

Proletarier aller Länder, vereinigt euch !

Diese Ausgabe der Ausgewählten Werke Lenins  
in 2 Bänden folgt in ihrer Zusammenstellung der  
Ausgabe Moskau 1946/47.

Die zusammengestellten Texte wurden nach der  
Originalausgabe faksimiliert.

Verlag Olga Benario und Herbert Baum  
Postfach 10 20 51  
D-63020 Offenbach

1. Auflage 2004

ISBN 978-3-932636-93-6

Die vorliegende deutsche Übersetzung der Ausgewählten Werke W. I. Lenins in zwei Bänden wurde nach der vom Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau 1943 veröffentlichten vierten russischen Auflage hergestellt. Eine Ausnahme bilden die beiden Schriften Lenins „Was tun?“ und „Ein Schritt vorwärts, Zwei Schritte zurück“, die nicht vollständig, sondern in der vom Verfasser für die russische Ausgabe von 1908 gekürzten Form wiedergegeben werden.

Die von Lenin selbst stammenden Anmerkungen werden ohne besonderen Vermerk als Fußnoten gegeben.

Die zum besseren Verständnis des Textes notwendigen erläuternden Anmerkungen der Redaktion werden als Anhang gebracht.

*Verlag für fremdsprachige  
Literatur (Moskau 1946)*





## AUS DEM VORWORT VON 1946

(...) Die vorliegende zweibändige Ausgabe enthält folgende grundlegende Werke Lenins: „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“, „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“, „Was tun?“, „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“, „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, „Über die Losung der vereinigten Staaten von Europa“, „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“, „Aprilthesen“, „Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll“, „Staat und Revolution“, „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“, „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“, „Über die Naturalsteuer“, „Über die Genossenschaften“ und andere Werke.\* Jedes dieser Werke bildet einen Markstein in der Geschichte der Partei Lenins-Stalins und in der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie. Die zweibändige Ausgabe enthält die wichtigsten Werke Lenins, die der Verteidigung des sozialistischen Vaterlands gewidmet sind. Sie sind für das Sowjetvolk von außerordentlicher mobilisierender und organisierender Bedeutung.

In dem Buch „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“ (1894) enthüllte Lenin restlos das wahre Gesicht der Volkstümler als falscher „Volksfreunde“, die in Wirklichkeit gegen das Volk waren. Lenin zeigte, daß die wahren Freunde des Volkes, die ehrlich den Zarismus stürzen und das Volk von jedweder Unterdrückung befreien wollen, nicht die Volkstümler, sondern die Marxisten sind. Lenin rückte die Idee des revolutionären Bündnisses der Arbeiter und Bauern zum ersten Male in den Vordergrund als des Hauptmittels zum Sturze des Zarismus, der Gutsbesitzer, der Bourgeoisie und umriß die Hauptaufgaben der russischen Marxisten. In diesem Werk zeigte Lenin, daß die Arbeiter-

---

\* Die Werke Lenins „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ und „Materialismus und Empiriokritizismus“ sind gesondert erschienen.

klasse Rußlands im Bündnis mit der Bauernschaft den Zarismus stürzen und dann im Bündnis mit den werktätigen Massen ein freies Leben erringen wird, in dem sich kein Platz findet für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

In dem Buch „Was tun?“ (1902) gab Lenin einen konkreten Organisationsplan des Aufbaus der marxistischen Partei der Arbeiterklasse. In seinem Buch zerschlug er restlos den „Ökonomismus“ und entlarvte die Ideologie des Opportunismus, der Nachtrabpolitik und der Spontaneität ; er hob die Bedeutung der Theorie, der Bewußtheit, der Partei als leitende Kraft der Arbeiterbewegung in all ihrer Größe hervor; er begründete den Leitsatz, daß die marxistische Partei die Vereinigung der Arbeiterbewegung mit dem Sozialismus darstellt; er gab eine geniale Ausarbeitung der ideologischen Grundlagen der marxistischen Partei.

In dem berühmten Werk „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ (1904) behauptete Lenin das Parteiprinzip gegen das Zirkelwesen und die Partei gegen die desorganisierenden Menschewiki, zerschlug den menschewistischen Opportunismus in Organisationsfragen und schuf die Organisationsgrundlagen der bolschewistischen Partei – der revolutionären Kampfpartei vom neuen Typus. Lenin arbeitete in diesem Werk „als erster in der Geschichte des Marxismus die *Lehre von der Partei* aus als der führenden *Organisation* des Proletariats, als der Hauptwaffe in den Händen des Proletariats, ohne die man im Kampfe für die proletarische Diktatur nicht siegen kann“. („Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion [Bolschewiki], Kurzer Lehrgang“, Moskau 1945, S. 64.) Das Werk Lenins „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ lehrt das Verständnis für die große Rolle der Organisiertheit und Disziplin.

In dem historisch gewordenen Werke „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ (1905) zerschlug Lenin ideologisch die kleinbürgerliche Taktik der Menschewiki und gab eine geniale Begründung der bolschewistischen Taktik in der bürgerlichdemokratischen Revolution und in der Periode des Übergangs von der bürgerlichdemokratischen Revolution zur sozialistischen Revolution. Der grundlegende taktische Leitsatz des Werkes ist die Idee von der Hegemonie des Proletariats in der bürgerlich-demokratischen Revolution, die Idee des Hinüberwachsens der Hegemonie des Proletariats in der bürgerlichen Revolution *bei einem Bündnis* des Proletariats mit der Bauernschaft in die Hegemonie des Proletariats in der sozialistischen Revolution *bei einem*

*Bündnis* des Proletariats mit den übrigen werktätigen und ausgebeuteten Massen.

„Das war eine neue Stellungnahme in der Frage des gegenseitigen Verhältnisses zwischen der bürgerlichen und sozialistischen Revolution, eine neue Theorie der Umgruppierung der Kräfte um das Proletariat gegen Ende der bürgerlichen Revolution zum Zwecke des .direkten Übergangs zur sozialistischen Revolution – die Theorie des *Hinüberwachsens* der bürgerlich-demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution.“ („Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion [Bolschewiki], Kurzer Lehrgang“, S. 93.)

Hier waren bereits die Grundelemente der Leninschen Theorie über die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem einzeln genommenen Lande enthalten. Die unschätzbare Bedeutung des Werks besteht darin, daß Lenin in ihm den Marxismus durch eine neue Theorie der Revolution bereicherte und die Grundlagen jener revolutionären Taktik der bolschewistischen Partei schuf, mit deren Hilfe das Proletariat unseres Landes im Jahre 1917 den Sieg über den Kapitalismus errang.

In dem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (1916) gab Lenin eine begründete marxistische Analyse des Imperialismus als des höchsten und letzten Stadiums des Kapitalismus, als des verfaulenden, sterbenden Kapitalismus, als des Vorabends der sozialistischen Revolution. Auf Grund der vorhandenen Daten über den imperialistischen Kapitalismus stellte Lenin eine neue theoretische Konzeption auf, die den gleichzeitigen Sieg des Sozialismus in allen Ländern als unmöglich ansieht, den Sieg des Sozialismus in einem einzeln genommenen kapitalistischen Lande hingegen als möglich anerkennt. Diese geniale Schlußfolgerung formulierte Lenin in den Artikeln: „Über die Losung der vereinigten Staaten von Europa“ (1915) und „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“ (1916).

„Das war eine *neue*, eine abgeschlossene Theorie der sozialistischen Revolution, eine Theorie von der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einzelnen Ländern, von den Bedingungen seines Sieges, von den Perspektiven seines Sieges...“ („Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion [Bolschewiki], Kurzer Lehrgang“, S. 213.)

Die „Aprilthesen“ Lenins waren ein genialer Kampfplan der Partei der Bolschewiki für den Übergang von der bürgerlich-demokratischen Revolution zur sozialistischen Revolution.

In dem Werk „Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll“ (1917) warnte Lenin die Werktätigen Rußlands vor der Gefahr der Unterjochung unserer Heimat durch den deutschen Imperialismus, wenn das Volk nicht die Macht in seine Hand nimmt und das Land nicht vor dem Untergang rettet. In diesem Werk bewies Lenin, daß Rußland „unmöglich vorwärtsschreiten kann, ohne zum Sozialismus zu schreiten“, daß der unerbittliche Krieg vor unserer Heimat mit erbarmungsloser Schärfe die Frage gestellt hat: „Entweder untergehen oder die fortgeschrittenen Länder *auch ökonomisch* einholen und überholen“. Die Rettung des Landes vor dem Untergang, die Stärkung seiner Wehrfähigkeit, der Aufbau des Sozialismus sind eng und untrennbar miteinander verbunden – schrieb Lenin. Der Sozialismus wird die wirtschaftliche Wiedergeburt Rußlands herbeiführen und dem Massenheldentum des Volkes eine materielle Basis schaffen, ohne das man unser Land nicht wehrfähig machen kann.

In dem Werk „Staat und Revolution“ (1917) deckt Lenin das bürgerliche Wesen der Anschauungen der Opportunisten (Kautsky u. a.) und Anarchisten in der Frage über Staat und Revolution auf. In diesem Werk stellt Lenin die Lehre des Marxismus über den Staat, über die proletarische Revolution und die Diktatur des Proletariats, über den Sozialismus und Kommunismus wieder her und entwickelt sie weiter. Auf Grund der Untersuchung der Erfahrungen der beiden Revolutionen in Rußland schafft Lenin die Lehre über die Republik der Sowjets als politische Form der Diktatur des Proletariats.

In seinem Werk „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ (1918) arbeitete Lenin die Grundfragen des sozialistischen Aufbaus aus, der Registrierung und Kontrolle in der Volkswirtschaft, der Schaffung neuer sozialistischer Produktionsverhältnisse, der Hebung der Arbeitsdisziplin, die Fragen des sozialistischen Wettbewerbs, der Festigung und Entwicklung der Diktatur des Proletariats, des Bündnisses der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft, der Entwicklung des proletarischen Demokratismus.

In den Schriften aus der Periode der ausländischen militärischen Intervention und des Bürgerkriegs gab Lenin klassische Bestimmungen der Aufgaben des Volkes, der Front und des Hinterlandes unter den Bedingungen der Kriegszeit.

Heldentum, Mut, Kühnheit, Furchtlosigkeit im Kampfe, die Bereitschaft, zusammen mit dem Volk gegen die Feinde unserer Heimat zu kämpfen – das sind die Grundforderungen Lenins an die Sowjetmenschen

unter den Bedingungen des Krieges. Die Verwandlung des Landes in ein einheitliches Kriegslager, harmonische und präzise Arbeit auf revolutionäre Art unter der Losung „Alles für die Front“, das sind die Aufgaben des Hinterlandes. „Ist der Krieg einmal unvermeidlich geworden, dann alles für den Krieg! – und die kleinste Schlamperei und der geringste Mangel an Tatkraft müssen nach den Gesetzen der Kriegszeit bestraft werden.“ Schonungslosigkeit gegenüber dem Gegner, feste Verankerung der errungenen Siege zur völligen Zerschmetterung des Feindes – das sind die Forderungen Lenins an die Front. „Die Kämpfer, Kommandeure und politischen Funktionäre der Roten Armee“, lehrt Genosse Stalin, „müssen stets der Gebote unseres Lehrers Lenin eingedenk sein: ‚Erstens darf man sich vom Sieg nicht berauschen lassen und nicht überheblich werden; zweitens muß man den Sieg verankern; drittens muß man dem Gegner den Garaus machen.‘ “

In den Werken Lenins wird eine tiefe Analyse der Quellen der Unbesiegbarkeit des Sowjetvolkes, der Lebensfähigkeit und der Unbezwingbarkeit des Sowjetstaates gegeben. „Niemand kann ein Volk besiegt werden, in dem die Arbeiter und Bauern in ihrer Mehrheit erkannt, gefühlt und gesehen haben, daß sie ihre eigene Sowjetmacht verteidigen, die Macht der Werktätigen, daß sie die Sache verteidigen, deren Sieg ihnen und ihren Kindern die Möglichkeit sichern wird, alle Wohltaten der Kultur, alle Schöpfungen der menschlichen Arbeit zu genießen.“

In dem Artikel „Über das Genossenschaftswesen“ und den anderen letzten Artikeln Lenins ist das Fazit der von der Partei und der Sowjetmacht durchgeführten Arbeit gezogen und der Plan umrissen zum Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion auf dem Wege der Industrialisierung des Landes und der Einbeziehung der Bauernschaft in das Werk des sozialistischen Aufbaus durch die Genossenschaften.

Die Werke Lenins, die in die zweibändige Ausgabe aufgenommen sind, zeigen die Hauptetappen der historischen Entwicklung des Bolschewismus, zeigen den Marxismus-Leninismus in Aktion.

Als Einführung zu den Werken Lenins werden sieben Schriften des Genossen Stalin gebracht. (...)

Fast alle Werke, die in die zweibändige Ausgabe aufgenommen sind, werden ungekürzt gebracht, außer der Schrift Lenins „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“, von der hier nur die erste Folge veröffentlicht wird.

Das Material in den beiden Bänden ist in der Regel chronologisch geordnet mit Ausnahme der ersten drei Leninschen Artikel, die eine Charakteristik von Marx und des Marxismus geben. Der Inhalt der zweibändigen Ausgabe ist in Perioden eingeteilt, entsprechend dem „Kurzen Lehrgang der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)“. Der erste Band enthält Werke Lenins aus der Zeit von 1894 bis März 1917, der zweite Band – von April 1917 bis März 1923.

Alle Schriften Lenins werden nach der zweiten und dritten Ausgabe der Sämtlichen Werke gegeben. Eine Ausnahme bilden: „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“ und „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“, die nach der vierten Ausgabe der Sämtlichen Werke gedruckt werden; die Werke aus dem Jahre 1917, die nach der dreibändigen Ausgabe: Lenin, „Werke aus dem Jahre 1917“ gegeben werden. Der „Brief an die Tulaer Genossen“ wird nach dem „Lenin-Sammelband XXXIV“, der Aufruf „Das Sozialistische Vaterland in Gefahr!“ nach dem Buch: W. I. Lenin, „Aus der Epoche des Bürgerkriegs“ abgedruckt; das Telegramm „An alle Gouvernements- und Kreissowjets“ nach der „Prawda“ Nr. 54 vom 23. Februar 1942; der Aufruf „Hütet euch vor Spionen!“ nach der „Prawda“ Nr. 116 vom 31. Mai 1919; der Brief des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) „Alle zum Kampfe gegen Denikin!“ nach der 1933 erschienenen Einzelbroschüre.

Den Artikeln der zweibändigen Ausgabe werden außer Angaben über die Zeit, in der sie verfaßt und veröffentlicht wurden, auch kurze Anmerkungen erläuternden Charakters beigefügt. Die Fußnoten Lenins werden ohne Vermerk gebracht. Im Text und in den Anmerkungen Lenins wird der Kalenderstil gegeben, den Lenin benutzte.

Die Ausgewählten Werke Lenins in zwei Bänden müssen ein Handbuch für alle werden, die den „Kurzen Lehrgang der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)“ und die Grundlagen des Marxismus-Leninismus studieren.

Moskau 1946

DAS MARX-ENGELS-LENIN-INSTITUT  
BEIM ZK DER KPdSU(B)

**W. I. LENIN**

**AUSGEWÄHLTE WERKE**

*in*

**ZWEI BÄNDEN**

**W. I. L E N I N**  
**AUSGEWÄHLTE WERKE**

---

**IN ZWEI BÄNDEN**





# LENIN

AUSGEWÄHLTE WERKE

---

BAND I

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR  
MOSKAU 1946



*J. Stalin*

**ÜBER LENIN  
UND  
DEN LENINISMUS**



Gedenkt Iljitschs, liebt, studiert Iljitsch,  
unseren Lehrer, unseren Führer.

Kämpft und siegt über die inneren und  
auswärtigen Feinde – nach Iljitschs Vorbild.

Baut das neue Leben, die neue Lebensweise,  
die neue Kultur auf – nach Iljitschs Vorbild.

Lehnt niemals die Kleinarbeit ab, denn aus  
dem Kleinen entsteht das Große – darin besteht  
eines der wichtigsten Vermächtnisse Lenins.

**J. Stalin**



## ZUM TODE LENINS

REDE AUF DEM II. SOWJETKONGRESS DER UdSSR

26. JANUAR 1924

Genossen! Wir Kommunisten sind Menschen von besonderem Schlag. Wir sind aus besonderem Material geformt. Wir sind diejenigen, die die Armee des großen proletarischen Strategen bilden, die Armee des Genossen Lenin. Es gibt nichts Höheres als die Ehre, dieser Armee anzugehören. Es gibt nichts Höheres als den Namen Mitglied der Partei, deren Gründer und Führer Genosse Lenin ist. Nicht jedem ist es gegeben, Mitglied dieser Partei zu sein. Nicht jedem ist es gegeben, die Unbilden und Stürme zu bestehen, die mit der Mitgliedschaft in dieser Partei verbunden sind. Die Söhne der Arbeiterklasse, die Söhne der Not und des Kampfes, die Söhne unsagbarer Entbehrungen und heroischer Anstrengungen — sie vor allem sollen Mitglieder dieser Partei sein. Deswegen nennt sich die Partei der Leninisten, die Partei der Kommunisten zugleich Partei der Arbeiterklasse.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, den erhabenen Namen Mitglied der Partei hochzuhalten und in Reinheit zu bewahren. Wir schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir dieses Dein Gebot in Ehren erfüllen werden!*

25 Jahre hat Genosse Lenin unsere Partei gehegt und gepflegt und sie zur stärksten und gestähltsten Arbeiterpartei der Welt gemacht. Die Schläge des Zarismus und seiner Schergen, das Wüten der Bourgeoisie und Gutsbesitzer, die bewaffneten Überfälle Koltshaks und Denikins, die bewaffnete Intervention Englands und Frankreichs, die Lüge und Verleumdung der hundertmäuligen bürgerlichen Presse — all diese Skorpione fielen ein Vierteljahrhundert lang unausgesetzt über unsere Partei her. Aber unsere Partei stand fest wie ein Fels, wehrte die zahllosen Schläge der Feinde ab und führte die Arbeiterklasse vorwärts, zum Sieg. In harten Kämpfen schmiedete unsere Partei die

Einheit und Geschlossenheit ihrer Reihen. Durch Einheit und Geschlossenheit errang sie den Sieg über die Feinde der Arbeiterklasse.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, die Einheit der Partei wie unseren Augapfel zu hüten. Wir schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir auch dieses Dein Gebot in Ehren erfüllen werden!*

Schwer und unerträglich ist das Los der Arbeiterklasse. Qualvoll und drückend sind die Leiden der Werktätigen. Sklaven und Sklavenhalter, Leibeigene und Feudalherren, Bauern und Gutsbesitzer, Arbeiter und Kapitalisten, Unterdrückte und Unterdrücker, so war die Ordnung der Welt seit Menschengedenken, so ist sie auch jetzt in der überwiegenden Mehrzahl der Länder. Dutzende und hunderte Male versuchten die Werktätigen im Laufe der Jahrhunderte, ihre Unterdrücker abzuschütteln und Herr ihrer Lage zu werden. Aber jedesmal mußten sie, geschlagen und geschmäht, zurückweichen, bargen in ihrer Seele Kränkung und Demütigung, Zorn und Verzweiflung und richteten ihre Blicke auf einen unbekanntem Himmel, wo sie Erlösung zu finden hofften. Die Ketten der Sklaverei blieben unberührt, oder die alten Ketten wurden durch neue ersetzt, die ebenso drückend und demütigend waren. Nur in unserem Lande gelang es den unterdrückten und getretenen Massen der Werktätigen, die Herrschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten abzuschütteln und statt ihrer die Herrschaft der Arbeiter und Bauern zu errichten. Ihr wißt, Genossen, und die ganze Welt erkennt es jetzt an, daß dieser gigantische Kampf von Genossen Lenin und seiner Partei geleitet wurde. Die Größe Lenins besteht vor allem gerade darin, daß er die Sowjetrepublik schuf und damit den Massen der Unterdrückten der ganzen Welt durch die Tat zeigte, daß die Hoffnung auf Erlösung nicht verloren, daß die Herrschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten nicht von langer Dauer ist, daß das Reich der Arbeit durch die Anstrengungen der Werktätigen selbst geschaffen werden kann, daß das Reich der Arbeit auf Erden und nicht im Himmel errichtet werden muß. Dadurch hat er in den Herzen der Arbeiter und Bauern der ganzen Welt die Hoffnung auf Befreiung entzündet. Eben daraus erklärt sich die Tatsache, daß der Name Lenin für die Massen der Werktätigen und Ausgebeuteten zum geliebtesten Namen wurde.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, die Diktatur des Proletariats zu schützen und zu festigen. Wir schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir unsere Kräfte nicht schonen werden, um auch dieses Dein Gebot in Ehren zu erfüllen!*



Die Diktatur des Proletariats wurde in unserem Lande auf der Grundlage des Bündnisses der Arbeiter und Bauern geschaffen. Das ist die erste und wichtigste Grundlage der Republik der Sowjets. Die Arbeiter und Bauern hätten die Kapitalisten und Gutsbesitzer nicht besiegen können, wenn dieses Bündnis nicht bestanden hätte. Die Arbeiter hätten die Kapitalisten nicht schlagen können ohne die Unterstützung der Bauern. Die Bauern hätten die Gutsbesitzer nicht schlagen können ohne die Führung der Arbeiter. Davon zeugt die ganze Geschichte des Bürgerkrieges in unserem Lande. Doch der Kampf für die Festigung der Republik der Sowjets ist noch bei weitem nicht beendet; er hat nur eine neue Form angenommen. Früher hatte das Bündnis der Arbeiter und Bauern die Form eines Kriegsbündnisses, denn es war gegen Koltschak und Denikin gerichtet. Jetzt muß das Bündnis der Arbeiter und Bauern die Form der wirtschaftlichen Zusammenarbeit von Stadt und Land, der Zusammenarbeit der Arbeiter und Bauern annehmen, denn es richtet sich gegen den Händler und Kulaken, denn sein Ziel ist die gegenseitige Versorgung der Bauern und Arbeiter mit allem Notwendigen. Ihr wißt, daß niemand diese Aufgabe so beharrlich durchführte wie Genosse Lenin.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, mit allen Kräften das Bündnis der Arbeiter und Bauern zu festigen. Wir schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir auch dieses Dein Gebot in Ehren erfüllen werden!*

Die zweite Grundlage der Republik der Sowjets ist der Bund der Werktätigen der Nationalitäten unseres Landes. Russen und Ukrainer, Baschkiren und Bjelorussen, Georgier und Aserbaidshaner, Armenier und Daghestaner, Tataren und Kirgisen, Usbeken und Turkmenen — sie alle sind in gleicher Weise an der Festigung der Diktatur des Proletariats interessiert. Nicht nur, daß die Diktatur des Proletariats diese Völker von den Ketten und der Unterdrückung erlöst, sondern auch diese Völker erlösen durch ihre grenzenlose Ergebenheit für die Sowjetrepublik, durch ihre Bereitschaft, für sie Opfer zu bringen, unsere Republik der Sowjets von den Ränken und Ausfällen der Feinde der Arbeiterklasse. Deswegen sprach uns Genosse Lenin unermüdlich von der Notwendigkeit des freiwilligen Bundes der Völker unseres Landes, von der Notwendigkeit ihrer brüderlichen Zusammenarbeit im Rahmen der Union der Republiken.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, die Union der Republiken zu festigen und zu erweitern. Wir*

*schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir auch dieses Dein Gebot in Ehren erfüllen werden!*

Die dritte Grundlage der Diktatur des Proletariats ist unsere Rote Armee und unsere Rote Flotte. Lenin mahnte uns wiederholt daran, daß die Atempause, die wir den kapitalistischen Staaten abgerungen haben, von kurzer Dauer sein kann. Lenin hat uns wiederholt darauf verwiesen, daß die Stärkung der Roten Armee und ihre Vervollkommnung eine der wichtigsten Aufgaben unserer Partei ist. Die Ereignisse, die mit dem Ultimatum Curzons und mit der Krise in Deutschland zusammenhängen, bestätigten ein übriges Mal, daß Lenin, wie immer, recht hatte. Schwören wir denn, Genossen, daß wir unsere Kräfte nicht schonen werden, um unsere Rote Armee und unsere Rote Flotte zu stärken.

Gleich einem gewaltigen Fels steht unser Land da, umgeben von einem Ozean bürgerlicher Staaten. Welle auf Welle rollt gegen unser Land und droht, es zu überfluten und wegzuschwemmen. Aber der Fels steht unerschütterlich da. Worin besteht seine Kraft? Nicht nur darin, daß unser Land auf dem Bunde der Arbeiter und Bauern beruht, daß es einen Bund freier Nationalitäten verkörpert, daß es von dem mächtigen Arm der Roten Armee und Roten Flotte geschützt wird. Die Kraft unseres Landes, seine Stärke, seine Festigkeit besteht darin, daß es in den Herzen der Arbeiter und Bauern der ganzen Welt tiefe Sympathien und unerschütterliche Hilfsbereitschaft findet. Die Arbeiter und Bauern der ganzen Welt wollen die Sowjetrepublik erhalten als einen Pfeil, der von der sicheren Hand des Genossen Lenin in das Lager der Feinde abgeschossen wurde, als eine Stütze ihrer Hoffnungen auf Erlösung von Unterdrückung und Ausbeutung, als einen sicheren Leuchtturm, der ihnen den Weg zur Befreiung weist. Sie wollen sie erhalten und werden es nicht zulassen, daß sie von den Gutsbesitzern und Kapitalisten zerstört wird. Darin besteht unsere Kraft. Darin besteht die Kraft der Werktätigen aller Länder. Darin besteht auch die Schwäche der Bourgeoisie der ganzen Welt.

Lenin betrachtete die Republik der Sowjets niemals als Selbstzweck. Er betrachtete sie stets als notwendiges Kettenglied zur Verstärkung der revolutionären Bewegung in den Ländern des Westens und Ostens, als notwendiges Kettenglied zur Erleichterung des Sieges der Werktätigen der ganzen Welt über das Kapital. Lenin wußte, daß nur diese Auffassung richtig ist, nicht nur vom internationalen Standpunkt, sondern auch vom Standpunkt der Erhaltung der Sowjetrepublik selbst. Lenin wußte, daß man nur dadurch die Herzen der Werktätigen der

ganzen Welt für die entscheidenden Befreiungskämpfe entflammen kann. Deswegen legte er, der genialste unter den genialen Führern des Proletariats, schon am Tage nach der Errichtung der proletarischen Diktatur das Fundament der Arbeiterinternationale. Deswegen erweiterte und festigte er unermüdlich den Bund der Werktätigen der ganzen Welt — die Kommunistische Internationale.

Ihr habt in diesen Tagen die Wallfahrt Zehntausender und Hunderttausender von Werktätigen zur Bahre des Genossen Lenin gesehen. Bald werdet ihr die Wallfahrt der Vertreter von Millionen Werktätiger zum Grabe des Genossen Lenin sehen. Und ihr könnt dessen sicher sein, daß nach den Vertretern von Millionen die Vertreter von Dutzenden und hunderten Millionen von allen Enden der Welt aufbrechen werden, um Zeugnis davon abzulegen, daß Lenin der Führer nicht nur des russischen Proletariats, nicht nur der europäischen Arbeiter, nicht nur des kolonialen Ostens, sondern auch der ganzen werktätigen Welt des Erdballs war.

*Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, den Grundsätzen der Kommunistischen Internationale die Treue zu bewahren. Wir schwören Dir, Genosse Lenin, daß wir unser Leben nicht schonen werden, um den Bund der Werktätigen der ganzen Welt, die Kommunistische Internationale, zu festigen und zu erweitern!*

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 23, 30. Januar 1924.

J. Stalin, Über Lenin,  
Moskau 1946, S. 25—34.

## LENIN ALS ORGANISATOR UND FÜHRER DER KPR

ARTIKEL ZUM FÜNFZIGSTEN GEBURTSTAG LENINS

Es gibt zwei Gruppen von Marxisten. Beide arbeiten unter der Fahne des Marxismus, beide halten sich für „wahrhaft“ marxistische Gruppen. Und doch sind sie bei weitem nicht identisch. Mehr noch: zwischen ihnen liegt ein ganzer Abgrund, denn die Methoden ihrer Arbeit stehen in diametralem Gegensatz zueinander.

Die eine Gruppe pflegt sich auf die äußerliche Anerkennung des Marxismus, auf die feierliche Verkündung des Marxismus zu beschränken. Da sie nicht fähig oder nicht willens ist, in das Wesen des Marxismus einzudringen, da sie nicht fähig oder nicht willens ist, ihn in die Tat umzusetzen, verwandelt sie die lebendigen und revolutionären Leitsätze des Marxismus in tote, nichtssagende Formeln. Sie gründet ihre Tätigkeit nicht auf die Erfahrung, nicht auf die Berücksichtigung der praktischen Arbeit, sondern auf Marx-Zitate. Sie schöpft Weisungen und Direktiven nicht aus der Analyse der lebendigen Wirklichkeit, sondern aus Analogien und historischen Parallelen. Der Zwiespalt zwischen Wort und Tat — das ist die Hauptkrankheit dieser Gruppe. Daher die Enttäuschungen und die ewige Unzufriedenheit mit dem Schicksal, von dem sie immer wieder zum besten gehalten, „genasführt“ wird. Der Name dieser Gruppe ist Menschewismus (in Rußland), Opportunismus (in Europa). Genosse Tyszko (Jogiches) hat diese Gruppe auf dem Londoner Parteitag ziemlich treffend charakterisiert, als er sagte, sie stehe nicht, sondern sie *liege* auf dem Standpunkt des Marxismus. Die andere Gruppe verlegt dagegen das Schwergewicht der Frage von der äußerlichen Anerkennung des Marxismus auf seine Durchführung, auf seine Umsetzung in die Tat. Die Wege und Mittel zur Verwirklichung des Marxismus der Situation entsprechend festzulegen, diese Wege und Mittel zu ändern, wenn die Situation sich ändert — darauf richtet diese Gruppe hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit. Diese Gruppe schöpft Direktiven und Weisungen nicht aus historischen Analogien und Parallelen, sondern aus dem Studium der

Verhältnisse ihrer Umwelt. In ihrer Tätigkeit stützt sie sich nicht auf Zitate und Aussprüche, sondern auf die praktische Erfahrung, indem sie jeden ihrer Schritte an der Erfahrung prüft, aus ihren Fehlern selber lernt und andere lehrt, das neue Leben aufzubauen. Eben dadurch erklärt es sich, daß es in der Tätigkeit dieser Gruppe keinen Zwiespalt zwischen Wort und Tat gibt und die Marxsche Lehre ihre revolutionäre Kraft in vollem Umfange bewahrt. Auf diese Gruppe passen durchaus die Worte von Marx, daß die Marxisten nicht dabei haltmachen können, die Welt zu interpretieren, sondern weitergehen müssen, um sie zu verändern. Der Name dieser Gruppe ist Bolschewismus, Kommunismus.

Der Organisator und Führer dieser Gruppe ist W. I. Lenin.

## I. LENIN ALS ORGANISATOR DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI RUSSLANDS

Die Bildung der proletarischen Partei erfolgte in Rußland unter besonderen Bedingungen, die sich von den Bedingungen unterschieden, wie sie im Westen zur Zeit der Gründung der Arbeiterpartei bestanden. Während im Westen, in Frankreich, in Deutschland, die Arbeiterpartei aus den Gewerkschaften hervorgegangen war, und zwar unter den Bedingungen des legalen Bestehens der Gewerkschaften und Parteien, in einer auf die bürgerliche Revolution folgenden Situation, als ein bürgerliches Parlament bestand, da die zur Macht gelangte Bourgeoisie dem Proletariat von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand — vollzog sich hingegen in Rußland die Bildung der proletarischen Partei unter dem brutalsten Absolutismus, als die bürgerlich-demokratische Revolution erst im Anzug war und einerseits die Parteiorganisationen von bürgerlichen „legal-marxistischen“ Elementen überflutet wurden, die darauf ausgingen, die Arbeiterklasse für die bürgerliche Revolution auszunutzen. Andererseits wurden die besten Parteiarbeiter durch die zaristische Gendarmerie den Reihen der Partei entrissen, während die anwachsende spontane revolutionäre Bewegung einen standhaften, zusammengeschweißten und genügend konspirativen kampffähigen Kern von Revolutionären erforderte, der imstande wäre, die Bewegung auf den Sturz des Absolutismus zu lenken.

Die Aufgabe bestand darin, die Schafe von den Böcken zu sondern, sich von fremden Elementen abzugrenzen, in den einzelnen Orten Kader von erfahrenen Revolutionären zu organisieren, ihnen ein klares Programm und eine feste Taktik zu geben, und schließlich diese Kader in

einer einheitlichen Kampforganisation von Berufsrevolutionären zusammenzufassen, die konspirativ genug wäre, um den Überfällen der Gendarmerie standzuhalten, gleichzeitig aber mit den Massen hinreichend verbunden, um sie im geeigneten Moment in den Kampf zu führen.

Die Menschewiki, dieselben, die auf dem Standpunkt des Marxismus „liegen“, hatten für die Frage eine einfache Lösung: da die Arbeiterpartei im Westen aus den parteilosen Gewerkschaften hervorgegangen ist, die für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse kämpfen, solle man in Rußland nach Möglichkeit dasselbe tun, d. h. man soll sich einstweilen auf den „wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter gegen Unternehmer und Regierung“ in den einzelnen Orten beschränken, ohne eine gesamtrussische Kampforganisation zu schaffen und dann . . . dann, wenn inzwischen keine Gewerkschaften aufkommen, soll man einen parteilosen Arbeiterkongreß einberufen und ihn als Partei deklarieren.

Daß dieser „marxistische“ „Plan“ der Menschewiki, so utopisch er für die russischen Verhältnisse auch war, dennoch eine umfassende Agitationsarbeit voraussetzte, die darauf abzielt, den Parteigedanken herabzusetzen, die Parteikader zu vernichten, das Proletariat ohne eigene Partei zu belassen und die Arbeiterklasse bedingungslos den Liberalen auszuliefern — das hatten damals die Menschewiki, und wohl auch viele Bolschewiki, kaum geahnt.

Das gewaltige Verdienst Lenins um das russische Proletariat und seine Partei besteht darin, daß er die ganze Gefährlichkeit des menschevistischen Organisations-„Plans“ schon in dem Augenblick aufdeckte, als der „Plan“ eben im Werden begriffen war, als die Urheber des „Plans“ selbst nur mit Mühe seine Umrissse klar darstellen konnten, und daß er nach der Enthüllung dieses „Plans“ eine heftige Attacke gegen die organisatorische Verlotterung der Menschewiki eröffnete und die ganze Aufmerksamkeit der Praktiker auf diese Frage konzentrierte. Denn es handelte sich um die Existenz der Partei, um Leben oder Tod der Partei.

Eine gesamtrussische politische Zeitung als Mittelpunkt für die Zusammenfassung der Parteikräfte zu gründen, standhafte Parteikader in den einzelnen Orten als „reguläre Truppenteile“ der Partei zu organisieren, diese Kader mit Hilfe der Zeitung zu sammeln und in einer gesamtrussischen Kampfpartei mit scharf umrissenen Grenzen, mit klarem Programm, mit fester Taktik und einheitlichem Willen zusammenzuschließen — das war der Plan, den Lenin in seinen berühmten Schriften „Was tun?“ und „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“

entwickelte. Der Vorzug dieses Plans bestand darin, daß er der russischen Wirklichkeit völlig entsprach und die organisatorischen Erfahrungen der besten Praktiker meisterhaft verallgemeinerte. Im Kampf für diesen Plan folgte die Mehrheit der russischen Praktiker entschlossen Lenin, ohne vor der Spaltung zurückzuschrecken. Der Sieg dieses Plans legte das Fundament jener festgefügtten und gestählten kommunistischen Partei, die in der Welt nicht ihresgleichen hat.

Nicht selten beschuldigten unsere Genossen (nicht nur die Menschewiki!) Lenin der übermäßigen Neigung zu Polemik und Spaltung, des unversöhnlichen Kampfes gegen Versöhner usw. Zweifellos gab es seinerzeit sowohl das eine als auch das andere. Es ist aber nicht schwer zu verstehen, daß unsere Partei die innere Schwäche und Verschwommenheit nicht hätte überwinden und die ihr eigene Kraft und Festigkeit nicht hätte erlangen können, wenn sie nicht die unproletarischen, opportunistischen Elemente aus ihren Reihen verjagt hätte. In der Epoche der Herrschaft der Bourgeoisie kann die proletarische Partei nur in dem Maße wachsen und erstarken, in dem sie den Kampf gegen die opportunistischen, antirevolutionären und parteifeindlichen Elemente in ihrer Mitte und in der Arbeiterklasse führt. Lassalle hatte recht, als er sagte, „daß sich eine Partei stärkt, indem sie sich purifiziert“. Diejenigen, die diese Beschuldigungen erhoben, pflegten sich auf die deutsche Partei zu berufen, in der damals die „Einheit“ in Blüte stand. Aber erstens ist nicht jede Einheit ein Zeichen der Stärke, zweitens genügt es, jetzt einen Blick auf die frühere deutsche Partei, die in drei Parteien zerrissen ist, zu werfen, um zu begreifen, wie unrecht und fiktiv diese „Einheit“ zwischen Scheidemann und Noske einerseits und Liebknecht und Luxemburg andererseits war. Wer weiß, ob es für das deutsche Proletariat nicht besser gewesen wäre, wenn sich die revolutionären Elemente der deutschen Partei rechtzeitig von ihren antirevolutionären Elementen getrennt hätten... Nein, Lenin hatte tausendmal recht, als er die Partei den Weg des unversöhnlichen Kampfes gegen die parteifeindlichen und antirevolutionären Elemente führte. Denn nur durch eine solche Organisationspolitik vermochte unsere Partei jene innere Einheit und erstaunliche Geschlossenheit zu erlangen, die sie befähigte, die Julikrise unter Kerenski<sup>1</sup> schmerzlos zu überstehen, Träger des Oktoberaufstands zu sein, aus der Krise der Brest-Litowsker Periode<sup>2</sup> ohne Erschütterungen hervorzugehen, den Sieg über die Entente zu organisieren und schließlich jene beispiellose Elastizität zu erreichen, die es ihr ermöglicht, in jedem Moment ihre Reihen umzustellen und Hunderttausende ihrer Mitglieder auf jede beliebige große Arbeit zu konzentrieren, ohne Verwirrung in ihre Reihen zu tragen.

## 2. LENIN ALS FÜHRER DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI RUSSLANDS

Aber die organisatorischen Vorzüge der Kommunistischen Partei Rußlands sind nur die eine Seite der Frage. Die Partei hätte nicht so rasch wachsen und erstarken können, wenn der politische Inhalt ihrer Arbeit, ihr Programm und ihre Taktik der russischen Wirklichkeit nicht entsprochen, wenn ihre Losungen die Arbeitermassen nicht entflammt und die revolutionäre Bewegung nicht vorwärtsgetrieben hätten. Zu dieser Seite der Frage gehen wir jetzt über.

Die russische bürgerlich-demokratische Revolution (1905) vollzog sich unter Bedingungen, die sich von den Bedingungen im Westen während der revolutionären Umwälzungen, z. B. in Frankreich und Deutschland, unterschieden. Während sich die Revolution im Westen unter den Bedingungen der Manufakturperiode und des unentwickelten Klassenkampfes abspielte, als das Proletariat noch schwach und gering an Zahl war und keine eigene Partei besaß, die seine Forderungen formulieren konnte, die Bourgeoisie aber hinreichend revolutionär war, um bei den Arbeitern und Bauern Vertrauen zu erwecken und sie in den Kampf gegen die Aristokratie zu führen, — begann hingegen in Rußland die Revolution (1905) im Zeitalter der Maschine und des entwickelten Klassenkampfes, als das verhältnismäßig zahlreiche und vom Kapitalismus zusammengeschweißte russische Proletariat schon eine Reihe von Kämpfen mit der Bourgeoisie hinter sich hatte, seine eigene Partei besaß, die geschlossener als die der Bourgeoisie war, und seine eigenen Klassenforderungen aufstellte, die russische Bourgeoisie aber, die überdies von Regierungsaufträgen lebte, durch den revolutionären Geist des Proletariats genügend in Schrecken versetzt war, um nach einem Bündnis mit der Regierung und den Gutsbesitzern gegen die Arbeiter und Bauern zu streben. Der Umstand, daß die russische Revolution als Folge der Niederlagen auf den Schlachtfeldern der Mandchurei ausbrach, hat die Ereignisse nur beschleunigt, ohne jedoch am Wesen der Sache etwas zu ändern.

Die Situation forderte, daß sich das Proletariat an die Spitze der Revolution stelle, die revolutionäre Bauernschaft um sich sammle und einen entschiedenen Kampf gleichzeitig gegen Zarismus und Bourgeoisie führe, um die volle Demokratisierung des Landes zu erreichen und seine eigenen Klasseninteressen zu sichern.

Die Menschewiki aber, dieselben, die auf dem Standpunkt des Marxismus „liegen“, lösten die Frage auf ihre Art: da die russische Revolution



eine bürgerliche sei und in bürgerlichen Revolutionen die Vertreter der Bourgeoisie die Führung haben (siehe die „Geschichte“ der französischen und der deutschen Revolution), so könne das Proletariat nicht Hegemon der russischen Revolution sein, die Führung müsse der russischen Bourgeoisie (derselben, die die Revolution verrät) überlassen werden, die Bauernschaft müsse ebenfalls der Vormundschaft der Bourgeoisie unterstellt werden, das Proletariat aber müsse in der Stellung der äußersten linken Opposition verharren.

Und dieses alberne Wiederkäuen des Geschwätzes schäbiger Liberaler wurde von den Menschewiki als das letzte Wort des „wahren“ Marxismus hingestellt!

Das gewaltige Verdienst Lenins um die russische Revolution besteht darin, daß er die Hohlheit der historischen Parallelen der Menschewiki und die ganze Gefährlichkeit des menschewistischen „Revolutions-schemas“, das die Sache der Arbeiter bedingungslos der Bourgeoisie ausliefert, restlos enthüllt hat. Revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft an Stelle der Diktatur der Bourgeoisie, Boykott der Bulyginschen Duma<sup>3</sup> und bewaffneter Aufstand an Stelle der Teilnahme an der Duma und der organischen Arbeit in der Duma, die Idee des „linken Blocks“, als die Duma dennoch zustande kam, und Ausnutzung der Dumatribüne für den außerparlamentarischen Kampf an Stelle einer Kadettenregierung und der reaktionären „Schonung“ der Duma, Kampf gegen die Kadettenpartei<sup>4</sup> als konterrevolutionäre Kraft an Stelle eines Blocks mit ihr — das war der taktische Plan, den Lenin in seinen berühmten Schriften „Zwei Taktiken“ und „Der Sieg der Kadetten“ entwickelte.

Der Vorzug dieses Plans bestand darin, daß er durch direkte und entschiedene Formulierung der Klassenforderungen des Proletariats in der Epoche der *bürgerlich-demokratischen Revolution* in Rußland den Übergang zur sozialistischen Revolution erleichterte und die Idee der *Diktatur des Proletariats* im Keime enthielt. Im Kampfe für diesen taktischen Plan folgte die Mehrheit der russischen Praktiker entschlossen und unbeirrt Lenin. Der Sieg dieses Plans legte das Fundament jener revolutionären Taktik, dank welcher unsere Partei heute die Grundfesten des Weltimperialismus erschüttert.

Die weitere Entwicklung der Ereignisse, der vierjährige imperialistische Krieg und die Erschütterung der ganzen Volkswirtschaft, die Februarrevolution und die berühmte Doppelherrschaft, die Provisorische Regierung als Herd der bürgerlichen Konterrevolution und der Petersburger Sowjet als Form der aufkeimenden proletarischen Diktatur, der Oktoberumsturz und die Auseinanderjagung der Konsti-

tuante, die Beseitigung des bürgerlichen Parlamentarismus und die Ausrufung der Republik der Sowjets, die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg und der Vorstoß des Weltimperialismus — in trauter Gemeinschaft mit den „Marxisten“ in Worten — gegen die proletarische Revolution, schließlich die klägliche Lage der Menschewiki, die sich an die Konstituante klammerten, vom Proletariat über Bord geworfen und von der Welle der Revolution an das Ufer des Kapitalismus gespült wurden — das alles bestätigte nur die Richtigkeit der Grundlagen der revolutionären Taktik, die Lenin in seinen „Zwei Taktiken“ formuliert hat. Im Besitze einer solchen Erbschaft konnte die Partei mutig vorwärtssteuern, ohne Klippen zu fürchten.

In unserer Zeit der proletarischen Revolution, da jede Losung der Partei und jeder Satz des Führers durch die Praxis geprüft werden, stellt das Proletariat an seine Führer besondere Anforderungen. Die Geschichte kennt proletarische Führer, Führer in stürmischer Zeit, Männer der Praxis, die selbstlos und mutig, aber schwach in der Theorie sind. Die Massen vergessen nicht so bald die Namen solcher Führer. Solche Führer waren zum Beispiel Lassalle in Deutschland oder Blanqui in Frankreich. Aber die Bewegung in ihrer Gesamtheit kann nicht nur von Erinnerungen leben: sie braucht ein klares Ziel (Programm) und eine feste Linie (Taktik).

Es gibt auch eine andere Art Führer in Friedenszeiten, die stark in der Theorie, aber schwach in den Fragen der Organisation und der praktischen Arbeit sind. Solche Führer sind nur in der Oberschicht des Proletariats populär, und auch dort nur bis zu einer gewissen Zeit; mit dem Anbruch einer revolutionären Epoche, da von den Führern revolutionär-praktische Losungen gefordert werden, treten die Theoretiker vom Schauplatz ab, um neuen Männern Platz zu machen. Solche Führer waren z. B. Plechanow in Rußland, Kautsky in Deutschland.

Um sich als Führer der proletarischen Revolution und der proletarischen Partei zu behaupten, muß man theoretische Stärke mit der praktisch-organisatorischen Erfahrung der proletarischen Bewegung in sich vereinen. Als P. Axelrod Marxist war, schrieb er über Lenin, daß er „in glücklicher Weise die Erfahrung eines guten Praktikers mit theoretischer Bildung und weitem politischem Horizont in sich vereint“. (Siehe Vorwort von P. Axelrod zu Lenins Broschüre „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“.) Es ist nicht schwer zu erraten, was Herr Axelrod, der Ideologe des „zivilisierten“ Kapitalis-

mus, jetzt über Lenin sagen würde. Für uns aber, die wir Lenin aus der Nähe kennen und die Sache objektiv betrachten können, ist es zweifellos, daß Lenin diese seine alte Eigenschaft vollkommen bewahrt hat. Darin ist, unter anderem, die Erklärung der Tatsache zu suchen, daß Lenin, und gerade er, heute der Führer der stärksten und gestähltesten proletarischen Partei der Welt ist.

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 86, 23. April 1920.

*J. Stalin*, Über Lenin, S. 3—17.

## ÜBER LENIN

REDE AUF DEM GEDENKABEND DER KREMLKURSANTEN

28. JANUAR 1924

Genossen! Man hat mir gesagt, daß ihr hier einen Lenin-Erinnerungsabend veranstaltet, und ich zu diesem Abend als einer der Referenten eingeladen sei. Ich denke, daß es nicht notwendig ist, ein zusammenhängendes Referat über Lenins Wirken zu halten. Ich glaube, daß es besser wäre, sich auf die Mitteilung einer Reihe von Tatsachen zu beschränken, die einige Besonderheiten Lenins als Menschen und Politiker kennzeichnen. Mag zwischen diesen Tatsachen vielleicht auch der innere Zusammenhang fehlen, dies kann aber nicht von entscheidender Bedeutung sein, wenn man eine allgemeine Vorstellung von Lenin gewinnen will. Jedenfalls habe ich nicht die Möglichkeit, euch bei dieser Gelegenheit mehr zu geben, als ich eben versprochen habe.

### DER BERGADLER

Zum erstenmal lernte ich Lenin im Jahre 1903 kennen. Allerdings war es keine persönliche und unmittelbare Bekanntschaft, sondern sie erfolgte auf schriftlichem Wege. Aber sie hinterließ in mir einen unauslöschlichen Eindruck, der mich während der ganzen Zeit meiner Arbeit in der Partei nicht verließ. Ich war damals in Sibirien in der Verbannung. Die Bekanntschaft mit Lenins revolutionärer Tätigkeit seit Ende der neunziger Jahre, und besonders nach dem Jahre 1901, nach der Herausgabe der „Iskra“<sup>5</sup>, hatte mich zu der Überzeugung gebracht, daß wir in Lenin einen außergewöhnlichen Menschen besitzen. Er war damals in meinen Augen nicht ein einfacher Führer der Partei, sondern ihr tatsächlicher Schöpfer, denn er allein verstand das innere Wesen und die dringenden Bedürfnisse unserer Partei. Wenn ich ihn mit den übrigen Führern unserer Partei verglich, schien es mir immer, daß Lenin seine Kampfgefährten — Plechanow, Martow, Axel-

rod und andere — um einen ganzen Kopf überragt, daß Lenin im Vergleich zu ihnen nicht einfach einer der Führer, sondern ein Führer höheren Typus ist, ein Bergadler, der keine Furcht im Kampfe kennt und kühn die Partei vorwärtsführt auf den unerforschten Wegen der russischen revolutionären Bewegung. Dieser Eindruck war mir so tief in die Seele gedrungen, daß ich das Bedürfnis empfand, einem nahen Freund, der damals in der Emigration lebte, darüber zu schreiben und ihn um seine Meinung zu bitten. Nach einiger Zeit, schon in der Verbannung in Sibirien — es war Ende 1903 —, erhielt ich von meinem Freund eine begeisterte Antwort und einen einfachen, aber sehr inhaltsreichen Brief von Lenin, den mein Freund, wie es sich herausstellte, mit dem Inhalt meines Schreibens bekannt gemacht hatte. Lenins Brief war verhältnismäßig kurz, aber er gab eine kühne, furchtlose Kritik der Praxis unserer Partei und eine ausgezeichnete, klare und gedrängte Darlegung des ganzen Plans der Parteiarbeit für die nächste Periode. Nur Lenin verstand, über die verwickeltsten Dinge so einfach und klar, so gedrängt und kühn zu schreiben, daß jeder Satz nicht nur sprach, sondern wie ein Schuß traf. Dieser einfache und kühne Brief festigte in mir noch mehr die Überzeugung, daß wir in Lenin den Bergadler unserer Partei besitzen. Ich kann mir nicht verzeihen, daß ich diesen Brief Lenins, wie auch viele andere Briefe, nach Art und Wohnheit eines alten illegalen Parteiarbeiters verbrannt habe.

Von dieser Zeit an datiert meine Bekanntschaft mit Lenin.

### BESCHEIDENHEIT

Zum erstenmal begegnete ich Lenin im Dezember 1905 auf der Konferenz der Bolschewiki in Tammerfors (Finnland). Ich hoffte, den Bergadler unserer Partei, also einen großen, nicht nur politisch, sondern, wenn ihr wollt, auch physisch großen Mann zu erblicken, denn in meiner Phantasie erschien Lenin als Riese, stattlich und von hohem Wuchs. Wie groß war aber meine Enttäuschung, als ich einen ganz einfachen, untersetzten Mann erblickte, der sich durch nichts, buchstäblich durch nichts von gewöhnlichen Sterblichen unterschied...

Es ist üblich, daß ein „großer Mann“ sich gewöhnlich zu den Versammlungen verspätet, so daß die Versammlungsteilnehmer mit klopfendem Herzen auf sein Erscheinen warten, wobei vor dem Erscheinen des großen Mannes ein Raunen durch die Reihen der Versammlungsteilnehmer geht: „Pst ... Ruhe ... er kommt ...“ Diese Feierlichkeit schien mir nicht überflüssig, denn sie imponiert, flößt Achtung ein. Wie groß war aber meine Enttäuschung, als ich erfuhr, daß Lenin schon

vor den Delegierten zur Versammlung gekommen war und in irgend-einer Ecke schlicht und einfach ein Gespräch führte, ein ganz gewöhnliches Gespräch mit ganz gewöhnlichen Konferenzdelegierten. Ich verhehle nicht, daß mir dies damals als Verletzung gewisser notwendiger Regeln erschien.

Erst später begriff ich diese Schlichtheit und Bescheidenheit Lenins, dieses Bestreben, unbemerkt zu bleiben oder jedenfalls nicht aufzufallen und seine hohe Stellung nicht hervorzukehren — dieser Zug ist eine der stärksten Seiten Lenins als des neuen Führers neuer Massen, der einfachen und gewöhnlichen Massen der „untersten“ Schichten der Menschheit.

### KRAFT DER LOGIK

Ausgezeichnet waren zwei Reden Lenins, die er in dieser Konferenz hielt: Über die gegenwärtige Lage und über die Agrarfrage. Leider sind sie nicht erhalten geblieben. Es waren zündende Reden, die die ganze Konferenz in stürmische Begeisterung versetzten. Die ungewöhnliche Überzeugungskraft, die Einfachheit und Klarheit der Beweisführung, die kurzen und allgemeinverständlichen Sätze, das Fehlen jeder Pose, das Fehlen aller auf Eindruck berechneten schwindelerregenden Gesten und effektvollen Phrasen — all das unterschied Lenins Reden vorteilhaft von den Reden gewöhnlicher „Parlamentsredner“.

Aber mich fesselte damals nicht diese Seite der Reden Lenins. Mich fesselte jene unüberwindliche Kraft der Logik in Lenins Reden, die zwar ein wenig trocken wirkt, dafür aber die Zuhörerschaft völlig in ihren Bann zieht, sie allmählich elektrisiert und sie dann, wie man zu sagen pflegt, restlos gefangennimmt. Ich erinnere mich, wie viele der Delegierten damals sagten: „Die Logik in Lenins Reden gleicht allmächtigen Fangarmen, die dich wie Zangen von allen Seiten umfassen und aus deren Umklammerung du dich nicht befreien kannst: entweder du ergibst dich oder sei deiner völligen Niederlage sicher.“

Ich glaube, daß diese Besonderheit der Reden Lenins die stärkste Seite seiner Rednerkunst ist.

### KEIN LAMENTIEREN

Das zweitemal traf ich Lenin im Jahre 1906 auf dem Stockholmer Parteitag unserer Partei. Es ist bekannt, daß die Bolschewiki auf diesem Parteitag in der Minderheit geblieben waren, eine Niederlage erlitten hatten. Damals sah ich Lenin zum erstenmal als Besiegten.

Nicht im geringsten glich er jenen Führern, die nach einer Niederlage lamentieren und den Mut sinken lassen. Im Gegenteil, die Niederlage verwandelte Lenin in geballte Energie, woraus seine Anhänger Begeisterung zu neuen Kämpfen, zum künftigen Siege schöpften. Ich spreche von einer Niederlage Lenins. Aber was war das für eine Niederlage? Man mußte sich Lenins Gegner, die Sieger auf dem Stockholmer Parteitag — Plechanow, Axelrod, Martow und andere — ansehen: sie glichen sehr wenig wirklichen Siegern, denn Lenin hatte mit seiner schonungslosen Kritik des Menschewismus an ihnen, wie man zu sagen pflegt, keine heile Stelle gelassen. Ich entsinne mich, wie wir bolschewistischen Delegierten, eng zusammengedrängt, auf Lenin blickten und ihn um Rat fragten. Die Äußerungen mancher Delegierten verrieten Müdigkeit, Niedergeschlagenheit. Ich erinnere mich, wie Lenin als Antwort auf solche Reden mit beißendem Spott durch die Zähne preßte: „Lamentiert nicht, Genossen, wir werden sicher siegen, denn wir haben recht.“ Haß gegen lamentierende Intellektuelle, Glauben an die eigenen Kräfte, Glauben an den Sieg — darüber sprach damals Lenin mit uns. Man fühlte, die Niederlage der Bolschewiki ist nur vorübergehend, die Bolschewiki müssen in nächster Zukunft siegen.

„Nicht lamentieren im Fall einer Niederlage“ — das ist gerade jene Besonderheit in Lenins Wirken, die ihm half, eine grenzenlos ergebene und auf ihre Kräfte vertrauende Armee um sich zusammenzuschweißen.

### KEINE ÜBERHEBLICHKEIT

Auf dem nächsten Parteitag im Jahre 1907 in London waren die Bolschewiki die Sieger. Damals sah ich Lenin zum erstenmal als Sieger. Der Sieg pflegt manchen Führern zu Kopf zu steigen, macht sie hochmütig und überheblich. Meist beginnen sie in solchen Fällen den Sieg zu feiern, auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Aber Lenin glich solchen Führern nicht im geringsten. Im Gegenteil, gerade nach dem Sieg wurde er besonders wachsam und vorsichtig. Ich erinnere mich, wie Lenin damals den Delegierten beharrlich einhämmerte: „Erstens darf man sich vom Sieg nicht berauschen lassen und überheblich werden; zweitens muß man den Sieg verankern; drittens muß man dem Gegner den Garaus machen, denn er ist nur geschlagen, aber bei weitem noch nicht zur Strecke gebracht.“ Mit beißendem Spott überschüttete er die Delegierten, die leichtsinnig versicherten: „Von nun an ist es aus mit den Menschewiki.“ Es war ihm ein leichtes zu beweisen, daß die Menschewiki noch immer Wurzeln in der Arbeiterbewegung haben, daß man sie geschickt bekämpfen muß, wobei man die Überschätzung

der eigenen Kräfte und besonders die Unterschätzung der Kräfte des Gegners auf jede Weise zu vermeiden hat.

„Durch den Sieg nicht überheblich werden“ — das ist jene Besonderheit im Charakter Lenins, die ihm half, die Kräfte des Gegners nüchtern abzuwägen und die Partei vor möglichen Überraschungen zu sichern.

### PRINZIPIENFESTIGKEIT

Parteiführer müssen die Meinung der Mehrheit ihrer Partei achten. Die Mehrheit ist eine Kraft, mit der der Führer rechnen muß. Lenin verstand das nicht schlechter als jeder andere Parteiführer. Aber Lenin wurde niemals zum Gefangenen der Mehrheit, besonders, wenn diese Mehrheit keine prinzipielle Basis hatte. Es gab Momente in der Geschichte unserer Partei, als die Meinung der Mehrheit oder die Augenblicksinteressen der Partei mit den Grundinteressen des Proletariats in Konflikt gerieten. In solchen Fällen trat Lenin ohne Bedenken entschlossen für die Prinzipientreue ein und wandte sich gegen die Mehrheit der Partei. Mehr noch, er scheute sich nicht, in solchen Fällen buchstäblich einer gegen alle aufzutreten, wobei er davon ausging — wie er das oft sagte —, daß „die prinzipienfeste Politik die einzig richtige Politik ist“.

Besonders charakteristisch sind in dieser Beziehung folgende zwei Tatsachen:

*Erste Tatsache.* Periode von 1909 bis 1911, als die Partei, von der Konterrevolution zerschlagen, in voller Zersetzung begriffen war. Das war eine Periode des Unglaubens an die Partei, eine Periode der Massenfucht aus der Partei, nicht nur von Intellektuellen, sondern teilweise auch von Arbeitern, eine Periode der Ablehnung der Illegalität, eine Periode des Liquidatorentums und Zerfalls. Nicht nur die Menschewiki, sondern auch die Bolschewiki bildeten damals eine ganze Reihe von Fraktionen und Strömungen, die zum größten Teil von der Arbeiterbewegung losgelöst waren. Es ist bekannt, daß gerade in dieser Periode die Idee entstanden war, die illegale Organisation vollständig zu liquidieren und die Arbeiter in einer legalen, liberalen Stolypinpartei<sup>6</sup> zu organisieren. Lenin war damals der einzige, der der allgemeinen Epidemie nicht erlag und das Banner des Parteigedankens hochhielt, die zersplitterten und zerschlagenen Kräfte der Partei mit erstaunlicher Geduld und beispielloser Beharrlichkeit sammelte, gegen alle und jede parteifeindlichen Strömungen in der Arbeiterbewegung kämpfte, den Parteigedanken mit beispiellosem Mut und unvergleichlicher Zähigkeit verteidigte.



Es ist bekannt, daß in diesem Streit für den Parteigedanken später Lenin sich als der Sieger erwies.

*Zweite Tatsache.* Periode von 1914 bis 1917, die Periode des Wütens des imperialistischen Krieges, als alle oder fast alle sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien dem allgemeinen patriotischen Taumel erlagen und sich in den Dienst des Imperialismus ihres Landes stellten. Das war die Periode, als die II. Internationale ihre Fahnen vor dem Kapital einholte, als selbst solche Männer wie Plechanow, Kautsky, Guesde und andere der chauvinistischen Welle nicht widerstanden. Lenin war damals der einzige, oder fast der einzige, der den entschiedenen Kampf gegen Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus aufnahm, den Verrat der Guesde und Kautsky entlarvte und die Halbheit der Zwitter-„Revolutionäre“ brandmarkte. Lenin begriff, daß hinter ihm eine unbeträchtliche Minderheit steht, aber das war für ihn nicht von entscheidender Bedeutung, denn er wußte, daß die einzig richtige Politik, der die Zukunft gehört, die Politik des konsequenten Internationalismus ist, denn er wußte, daß eine prinzipienfeste Politik die einzig richtige Politik ist.

Es ist bekannt, daß auch in diesem Streit für die neue Internationale Lenin sich als der Sieger erwies.

„Die prinzipienfeste Politik ist die einzig richtige Politik“ — das ist die Formel, mit deren Hilfe Lenin neue „uneinnehmbare“ Stellungen im Sturme nahm und die besten Elemente des Proletariats für den revolutionären Marxismus gewann.

## GLAUBE AN DIE MASSEN

Theoretiker und Parteiführer, die die Geschichte der Völker kennen, die die Geschichte der Revolutionen von Anfang bis Ende studiert haben, leiden zuweilen an einer peinlichen Krankheit. Diese Krankheit heißt Furcht vor den Massen, Unglaube an die schöpferischen Fähigkeiten der Massen. Auf diesem Boden entsteht manchmal ein gewisser Aristokratismus der Führer den Massen gegenüber, die zwar in der Geschichte der Revolutionen nicht bewandert, aber berufen sind, das Alte niederzureißen und das Neue aufzubauen. Die Furcht, daß die Elemente entfesselt werden, die Massen „allzuviel zerstören“ könnten, der Wunsch, die Rolle eines Schulmeisters zu spielen, der die Massen nach Büchern zu belehren sucht, aber von den Massen nicht lernen will — das ist die Grundlage dieser Art von Aristokratismus.

Lenin war das gerade Gegenteil solcher Führer. Ich kenne keinen anderen Revolutionär, der so fest an die schöpferischen Kräfte des

Proletariats und an die revolutionäre Zweckmäßigkeit des proletarischen Klasseninstinktes geglaubt hätte wie Lenin. Ich kenne keinen anderen Revolutionär, der so schonungslos die selbstgefälligen Kritiker des „Chaos der Revolution“ und der „Bacchanalien der eigenmächtigen Aktionen der Massen“ zu geißeln verstand wie Lenin. Ich erinnere mich, wie Lenin während eines Gesprächs auf die Äußerung eines Genossen, daß „nach der Revolution die normale Ordnung wiederhergestellt werden muß“, sarkastisch bemerkte: „Es ist schlimm, wenn Menschen, die Revolutionäre sein wollen, vergessen, daß die normalste Ordnung in der Geschichte die Ordnung der Revolution ist.“

Daher Lenins geringschätziges Verhalten all jenen gegenüber, die auf die Massen von oben herabsahen und sie nach Büchern lehren wollten. Daher Lenins unermüdliches Mahnen: von den Massen lernen, den Sinn ihres Handelns erfassen, die praktische Erfahrung des Kampfes der Massen sorgfältig studieren.

Glaube an die schöpferischen Kräfte der Massen — das ist gerade jene Besonderheit im Wirken Lenins, die es ihm ermöglichte, das Walten der spontanen Kräfte zu erfassen und ihre Bewegung in die Bahn der proletarischen Revolution zu leiten.

## GENIUS DER REVOLUTION

Lenin war für die Revolution geboren. Er war wahrhaft der Genius revolutionärer Explosionen und der größte Meister revolutionärer Führung. Nie fühlte er sich so frei, nie war er so froh wie in einer Epoche revolutionärer Erschütterungen. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß Lenin jede revolutionäre Erschütterung gleichermaßen guthieß oder daß er immer und unter allen Umständen für revolutionäre Explosionen war. Keineswegs. Ich will damit nur sagen, daß sich Lenins genialer Scharfblick nie so voll und klar offenbarte wie in der Zeit revolutionärer Explosionen. In den Tagen der Wendepunkte der Revolution blühte er gleichsam auf, wurde zum Hellseher, erriet die Bewegung der Klassen und die wahrscheinlichen Zickzackwege der Revolution, sah sie ganz klar vor sich. Nicht umsonst heißt es in unseren Parteikreisen, daß „Iljitsch in den Wellen der Revolution zu schwimmen versteht wie der Fisch im Wasser“.

Daher die „erstaunliche“ Klarheit der taktischen Losungen und die „schwindelerregende“ Kühnheit der revolutionären Pläne Lenins.

Ich erinnere mich zweier besonders charakteristischer Tatsachen, die diese Besonderheit Lenins kennzeichnen.

*Erste Tatsache.* Periode vor dem Oktoberumsturz, als Millionen

Arbeiter, Bauern und Soldaten, von der Krise im Hinterland und an der Front getrieben, Frieden und Freiheit forderten; als die Generalität und die Bourgeoisie im Interesse des „Krieges bis zum siegreichen Ende“ eine Militärdiktatur vorbereiteten; als die gesamte sogenannte „öffentliche Meinung“, alle sogenannten „sozialistischen Parteien“ gegen die Bolschewiki auftraten, sie als „deutsche Spione“ beschimpften; als Kerenski versuchte, die Partei der Bolschewiki in die Illegalität zu treiben, was ihm schon teilweise gelungen war; als die noch immer mächtigen disziplinierten Armeen der österreichisch-deutschen Koalition unseren müden, in Zersetzung begriffenen Armeen gegenüberstanden und die westeuropäischen „Sozialisten“ nach wie vor ruhig einen Block mit ihren Regierungen im Interesse des „Krieges bis zum vollen Siege“ bildeten...

Was bedeutete es, in diesem Moment den Aufstand zu entfachen? Den Aufstand in einer solchen Situation entfachen, heißt alles aufs Spiel setzen. Aber Lenin scheute das Risiko nicht, denn er wußte, er sah mit helllichtigem Blick, daß der Aufstand unvermeidlich ist, daß der Aufstand siegen wird, daß der Aufstand in Rußland dem imperialistischen Kriege ein Ende bereiten wird, daß der Aufstand in Rußland die gepeinigten Massen des Westens aufrütteln wird, daß der Aufstand in Rußland den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg umwandeln wird, daß der Aufstand die Republik der Sowjets bringen wird, daß die Republik der Sowjets der revolutionären Bewegung in der ganzen Welt als Bollwerk dienen wird.

Es ist bekannt, daß diese revolutionäre Voraussicht Lenins in der Folge mit beispielloser Genauigkeit in Erfüllung gegangen ist.

*Zweite Tatsache.* Die ersten Tage nach der Oktoberrevolution, als der Rat der Volkskommissare einen meuternden General, den Oberbefehlshaber Duchonin, zu zwingen versuchte, die Kriegshandlungen einzustellen und Waffenstillstandsverhandlungen mit den Deutschen aufzunehmen. Ich erinnere mich, wie wir — Lenin, Krylenko (der später Oberbefehlshaber wurde) und ich — uns zum Generalstab in Petrograd begaben, um über direkte Leitung mit Duchonin zu verhandeln. Es war eine schwere Minute. Duchonin und das Hauptquartier lehnten kategorisch ab, den Befehl des Rates der Volkskommissare auszuführen. Sämtliche Kommandeure der Armee befanden sich vollständig in der Hand des Hauptquartiers. Was die Soldaten betrifft, so war es unbekannt, was die Zwölf-Millionen-Armee sagen würde, die den sogenannten Armeeorganisationen unterstand, die gegen die Sowjetmacht eingestellt waren. In Petrograd selbst reifte damals, wie bekannt, der Aufstand der Offiziersschüler heran. Außerdem zog Kerenski mit

Truppen gegen Petrograd. Ich erinnere mich, wie sich nach einer gewissen Pause am Apparat Lenins Gesicht ungewöhnlich aufhellte. Es war zu sehen, daß er bereits einen Entschluß gefaßt hatte. „Gehen wir zur Radiostation“, sagte Lenin, „sie wird uns gute Dienste leisten: wir werden in einem besonderen Befehl General Duchonin absetzen, an seiner Stelle Krylenko zum Oberbefehlshaber ernennen und uns über die Köpfe der Kommandeure hinweg mit einem Aufruf an die Soldaten wenden, die Generale in Gewahrsam zu nehmen, die Kriegshandlungen einzustellen, mit den österreichischen und deutschen Soldaten in Verbindung zu treten und die Sache des Friedens in die eigene Hand zu nehmen.“

Das war ein „Sprung ins Ungewisse“. Aber Lenin fürchtete diesen „Sprung“ nicht, im Gegenteil, er ging ihm entgegen, denn er wußte, daß die Armee den Frieden will und den Frieden erkämpfen wird, indem sie alle und jede Hindernisse auf dem Wege zum Frieden hinwegfegt; denn er wußte, daß eine solche Art der Herstellung des Friedens nicht ohne Wirkung auf die österreichischen und deutschen Soldaten bleiben, daß sie an ausnahmslos allen Fronten den Drang zum Frieden entfachen wird.

Es ist bekannt, daß diese revolutionäre Voraussicht Lenins in der Folge ebenfalls mit aller Genauigkeit in Erfüllung gegangen ist.

Genialer Scharfblick, die Fähigkeit, den inneren Sinn der heranahenden Ereignisse rasch zu erfassen und zu enträtseln — das ist jene Eigenschaft Lenins, die ihm half, an den Wendepunkten der revolutionären Bewegung die richtige Strategie und eine klare Linie des Verhaltens festzulegen.

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 34, 12. Februar 1924.

J. Stalin, Über Lenin, S. 35—51.

**AUS DER UNTERREDUNG MIT DER ERSTEN  
AMERIKANISCHEN ARBEITERDELEGATION  
9. SEPTEMBER 1927**

*Erste Frage: Welche neuen Prinzipien haben Lenin und die Kommunistische Partei dem Marxismus in der Praxis hinzugefügt? Wäre es richtig, zu sagen, daß Lenin an eine „schöpferische Revolution“ glaubte, während Marx mehr dazu neigte, den Kulminationspunkt der Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte abzuwarten?*

*Antwort: Ich glaube, daß Lenin dem Marxismus keinerlei „neue Prinzipien hinzugefügt hat“, ebenso wie Lenin kein einziges der „alten“ Prinzipien des Marxismus aufgehoben hat. Lenin war und bleibt der treueste und konsequenteste Schüler von Marx und Engels und stützt sich voll und ganz auf die Prinzipien des Marxismus. Aber Lenin setzte nicht bloß die Lehre von Marx und Engels in die Tat um. Er war gleichzeitig der Fortsetzer der Lehre von Marx und Engels. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß er die Lehre von Marx und Engels entsprechend den neuen Entwicklungsbedingungen, entsprechend der neuen Phase des Kapitalismus, dem Imperialismus, weiterentwickelte. Das bedeutet, daß Lenin, indem er die Marxsche Lehre unter den neuen Verhältnissen des Klassenkampfes weiterentwickelte, zur allgemeinen Schatzkammer des Marxismus Neues beigetragen hat im Vergleich mit dem, was Marx und Engels gegeben haben, im Vergleich mit dem, was in der Periode des vorimperialistischen Kapitalismus gegeben werden konnte, wobei dieses Neue, das Lenin zur Schatzkammer des Marxismus beigetragen hat, vollkommen auf den von Marx und Engels gegebenen Prinzipien fußt. In diesem Sinne sprechen wir denn auch vom Leninismus als dem Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen. Hier einige Fragen, in denen Lenin Neues gegeben und die Lehre von Marx weiterentwickelt hat.*

*Erstens, die Frage des Monopolkapitalismus, des Imperialismus, als der neuen Phase des Kapitalismus. Marx und Engels haben im „Kapital“ eine Analyse der Grundlagen des Kapitalismus gegeben. Aber*

Marx und Engels lebten in der Periode der Herrschaft des vormonopolistischen Kapitalismus, in der Periode der ruhigen Evolution des Kapitalismus und seiner „friedlichen“ Ausbreitung über den ganzen Erdball. Diese alte Phase ging Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zu Ende, als Marx und Engels nicht mehr lebten. Es ist begreiflich, daß Marx und Engels jene neuen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus nur ahnen konnten, die mit der neuen, die alte ablösenden Phase des Kapitalismus, mit der imperialistischen, monopolistischen Entwicklungsphase eintraten, als die ruhige Evolution des Kapitalismus durch eine sprunghafte, katastrophenartige Entwicklung des Kapitalismus abgelöst wurde, als die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung und die Widersprüche des Kapitalismus mit besonderer Schärfe zutage traten, als der Kampf um Absatzmärkte und um Märkte für den Kapitalexport unter den Verhältnissen der äußersten Ungleichmäßigkeit der Entwicklung periodische imperialistische Kriege zum Zwecke periodischer Neuaufteilungen der Welt und der Einflußsphären unvermeidlich machte. Das Verdienst Lenins und folglich das Neue bei Lenin besteht hier darin, daß er, gestützt auf die grundlegenden Sätze des „Kapital“, eine tief begründete marxistische Analyse des Imperialismus als der letzten Phase des Kapitalismus gab, seine Eiterbeulen und die Bedingungen seines unvermeidlichen Untergangs enthüllte. Auf der Grundlage dieser Analyse entstand der bekannte Satz Lenins, daß unter den Verhältnissen des Imperialismus der Sieg des Sozialismus in einzelnen, einzeln genommenen, kapitalistischen Ländern möglich ist.

Zweitens, die Frage der Diktatur des Proletariats. Die Grundidee der Diktatur des Proletariats als der politischen Herrschaft des Proletariats und als der Methode des gewaltsamen Sturzes der Macht des Kapitals wurde von Marx und Engels gegeben. Das Neue auf diesem Gebiete besteht bei Lenin darin: a) daß er die Sowjetmacht als die Staatsform der Diktatur des Proletariats entdeckte, wobei er die Erfahrungen der Pariser Kommune<sup>7</sup> und der russischen Revolution auswertete; b) daß er die Klammern der Formel „Diktatur des Proletariats“ unter dem Gesichtspunkt des Problems der Verbündeten des Proletariats auflöste und die Diktatur des Proletariats definierte als eine besondere Form des Klassenbündnisses des Proletariats, als des Führers, mit den ausgebeuteten Massen der nichtproletarischen Klassen (der Bauernschaft usw.), die geführt werden; c) daß er mit besonderer Wucht die Tatsache hervorhob, daß die Diktatur des Proletariats der höchste Typus der Demokratie in der Klassengesellschaft ist, die Form der *proletarischen* Demokratie, die die Interessen der Mehrheit (der Aus-

gebeuteten) zum Ausdruck bringt, im Gegensatz zur *kapitalistischen* Demokratie, die die Interessen der Minderheit (der Ausbeuter) zum Ausdruck bringt.

Drittens, die Frage der Formen und Methoden des erfolgreichen Aufbaus des Sozialismus in der Periode der Diktatur des Proletariats, in der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, in einem von kapitalistischen Staaten umgebenen Lande. Marx und Engels haben die Periode der Diktatur des Proletariats als eine mehr oder weniger lang anhaltende Periode betrachtet, als eine mit revolutionären Zusammenstößen und Bürgerkriegen ausgefüllte Periode, in deren Verlauf das an der Macht stehende Proletariat die notwendigen Maßnahmen wirtschaftlicher, politischer, kultureller und organisatorischer Natur ergreift, um an Stelle der alten, kapitalistischen Gesellschaft die neue, sozialistische Gesellschaft, eine Gesellschaft ohne Klassen, eine Gesellschaft ohne Staat zu schaffen. Lenin stand voll und ganz auf dem Boden dieser Grundsätze von Marx und Engels. Das Neue auf diesem Gebiete besteht bei Lenin darin: a) daß er die Möglichkeit der Errichtung der vollständigen sozialistischen Gesellschaft in einem von imperialistischen Staaten umgebenen Lande der Diktatur des Proletariats begründete, unter der Voraussetzung, daß dieses Land nicht durch eine militärische Intervention der es umgebenden kapitalistischen Staaten erdrosselt wird; b) daß er die konkreten Wege der Wirtschaftspolitik („Neue Ökonomische Politik“) aufzeigte, mittels deren das Proletariat, im Besitze der wirtschaftlichen Kommandohöhen (Industrie, Grund und Boden, Verkehrswesen, Banken usw.), die sozialisierte Industrie mit der Landwirtschaft zusammenschließt („Zusammenschluß der Industrie mit der bäuerlichen Wirtschaft“) und auf diese Weise die gesamte Volkswirtschaft zum Sozialismus führt; c) daß er die konkreten Wege der allmählichen Heranführung und Einbeziehung der Hauptmassen der Bauernschaft in den sozialistischen Aufbau mittels der Genossenschaften aufzeigte, die in der Hand der proletarischen Diktatur ein überaus mächtiges Mittel zur Umgestaltung der bäuerlichen Kleinwirtschaft und zur Umerziehung der Hauptmassen der Bauernschaft im Geiste des Sozialismus sind.

Viertens, die Frage der Hegemonie des Proletariats in der Revolution, in jeder Volksrevolution, sowohl in der Revolution gegen den Zarismus als auch in der Revolution gegen den Kapitalismus. Marx und Engels haben die Idee der Hegemonie des Proletariats in ihren Grundzügen entworfen. Das Neue bei Lenin besteht hier darin, daß er diesen Entwurf weiterentwickelt und zu einem geschlossenen System der Hegemonie des Proletariats ausgebaut hat, zu einem geschlossenen

System der Führung der werktätigen Massen in Stadt und Land durch das Proletariat nicht nur beim Sturz des Zarismus und Kapitalismus, sondern auch beim sozialistischen Aufbau unter der Diktatur des Proletariats. Es ist bekannt, daß die Idee der Hegemonie des Proletariats dank Lenin und seiner Partei eine meisterhafte Anwendung in Rußland gefunden hat. Daraus erklärt sich unter anderem die Tatsache, daß die Revolution in Rußland zur Herrschaft des Proletariats geführt hat. Früher gingen die Dinge gewöhnlich so vor sich, daß die Arbeiter während der Revolution auf den Barrikaden kämpften, ihr Blut vergossen, das Alte stürzten, die Macht aber in die Hände der Bourgeois geriet, die dann die Arbeiter unterdrückten und ausbeuteten. So war es in England und Frankreich. So war es in Deutschland. Bei uns in Rußland hat die Sache eine andere Wendung genommen. Bei uns waren die Arbeiter nicht nur die Stoßkraft der Revolution. Als Stoßkraft der Revolution suchte das russische Proletariat gleichzeitig der Hegemon, der politische Führer aller ausgebeuteten Massen in Stadt und Land zu sein, indem es diese Massen um sich scharte, sie von der Bourgeoisie losriß und die Bourgeoisie politisch isolierte. Und als Hegemon der ausgebeuteten Massen kämpfte das russische Proletariat ständig dafür, die Macht zu erobern und sie im eigenen Interesse, gegen die Bourgeoisie, gegen den Kapitalismus auszunutzen. Daraus erklärt sich denn auch, daß jeder machtvolle Ausbruch der Revolution in Rußland, im Oktober 1905 wie auch im Februar 1917, die Sowjets der Arbeiterdeputierten auf die Bildfläche brachte als die Keimform des neuen Machtapparates, der dazu berufen ist, die Bourgeoisie zu unterdrücken — im Gegensatz zum bürgerlichen Parlament als dem alten Machtapparat, der dazu berufen ist, das Proletariat zu unterdrücken. Zweimal machte bei uns die Bourgeoisie den Versuch, das bürgerliche Parlament wiederherzustellen und den Sowjets ein Ende zu machen: im August 1917, während des „Vorparlaments“, vor der Machtergreifung durch die Bolschewiki, und im Januar 1918 während der „Konstituierenden Versammlung“, nach der Machtergreifung durch das Proletariat — und jedesmal hat sie eine Niederlage erlitten. Warum? Weil die Bourgeoisie bereits politisch isoliert war, die Millionenmassen der Werktätigen das Proletariat als den einzigen Führer der Revolution betrachteten und die Sowjets bereits von den Massen als ihre eigene Arbeitermacht geprüft und erprobt worden waren, die gegen ein bürgerliches Parlament einzutauschen für das Proletariat Selbstmord wäre. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der bürgerliche Parlamentarismus bei uns nicht Wurzel faßte. Das ist der Grund, warum die Revolution in Rußland zur Herrschaft des



Proletariats geführt hat. Das sind die Ergebnisse der Verwirklichung des Leninschen Systems der Hegemonie des Proletariats in der Revolution.

Fünftens, die nationale und koloniale Frage. Als Marx und Engels seinerzeit die Ereignisse in Irland, in Indien, in China, in den Ländern Mitteleuropas, in Polen, in Ungarn analysierten, lieferten sie die richtunggebenden Grundideen für die nationale und koloniale Frage. Lenin fußte in seinen Arbeiten auf diesen Ideen. Das Neue auf diesem Gebiete besteht bei Lenin darin: a) daß er diese Ideen zu einem geschlossenen System von Ansichten über die nationalen und kolonialen Revolutionen in der Epoche des Imperialismus zusammenfaßte; b) daß er die nationale und koloniale Frage mit der Frage des Sturzes des Imperialismus verknüpfte; c) daß er die nationale und koloniale Frage zu einem Bestandteil der allgemeinen Frage der internationalen proletarischen Revolution erklärte.

Schließlich, die Frage der Partei des Proletariats. Marx und Engels entwarfen die Grundzüge der Partei als der Vorhut des Proletariats, das seine Befreiung sowohl im Sinne der Machtergreifung als auch im Sinne der Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft ohne die Partei nicht erreichen kann. Das Neue auf diesem Gebiete besteht bei Lenin darin, daß er diesen Entwurf, entsprechend den neuen Bedingungen des Kampfes des Proletariats in der Periode des Imperialismus, weiterentwickelte und zeigte: a) daß die Partei die höchste Form der Klassenorganisation des Proletariats ist im Vergleich mit anderen Formen der Organisation des Proletariats (Gewerkschaften, Genossenschaften, Staatsorganisation), deren Arbeit sie zusammenzufassen und zu lenken berufen ist; b) daß die Diktatur des Proletariats nur durch die Partei als ihre richtunggebende Kraft verwirklicht werden kann; c) daß die Diktatur des Proletariats nur dann vollkommen sein kann, wenn eine einzige Partei, die Partei der Kommunisten, sie führt, die die Führung mit anderen Parteien nicht teilt und nicht teilen darf; d) daß ohne eiserne Disziplin in der Partei die Aufgaben der Diktatur des Proletariats zur Unterdrückung der Ausbeuter und zur Umgestaltung der Klassengesellschaft in die sozialistische Gesellschaft nicht erfüllt werden können.

Das ist im wesentlichen das Neue, das Lenin in seinen Werken gegeben hat, indem er die Marxsche Lehre entsprechend den neuen Bedingungen des Kampfes des Proletariats in der Periode des Imperialismus konkretisierte und weiterentwickelte.

Deshalb sagt man auch bei uns, daß der Leninismus der Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen ist.

Daraus geht hervor, daß man den Leninismus vom Marxismus nicht trennen und noch weniger dem Marxismus entgegenstellen darf.

In der Frage der Delegation heißt es weiter: „Wäre es richtig, zu sagen, daß Lenin an eine schöpferische ‚Revolution‘ glaubte, während Marx mehr dazu neigte, den Kulminationspunkt der Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte abzuwarten?“ Ich glaube, das zu sagen wäre ganz falsch. Ich glaube, daß jede Volksrevolution — wenn sie wirklich eine Volksrevolution ist — eine schöpferische Revolution ist, denn sie zerschlägt eine alte Ordnung und bildet, schafft eine neue. Gewiß kann nichts Schöpferisches an solchen, mit Verlaub zu sagen, „Revolutionen“ sein, wie sie mitunter, sagen wir in Albanien, in Form von puppenhaften „Aufständen“ der einen Stämme gegen die anderen vorkommen. Aber die Marxisten haben solche puppenhaften „Aufstände“ niemals als Revolution angesehen. Es handelt sich also offenbar nicht um solche „Aufstände“, sondern um eine Volksrevolution der Massen, in der sich die unterdrückten Klassen gegen die Unterdrückerklassen erheben. Eine solche Revolution aber muß unvermeidlich eine schöpferische Revolution sein. Marx und Lenin waren gerade für eine solche Revolution — und nur für eine solche. Dabei ist klar, daß eine solche Revolution nicht unter beliebigen Bedingungen ausbrechen kann, daß sie nur unter bestimmten günstigen Bedingungen wirtschaftlicher und politischer Natur vor sich gehen kann.

*Zwölfte Frage: Können Sie uns in aller Kürze eine Charakteristik der zukünftigen Gesellschaft geben, die der Kommunismus zu schaffen versucht?*

*Antwort:* Eine allgemeine Charakteristik der kommunistischen Gesellschaft haben Marx, Engels und Lenin in ihren Werken gegeben. Will man in aller Kürze die Anatomie der kommunistischen Gesellschaft skizzieren, so wird das eine Gesellschaft sein: a) in der es kein Privateigentum an Produktionsmitteln, sondern nur gesellschaftliches, kollektives Eigentum an Produktionsmitteln geben wird; b) in der es keine Klassen und keine Staatsmacht, sondern Schaffende der Industrie und der Landwirtschaft geben wird, die sich als eine freie Assoziation der Werktätigen wirtschaftlich selbst verwalten werden; c) in der die Volkswirtschaft, nach einem Plan organisiert, auf der höchstentwickelten Technik in der Industrie und in der Landwirtschaft fußen wird; d) in der es keinen Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft geben wird; e) in der man die Produkte nach dem Prinzip der alten französischen Kommunisten verteilen wird: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“; f) in der Wissenschaft und Kunst sich unter so günstigen Verhältnissen

befinden werden, daß sie sich zur vollen Blüte entfalten werden; g) in der die Persönlichkeit, befreit von der Sorge um das Stück Brot und von der Notwendigkeit, sich an die „Großen dieser Welt“ anzubiedern, wirklich frei sein wird. Usw. usw. Es ist klar, daß wir von einer solchen Gesellschaft noch weit entfernt sind.

Was die internationalen Verhältnisse anbelangt, die für den völligen Triumph der kommunistischen Gesellschaftsordnung notwendig sind, so werden sie sich in dem Maße herausbilden und herausgestalten, wie die revolutionären Krisen und die revolutionären Explosionen der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern anwachsen werden. Man darf sich die Sache nicht so vorstellen, daß die Arbeiterklasse eines Landes oder einiger Länder dem Sozialismus oder gar dem Kommunismus entgegengehen werde, die Kapitalisten der anderen Länder aber das gleichgültig mitansetzen und mit verschränkten Armen dasitzen werden. Und erst recht darf man sich nicht vorstellen, daß die Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern damit einverstanden sein wird, bloßer Zuschauer der siegreichen Entwicklung des Sozialismus in diesem oder jenem Lande zu sein. In Wirklichkeit werden die Kapitalisten alles tun, was in ihren Kräften steht, um solche Länder zu erdrosseln. In Wirklichkeit wird jeder ernste Schritt in diesem oder jenem Lande zum Sozialismus und um so mehr zum Kommunismus hin unvermeidlich von einem unaufhaltsamen Drang der Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder zur Eroberung der Diktatur und des Sozialismus in diesen Ländern begleitet sein. Auf diese Weise werden sich im Laufe der weiteren Entwicklung der internationalen Revolution zwei internationale Zentren herausbilden: ein sozialistisches Zentrum, das eine Anziehungskraft auf die Länder ausübt, die zum Sozialismus tendieren, und ein kapitalistisches Zentrum, das eine Anziehungskraft auf die Länder ausübt, die zum Kapitalismus tendieren. Der Kampf dieser beiden Zentren um die Beherrschung der Weltwirtschaft wird das Schicksal des Kapitalismus und des Kommunismus in der ganzen Welt entscheiden. Denn die endgültige Niederlage des Weltkapitalismus ist der Sieg des Sozialismus auf der Arena der Weltwirtschaft.

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 210, 15. September 1927.

J. Stalin, Fragen des Leninismus,  
Moskau 1938, S. 234—238 und 263/64.

**REDE IN DER WÄHLERVERSAMMLUNG  
DES STALIN-WAHLBEZIRKS DER STADT MOSKAU  
11. DEZEMBER 1937 IM GROSSEN THEATER**

Genossen! Offen gestanden hatte ich nicht die Absicht, das Wort zu ergreifen. Aber unser verehrter Nikita Sergejewitsch<sup>8</sup> hat mich, man kann sagen, mit Gewalt hierher, in die Versammlung geschleppt: halte, sagte er, eine gute Rede. Worüber sprechen, was für eine Rede? Alles, was vor den Wahlen zu sagen war, ist bereits in den Reden unserer führenden Genossen, der Genossen Kalinin, Molotow, Woroschilow, Kaganowitsch und vieler anderer verantwortlicher Genossen, gesagt und abermals gesagt worden. Was kann man diesen Reden noch hinzufügen?

Einige Fragen der Wahlkampagne, so wird gesagt, bedürfen noch der Erläuterung. Was für Erläuterungen, zu welchen Fragen? Alles, was zu erläutern war, ist bereits erläutert und abermals erläutert worden in den bekannten Aufrufen der Partei der Bolschewiki, des Kommunistischen Jugendverbandes, des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjetunion, des Ossoaviachim<sup>9</sup>, des Komitees für Körperkultur. Was kann man diesen Erläuterungen noch hinzufügen?

Man könnte natürlich so eine Art Wald- und Wiesenrede halten, über alles und nichts. (Heiterkeit.) Es ist möglich, daß eine solche Rede die Zuhörer amüsieren würde. Man sagt, es gebe Meister in solchen Reden nicht nur drüben, in den kapitalistischen Ländern, sondern auch bei uns, im Sowjetlande. (Heiterkeit, Beifall.) Aber erstens bin ich kein Meister in solchen Reden. Zweitens, lohnt es sich für uns, jetzt, wo wir Bolschewiki alle, wie man so sagt, „bis über die Ohren in der Arbeit stecken“, uns mit amüsanten Dingen zu befassen? Ich glaube, nein.

Es ist klar, daß man unter solchen Umständen schwerlich eine gute Rede halten kann.

Immerhin aber, da ich nun schon auf die Tribüne gekommen bin, muß ich natürlich, so oder anders, sei es auch nur etwas sagen. (Lebhafter Beifall.)

Vor allem möchte ich den Wählern danken (Beifall) für das Vertrauen, das sie mir erwiesen haben. (Beifall.)

Man hat mich als Deputierten-Kandidaten aufgestellt, und die Wahlkommission des Stalin-Wahlbezirks der Sowjethauptstadt hat mich als Deputierten-Kandidaten registriert. Das ist, Genossen, ein großes Vertrauen. Gestattet mir, euch meinen tiefgefühlten bolschewistischen Dank auszusprechen für das Vertrauen, das ihr der Partei der Bolschewiki, deren Mitglied ich bin, und mir persönlich, als Vertreter dieser Partei, erwiesen habt. (Lebhafter Beifall.)

Ich weiß, was Vertrauen heißt. Es erlegt mir natürlich neue, zusätzliche Verpflichtungen auf und folglich neue, zusätzliche Verantwortung. Nun denn, bei uns Bolschewiki ist es nicht üblich, sich der Verantwortung zu entziehen. Ich nehme sie gern auf mich. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Meinerseits, Genossen, möchte ich euch versichern, daß ihr euch getrost auf Genossen Stalin verlassen könnt. (Stürmische, lange nicht enden wollende Ovation, Zuruf aus dem Saal: „Und wir alle stehen hinter Genossen Stalin!“) Ihr könnt darauf zählen, daß Genosse Stalin es verstehen wird, seine Pflicht zu erfüllen vor dem Volke (Beifall), vor der Arbeiterklasse (Beifall), vor der Bauernschaft (Beifall), vor der Intelligenz. (Beifall.)

Weiter möchte ich euch, Genossen, beglückwünschen zu dem kommenden Fest des ganzen Volkes, dem Tag der Wahlen zum Obersten Sowjet der Sowjetunion. (Lebhafter Beifall.) Die bevorstehenden Wahlen sind nicht einfache Wahlen, Genossen. Das ist wirklich ein allgemeines Volksfest unserer Arbeiter, unserer Bauern, unserer Intelligenz. (Stürmischer Beifall.) Niemals noch in der Welt hat es solche wirklich freien und wirklich demokratischen Wahlen gegeben, niemals! Die Geschichte kennt kein zweites derartiges Beispiel. (Beifall.) Es handelt sich nicht darum, daß die Wahlen bei uns allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlen sein werden, obwohl schon das an und für sich große Bedeutung hat. Es handelt sich darum, daß die allgemeinen Wahlen bei uns vor sich gehen werden als die allerfreiesten und allerdemokratischsten Wahlen, verglichen mit den Wahlen in einem beliebigen anderen Lande der Welt.

Allgemeine Wahlen gibt es und kennt man auch in manchen kapitalistischen Ländern, in den sogenannten demokratischen Ländern. Aber unter was für Verhältnissen gehen dort die Wahlen vor sich? Unter den Verhältnissen der Klassenzusammenstöße, unter den Verhältnissen der Klassenfeindschaft, unter den Verhältnissen des Drucks der Kapitalisten, Gutsbesitzer, Bankiers und sonstigen Haifische des

Kapitalismus auf die Wähler. Solche Wahlen kann man, selbst wenn sie allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlen sind, keine völlig freien und völlig demokratischen Wahlen nennen.

Im Gegensatz dazu gehen bei uns, in unserem Lande, die Wahlen unter ganz anderen Verhältnissen vor sich. Bei uns gibt es keine Kapitalisten, keine Gutsbesitzer, folglich auch keinen Druck der Besitzenden auf die besitzlosen Klassen. Bei uns gehen die Wahlen vor sich unter den Verhältnissen der Zusammenarbeit der Arbeiter, der Bauern, der Intelligenz, unter den Verhältnissen ihres gegenseitigen Vertrauens, unter den Verhältnissen, ich möchte sagen, ihrer gegenseitigen Freundschaft, weil es bei uns keine Kapitalisten, keine Gutsbesitzer, keine Ausbeutung gibt, und weil es ja eigentlich niemanden gibt, der einen Druck auf das Volk ausüben könnte, um seinen Willen zu verfälschen.

Eben darum sind unsere Wahlen die einzigen wirklich freien und wirklich demokratischen Wahlen in der ganzen Welt. (Lebhafter Beifall.)

Zu solchen freien und wirklich demokratischen Wahlen konnte es nur kommen auf dem Boden des Sieges der sozialistischen Ordnung, nur auf Grund der Tatsache, daß der Sozialismus bei uns nicht einfach aufgebaut wird, sondern bereits in das Dasein, in den Alltag des Volkes eingegangen ist. Vor etwa zehn Jahren hätte man noch darüber diskutieren können, ob man bei uns den Sozialismus aufbauen kann oder nicht. Heute ist das schon keine Diskussionsfrage mehr. Heute ist das eine Frage der Tatsachen, eine Frage des lebendigen Lebens, eine Frage des Alltags, die das ganze Leben des Volkes durchdringt. In unseren Fabriken und Werken wird ohne Kapitalisten gearbeitet. Geleitet wird die Arbeit von Menschen aus dem Volk. Eben das heißt bei uns Sozialismus in der Praxis. Auf unseren Feldern arbeiten die Werktätigen des Dorfes ohne Gutsbesitzer, ohne Kulaken. Geleitet wird die Arbeit von Menschen aus dem Volk. Eben das heißt bei uns Sozialismus im Alltag, eben das heißt bei uns freies, sozialistisches Leben.

Auf dieser Grundlage entstanden denn auch bei uns neue, wirklich freie und wirklich demokratische Wahlen, Wahlen, die in der Geschichte der Menschheit ihresgleichen nicht kennen.

Wie sollte man euch nach alledem zu dem Triumphtag des ganzen Volkes nicht beglückwünschen, dem Tag der Wahlen zum Obersten Sowjet der Sowjetunion! (Stürmische Ovation im ganzen Saal.)

Weiter möchte ich euch, Genossen, einen Rat geben, den Rat eines Deputierten-Kandidaten an seine Wähler. Nimmt man die kapitalistischen Länder, so bestehen dort zwischen Deputierten und Wählern gewisse eigenartige, ich möchte sagen, ziemlich sonderbare Beziehungen.

Solange die Wahlen im Gange sind, liebäugeln die Deputierten mit den Wählern, scharwenzeln vor ihnen, schwören ihnen Treue, geben einen Haufen aller möglichen Versprechungen. Es scheint, als sei die Abhängigkeit der Deputierten von den Wählern vollständig. Sobald aber die Wahlen stattgefunden und die Kandidaten sich in Deputierte verwandelt haben, ändern sich die Beziehungen von Grund aus. Statt der Abhängigkeit der Deputierten von den Wählern, erweist es sich, daß sie völlig unabhängig sind. Für die Dauer von vier oder fünf Jahren, d. h. unmittelbar bis zu den neuen Wahlen, fühlt sich der Deputierte völlig frei, unabhängig vom Volke, von seinen Wählern. Er kann von einem Lager ins andere hinüberwechseln, er kann vom richtigen Wege auf einen falschen abgleiten, er kann sich sogar in gewisse Machinationen nicht ganz sauberen Charakters verstricken, er kann Purzelbäume schlagen, wie es ihm beliebt, — er ist unabhängig.

Kann man solche Beziehungen als normal betrachten? In keinem Fall, Genossen. Diesen Umstand hat unsere Verfassung berücksichtigt und hat ein Gesetz festgelegt, nach dem die Wähler das Recht haben, ihre Deputierten vor Ablauf der Frist abzurufen, wenn sie Flausen zu machen beginnen, wenn sie vom Wege abweichen, wenn sie ihre Abhängigkeit vom Volk, von den Wählern, vergessen.

Das ist ein ausgezeichnetes Gesetz, Genossen. Der Deputierte muß wissen, daß er Diener des Volkes, sein Abgesandter im Obersten Sowjet ist, und er muß die Linie befolgen, die ihm durch den Auftrag des Volkes gegeben wurde. Weicht er vom Wege ab, so haben die Wähler das Recht, die Ansetzung neuer Wahlen zu fordern, und es ist ihr Recht, dem vom Wege abgewichenen Deputierten schleunigst den Laufpaß zu geben. (Heiterkeit, Beifall.) Das ist ein ausgezeichnetes Gesetz. Mein Rat, der Rat eines Deputierten-Kandidaten an seine Wähler ist, dieses Recht der Wähler nicht zu vergessen — das Recht, die Deputierten vor Ablauf der Frist abzurufen, die Tätigkeit ihrer Deputierten zu verfolgen, sie zu kontrollieren und sie, sollte es ihnen einfallen, vom richtigen Wege abzuweichen, abzuschütteln und die Ansetzung neuer Wahlen zu fordern. Die Regierung ist verpflichtet, neue Wahlen anzusetzen. Mein Rat ist, dieses Gesetz nicht zu vergessen und davon gelegentlich Gebrauch zu machen.

Schließlich noch einen Rat eines Deputierten-Kandidaten an seine Wähler. Was soll man überhaupt von seinen Deputierten fordern, wenn man aus allen möglichen Forderungen nur die allerelementarsten Forderungen herausgreift?

Die Wähler, das Volk, müssen von ihren Deputierten fordern, daß sie auf der Höhe ihrer Aufgaben bleiben; daß sie in ihrer Arbeit nicht

auf das Niveau politischer Spießer hinabsinken; daß sie auf dem Posten von Politikern Leninschen Typus bleiben; daß sie Politiker von ebensolcher Klarheit und Bestimmtheit seien, wie Lenin es war (Beifall); daß sie ebenso furchtlos im Kampfe und ebenso schonungslos gegen die Feinde des Volkes seien, wie Lenin es war (Beifall); daß sie frei von jeder Panik seien, von jeder Spur einer Panik, wenn die Lage sich kompliziert und sich am Horizont irgendeine Gefahr ankündigt; daß sie ebenso frei von jeder Spur einer Panik seien, wie Lenin davon frei war (Beifall); daß sie bei der Entscheidung komplizierter Fragen, bei der allseitige Orientierung und allseitige Erwägung aller Für und Wider nötig ist, ebenso weise und bedachtsam seien, wie Lenin es war (Beifall); daß sie ebenso wahrhaft und ehrlich seien, wie Lenin es war (Beifall); daß sie ihr Volk ebenso lieben, wie Lenin es liebte. (Beifall.)

Können wir sagen, daß alle Deputierten-Kandidaten Funktionäre ebendieser Art sind? Ich möchte das nicht sagen. Es gibt die verschiedensten Menschen auf der Welt, es gibt die verschiedensten Politiker auf der Welt. Es gibt Menschen, von denen man nicht sagen kann, wer sie sind, ob sie gut oder schlecht, ob sie tapfer oder feige, ob sie bis zum letzten für das Volk, oder ob sie für die Feinde des Volkes sind. Es gibt solche Menschen und es gibt solche Funktionäre. Es gibt sie auch bei uns, unter den Bolschewiki. Ihr wißt selbst, Genossen: keine Familie ohne Mißbratenen. (Heiterkeit, Beifall.) Über solche Menschen von unbestimmtem Typus, über Menschen, die eher an politische Spießer erinnern als an politische Funktionäre, über Menschen von solchem unbestimmten, verschwommenen Typus hat der große russische Schriftsteller Gogol recht treffend gesagt: „Leute sind's“, sagt er, „ganz unbestimmt, weder dies noch das, du weißt nicht, was es für Leute sind, weder sind sie in der Stadt Bogdan, noch im Dorf Selifan.“ (Heiterkeit, Beifall.) Von solchen unbestimmten Menschen und Funktionären sagt bei uns ebenfalls ziemlich treffend der Volksmund: „Der Mensch ist so, so, weder Fisch noch Fleisch“ (allgemeine Heiterkeit, Beifall), „dem Herrgott keine Kerze und dem Teufel kein Schürisen.“ (Allgemeine Heiterkeit, Beifall.)

Ich kann nicht mit voller Überzeugung sagen, daß es unter den Deputierten-Kandidaten (ich bitte sie natürlich sehr um Verzeihung) und unter unseren Funktionären nicht Leute gibt, die am ehesten an politische Spießer erinnern, die ihrem Charakter nach, ihrer ganzen Physiognomie nach an Menschen des Typus erinnern, von denen eben das Volk sagt: „Dem Herrgott keine Kerze und dem Teufel kein Schürisen.“ (Heiterkeit, Beifall.)

Ich möchte, Genossen, daß ihr eure Deputierten systematisch be-



einflußt, daß ihr ihnen einschärft, das große Vorbild des großen Lenin stets vor Augen zu haben und Lenin in allem nachzueifern. (Beifall.)

Die Funktionen der Wähler enden nicht mit den Wahlen. Sie erstrecken sich über die ganze Periode des Bestehens des Obersten Sowjets einer gegebenen Legislaturperiode. Ich habe schon über das Gesetz gesprochen, das den Wählern das Recht gibt, ihre Deputierten vor Ablauf der Frist abzubufen, wenn sie vom richtigen Weg abweichen. Pflicht und Recht der Wähler bestehen folglich darin, daß sie ihre Deputierten während der ganzen Zeit unter Kontrolle halten und ihnen einschärfen, in keinem Fall auf das Niveau politischer Spießer hinabzusinken, daß die Wähler ihren Deputierten einschärfen, so zu sein, wie der große Lenin war. (Beifall.)

Das, Genossen, ist mein zweiter Rat an euch, der Rat eines Deputierten-Kandidaten an seine Wähler. (Stürmischer, lange nicht enden wollender Beifall, der in eine Ovation übergeht. Alle erheben sich von den Plätzen und wenden ihre Blicke der Regierungsloge zu, in die sich Genosse Stalin begibt. Rufe: „Dem großen Stalin ein Hurra!“, „Dem Genossen Stalin ein Hurra!“, „Es lebe Genosse Stalin, hurra!“, „Es lebe der erste Leninist — der Deputierten-Kandidat zum Sowjet der Union — Genosse Stalin! Hurra!“)

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 340, 12. Dezember 1937.

J. Stalin, Über Lenin, S. 73—84.

**REDE BEIM EMPFANG DER MITARBEITER  
DER HOCHSCHULEN IM KREML  
17. MAI 1938**

Genossen!

Gestatten Sie, einen Toast auf die Wissenschaft auszubringen, auf ihr Gedeihen, auf das Wohl der Wissenschaftler.

Auf das Gedeihen der Wissenschaft, jener Wissenschaft, die sich vom Volk nicht abgrenzt, sich vom Volk nicht fernhält, sondern bereit ist, dem Volk zu dienen, bereit ist, dem Volk alle Errungenschaften der Wissenschaft zu übermitteln, die dem Volk nicht aus Zwang, sondern freiwillig, mit Freuden dient. (Beifall.)

Auf das Gedeihen der Wissenschaft, jener Wissenschaft, die es nicht zuläßt, daß ihre alten und anerkannten Führer sich selbstgefällig als Priester der Wissenschaft, als Monopolisten der Wissenschaft abkapseln, die den Sinn, die Bedeutung und die Allmacht des Bundes der alten Wissenschaftler mit den jungen Wissenschaftlern begreift, die freiwillig und mit Freuden alle Tore des Wissens den jungen Kräften unseres Landes öffnet und ihnen die Möglichkeit gibt, die Gipfel des Wissens zu bezwingen, die anerkennt, daß die Zukunft den jungen Wissenschaftlern gehört. (Beifall.)

Auf das Gedeihen der Wissenschaft, jener Wissenschaft, deren Vertreter, obgleich sie die Kraft und Bedeutung der Traditionen, die sich in der Wissenschaft herausgebildet haben, begreifen und sie verständnisvoll im Interesse der Wissenschaft ausnutzen, dennoch nicht Sklaven dieser Traditionen sein wollen, der Wissenschaft, die die Kühnheit und Entschlossenheit besitzt, alte Traditionen, Normen, Einstellungen zu brechen, wenn sie veralten, wenn sie zu einem Hemmschuh für den Vormarsch werden, und die es versteht, neue Traditionen, neue Normen, neue Einstellungen zu schaffen. (Beifall.)

Die Wissenschaft kennt in ihrer Entwicklung nicht wenig mutige Menschen, die es verstanden, das Alte zu zerstören und Neues zu schaffen, ungeachtet aller Hindernisse, allem zum Trotz. Solche Männer

der Wissenschaft wie Galilei, Darwin und viele andere sind allgemein bekannt. Ich möchte bei einem dieser Koryphäen der Wissenschaft verweilen, der zugleich der größte Mensch unserer Zeit ist. Ich meine Lenin, unseren Lehrer, unseren Erzieher. (Beifall.) Erinnern Sie sich des Jahres 1917. Auf Grund der wissenschaftlichen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung Rußlands, auf Grund der wissenschaftlichen Analyse der internationalen Lage gelangte Lenin damals zu dem Schluß, daß der einzige Ausweg aus der Lage der Sieg des Sozialismus in Rußland ist. Das war ein mehr als unerwarteter Schluß für viele Wissenschaftler jener Zeit. Plechanow, einer der hervorragendsten Wissenschaftler, sprach damals voller Verachtung von Lenin und behauptete, daß Lenin sich „im Fieberwahn“ befinde. Andere, nicht weniger bekannte Wissenschaftler behaupteten, „Lenin sei verrückt geworden“, man müsse ihn irgendwohin, möglichst weit weg, verschwinden lassen. Gegen Lenin erhoben damals alle möglichen Wissenschaftler ein Geheul, als gegen einen Menschen, der die Wissenschaft zerstöre. Aber Lenin fürchtete sich nicht, gegen den Strom, gegen das Althergebrachte anzugehen. Und Lenin hat gesiegt. (Beifall.)

Da haben Sie das Vorbild eines Mannes der Wissenschaft, der kühn den Kampf gegen die veraltete Wissenschaft führt und der neuen Wissenschaft den Weg bahnt.

Es kommt auch vor, daß manchmal nicht allgemein bekannte Wissenschaftler, sondern in der wissenschaftlichen Welt völlig unbekannt Personen der Wissenschaft und Technik neue Wege bahnen, einfache Menschen, Praktiker, Neuerer auf ihrem Gebiet. Hier sitzen an diesem Tisch die Genossen Stachanow<sup>10</sup> und Papanin<sup>11</sup>, Männer, in der wissenschaftlichen Welt unbekannt, die keinerlei wissenschaftlichen Rang besitzen, Praktiker in ihrem Fach. Wer aber wüßte nicht, daß Stachanow und die Stachanowleute in ihrer praktischen Arbeit in der Industrie die bestehenden Normen, die von bekannten Vertretern der Wissenschaft und Technik aufgestellt worden waren, als veraltet über den Haufen geworfen und neue Normen eingeführt haben, die den Forderungen der wirklichen Wissenschaft und Technik entsprechen? Wer wüßte nicht, daß Papanin und die Papaninleute in ihrer praktischen Arbeit auf der driftenden Eisscholle so nebenbei, ohne besondere Mühe, die alte Vorstellung von der Arktis als veraltet über den Haufen geworfen und eine neue geschaffen haben, die den Forderungen der wirklichen Wissenschaft entspricht? Wer kann bestreiten, daß Stachanow und Papanin Neuerer in der Wissenschaft, Menschen unserer fortgeschrittenen Wissenschaft sind?

Solche „Wunder“ kommen noch in der Wissenschaft vor.

Ich sprach von der Wissenschaft. Aber es gibt Wissenschaften verschiedener Art. Die Wissenschaft, von der ich sprach, nennt sich die *fortgeschrittene* Wissenschaft.

**Auf das Gedeihen unserer fortgeschrittenen Wissenschaft!**

**Auf die Vertreter der fortgeschrittenen Wissenschaft!**

**Auf Lenin und den Leninismus!**

**Auf Stachanow und die Stachanowleute!**

**Auf Papanin und die Papaninleute! (Beifall.)**

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“

Nr. 136, 19. Mai 1938.

J. Stalin, Über Lenin, S. 85—90.

## **REDE BEI DER PARADE DER ROTEN ARMEE AM 7. NOVEMBER 1941 AUF DEM ROTEN PLATZ IN MOSKAU**

Genossen Rotarmisten und Matrosen der Roten Flotte, Kommandeure und politische Funktionäre, Arbeiter und Arbeiterinnen, Kollektivbauern und Kollektivbäuerinnen, Kopfarbeiter, Brüder und Schwestern im Hinterland unseres Feindes, die ihr vorübergehend unter das Joch der deutschen Räuber geraten seid, und ihr, unsere ruhmreichen Partisanen und Partisaninnen, die ihr die rückwärtigen Einrichtungen und Dienste der deutschen Eindringlinge zerstört!

Im Namen der Sowjetregierung und unserer bolschewistischen Partei begrüße und beglückwünsche ich euch zum 24. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Genossen! Unter schweren Verhältnissen müssen wir heute den 24. Jahrestag der Oktoberrevolution feiern. Der wortbrüchige Überfall der deutschen Räuber und der uns aufgezwungene Krieg haben eine Bedrohung für unser Land geschaffen. Wir haben zeitweilig eine Reihe von Gebieten verloren, der Feind steht vor den Toren Leningrads und Moskaus. Der Feind rechnete darauf, unsere Armee würde gleich nach dem ersten Schlag zerstreut und unser Land auf die Knie gezwungen sein. Aber der Feind hat sich gründlich verrechnet. Trotz zeitweiliger Mißerfolge schlagen unsere Armee und unsere Flotte die Angriffe des Feindes an der ganzen Front heldenhaft ab, wobei sie ihm schwere Verluste zufügen, und unser Land, unser ganzes Land, hat sich zu einem einigen Kampflager zusammengeschlossen, um gemeinsam mit unserer Armee und unserer Flotte die Zerschmetterung der deutschen Eindringlinge zu verwirklichen.

Es hat Tage gegeben, wo unser Land sich in einer noch schwereren Lage befunden hat. Erinnert euch des Jahres 1918, als wir den ersten Jahrestag der Oktoberrevolution feierten. Drei Viertel unseres Landes befanden sich damals in den Händen der ausländischen Interventen. Die Ukraine, der Kaukasus, Mittelasien, der Ural, Sibirien, der Ferne

Osten waren uns zeitweilig verlorengegangen. Wir hatten keine Verbündeten, wir hatten keine Rote Armee — wir begannen sie eben erst zu organisieren —, es fehlte an Getreide, es fehlte an Waffen, es fehlte an Ausrüstung. Vierzehn Staaten bedrängten damals unser Land. Aber wir verzagten nicht, wir ließen den Mut nicht sinken. Im Feuer des Krieges organisierten wir damals unsere Rote Armee und verwandelten unser Land in ein Kriegslager. Der Geist des großen Lenin entflamte uns damals zum Krieg gegen die Interventionen. Und was geschah? Wir schlugen die Interventionen, gewannen alle verlorenen Gebiete zurück und errangen den Sieg.

Heute ist die Lage unseres Landes unvergleichlich besser als vor 23 Jahren. Unser Land ist heute an Industrie sowie an Lebensmitteln und Rohstoffen um ein Vielfaches reicher als vor 23 Jahren. Wir haben jetzt Verbündete, die zusammen mit uns in einer Einheitsfront gegen die deutschen Räuber stehen. Wir besitzen heute die Sympathie und die Unterstützung all der Völker Europas, die unter das Joch der Hitlertyrannie geraten sind. Wir haben jetzt eine vorzügliche Armee und eine vorzügliche Flotte, die die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat unter Einsatz ihres Lebens verteidigen. Bei uns herrscht weder an Lebensmitteln noch an Waffen und Ausrüstung ernsthafter Mangel. Unser ganzes Land, alle Völker unseres Landes unterstützen unsere Armee und unsere Flotte und helfen ihnen, die Räuberhorden der deutschen Faschisten zu schlagen. Unsere Menschenreserven sind unerschöpflich. Der Geist des großen Lenin und sein siegreiches Banner begeistern uns heute zum Vaterländischen Krieg ebenso wie vor 23 Jahren.

Läßt sich etwa bezweifeln, daß wir die deutschen Räuber besiegen können und besiegen müssen?

Der Feind ist nicht so stark, wie manche erschrockene Intelligenzler ihn hinstellen. Der Teufel ist nicht so furchtbar, wie man ihn an die Wand malt. Wer könnte leugnen, daß unsere Rote Armee die vielgepriesenen deutschen Truppen schon oftmals in panikartige Flucht geschlagen hat? Wenn man nicht nach den prahlerischen Erklärungen der deutschen Propagandisten, sondern nach der wirklichen Lage Deutschlands urteilt, so ist es nicht schwer zu verstehen, daß die faschistischen deutschen Eindringlinge vor einer Katastrophe stehen. In Deutschland herrschen jetzt Hunger und Elend, in vier Kriegsmonaten hat Deutschland viereinhalb Millionen Soldaten verloren, Deutschland verblutet, seine Menschenreserven versiegen, der Geist der Empörung ergreift nicht nur die Völker Europas, die unter das Joch der deutschen Landräuber geraten sind, sondern auch das deutsche

Volk selbst, das kein Ende des Krieges sieht. Die deutschen Eindringlinge spannen ihre letzten Kräfte an. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Deutschland eine solche Anspannung nicht lange aushalten kann. Noch ein paar Monate, noch ein halbes Jahr, vielleicht ein Jährchen — und Hitlerdeutschland muß unter der Last seiner Verbrechen zusammenbrechen.

Genossen Rotarmisten und Matrosen der Roten Flotte, Kommandeure und politische Funktionäre, Partisanen und Partisaninnen! Auf euch blickt die ganze Welt als auf die Macht, die fähig ist, die räuberischen Heerhaufen der deutschen Eindringlinge zu vernichten. Auf euch blicken die geknechteten Völker Europas, die unter das Joch der deutschen Räuber geraten sind, als auf ihre Befreier. Eine große Befreiungsmision ist euch übertragen worden. So seid denn dieser Mission würdig! Der Krieg, den ihr führt, ist ein Befreiungskrieg, ein gerechter Krieg. Möge euch in diesem Krieg das heldenmütige Vorbild eurer großen Vorfahren beseelen — Alexander Newskis, Dmitri Donskois, Kusma Minins, Dmitri Posharskis, Alexander Suworows, Michael Kutusows! Möge euch das siegreiche Banner des großen Lenin Kraft verleihen!

Für die völlige Zerschmetterung der deutschen Eindringlinge!

Tod den deutschen Okkupanten!

Es lebe unsere ruhmreiche Heimat, ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit!

Unter dem Banner Lenins vorwärts zum Sieg!

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 310, 8. November 1941.

*J. Stalin*, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion,  
Moskau 1945, S. 29—31.





# W. I. LENIN

AUSGEWÄHLTE  
WERKE





# Über Marx und den Marxismus



## DREI QUELLEN UND DREI BESTANDTEILE DES MARXISMUS

Die Lehre von Marx stößt in der ganzen zivilisierten Welt auf die erbittertste Feindschaft und den größten Haß der gesamten bürgerlichen Wissenschaft (der offiziellen wie der liberalen), die im Marxismus eine Art „schädlicher Sekte“ erblickt. Ein anderes Verhalten ist auch gar nicht zu erwarten, denn eine „unparteiische“ Sozialwissenschaft kann es in einer auf Klassenkampf aufgebauten Gesellschaft nicht geben. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die *gesamte* offizielle und liberale Wissenschaft die Lohnsklaverei *verteidigt*, während der Marxismus dieser Sklaverei schonungslosen Krieg angesagt hat. In einer Gesellschaft der Lohnsklaverei eine unparteiische Wissenschaft zu erwarten, wäre eine ebenso törichte Naivität, wie etwa von den Fabrikanten Unparteilichkeit zu erwarten in der Frage, ob man nicht den Arbeitern den Lohn erhöhen sollte, indem man den Profit des Kapitals herabsetzt.

Doch nicht das allein. Die Geschichte der Philosophie und die Geschichte der Sozialwissenschaft zeigen mit voller Klarheit, daß der Marxismus nichts enthält, was einem „Sektierertum“ im Sinne irgendeiner abgekapselten, verknöcherten Lehre ähnlich wäre, die *abseits* von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist. Im Gegenteil: die ganze Genialität Marx' besteht gerade darin, daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte. Seine Lehre entstand als direkte und unmittelbare *Fortsetzung* der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus.

Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist. Sie ist in sich abgeschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt. Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der eng-

lischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus geschaffen hat.

Bei diesen drei Quellen und gleichzeitig Bestandteilen des Marxismus wollen wir denn auch kurz verweilen.

## I

Die Philosophie des Marxismus ist der *Materialismus*. Im Laufe der gesamten neuesten Geschichte Europas und insbesondere am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich, wo eine entscheidende Schlacht<sup>12</sup> gegen alles mittelalterliche Gerümpel, gegen den Feudalismus in den Einrichtungen und Ideen geschlagen wurde, erwies sich der Materialismus als die einzige folgerichtige Philosophie, die allen Lehren der Naturwissenschaften treu bleibt, die dem Aberglauben, jeder Frömmerei usw. feind ist. Die Feinde der Demokratie waren daher aus allen Kräften bestrebt, den Materialismus zu „widerlegen“, zu untergraben und zu verleumden, und nahmen die verschiedenen Formen des philosophischen Idealismus in Schutz, der stets, auf diese oder jene Art, auf eine Verteidigung oder Unterstützung der Religion hinausläuft.

Marx und Engels verfochten mit aller Entschiedenheit den philosophischen Materialismus und legten zu wiederholten Malen dar, wie grundfalsch jede Abweichung von dieser Basis ist. Am klarsten und ausführlichsten sind ihre Anschauungen niedergelegt in Engels' Werken „Ludwig Feuerbach“ und „Anti-Dühring“, die — gleich dem „Kommunistischen Manifest“ — Handbücher jedes klassenbewußten Arbeiters sind.

Aber Marx blieb nicht beim Materialismus des 18. Jahrhunderts stehen, er entwickelte die Philosophie weiter. Er bereicherte sie durch die Errungenschaften der deutschen klassischen Philosophie und besonders des Hegelschen Systems, das seinerseits zum Materialismus Feuerbachs geführt hatte. Die wichtigste dieser Errungenschaften ist die Dialektik, d. h. die Lehre von der Entwicklung in ihrer vollständigsten, tiefsten und von Einseitigkeit freiesten Gestalt, die Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens, das uns eine Widerspiegelung der sich ewig entwickelnden Materie gibt. Die neuesten Entdeckungen der Naturwissenschaft — Radium, Elektronen, Verwandlung der Elemente — haben den dialektischen Materialismus von Marx glänzend bestätigt, trotz der Lehren der bürgerlichen Philosophen mit ihrer ständig „neuen“ Rückkehr zum alten und faulen Idealismus.

Marx, der den philosophischen Materialismus vertiefte und entwickelte, führte ihn zu Ende und dehnte dessen Erkenntnis der Natur

auf die Erkenntnis der *menschlichen Gesellschaft* aus. Der *historische Materialismus* von Marx war eine gewaltige Errungenschaft des wissenschaftlichen Denkens. Das Chaos und die Willkür, die bis dahin in den Anschauungen über Geschichte und Politik geherrscht hatten, wurden durch eine erstaunlich einheitliche und harmonische wissenschaftliche Theorie abgelöst, die zeigt, wie sich aus einer Form des gesellschaftlichen Lebens, als Folge des Wachsens der Produktivkräfte, eine andere, höhere Form entwickelt — aus dem Feudalismus zum Beispiel der Kapitalismus hervorgeht.

Genau so wie die menschliche Erkenntnis die vom Menschen unabhängig existierende Natur, d. h. die sich entwickelnde Materie widerspiegelt, so spiegelt die *gesellschaftliche Erkenntnis* des Menschen (d. h. die verschiedenen philosophischen, religiösen, politischen usw. Anschauungen und Lehren) die *ökonomische Struktur* der Gesellschaft wider. Die politischen Einrichtungen sind ein Überbau auf der ökonomischen Grundlage. Wir sehen z. B., wie die verschiedenen politischen Formen der heutigen europäischen Staaten dazu dienen, die Herrschaft der Bourgeoisie über das Proletariat zu festigen.

Marx' Philosophie ist der vollendete philosophische Materialismus, der der Menschheit — insbesondere aber der Arbeiterklasse — mächtige Mittel der Erkenntnis gegeben hat.

## II

Nachdem Marx erkannt hatte, daß die ökonomische Struktur die Grundlage ist, auf der sich der politische Überbau erhebt, wandte er seine Aufmerksamkeit vor allem dem Studium dieser ökonomischen Struktur zu. Das Hauptwerk von Marx — „Das Kapital“ — ist der Erforschung der ökonomischen Struktur der modernen, d. h. der kapitalistischen Gesellschaft gewidmet.

Die klassische politische Ökonomie entstand vor Marx in England, dem entwickeltsten kapitalistischen Land. Adam Smith und David Ricardo, die die ökonomische Struktur untersuchten, legten den Grundstein der *Arbeitswerttheorie*. Marx setzte ihr Werk fort. Er begründete diese Theorie exakt und entwickelte sie folgerichtig. Er zeigte, daß der Wert jeder Ware durch die Menge der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmt wird, die zur Produktion der Ware erforderlich ist.

Wo die bürgerlichen Ökonomen ein Verhältnis von Dingen zueinander sahen (Austausch von Ware gegen Ware), dort enthüllte Marx ein *Verhältnis von Menschen zueinander*. Der Austausch von Waren

drückt die Verbindung zwischen den einzelnen Produzenten vermittels des Marktes aus. Das *Geld* bedeutet, daß diese Verbindung immer enger wird und das gesamte wirtschaftliche Leben der einzelnen Produzenten untrennbar zu einem Ganzen verknüpft. Das *Kapital* bedeutet eine weitere Entwicklung dieser Verbindung: die Arbeitskraft des Menschen wird zur Ware. Der Lohnarbeiter verkauft seine Arbeitskraft dem Besitzer des Bodens, der Fabriken, der Arbeitsmittel. Einen Teil des Arbeitstages verwendet der Arbeiter darauf, die zu seinem und seiner Familie Unterhalt notwendigen Ausgaben zu decken (Arbeitslohn), den anderen Teil des Tages jedoch arbeitet der Arbeiter unentgeltlich; er schafft Mehrwert für den Kapitalisten, die Quelle des Profits, die Quelle des Reichtums der Kapitalistenklasse.

Die Lehre vom Mehrwert ist der Grundpfeiler der ökonomischen Theorie von Marx.

Das durch die Arbeit des Arbeiters geschaffene Kapital unterdrückt den Arbeiter, ruiniert die Kleinbesitzer und erzeugt eine Armee von Arbeitslosen. In der Industrie ist der Sieg des Großbetriebs auf den ersten Blick sichtbar, aber auch in der Landwirtschaft sehen wir die gleiche Erscheinung: die Überlegenheit des kapitalistischen landwirtschaftlichen Großbetriebs wächst, die Anwendung von Maschinen nimmt zu, die Bauernwirtschaft gerät in die Schlinge des Geldkapitals, sie verfällt und wird ruiniert unter der Last der rückständigen Technik. In der Landwirtschaft nimmt der Niedergang des Kleinbetriebes andere Formen an; doch der Niedergang selbst ist eine unbestreitbare Tatsache.

Durch die Zerschlagung der Kleinproduktion führt das Kapital zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Schaffung einer Monopolstellung der Vereinigungen der Großkapitalisten. Die Produktion selbst wird immer mehr zu einer gesellschaftlichen Produktion — Hunderttausende und Millionen von Arbeitern werden zu einem planmäßigen Wirtschaftsorganismus zusammengefaßt —, das Produkt der gemeinsamen Arbeit aber eignet sich eine Handvoll Kapitalisten an. Es wachsen die Anarchie der Produktion, die Krisen, die tolle Jagd nach Märkten, die Unsicherheit der Existenz für die Masse der Bevölkerung.

Die kapitalistische Ordnung, die die Abhängigkeit der Arbeiter vom Kapital steigert, schafft gleichzeitig die gewaltige Macht der vereinigten Arbeit.

Von den ersten Anfängen der Warenwirtschaft, vom einfachen Austausch an, verfolgte Marx die Entwicklung des Kapitalismus bis zu seinen höchsten Formen, bis zur Großproduktion.

Und die Erfahrung aller kapitalistischen Länder, der alten wie der



neuen, zeigt einer von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl von Arbeitern anschaulich die Richtigkeit dieser Lehre von Marx.

Der Kapitalismus hat in der ganzen Welt gesiegt, aber dieser Sieg ist bloß die Vorstufe zum Sieg der Arbeit über das Kapital.

### III

Als der Feudalismus gestürzt und die „freie“ kapitalistische Gesellschaft zur Welt gekommen war, zeigte es sich sogleich, daß diese Freiheit ein neues System der Unterdrückung und Ausbeutung der Werktätigen bedeutete. Als bald kamen verschiedene sozialistische Lehren auf, als Widerspiegelung dieser Unterdrückung und als Protest gegen sie. Doch der ursprüngliche Sozialismus war ein *utopischer* Sozialismus. Er kritisierte die kapitalistische Gesellschaft, verurteilte und verfluchte sie, träumte von ihrer Vernichtung, phantasierte von einer besseren Ordnung und suchte die Reichen von der Unsittlichkeit der Ausbeutung zu überzeugen.

Der utopische Sozialismus war jedoch nicht imstande, einen wirklichen Ausweg zu zeigen. Er vermochte weder das Wesen der kapitalistischen Lohnsklaverei zu erklären noch die Gesetze der Entwicklung des Kapitalismus zu entdecken noch jene *gesellschaftliche Kraft* zu finden, die fähig wäre, Schöpfer einer neuen Gesellschaft zu werden.

Indessen enthüllten die stürmischen Revolutionen, von denen der Untergang des Feudalismus, der Leibeigenschaft, überall in Europa und vor allem in Frankreich begleitet war, immer augenfälliger den *Kampf der Klassen* als Grundlage der gesamten Entwicklung und als ihre treibende Kraft.

Kein einziger Sieg der politischen Freiheit über die Klasse der Feudalen wurde errungen ohne deren verzweifelten Widerstand. Kein einziges kapitalistisches Land bildete sich auf mehr oder weniger freier, demokratischer Grundlage ohne Kampf auf Leben und Tod zwischen den verschiedenen Klassen der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Genialität Marx' besteht darin, daß er es früher als alle anderen verstand, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen und konsequent zu entwickeln, die uns die Weltgeschichte lehrt. Diese Schlußfolgerung ist die Lehre vom *Klassenkampf*.

Die Menschen waren in der Politik immer die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug, und sie werden es immer sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klassen zu finden. Die Anhänger von Reformen und

Verbesserungen werden immer von den Verteidigern des Alten überhölpelt werden, solange sie nicht begreifen, daß sich jede alte Einrichtung, wie sinnlos und faul sie auch erscheinen mag, durch die Kräfte dieser oder jener herrschenden Klassen behauptet. Um aber den Widerstand dieser Klassen zu brechen, gibt es *nur ein* Mittel: innerhalb der uns umgebenden Gesellschaft selbst Kräfte zu finden, aufzuklären und zum Kampf zu organisieren, die imstande — und infolge ihrer gesellschaftlichen Lage *genötigt* — sind, die Kraft zu bilden, die das Alte hinwegzufegen und das Neue zu schaffen vermag.

Erst der philosophische Materialismus von Marx hat dem Proletariat den Ausweg aus der geistigen Sklaverei gewiesen, in der alle unterdrückten Klassen bisher geschmachtet haben. Erst die ökonomische Theorie von Marx hat die wirkliche Stellung des Proletariats im Gesamtsystem des Kapitalismus erklärt.

In der ganzen Welt, von Amerika bis Japan und von Schweden bis Südafrika, mehren sich die selbständigen Organisationen des Proletariats. Es schreitet in seiner Aufklärung und Erziehung fort, indem es seinen Klassenkampf führt, es entledigt sich der Vorurteile der bürgerlichen Gesellschaft, schließt sich immer enger zusammen und lernt, an seine Erfolge den richtigen Maßstab anzulegen, stählt seine Kräfte und wächst unaufhaltsam.

Veröffentlicht in der Zeitschrift  
„Prosweschtschenije“ Nr. 3,  
März 1913.

W. I. Lenin, Sämtl. Werke, 3. Aufl.,  
Bd. XVI, S. 349—353 russ.

## DIE HISTORISCHEN SCHICKSALE DER LEHRE VON KARL MARX

Das Wichtigste in der Marxschen Lehre ist die Klarstellung der weltgeschichtlichen Rolle des Proletariats als des Schöpfers der sozialistischen Gesellschaft. Hat nun der Verlauf der Ereignisse in der ganzen Welt diese Lehre, wie sie von Marx dargelegt wurde, bestätigt?

Zum erstenmal formulierte sie Marx im Jahre 1844. Das im Jahre 1848 erschienene „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels gibt bereits eine geschlossene, systematische, bis heute unübertroffene Darlegung dieser Lehre. Die Weltgeschichte läßt sich von dieser Zeit an deutlich in drei Hauptperioden einteilen: 1. von der Revolution 1848 bis zur Pariser Kommune (1871); 2. von der Pariser Kommune bis zur russischen Revolution (1905); 3. seit der russischen Revolution.

Werfen wir einen Blick auf das Schicksal der Marxschen Lehre in jeder dieser Perioden.

### I

Zu Beginn der ersten Periode ist die Marxsche Lehre keineswegs vorherrschend. Sie ist lediglich eine der äußerst zahlreichen Fraktionen oder Strömungen des Sozialismus. Vorherrschend sind Formen des Sozialismus, die im wesentlichen mit unserer Volkstümlerrichtung verwandt sind: man erkennt nicht die materialistische Grundlage der geschichtlichen Bewegung, man versteht nicht, die Rolle und Bedeutung jeder Klasse der kapitalistischen Gesellschaft zu umreißen, man bemäntelt das bürgerliche Wesen der demokratischen Umgestaltungen mit verschiedenen scheinsozialistischen Phrasen über „Volk“, „Gerechtigkeit“, „Recht“ u. dgl.

Die Revolution von 1848 versetzt allen diesen lärmenden, bunt-scheckigen, marktschreierischen Formen des *vor*marxschen Sozialismus den Todesstoß. Die Revolution zeigt in allen Ländern die verschiedenen Gesellschaftsklassen *in Aktion*. Die Niedermetzelung der Arbeiter durch die republikanische Bourgeoisie in den Junitagen 1848 in Paris zeigt

endgültig, daß *nur* das Proletariat seiner Natur nach sozialistisch ist. Die liberale Bourgeoisie hat vor der Selbständigkeit dieser Klasse hundertmal mehr Angst als vor jeder beliebigen Reaktion. Der feige Liberalismus kriecht vor dieser auf dem Bauch. Die Bauernschaft begnügt sich mit der Abschaffung der Überreste des Feudalismus und schlägt sich auf die Seite der Ordnung, schwankt nur hin und wieder zwischen *Arbeiterdemokratie* und *bürgerlichem Liberalismus*. Alle Lehren von einem *nicht-klassenmäßigen* Sozialismus und einer *nicht-klassenmäßigen* Politik erweisen sich als purer Unsinn.

Die Pariser Kommune (1871) schließt diese Entwicklung der bürgerlichen Umgestaltungen ab; nur dem Heldenmut des Proletariats verdankt die Republik, d. h. diejenige Form der staatlichen Organisation, in der die Klassenverhältnisse am wenigsten verhüllt hervortreten, ihre Konsolidierung.

In allen anderen europäischen Ländern führt eine verworrenere und weniger abgeschlossene Entwicklung ebenfalls zur ausgebildeten bürgerlichen Gesellschaft. Gegen Ende der ersten Periode (1848—1871), der Periode der Stürme und Revolutionen, *stirbt* der vormarxsche Sozialismus. Es entstehen selbständige *proletarische* Parteien: die I. Internationale (1864—1872) und die deutsche Sozialdemokratie.

## II

Die zweite Periode (1872—1904) unterscheidet sich von der ersten durch ihren „friedlichen“ Charakter, durch das Fehlen von Revolutionen. Der Westen hat die bürgerlichen Revolutionen abgeschlossen. Der Osten ist noch nicht reif für sie.

Der Westen tritt in die Phase der „friedlichen“ Vorbereitung für die Epoche künftiger Umgestaltungen. Überall entstehen sozialistische, ihrer Grundlage nach proletarische Parteien, die es lernen, den bürgerlichen Parlamentarismus auszunutzen, eine eigene Tagespresse, eigene Bildungsinstitutionen, eigene Gewerkschaften, eigene Genossenschaften zu schaffen. Die Marxsche Lehre trägt den vollen Sieg davon und — *wächst in die Breite*. Langsam aber beharrlich geht der Prozeß der Sammlung und Zusammenfassung der Kräfte des Proletariats, seiner Vorbereitung zu den künftigen Schlachten vor sich.

Die Dialektik der Geschichte ist derart, daß der theoretische Sieg des Marxismus seine Feinde zwingt, sich als Marxisten zu verkleiden. Der innerlich verfaulte Liberalismus versucht, sich als sozialistischer *Opportunismus* neu zu beleben. Die Periode der Vorbereitung der Kräfte zu den großen Schlachten deuten sie im Sinne des Verzichts

auf diese Schlachten. Die Verbesserung der Lage der Sklaven für den Kampf gegen die Lohnsklaverei wird von ihnen so erklärt — als verkauften die Sklaven ihre Rechte auf Freiheit für ein Butterbrot. Feige predigen sie den „sozialen Frieden“ (d. h. den Frieden mit der Sklavenshalterei), den Verzicht auf den Klassenkampf usw. Unter den sozialistischen Parlamentariern, verschiedenen Bürokraten der Arbeiterbewegung und unter der „sympathisierenden“ Intelligenz haben sie sehr viele Anhänger.

### III

Die Opportunisten waren noch des Lobes voll darüber, daß unter der „Demokratie“ „sozialer Friede“ herrsche und Stürme nicht notwendig seien, als in Asien ein neuer Herd der heftigsten Weltstürme entstand. Auf die russische Revolution folgten die türkische, die persische, die chinesische. Wir leben heute gerade in der Epoche dieser Stürme und ihrer „Rückwirkung“ auf Europa. Welches immer die Schicksale der großen chinesischen Republik sein mögen, gegen die jetzt die verschiedenen „zivilisierten“ Hyänen die Zähne fletschen, keine Kraft in der Welt wird die alte Fronherrschaft in Asien wiederherstellen, wird den heldenhaften demokratischen Geist der Volksmassen in den asiatischen und halbasiatischen Ländern vom Erdboden hinwegfegen.

Manche Leute, die den Bedingungen der Vorbereitung und Entwicklung des Massenkampfes keine Aufmerksamkeit schenkten, wurden durch den langen Aufschub des entscheidenden Kampfes gegen den Kapitalismus in Europa zur Verzweiflung und zum Anarchismus getrieben. Wir sehen heute, wie kurzsichtig und kleinmütig die anarchistische Verzweiflung ist.

Nicht Verzweiflung, sondern Zuversicht müssen wir aus der Tatsache schöpfen, daß Asien mit seinen 800 Millionen in den Kampf um dieselben Ideale einbezogen wurde, um die in Europa gekämpft wird.

Die asiatischen Revolutionen haben uns die gleiche Charakterlosigkeit und Niedertracht des Liberalismus gezeigt, die gleiche außerordentliche Bedeutung der Selbständigkeit der demokratischen Massen, die gleiche deutliche Abgrenzung des Proletariats von jeglicher Bourgeoisie. Wer nach den Erfahrungen sowohl Europas als auch Asiens von einer *nicht*-klassenmäßigen Politik und einem *nicht*-klassenmäßigen Sozialismus spricht, der verdient, einfach in einen Käfig gesperrt und neben irgendeinem australischen Känguruh zur Schau gestellt zu werden.

Nach Asien begann sich auch Europa zu rühren — allerdings nicht auf asiatische Art. Die „friedliche“ Periode 1872—1904 gehört unwiederbringlich der Vergangenheit an. Die Teuerung und der Druck der Truste rufen eine nie dagewesene Verschärfung des ökonomischen Kampfes hervor, die sogar die durch den Liberalismus am stärksten demoralisierten englischen Arbeiter in Bewegung gebracht hat. Vor unseren Augen reift die politische Krise selbst in dem „hartgesottensten“ bürgerlich-junkerlichen Lande, in Deutschland, heran. Die wahnsinnigen Rüstungen und die Politik des Imperialismus schaffen im heutigen Europa einen „sozialen Frieden“, der am ehesten einem Pulverfaß gleicht. Und die Zersetzung *aller* bürgerlichen Parteien und das Reifwerden des Proletariats schreiten unaufhaltsam vorwärts.

Jede der drei großen Epochen der Weltgeschichte nach dem Aufkommen des Marxismus brachte ihm neue Bestätigungen und neue Triumphe. Einen noch größeren Triumph aber wird dem Marxismus als der Lehre des Proletariats die kommende historische Epoche bringen.

Veröffentlicht in der Zeitung „Prawda“  
Nr. 50, 1. März 1913.

W. I. Lenin, Sämtl. Werke, 3. Aufl.,  
Bd. XVI, S. 331—333 russ.

## MARXISMUS UND REVISIONISMUS

Ein bekannter Ausspruch lautet: Würden geometrische Axiome an menschliche Interessen rühren, so würde man sie sicherlich zu widerlegen versuchen. Naturgeschichtliche Theorien, die an alte theologische Vorurteile rührten, wurden und werden bis zum heutigen Tage aufs erbittertste bekämpft. Kein Wunder, daß die Lehre von Marx, die unmittelbar der Aufklärung und Organisierung der fortgeschrittensten Klasse der modernen Gesellschaft dient, die Aufgaben dieser Klasse aufzeigt und die — kraft der ökonomischen Entwicklung — unausbleibliche Ersetzung der heutigen Ordnung durch eine neue beweist, kein Wunder, daß diese Lehre sich jeden Schritt auf ihrem Lebensweg erst erkämpfen mußte.

Von der bürgerlichen Wissenschaft und Philosophie, die von amtlichen Professoren in amtlichem Geiste gelehrt werden, um die heranwachsende Jugend der besitzenden Klassen zu verdummen und sie auf den äußeren und inneren Feind zu „dressieren“, braucht man gar nicht erst zu reden. Diese Wissenschaft will vom Marxismus nichts wissen, erklärt ihn für widerlegt und vernichtet; sowohl junge Gelehrte, die durch Widerlegung des Sozialismus Karriere machen, als auch Mummelgreise, treue Hüter der verschiedensten verschimmelten „Systeme“, — sie alle fallen mit gleichem Eifer über Marx her. Das Wachstum des Marxismus, die Verbreitung und das Erstarken seiner Ideen in der Arbeiterklasse führen unausbleiblich zu immer häufigerer Wiederkehr und zur Verschärfung dieser bürgerlichen Ausfälle gegen den Marxismus, der aus jeder „Vernichtung“ durch die offizielle Wissenschaft immer stärker, gestählter und lebensfähiger hervorgeht.

Doch selbst unter den Lehren, die mit dem Kampf der Arbeiterklasse verbunden und vorwiegend unter dem Proletariat verbreitet sind, hat sich der Marxismus bei weitem nicht mit einem Schlage durchgesetzt. In den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens (von den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts an) kämpfte der Marxismus gegen Theorien, die ihm von Grund aus feindlich waren. In der ersten Hälfte

der vierziger Jahre rechneten Marx und Engels mit den radikalen Junghegelianern ab, die auf dem Standpunkt des philosophischen Idealismus standen. Ende der vierziger Jahre tritt der Kampf auf dem Gebiet der ökonomischen Lehren in den Vordergrund — der Kampf gegen den Proudhonismus. Die fünfziger Jahre bilden den Abschluß dieses Kampfes: Kritik an den Parteien und Lehren, die im Sturmjahr 1848 in Erscheinung getreten waren. In den sechziger Jahren verschiebt sich der Kampf vom Gebiet der allgemeinen Theorie auf ein der unmittelbaren Arbeiterbewegung näherliegendes Gebiet: Vertreibung des Bakunismus aus der Internationale. Zu Anfang der siebziger Jahre tritt in Deutschland auf kurze Zeit der Proudhonist Mülberger in den Vordergrund, Ende der siebziger Jahre der Positivist Dühring. Doch der Einfluß des einen wie des anderen auf das Proletariat ist schon verschwindend gering. Der Marxismus siegt bereits unbestreitbar über alle anderen Ideologien in der Arbeiterbewegung.

An der Schwelle der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war dieser Sieg in den Hauptzügen vollendet. Selbst in den romanischen Ländern, wo die proudhonistischen Traditionen sich am längsten behaupteten, hatten die Arbeiterparteien ihre Programme und ihre Taktik faktisch auf marxistischer Grundlage aufgebaut. Die wiedererstandene internationale Organisation der Arbeiterbewegung — in Gestalt periodischer internationaler Kongresse — stellte sich in allen wesentlichen Punkten von Anfang an und fast ohne Kampf auf den Boden des Marxismus. Doch als der Marxismus alle einigermaßen geschlossenen, ihm feindlichen Lehren verdrängt hatte, begannen die Tendenzen, die in diesen Lehren zum Ausdruck gekommen waren, nach anderen Wegen zu suchen. Formen und Anlässe des Kampfes änderten sich, doch der Kampf selbst ging weiter. Und das zweite Halbjahrhundert der Existenz des Marxismus begann (in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) mit dem Kampf einer dem Marxismus feindlichen Strömung innerhalb des Marxismus.

Der ehemals orthodoxe Marxist Bernstein, der am allerlautesten hervortrat und den Korrekturen an Marx, der Überprüfung Marx', dem Revisionismus, den geschlossenen Ausdruck verlieh, gab dieser Richtung den Namen. Selbst in Rußland, wo sich der nichtmarxistische Sozialismus naturgemäß — infolge der ökonomischen Rückständigkeit des Landes, infolge des Vorherrschens der von Überresten der Leibeigenschaft niedergedrückten bäuerlichen Bevölkerung — am längsten behauptete, selbst in Rußland wächst er vor unseren Augen offenkundig in den Revisionismus hinüber. Sowohl in der Agrarfrage (Programm der Munizipalisierung des gesamten Grund und Bodens) als



auch in allgemeinen programmatischen und taktischen Fragen ersetzen unsere Sozial-Volkstümler die absterbenden, hinfällig werdenden Überreste des alten, in seiner Art geschlossenen und dem Marxismus von Grund aus feindlichen Systems in immer steigendem Maße durch „Korrekturen“ an Marx.

Der vormarxistische Sozialismus ist zerschlagen. Er kämpft weiter, doch nicht mehr auf seinem eigenen selbständigen Boden, sondern auf dem allgemeinen Boden des Marxismus, als Revisionismus. Sehen wir nun, was der Ideengehalt des Revisionismus ist.

Auf dem Gebiet der Philosophie segelte der Revisionismus im Kielwasser der bürgerlichen professoralen „Wissenschaft“. Die Professoren gingen „zurück zu Kant“ — und der Revisionismus trottete hinter den Neokantianern her; die Professoren käuerten die abgedroschenen pfäffischen Banalitäten gegen den philosophischen Materialismus wieder — und die Revisionisten murmelten mit nachsichtigem Lächeln (Wort für Wort nach dem letzten Handbuch), der Materialismus sei längst „widerlegt“; die Professoren behandelten Hegel als „toten Hund“, zuckten über die Dialektik verächtlich die Achseln, obwohl sie selber den Idealismus predigten, aber einen tausendmal seichteren und vulgärereren als den Hegelschen, — und die Revisionisten folgten ihnen in den Sumpf der philosophischen Verflachung der Wissenschaft, indem sie die „raffinierte“ (und revolutionäre) Dialektik durch die „schlichte“ (und ruhige) „Evolution“ ersetzten; die Professoren arbeiteten ihr Staatsgehalt ab, indem sie ihre idealistischen wie ihre „kritischen“ Systeme der herrschenden mittelalterlichen „Philosophie“ (d. h. Theologie) anpaßten — und die Revisionisten rückten ihnen an die Seite, bemüht, die Religion nicht dem modernen Staat, sondern der Partei der fortgeschrittensten Klasse gegenüber zur „Privatsache“ zu machen.

Auf die wahre Klassenbedeutung derartiger an Marx vorgenommenen „Korrekturen“ braucht nicht erst hingewiesen zu werden — sie liegt auf der Hand. Wir wollen nur hervorheben, daß der einzige Marxist in der internationalen Sozialdemokratie, der an den unglaublichen Plattheiten, die die Revisionisten zusammenredeten, vom Standpunkt des konsequenten, dialektischen Materialismus aus Kritik übte, Plechanow war. Dies muß um so nachdrücklicher betont werden, als gegenwärtig ganz und gar verkehrte Versuche gemacht werden, unter der Flagge einer Kritik an Plechanows taktischem Opportunismus alten und reaktionären philosophischen Plunder durchzuschmuggeln.\*

\* Siehe das Buch „Beiträge zur Philosophie des Marxismus“ von Bogdanow, Basarow u. a. Hier ist nicht der geeignete Ort, auf dieses Buch näher einzugehen, und ich muß mich vorläufig auf die Erklärung beschränken, daß ich in nächster

Geht man zur politischen Ökonomie über, so ist vor allem zu bemerken, daß auf diesem Gebiet die „Korrekturen“ der Revisionisten noch weitaus vielseitiger und umfassender waren; man war bestrebt, durch „neues Material über die Wirtschaftsentwicklung“ auf das Publikum Eindruck zu machen. Man erklärte, in der Landwirtschaft vollziehe sich überhaupt keine Konzentration und keine Verdrängung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb, und auf dem Gebiet des Handels und der Industrie vollziehe sie sich nur äußerst langsam. Man erklärte, die Krisen seien jetzt seltener und schwächer geworden, die Truste und Kartelle würden wahrscheinlich dem Kapital die Möglichkeit geben, die Krisen gänzlich zu beseitigen. Man erklärte, die „Theorie des Zusammenbruchs“, dem der Kapitalismus entgegengehe, sei unhaltbar, denn es trete eine Tendenz zur Abstumpfung und Milderung der Klassengegensätze zutage. Man erklärte schließlich, auch eine Korrektur der Marxschen Werttheorie nach Böhm-Bawerk könnte nicht schaden.

Der Kampf gegen die Revisionisten in diesen Fragen führte zu einer ebenso fruchtbaren Belebung des theoretischen Denkens des internationalen Sozialismus, wie zwanzig Jahre vorher die Polemik von Engels gegen Dühring. Die Beweisgründe der Revisionisten wurden an Hand von Zahlen und Tatsachen geprüft. Es wurde nachgewiesen, daß die Revisionisten in bezug auf den heutigen Kleinbetrieb systematisch Schönfärberei treiben. Die Tatsache der technischen und kommerziellen Überlegenheit des *Großbetriebs* über den Kleinbetrieb nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft wird durch unwiderlegliche Tatsachen bewiesen. Doch ist in der Landwirtschaft die Warenproduktion ungleich schwächer entwickelt, und die heutigen Statistiker und Ökonomen verstehen es gewöhnlich schlecht, jene besonderen Zweige (manchmal sogar Operationen) der Landwirtschaft herauszugreifen, in denen die fortschreitende Einbeziehung der Landwirtschaft in den *Austauschverkehr* der Weltwirtschaft zum Ausdruck kommt. Der Kleinproduzent behauptet sich auf den Ruinen der Naturalwirtschaft durch unendliche Verschlechterung der Ernährung, durch chronisches Hungern, durch Verlängerung des Arbeitstags, durch Verschlechterung der Qualität und der Wartung des Viehs, kurz, durch dieselben Mittel, mit deren Hilfe sich auch das Handwerk gegen die kapitalistische Manufaktur behauptete. Jeder Schritt vor-

---

Zukunft in einer Reihe von Aufsätzen oder in einer besonderen Broschüre nachweisen werde, daß *alles*, was im Text über die neokantianischen Revisionisten gesagt ist, im Grunde auch für diese „neuen“, neohumeistischen und neoberkeleyanischen Revisionisten<sup>13</sup> gilt.

wärts, den Wissenschaft und Technik machen, untergräbt unvermeidlich und unerbittlich die Grundlagen des Kleinbetriebs in der kapitalistischen Gesellschaft, und Aufgabe der sozialistischen Ökonomie ist es, diesen Prozeß in allen seinen oft komplizierten und verworrenen Formen zu untersuchen und dem Kleinproduzenten die Unmöglichkeit nachzuweisen, sich unter dem Kapitalismus zu behaupten, die Ausweglosigkeit der Bauernwirtschaft unter dem Kapitalismus, die Notwendigkeit des Übergangs des Bauern auf den Standpunkt des Proletariers. In wissenschaftlicher Beziehung sündigten die Revisionisten in dieser Frage durch oberflächliche Verallgemeinerung einseitig herausgegriffener Tatsachen, die sie aus ihrem Zusammenhang mit der ganzen kapitalistischen Ordnung herausrissen; in politischer Beziehung jedoch sündigten sie dadurch, daß sie, unvermeidlich, bewußt oder unbewußt, den Bauer zum Eigentümerstandpunkt (d. h. zum Standpunkt der Bourgeoisie) riefen oder drängten, statt ihn zum Standpunkt des revolutionären Proletariers zu drängen.

Mit der Krisen- und Zusammenbruchstheorie war es beim Revisionismus noch schlechter bestellt. Nur ganz kurzsichtige Leute konnten — und nur ganz kurze Zeit — unter dem Einfluß einiger Jahre des industriellen Aufschwungs und der Prosperität an eine Änderung der Grundlagen der Marxschen Lehre denken. Daß die Krisen sich noch lange nicht überlebt haben, das zeigte den Revisionisten sehr rasch die Wirklichkeit: nach der Prosperität trat die Krise ein. Die Formen, die Aufeinanderfolge, das Bild der einzelnen Krisen änderten sich, doch die Krisen blieben ein unvermeidlicher Bestandteil der kapitalistischen Ordnung. Die Kartelle und Truste, die die Produktion zusammenfaßten, steigerten zugleich vor aller Augen die Anarchie der Produktion, die Unsicherheit der Existenz des Proletariats und den Druck des Kapitals und verschärfen so in noch nie dagewesenem Maße die Klassengegensätze. Daß der Kapitalismus dem Zusammenbruch entgegengeht — sowohl im Sinne einzelner politischer und ökonomischer Krisen als auch im Sinne des völligen Zusammenbruchs der ganzen kapitalistischen Ordnung — das bewiesen gerade die neuesten Riesen-Truste mit besonderer Anschaulichkeit und in besonders großem Ausmaß. Die jüngste Finanzkrise in Amerika, die erschreckende Zunahme der Arbeitslosigkeit in ganz Europa, ganz abgesehen von der nahen Industriekrise, auf die viele Anzeichen hindeuten, — dies alles hatte zur Folge, daß die vor kurzem aufgestellten „Theorien“ der Revisionisten von aller Welt, und wie es scheint sogar von vielen Revisionisten selbst, vergessen sind. Nur darf man die Lehren nicht vergessen, die diese intelligenzlerische Unbeständigkeit der Arbeiterklasse erteilt hat.

Über die Werttheorie ist nur zu sagen, daß die Revisionisten hier, außer höchst unklaren Andeutungen und Seufzern nach Böhm-Bawerk, rein gar nichts geleistet und daher in der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens keine Spuren hinterlassen haben.

Auf dem Gebiet der Politik hat der Revisionismus versucht, die Grundlage des Marxismus, d. h. die Lehre vom Klassenkampf, tatsächlich zu revidieren. Politische Freiheit, Demokratie, allgemeines Wahlrecht entzögen dem Klassenkampf den Boden, sagte man uns, und dadurch werde der alte Satz des „Kommunistischen Manifests“, „die Arbeiter haben kein Vaterland“, unrichtig. In der Demokratie dürfte man, da ja der „Wille der Mehrheit“ herrsche, weder den Staat als Organ der Klassenherrschaft betrachten noch Bündnisse mit der fortschrittlichen, sozialreformerischen Bourgeoisie gegen die Reaktionen ablehnen.

Unbestreitbar liefen diese Einwände der Revisionisten auf ein ziemlich geschlossenes System von Anschauungen hinaus — nämlich auf die längst bekannten liberal-bürgerlichen Anschauungen. Die Liberalen sagten immer, Klassen und Klassenteilung würden durch den bürgerlichen Parlamentarismus aufgehoben, da unterschiedslos alle Bürger das Stimmrecht, das Recht der Beteiligung an den Staatsgeschäften besäßen. Die ganze Geschichte Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die ganze Geschichte der russischen Revolution zu Anfang des 20. Jahrhunderts zeigt mit aller Deutlichkeit, wie widersinnig solche Ansichten sind. Unter der Freiheit des „demokratischen“ Kapitalismus werden die ökonomischen Unterschiede nicht abgeschwächt, sondern gesteigert und verschärft. Der Parlamentarismus beseitigt nicht, sondern enthüllt das Wesen der allerdemokratischsten bürgerlichen Republiken als Organe der Klassenunterdrückung. Dadurch, daß der Parlamentarismus die Aufklärung und Organisation unvergleichlich breiterer Bevölkerungsmassen fördert, als früher an den politischen Ereignissen aktiv beteiligt waren, bereitet er nicht die Beseitigung der Krisen und der politischen Revolutionen vor, sondern die höchste Verschärfung des Bürgerkrieges während dieser Revolutionen. Die Pariser Ereignisse im Frühjahr 1871 und die russischen im Winter 1905 zeigten mit vollster Klarheit, wie unausbleiblich diese Verschärfung eintritt. Um die proletarische Bewegung niederzuwerfen, traf die französische Bourgeoisie, ohne auch nur einen Augenblick zu schwanken, eine Abmachung mit dem Feind der gesamten Nation, mit den fremdländischen Truppen, die ihr Vaterland verheert hatten. Wer die zwangsläufige innere Dialektik des Parlamentarismus und des bürgerlichen Demokratismus nicht begreift, die eine noch heftigere Austragung des

Streites durch Massengewalt mit sich bringt als in früheren Zeiten, — der wird niemals in stande sein, auf dem Boden dieses Parlamentarismus eine prinzipienfeste Propaganda und Agitation zu treiben, die die Arbeitermassen tatsächlich zur siegreichen Beteiligung an solchen „Streit“ vorbereitet. Die Erfahrungen der Bündnisse, Abkommen und Blocks mit dem sozialreformerischen Liberalismus im Westen und mit dem liberalen Reformismus (Kadetten) in der russischen Revolution haben überzeugend gezeigt, daß diese Abkommen das Bewußtsein der Massen nur abstumpfen und die wirkliche Bedeutung ihres Kampfes nicht verstärken, sondern abschwächen, weil sie die Kämpfenden an die zum Kampf unfähigsten, wankelmütigsten und verräterischsten Elemente binden. Der französische Millerandismus<sup>14</sup> — der großzügigste Versuch der Anwendung der revisionistischen politischen Taktik in breitem, wirklich nationalem Maßstab — hat eine praktische Bewertung des Revisionismus ergeben, die das Proletariat der ganzen Welt niemals vergessen wird.

Die natürliche Ergänzung der ökonomischen und politischen Tendenzen des Revisionismus war seine Stellungnahme zum Endziel der sozialistischen Bewegung. „Die Bewegung ist alles, das Endziel nichts“, — dieses geflügelte Wort Bernsteins bringt das Wesen des Revisionismus besser zum Ausdruck als viele langatmige Ausführungen. Festlegung der Haltung von Fall zu Fall, Anpassung an Tagesereignisse, an das Auf und Ab im politischen Kleinkram, Hinwegsehen über die Grundinteressen des Proletariats, über die Grundzüge der ganzen kapitalistischen Ordnung und über die gesamte kapitalistische Entwicklung, Opferung dieser Grundinteressen um wirklicher oder vermeintlicher Augenblicksvorteile willen, — das ist die revisionistische Politik. Und aus dem eigentlichen Wesen dieser Politik folgt augenfällig, daß sie unendlich mannigfaltige Formen annehmen kann und daß jede einigermaßen „neue“ Frage, jede einigermaßen unerwartete und unvorhergesehene Wendung der Ereignisse, die auch nur im allergeringsten Maße und für aller kürzeste Zeit die grundlegende Entwicklungslinie ändert, stets und unvermeidlich diese oder jene Abart des Revisionismus ins Leben rufen wird.

Die Unvermeidlichkeit des Revisionismus ist durch seine Klassenwurzeln in der modernen Gesellschaft bedingt. Der Revisionismus ist eine internationale Erscheinung. Für jeden einigermaßen erfahrenen und denkenden Sozialisten kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß das Verhältnis zwischen Orthodoxen und Bernsteinianern in Deutschland, Guesdisten und Jaurèsisten (jetzt besonders Broussisten) in Frankreich, zwischen der Sozialdemokratischen Föderation und

der Unabhängigen Arbeiterpartei in England, zwischen Brouckère und Vandervelde in Belgien, Integralisten und Reformisten in Italien, Bolschewiki und Menschewiki in Rußland im Grunde genommen überall gleicher Art ist; trotz gewaltigster Mannigfaltigkeit der nationalen Bedingungen und der geschichtlichen Momente im gegenwärtigen Zustand aller dieser Länder. Die „Scheidung“ innerhalb des heutigen internationalen Sozialismus verläuft eigentlich in den verschiedenen Ländern der Welt heute schon auf *einer* Linie und dokumentiert damit einen gewaltigen Fortschritt im Vergleich mit der Lage vor 30 bis 40 Jahren, als in den verschiedenen Ländern innerhalb des einheitlichen internationalen Sozialismus verschiedenartige Tendenzen miteinander kämpften. Und jener „Revisionismus von links“, der heute in romanischen Ländern als „revolutionärer Syndikalismus“ auftritt, paßt sich ebenfalls dem Marxismus an und „korrigiert“ ihn: Labriola in Italien, Lagardelle in Frankreich appellieren auf Schritt und Tritt vom mißverstandenen an den richtig verstandenen Marx.

Wir können hier nicht auf den ideologischen Inhalt *dieses* Revisionismus eingehen, der bei weitem noch nicht zu solcher Entfaltung gelangt, nicht internationalisiert ist wie der opportunistische Revisionismus, und der in der Praxis noch keine einzige große Schlacht mit einer sozialistischen Partei auch nur eines Landes bestanden hat. Wir beschränken uns daher auf den eben umrissenen „Revisionismus von rechts“.

Worin besteht seine Unvermeidlichkeit in der kapitalistischen Gesellschaft? Warum ist er tiefer als die Unterschiede infolge der nationalen Besonderheiten und des verschiedenen Entwicklungsgrades des Kapitalismus? Weil in jedem kapitalistischen Land neben dem Proletariat immer auch breite Schichten des Kleinbürgertums, der Kleinbesitzer stehen. Der Kapitalismus ist entstanden und entsteht immer wieder aus dem Kleinbetrieb. Eine ganze Reihe von „Mittelschichten“ werden vom Kapitalismus unausbleiblich neu geschaffen (Anhängsel der Fabrik, Heimarbeit, kleine Werkstätten, die infolge der Anforderungen der Großindustrie; z. B. der Fahrrad- und Automobilindustrie, über das ganze Land verstreut sind, usw.). Diese neuen Kleinproduzenten werden ebenso unausbleiblich wieder in die Reihen des Proletariats geschleudert. Es ist ganz natürlich, daß die kleinbürgerliche Weltanschauung in den Reihen großer Arbeiterparteien immer und immer wieder zum Durchbruch kommt. Es ist ganz natürlich, daß es bis zu den Peripetien der proletarischen Revolution so sein muß und stets so sein wird; denn es wäre ein großer Fehler zu glauben, die „volle“ Proletarisierung der Mehrheit der Bevölkerung sei notwendig, um diese

Revolution durchführen zu können. Was wir heute oft nur auf ideologischem Gebiet erleben: Auseinandersetzungen mit theoretischen Korrekturen an Marx, — was heute in der Praxis nur in einzelnen Teilfragen der Arbeiterbewegung zum Durchbruch kommt, als taktische Meinungsverschiedenheiten mit den Revisionisten und Spaltungen auf dieser Grundlage — dies alles wird die Arbeiterklasse fraglos in noch viel größerem Maßstab durchzumachen haben, wenn die proletarische Revolution alle Streitfragen verschärfen, alle Meinungsverschiedenheiten auf Punkte von unmittelbarster Bedeutung für die Bestimmung der Haltung der Massen konzentrieren, wenn sie das Proletariat zwingen wird, im Feuer des Kampfes Feind von Freund zu scheiden und die schlechten Bundesgenossen von sich abzuschütteln, um entscheidende Schläge gegen den Feind zu führen.

Der ideologische Kampf des revolutionären Marxismus gegen den Revisionismus am Ende des 19. Jahrhunderts ist nur eine Vorstufe der großen revolutionären Schlachten des Proletariats, das trotz aller Schwankungen und Schwächen des Spießbürgertums dem vollen Sieg seiner Sache entgegenschreitet.

Veröffentlicht im Sammelband „Dem Andenken von Karl Marx“, St. Petersburg 1908.

*W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. XII,  
S. 219—228.





**Der Kampf für die Schaffung der  
Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in Rußland**



## WAS SIND DIE „VOLKSFREUNDE“ UND WIE KÄMPFEN SIE GEGEN DIE SOZIALDEMOKRATEN?

(ANTWORT AUF DIE GEGEN DIE MARXISTEN GERICHTETEN ARTIKEL  
DES „RUSSKOJE BOGATSTWO“)

Das „Russkoje Bogatstwo“\* hat einen Feldzug gegen die Sozialdemokraten eröffnet. Bereits in Nr. 10 des letzten Jahrganges hat einer der tonangebenden Mitarbeiter dieser Zeitschrift, Herr N. Michailowski, eine „Polemik“ gegen „unsere sogenannten Marxisten oder Sozialdemokraten“ angekündigt. Dann erschien der Artikel des Herrn S. Kriwenko: „Über die kulturellen Einzelgänger“ (Nr. 12) und der des Herrn N. Michailowski: „Literatur und Leben“ (Nr. 1 und 2 des „Russkoje Bogatstwo“, Jahrgang 1894). Was die eigenen Anschauungen der Zeitschrift über unsere ökonomische Wirklichkeit anbelangt, so findet man diese am vollständigsten dargelegt in dem Artikel des Herrn S. Jushakow: „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands“ (Nr. 11 und 12). Diese Herrschaften, die schlechterdings den Anspruch erheben, in ihrer Zeitschrift die Ideen und die Taktik wahrer „Volksfreunde“ zu vertreten, sind ausgesprochene Feinde der Sozialdemokratie. Versuchen wir nun einmal, uns diese „Volksfreunde“, ihre Kritik am Marxismus, ihre Ideen und ihre Taktik näher anzusehen.

Herr N. Michailowski wendet seine Aufmerksamkeit vor allem den theoretischen Grundlagen des Marxismus zu und unterzieht daher speziell die materialistische Geschichtsauffassung einer Analyse. Nachdem er den Inhalt der umfassenden, diese Doktrin darstellenden marxistischen Literatur in allgemeinen Zügen dargelegt hat, beginnt er seine Kritik mit folgendem Wortschwall:

„Zunächst erhebt sich“, sagt er, „von selbst die Frage: in welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung dargelegt? Im ‚Kapital‘ bot er uns das Musterstück einer Verbindung logischer Kraft mit Gelehrsamkeit, mit peinlich genauer Untersuchung sowohl der gesamten ökonomischen Literatur als auch der entsprechenden Tat-

\* „Russischer Reichtum“. Der Übers.

sachen. Er zog längst vergessene bzw. gegenwärtig gänzlich unbekannte Theoretiker der ökonomischen Wissenschaft ans Tageslicht und ließ auch die geringfügigsten, in irgendwelchen Berichten von Fabrikinspektoren oder Sachverständigenaussagen vor verschiedenen Spezialkommissionen enthaltenen Details nicht außer acht; kurzum, er durchstöberte ein überwältigendes Tatsachenmaterial, teils zur Begründung, teils zur Illustrierung seiner ökonomischen Theorien. Wenn er eine ‚völlig neue‘ Auffassung des historischen Prozesses schuf, die ganze Vergangenheit der Menschheit von einem neuen Standpunkt aus erklärte und aus allen bisher vorhandenen philosophisch-historischen Theorien das Fazit zog, so tat er es natürlich mit der gleichen Sorgfalt: er unterzog wirklich sämtliche bekannten Theorien des historischen Prozesses einer Überprüfung und kritischen Analyse, verarbeitete eine Fülle von Tatsachen der Weltgeschichte. Der in der marxistischen Literatur so übliche Vergleich mit Darwin bestärkt einen noch mehr in diesem Gedanken. Was stellt Darwins ganzes Werk dar? Eine Anzahl verallgemeinernder, aufs engste miteinander verknüpfter Ideen, die einen wahren Mont Blanc an Tatsachenmaterial krönen. Wo aber ist das entsprechende Werk von Marx? Es ist nicht vorhanden. Und ein solches Werk fehlt nicht nur bei Marx, sondern auch in der gesamten marxistischen Literatur, ungeachtet all ihres beträchtlichen Umfangs und ihrer weiten Verbreitung.“

Dieser ganze Schwall ist in höchstem Maße geeignet, einen Begriff davon zu geben, wie wenig „Das Kapital“ und Marx vom Publikum verstanden werden. Überwältigt von der ungeheuren Beweiskraft der Darlegung, macht man seinen Kratzfuß vor Marx und lobt ihn, übersieht aber gleichzeitig völlig den grundlegenden Inhalt seiner Doktrin und spielt weiter, als ob gar nichts gewesen wäre, die alte Leier der „subjektiven Soziologie“. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns unwillkürlich des sehr treffenden Vorspruchs, den Kautsky für sein Buch über die ökonomischen Lehren von Marx gewählt hat:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?  
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein,  
Wir wollen weniger erhoben,  
Und fleißiger gelesen sein!\*

So ist es! Herr Michailowski sollte Marx weniger loben, dagegen fleißiger lesen oder, richtiger, sich gründlicher in das hineindenken, was er liest.

\* Sinngedicht von Lessing. Bei Lenin deutsch zitiert. *Der Übers.*

„Im ‚Kapital‘ bot uns Marx das Musterstück einer Verbindung logischer Kraft mit Gelehrsamkeit“, sagt Herr Michailowski. Herr Michailowski nun bietet uns in diesem Satz das Musterstück einer Verbindung schillernder Phrase mit Leere des Inhalts, bemerkte hierzu ein Marxist. Und diese Bemerkung ist durchaus berechtigt. In der Tat: Worin äußerte sich denn diese logische Kraft von Marx? Welche Ergebnisse zeitigte sie? Liest man den angeführten Schwall des Herrn Michailowski, so könnte man meinen, diese ganze Kraft sei auf „ökonomische Theorien“ im engsten Sinne des Wortes gerichtet gewesen, und damit basta. Um nun die engen Grenzen des Gebietes, auf dem Marx seine logische Kraft offenbarte, stärker hervorzuheben, legt Herr Michailowski großen Nachdruck auf die „geringfügigsten Details“, „peinlich genauen Untersuchungen“, „gänzlich unbekanntem Theoretiker“ und dergleichen mehr. Es sieht so aus, als habe Marx zu den Methoden des Aufbaus dieser Theorien nichts wesentlich Neues beigetragen, das einer Erwähnung wert wäre, als habe er die Grenzen der ökonomischen Wissenschaft so belassen, wie sie bei den früheren Ökonomen waren, anstatt diese Grenzen erweitert und eine „völlig neue“ Auffassung dieser Wissenschaft selbst gegeben zu haben. Jedermann, der „Das Kapital“ gelesen hat, weiß indes, daß das die reine Unwahrheit ist. Unwillkürlich erinnert man sich bei dieser Gelegenheit daran, was Herr Michailowski vor sechzehn Jahren in seiner Polemik gegen den vulgärbürgerlichen Herrn J. Shukowski über Marx geschrieben hat. Vielleicht waren damals andere Zeiten, waren die Gefühle frischer, jedenfalls waren Ton wie Inhalt des Artikels des Herrn Michailowski von ganz anderer Art.

„... Es ist der letzte Endzweck dieses Werks, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“, sagt Marx von seinem ‚Kapital‘, und er hält sein Programm streng ein“, so urteilte Herr Michailowski im Jahre 1877. Sehen wir uns dieses, wie der Kritiker anerkennt, streng eingehaltene Programm nun näher an. Es besteht darin, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“.

Schon allein diese Formulierung stellt uns unmittelbar vor mehrere Fragen, die einer Erläuterung bedürfen. Warum spricht Marx eigentlich von der „modernen“ Gesellschaft, während doch alle Ökonomen vor ihm von der Gesellschaft schlechthin redeten? In welchem Sinne gebraucht er das Wort „modern“, auf Grund welcher Merkmale weist er dieser Gesellschaft einen besonderen Platz an? Und was heißt weiter: das ökonomische Bewegungsgesetz der Gesellschaft? Wir sind es gewohnt, von den Ökonomen zu hören — und das ist, beiläufig bemerkt,

eine der Lieblingsideen der Publizisten und Ökonomen der Kreise, zu denen das „Russkoje Bogatstwo“ gehört —, daß es nur die Erzeugung von Werten sei, die ausschließlich ökonomischen Gesetzen unterworfen ist, während die Verteilung angeblich von der Politik abhängt, davon, worin die Einwirkung der Regierungsgewalt, der Gebildeten-schicht und dergleichen mehr auf die Gesellschaft bestehen werde. In welchem Sinne also spricht Marx von einem ökonomischen Bewegungsgesetz der Gesellschaft, das er überdies ein Naturgesetz nennt? Wie ist das zu verstehen, wo doch so viele unserer einheimischen Soziologen ganze Berge von Papier vollgeschrieben haben darüber, daß das Gebiet der sozialen Erscheinungen aus dem Gebiet der naturgeschichtlichen Erscheinungen für sich herauszuheben sei und daß man sich daher zur Erforschung der erstgenannten eben einer ganz besonderen, der „subjektiven Methode in der Soziologie“ bedienen müsse?

Alle diese Zweifelsfragen tauchen natürlicher- und notwendigerweise auf, und gewiß vermag nur völlige Unwissenheit an ihnen vorbeizugehen, wenn vom „Kapital“ die Rede ist. Um in diesen Fragen Klarheit zu schaffen, wollen wir vorher noch eine Stelle aus demselben Vorwort zum „Kapital“ anführen, die nur wenige Zeilen später folgt.

Marx charakterisiert dort seinen „Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt“.

Schon die einfache Gegenüberstellung allein der beiden angeführten Stellen aus dem Vorwort genügt, um zu erkennen, daß gerade hierin die Grundidee des „Kapital“ enthalten ist, die, wie wir vernommen haben, streng folgerichtig und mit ungewöhnlicher logischer Kraft entwickelt ist. Stellen wir zu alledem vor allem zweierlei fest: Marx spricht nur von einer einzigen „ökonomischen Gesellschaftsformation“, von der kapitalistischen, d. h. er sagt, er habe das Entwicklungsgesetz nur dieser Formation und keiner anderen untersucht. Das zum ersten. Zweitens aber sei auf die Methoden hingewiesen, mittels derer Marx zu seinen Schlußfolgerungen gelangte: diese Methoden bestanden, wie wir soeben von Herrn Michailowski vernommen haben, in der „peinlich genauen Untersuchung der entsprechenden Tatsachen“.

Wenden wir uns nunmehr der Analyse dieser Grundidee des „Kapital“ zu, die unser subjektiver Philosoph so geschickt zu umgehen versucht hat. Was besagt eigentlich der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation und wieso kann und muß die Entwicklung einer solchen Formation als naturgeschichtlicher Prozeß betrachtet werden? So lauten die Fragen, vor denen wir stehen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß vom Standpunkt der (nicht für Rußland) alten Öko-

nomen und Soziologen aus der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation völlig überflüssig ist: sie handeln von der Gesellschaft schlechthin, streiten mit den Spencern darüber, was die Gesellschaft schlechthin darstelle, worin Zweck und Wesen der Gesellschaft schlechthin bestehe und dergleichen mehr. Bei derlei Betrachtungen stützen sich diese subjektiven Soziologen auf Argumente solcher Art, daß der Zweck der Gesellschaft darin bestehe, allen ihren Mitgliedern Vorteile zu bringen, die Gerechtigkeit daher eine ganz bestimmte Organisation erfordere und daß die einer solchen idealen Organisation („Die Soziologie muß mit einer gewissen Utopie beginnen“ — diese Worte eines der Urheber der subjektiven Methode, des Herrn Michailowski, kennzeichnen treffend das Wesen ihrer Methoden) nicht entsprechende Ordnung unnormale und zu beseitigen sei. „Die Aufgabe der Soziologie“, meint beispielsweise Herr Michailowski, „besteht wesentlich in der Klärung der sozialen Verhältnisse, unter denen dieses oder jenes Bedürfnis der menschlichen Natur befriedigt wird.“ Man sieht, diesen Soziologen interessiert lediglich eine Gesellschaft, die den Anforderungen der menschlichen Natur genügt, keineswegs aber irgendwelche weit hergeholtene Gesellschaftsformationen, die überdies auf einer solchen der „menschlichen Natur“ nicht entsprechenden Erscheinung, wie der Versklavung der Mehrheit durch die Minderheit, begründet sein können. Man sieht ferner, daß vom Standpunkt dieses Soziologen aus keine Rede davon sein kann, die Entwicklung der Gesellschaft als einen naturgeschichtlichen Prozeß zu betrachten. („Hat der Soziologe etwas als wünschenswert oder unerwünscht erkannt, so muß er die Bedingungen für die Verwirklichung dieses Wünschenswerten bzw. für die Beseitigung des Unerwünschten finden“, „für die Verwirklichung dieser oder jener Ideale“ — rasoniert derselbe Herr Michailowski.) Mehr noch: nicht einmal von einer Entwicklung kann die Rede sein, sondern lediglich von verschiedenen Abweichungen vom „Wünschenswerten“, von „Defekten“, die in der Geschichte vorgekommen sind, weil... weil es den Menschen an Verstand gebracht, weil sie nicht recht begriffen, was die menschliche Natur erheischt, weil sie die Bedingungen für die Verwirklichung einer derartigen vernünftigen Ordnung nicht zu finden verstanden. Es ist klar, daß der Marxsche Grundgedanke, der Gedanke eines naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses der ökonomischen Gesellschaftsformationen, diese auf die Bezeichnung Soziologie Anspruch erhebende kindische Moral radikal untergräbt. Wie hat nun Marx diesen Grundgedanken herausgearbeitet? In der Weise, daß er das ökonomische Gebiet aus den verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens heraushob, daß er aus der Gesamtheit der gesellschaft-

lichen Verhältnisse die *Produktionsverhältnisse* heraushob als die grundlegenden, ursprünglichen, alle übrigen Verhältnisse bestimmenden. Marx selbst schilderte den Gang seiner Betrachtungen in dieser Frage folgendermaßen:

„Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie . . . Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei . . . Das allgemeine Resultat, das sich mir“ (aus der Erforschung der politischen Ökonomie) „ergab . . ., kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte . . . Verhältnisse ein, *Produktionsverhältnisse*, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. So wenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig



kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären ... In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation<sup>15</sup> bezeichnet werden.“

Schon diese bloße Idee eines Materialismus in der Soziologie war eine geniale Idee. *Einstweilen* war es natürlich nur eine Hypothese, jedoch eine Hypothese, die zum erstenmal eine streng wissenschaftliche Stellungnahme zu den geschichtlichen und sozialen Fragen ermöglichte. Bisher wandten sich die Soziologen, unfähig, zu den einfachsten und ursprünglichen Beziehungen, wie es die Produktionsverhältnisse sind, vorzudringen, unmittelbar der Erforschung und Untersuchung der politischen und juristischen Formen zu, stießen auf die Tatsache der Entstehung dieser Formen aus diesen oder jenen Ideen der Menschheit zu der betreffenden Zeit — und dabei blieben sie stehen; es hatte den Anschein, als würden die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Menschen bewußt geschaffen. Allein diese Schlußfolgerung, die ihren vollendeten Ausdruck in der Idee des Contrat Social fand (ihre Spuren sind in allen Systemen des utopischen Sozialismus stark bemerkbar), widersprach durchaus allen geschichtlichen Beobachtungen. Niemals ist es so gewesen, noch ist es jetzt so, daß sich die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie leben, als etwas Bestimmtes, aus einem Guß Bestehendes, von einem Grundprinzip Durchdrungenes vorstellten; im Gegenteil, die Masse paßt sich unbewußt diesen Verhältnissen an und hat von ihnen als historisch besonderen sozialen Verhältnissen so wenig Ahnung, daß beispielsweise die Erklärung der Austauschverhältnisse, unter denen die Menschen viele Jahrhunderte hindurch gelebt haben, erst in der allerletzten Zeit geliefert worden ist. Der Materialismus hat diesen Widerspruch dadurch beseitigt, daß er die Analyse vertieft, sie bis zum Ursprung der sozialen Ideen des Menschen selbst fortgesetzt hat; und einzig und allein seine Schlußfolgerung über die Abhängigkeit des Ideengangs vom Gang der Dinge läßt sich mit der wissenschaftlichen Psychologie in Einklang bringen. Ferner: auch von einer anderen Seite her erhob diese Hypothese die Soziologie zum erstenmal zu einer Wissenschaft. Bisher fiel es den Soziologen schwer, in dem komplizierten Netz der sozialen Erscheinungen wichtige Erscheinungen von unwichtigen zu unterscheiden (hier liegt die Wurzel des Subjektivismus in der Soziologie), und sie wußten kein objektives Kriterium für eine solche

Unterscheidung zu finden. Der Materialismus lieferte ein völlig objektives Kriterium, indem er die „Produktionsverhältnisse“ als die Struktur der Gesellschaft heraus hob und die Möglichkeit bot, auf diese Verhältnisse jenes allgemein-wissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit anzuwenden, dessen Anwendbarkeit in der Soziologie die Subjektivisten bestritten. Solange sie sich auf die ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse beschränkten (d. h. auf Verhältnisse, die vor ihrer Herausbildung durch das Bewußtsein\* der Menschen hindurchgegangen sind), konnten sie die Wiederholung und Regelmäßigkeit in den gesellschaftlichen Erscheinungen der verschiedenen Länder nicht entdecken, und ihre Wissenschaft war bestenfalls eine bloße Beschreibung dieser Erscheinungen, eine Zusammenstellung von Rohmaterial. Die Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse (d. h. der Verhältnisse, die entstehen, ohne durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen zu sein: indem die Menschen ihre Produkte austauschen, gehen sie Produktionsverhältnisse ein, sogar ohne sich der Tatsache bewußt zu werden, daß es sich dabei um ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis handelt) — die Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse bot sofort die Möglichkeit, die Wiederholung und Regelmäßigkeit festzustellen und die Zustände in den verschiedenen Ländern verallgemeinernd zusammenzufassen zu dem Grundbegriff der *Gesellschaftsformation*. Erst diese Verallgemeinerung bot dann die Möglichkeit, von der Beschreibung der sozialen Erscheinungen (und ihrer Beurteilung vom Standpunkt eines Ideals) zu ihrer streng wissenschaftlichen Analyse überzugehen, die beispielsweise dasjenige aussondert, was das eine kapitalistische Land von einem anderen unterscheidet, und das untersucht, was ihnen allen gemeinsam ist.

Drittens endlich ergab sich aus dieser Hypothese zum erstenmal die Möglichkeit einer *wissenschaftlichen* Soziologie auch noch darum, weil allein die Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse und dieser wiederum auf den jeweiligen Stand der Produktivkräfte eine feste Grundlage dafür bot, die Entwicklung der Gesellschaftsformationen als einen naturgeschichtlichen Prozeß darzustellen. Ohne solche Anschauung aber kann es selbstverständlich auch keine Gesellschaftswissenschaft geben. (Die Subjektivisten beispielsweise, die die Gesetzmäßigkeit der historischen Erscheinungen zugaben, waren dessenungeachtet außerstande, deren Evolution als naturgeschichtlichen Prozeß zu erfassen, — und zwar gerade darum,

---

\* Es handelt sich selbstverständlich immer um das Bewußtsein von den *gesellschaftlichen* Verhältnissen und keinen anderen.

weil sie bei den gesellschaftlichen Ideen und Zielen des Menschen haltmachten und es nicht verstanden, diese Ideen und Ziele auf die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen.)

Nun wendet sich Marx, der diese Hypothese in den 40er Jahren ausgesprochen, der faktischen (dies nota bene\*) Erforschung des Materials zu. Er nimmt sich eine der ökonomischen Gesellschaftsformationen vor — das System der Warenwirtschaft — und liefert auf Grund einer ungeheuren Fülle von Tatsachen (die er nicht weniger als 25 Jahre hindurch studiert hat) die detaillierteste Analyse der Gesetze, nach denen diese Formation wirksam ist und sich entwickelt. Diese Analyse beschränkt sich lediglich auf die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft: ohne je zur Erklärung der Sache andere, außerhalb dieser Produktionsverhältnisse liegende Momente heranzuziehen, gibt Marx uns die Möglichkeit zu sehen, wie sich die Warenorganisation der sozialen Wirtschaft entwickelt, wie sie zu einer kapitalistischen wird und (schon im Rahmen der Produktionsverhältnisse) antagonistische Klassen, Bourgeoisie und Proletariat, erzeugt, wie sie die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit entwickelt und damit ein Element hineinträgt, das zu den Grundlagen dieser kapitalistischen Organisation selbst in unversöhnlichen Widerspruch gerät.

Das ist das Gerippe des „Kapital“. Entscheidend ist nun aber, daß Marx sich mit diesem Gerippe nicht zufrieden gegeben, sich nicht auf die „ökonomische Theorie“ im üblichen Sinne beschränkt hat, sondern, obwohl er die Struktur und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaftsformation *ausschließlich* aus den Produktionsverhältnissen heraus *erklärt*, dennoch überall und immer wieder dem diesen Produktionsverhältnissen entsprechenden Überbau nachgegangen ist und so das Gerippe mit Fleisch und Blut umgeben hat. „Das Kapital“ hatte ja gerade darum einen so ungeheuren Erfolg, weil dieses Werk „eines deutschen Ökonomen“ dem Leser die ganze kapitalistische Gesellschaftsformation lebendig vor Augen führte — mit ihren kulturgeschichtlichen Seiten, mit den tatsächlichen sozialen Ausdrucksformen des Klassenantagonismus, der den Produktionsverhältnissen eigen ist, mit dem bürgerlichen politischen Überbau, der die Herrschaft der Kapitalistenklasse schützt, mit den bürgerlichen Ideen von Freiheit, Gleichheit usw., mit den bürgerlichen Familienverhältnissen. Man begreift nun, daß der Vergleich mit Darwin durchaus zutrifft: „Das Kapital“ ist nichts anderes als „eine Anzahl verallgemeinernder, aufs engste mit-

---

\* beachte man.

einander verknüpfter Ideen, die einen wahren Mont Blanc an Tatsachenmaterial krönen“. Hat es nun jemand bei der Lektüre des „Kapital“ fertiggebracht, diese verallgemeinernden Ideen zu übersehen, so trifft die Schuld daran gewiß nicht Marx, der, wie wir gesehen haben, auf diese Ideen sogar im Vorwort hingewiesen hat. Mehr noch: ein solcher Vergleich ist richtig nicht nur äußerlich (was Herrn Michailowski aus unbekanntem Gründen besonders interessiert), sondern auch von innen betrachtet. Wie Darwin der Vorstellung ein Ende bereitet hat, als seien Tier- und Pflanzenarten durch nichts miteinander verbunden, zufällig entstanden, „von Gott erschaffen“, unveränderlich, wie er als erster die Biologie auf eine völlig wissenschaftliche Grundlage gestellt hat, indem er die Veränderlichkeit der Arten und die Kontinuität zwischen ihnen feststellte, so hat Marx seinerseits der Vorstellung ein Ende bereitet, als sei die Gesellschaft ein mechanisches Aggregat von Individuen, an dem gemäß dem Willen der Obrigkeit (oder, was dasselbe ist, der Gesellschaft und der Regierung) beliebige Veränderungen vorgenommen werden können, das zufällig entsteht und sich wandelt, hat er als erster die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, indem er den Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation als Gesamtheit der jeweiligen Produktionsverhältnisse festlegte und feststellte, daß die Entwicklung solcher Formationen ein naturgeschichtlicher Prozeß ist.

Heute — seit dem Erscheinen des „Kapital“ — ist die materialistische Geschichtsauffassung schon keine Hypothese mehr, sondern eine wissenschaftlich bewiesene These, und solange kein anderer Versuch vorliegt, die Wirksamkeit und Entwicklung einer Gesellschaftsformation — wohlgemerkt: einer Gesellschaftsformation, nicht aber der Lebensformen eines Landes oder eines Volkes oder selbst einer Klasse und dergleichen mehr — wissenschaftlich zu erklären, ein anderer Versuch, der geeignet wäre, genau so, wie es der Materialismus getan hat, in die „entsprechenden Tatsachen“ Ordnung hineinzutragen und ein lebendiges Bild der bestimmten Formation zu entwerfen und sie dabei streng wissenschaftlich zu erklären — solange bleibt die materialistische Geschichtsauffassung das Synonym für Gesellschaftswissenschaft. Der Materialismus stellt nicht „eine vorwiegend wissenschaftliche Auffassung der Geschichte“ dar, wie Herr Michailowski meint, sondern ihre einzig wissenschaftliche Auffassung.

Kann man sich nun ein ergötzlicheres Kuriosum vorstellen als die Tatsache, daß sich Leute gefunden haben, die es fertig brachten, „Das Kapital“ zu lesen, ohne darin den Materialismus zu finden? Wo ist er? — fragt, ehrlich erstaunt, Herr Michailowski.

Er hat das „Kommunistische Manifest“ gelesen und nicht bemerkt, daß dort die modernen Zustände — die juristischen wie die politischen, die Familienzustände wie die religiösen und die philosophischen — materialistisch erklärt werden, daß selbst die Kritik der sozialistischen und kommunistischen Theorien die Wurzeln dieser Theorien in bestimmten Produktionsverhältnissen sucht und findet.

Er hat „Das Elend der Philosophie“ gelesen und nicht bemerkt, daß dort die Proudhonsche Soziologie vom materialistischen Standpunkt aus analysiert wird, daß die Kritik an der Lösung der verschiedensten historischen Fragen, wie sie Proudhon vorschlug, von den Prinzipien des Materialismus ausgeht, daß die eigenen Fingerzeige des Verfassers, wo Anhaltspunkte für die Lösung dieser Fragen zu suchen seien, ständig darauf hinauskommen, daß er sich auf die Produktionsverhältnisse beruft.

Er hat „Das Kapital“ gelesen und nicht bemerkt, daß er ein Musterbeispiel der wissenschaftlichen Analyse einer einzelnen — und zwar der kompliziertesten — Gesellschaftsformation nach der materialistischen Methode vor sich hat, ein allgemein anerkanntes und von niemand übertroffenes Musterbeispiel. Nun sitzt er da und brütet über dem tiefsinnigen Problem: „In welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung dargelegt?“

Jeder, der mit Marx vertraut ist, würde ihm darauf mit der Gegenfrage antworten: in welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung nicht dargelegt? Allein Herr Michailowski wird offenbar erst dann etwas von den Marxschen materialistischen Untersuchungen erfahren, wenn sie unter entsprechenden Nummern in irgendeiner historiosophischen Arbeit eines Karejew<sup>16</sup> unter der Rubrik „Ökonomischer Materialismus“ verzeichnet sein werden.

Das Kurioseste jedoch ist die Tatsache, daß Herr Michailowski Marx vorwirft, er habe es unterlassen, „alle bekannten Theorien des historischen Prozesses zu revidieren (sic!)“. Das ist schon ganz ergötzlich. Worin bestanden denn zu neun Zehnteln diese Theorien? In rein aprioristischen, dogmatischen, abstrakten Konstruktionen darüber, was die Gesellschaft, was der Fortschritt sei und dergleichen mehr. (Ich wähle absichtlich Beispiele, die dem Geist und dem Gemüt des Herrn Michailowski naheliegen.) Offenbaren doch derartige Theorien ihre Unbrauchbarkeit schon einfach durch ihr Dasein, sie sind untauglich wegen ihrer grundlegenden Methoden, wegen ihres durchgehenden und unverbesserlichen metaphysischen Charakters. Wollte man mit den Fragen beginnen, was die Gesellschaft, was der Fortschritt sei, so hieße das doch mit dem Ende beginnen. Woher soll der Begriff der

Gesellschaft und des Fortschritts im allgemeinen genommen werden, wenn noch keine Gesellschaftsformation im besonderen erforscht worden ist, wenn man es nicht einmal verstanden hat, diesen Begriff festzulegen und an eine ernste Untersuchung der Tatsachen, an eine objektive Analyse irgendwelcher wie immer gearteten gesellschaftlichen Verhältnisse auch nur heranzutreten? Das ist ja das anschaulichste Kennzeichen der Metaphysik, mit der jede Wissenschaft begonnen hat: solange man es nicht verstand, eine Untersuchung der Tatsachen in Angriff zu nehmen, stellte man stets a priori\* allgemeine Theorien auf, die stets unfruchtbar blieben. Der Metaphysiker in der Chemie, noch unfähig, die chemischen Prozesse tatsächlich zu erforschen, stellte eine Theorie darüber auf, was für eine Kraft die chemische Wahlverwandtschaft sei. Der Metaphysiker in der Biologie ließ sich darüber aus, was Leben und Lebenskraft seien. Der Metaphysiker in der Psychologie räsionierte darüber, was die Seele sei. Schon das Verfahren an sich war hier absurd. Es geht nicht an, über die Seele zu räsionieren, ohne die psychischen Vorgänge im einzelnen erklärt zu haben: der Fortschritt hat hier gerade darin zu bestehen, daß man die allgemeinen Theorien und philosophischen Konstruktionen über die Frage, was die Seele sei, aufgibt und es versteht, die Untersuchung der Tatsachen, die diese oder jene psychischen Vorgänge kennzeichnen, auf den Boden der Wissenschaft zu stellen. Darum ist die von Herrn Michailowski erhobene Beschuldigung genau dasselbe, wie wenn ein Metaphysiker in der Psychologie, der sein Lebtage „Untersuchungen“ geschrieben hat über die Frage, was die Seele sei (ohne die Erklärung auch nur einer einzigen, noch so einfachen psychischen Erscheinung genau zu kennen), dem wissenschaftlichen Psychologen vorwerfen wollte, dieser habe es unterlassen, alle bekannten Theorien der Seele zu revidieren. Er, dieser wissenschaftliche Psychologe, hat die philosophischen Theorien über die Seele beiseitegeworfen, sich unmittelbar an die Untersuchung des materiellen Substrats der psychischen Erscheinungen — der Nervenprozesse — herangemacht und, wollen wir annehmen, die Analyse und Erklärung eines bestimmten psychischen Prozesses oder mehrerer solcher Prozesse geliefert. Unser Metaphysiker in der Psychologie liest nun diese Arbeit, lobt sie — gut seien die Vorgänge geschildert und die Tatsachen erforscht —, ist jedoch nicht zufriedengestellt. Aber bitte, ruft er erregt aus, da er allgemein über diesen Gelehrten als den Urheber einer ganz neuen Auffassung der Psychologie, über eine besondere Methode der wissenschaftlichen Psychologie sprechen hört — aber

---

\* von vornherein. *Der Übers.*

bitte, ereifert sich der Philosoph, in welcher Schrift ist denn diese Methode dargelegt? Dieses Werk enthält ja doch „lediglich Tatsachen“? Es enthält ja nicht die Spur einer Revision „aller bekannten philosophischen Theorien über die Seele“? Das ist keineswegs das entsprechende Werk!

Ebenso ist natürlich „Das Kapital“ nicht das entsprechende Werk für einen Metaphysiker in der Soziologie, der die Unfruchtbarkeit aprioristischer Betrachtungen darüber, was die Gesellschaft sei, nicht bemerkt, der nicht begreift, daß solche Methoden an Stelle einer Untersuchung und Erklärung der Gesellschaft lediglich dazu führen, daß für den Begriff der Gesellschaft entweder die bürgerlichen Ideen eines englischen Krämers oder die spießbürgerlich-sozialistischen Ideale eines russischen Demokraten untergeschoben werden — und weiter nichts. Aus diesem Grunde sind denn auch alle diese philosophisch-historischen Theorien wie Seifenblasen entstanden und auch wie diese geplatzt, da sie bestenfalls ein Symptom der sozialen Ideen und Verhältnisse ihrer Zeit sind, ohne das Verständnis, die *Auffassung* auch nur irgendwelcher einzelner, dafür jedoch wirklicher (nicht aber „der menschlichen Natur entsprechender“) sozialer Verhältnisse durch den Menschen im geringsten zu fördern. Der Riesenschritt vorwärts, den Marx in dieser Hinsicht getan hat, bestand ja gerade darin, daß er alle diese Räsonnements über Gesellschaft und Fortschritt im allgemeinen verwarf und dafür die *wissenschaftliche* Analyse einer *einzig*en Gesellschaft, nämlich der kapitalistischen, und eines *einzig*en Fortschritts, des kapitalistischen, lieferte. Herr Michailowski beschuldigt ihn nun, mit dem Anfang und nicht mit dem Ende begonnen zu haben, mit der Analyse der Tatsachen und nicht mit den resultierenden Schlußfolgerungen, mit der Untersuchung der konkreten, historisch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisse und nicht mit allgemeinen Theorien darüber, worin diese gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt bestehen! Und er fragt: „Wo ist denn das entsprechende Werk?“ Oh, überweiser subjektiver Soziologe!!

Hätte sich unser subjektiver Philosoph darauf beschränkt, verwundert zu fragen, in welchem Werk der Materialismus begründet werde, so wäre das nur halb so schlimm. Aber er beginnt, dieser Doktrin, obwohl (oder vielleicht gerade weil) er nirgends die Begründung, ja nicht einmal eine Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung gefunden hat, Ansprüche zuzuschreiben, die sie niemals geltend gemacht hat. Nach Anführung eines Zitats aus Blos, wonach Marx eine ganz neue *Auffassung* der Geschichte verkündet habe, stellt er weiter unumwunden die Behauptung auf, diese Theorie erhebe den Anspruch,

„der Menschheit ihre Vergangenheit klargemacht“, „die ganze (sic!!?) Vergangenheit der Menschheit“ usw. erklärt zu haben. Das ist doch alles purer Schwindel! Die Theorie erhebt lediglich den Anspruch, eine, die kapitalistische, Gesellschaftsorganisation erklärt zu haben und keine andere. Hat die Anwendung des Materialismus auf die Analyse und die Erklärung dieser einen Gesellschaftsformation so glänzende Ergebnisse gezeitigt, so ist es durchaus natürlich, daß der Materialismus in der Geschichte keine Hypothese mehr ist, sondern zu einer wissenschaftlich überprüften Theorie wird; es ist durchaus natürlich, daß sich die Notwendigkeit einer solchen Methode auch für die übrigen Gesellschaftsformationen geltend macht, mögen diese auch keiner speziellen faktischen Erforschung und keiner eingehenden Analyse unterworfen worden sein, genau so wie die an einer ausreichenden Anzahl von Tatsachen bewiesene Idee des Transformismus<sup>17</sup> auf das gesamte Gebiet der Biologie ausgedehnt wird, obwohl für einzelne Tier- und Pflanzenarten die Transformation noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Genau so wie nun der Transformismus keineswegs den Anspruch erhebt, die „gesamte“ Geschichte der Entstehung der Arten zu erklären, sondern nur den, die Methoden dieser Erklärung auf die Höhe der Wissenschaft zu bringen, hat auch der Materialismus in der Geschichte nie den Anspruch erhoben, alles erklären zu wollen, sondern nur den, die nach einem Ausdruck von Marx („Das Kapital“) „einzig wissenschaftliche“ Methode der Erklärung der Geschichte herauszuarbeiten. Danach kann man beurteilen, was für geistreiche, ernste und wohlanständige Methoden Herr Michailowski in der Polemik anwendet. Zuerst gibt er Marx falsch wieder, indem er dem Materialismus in der Geschichte die sinnlosen Ansprüche unterstellt, „alles erklären“ zu wollen, „den Schlüssel zu allen historischen Schlössern“ gefunden zu haben (Ansprüche, die Marx in seinem „Brief“<sup>18</sup> anlässlich der Artikel Michailowskis natürlich sofort und in sehr bissiger Form zurückwies); dann hält er sich über diese von ihm selbst erfundenen Ansprüche auf, und schließlich — nach genauer (genauer deshalb, weil nunmehr zitiert, nicht aber nacherzählt wird) Wiedergabe des Engelschen Gedankenganges, daß die politische Ökonomie, wie die Materialisten sie auffassen, „erst geschaffen werden“ müsse, daß alles, „was wir von ökonomischer Wissenschaft bis jetzt besitzen“, sich auf die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft beschränke — zieht er den Schluß, daß „durch diese Worte der Geltungsbereich des ökonomischen Materialismus sehr eingeengt wird“! Welch grenzenlose Naivität oder grenzenlosen Eigendünkel muß ein Mensch aufzuweisen haben, um darauf zu rechnen, solche Kunststücke würden unbemerkt bleiben!



Erst fälschte er Marx, darauf hielt er sich über seine eigenen Lügen auf, dann führte er den genauen Gedankengang an, und nun hat er noch die Stirn zu behaupten, dieser Gedankengang enge den Geltungsbereich des ökonomischen Materialismus ein!

Die Sorte und Qualität dieses Getues des Herrn Michailowski ist aus dem folgenden Beispiel zu ersehen. „Marx begründet sie nirgends“, d. h. die Grundlagen der Theorie des ökonomischen Materialismus, meint Herr Michailowski. „Allerdings beabsichtigte Marx, gemeinsam mit Engels ein Werk philosophisch-historischen und historisch-philosophischen Charakters zu schreiben, und er hat es sogar geschrieben (1845/46), doch ist es nie gedruckt worden<sup>19</sup>. Engels sagt: ‚Der fertige Teil besteht in einer Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung, die nur beweist, wie unvollständig unsere damaligen Kenntnisse der ökonomischen Geschichte<sup>20</sup> noch waren.‘ Somit“, schließt Herr Michailowski, „sind die Hauptpunkte des ‚wissenschaftlichen Sozialismus‘ und der Theorie des ökonomischen Materialismus zu einer Zeit entdeckt und darauf im ‚Manifest‘ auch dargestellt worden, wo nach dem eigenen Geständnis eines der Verfasser die für ein derartiges Unternehmen notwendigen Kenntnisse bei ihnen noch schwach waren.“

Fürwahr, eine nette Kritik! Engels erklärt, ihre Kenntnisse der ökonomischen „Geschichte“ seien schwach gewesen, weswegen sie ihr Werk „allgemeinen“ geschichtsphilosophischen Charakters auch nicht veröffentlicht hätten. Herr Michailowski deutet das in dem Sinne um, als seien ihre Kenntnisse zu schwach gewesen „für ein derartiges Unternehmen“ wie die Ausarbeitung „der Hauptpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus“, d. h. der wissenschaftlichen Kritik der „bürgerlichen“ Ordnung, die bereits im „Manifest“ gegeben worden ist. Von zwei Dingen eins: entweder ist Herr Michailowski unfähig, den Unterschied zu begreifen zwischen dem Versuch, die ganze Philosophie der Geschichte zu erfassen, und dem Versuch, die bürgerliche Ordnung wissenschaftlich zu erklären, oder aber er nimmt an, daß Marx und Engels nicht über die für eine Kritik der politischen Ökonomie genügenden Kenntnisse verfügten. In diesem Falle ist es nun sehr hartherzig von ihm, daß er uns seine Erwägungen über diese Unzulänglichkeit, seine Korrekturen und Ergänzungen vorenthält. Der Entschluß von Marx und Engels, die geschichtsphilosophische Arbeit nicht zu veröffentlichen und alle Kräfte auf die wissenschaftliche Analyse einer einzelnen gesellschaftlichen Organisation zu konzentrieren, kennzeichnet lediglich ein Höchstmaß an wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit. Der Entschluß des Herrn Michailowski, sich darüber aufzuhalten durch den netten Zusatz, Marx und Engels hätten ihre Ansichten dargelegt, ob-

wohl sie selbst zugegeben hätten, daß ihre Kenntnisse für deren Ausarbeitung unzulänglich waren, kennzeichnet lediglich seine polemischen Methoden, die weder von Geist noch von Anstandsgefühl zeugen.

Ein anderes Musterbeispiel: „Für die Begründung des ökonomischen Materialismus als historischer Theorie hat das alter ego\* von Marx, Engels, mehr getan“, sagt Herr Michailowski. „Wir finden bei ihm ein historisches Spezialwerk, betitelt ‚Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats im Anschluß an Morgans Forschungen‘. Dieser Anschluß ist außerordentlich bemerkenswert. Das Buch des Amerikaners Morgan<sup>21</sup> ist viele Jahre nach der Verkündung der Grundlagen des ökonomischen Materialismus durch Marx und Engels und ganz unabhängig von dieser Lehre erschienen.“ Da hätten sich nun „die ökonomischen Materialisten diesem Buch angeschlossen“ und dabei — da es in der prähistorischen Zeit keinen Klassenkampf gegeben hat — hätten sie die Formel der materialistischen Geschichtsauffassung dahingehend „richtiggestellt“, daß das bestimmende Moment neben der Produktion materieller Werte die Produktion des Menschen selbst sei, d. h. die Kindererzeugung, die in der Urzeit, als die Arbeit ihrer Produktivität nach noch allzu unentwickelt war, die beherrschende Rolle gespielt habe.

„Es ist das große Verdienst Morgans“, sagt Engels, „... in den Geschlechtsverbänden der nordamerikanischen Indianer den Schlüssel gefunden zu haben, der uns die wichtigsten, bisher unlösbaren Rätsel der ältesten griechischen, römischen und deutschen Geschichte erschließt.“<sup>22</sup>

Hierzu gibt Herr Michailowski folgendes von sich: „So wurde zu Ende der 40er Jahre eine gänzlich neue, materialistische und wahrhaft wissenschaftliche Geschichtsauffassung entdeckt und verkündet, die für die Geschichtswissenschaft dasselbe geleistet hat, was die Theorie Darwins für die moderne Naturwissenschaft.“ Allein diese Geschichtsauffassung, wiederholt darauf erneut Herr Michailowski, sei nie wissenschaftlich begründet worden. „Sie wurde nicht nur nicht überprüft an Hand umfassenden und mannigfaltigen Tatsachenmaterials (‚Das Kapital‘ sei ‚nicht das entsprechende‘ Werk, enthalte es doch bloß Tatsachen und peinlich genaue Untersuchungen!), sondern nicht einmal genügend begründet, sei es auch nur an Hand einer Kritik und einer ausschließenden Stellungnahme zu anderen philosophisch-historischen Systemen.“ Das Engelsche Buch „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ bilde „lediglich geistreiche, heiläufig entwickelte

\* das zweite Ich. *Der Übers.*

Versuche“, und Herr Michailowski hält es daher für angezeigt, die große Anzahl wesentlicher Fragen, die in diesem Werk berührt werden, gänzlich zu übergehen, obwohl diese „geistreichen Versuche“ sehr geistreich die Gehaltlosigkeit der Soziologien, die mit „Utopien beginnen“, nachweisen und obwohl in diesem Werk eine eingehende Kritik der „Gewalttheorie“ geboten wird, der zufolge die politisch-juristischen Zustände die ökonomischen bestimmen und die von den Herren Publizisten des „Russkoje Bogatstwo“ so eifrig propagiert wird. Freilich ist es viel leichter, über ein Werk ein paar nichtssagende Phrasen hinzuwerfen, als auch nur eine darin materialistisch gelöste Frage ernsthaft zu behandeln; zumal dies auch ungefährlich ist, da die Zensur die Übersetzung dieses Buches wohl nie durchlassen wird, so daß Herr Michailowski es ohne Angst um seine subjektive Philosophie geistreich nennen darf.

Noch bezeichnender und lehrreicher (als Illustration dafür, daß dem Menschen die Sprache gegeben ist, damit er seine Gedanken verberge — oder der Gedankenleere die Form eines Gedankens verleihe) ist die Äußerung über „Das Kapital“ von Marx: „Das Kapital“ enthält glänzende Seiten historischen Inhalts, *aber*“ (dieses wunderbare „*aber*“! Das ist sogar kein bloßes „*aber*“, sondern jenes berühmte „*mais*“, das in russischer Übersetzung bedeutet: „Die Ohren wachsen nicht über die Stirn hinaus“) „sie sind allein schon dem Zweck des Buches entsprechend auf eine bestimmte geschichtliche Periode zugeschnitten und bieten eigentlich keine Begründung der Leitsätze des ökonomischen Materialismus, sondern berühren einfach die ökonomische Seite einer bestimmten Gruppe historischer Erscheinungen.“ Mit anderen Worten: „Das Kapital“, das ja nur dem Studium gerade der kapitalistischen Gesellschaft gewidmet ist, bietet uns eine materialistische Analyse dieser Gesellschaft und ihres Überbaus, „*aber*“ Herr Michailowski zieht es vor, diese Analyse zu übergehen; handle es sich hier doch nur um „*eine*“ Periode, während er, Herr Michailowski, alle Perioden erfassen möchte, und zwar so erfassen, daß im einzelnen von keiner einzigen gesprochen wird. Es ist klar, daß es zur Erreichung dieses Zieles, d. h. um alle Perioden zu umfassen, ohne eine einzige der Sache nach zu berühren, nur einen Weg gibt: den Weg der Gemeinplätze und der „glänzenden“ und hohlen Phrasen. Niemand nun vermag sich mit Herrn Michailowski zu messen in der Kunst, eine Sache mit Phrasen abzumachen. Es stellt sich heraus, daß es nicht verlohnt, auf die Marxschen Untersuchungen der Sache nach (im einzelnen) einzugehen, da er, Marx, „eigentlich keine Begründung der Leitsätze des ökonomischen Materialismus bietet, sondern einfach die ökonomische

mische Seite einer bestimmten Gruppe historischer Erscheinungen berührt“. Welcher Tiefsinn! „Bietet keine Begründung“, sondern „berührt einfach“! Wie leicht doch jede Frage durch eine Phrase vertuscht werden kann! Wenn Marx zum Beispiel vielfach zeigt, auf welche Weise der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, dem freien Vertrag und ähnlichen Grundlagen des Rechtsstaates Verhältnisse von Warenproduzenten zugrunde liegen, — was bedeutet das? begründet er damit den Materialismus, oder berührt er ihn „einfach“? Mit der ihm eigenen Bescheidenheit verzichtet unser Philosoph auf eine sachliche Antwort und zieht unmittelbare Schlußfolgerungen aus seinen „geistreichen Versuchen“, glänzend zu reden und nichts zu sagen.

„Kein Wunder“, lautet diese Schlußfolgerung, „daß für eine Theorie, die den Anspruch erhob, die Weltgeschichte zu beleuchten, 40 Jahre nach ihrer Verkündung die Geschichte der alten Griechen, Römer und Germanen voller ungelöster Rätsel geblieben ist. Der Schlüssel zu diesen Rätseln wurde geliefert, erstens von einem Menschen, der der Theorie des ökonomischen Materialismus völlig fernstand, nichts von ihr wußte, und zweitens dank einem Faktor nichtökonomischer Natur. Einen einigermaßen ergötzlichen Eindruck ruft der Ausdruck ‚Produktion des Menschen selbst‘, d. h. Kindererzeugung hervor, ein Ausdruck, an den sich Engels klammert, um wenigstens sprachlich den Zusammenhang mit der Grundformel des ökonomischen Materialismus zu bewahren. Doch muß er zugeben, daß das Leben der Menschheit sich viele Jahrtausende nicht nach dieser Formel gestaltete.“ Ihre Polemik, Herr Michailowski, ist in der Tat „kein Wunder“! Die Theorie bestand darin, daß man zur „Beleuchtung“ der Geschichte die Grundlagen nicht in den ideologischen, sondern in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen habe. Der Mangel an Tatsachenmaterial verhinderte die Anwendung dieses Verfahrens bei der Analyse Europas, beispielsweise der Gentilorganisation, die eben infolgedessen ein Rätsel blieb.\* Da erhält nun in Amerika Morgan, durch das reiche Material, das er gesammelt hat, die Möglichkeit, das Wesen der Gentilorganisation zu analysieren, und er gelangt zu dem Schluß, daß deren Erklärung nicht in den ideologischen (z. B. rechtlichen oder religiösen),

\* Herr Michailowski läßt es sich auch hier nicht nehmen, sich darüber aufzuhalten, wie das möglich sei: eine wissenschaftliche Geschichtsauffassung, bei der die Geschichte des Altertums ein Rätsel bleibt! Sie können aus jedem Lehrbuch erfahren, Herr Michailowski, daß die Frage der Gentilorganisation zu den schwierigsten Fragen gehört und eine Unmenge von Theorien zu ihrer Erklärung ins Leben gerufen hat.

sondern in den materiellen Verhältnissen zu suchen sei. Es ist offensichtlich, daß diese Tatsache die materialistische Methode glänzend bestätigt — und weiter nichts. Wenn nun Herr Michailowski dieser Doktrin den *Vorwurf* macht, daß erstens ein der Theorie des ökonomischen Materialismus „völlig fernstehender“ Mensch den Schlüssel zu den schwierigsten historischen Rätseln gefunden habe, so kann man nur staunen über die Unfähigkeit der Menschen, zwischen dem, was zu ihren Gunsten spricht, und dem, was sie aufs entschiedenste widerlegt, zu unterscheiden. Zweitens, meint unser Philosoph, sei die Kindererzeugung kein ökonomischer Faktor. Wo aber haben Sie bei Marx oder Engels gelesen, daß sie unbedingt von ökonomischem Materialismus sprechen? Bei der Charakterisierung ihrer Weltanschauung bezeichneten sie sie einfach als Materialismus, ihr Grundgedanke (der selbst in dem angeführten Zitat aus Marx ganz eindeutig formuliert ist) war der, daß die gesellschaftlichen Beziehungen in materielle und ideologische zerfallen. Diese bilden lediglich einen Überbau über jenen, die sich unabhängig vom Willen und Bewußtsein des Menschen gestalten, als die Form (das Ergebnis) der auf den Lebensunterhalt gerichteten Tätigkeit des Menschen. Die Erklärung der politischen und juristischen Formen, sagt Marx an der angeführten Stelle, sei in den „materiellen Lebensverhältnissen“ zu suchen. Wie denn, glaubt Herr Michailowski am Ende, die Verhältnisse der Kindererzeugung gehörten zu den ideologischen? Die Erörterungen des Herrn Michailowski sind hier so charakteristisch, daß es verlohnt, auf sie einzugehen. „Was immer man mit der ‚Kindererzeugung‘ anstellen mag“, sagt Herr Michailowski, „in dem Bestreben, einen, sei es auch nur sprachlichen Zusammenhang zwischen ihr und dem ökonomischen Materialismus herzustellen, und wie sehr sie sich auch in dem verwickelten Netz der Erscheinungen des sozialen Lebens mit anderen, darunter auch ökonomischen Erscheinungen verflechten mag, sie hat ihre eigenen, physiologischen und psychischen Wurzeln.“ (Meinen Sie etwa, Herr Michailowski, daß Sie es mit Säuglingen zu tun haben, da Sie uns erzählen, die Kindererzeugung habe physiologische Wurzeln!? Wen wollen Sie da beschwatzen?) „Und das erinnert uns daran, daß die Theoretiker des ökonomischen Materialismus nicht nur mit der Geschichte, sondern auch mit der Psychologie nicht ins reine gekommen sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Geschlechtsverbände in der Geschichte der zivilisierten Länder ihre Bedeutung verloren haben, doch kann man das von den unmittelbar sexuellen und familiären Bindungen wohl kaum mit derselben Entschiedenheit behaupten. Gewiß machten diese unter dem Druck des sich immer verwickelter gestaltenden Lebens über-

haupt starke Wandlungen durch, allein bei einer gewissen dialektischen Geschicklichkeit ließe sich nachweisen, daß nicht nur die juristischen, sondern auch die ökonomischen Verhältnisse selbst einen „Überbau“ über den Geschlechts- und Familienbeziehungen bilden. Wir wollen uns damit nicht weiter befassen, verweisen aber immerhin auf die Institution der Erbschaft.“

Endlich ist es unserem Philosophen geglückt, aus dem Gebiet der leeren Phrasen\* herauszukommen und sich Tatsachen zuzuwenden, bestimmten Tatsachen, die geprüft werden können und es nicht gestatten, sich so leicht um das Wesen der Sache herumzudrücken. Sehen wir nun zu, wie unser Marxkritiker den Beweis führt, daß die Institution der Erbschaft ein Überbau über den Geschlechts- und Familienbeziehungen sei. Als „Erbschaft werden“, räsoniert Herr Michailowski, „Produkte der ökonomischen Produktion vermacht“ („Produkte der ökonomischen Produktion“!! Wie gebildet! wie wohlklingend! und welche elegante Sprache!), „und die Institution der Erbschaft selbst ist bis zu einem gewissen Grade durch die Tatsache der wirtschaftlichen Konkurrenz bedingt. Allein, erstens werden auch nichtmaterielle Werte vererbt, was in der Sorge um die Erziehung der Kinder im Geiste der Väter zum Ausdruck kommt.“ Also gehört die Erziehung der Kinder zur Institution der Erbschaft! Die russischen Zivilgesetze z. B. enthalten einen Paragraphen, wonach „die Eltern danach streben müssen, durch die häusliche Erziehung ihre (der Kinder) Sitten zu bilden und die Absichten der Regierung zu fördern“. Sollte unser Philosoph etwa dies unter der Institution der Erbschaft verstehen? — „Zweitens aber: selbst wenn man ausschließlich auf ökonomischem Gebiet verbleibt — ist die Institution der Erbschaft undenkbar ohne die Produkte der Produktion, die vererbt werden, dann ist sie gleichermaßen undenkbar ohne die Produkte der ‚Kindererzeugung‘, ohne diese Produkte und die sich an sie unmittelbar anschließende verwickelte und angespannte Mentalität.“ (Man beachte doch die Sprache: die verwickelte Mentalität „schließt sich an“ an die Produkte der Kindererzeugung! Das ist ja reizend!) Also ist die Institution der Erbschaft darum ein Überbau über den Familien- und Geschlechtsbeziehungen, weil Erbschaft ohne Kindererzeugung undenkbar ist! Das ist ja eine wahre Entdeckung

---

\* In der Tat, wie soll man ein solches Verfahren anders nennen, wenn den Materialisten vorgeworfen wird, sie seien mit der Geschichte nicht ins reine gekommen, dabei aber nicht versucht wird, auch nur eine einzige der zahlreichen, von den Materialisten gelieferten materialistischen Erklärungen verschiedener historischer Fragen zu analysieren? oder wenn erklärt wird, man könnte es wohl nachweisen, aber man wolle sich damit nicht befassen?

Amerikas! Bisher nahm man allgemein an, daß die Kindererzeugung ebensowenig die Institution der Erbschaft erklären könne, wie die Notwendigkeit, Nahrung zu sich zu nehmen, die Institution des Eigentums erklären kann. Bisher glaubte man beispielsweise allgemein, die Erklärung dafür, daß in Rußland in der Blütezeit des Lehnswesens<sup>23</sup> das Land nicht vererbt werden konnte (da es nur als bedingtes Eigentum galt), sei in der Eigenart der damaligen Gesellschaftsorganisation zu suchen. Herr Michailowski ist offenbar der Meinung, die Sache erkläre sich einfach daraus, daß die Mentalität, die sich den Produkten der Kindererzeugung des damaligen Gutsherrn anschloß, nicht genügend verwickelt gewesen sei.

Man kratze den „Volksfreund“, können wir, einen bekannten Ausspruch abwandelnd, sagen, und zum Vorschein kommt der Bourgeois. In der Tat, welchen anderen Sinn können diese Salbadereien des Herrn Michailowski über den Zusammenhang zwischen der Institution der Erbschaft und der Erziehung der Kinder, der seelischen Seite der Kindererzeugung usw. haben als den, daß die Institution der Erbschaft ebenso ewig, ebenso notwendig und heilig sei wie die Erziehung der Kinder! Allerdings ist Herr Michailowski darauf bedacht gewesen, sich ein Hintertürchen offenzulassen, hat er doch erklärt, daß „die Institution der Erbschaft bis zu einem gewissen Grade durch die Tatsache der wirtschaftlichen Konkurrenz bedingt“ sei. Allein das bedeutet doch nichts anderes als den Versuch, einer unzweideutigen Beantwortung der Frage auszuweichen, überdies einen Versuch mit untauglichen Mitteln. Wie können wir diese Bemerkung zur Kenntnis nehmen, wenn man uns kein Wort darüber gesagt hat, bis zu welchem „gewissen Grade“ denn die Erbschaft von der Konkurrenz abhängt? wenn in keiner Weise klagemacht worden ist, worauf denn eigentlich dieser Zusammenhang zwischen Konkurrenz und Institution der Erbschaft zurückzuführen sei? In Wirklichkeit setzt die Institution der Erbschaft bereits das Privateigentum voraus, dieses entsteht aber erst mit dem Aufkommen des Tauschverkehrs. Grundlage des Privateigentums bildet die bereits im Entstehen begriffene Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit und die Veräußerung der Produkte auf dem Markt. Solange z. B. alle Mitglieder der indianischen Urgemeinschaft sämtliche für sie notwendigen Produkte gemeinsam erzeugten, war auch ein Privateigentum unmöglich. Als dann aber in die Gemeinschaft die Arbeitsteilung eindrang und sich ihre Mitglieder jedes für sich mit der Herstellung eines bestimmten Produktes zu beschäftigen und es auf dem Markt zu verkaufen begannen, fand diese materielle Vereinzelung der Warenproduzenten ihren Ausdruck in der Institution des Privateigen-

tums. Sowohl Privateigentum wie Erbschaft sind Kategorien einer Gesellschaftsordnung, in der sich bereits abgesonderte, kleine (monogame) Familien herausgebildet haben und die Entwicklung des Tauschverkehrs eingesetzt hat. Das Beispiel des Herrn Michailowski beweist gerade das Gegenteil dessen, was er beweisen wollte.

Wir finden bei Herrn Michailowski noch einen Hinweis auf Tatsachen, wiederum in seiner Art eine Perle! „Was die Geschlechtsverbände betrifft“, fährt er fort, den Materialismus zu korrigieren, „so verblaßten sie in der Geschichte der zivilisierten Völker zum Teil tatsächlich unter den Strahlen des Einflusses der Produktionsformen“ (wiederum eine Ausflucht, und zwar eine noch offensichtlichere. Welcher Produktionsformen denn? Eine leere Phrase!), „zum Teil aber gingen sie in ihrer eigenen Fortsetzung und Verallgemeinerung, in den nationalen Bindungen auf.“ Somit wären die nationalen Bindungen eine Fortsetzung und Verallgemeinerung der Geschlechtsverbände! Herr Michailowski scheint seine Vorstellungen von der Geschichte der Gesellschaft offenbar jenen kindischen Fabeln zu entnehmen, die man Gymnasiasten einpaukt. Die Geschichte der Gesellschaft besteht, dieser Schulweisheit gemäß, darin, daß zuerst die Familie, diese Zelle jedweder Gesellschaft, bestanden habe\*, worauf sich die Familie zum Stamm, der Stamm aber zum Staat entwickelt habe. Wenn nun Herr Michailowski mit wichtiger Miene diesen kindischen Unsinn wiederholt, so zeigt das nur — abgesehen von allem anderen —, daß er vom Verlauf, sei es auch nur der russischen Geschichte, nicht die geringste Ahnung hat. Erschien es noch angebracht, von einem Gentilwesen im alten Rußland zu sprechen, so steht fest, daß bereits im Mittelalter, in der Epoche des Moskowitischen Staates, diese Geschlechtsverbände nicht mehr bestanden, d. h. daß der Staat keineswegs auf Geschlechtsverbänden, sondern auf Ortsverbänden aufgebaut war: die Gutsherren und die Klöster nahmen Bauern aus verschiedenen Gegenden auf, und die so entstandenen Gemeinden bildeten reine Territorialverbände. Von nationalen Bindungen im eigentlichen Sinne des Wortes konnte indessen in der damaligen Zeit kaum die Rede sein: der Staat zerfiel in einzelne „Lande“, teilweise sogar Fürstentümer, die lebendige Spuren ihrer einstigen Autonomie, Eigentümlichkeiten der Verwaltung, zuweilen eigene Truppen (die einzelnen Bojaren pflegten mit eigenen Regimentern in den Krieg zu ziehen), besondere Zöllschranken usw.

\* Das ist eine rein bürgerliche Idee: die zersplitterten, kleinen Familien wurden erst unter der bürgerlichen Ordnung vorherrschend; in prähistorischer Zeit fehlten sie gänzlich. Nichts ist so bezeichnend für den Bourgeois wie die Übertragung der Züge gegenwärtiger Zustände auf alle Zeiten und Völker.



beibehalten hatten. Erst für die Neuzeit der russischen Geschichte (etwa seit dem 17. Jahrhundert) ist ein tatsächlicher Zusammenschluß aller dieser Gebiete, Länder und Fürstentümer zu einem Ganzen kennzeichnend. Dieser Zusammenschluß, hochverehrter Herr Michailowski, wurde nicht durch die Geschlechtsverbände, auch nicht einmal durch ihre Fortsetzung und Verallgemeinerung hervorgerufen: er wurde hervorgerufen durch den zunehmenden Austausch zwischen den einzelnen Gebieten, den allmählich wachsenden Warenverkehr, die Konzentration der kleinen örtlichen Märkte zu einem gesamtrossischen Markt. Da die Leiter und Herren dieses Prozesses kapitalistische Kaufleute waren, so war die Schaffung dieser nationalen Bindungen nichts anderes als eine Schaffung bürgerlicher Bindungen. Durch seine Hinweise auf Tatsachen hat Herr Michailowski beidemal lediglich sich selbst geschlagen und uns nichts gegeben, außer Musterbeispielen bürgerlicher Plattheiten — „Plattheiten“ deshalb, weil er die Institution der Erbschaft durch die Kindererzeugung und durch ihre Mentalität, und die Nationalität durch die Geschlechtsverbände zu erklären suchte: „bürgerlicher“ deshalb, weil ihm die Kategorien und der Überbau einer einzelnen, historisch bestimmten Gesellschaftsformation (der auf dem Tauschverkehr begründeten) als ebenso allgemein und ewig galten wie die Kindererziehung und die „unmittelbaren“ Geschlechtsbände.

In höchstem Grade bezeichnend ist hier der Umstand, daß unser subjektiver Philosoph, sobald er versuchte, von Phrasen zu konkreten tatsächlichen Hinweisen überzugehen, sofort in einer Pfütze landete. Er scheint sich sogar in dieser nicht sehr sauberen Lage ganz wohl zu fühlen: er sitzt da, tut schön und spritzt schmutzigen Geifer rundum. Er will z. B. den Satz widerlegen, daß die Geschichte eine Reihe von Klassenkampfepisoden darstellt; nachdem er das mit tiefsinniger Miene als ein „Extrem“ bezeichnet hat, erklärt er: „Die von Marx begründete Internationale Arbeiterassoziation, organisiert zum Zweck des Klassenkampfes, hinderte die französischen und deutschen Arbeiter nicht, sich gegenseitig abzuschlachten und zugrunde zu richten“, womit angeblich bewiesen werde, daß der Materialismus seine Rechnung „ohne den Dämon der nationalen Eigenliebe und des nationalen Hasses“ gemacht habe. Diese Behauptung beweist das größte Unverständnis des Kritikers für die Tatsache, daß die Hauptgrundlage dieses Hasses die sehr realen Interessen der Handels- und Industriebourgeoisie bilden und daß es nur eine Vertuschung des Wesens der Sache ist, wenn man von dem Nationalgefühl als selbständigem Faktor redet. Übrigens haben wir ja die tiefsinnige Vorstellung unseres Philosophen von der Nationalität bereits kennengelernt. Herr Michailowski vermag die Inter-

nationale nicht anders zu behandeln als mit rein Bureninscher<sup>24</sup> Ironie: „Marx ist das Haupt der Internationalen Arbeiterassoziation, die zwar zerfallen ist, jedoch wieder auferstehen soll.“ Sieht man freilich das *nec plus ultra*\* internationaler Solidarität in einem System „gerechten“ Austausches, wie es mit spießhafter Banalität von dem Verfasser der „Chronik des inneren Lebens“ in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo“ breitgetreten wird, und begreift man nicht, daß Austausch, gerechter wie ungerechter, stets die Herrschaft der Bourgeoisie voraussetzt und einschließt und daß ohne die Vernichtung der auf dem Austausch beruhenden Wirtschaftsorganisation ein Aufhören der internationalen Zusammenstöße unmöglich ist, dann ist es verständlich, daß man für die Internationale nur Spöttelei übrig hat. Dann ist es verständlich, daß Herr Michailowski die einfache Wahrheit schlechterdings nicht erfassen kann, daß es kein anderes Mittel zur Bekämpfung des nationalen Hasses gibt als die Organisierung und den Zusammenschluß der Klasse der Unterdrückten zum Kampf gegen die Klasse der Unterdrücker in jedem einzelnen Lande, als die Vereinigung dieser nationalen Arbeiterorganisationen zu einer internationalen Arbeiterarmee für den Kampf gegen das internationale Kapital. Was aber die Bemerkung anbelangt, daß die Internationale die Arbeiter nicht gehindert habe, sich gegenseitig abzuschlachten, so genügt es, Herrn Michailowski an die Ereignisse der Kommune zu erinnern, die das wahre Verhältnis des organisierten Proletariats zu den kriegführenden herrschenden Klassen gezeigt haben.

Was an dieser ganzen Polemik des Herrn Michailowski besonders empörend wirkt, sind gerade seine Methoden. Ist er mit der Taktik der Internationale unzufrieden, teilt er die Ideen nicht, in deren Namen sich die europäischen Arbeiter organisieren, so soll er sie doch mindestens direkt und offen kritisieren und seine Vorstellungen von einer zweckmäßigeren Taktik und richtigeren Anschauungen darlegen. Er bringt aber keinerlei bestimmte, klare Einwände vor, sondern läßt nur aus seinem Phrasenschwall hie und da unsinnige Hohnworte durchklingen. Wie soll man das denn nicht als Schmutz bezeichnen?, besonders wenn man in Betracht zieht, daß eine legale Verteidigung der Ideen und der Taktik der Internationale in Rußland nicht gestattet ist? Die Methoden des Herrn Michailowski sind dieselben, wenn er gegen die russischen Marxisten polemisiert: statt sich die Mühe zu nehmen, diese oder jene These dieser Marxisten gewissenhaft und exakt zu formulieren, um sie darauf einer offenen und unzweideutigen Kritik zu unterwerfen, zieht

\* das äußerste Maß. *Der Übers.*

er es vor, sich an gelegentlich aufgefangene Bruchstücke marxistischer Beweisführung zu halten und diese zu verfälschen. Man urteile selbst: „Marx war zu klug und zu gelehrt, um anzunehmen, gerade er habe die Idee der historischen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der sozialen Erscheinungen entdeckt . . . Auf den unteren Stufen (der marxistischen Leiter) \* weiß man das nicht“ (daß „die Idee der historischen Notwendigkeit nicht eine von Marx erfundene oder von ihm entdeckte Neuigkeit, sondern eine längst feststehende Wahrheit ist“) „oder besitzt bestenfalls nur eine dunkle Ahnung von dem sich über Jahrhunderte erstreckenden Aufwand an geistiger Kraft und Energie, dessen es zur Feststellung dieser Wahrheit bedurfte.“

Man begreift, daß derartige Behauptungen auf ein Publikum, das zum erstenmal vom Marxismus hört, tatsächlich Eindruck machen können, und bei ihm kann der Kritiker sein Ziel, zu entstellen, zu spotten und „obzuziegen“ (so werden, wie man sagt, die Artikel des Herrn Michailowski von den Mitarbeitern des „Russkoje Bogatstwo“ beurteilt), leicht erreichen. Jeder, der auch nur einigermaßen mit Marx vertraut ist, wird sofort die ganze Verlogenheit und Gespreiztheit solcher Methoden erkennen. Man mag Marx nicht zustimmen, aber man kann nicht bestreiten, daß er mit vollster Bestimmtheit diejenigen seiner Anschauungen formuliert hat, die, verglichen mit denen der früheren Sozialisten, „Neues“ darstellten. Das Neue bestand in folgendem: Die früheren Sozialisten glaubten, sich bei der Begründung ihrer Anschauungen damit begnügen zu können, die Unterdrückung der Massen unter dem herrschenden Regime aufzudecken, die Vorzüge einer Ordnung, bei der jeder empfängt, was er selbst erarbeitet, aufzuzeigen, die Übereinstimmung dieser idealen Ordnung mit der „menschlichen Natur“, dem Begriff eines sittlich-vernünftigen Lebens usw. nachzuweisen. Marx hielt es nicht für möglich, sich mit einem solchen Sozialismus zufrieden zu geben. Er beschränkte sich nicht auf eine bloße Charakterisierung der modernen Gesellschaftsordnung, auf ihre Einschätzung und Verwerfung, sondern erklärte sie wissenschaftlich, indem er diese moderne, in den verschiedenen europäischen und nicht-

\* Zu diesem sinnlosen Ausdruck muß bemerkt werden, daß Herr Michailowski Marx besonders hervorhebt (als einen zu klugen und zu gelehrten Mann, als daß unser Kritiker diesen oder jenen seiner Sätze rundheraus und offen kritisieren könnte), dann folgt bei ihm Engels („kein so schöpferischer Geist“), sodann mehr oder minder selbständige Köpfe, wie Kautsky, und die übrigen Marxisten. Nun, welche ernsthafte Bedeutung kann diese Klassifikation haben? Ist der Kritiker mit den Marxpopularisatoren unzufrieden, wer hindert ihn denn, sie nach Marx zu korrigieren? Er tut nichts dergleichen. Offenbar wollte er versuchen, geistreich zu sein, er brachte es aber nur zu einer Seichbeutelei.

europäischen Staaten verschiedenartige Gesellschaftsordnung auf eine allgemeine Grundlage zurückführte, nämlich auf die kapitalistische Gesellschaftsformation, deren Wirkungs- und Entwicklungsgesetze er einer objektiven Analyse unterwarf (er zeigte, daß die Ausbeutung unter dieser Ordnung *notwendig* ist). Ebenso wenig hielt er es für möglich, sich mit der Behauptung zu begnügen, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung allein der menschlichen Natur entspreche, wie die großen utopischen Sozialisten und ihre armseligen Epigonen, die subjektiven Soziologen, zu sagen pflegten. Mit Hilfe derselben *objektiven* Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wies er nach, daß diese sich *notwendig* in die sozialistische verwandeln wird. (Auf die Frage, wie er das nun nachgewiesen und was Herr Michailowski darauf entgegnet hat, werden wir noch zurückzukommen haben.) Das ist die Quelle jener Berufung auf die Notwendigkeit, die man bei Marxisten oft antrifft. Die Entstellung, die diese Frage durch Herrn Michailowski erfahren hat, liegt auf der Hand: er unterschlug den ganzen sachlichen Inhalt der Theorie, ihr ganzes Wesen und stellte die Sache so dar, als liefe die ganze Theorie auf das eine Wort „Notwendigkeit“ hinaus („hierauf allein darf man sich in verwickelten praktischen Dingen nicht berufen“), als bestünde der *Beweis* dieser Theorie in der Berufung darauf, daß es sich um eine Forderung der historischen Notwendigkeit handle. Mit anderen Worten: er klammerte sich lediglich an die Benennung der Doktrin, deren Inhalt er verschwieg, und jetzt beginnt er von neuem, über jenen „einfachen dünnen Dreier“ sich aufzuhalten, in den er selbst die Marxsche Lehre zu verwandeln sich bemüht hat. Wir werden natürlich diese Mätzchen nicht weiter verfolgen, da wir die Sache nunmehr zur Genüge kennen. Mag er zum Gaudium und zur Genugtuung des Herrn Burenin (der nicht ohne Grund dem Herrn Michailowski im „Nowoje Wremja“ den Kopf gekraut hat) den Hanswurst spielen, mag er, nachdem er Marx seine Reverenz erwiesen, ihn aus dem Hinterhalt anklaffen: „Seine Polemik gegen Utopisten und Idealisten ist ja ohnehin eine einseitige“, d. h. auch ohne die Wiederholung ihrer (der Polemik) Argumente durch die Marxisten. Wir fühlen uns außerstande, solche Ausfälle anders denn als Gekläff zu bezeichnen, da er buchstäblich *auch nicht ein einziges* faktisches, bestimmtes, überprüfbares Argument gegen diese Polemik vorgebracht hat, so daß wir — so gern wir auch über dieses Thema eine Diskussion eröffnen möchten, da wir diese Polemik zur Lösung der russischen sozialistischen Probleme für außerordentlich wichtig halten — völlig außerstande sind, auf das Gekläff zu antworten, und nur mit den Achseln zucken können:

Ei schau doch, was das Möpschen kann:  
Es bellt den Elefanten an!<sup>25</sup>

Nicht uninteressant ist die darauf folgende Betrachtung des Herrn Michailowski über die historische Notwendigkeit, denn sie zeigt uns wenigstens zum Teil das wahre Ideengepäck „unseres bekannten Soziologen“ (diesen Titel führt Herr Michailowski gleich Herrn W. W. bei den liberalen Vertretern unserer „kultivierten Gesellschaft“). Er spricht von einem „Konflikt zwischen der Idee der historischen Notwendigkeit und der Bedeutung der persönlichen Tätigkeit“: die Männer der Öffentlichkeit irren, wenn sie Handelnde zu sein glauben, während sie „Behandelte“ sind, „Drahtpuppen, die aus geheimnisvollem Untergrund durch die immanenten Gesetze der historischen Notwendigkeit gegängelt werden“. Eine solche Schlußfolgerung erbe sie aus dieser Idee, die denn auch als „fruchtlos“ und „verschwommen“ bezeichnet wird. Nicht jedem Leser dürfte es klar sein, wie Herr Michailowski auf diesen ganzen Unsinn, Drahtpuppen u. dgl., kommt. Es handelt sich hier um ein beliebtes Steckenpferd des subjektiven Philosophen, um die Idee des Konflikts zwischen Determinismus und Sittlichkeit, zwischen der historischen Notwendigkeit und der Bedeutung der Persönlichkeit. Er hat darüber einen ganzen Haufen Papier zusammengeschrieben und eine Unmenge sentimental-spießbürgerlichen Unsinn zusammen-geschwatzt, um diesen Konflikt zugunsten der Sittlichkeit und der Rolle der Persönlichkeit zu lösen. In Wirklichkeit besteht hier gar kein Konflikt: Herr Michailowski hat ihn sich ausgedacht aus der (nicht unbegründeten) Angst, der Determinismus könnte seiner ihm so am Herzen liegenden Spießermoral den Boden entziehen. Die Idee des Determinismus, die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, beseitigt weder die Vernunft noch das Gewissen des Menschen noch die Beurteilung seiner Handlungen auch nur im mindesten. Ganz im Gegenteil, die deterministische Auffassung allein gestattet eine strenge und richtige Beurteilung, im Gegensatz zu der Abwälzung aller möglichen Dinge auf den freien Willen. Desgleichen schmälert die Idee der historischen Notwendigkeit auch die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte nicht im mindesten: die gesamte Geschichte setzt sich eben aus Handlungen von Persönlichkeiten zusammen, die zweifellos Handelnde sind. Die wirkliche Frage, die bei der Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit einer Persönlichkeit entsteht, lautet: unter welchen Bedingungen ist dieser Tätigkeit ein Erfolg gesichert? worin besteht die Garantie dafür, daß diese Tätigkeit kein einzelner Akt

bleibt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht? Dies eben ist nun die Frage, die die Sozialdemokraten und die übrigen russischen Sozialisten verschieden lösen: auf welche Weise soll die auf die Verwirklichung der sozialistischen Ordnung gerichtete Tätigkeit die Massen heranziehen, damit sie ernste Ergebnisse zeitige? Es ist offenkundig, daß die Lösung dieser Frage direkt und unmittelbar abhängt von der Vorstellung über die Gruppierung der gesellschaftlichen Kräfte in Rußland, über den Kampf der Klassen, durch den sich die russische Wirklichkeit gestaltet. Wiederum nun ist Herr Michailowski nur im Bogen um die Frage herumgegangen, ohne auch nur den Versuch unternommen zu haben, sie präzise zu stellen und diese oder jene Lösung zu probieren. Die sozialdemokratische Lösung der Frage beruht bekanntlich auf der Ansicht, daß die russischen ökonomischen Zustände eine bürgerliche Gesellschaft repräsentieren, aus der es nur einen, aus dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung selbst sich notwendigerweise ergebenden Ausweg geben kann, nämlich den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Es ist offenkundig, daß eine ernste Kritik sich entweder gegen die Ansicht richten müßte, daß unsere Ordnung eine bürgerliche sei, oder aber gegen die Vorstellung von dem Wesen dieser Ordnung und den Gesetzen ihrer Entwicklung. Allein Herr Michailowski denkt gar nicht daran, ernste Fragen zu berühren. Er zieht es vor, die Sache mit inhaltslosen Phrasen abzumachen, dahingehend, daß die Notwendigkeit eine zu allgemeine Klammer sei und dergleichen mehr. Aber jede Idee wird doch zu einer zu allgemeinen Klammer, Herr Michailowski, wenn man, wie bei einem geräucherten Schellfisch, zunächst den ganzen Inhalt entfernt und dann an der übrigbleibenden Haut herumkaut! Diese Hautpartie, die wirklich ernste, brennende Fragen der Gegenwart bedeckt, ist die Lieblingspartie des Herrn Michailowski. Mit besonderem Stolz hebt er beispielsweise hervor, daß „der ökonomische Materialismus das Problem von Held und Haufen ignoriert oder unrichtig beleuchtet“. Man sehe doch nur: die Frage, durch den Kampf welcher Klassen und auf welcher Grundlage sich die gegenwärtige russische Wirklichkeit gestaltet, erscheint Herrn Michailowski wahrscheinlich als eine zu allgemeine Frage und — er übergeht sie daher. Außerordentlich interessiert ihn dafür die Frage, welche Beziehungen zwischen dem Helden und dem Haufen obwalten, mag es sich nun um einen aus Arbeitern, Bauern, Fabrikanten oder Gutsbesitzern bestehenden Haufen handeln. Vielleicht sind das wirklich „interessante“ Fragen, allein den Materialisten vorwerfen, daß sie alle ihre Bemühungen auf die Lösung von Fragen richten, die mit der Befreiung der arbeitenden Klasse unmittelbar in Zusammenhang

stehen, heißt Liebhaber einer Philisterwissenschaft sein und weiter nichts. Als Abschluß seiner „Kritik“ (?) am Materialismus beschert uns Herr Michailowski einen weiteren Versuch, die Tatsachen falsch darzustellen, und erlaubt sich eine weitere Unterschiebung. Nachdem er seinem Zweifel an der Richtigkeit der Engelsschen Meinung Ausdruck verliehen hat, daß „Das Kapital“ von den zünftigen Ökonomen<sup>26</sup> totgeschwiegen worden sei (wobei zur Begründung die sonderbare Erwägung vorgebracht wird, es gebe doch in Deutschland zahlreiche Universitäten!), sagt Herr Michailowski: „Marx hatte keineswegs gerade diesen Kreis von Lesern (Arbeiter) im Auge, sondern erwartete auch einiges von den Männern der Wissenschaft.“ Das ist absolut falsch. Marx verstand ausgezeichnet, wie wenig mit Unvoreingenommenheit und wissenschaftlicher Kritik von seiten der bürgerlichen Vertreter der Wissenschaft zu rechnen ist. Im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapital“ äußerte er sich darüber ganz unzweideutig. Er sagt dort: „Das Verständnis, welches ‚Das Kapital‘ rasch in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterklasse fand, ist der beste Lohn meiner Arbeit. Ein Mann, ökonomisch auf dem Bourgeoisstandpunkt, Herr Meyer, Wiener Fabrikant, tat in einer während des Deutsch-Französischen Kriegs veröffentlichten Broschüre treffend dar, daß der große theoretische Sinn, der als deutsches Erbgut galt, den sogenannten gebildeten Klassen Deutschlands durchaus abhanden gekommen ist, dagegen in seiner Arbeiterklasse neu auflebt.“

Die Unterschiebung betrifft wiederum den Materialismus und ist ganz und gar nach der ersten Schablone gefingert. „Die Theorie“ (des Materialismus) „wurde nie wissenschaftlich begründet und geprüft.“ So lautet die These. — Der Beweis: „Einzelne gute Seiten historischen Inhalts bei Engels, Kautsky und einigen anderen (wie auch in der rühmenswürdigen Arbeit von Blos) könnten ohne das Etikett des ökonomischen Materialismus auskommen, da“ (man beachte dieses „da“!) „in ihnen in Wirklichkeit (sic!) die Gesamtheit des sozialen Lebens berücksichtigt wird, mag auch die ökonomische Saite in diesem Akkord stärker anklingen.“ Die Schlußfolgerung . . . : „In der Wissenschaft hat sich der ökonomische Materialismus nicht bewährt.“

Ein bekanntes Mätzchen! Um zu beweisen, daß die Theorie unbegründet ist, entstellt Herr Michailowski sie zunächst in der Weise, daß er ihr die abgeschmackte Absicht unterschiebt, nicht die Gesamtheit des sozialen Lebens zu berücksichtigen — während doch gerade umgekehrt die Materialisten (Marxisten) die ersten Sozialisten waren, die die Frage der Notwendigkeit einer Analyse nicht nur der ökonomi-

schen, sondern aller Seiten des sozialen Lebens aufwarfen\* —, darauf stellt er fest, daß die Materialisten „in Wirklichkeit“ die Gesamtheit des sozialen Lebens durch die Ökonomik „gut“ erklärt hätten (eine Tatsache, die offensichtlich den Verfasser widerlegt), um schließlich zu dem Ergebnis zu gelangen, der Materialismus habe „sich nicht bewährt“. Ihre Unterschiebungen dagegen, Herr Michailowski, haben sich glänzend bewährt!

Das ist alles, was Herr Michailowski zur „Widerlegung“ des Materialismus vorbringt. Ich wiederhole: hier liegt keinerlei Kritik vor, sondern lediglich leeres, anmaßendes Geschwätz. Man frage wen immer: was hat Herr Michailowski gegen die Ansicht vorgebracht, daß die Produktionsverhältnisse allen anderen Verhältnissen zugrunde liegen? womit hat er die Richtigkeit des von Marx mittels der materialistischen Methode gewonnenen Begriffs der Gesellschaftsformation und des naturgeschichtlichen Prozesses der Entwicklung dieser Formationen widerlegt? wie hat er die Unrichtigkeit zum mindesten derjenigen materialistischen Erklärungen verschiedener historischer Fragen bewiesen, die durch die von ihm selbst zitierten Schriftsteller gegeben worden sind? Jeder wird darauf antworten müssen: nichts hat er vorgebracht, durch nichts hat er etwas widerlegt, keinerlei Unrichtigkeiten hat er nachgewiesen. Er ist lediglich in einem Bogen um die Fragen herumgegangen, hat das Wesen der Sache durch Phrasen zu verwischen getrachtet und nebenbei verschiedene nichtssagende Ausflüchte erfunden.

Man kann von einem solchen Kritiker schwerlich etwas Ernstes erwarten, wenn er in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo“ fortfährt, den

---

\* Das ist ganz klar im „Kapital“ und in der Taktik der Sozialdemokraten, im Vergleich zu früheren Sozialisten, zum Ausdruck gekommen. Marx erhob direkt die Forderung, sich nicht auf die ökonomische Seite zu beschränken. Im Jahre 1843 schrieb Marx in einem Brief an Ruge, in welchem er das Programm einer geplanten Zeitschrift entwarf: „Und das ganze sozialistische Prinzip ist wieder nur die eine Seite . . . Wir haben uns ebensowohl um die andere Seite, um die theoretische Existenz des Menschen zu kümmern, also Religion, Wissenschaft etc. zum Gegenstande unserer Kritik zu machen . . . Wie die *Religion* das Inhaltsverzeichnis von den theoretischen Kämpfen der Menschheit, so ist es der *politische Staat* von ihren praktischen. Der politische Staat drückt also innerhalb seiner Form *sub specie rei publicae*“ (unter politischem Gesichtswinkel) „alle sozialen Kämpfe, Bedürfnisse, Wahrheiten aus. Es ist also durchaus nicht unter der *hauteur des principes*“ (Höhe der Prinzipien. *Der Übers.*), „die speziellste politische Frage — etwa den Unterschied von ständischem und repräsentativem System — zum Gegenstande der Kritik zu machen. Denn diese Frage drückt nur auf *politische* Weise den Unterschied von der Herrschaft des Menschen und der Herrschaft des Privateigentums aus. Der Kritiker kann also nicht nur, er muß in diese politischen Fragen (die nach der Ansicht der krassen Sozialisten unter aller Würde sind) eingehen.“



Marxismus zu widerlegen. Der ganze Unterschied besteht darin, daß seine Erfindungsgabe für Unterschiebungen bereits erschöpft ist und er sich der Unterschiebungen anderer zu bedienen beginnt.

Zunächst orakelt er über die „Kompliziertheit“ des sozialen Lebens: so bestehe doch etwa auch ein Zusammenhang zwischen dem Galvanismus und dem ökonomischen Materialismus, da Galvanis Versuche auch auf Hegel „Eindruck gemacht“ hätten. Erstaunlich geistreich! Mit dem gleichen Erfolg könnte Herr Michailowski mit dem Kaiser von China in Verbindung gebracht werden! Was folgt daraus anders, als daß es Menschen gibt, denen es Vergnügen macht, Unsinn zu reden?!

„Das Wesen des historischen Laufes der Dinge“, fährt Herr Michailowski fort, „das überhaupt unfaßbar ist, ist auch von der Doktrin des ökonomischen Materialismus nicht erfaßt worden, obwohl sie sich offenbar auf zwei Pfeiler stützt: auf die Entdeckung der alles bestimmenden Bedeutung der Produktions- und Austauschformen und auf die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses.“

Also stützen sich die Materialisten auf die „Unanfechtbarkeit“ des dialektischen Prozesses! das heißt, begründen sie ihre soziologischen Theorien mit den Triaden Hegels. Wir haben es hier mit jener schablonenhaften Beschuldigung zu tun, die dem Marxismus Hegelsche Dialektik vorwirft und die von den bürgerlichen Marxkritikern doch wohl schon zur Genüge abgedroschen worden ist. Da sie nicht imstande waren, irgend etwas Sachliches gegen die Doktrin vorzubringen, klammerten sich diese Herren an die Marxsche Ausdrucksweise, griffen sie den Ursprung der Theorie an, in der Hoffnung, damit ihren Wesensinhalt zu untergraben. Auch Herr Michailowski geniert sich nicht, zu dergleichen Mitteln zu greifen. Den Anlaß dazu bot ihm ein Kapitel in dem Engellschen Buch gegen Dühring. In seiner Erwiderung an Dühring, der die Marxsche Dialektik angriff, führt Engels aus, daß Marx nie auch nur im Sinne gehabt habe, etwas mit Hilfe der Hegelschen Triaden „beweisen“ zu wollen, daß Marx bloß den tatsächlichen Prozeß studiert und erforscht, und daß ihm als einziges Kriterium der Theorie ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gegolten habe. Habe sich dabei nun zuweilen ergeben, daß die Entwicklung irgend-einer sozialen Erscheinung unter das Hegelsche Schema fiel: These — Negation — Negation der Negation, so sei das nicht weiter verwunderlich, da dies in der Natur überhaupt keine Seltenheit sei. Engels beginnt das nun durch Beispiele aus dem Gebiet der Naturgeschichte (Entwicklung des Gerstenkorns) und der Geschichte der Gesellschaft zu belegen, so etwa durch den Hinweis, daß zunächst der Urkommunismus bestand, dann das Privateigentum und dann die kapitalistische

Vergesellschaftung der Arbeit; oder: zunächst der primitive Materialismus, darauf der Idealismus und schließlich der wissenschaftliche Materialismus usw. Für jedermann ist eins offensichtlich: das Schwergewicht der Engellschen Beweisführung liegt darin, daß es Aufgabe der Materialisten ist, den wirklichen historischen Prozeß richtig und exakt darzustellen, daß ein Bestehen auf Dialektik, ein Auswählen von Beispielen, die die Richtigkeit der Triade bestätigen sollen, nichts anderes sind als Überbleibsel jenes Hegelianertums, aus dem der wissenschaftliche Sozialismus hervorgewachsen ist, Überbleibsel seiner Ausdrucksweise. In der Tat, wenn schon einmal kategorisch erklärt worden ist, daß es sinnlos sei, irgend etwas mit Hilfe von Triaden „beweisen“ zu wollen, und daß dies niemand auch nur beabsichtigt habe, welche Bedeutung können Beispiele „dialektischer“ Prozesse dann haben? Ist es etwa nicht klar, daß das ein Hinweis auf den Ursprung der Doktrin ist und weiter nichts? Herr Michailowski empfindet das selbst, bemerkt er doch, man dürfe einer Theorie nicht ihre Herkunft vorwerfen. Wollte man aber in den Ausführungen von Engels mehr sehen als den Ursprung der Theorie, so müßte man wohl nachweisen, daß auch nur eine einzige historische Frage von den Materialisten nicht auf Grund der entsprechenden Tatsachen, sondern mittels Triaden gelöst worden sei. Hat Herr Michailowski versucht, das zu beweisen? Nicht im mindesten. Im Gegenteil, er selbst sah sich genötigt anzuerkennen, daß „Marx das leere dialektische Schema derart mit sachlichem Inhalt gefüllt hat, daß man es von diesem Inhalt abheben kann wie den Deckel von der Schüssel, ohne etwas zu ändern“ (von der Ausnahme, die Herr Michailowski hier macht — sie betrifft die Zukunft —, wird weiter unten noch die Rede sein). Wenn dem aber so ist, warum gibt sich dann Herr Michailowski so eifrig mit diesem doch nichts ändernden Deckel ab? Wozu dann das Gerede, die Materialisten „stützten“ sich auf die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses? Warum erklärt er dann, während er gegen diesen Deckel Krieg führt, daß er gegen einen der „Pfeiler“ des wissenschaftlichen Sozialismus kämpfe, was doch eine offenkundige Unwahrheit ist?

Selbstverständlich verzichte ich darauf, die Art und Weise zu verfolgen, in der Herr Michailowski die Beispiele der Triaden analysiert, da das, wie gesagt, weder mit dem wissenschaftlichen Materialismus noch mit dem russischen Marxismus etwas zu tun hat. Von Interesse ist jedoch die Frage: was für Gründe veranlaßten denn nun eigentlich Herrn Michailowski, das Verhältnis der Marxisten zur Dialektik dermaßen zu verdrehen? Solcher Gründe gab es zwei: 1. hat Herr Michailowski wohl etwas läuten hören, weiß aber nicht, wo die Glocken

hängen; 2. hat Herr Michailowski eine weitere Unterschiebung begangen (oder vielmehr dem Dühring nachgemacht).

Ad 1. Beim Lesen marxistischer Literatur stieß Herr Michailowski immer wieder auf die „dialektische Methode“ in der Gesellschaftswissenschaft, auf das „dialektische Denken“, und zwar wiederum in der Sphäre sozialer Fragen (von der allein die Rede ist) und dergleichen mehr. In der Einfalt seines Herzens (war es bloß Einfalt, so mag es noch hingehen) nahm er an, diese Methode bestehe in der Lösung aller soziologischen Fragen nach den Gesetzen der Hegelschen Triade. Hätte er die Sache auch nur ein ganz klein wenig aufmerksamer behandelt, so hätte er sich unweigerlich von der Sinnlosigkeit dieser Vorstellung überzeugen müssen. Als dialektische Methode bezeichneten Marx und Engels — im Gegensatz zur metaphysischen — nichts anderes als die wissenschaftliche Methode in der Soziologie, die darin besteht, daß die Gesellschaft als ein lebendiger, in ständiger Entwicklung begriffener Organismus betrachtet wird (und nicht als etwas mechanisch Verkettetes, das infolgedessen eine beliebige willkürliche Kombination der einzelnen sozialen Elemente zuließe), dessen Untersuchung eine objektive Analyse der die gegebene Gesellschaftsformation bildenden Produktionsverhältnisse erfordert, die Erforschung der Gesetze, nach denen sie wirksam ist und sich entwickelt. Das Verhältnis der dialektischen Methode zur metaphysischen (unter welchen Begriff ohne Zweifel auch die subjektive Methode in der Soziologie fällt) wollen wir weiter unten am Beispiel der eigenen Ausführungen des Herrn Michailowski illustrieren. Hier sei lediglich festgestellt, daß jeder, der die Definition und Darstellung der dialektischen Methode, sei es bei Engels (in seiner Polemik gegen Dühring; russisch in der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“) oder bei Marx (verschiedene Anmerkungen im „Kapital“ und das „Nachwort“ zur zweiten Auflage; „Das Elend der Philosophie“), gelesen hat, sehen wird, daß von den Hegelschen Triaden nicht einmal die Rede ist, sondern daß alles darauf hinausläuft, die soziale Evolution als einen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ökonomischer Gesellschaftsformationen zu betrachten. Zum Beweis führe ich die Schilderung der dialektischen Methode in extenso\* an, die der „Wjestnik Jewropy“<sup>27</sup> in Nr. 5 des Jahrgangs 1872 (Notiz: „Der Standpunkt der politisch-ökonomischen Kritik von K. Marx“) gegeben hat und die Marx im „Nachwort“ zur zweiten Auflage des „Kapital“ zitiert. Marx sagt dort, daß die von ihm im „Kapital“ angewandte Methode schlecht verstanden worden sei.

\* ausführlich. *Der Übers.*

„Die deutschen Rezensenten schreien natürlich über Hegelsche Sophistik.“ Um nun seine Methode klarer darzulegen, gibt Marx sie wieder, wie sie in der genannten Notiz geschildert ist: „Für Marx ist nur eins wichtig“, heißt es da, „das Gesetz der Phänomene zu finden, mit deren Untersuchung er sich beschäftigt . . . Für ihn ist noch vor allem wichtig das Gesetz ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, d. h. der Übergang aus einer Form in die andre, aus einer Ordnung des Zusammenhangs in eine andre . . . Demzufolge bemüht sich Marx nur um eins: durch genaue wissenschaftliche Untersuchung die Notwendigkeit bestimmter Ordnungen der gesellschaftlichen Verhältnisse nachzuweisen und soviel als möglich untadelhaft die Tatsachen zu konstatieren, die ihm zu Ausgangs- und Stützpunkten dienen. Hierzu ist vollständig hinreichend, wenn er mit der Notwendigkeit der gegenwärtigen Ordnung zugleich die Notwendigkeit einer andren Ordnung nachweist, worin die erste unvermeidlich übergehen muß, ganz gleichgültig, ob die Menschen das glauben oder nicht glauben, ob sie sich dessen bewußt oder nicht bewußt sind. Marx betrachtet die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozeß, den Gesetze lenken, die nicht nur von dem Willen, dem Bewußtsein und der Absicht der Menschen unabhängig sind, sondern vielmehr umgekehrt deren Wollen, Bewußtsein und Absichten bestimmen.“ (Den Herren Subjektivisten zur Kenntnis, die die soziale Evolution aus der naturgeschichtlichen gerade darum heraushoben, weil der Mensch sich bewußte „Ziele“ setze, sich von bestimmten Idealen leiten lasse.) „. . . Wenn das bewußte Element in der Kulturgeschichte eine so untergeordnete Rolle spielt, dann versteht es sich von selbst, daß die Kritik, deren Gegenstand die Kultur selbst ist, weniger als irgend etwas andres, irgendeine Form oder irgendein Resultat des Bewußtseins zur Grundlage haben kann. Das heißt, nicht die Idee, sondern nur die äußere Erscheinung kann ihr als Ausgangspunkt dienen. Die Kritik wird sich beschränken auf die Vergleichung und Konfrontierung einer Tatsache, nicht mit der Idee, sondern mit der andren Tatsache. Für sie ist es nur wichtig, daß beide Tatsachen möglichst genau untersucht werden und wirklich die eine gegenüber der andren verschiedene Entwicklungsmomente bilden, vor allem aber wichtig, daß nicht minder genau die Serie der Ordnungen erforscht wird, die Aufeinanderfolge und Verbindung, worin die Entwicklungsstufen erscheinen. Aber, wird man sagen, die allgemeinen Gesetze des ökonomischen Lebens sind ein und dieselben, ganz gleichgültig, ob man sie auf Gegenwart oder Vergangenheit anwendet. Grade das leugnet Marx. Nach ihm existieren solche abstrakte Gesetze nicht . . . Nach seiner Meinung besitzt im Gegenteil

jede historische Periode ihre eignen Gesetze... das ökonomische Leben bietet uns eine der Entwicklungsgeschichte auf andren Gebieten der Biologie analoge Erscheinung... Die alten Ökonomen verkannten die Natur ökonomischer Gesetze, als sie dieselben mit den Gesetzen der Physik und Chemie verglichen... Eine tiefere Analyse der Erscheinungen bewies, daß soziale Organismen sich voneinander ebenso gründlich unterscheiden als Pflanzen- und Tierorganismen... Indem sich Marx das Ziel stellt, von diesem Gesichtspunkt aus die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu erforschen und zu erklären, formuliert er nur streng wissenschaftlich das Ziel, welches jede genaue Untersuchung des ökonomischen Lebens haben muß... Der wissenschaftliche Wert solcher Forschung liegt in der Aufklärung der besondern“ (historischen) „Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen andren, höheren regeln.“

Hier haben wir also die Schilderung der dialektischen Methode, die Marx aus einer Unmenge von Zeitungs- und Zeitschriftennotizen über „Das Kapital“ herausgefischt und ins Deutsche übertragen hat, weil, wie er selbst sagt, diese Charakteristik der Methode durchaus treffend ist. Nun fragt es sich: Wo findet sich hier auch nur ein Wort über Triaden und Trichotomien, über die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses und ähnlichen Unsinn, gegen den Herr Michailowski so ritterhaft Krieg führt? Unmittelbar nach dieser Darstellung erklärt Marx nun ausdrücklich, daß seine Methode „ihr“ (der Hegelschen) „direktes Gegenteil“ sei. Nach Hegel bestimmt die Entwicklung der Idee, entsprechend den dialektischen Gesetzen der Triade, die Entwicklung der Wirklichkeit. Natürlich kann nur in diesem Falle von einer Bedeutung der Triaden, von der Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses die Rede sein. „Bei mir ist umgekehrt“, sagt Marx, „das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“ So läuft denn alles auf das positive „Verständnis des Bestehenden“ und seiner notwendigen Entwicklung hinaus: für die Triaden bleibt nur die Rolle des Deckels und der Haut übrig („Ich... kokettierte... mit der ihm“ [Hegel] „eigentümlichen Ausdrucksweise“, sagt Marx in demselben Nachwort), für die nur Philister Interesse aufbringen können. Wie aber, fragt sich nun, sollen wir einen Menschen beurteilen, der einen der „Grundpfeiler“ des wissenschaftlichen Materialismus, d. h. die Dialektik, kritisieren wollte und von allem möglichen gesprochen hat, sogar von Fröschen und von Napoleon, nur nicht davon, worin diese Dialektik besteht, nicht davon, ob die Entwicklung der Gesellschaft tatsächlich ein naturgeschichtlicher Prozeß ist, ob die

materialistische Auffassung der ökonomischen Gesellschaftsformationen als besonderer sozialer Organismen richtig ist, ob die Methoden der objektiven Analyse dieser Formationen richtig sind, ob wirklich die gesellschaftlichen Ideen die gesellschaftliche Entwicklung nicht bestimmen, sondern vielmehr selbst von dieser bestimmt werden usw. Kann man in einem solchen Fall annehmen, daß lediglich Unverständnis vorliegt?

Ad 2. Nach dieser „Kritik“ der Dialektik unterschiebt Herr Michailowski Marx diese Methoden der Beweisführung „mittels“ der Hegelschen Triade und bekämpft sie natürlich siegreich. „Was die Zukunft betrifft“, sagt er, „so werden die immanenten Gesetze der Gesellschaft ausschließlich dialektisch gefaßt.“ (Darin besteht denn auch die oben erwähnte Ausnahme.) Die Ausführungen von Marx über die Unvermeidlichkeit der Expropriation der Expropriateure kraft der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus trügen einen „ausschließlich dialektischen Charakter“. Das Marxsche „Ideal“ von einem Gemeineigentum an Boden und Kapital, „im Sinne der Unvermeidlichkeit und Unbezweifelbarkeit, hängt ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen dreigliedrigen Kette“.

Dieses Argument ist *wörtlich entlehnt* bei Dühring, der es in seiner „Kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus“ (3. Auflage, Leipzig 1879, S. 486/87) gebrauchte. Dabei erwähnt Herr Michailowski Dühring mit keinem Wort. Oder sollte er vielleicht selbständig auf diese verlogene Darstellung von Marx gekommen sein?

Eine ausgezeichnete Antwort erhielt Dühring von Engels, und da dieser auch die Dühringsche Kritik zitiert, so begnügen wir uns mit dieser Antwort von Engels. Der Leser wird erkennen, daß sie vollauf auch für Herrn Michailowski zutrifft. Dühring sagt:

„Diese historische Skizze“ (die Genesis der sogenannten ursprünglichen Kapitalakkumulation in England) „ist . . . noch das verhältnismäßig beste in dem Marxschen Buch. Sie würde etwas weniger schief ausgefallen sein, wenn sie sich außer auf der gelehrten nicht auch noch auf der dialektischen Krücke fortgeholfen hätte. Die Hegelsche Negation der Negation muß hier nämlich in Ermangelung besserer und klarerer Mittel den Hebammendienst leisten, durch welchen die Zukunft aus dem Schoße der Vergangenheit entbunden wird. Die Aufhebung des individuellen Eigentums, die sich in der angedeuteten Weise seit dem 16. Jahrhundert vollzogen haben soll, ist die erste Verneinung. Ihr wird eine zweite folgen, die sich als Verneinung der Verneinung und mithin als Wiederherstellung des ‚individuellen Eigentums‘, aber in einer höhern, auf Gemeinbesitz des Bodens und der Arbeitsmittel ge-

gründeten Form charakterisiert. Wenn dieses neue ‚individuelle Eigentum‘ bei Herrn Marx auch zugleich ‚gesellschaftliches Eigentum‘ genannt worden ist, so zeigt sich ja hierin die Hegelsche höhere Einheit, in welcher der Widerspruch aufgehoben“ (aufgehoben — ein spezifisch Hegelscher Ausdruck), „nämlich der Wortspielerei gemäß sowohl überwinden als aufbewahrt sein soll.

... Die Enteignung der Enteigner ist hienach das gleichsam automatische Ergebnis der Entwicklung der geschichtlichen Wirklichkeit in ihren materiell äußerlichen Verhältnissen... Auf den Kredit Hegelscher Flausen, wie die Negation der Negation eine ist, möchte sich schwerlich ein besonnener Mann von der Notwendigkeit des Boden- und Kapitalkommunismus überzeugen lassen... Die nebelhafte Zwittergestalt der Marxschen Vorstellungsart wird übrigens den nicht befremden, der da weiß, was mit der Hegeldialektik als sogenannter wissenschaftlicher Grundlage gereimt werden kann, oder vielmehr an Ungereimtheiten herauskommen muß. Für den Nichtkenner dieser Künste muß ich ausdrücklich bemerken, daß die erste Negation bei Hegel der Katechismusbegriff des Sündenfalls, und die zweite derjenige einer zur Erlösung führenden höhern Einheit ist. Auf diese Analogieschnurre hin, die dem Gebiet der Religion entlehnt wurde, ist keine wirkliche Logik der Tatsachen zu gründen... Herr Marx bleibt getrost in der Nebelwelt seines zugleich individuellen und gesellschaftlichen Eigentums und überläßt es seinen Adepten, sich das tiefsinnige dialektische Rätsel selber zu lösen.“ Soweit Herr Dühring.

„Also“, schließt daraus Engels, „Marx kann die Notwendigkeit der sozialen Revolution, der Herstellung einer auf Gemeineigentum der Erde und der durch Arbeit erzeugten Produktionsmittel nicht anders beweisen als dadurch, daß er sich auf die Hegelsche Negation der Negation beruft; und indem er seine sozialistische Theorie auf diese der Religion entlehnte Analogieschnurre gründet, kommt er zu dem Resultat, daß in der künftigen Gesellschaft ein zugleich individuelles und gesellschaftliches Eigentum als Hegelsche höhere Einheit des aufgehobnen Widerspruchs herrschen wird.“\*

\* Daß diese Formulierung der Anschauungen Dührings vollauf auch für diejenige des Herrn Michailowski gilt, beweist auch noch nachfolgende Stelle aus seinem Artikel: „K. Marx vor dem Richterstuhl des Herrn J. Shukowski“. In seiner Erwiderung an Herrn Shukowski, der behauptet hatte, Marx sei ein Verteidiger des Privateigentums, weist Herr Michailowski auf dieses Marxsche Schema hin und erläutert es folgendermaßen: „In sein Schema hat Marx zwei allgemein bekannte Kunststücke Hegelscher Dialektik hineingenommen: erstens ist das Schema aufgebaut nach dem Gesetz der Hegelschen Triade; zweitens beruht die Synthese auf der Identität der Gegensätze: des individuellen und des gesellschaftlichen Eigentums. Also hat das Wort ‚indi-

„Lassen wir zunächst die Negation der Negation auf sich beruhen, und besehn wir uns das ‚zugleich individuelle und gesellschaftliche Eigentum‘. Dies wird von Herrn Dühring als eine ‚Nebelwelt‘ bezeichnet, und er hat darin merkwürdigerweise wirklich recht. Es ist aber leider nicht Marx, der sich in dieser Nebelwelt befindet, sondern wiederum Herr Dühring selbst . . . so kann er auch hier ohne große Mühe Marx nach Hegel berichtigen, indem er ihm die höhere Einheit eines Eigentums unterschiebt, von der Marx kein Wort gesagt hat.

Bei Marx heißt es: ‚Es ist Negation der Negation. Diese stellt das individuelle Eigentum wieder her, aber auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära, der Kooperation freier Arbeiter, [samt] ihrem Gemeineigentum an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln. Die Verwandlung des auf eigener Arbeit beruhenden, zersplitterten Privateigentums der Individuen in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des faktisch bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum.‘ Das ist alles. Der durch die Enteignung der Enteigner hergestellte Zustand wird also bezeichnet als die Wiederherstellung des individuellen Eigentums aber ‚auf Grundlage‘ des gesellschaftlichen Eigentums an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln. Für jeden, der Deutsch versteht“ (und Russisch auch, Herr Michailowski, denn die Übersetzung ist völlig korrekt), „heißt dies, daß das gesellschaftliche Eigentum sich auf die Erde und die andern Produktionsmittel erstreckt und das individuelle Eigentum auf die Produkte, also auf die Verbrauchsgegenstände. Und damit die Sache auch für Kinder von sechs Jahren faßlich werde, unterstellt Marx auf Seite 56\* einen Verein freier Menschen, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre . . . individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“, also einen sozialistisch organisierten Verein, und sagt: ‚Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches

viduell‘ hier den spezifischen, ganz bedingten Sinn eines Gliedes des dialektischen Prozesses, und darauf kann rein gar nichts gegründet werden.“ Das sagte ein Mann mit den besten Absichten, der vor dem russischen Publikum den „Sanguiniker“ Marx gegen den Bourgeois Herrn Shukowski in Schutz nahm. Und mit diesen besten Absichten erläutert er Marx auf eine Weise, als gründe dieser seine Vorstellung von einem Prozeß auf „Kunststücke“! Herr Michailowski mag daraus die für ihn nicht nutzlose Moral entnehmen, daß gute Absichten allein für irgendeine wie immer geartete Sache nicht ganz hinreichend sind.

\* Die Seitenangabe bezieht sich auf die 2. Auflage von 1872. — Siehe „Das Kapital“. Volksausgabe 1932, Bd. I, S. 84. *Der Übers.*



Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Und das ist doch wohl klar genug, selbst für den verhegelten Kopf des Herrn Dühring.

Das zugleich individuelle und gesellschaftliche Eigentum, diese konfuse Zwittergestalt, diese bei der Hegeldialektik herauskommen müßende Ungereimtheit, diese Nebelwelt, dies tiefsinnige dialektische Rätsel, das Marx seinen Adepten zu lösen überläßt — es ist abermals eine freie Schöpfung und Imagination des Herrn Dühring . . .<sup>28</sup>

„Welche Rolle“, fährt Engels fort, „spielt nun bei Marx die Negation der Negation? Auf Seite 791 u. ff.\* stellt er die Schlusergebnisse der auf den vorhergehenden fünfzig Seiten durchgeführten ökonomischen und geschichtlichen Untersuchung über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals zusammen. Vor der kapitalistischen Ära fand, wenigstens in England, Kleinbetrieb statt, auf Grundlage des Privateigentums des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals bestand hier in der Expropriation dieser unmittelbaren Produzenten, d. h. in der Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums. Dies wurde möglich, weil der obige Kleinbetrieb nur verträglich ist mit engen, naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft, und auf einem gewissen Höhegrad daher die materiellen Mittel seiner eignen Vernichtung zur Welt bringt. Diese Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, bildet die Vorgeschichte des Kapitals. Sobald die Arbeiter in Proletarier, ihre Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eignen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und andern Produktionsmittel“ (in Kapital), „daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist. Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Konzentration der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Konzentration oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technologische Anwendung

\* Ebenda S. 801ff. *Der Übers.*

der Wissenschaft, die planmäßig gemeinsame Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, und die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als gemeinsame Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Degradation, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapital wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.<sup>4</sup>

Und nun frage ich den Leser: Wo sind die dialektisch krausen Verschlingungen und Vorstellungsarabesken, wo die Misch- und Mißvorstellung, der zufolge schließlich alles eins ist, wo die dialektischen Wunder für die Gläubigen, wo der dialektische Geheimniskram und die Verschlingungen nach Maßgabe der Hegelschen Logoslehre, ohne die Marx, nach Herrn Dühring, seine Entwicklung nicht zustande bringen kann? Marx weist einfach historisch nach und faßt hier kurz zusammen, daß grade, wie einst der Kleinbetrieb durch seine eigne Entwicklung die Bedingungen seiner Vernichtung . . . mit Notwendigkeit erzeugte, so jetzt die kapitalistische Produktionsweise ebenfalls die materiellen Bedingungen selbst erzeugt hat, an denen sie zugrunde gehn muß. Der Prozeß ist ein geschichtlicher, und wenn er zugleich ein dialektischer ist, so ist das nicht die Schuld von Marx, so fatal es Herrn Dühring sein mag.

Erst jetzt, nachdem Marx mit seinem historisch-ökonomischen Beweis fertig ist, fährt er fort: ‚Die kapitalistische Produktions- und Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Die Negation der kapitalistischen Produktion wird durch sie selbst, mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses, produziert. Es ist Negation der Negation‘ usw. (wie vorher zitiert).

Indem Marx also den Vorgang als Negation der Negation bezeichnet, denkt er nicht daran, ihn dadurch beweisen zu wollen als einen geschichtlich notwendigen. Im Gegenteil: Nachdem er geschichtlich bewiesen hat, daß der Vorgang in der Tat teils sich ereignet hat, teils noch

sich ereignen muß, bezeichnet er ihn zudem als einen Vorgang, der sich nach einem bestimmten dialektischen Gesetz vollzieht. Das ist alles. Es ist also wieder eine reine Unterschiebung des Herrn Dühring, wenn er behauptet, die Negation der Negation müsse hier die Hebammendienste leisten, durch welche die Zukunft aus dem Schoß der Vergangenheit entbunden wird, oder daß Marx verlange, man solle auf den Kredit der Negation der Negation hin sich von der Notwendigkeit der Boden- und Kapitalkommunität . . . überzeugen lassen.“<sup>29</sup>

Wie der Leser sieht, trifft diese ganze glänzende Abfertigung Dührings durch Engels ganz und gar auch für Herrn Michailowski zu, der genau so behauptet, die Zukunft hänge bei Marx ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen Kette und die Überzeugung von ihrer Unvermeidlichkeit könne allein auf dem Glauben beruhen.\*

Der ganze Unterschied zwischen Dühring und Herrn Michailowski reduziert sich auf die folgenden beiden geringfügigen Momente: erstens hielt es Dühring, obwohl er von Marx nur mit Schaum vor dem Munde zu sprechen vermochte, nichtsdestoweniger für notwendig, im nächsten Paragraphen seiner „Geschichte“ zu erwähnen, daß Marx in seinem Nachwort den Vorwurf des Hegelianertums kategorisch zurückweist. Herr Michailowski dagegen hat diese (oben angeführten) völlig bestimmten und klaren Ausführungen von Marx darüber, was er unter dialektischer Methode verstehe, verschwiegen.

2. Die zweite Originalität des Herrn Michailowski besteht darin, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verwendung von Zeitformen der Zeitwörter konzentriert hat. Warum gebraucht Marx, wenn er von der Zukunft spricht, die Gegenwartsform? — fragt mit siegesgewisser Miene unser Philosoph. Darüber können Sie in jeder Grammatik nachschlagen, verehrter Kritiker: Sie werden erfahren, daß man die Gegenwart statt der Zukunft setzt, wenn die Zukunft als unabweichlich und unzweifelhaft erscheint. Aber wieso denn das, wieso ist sie denn unzweifelhaft? — beunruhigt sich Herr Michailowski, wobei er die stärkste Erregung mimt, um sogar eine Falschspielerei recht-

---

\* Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht überflüssig sein festzustellen, daß alle diese Ausführungen von Engels in demselben Kapitel stehen, in dem er vom Gerstenkorn, von der Lehre Rousseaus und anderen Beispielen des dialektischen Prozesses spricht. Man sollte meinen, die bloße Konfrontierung dieser Beispiele mit so klaren und kategorischen Erklärungen von Engels — und Marx, dem das Manuskript dieses Werkes vorher vorgelesen wurde —, wonach keine Rede davon sein könne, irgend etwas mit Triaden *beweisen* zu wollen oder der Darstellung des wirklichen Prozesses die „bedingten Glieder“ dieser Triaden zu unterschieben, müßte vollauf genügen, um zu begreifen, wie abgeschmackt es ist, dem Marxismus Hegelsche Dialektik vorzuwerfen.

fertigen zu können. Auch darauf hat Marx eine ganz bestimmte Antwort gegeben. Man mag sie für ungenügend oder falsch halten, hat dann aber auch zu zeigen, *worin sie denn und weshalb sie denn falsch ist*, nicht aber Unsinn zu reden von Hegelianertum.

Es gab eine Zeit, da Herr Michailowski nicht nur selbst wußte, worin diese Antwort besteht, sondern auch andere darüber belehrte. Herr Shukowski konnte, so schrieb er im Jahre 1877, die Marx'sche Zukunftskonstruktion mit gutem Recht für zweifelhaft halten, allein er „hatte nicht das moralische Recht“, die Frage der Vergesellschaftung der Arbeit zu umgehen, „der Marx gewaltige Bedeutung beimißt“. Gewiß doch! Shukowski hatte 1877 nicht das moralische Recht, die Frage zu umgehen, Herr Michailowski dagegen hat 1894 das moralische Recht dazu! Sollte hier etwa gelten: *Quod licet Jovi, non licet bovi*\*?!

Ich muß hier notgedrungen eines Kuriosums in der Auffassung dieser Vergesellschaftung gedenken, das sich einst die „*Otjestschestwennyje Sapiski*“<sup>30</sup> geleistet haben. In Nr. 7 des Jahrgangs 1883 brachte die Zeitschrift eine „Zuschrift an die Redaktion“ von einem gewissen Herrn Postoronni<sup>31</sup>, der ganz wie Herr Michailowski die Marx'sche Zukunftskonstruktion für zweifelhaft hielt. „Im Wesen der Sache“, rätioniert dieser Herr, „läuft die gesellschaftliche Form der Arbeit unter der Herrschaft des Kapitalismus darauf hinaus, daß etliche Hunderte oder Tausende von Arbeitern schleifen, schlagen, drehen, auf- und unterlegen, ziehen und zahlreiche andere Operationen in derselben Räumlichkeit verrichten. Den allgemeinen Charakter dieser Ordnung aber gibt das Sprichwort ausgezeichnet wieder: *„Jeder für sich, Gott für uns alle.“* Was hat das mit gesellschaftlicher Arbeitsform zu tun?“

Da sieht man doch sofort, daß der Mann verstanden hat, worum es sich handelt! „Die gesellschaftliche Arbeitsform“ „läuft hinaus“ auf „die Arbeit in derselben Räumlichkeit“!! Und nach solchen hanebüchenen Gedankengängen in einer Zeitschrift, die noch zu den besten in Rußland gehört, will man uns weismachen, daß der theoretische Teil des „Kapital“ von der Wissenschaft allgemein anerkannt sei. Allerdings, unfähig, gegen „Das Kapital“ etwas auch nur einigermaßen Ernsthaftes vorzubringen, entschloß sich „die allgemein anerkannte Wissenschaft“, vor ihm ihren Kratzfuß zu machen, fuhr dabei jedoch fort, die elementarste Unwissenheit zu bekunden und alte Plattheiten der Schulökonomie zu wiederholen. Wir sehen uns genötigt, bei dieser Frage etwas zu verweilen, um Herrn Michailowski zu zeigen, worin

---

\* Was dem Jupiter erlaubt, ist dem Ochsen nicht erlaubt. *Der Übers.*

das Wesen der Sache besteht, das er, seiner ständigen Gewohnheit getreu, völlig umgangen hat.

Die Vergesellschaftung der Arbeit durch die kapitalistische Produktion besteht durchaus nicht darin, daß die Menschen in derselben Räumlichkeit arbeiten (das ist nur ein kleiner Teil des Prozesses), sondern darin, daß die Konzentration der Kapitalien von der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit, von einer Abnahme der Zahl der Kapitalisten in jedem gegebenen Industriezweige und einer Zunahme der Zahl der speziellen Industriezweige begleitet ist; darin, daß viele zersplitterte Produktionsprozesse zu einem einzigen gesellschaftlichen Produktionsprozeß verschmelzen. Wenn beispielsweise in der Epoche der kleingewerblichen Weberei die Kleinproduzenten selbst das Garn spannen und daraus Gewebe herstellten, so hatten wir es mit wenigen Industriezweigen zu tun (Spinnerei und Weberei waren miteinander verschmolzen). Bei der Vergesellschaftung der Produktion durch den Kapitalismus dagegen steigt die Zahl der speziellen Industriezweige: es wird gesondert Baumwolle gesponnen, gesondert gewebt; diese Spezialisierung und Konzentration rufen ihrerseits neue Zweige ins Leben: die Maschinenerzeugung, Steinkohlenförderung usw. In jedem, nunmehr stärker spezialisierten Industriezweig nimmt die Zahl der Kapitalisten immer mehr ab. Das bedeutet, daß der gesellschaftliche Zusammenhang zwischen den Produzenten sich mehr und mehr festigt, die Produzenten sich zu einem Ganzen zusammenschließen. Die zersplitterten Kleinproduzenten führten jeder mehrere Operationen auf einmal aus und waren daher verhältnismäßig unabhängig voneinander: wenn beispielsweise der Kleingewerbetreibende selbst Flachs anbaute, selbst spann und webte, war er nahezu unabhängig von den anderen. An diesem Regime kleiner, zersplitterter Warenproduzenten (und nur an diesem) bewahrheitete sich das Sprichwort „Jeder für sich, Gott für uns alle“, d. h. die Anarchie der Marktschwankungen. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn dank dem Kapitalismus die Vergesellschaftung der Arbeit erreicht ist. Der Gewebe fabrizierende Fabrikant hängt vom Besitzer der Baumwollspinnerei ab, dieser vom kapitalistischen Pflanze, der die Baumwolle angebaut hat, vom Besitzer der Maschinenfabrik, des Steinkohlenbergwerks usw. usf. Das Ergebnis ist, daß kein Kapitalist ohne die anderen auskommen kann. Es ist klar, daß das Sprichwort „Jeder für sich“ für dieses Regime keineswegs mehr paßt: hier arbeiten bereits jeder für alle und alle für jeden (und für Gott, ob nun als Phantasiegebilde hinter den Wolken oder als irdisches „goldenes Kalb“, bleibt kein Platz mehr übrig). Der Charakter des Regimes ändert sich von Grund

auf. Wurde zur Zeit des Bestehens kleiner, zersplitterter Betriebe in einem von ihnen die Arbeit eingestellt, so zog das nur eine kleine Zahl von Mitgliedern der Gesellschaft in Mitleidenschaft, führte aber nicht zu allgemeiner Verwirrung, lenkte daher nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßte kein gesellschaftliches Eingreifen. Stockt dagegen die Arbeit in einem Großbetrieb, der einem schon sehr stark spezialisierten Industriezweig angehört und daher so gut wie für die gesamte Gesellschaft arbeitet und selbst wieder von der gesamten Gesellschaft abhängig ist (ich nehme der Einfachheit halber einen Fall an, wo die Vergesellschaftung bereits ihren Kulminationspunkt erreicht hat), so muß auch in allen übrigen Betrieben der Gesellschaft die Arbeit stocken, da sie die nötigen Produkte nur von diesem Betrieb erhalten können, alle ihre Waren nur zu realisieren vermögen, wenn seine Waren vorhanden sind. Alle Produktionszweige verschmelzen so zu einem einzigen gesellschaftlichen Produktionsprozeß, indessen wird aber jeder Produktionszweig geleitet von einem einzelnen Kapitalisten, dessen Willkür er ausgeliefert ist und der die gesellschaftlichen Produkte als Privateigentum erhält. Ist es da nicht klar, daß die Produktionsform in einen unversöhnlichen Widerspruch zu der Aneignungsform gerät? Ist es da nicht offensichtlich, daß diese sich unweigerlich jener anpassen und ebenfalls eine gesellschaftliche, d. h. eine sozialistische werden muß? Der geistreiche Philister aus den „Otjestschestwenyje Sapiski“ hingegen läßt alles auf die Arbeit in derselben Räumlichkeit hinauslaufen! Das heißt doch in der Tat mit der Stange im Nebel umherfahren! (Ich habe nur den materiellen Prozeß, nur die Veränderung der Produktionsverhältnisse geschildert und die soziale Seite des Prozesses, die Vereinigung, den Zusammenschluß und die Organisierung der Arbeiter als abgeleitete, zweitrangige Erscheinung unberücksichtigt gelassen.)

Wenn man russischen „Demokraten“ solche Binsenwahrheiten erklären muß, so hat das seinen Grund darin, daß sie dermaßen, bis über die Ohren, in kleinbürgerlichen Gedankengängen stecken, daß ihnen andere Zustände als die kleinbürgerlichen schlechterdings undenkbar erscheinen.

Kehren wir jedoch zu Herrn Michailowski zurück. Was hat er auf die Tatsachen und Argumente erwidert, mit denen Marx die Schlußfolgerung von der Unvermeidlichkeit der sozialistischen Gesellschaftsordnung kraft der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus selbst begründete? Hat er etwa nachgewiesen, daß in Wirklichkeit — bei warenwirtschaftlicher Organisation der sozialen Wirtschaft — keine wachsende Spezialisierung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, keine

Konzentration der Kapitalien und der Betriebe, keine Vergesellschaftung des gesamten Arbeitsprozesses erfolgt? Nein, er hat kein einziges Argument zur Widerlegung dieser Tatsachen vorgebracht. Hat er etwa die These erschüttert, wonach der kapitalistischen Gesellschaft eine Anarchie eigen ist, die mit der Vergesellschaftung der Arbeit unvereinbar ist? Nichts hat er darüber gesagt. Hat er etwa bewiesen, daß sich die Zusammenfassung des Arbeitsprozesses aller Kapitalisten zu einem einzigen gesellschaftlichen Arbeitsprozeß mit dem Fortbestand des Privateigentums vereinbaren lasse?, daß ein anderer als der von Marx aufgezeigte Ausweg aus diesem Widerspruch möglich und denkbar sei? Nein, kein Wort hat er darüber gesagt.

Worauf stützt sich dann aber seine Kritik? Auf Unterschiebungen, Falschspielereien und einen Redeschwall, der nichts anderes ist als Phrase und Wortgeklingel.

Wie könnte man in der Tat solche Methoden anders nennen, da der Kritiker — nachdem er zuvor viel Unsinn über den Drei-Stufen-Ablauf in der Geschichte verzapft hat — mit ernster Miene an Marx die Frage richtet: „Und was weiter?“, d. h. wie wird die Geschichte nach Erreichung des von ihm dargestellten Endstadiums des Prozesses weitergehen? Man beachte: Marx hat seit Beginn seiner literarischen und revolutionären Tätigkeit mit vollster Bestimmtheit an eine soziologische Theorie die Forderung gestellt, den wirklichen Prozeß getreu wiederzugeben, und weiter nichts (man vergleiche beispielsweise das „Kommunistische Manifest“ über das Kriterium der Theorie der Kommunisten<sup>32</sup>). In seinem „Kapital“ hat er dieser Forderung in strengster Weise Genüge geleistet: da er sich die wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation zur Aufgabe gemacht hat, setzte er einen Schlußpunkt, sobald er nachgewiesen hatte, daß der sich vor unseren Augen tatsächlich abspielenden Entwicklung dieser Organisation die und die bestimmte Tendenz eigen ist, daß sie unvermeidlich zugrunde gehen und sich in eine andere, höhere Organisation verwandeln muß. Herr Michailowski aber, der das ganze Wesen der Marxschen Doktrin umgangen hat, stellt seine höchst einfältige Frage: „Und was weiter?“ und fügt dem tiefsinnig hinzu: „Ich muß offen gestehen, daß ich keine ganz klare Vorstellung davon habe, wie die Engelssche Antwort lauten würde.“ Dafür müssen wir offen gestehen, Herr Michailowski, daß wir vom Geist und von den Methoden einer derartigen „Kritik“ eine ganz klare Vorstellung haben!

Oder weiter eine solche Betrachtung: „Im Mittelalter war das Marxsche individuelle, auf persönlicher Arbeit beruhende Eigentum weder ein einheitlicher noch ein vorwiegender Faktor, nicht einmal auf

dem Gebiet der ökonomischen Beziehungen. Daneben bestand noch vieles andere, worauf indessen die dialektische Methode in der Marx'schen Deutung“ (und nicht in der Entstellung des Herrn Michailowski?) „zurückzukommen nicht empfiehlt. . . Alle diese Schemata bieten offenbar kein Bild der historischen Wirklichkeit oder auch nur ihrer Proportionen, sondern dienen lediglich der Befriedigung des Bedürfnisses des menschlichen Verstandes, sich jeden Gegenstand im Zustand der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu denken.“ Sogar die Methoden Ihrer Falschspielereien, Herr Michailowski, sind eintönig bis zum Erbrechen! Zuerst unterschiebt er dem Marx'schen Schema, das lediglich den wirklichen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus\* formuliert zu haben beansprucht — und weiter nichts —, die Absicht, alles Erdenkliche mit Hilfe von Triaden beweisen zu wollen. Darauf stellt er fest, daß das Marx'sche Schema diesem, ihm von Herrn Michailowski aufgezwungenen Plan nicht entspreche (das dritte Stadium stelle nur *eine* Seite des ersten Stadiums wieder her und lasse alle übrigen beiseite), um schließlich in der unverfrorensten Weise den Schluß zu ziehen, daß „das Schema offenbar kein Bild der historischen Wirklichkeit bietet“!

Ist es denkbar, ernsthaft gegen einen Menschen zu polemisieren, der (um einen Ausdruck von Engels über Dühring zu gebrauchen) gänzlich unfähig ist, auch nur ausnahmsweise richtig zu zitieren? Läßt sich denn da etwas erwidern, wenn einer dem Publikum versichert, daß das Schema „offenbar“ nicht der Wirklichkeit entspreche, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben, irgendwelche Unrichtigkeit in ihm nachzuweisen?

Statt den wirklichen Inhalt der marxistischen Auffassungen zu kritisieren, übt Herr Michailowski seinen Scharfsinn an den Kategorien der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Engels bemerkt zum Beispiel, auf die „ewigen Wahrheiten“ des Herrn Dühring erwidern: „Welche Moral wird uns heute gepredigt? Da ist zuerst die christlich-feudale. . . Daneben figuriert die modern-bürgerliche und neben dieser wieder die proletarische Zukunftsmoral, so daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft . . . drei große Gruppen gleichzeitig und nebeneinander geltender Moraltheorien liefern.“<sup>33</sup> Darüber läßt sich Herr Michailowski

\* Darum sind ja die übrigen Merkmale der ökonomischen Zustände des Mittelalters weggelassen worden, gehörten sie doch der feudalen Gesellschaftsformation an, während Marx nur die *kapitalistische* untersucht; in reiner Form begann der Kapitalismus in der Tat (beispielsweise in England) sich aus dem Regime der kleinen, zersplitterten Warenproduzenten und aus ihrem individuellen Arbeitseigentum zu entwickeln.



folgendermaßen aus: „Mich dünkt, daß allen Dreiteilungen der Geschichte in Perioden gerade die Kategorien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugrunde liegen.“ Welcher Tiefsinn! Wer weiß denn nicht, daß jede beliebige soziale Erscheinung, im Prozeß ihrer Entwicklung betrachtet, stets Überreste der Vergangenheit, die Grundlagen der Gegenwart und Keime der Zukunft enthält? Allein, war es denn Engels beispielsweise eingefallen zu behaupten, die Geschichte der Moral (er sprach doch nur von der „Gegenwart“) beschränke sich auf die drei genannten Momente, und der feudalen Moral sei nicht z. B. eine Sklavenmoral, dieser nicht eine Moral der kommunistischen Urgemeinschaft vorangegangen? Statt den Versuch von Engels ernstlich zu kritisieren, sich in den gegenwärtigen Strömungen der Moralideen mittels einer materialistischen Erklärung zurechtzufinden, tischt uns Herr Michailowski die hohlsten Phrasen auf!

Anläßlich dieser Methoden der „Kritik“ des Herrn Michailowski, die mit der Erklärung einsetzte, er wisse nicht, in welchem Werk die materialistische Geschichtsauffassung dargelegt sei, dürfte es vielleicht angebracht sein, daran zu erinnern, daß es eine Zeit gegeben hat, in der der Verfasser eines dieser Werke kannte und es richtiger einzuschätzen verstand. Im Jahre 1877 äußerte sich Herr Michailowski über „Das Kapital“ folgendermaßen: „Entfernt man vom ‚Kapital‘ den schweren, plumpen und überflüssigen Deckel der Hegelschen Dialektik“ (Merkwürdig! Warum war denn die „Hegelsche Dialektik“ im Jahre 1877 „überflüssig“, wo wir doch im Jahre 1894 erfahren, daß sich der Materialismus auf die „Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses“ stütze?), „so findet man in diesem Werk, neben seinen anderen Vorzügen, ein ausgezeichnet verarbeitetes Material zur Lösung der allgemeinen Frage des Verhältnisses der Formen zu den materiellen Bedingungen ihrer Existenz und eine vorzügliche Fassung dieser Frage für ein bestimmtes Gebiet.“ „Das Verhältnis der Formen zu den materiellen Bedingungen ihrer Existenz“, das ist doch gerade jene Frage nach dem Wechselverhältnis der verschiedenen Seiten des sozialen Lebens, nach dem Überbau der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse über den materiellen, die Frage, deren bestimmte Lösung eben die materialistische Doktrin ausmacht. Gehen wir weiter.

„Genau genommen, ist das ganze ‚Kapital‘“ (von mir hervorgehoben) „der Aufhellung der Frage gewidmet, wie eine einmal entstandene Gesellschaftsform sich fortentwickelt, ihre typischen Merkmale verstärkt und sich Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen in den Produktionsverfahren, neue Märkte und die Wissenschaft selbst unterwirft und zu eigen macht, indem sie sie zwingt, für sie zu arbeiten,

und wie schließlich die betreffende Form weitere Veränderungen der materiellen Bedingungen nicht mehr ertragen kann.“

Ein erstaunlicher Vorfall! Im Jahre 1877 war das ganze „Kapital“ der materialistischen Erforschung der gegebenen Gesellschaftsform gewidmet (worin besteht denn der Materialismus anders als in der Erklärung der Gesellschaftsformen durch die materiellen Bedingungen?), im Jahre 1894 dagegen heißt es plötzlich, man wisse nicht einmal, wo, in welchem Werk eine Darstellung dieses Materialismus zu suchen sei!

Im Jahre 1877 brachte uns „Das Kapital“ die „Aufhellung der Frage“, wie es kommt, daß die „betreffende Form“ (d. h. doch wohl die kapitalistische, nicht wahr?) „weitere Veränderungen der materiellen Bedingungen nicht mehr ertragen kann“ (dies beachte man) — im Jahre 1894 dagegen stellt sich heraus, daß überhaupt von keiner Aufhellung einer Frage die Rede sein kann, sondern daß die Überzeugung, wonach die kapitalistische Form eine weitere Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr ertragen könne, „ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen Triade“ hängt! Im Jahre 1877 schrieb Herr Michailowski, daß „die Analyse des Verhältnisses der betreffenden Gesellschaftsform zu ihren materiellen Existenzbedingungen für immer“ (von mir hervorgehoben) „ein Denkmal der logischen Kraft und der außerordentlichen Gelehrsamkeit des Verfassers bleiben wird“ — im Jahre 1894 aber erklärt er, die Doktrin des Materialismus sei nie und nirgends wissenschaftlich überprüft und begründet worden!

Ein erstaunlicher Vorfall! Was bedeutet das in der Tat? Was ist geschehen?

Zweierlei ist geschehen: Erstens hat sich der russische, der Bauernsozialismus der 70er Jahre, der auf die Freiheit wegen ihrer Bürgerlichkeit „pfiß“, gegen die „klarköpfigen Liberalen“ kämpfte, die den antagonistischen Charakter des russischen Lebens nach Kräften zu vertuschen trachteten, und von einer Bauernrevolution träumte, völlig zersetzt und hat jenen ordinären, spießbürgerlichen Liberalismus hervorgebracht, der in den fortschrittlichen Tendenzen der bäuerlichen Wirtschaft „aufmunternde Eindrücke“ erblickt und dabei vergißt, daß diese von einer Massenenteignung der Bauernschaft begleitet (und durch sie bedingt) sind. Zweitens war Herr Michailowski im Jahre 1877 von seiner Aufgabe, den „Sanguiniker“ (d. h. den revolutionären Sozialisten) Marx gegen die liberalen Kritiker in Schutz zu nehmen, dermaßen hingerissen, daß er die Unvereinbarkeit der Methode von Marx mit seiner eigenen nicht bemerkte. Nun aber ist ihm der unversöhnliche Gegensatz zwischen dem dialektischen Materialismus und der subjektiven Sozio-

logie klargemacht worden — klargemacht durch die Artikel und Bücher von Engels, klargemacht von den russischen Sozialdemokraten (bei Plechanow finden wir mehr als einmal sehr treffende Bemerkungen über Herrn Michailowski), und statt sich einer ernstesten Überprüfung der Frage zuzuwenden, bekommt Herr Michailowski einen Koller. Statt Marx zu begrüßen (wie er es 1872 und 1877 getan), kläfft er ihn nunmehr an, verschanzt hinter Lobsprüchen von zweifelhafter Qualität, und lärmt und geifert gegen die russischen Marxisten, die sich nicht begnügen wollen mit einem „Schutz des ökonomisch Schwächsten“, mit Warenlagern und Verbesserungen im Dorfe, mit Museen und Artels für die Kleingewerbetreibenden und ähnlichen wohlgemeinten kleinbürgerlichen Fortschritten, sondern „Sanguiniker“, Anhänger der sozialen Revolution bleiben und die wahrhaft revolutionären gesellschaftlichen Elemente schulen, führen und organisieren wollen.

Nach dieser kleinen Abschweifung in eine längst vergangene Zeit dürfen wir die Analyse der „Kritik“, die Herr Michailowski an der Marxschen Theorie übt, wohl abschließen. Versuchen wir nun, das Fazit zu ziehen und die „Argumente“ des Kritikers zusammenzufassen.

Die Doktrin, die zu zerstören er sich vorgenommen hat, stützt sich erstens auf die materialistische Geschichtsauffassung und zweitens auf die dialektische Methode.

Was erstere betrifft, so erklärte der Kritiker vor allem, daß er nicht wisse, in welchem Werk der Materialismus dargelegt sei. Da er diese Darlegung nirgends fand, ging er daran, selbst auszuhecken, was der Materialismus sei. Um von den übermäßigen Ansprüchen dieses Materialismus einen Begriff zu geben, faselte er sich zusammen, die Materialisten erhöhen den Anspruch, die ganze Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit erklärt zu haben. Als sich aber dann, nach einem Vergleich mit der authentischen Erklärung der Marxisten, herausstellte, daß sie lediglich eine einzige Gesellschaftsformation als erklärt betrachten, da entschied der Kritiker, daß die Materialisten den Geltungsbereich des Materialismus einengen und sich damit angeblich selbst widerlegen. Um einen Begriff von den bei der Ausarbeitung dieses Materialismus angewandten Methoden zu geben, faselte er sich zusammen, die Materialisten hätten angeblich selbst zugegeben, daß ihre Kenntnisse für ein Unterfangen, wie es die Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus ist, zu schwach seien, obwohl Marx und Engels (in den Jahren 1845—1846) nur davon sprachen, daß ihre Kenntnisse in der ökonomischen Geschichte als Ganzes unvollständig waren, und obwohl sie dieses, die Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse beweisende Werk nie veröffentlicht haben. Nach solchen Präludien

bescherte man uns auch die Kritik: „Das Kapital“ sei durch den Hinweis erledigt worden, daß es sich lediglich auf eine einzige Periode beziehe, während der Kritiker aller Perioden bedürfe, ferner daß „Das Kapital“ den ökonomischen Materialismus nicht begründe, sondern ihn einfach berühre — lauter Argumente offenbar so gewichtiger und ernster Natur, daß man habe zugeben müssen, der Materialismus sei niemals wissenschaftlich begründet worden. Sodann wurde gegen den Materialismus die Tatsache vorgebracht, daß ein dieser Doktrin völlig fernstehender Mann, der die prähistorischen Zeiten in einem ganz anderen Lande studierte, ebenfalls zu materialistischen Ergebnissen gelangt ist. Um weiter zu zeigen, daß die Kindererzeugung ganz unrichtigerweise mit dem Materialismus in Verbindung gebracht worden sei, daß es sich hierbei um eine bloß sprachliche List handle, verlegte sich der Kritiker auf den Nachweis, daß die ökonomischen Verhältnisse einen Überbau über den Geschlechts- und Familienbeziehungen darstellen. Die Hinweise, die der ernste Kritiker dabei den Materialisten als Belehrung zuteil werden ließ, haben uns um die tiefe Wahrheit bereichert, daß Erbschaft ohne Kindererzeugung unmöglich sei, daß sich an die Produkte dieser Kindererzeugung eine verwickelte Mentalität „anschlöße“ und daß die Kinder im Geiste ihrer Väter erzogen werden. Auch erfuhren wir beiläufig, daß die nationalen Bindungen eine Fortsetzung und Verallgemeinerung der Geschlechtsverbände seien. Im weiteren Verlauf seiner theoretischen Nachforschungen über den Materialismus bemerkte der Kritiker, der Inhalt vieler Argumente der Marxisten bestehe darin, daß Unterdrückung und Ausbeutung der Massen unter dem bürgerlichen Regime „notwendig“ seien und dieses Regime sich „notwendigerweise“ in ein sozialistisches verwandeln müsse. Da zögerte er nun nicht mit der Erklärung, die Notwendigkeit stelle eine zu allgemeine Klammer dar (sofern man nicht sage, was die Menschen denn eigentlich für notwendig halten) und die Marxisten seien daher Mystiker und Metaphysiker. Auch erklärte der Kritiker, die Marxsche Polemik gegen die Idealisten sei „einseitig“, wobei er über das Verhältnis der Anschauungen dieser Idealisten zur subjektiven Methode und über das Verhältnis des dialektischen Materialismus von Marx zu ihnen kein Wort verlor.

Was den zweiten Grundpfeiler des Marxismus, die dialektische Methode betrifft, so genügte ein einziger Stoß des kühnen Kritikers, um diesen Grundpfeiler umzuwerfen. Und der Stoß wurde sehr geschickt geführt: unter Aufbietung unsagbarer Anstrengungen mühte und qualte sich der Kritiker mit der Widerlegung der Behauptung ab, daß man durch Triaden irgend etwas beweisen könne, und verschwieg

dabei, daß die dialektische Methode durchaus nicht in den Triaden besteht, daß sie gerade in der Ablehnung der Methoden des Idealismus und des Subjektivismus in der Soziologie besteht. Ein zweiter Stoß richtete sich speziell gegen Marx: mit Hilfe des wackeren Herrn Dühring wurde Marx von dem Kritiker der unglaubliche Unsinn untergeschoben, dieser habe die Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus mit Triaden beweisen wollen, worauf der Kritiker gegen diesen Unsinn seinen siegreichen Krieg führte.

Das ist das Heldenlied von den glänzenden „Siegen“ „unseres bekannten Soziologen“! Nicht wahr, wie „lehrreich“ (Burenin) ist doch der Anblick dieser Siege?

Noch ein weiterer Umstand muß hier berührt werden, der zwar nicht unmittelbar mit der Kritik der Marxschen Doktrin zusammenhängt, jedoch für die Ideale des Kritikers und seine Auffassung von der Wirklichkeit äußerst bezeichnend ist. Es handelt sich um sein Verhältnis zur Arbeiterbewegung in Westeuropa.

Weiter oben wurde die Erklärung des Herrn Michailowski angeführt, der Materialismus habe sich in der „Wissenschaft“ (etwa in der Wissenschaft der deutschen „Volksfreunde“?) nicht bewährt. Allein dieser Materialismus, führt Herr Michailowski aus, „verbreitet sich in der Tat sehr rasch in der Arbeiterklasse“. Wie erklärt nun Herr Michailowski diese Tatsache? „Was den Erfolg anbelangt“, sagt er, „dessen sich der ökonomische Materialismus bei seiner Entwicklung sozusagen in die Breite erfreut, seine weite Verbreitung in kritisch nicht geprüfter Form, so liegt der Schwerpunkt dieses Erfolges nicht in der Wissenschaft, sondern in einer Alltagspraxis, die durch Zukunftsperspektiven bestimmt wird.“ Welchen anderen Sinn kann diese plumpe Phrase von der Praxis, die durch Zukunftsperspektiven „bestimmt“ werde, haben als den, daß der Materialismus nicht darum Verbreitung findet, weil er die Wirklichkeit richtig erklärt, sondern weil er sich von dieser Wirklichkeit abgewandt und den Perspektiven zugewandt hat? Weiter heißt es nun: „Diese Perspektiven erfordern von der deutschen Arbeiterklasse, die sie sich zu eigen macht, und von denen, die an deren Schicksal den wärmsten Anteil nehmen, weder Kenntnisse noch kritische Gedankenarbeit. Sie erfordern lediglich Glauben.“ Mit anderen Worten: die weite Verbreitung des Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus hängt damit zusammen, daß diese Doktrin den Arbeitern eine bessere Zukunft verheißt! Aber es genügt doch die elementarste Bekanntschaft mit der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung im Westen, um die ganze Unsinnigkeit und Verlogenheit dieser Erklärung einzusehen. Jedermann weiß, daß der wissenschaft-

liche Sozialismus eigentliche Zukunftsperspektiven niemals ausgemalt hat; er hat sich auf die Analyse der modernen, bürgerlichen Gesellschaftsordnung beschränkt, auf die Erforschung der Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Gesellschaftsorganisation — weiter nichts. Marx schrieb bereits im Jahre 1843, und er hat dieses Programm treulich eingehalten: „Wir sagen ihr“ (der Welt) „nicht: laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will.“<sup>34</sup> Jedermann weiß, daß sich beispielsweise „Das Kapital“, dieses grundlegende Hauptwerk, das den wissenschaftlichen Sozialismus darlegt, hinsichtlich der Zukunft auf ganz allgemeine Andeutungen beschränkt und nur den bereits vorhandenen Elementen nachspürt, aus denen die künftige Gesellschaftsordnung hervorsticht. Jedermann weiß, daß auf dem Gebiet der Zukunftsperspektiven von den früheren Sozialisten unvergleichlich mehr geboten wurde, die die zukünftige Gesellschaft in allen Einzelheiten ausmalten, um die Menschheit durch das Bild einer Ordnung zu begeistern, in der die Menschen ohne Kampf auskommen, in der ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nicht auf der Ausbeutung, sondern auf den wahren, den Bedingungen der menschlichen Natur entsprechenden Grundsätzen des Fortschritts beruhen. Trotz einer ganzen Phalanx diese Ideen verkündender talentvollster Männer und überzeugtester Sozialisten blieben ihre Theorien jedoch abseits vom Leben, ihre Programme abseits von den politischen Volksbewegungen, solange nicht die maschinelle Großindustrie die Massen des Arbeiterproletariats in den Strudel des politischen Lebens hineingezogen hatte und nicht die wahre Lösung für seinen Kampf gefunden war. Diese Lösung ist von Marx gefunden worden — der „kein Utopist, sondern ein strenger, zuweilen sogar trockener Gelehrter“ war, wie sich Herr Michailowski in längst vergangener Zeit, im Jahre 1872, über ihn geäußert hat —, und zwar keineswegs mittels irgendwelcher Perspektiven, sondern dadurch, daß er seiner wissenschaftlichen Analyse die moderne bürgerliche Gesellschaftsordnung unterwarf, klar dartat, daß die Ausbeutung unter dieser Ordnung *notwendig* ist und die Gesetze ihrer Entwicklung erforschte. Herr Michailowski mag natürlich den Lesern des „Russkoje Bogatstwo“ versichern, daß die Aneignung dieser Analyse weder Kenntnisse noch Gedankenarbeit erfordere, doch sahen wir bereits bei ihm selbst (und werden noch mehr davon bei seinem ökonomischen Mitarbeiter sehen) ein derart klobiges Unverständnis für die durch diese Analyse festgestellten Abc-Wahrheiten, daß eine solche Erklärung selbstredend nur

ein Lächeln auszulösen vermag. Es bleibt die unbestreitbare Tatsache bestehen, daß die Arbeiterbewegung sich gerade da und gerade insoweit ausbreitet und entwickelt, wo und insoweit sich die kapitalistische maschinelle Großindustrie entwickelt, und daß sich ein Erfolg der sozialistischen Doktrin gerade dann einstellt, wenn sie alles Rätornieren über die der menschlichen Natur entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse aufgibt und die materialistische Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse in Angriff nimmt, um klarzulegen, wie das gegenwärtige Regime der Ausbeutung notwendig ist.

Nach dem Versuch, die wahren Gründe des Erfolges des Materialismus in der Arbeiterschaft mittels einer der Wahrheit platterdings entgegengesetzten Charakteristik des Verhältnisses dieser Doktrin zu den „Perspektiven“ zu umgehen, beginnt Herr Michailowski jetzt, sich über Ideen und Taktik der westeuropäischen Arbeiterbewegung in der trivialsten, spießbürgerlichsten Weise zu mokieren. Wie wir gesehen haben, vermochte er buchstäblich kein einziges Argument vorzubringen gegen die Marxschen Beweise für die Unausbleiblichkeit der Umwandlung der kapitalistischen Ordnung in die sozialistische infolge der Vergesellschaftung der Arbeit. Nichtsdestoweniger ironisiert er in der unverfrorensten Weise darüber, daß die „Armee der Proletarier“ angeblich die Enteignung der Kapitalisten vorbereite, „worauf dann jeder Klassenkampf aufhört und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen herrschen werden“. Er, Herr Michailowski, wisse viel einfachere und sicherere Wege zur Verwirklichung des Sozialismus als diesen: die „Volksfreunde“ brauchten nur die „klaren und unfehlbaren“ Bahnen der „ersehten ökonomischen Evolution“ eindringlicher zu weisen, und dann werden diese Volksfreunde zweifellos „berufen“ werden, um „die praktischen Wirtschaftsprobleme“ zu lösen (siehe den Artikel des Herrn Jushakow: „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands“, Nr. 11 des „Russkoje Bogatstwo“). Bis dahin aber . . . bis dahin sollen die Arbeiter abwarten und sich auf die Volksfreunde verlassen, nicht aber, gestützt auf ein „unbegründetes Selbstvertrauen“, den selbständigen Kampf gegen die Ausbeuter beginnen. Von dem Wunsche beseelt, diesem „unbegründeten Selbstvertrauen“ einen tödlichen Stoß zu versetzen, wettet unser Autor pathetisch gegen „diese Wissenschaft, die nahezu in einem Taschenwörterbuch Platz findet“. Wie schrecklich, in der Tat: Wissenschaft — und sozialdemokratische Broschüren, die nur einen Groschen kosten und in der Tasche Platz finden!! Ist es da nicht klar, wie unbegründet das Selbstvertrauen von Leuten ist, die die Wissenschaft eben nur in dem Maße schätzen, wie sie die Ausgebeuteten den selbständigen Kampf für ihre

Befreiung lehrt, wie sie sie lehrt, allen „Volksfreunden“, die den Klassenantagonismus vertuschen und die ganze Sache auf sich nehmen wollen, aus dem Wege zu gehen, und daher diese Wissenschaft in Groschenbroschüren darlegen, die den Philistern so auf die Nerven gehen. Wie anders lägen die Dinge, wenn die Arbeiter ihr Schicksal den „Volksfreunden“ anvertrauten; die würden ihnen eine echte, vielbändige Universitäts- und Philisterwissenschaft vorseetzen, würden sie eingehend mit der der menschlichen Natur entsprechenden Gesellschaftsorganisation bekannt machen, wenn nur . . . die Arbeiter abwarteten und nicht mit so unbegründetem Selbstvertrauen selber den Kampf beginnen wollten!

Bevor wir uns dem zweiten, nicht mehr gegen die Marxsche Theorie im allgemeinen, sondern gegen die russischen Sozialdemokraten im besonderen gerichteten Teil der „Kritik“ des Herrn Michailowski zuwenden, müssen wir uns eine Abschweifung gestatten. Die Sache ist die, daß Herr Michailowski, genau so, wie er in seiner Kritik an Marx es nicht nur unterließ, dessen Theorie getreu darzulegen, sondern sie geradezu entstellte, genau ebenso, jetzt aber ganz gottlos, die Ideen der russischen Sozialdemokraten umlügt. Da muß die Wahrheit wiederhergestellt werden. Das geschieht am bequemsten mittels einer Konfrontierung der Ideen der früheren russischen Sozialisten mit den Ideen der Sozialdemokraten. Die Darstellung der erstgenannten entnehme ich einem in der „Russkaja Mysl“, Jahrgang 1892, Nr. 6, erschienenen Artikel des Herrn Michailowski, in dem er ebenfalls vom Marxismus sprach (und zwar — das muß ihm zum Tadel bemerkt werden — in einem anständigen Ton, ohne Fragen zu berühren, die man in der zensurpflichtigen Presse nur nach Bureninscher Art behandeln kann, d. h. ohne die Marxisten mit allerhand Unrat in einen Topf zu werfen) und gegen ihn — oder, wenn nicht gegen ihn, so zumindest parallel zu ihm — seine eigenen Ansichten auseinandersetzte. Ich möchte natürlich weder Herrn Michailowski im geringsten kränken, d. h. ihn zu den Sozialisten zählen, noch die russischen Sozialisten dadurch kränken, daß ich Herrn Michailowski ihnen gleichstelle. Ich glaube lediglich, daß die *Beweisführung* bei jenem wie bei diesen im Grunde die gleiche ist und ein Unterschied höchstens in dem Grad der Festigkeit, der Aufrichtigkeit und der Folgerichtigkeit der Überzeugungen besteht.

In seiner Darlegung der Ideen der „Otjetschestwennyje Sapiski“ schrieb Herr Michailowski: „Zum Bereich der sittlich-politischen Ideale



zählten wir es, wenn der Boden dem Landmann und die Arbeitsmittel dem Produzenten gehören.“ Der Ausgangspunkt ist, wie man sieht, sehr wohlgemeint und zeugt von den allerfrömmsten Wünschen... „Die bei uns noch bestehenden mittelalterlichen Arbeitsformen\* sind stark erschüttert, wir sahen aber keinen Grund, irgendwelchen wie immer gearteten liberalen oder nichtliberalen Doktrinen zuliebe mit ihnen ganz Schluß zu machen.“

Eine sonderbare Gedankenfolge! Können doch irgendwelche wie immer geartete „Arbeitsformen“ nur erschüttert sein, weil sie durch irgendwelche andere Formen ersetzt werden; indessen finden wir bei unserem Autor nicht einmal den Versuch (und würden ihn auch bei keinem seiner Gesinnungsgenossen finden), diese neuen Formen zu analysieren und zu erklären oder die Ursachen der Verdrängung der alten Formen durch diese neuen aufzudecken. Noch sonderbarer ist der zweite Teil des Wortschwall: „Wir sahen keinen Grund, Doktrinen zuliebe mit diesen Formen Schluß zu machen.“ Über welche Mittel verfügen denn wir (d. h. die Sozialisten — siehe den oben gemachten Vorbehalt), um mit Arbeitsformen „Schluß zu machen“, d. h. um die zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft bestehenden Produktionsverhältnisse umzubilden? Ist denn nicht schon der Gedanke an eine Umbildung dieser Verhältnisse auf Grund einer Doktrin unsinnig? Hören wir weiter: „Unsere Aufgabe besteht nicht darin, unbedingt eine ‚urwüchsig besondere‘ Zivilisation aus eigenem nationalem Schoße hervorzubringen, ebensowenig aber darin, die westliche Zivilisation vollständig, mit allen sie zerfleischenden Widersprüchen, auf unseren Boden zu verpflanzen: man muß das Gute von überallher nehmen, wo man es bekommt; ob es eigenes oder fremdes Gut ist, ist nicht mehr eine Frage des Prinzips, sondern der praktischen Zweckdienlichkeit. Das ist doch offenbar so einfach, klar und einleuchtend, daß darüber gar nicht zu reden ist.“ In der Tat, wie ist das einfach! Von überallher das Gute „nehmen“, und die Sache ist geschmissen! Von den mittelalterlichen Formen „nimmt“ man dies, daß die Produktionsmittel dem Arbeitenden gehören, von den neuen (d. h. kapitalistischen) Formen dagegen „nimmt“ man Freiheit, Gleichheit, Bildung, Kultur. Was gibt es da noch zu reden! Die ganze subjektive Methode in der Soziologie liegt hier wie auf der flachen Hand: die Soziologie beginnt mit

\* „Unter mittelalterlichen Arbeitsformen“, erläuterte der Verfasser an einer anderen Stelle, „sind nicht nur der dorfgemeinschaftliche Bodenbesitz, die Heimindustrie und die Artelorganisation zu verstehen. Alles dies sind gewiß mittelalterliche Formen, doch müssen ihnen alle die Formen zugezählt werden, bei denen der Boden oder die Produktionsinstrumente dem Arbeitenden gehören.“

einer Utopie — dem Bodenbesitz des Arbeitenden — und zeigt die Bedingungen, unter denen das Erstrebte verwirklicht werden könnte: das Gute von hier und auch von dort zu „nehmen“. Dieser Philosoph betrachtet die gesellschaftlichen Verhältnisse rein metaphysisch, als ein einfaches mechanisches Aggregat dieser oder jener Institutionen, als eine einfache mechanische Verkettung dieser oder jener Erscheinungen. Er greift eine dieser Erscheinungen heraus — den Bodenbesitz des Landmanns in den mittelalterlichen Formen — und glaubt, man könne sie in beliebige andere Formen verpflanzen, genau so wie man Ziegelsteine von dem einen Gebäude für ein anderes verwendet. Das bedeutet aber doch nicht, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu erforschen, sondern das Material, das erforscht werden soll, zu verhunzen: denn die Wirklichkeit kennt keinen Bodenbesitz des Landmanns, der isoliert und für sich bestünde, so wie Sie sich ihn denken. Es handelt sich hierbei lediglich um eines der Glieder der damaligen Produktionsverhältnisse, die darin bestanden, daß das Land unter die Großgrundbesitzer, die Gutsherren, aufgeteilt war und daß die Gutsherren den Bauern diesen Boden zuteilten, um sie auszubeuten, so daß der Boden eine Art Naturallohn war; er lieferte dem Bauern die notwendigen Produkte, damit dieser für den Gutsherrn das Mehrprodukt erzeugen konnte, er war die Grundlage dafür, daß die Bauern an die Gutsherren Abgaben leisten konnten. Warum verfolgte der Autor dieses System der Produktionsverhältnisse nicht weiter, sondern beschränkte sich darauf, eine einzige Erscheinung herauszugreifen und sie auf diese Weise in einem gänzlich falschen Licht erscheinen zu lassen? Weil der Autor es nicht versteht, gesellschaftliche Fragen zu behandeln: er (die Salbadereien des Herrn Michailowski benutze ich, wie gesagt, nur als Beispiel für die Kritik des *gesamten* russischen Sozialismus) steckt sich ja gar nicht das Ziel, die damaligen „Arbeitsformen“ zu *erklären*, sie als ein bestimmtes System von Produktionsverhältnissen, als eine bestimmte Gesellschaftsformation darzustellen. Was ihm fremd ist, um in der Sprache von Marx zu reden, ist die dialektische Methode, die verlangt, daß die Gesellschaft als ein lebendiger Organismus in seiner Wirksamkeit und Entwicklung betrachtet werde.

Da sich der Autor über die Gründe der Verdrängung der alten Arbeitsformen durch neue überhaupt keine Gedanken macht, wiederholt er in seinen Ausführungen über diese neuen Formen genau denselben Fehler. Er begnügt sich damit, festzustellen, daß diese Formen den Bodenbesitz der Landleute „erschüttern“, d. h., allgemeiner gesagt, in der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln zum Ausdruck kommen, und dies als nicht dem Ideal entsprechend

zu verurteilen. Wiederum aber ist sein Gedankengang ganz unsinnig: er greift eine Erscheinung heraus (die Landlosmachung), und zwar ohne auch nur zu versuchen, sie als Glied eines nun schon anderen Systems von Produktionsverhältnissen darzustellen, das auf der *Warenwirtschaft* beruht, die unvermeidlich die Konkurrenz unter den Warenproduzenten, die Ungleichheit, den Ruin der einen und die Bereicherung der anderen erzeugt. Die eine Erscheinung, die Verelendung der Masse, hat er hervorgehoben, die andere dagegen, die Bereicherung der Minderheit, hat er beiseitegeschoben und sich dadurch der Möglichkeit beraubt, sowohl die eine als auch die andere zu verstehen.

Dabei nennt er derartige Methoden noch „Antworten suchen auf die Fragen des Lebens in ihrer mit Fleisch und Blut umgebenen Form“ („Russkoje Bogatstwo“, Jahrgang 1894, Nr. 1), während er, gerade im Gegenteil — da er weder imstande noch gewillt ist, die Wirklichkeit zu erklären, ihr offen ins Auge zu schauen —, vor diesen Fragen des Lebens mit seinem Kampf des Besitzenden gegen den Besitzlosen schmählicherweise ins Reich der harmlosen Utopien flüchtet; das nennt er „Antworten suchen auf die Fragen des Lebens in idealer Erfassung ihrer akuten und komplizierten realen Wirklichkeit“ („Russkoje Bogatstwo“ Nr. 1), während er in Wahrheit eine Analyse und Erklärung dieser realen Wirklichkeit nicht einmal versucht hat.

Statt dessen hat er uns eine Utopie geboten, zusammengestellt durch sinnlosestes Herausreißen einzelner Elemente aus verschiedenen Gesellschaftsformationen, — aus der mittelalterlichen hat er dies, aus der „neuen“ jenes genommen usw. Man begreift, daß eine so begründete Theorie unweigerlich abseits von der wirklichen gesellschaftlichen Evolution bleiben mußte, aus dem einfachen Grunde, weil unsere Utopisten ja nicht in gesellschaftlichen Verhältnissen zu leben und zu handeln hatten, die aus da und dort herausgegriffenen Elementen zusammengesetzt sind, sondern in gesellschaftlichen Verhältnissen, die eben durch die Beziehungen des Bauern zum Kulaken (wirtschaftlich starken Bauern), des Kleingewerbetreibenden zum Aufkäufer, des Arbeiters zum Fabrikanten bestimmt werden und die von ihnen absolut nicht verstanden wurden. Ihre Versuche und Bemühungen, diese von ihnen nicht verstandenen Verhältnisse nach ihrem eigenen Ideal umzumodeln, mußten zwangsläufig scheitern.

Dies in ganz allgemeinen Zügen der Stand der Frage des Sozialismus in Rußland zu der Zeit, da „die russischen Marxisten aufkamen“.

Diese begannen gerade mit der Kritik der subjektiven Methoden der früheren Sozialisten; sie begnügten sich nicht mit der Feststellung der Ausbeutung und ihrer Verurteilung, sondern wollten sie *erklären*.

Da sie sahen, daß die ganze Geschichte Rußlands nach der Reform<sup>35</sup> in der Verelendung der Masse und der Bereicherung einer Minderheit besteht; da sie die gigantische Enteignung der Kleinproduzenten beobachteten, die überall mit technischem Fortschritt Hand in Hand ging; da sie feststellten, daß diese polaren Tendenzen dort und insoweit entstehen und sich verstärken, wo und insoweit als die Warenwirtschaft sich entwickelt, und festigt, — so mußten sie daraus notwendig schließen, daß sie es mit einer bürgerlichen (kapitalistischen) Organisation der sozialen Wirtschaft zu tun haben, die *zwangsläufig* zur Enteignung und Unterdrückung der Massen führt. Ihr praktisches Programm wurde bereits unmittelbar durch diese Überzeugung bestimmt: es lief darauf hinaus, sich diesem Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie, dem Kampf der besitzlosen Klassen gegen die Besitzenden anzuschließen, der den Hauptinhalt der ökonomischen Wirklichkeit Rußlands, vom entlegensten Dorf bis zur modernsten, vervollkommensten Fabrik, bildet. Wie sich anschließen? Auf die Antwort brachte sie wiederum die Wirklichkeit selbst. Der Kapitalismus hob die wichtigsten Industriezweige auf die Stufe der maschinellen Großindustrie; nachdem er auf diese Weise die Produktion vergesellschaftet hatte, schuf er die materiellen Bedingungen für eine neue Ordnung und schuf gleichzeitig einen neuen sozialen Kraftfaktor: die Klasse der Fabrikarbeiter, des städtischen Proletariats. Einer bürgerlichen Ausbeutung unterworfen, die ihrem ökonomischen Wesen nach dasselbe ist wie die Ausbeutung der gesamten werktätigen Bevölkerung Rußlands, befindet sich diese Klasse in bezug auf ihre Befreiung jedoch in einer besonders vorteilhaften Lage: sie ist durch nichts mehr mit der alten, gänzlich auf Ausbeutung begründeten Gesellschaft verbunden; ihre ganzen Arbeits- und Lebensverhältnisse organisieren diese Klasse, zwingen sie zum Denken, bieten ihr die Möglichkeit, die Arena des politischen Kampfes zu betreten. Es ist natürlich, daß die Sozialdemokraten dieser Klasse ihre ganze Aufmerksamkeit zuwandten und auf sie alle ihre Hoffnungen setzten, daß sie als ihr Programm die Entwicklung des Klassenbewußtseins dieser Klasse bezeichneten und ihre ganze Tätigkeit darauf richteten, dieser Klasse zu helfen, sich zum offenen politischen Kampf gegen das heutige Regime zu erheben und das gesamte russische Proletariat in diesen Kampf einzubeziehen.

---

Sehen wir nun zu, wie Herr Michailowski gegen die Sozialdemokraten Krieg führt. Was hat er zur Widerlegung ihrer theoretischen Ansichten vorzubringen? was gegen ihre politische sozialistische Tätigkeit?

Die theoretischen Ansichten der Marxisten stellt der Kritiker folgendermaßen dar:

„Die Wahrheit besteht“, angeblich nach den Worten der Marxisten, „darin, daß Rußland kraft der immanenten Gesetze der historischen Notwendigkeit seine eigene kapitalistische Produktion samt allen ihren inneren Widersprüchen, samt der Verschlingung der kleinen Kapitalien durch die großen, entwickeln werde, währenddessen der von der Scholle losgerissene Bauer zu einem Proletarier werden, sich zusammenschließen, ‚sich vergesellschaften‘ werde, womit die Sache geschmissen sei und von der also beglückten Menschheit nur noch angeeignet zu werden brauche.“

Man sehe doch: die Marxisten unterscheiden sich von den „Volksefreunden“ also keineswegs in der Auffassung der Wirklichkeit, sondern lediglich in der Vorstellung, die sie sich von der Zukunft machen: sie befassen sich wohl überhaupt nicht mit der Gegenwart, sondern lediglich mit „Perspektiven“. Daß gerade dies der Gedanke des Herrn Michailowski ist, kann keinem Zweifel unterliegen: die Marxisten, meint er, „sind vollauf überzeugt, daß ihre Zukunftsvisionen nichts Utopisches enthalten, sondern alles gemäß den Vorschriften strenger Wissenschaft gewogen und gemessen sei“; und schließlich noch klarer ausgedrückt: die Marxisten „glauben und bekennen die Unwandelbarkeit eines abstrakten historischen Schemas“.

Mit einem Wort, wir haben es hier mit jener banalsten und plattesten Beschuldigung gegen die Marxisten zu tun, auf der von jeher alle diejenigen herumreiten, die in der Sache selbst gegen die Anschauungen der Marxisten nichts vorzubringen vermögen. „Die Marxisten bekennen die Unwandelbarkeit eines abstrakten historischen Schemas.“!!

Das ist doch nichts als Lüge und Erfindung!

Kein einziger Marxist hat sich jemals irgendwo des Arguments bedient, daß in Rußland der Kapitalismus „sein muß“, „weil“ er im Westen war usw. Kein einziger Marxist hat jemals in der Marxschen Theorie so etwas wie ein allgemein verbindliches philosophisch-historisches Schema gesehen, irgend etwas mehr als die Erklärung einer bestimmten ökonomischen Gesellschaftsformation. Einzig und allein der subjektive Philosoph Herr Michailowski hat es fertiggebracht, Marx so gründlich mißzuverstehen, daß er bei ihm eine allgemein-philosophische Theorie zu finden glaubt, worauf ihn denn auch Marx in sehr bestimmter Weise darüber aufklärte, daß er an die falsche Adresse geraten sei. Niemals hat auch nur ein einziger Marxist seine sozialdemokratischen Anschauungen auf etwas anderem begründet

als auf der Übereinstimmung der Theorie mit der Wirklichkeit und der Geschichte der gegebenen, d. h. der russischen sozialen und ökonomischen Verhältnisse. Eine andere Begründung konnte es auch nicht geben, da diese Anforderung an die Theorie von dem Begründer des „Marxismus“, von Marx selbst, völlig klar und bestimmt ausgesprochen und zum Eckstein seiner ganzen Lehre gemacht worden ist.

Natürlich kann Herr Michailowski diese Erklärungen, soviel er will, mit dem Einwand widerlegen, er habe doch „mit eigenen Ohren“ das Bekenntnis zu einem abstrakten historischen Schema gehört. Was geht aber uns Sozialdemokraten oder wen immer auch sonst der Umstand an, daß Herr Michailowski von seinen Gesprächspartnern allhand dummes Zeug anhören mußte? Beweist das nicht nur das eine, daß er bei der Wahl seiner Gesprächspartner eine sehr glückliche Hand hat, und weiter nichts? Gewiß, es ist durchaus möglich, daß diese geistreichen Gesprächspartner des geistreichen Philosophen sich Marxisten, Sozialdemokraten und dergleichen nannten, allein wer wüßte denn nicht, daß heutzutage (wie längst bemerkt worden ist) jeder Lump sich gern in „rote“ Gewänder verummmt?\* Wenn nun Herr Michailowski so scharfsichtig ist, daß er solchen „Mummenschanz“ nicht von Marxisten zu unterscheiden vermag, oder wenn er Marx so gründlich verstanden hat, daß er dieses von ihm auf das nachdrücklichste betonte Kriterium seiner ganzen Doktrin (die Formulierung „dessen, was vor unseren Augen vorgeht“) nicht bemerkt hat, so beweist das wiederum nur, daß Herr Michailowski nicht gescheit ist, und weiter nichts.

Auf jeden Fall hätte er, wenn er in der Presse eine Polemik gegen „Sozialdemokraten“ begann, die Gruppe von Sozialisten im Auge haben müssen, die diesen Namen seit langem, und zwar allein trägt, so daß keine anderen mit ihr verwechselt werden können, und die ihre literarischen Vertreter hat: Plechanow und seinen Kreis<sup>36</sup>. Hätte er das nun getan — was doch jeder halbwegs anständige Mensch hätte tun müssen — und sich beispielsweise an die erste sozialdemokratische Schrift gehalten, an das Buch Plechanows „Unsere Meinungsverschiedenheiten“, so hätte er da gleich auf den ersten Seiten die folgende, im Namen aller Mitglieder der Gruppe abgegebene kategorische Erklärung des Verfassers lesen können:

„Wir wollen unser Programm keinesfalls durch die Autorität eines

\* Alles das ist unter der Voraussetzung geschrieben, daß Herr Michailowski tatsächlich Bekenntnisse zu abstrakten historischen Schemata gehört und daß er sich nichts zurechtgelogen hat. Immerhin halte ich es für unbedingt notwendig, hier den Vorbehalt zu machen: wofür ich's gekauft, dafür verkaufe ich es auch.

großen Namens“ (d. h. die Autorität von Marx) „decken.“ Verstehen Sie Russisch, Herr Michailowski? Begreifen Sie den Unterschied zwischen dem Bekenntnis zu abstrakten Schemata und dem Verzicht auf jede Autorität von Marx bei Erörterung russischer Angelegenheiten?

Begreifen Sie, daß Sie unehrlich handelten, als Sie das erste beste Urteil, mit dem Sie von Ihren Gesprächspartnern beglückt wurden, für marxistisch ausgaben, während Sie die im Namen der ganzen Gruppe abgegebene gedruckte Erklärung eines hervorragenden Mitglieds der Sozialdemokratie unbeachtet ließen?

Weiter lautet die Erklärung noch bestimmter:

„Ich wiederhole“, schreibt Plechanow, „unter den konsequentesten Marxisten sind Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung der heutigen russischen Wirklichkeit möglich“; unsere Doktrin ist „der erste Versuch, die vorliegende wissenschaftliche Theorie auf die Analyse überaus verwickelter und verworrener sozialer Beziehungen anzuwenden“.

Es scheint, man kann schwerlich klarer sprechen: die Marxisten entlehnen der Marxschen Theorie bedingungslos nur die wertvollen Methoden, ohne die eine Aufhellung der gesellschaftlichen Verhältnisse unmöglich ist, und sehen folglich das Kriterium für ihre Beurteilung dieser Verhältnisse keineswegs in abstrakten Schemata und ähnlichem Unsinn, sondern darin, ob diese Beurteilung wahrheitsgetreu ist und mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Oder glauben Sie etwa, der Autor habe, während er derlei Erklärungen abgab, in Wirklichkeit sich etwas anderes gedacht? Das stimmt aber nicht. Die Frage, die er zu beantworten hatte, lautete: „Muß Rußland die kapitalistische Entwicklungsphase durchmachen?“ Diese Frage war folglich ganz und gar nicht marxistisch formuliert, sondern nach den subjektiven Methoden verschiedener einheimischer Philosophen, die das Kriterium dieses Müssens bald hier, bald dort, bald in der Politik der Obrigkeit, bald in der Tätigkeit der „Gesellschaft“, bald im Ideal einer Gesellschaft, „die der menschlichen Natur entspricht“, und in ähnlichem Humbug erblicken. Fragt sich jetzt: wie hätte jemand, der sich zu abstrakten Schemata bekennt, auf diese Frage antworten müssen? Offenbar hätte er von der Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses gesprochen, von der allgemein-philosophischen Bedeutung der Marxschen Theorie, von der Notwendigkeit, daß jedes Land die und die Phase . . . durchmachen müsse usw. usf.

Wie antwortete aber Plechanow?

So, wie es von einem Marxisten nicht anders zu erwarten war:

Er ließ die Frage des Müssens, als eine müßige und lediglich Subjektivisten interessierende Frage, völlig beiseite und sprach immer

nur von den wirklichen sozialen und ökonomischen Verhältnissen, von ihrer wirklichen Evolution. Darum gab er auch keine direkte Antwort auf die falsch gestellte Frage, sondern entgegnete statt dessen: „Rußland hat den kapitalistischen Weg beschritten“.

Herr Michailowski dagegen orakelt mit Kennermiene über das Bekenntnis zu einem abstrakten historischen Schema, über die immanenten Gesetze der Notwendigkeit und ähnlichen unglaublichen Unsinn! Und nennt das „Polemik gegen die Sozialdemokraten“!!

Das verstehe, wer will! Wenn das ein Polemiker sein soll, was ist dann ein bloßer Kläffer?!

Zu den oben angeführten Betrachtungen des Herrn Michailowski muß noch bemerkt werden, daß er die Ansichten der Sozialdemokraten in der Weise darlegt, als „werde Rußland seine eigene kapitalistische Produktion entwickeln“. Nach der Meinung dieses Philosophen besitzt Rußland offenbar keine „eigene“ kapitalistische Produktion. Der Autor scheint die Auffassung zu teilen, der zufolge sich der russische Kapitalismus auf die 1,5 Millionen Arbeiter beschränkt. Wir werden dieser kindischen Idee unserer „Volksfreunde“, die die gesamte übrige Ausbeutung der freien Arbeit wer weiß wohin rechnen, noch weiter unten begegnen. „Rußland werde seine eigene kapitalistische Produktion samt allen ihren inneren Widersprüchen entwickeln, währenddessen der von der Scholle losgerissene Bauer zum Proletarier werden werde.“ Je tiefer in den Wald, desto dichter das Holz! Also kennt Rußland keine „inneren Widersprüche“?, d. h. rundheraus gesprochen, keine Ausbeutung der Volksmasse durch eine Handvoll Kapitalisten? keine Verelendung der gewaltigen Mehrheit der Bevölkerung und keine Bereicherung einer Handvoll Personen? Der Bauer soll wohl erst von der Scholle losgerissen werden? Worin besteht denn aber die ganze Geschichte Rußlands nach der Reform anders als in einer in dieser Intensität noch nicht dagewesenen Masseneiteignung der Bauernschaft? Es gehört reichlich viel Mut dazu, derlei Dinge laut vernehmlich zu verkünden. Herr Michailowski aber verfügt über diesen Mut: „Marx hatte es mit einem fertigen Proletariat und einem fertigen Kapitalismus zu tun, wir dagegen müssen sie uns erst schaffen.“ Rußland muß sein Proletariat erst noch schaffen?! In Rußland, in dem allein man ein dermaßen trostloses Elend der Massen, eine dermaßen dreiste Ausbeutung der Werktätigen finden kann, daß man es (und mit Recht) nach der Lage seiner armen Volksschichten mit England verglichen hat; in Rußland, wo das Hungerdasein von Millionenmassen des Volkes — bei gleichzeitig immer wachsendem Getreideexport z. B. — eine ständige Erscheinung ist, — in Rußland gibt es kein Proletariat!!



Ich glaube, für diese klassischen Worte sollte man Herrn Michailowski noch bei Lebzeiten ein Denkmal setzen!\*

Übrigens werden wir weiter unten noch sehen, daß es nun einmal die ständige und höchst konsequent eingehaltene Taktik der „Volksfreunde“ ist, vor der unerträglichen Lage der Werkstätigen in Rußland pharisäisch die Augen zu schließen und sie bloß als „erschüttert“ hinzustellen, so daß Anstrengungen der „kultivierten Gesellschaft“ und der Regierung hinreichen, um alles ins rechte Geleise zu bringen. Diese Ritter glauben, wenn sie vor der Tatsache die Augen schließen, daß die Lage der werktätigen Masse nicht darum schlecht ist, weil sie „erschüttert“ ist, sondern weil diese Masse in schamlosester Weise von einer Handvoll Ausbeuter ausgeplündert wird, wenn sie gleich dem Vogel Strauß die Köpfe in den Sand stecken, um diese Ausbeuter nicht zu sehen, dann würden diese Ausbeuter verschwinden. Wenn ihnen nun die Sozialdemokraten erwidern, daß es schmachvolle Feigheit ist, sich zu fürchten, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen; wenn die Sozialdemokraten sich diese Tatsache der Ausbeutung zum Ausgangspunkt nehmen und sagen, daß ihre einzig mögliche Erklärung in der bürgerlichen Organisation der russischen Gesellschaft liege, die die Masse des Volkes in Proletariat und Bourgeoisie spaltet, sowie im Klassencharakter des russischen Staates, der nichts anderes darstellt als das Organ der Herrschaft dieser Bourgeoisie, daß deshalb der *einzigste Ausweg* im Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie bestehe — dann erheben diese „Volksfreunde“ ein Jammergeschrei, daß die Sozialdemokraten das Volk landlos machen wollen!! daß sie unsere volksmäßige Wirtschaftsorganisation zerstören wollen!!

Wir kommen nun zu der empörendsten Stelle dieser ganzen, gelinde ausgedrückt, unanständigen „Polemik“, nämlich zu der „Kritik“ (?) des Herrn Michailowski an der politischen Tätigkeit der Sozialdemokraten. Jedermann versteht, daß die Tätigkeit der Sozialisten und der Agitatoren unter der Arbeiterschaft in unserer legalen Presse keiner unumwundenen Erörterung unterzogen werden kann und daß das ein-

---

\* Vielleicht würde sich Herr Michailowski übrigens auch hier herauszuwinden versuchen durch den Einwand: Ich habe ja gar nicht sagen wollen, daß es in Rußland überhaupt kein Proletariat gibt, sondern nur, daß es hier kein kapitalistisches Proletariat gibt. So? Warum haben Sie das dann nicht gesagt? Besteht doch die *ganze Frage* darin, ob das russische Proletariat ein Proletariat ist, wie es der bürgerlichen Organisation der sozialen Wirtschaft eigen ist, oder irgendein anderes. Wer kann etwas dafür, daß Sie in vollen zwei Artikeln *kein Wort* über diese einzig ernste und wichtige Frage verloren, sondern es vorgezogen haben, allerhand Unsinn zu schwatzen, und sich dabei vom Hundertsten ins Tausendste verlieren?

zige, was da die zensurpflichtige anständige Presse zu tun vermag, ein „taktvolles Schweigen“ ist. Herr Michailowski hat diese ganz elementare Regel vergessen, und er macht sich kein Gewissen daraus, sich seines Monopols, zum lesenden Publikum zu sprechen, zu bedienen, um die Sozialisten mit Schmutz zu bewerfen.

Es werden sich jedoch auch außerhalb des legalen Schrifttums noch Mittel und Wege zur Bekämpfung dieses unverfrorenen Kritikers finden!

„Soweit ich verstehe“, tut Herr Michailowski naiv, „lassen sich die russischen Marxisten in drei Kategorien einteilen: zuschauende Marxisten (unbeteiligte Beobachter des Prozesses), passive Marxisten (die lediglich ‚die Geburtswehen erleichtern‘; diese ‚interessieren sich nicht für das Volk, das auf der Scholle sitzt, sondern richten ihre Aufmerksamkeit und setzen ihre Hoffnung auf diejenigen, die bereits von den Produktionsmitteln getrennt sind‘) und aktive Marxisten (die geradezu für den weiteren Ruin des Dorfes eintreten).“

Was heißt das?! Der Herr Kritiker muß doch unweigerlich wissen, daß die russischen Marxisten Sozialisten sind, die von der Anschauung ausgehen, daß die Wirklichkeit eine kapitalistische Gesellschaft darstellt und daß es nur einen Ausweg aus dieser gibt: den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie? Wieso und wozu wirft er sie in einen Topf mit den Urhebern irgendwelcher sinnlosen Plattheiten? Welches (natürlich moralische) Recht hat er, die Bezeichnung Marxisten auf Leute auszudehnen, die offenbar die elementarsten und grundlegenden Sätze des Marxismus nicht anerkennen, auf Leute, die nie und nirgends als besondere Gruppe aufgetreten sind, nie und nirgends irgendein eigenes, besonderes Programm aufgestellt haben?

Herr Michailowski hat sich eine ganze Reihe von Hintertürchen offengelassen, um derartige haarsträubende Methoden rechtfertigen zu können.

„Vielleicht“, witzelt er mit der Grazie eines Gecken, „sind es gar keine wirklichen Marxisten, sie betrachten und bezeichnen sich aber als solche.“ Wo und wann haben sie sich als solche bezeichnet? In den Petersburger liberalen und radikalen Salons? In Privatbriefen? Mag sein. So unterhalten Sie sich auch gefälligst mit ihnen in Ihren Salons und in Ihrem Briefwechsel! Aber Sie treten ja durch das gedruckte Wort und öffentlich gegen Leute auf, die (unter dem Banner des Marxismus) nie und nirgends öffentlich aufgetreten sind. Und dabei haben Sie noch die Stirn zu erklären, daß Sie gegen „Sozialdemokraten“ polemisieren, obwohl Sie wissen, daß diesen Namen nur eine *einzige*

Gruppe revolutionärer Sozialisten trägt und daß mit ihr sonst niemand verwechselt werden darf!\*

Herr Michailowski windet sich und dreht sich wie ein ertappter Gymnasiast: ich kann doch nichts dafür — bemüht er sich dem Leser zu beweisen —, ich habe es „mit eigenen Ohren gehört und mit eigenen Augen gesehen“. Schon gut! Wir glauben Ihnen gern, daß Sie nur fade Kerle und Lumpen zu Gesicht bekommen, aber was in aller Welt hat das mit uns Sozialdemokraten zu tun? Wer weiß denn nicht, daß „gegenwärtig, wo“ nicht nur eine sozialistische, sondern jedwede halbwegs selbständige und ehrliche öffentliche Tätigkeit politische Verfolgungen nach sich zieht, auf jeden, der sich unter diesem oder jenem Banner — sei es nun das der „Narodnaja Wolja“<sup>37</sup>, des Marxismus oder selbst, sagen wir, des Konstitutionalismus — tatsächlich betätigt, etliche Dutzend Phrasendrescher entfallen, die mit einem dieser Namen ihre liberale Feigheit verdecken, überdies vielleicht auch noch einige richtige Schufte, die dabei ihre eigenen Geschäfte besorgen? Ist es nicht klar, daß nur allerniedrigste Platttheit irgendeiner dieser Richtungen die Tatsache vorzuwerfen vermag, daß ihr Banner (und dabei nicht öffentlich, sondern in aller Stille) von allerlei Halunken beschmutzt wird? Die ganze Darlegung des Herrn Michailowski ist nichts als eine Kette von Entstellungen, Verdrehungen und Unterschiebungen. Wir sahen oben, daß er diejenigen „Wahrheiten“, von denen die Sozialdemokraten ausgehen, völlig verdreht und so dargestellt hat, wie kein Marxist sie je dargestellt hat oder darstellen konnte. Hätte er aber die wirklich sozialdemokratische Auffassung von der russischen Wirklichkeit dargestellt, so hätte er nicht umhin können, zu sehen, daß man *nur in einer Weise* mit diesen Ansichten „in Übereinstimmung gelangen“ kann: dadurch, daß man die Entwicklung des Klassenbewußtseins des Proletariats fördert, das Proletariat zum politischen

\* Ich will auf den einzigen bei Herrn Michailowski vorkommenden einigermaßen *tatsächlichen* Hinweis eingehen. Jeder, der seinen Artikel gelesen hat, wird zugeben müssen, daß er auch Herrn Skworzow — den Verfasser der „Ökonomischen Ursachen der Hungersnöte“ — zu den „Marxisten“ zählt. Dabei bezeichnet sich dieser Herr selbst nicht als solchen, und die elementarste Vertrautheit mit den Schriften der Sozialdemokraten genügt, um zu erkennen, daß er von deren Standpunkt aus ein ganz ordinärer Bourgeois ist und weiter nichts. Was ist das für ein Marxist, der nicht begreift, daß das soziale Milieu, für das er seine Fortschrittsrezepte zusammenstellt, ein bürgerliches Milieu ist und daß daher alle „Verbesserungen der Kultur“, die tatsächlich selbst in der bäuerlichen Wirtschaft zu beobachten sind, einen bürgerlichen Fortschritt bedeuten, der die Lage einer Minderheit verbessert, die Massen aber proletarisiert! Was ist das für ein Marxist, der nicht begreift, daß der Staat, an den er sich mit seinen Rezepten wendet, ein Klassenstaat ist, der lediglich einer Unterstützung der Bourgeoisie und einer Unterdrückung des Proletariats fähig ist!

Kampf gegen die gegenwärtige Ordnung organisiert und zusammenschließt. Übrigens findet sich bei ihm noch ein weiterer Dreh. Die gekränkte Unschuld spielend, hebt er pharisäisch seine Augen auf zu den Bergen und gibt in süßen Tönen von sich: „Es freut mich sehr, das zu hören, allein ich verstehe nicht, wogegen man protestiert.“ (So heißt es wörtlich in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo“.) „Man lese doch aufmerksam meine Äußerung über die passiven Marxisten, und man wird sehen, daß ich erkläre: vom ethischen Standpunkt aus läßt sich nichts einwenden.“

Auch das ist natürlich nichts anderes als ein Wiederkaufen der früheren, kläglichen Ausflüchte.

Man sage gefälligst, als was man die Handlungsweise eines Menschen bezeichnen würde, der erklärte, er kritisiere die sozialrevolutionäre Volkstümlerei (ich nehme diese Periode, da ja eine andere noch gar nicht hervorgetreten ist), und der etwa folgende Dinge vorbringen wollte:

„Soweit ich verstehe, lassen sich die Volkstümler in drei Kategorien einteilen: konsequente Volkstümler, die die Ideen des Bauern völlig akzeptieren und in voller Übereinstimmung mit seinen Wünschen die Rute, das Verprügeln der Frauen zur Regel machen und überhaupt jene niederträchtige Regierungspolitik der Peitsche und der Knute unterstützen, welche ja als Volkspolitik bezeichnet wurde; sodann feige Volkstümler, die sich für die Meinungen des Bauern nicht interessieren und lediglich versuchen, durch Assoziationen und dergleichen eine ihm fremde revolutionäre Bewegung nach Rußland zu verpflanzen, wogegen sich übrigens vom ethischen Standpunkt aus nichts einwenden ließe, wäre der Weg nicht allzu schlüpfrig, so daß der feige Volkstümler sich leicht in einen konsequenten oder kühnen Volkstümler verwandeln kann; endlich kühne Volkstümler, die die Volksideale des wirtschaftlich starken Bauern uneingeschränkt zu verwirklichen suchen und sich daher auf der Scholle niederlassen, um regelrecht als Kulaken zu wirtschaften.“ Alle anständigen Menschen würden das natürlich eine niederträchtige und platte Verhöhnung nennen. Könnten nun dabei die Volkstümler dem Manne, der solche Dinge schriebe, nicht in derselben Presse entgentreten, wären zudem die Ideen der Volkstümler bis dahin nur illegal vertreten worden, so daß viele Leute von diesen Ideen gar keine genaue Vorstellung hätten und leicht alles gutgläubig hinnehmen könnten, was ihnen über die Volkstümler erzählt wird, — dann wären sich doch wohl alle darüber einig, daß ein solcher Mann ein ...

Übrigens hat vielleicht Herr Michailowski selbst noch nicht ganz das Wort vergessen, das hier einzusetzen wäre.

Jedoch genug! Man findet bei Herrn Michailowski noch eine Fülle ähnlicher Verleumdungen, ich kenne aber keine ermüdendere, undankbarere, schmutzigere Beschäftigung als das Herumwühlen in diesem Dreck, das Herausfischen hier und da verstreuter Andeutungen, deren Gegenüberstellung und das Suchen sei es auch nur nach irgendeinem einzigen ernsthaften Einwand.

Genug!

April 1894.

Veröffentlicht als Einzelbroschüre  
im Jahre 1894.

*W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, 4. Aufl.,  
Bd. I, S. 111—183 russ.

## DIE AUFGABEN DER RUSSISCHEN SOZIALDEMOKRATEN

Die zweite Hälfte der neunziger Jahre ist durch eine auffallende Belebung im Aufwerfen und Lösen von russischen revolutionären Fragen gekennzeichnet. Das Aufkommen der neuen revolutionären Partei „Narodnoje Prawo“<sup>38</sup>, der wachsende Einfluß und die Erfolge der Sozialdemokraten, die innere Evolution des Narodowolzentums, das alles hat zu einer lebhaften Diskussion über Programmfragen sowohl in den sozialistischen Zirkeln der Intellektuellen und Arbeiter als auch in der illegalen Literatur geführt. Auf diesem Gebiet verdienen erwähnt zu werden: „Eine dringende Frage“ und das „Manifest“ (1894) der Partei „Narodnoje Prawo“, die „Flugschrift der Gruppe der Narodowolzen“<sup>39</sup>, der vom „Auslandsbund russischer Sozialdemokraten“<sup>40</sup> im Ausland herausgegebene „Rabotnik“, die wachsende Tätigkeit zur Herausgabe von revolutionären Broschüren, hauptsächlich für Arbeiter, in Rußland, die agitatorische Tätigkeit des sozialdemokratischen „Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse“<sup>41</sup> in St. Petersburg im Zusammenhang mit den denkwürdigen Petersburger Streiks von 1896 usw.

Im gegenwärtigen Moment (Ende 1897) ist von unserem Standpunkt aus gesehen am brennendsten die Frage der *praktischen* Tätigkeit der Sozialdemokraten. Wir unterstreichen die *praktische* Seite des Sozialdemokratismus, denn seine theoretische Seite ist allem Anschein nach schon über die akuteste Periode hinaus, in der einerseits die Gegner ihr mit hartnäckiger Verständnislosigkeit begegneten und die angestrengtesten Versuche gemacht wurden, die neue Richtung gleich in ihren Anfängen zu ersticken, und andererseits die Prinzipien des Sozialdemokratismus mit Leidenschaft verteidigt wurden. Die theoretischen Anschauungen der Sozialdemokraten scheinen *in ihren Haupt- und Grundzügen* jetzt genügend geklärt zu sein. Von der *praktischen* Seite des Sozialdemokratismus, von seinem politischen *Programm*, von seinen Arbeitsmethoden, seiner Taktik läßt sich nicht dasselbe behaupten.

Gerade auf diesem Gebiet scheinen uns am meisten Mißverständnisse und gegenseitiges Nichtverstehen zu herrschen, das auch solche Revolutionäre abhält, sich dem Sozialdemokratismus vollständig zu nähern, die sich theoretisch von dem Narodowolzentum durchaus losgesagt haben und in der Praxis entweder durch die Logik der Dinge selbst zur Propaganda und Agitation unter den Arbeitern geführt werden, ja sogar dazu, ihre Tätigkeit unter den Arbeitern auf den Boden des *Klassenkampfes* zu stellen, oder aber bestrebt sind, die *demokratischen* Aufgaben zur Grundlage des ganzen Programms und der ganzen revolutionären Tätigkeit zu machen. Wenn wir nicht irren, paßt diese Charakteristik auf jene zwei revolutionären Gruppen, die gegenwärtig in Rußland neben den Sozialdemokraten tätig sind: die Narodowolzen und die Leute vom „Narodnoje Prawo“.

Darum erscheint uns der Versuch besonders zeitgemäß, die *praktischen* Aufgaben der Sozialdemokraten zu erläutern und die Gründe darzulegen, warum wir ihr Programm für das rationellste der drei vorliegenden Programme halten und warum wir glauben, daß die Einwände gegen dieses Programm in hohem Grade auf Mißverständnis beruhen.

Bekanntlich stellen sich die Sozialdemokraten in ihrer praktischen Tätigkeit die Aufgabe, den Klassenkampf des Proletariats zu leiten und diesen Kampf in seinen beiden Erscheinungsformen zu organisieren: in der sozialistischen (Kampf gegen die Kapitalistenklasse, mit dem Ziel, die Klassengesellschaft zu vernichten und die sozialistische Gesellschaft zu organisieren) und in der demokratischen (Kampf gegen den Absolutismus, mit dem Ziel, in Rußland die politische Freiheit zu erringen und die politische und gesellschaftliche Ordnung Rußlands zu demokratisieren). Wir sagten: *bekanntlich*. Und in der Tat, seit ihrem ersten Auftreten als besondere gesellschaftlich-revolutionäre Richtung haben die russischen Sozialdemokraten stets mit aller Bestimmtheit auf diese Aufgabe ihres Wirkens hingewiesen, haben stets die zweifache Erscheinungsform und den zweifachen Inhalt des proletarischen Klassenkampfes hervorgehoben und auf dem untrennbaren Zusammenhang ihrer sozialistischen mit ihren demokratischen Aufgaben bestanden, einem Zusammenhang, der im Namen, den sie sich gegeben haben, deutlich zum Ausdruck kommt. Nichtsdestoweniger trifft man auch heute noch mitunter Sozialisten, die die verkehrtesten Vorstellungen von den Sozialdemokraten haben und ihnen den Vorwurf machen, sie ignorierten den politischen Kampf u. dgl. Verweilen wir also ein wenig bei der Charakterisierung der beiden Seiten der praktischen Tätigkeit der russischen Sozialdemokratie.

Beginnen wir mit der sozialistischen Tätigkeit. Man sollte meinen, daß der Charakter der sozialdemokratischen Tätigkeit in dieser Hinsicht vollständig klar sei, seitdem der sozialdemokratische „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“ in St. Petersburg unter den dortigen Arbeitern seine Tätigkeit entfaltet hat. Die sozialistische Arbeit der russischen Sozialdemokraten besteht darin, die Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus zu *propagieren*, unter der Arbeiterschaft die richtigen Begriffe zu verbreiten über die gegenwärtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung, über ihre Grundlagen und ihre Entwicklung, über die verschiedenen *Klassen* der russischen Gesellschaft, über ihre Wechselbeziehung, über den Kampf dieser Klassen untereinander, über die Rolle der Arbeiterklasse in diesem Kampf, über das Verhältnis der Arbeiterklasse zu den untergehenden und den aufsteigenden Klassen, zur Vergangenheit und zur Zukunft des Kapitalismus, über die geschichtliche Aufgabe der internationalen Sozialdemokratie und der russischen Arbeiterklasse. In untrennbarem Zusammenhang mit der Propaganda steht die *Agitation* unter den Arbeitern, die unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in Rußland und bei dem Entwicklungsniveau der Arbeitermassen naturgemäß in den Vordergrund rückt. Die Agitation unter den Arbeitern besteht darin, daß die Sozialdemokraten an allen spontanen Äußerungen des Kampfes der Arbeiterklasse teilnehmen, an allen Konflikten zwischen Arbeitern und Kapitalisten wegen Arbeitszeit, Arbeitslohn, Arbeitsbedingungen usw. usf. Unsere Aufgabe besteht darin, unsere Tätigkeit mit den praktischen, den Alltagsfragen des Arbeiterlebens zu verschmelzen, den Arbeitern zu helfen, sich in diesen Fragen zurechtzufinden, die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die größten Mißbräuche zu lenken, ihnen zu helfen, ihre Forderungen an die Unternehmer genauer und zweckmäßiger zu formulieren, in den Arbeitern das Solidaritätsgefühl, das Bewußtsein der gemeinsamen Interessen und der gemeinsamen Sache aller russischen Arbeiter als einheitliche Arbeiterklasse, die ein Teil der Weltarmee des Proletariats ist, zu entwickeln. Die Organisierung von Zirkeln unter den Arbeitern, die Schaffung geregelter und konspirativer Verbindungen zwischen diesen und der zentralen Gruppe der Sozialdemokraten, die Herausgabe und Verbreitung von Arbeiterliteratur, die Organisierung einer Berichterstattung aus allen Zentren der Arbeiterbewegung, die Herausgabe und Verbreitung von Flugschriften und Aufrufen, die Ausbildung eines Stammes erfahrener Agitatoren — das sind in allgemeinen Umrissen die Erscheinungsformen des sozialistischen Wirkens der russischen Sozialdemokratie.

Unsere Arbeit ist vor allem und hauptsächlich auf die städtischen



Fabrikarbeiter eingestellt. Die russische Sozialdemokratie darf ihre Kräfte nicht zersplittern, sie muß sich auf die Arbeit unter dem Industrieproletariat konzentrieren, das für die sozialdemokratischen Ideen am empfänglichsten, intellektuell und politisch am reifsten und dank seiner Zahl und Konzentration in den großen politischen Zentren des Landes am wichtigsten ist. Darum ist die Schaffung einer festen revolutionären Organisation unter den städtischen Fabrikarbeitern die erste und dringendste Aufgabe der Sozialdemokratie, eine Aufgabe, von der sich ablenken zu lassen im gegenwärtigen Moment im höchsten Grade unvernünftig wäre. Aber wenn wir für die Notwendigkeit einer Konzentrierung unserer Kräfte auf die Fabrikarbeiter eintreten und eine Kräftezersplitterung verwerfen, wollen wir damit keineswegs sagen, daß die russische Sozialdemokratie die übrigen Schichten des russischen Proletariats und der russischen Arbeiterklasse unbeachtet lassen soll. Nichts dergleichen. Der russische Fabrikarbeiter ist durch seine Lebensbedingungen selbst gezwungen, in einem fort in die engsten Beziehungen zu den Heimarbeitern zu treten, diesem industriellen Proletariat, das außerhalb der Fabriken in den Städten und Dörfern verstreut und viel schlechteren Bedingungen ausgesetzt ist. Der russische Fabrikarbeiter kommt auch mit der ländlichen Bevölkerung in unmittelbare Berührung (der Fabrikarbeiter hat oft seine Familie auf dem Lande) und kommt infolgedessen unvermeidlich auch mit dem ländlichen Proletariat, mit der Millionenmasse von Knechten, Tagelöhnern und auch mit jener verarmten Bauernschicht in Fühlung, die an ihren winzigen Bodenfetzen haftet und auf Abarbeit und allerlei zufälligen „Erwerb“, also ebenfalls auf Lohnarbeit angewiesen ist. Die russischen Sozialdemokraten halten es für unzeitgemäß, ihre Kräfte auf das Milieu der Heimarbeiter und Landarbeiter zu *richten*, sie haben aber keineswegs die Absicht, dieses Milieu unbeachtet zu lassen. Sie werden bestrebt sein, die fortgeschrittensten Arbeiter auch über die Lebensbedingungen der Heimgewerbetreibenden und Landarbeiter aufzuklären, damit diese Arbeiter bei der Berührung mit den rückständigeren Schichten des Proletariats auch in deren Reihen die Ideen des Klassenkampfes, des Sozialismus und der politischen Aufgaben der russischen Demokratie im allgemeinen und des russischen Proletariats im besonderen tragen. Es wäre unzweckmäßig, Agitatoren zu den Heimgewerbetreibenden und Landarbeitern zu schicken, solange unter den Fabrikarbeitern, den städtischen Arbeitern, noch so viel Arbeit zu leisten ist. In sehr vielen Fällen kommt aber der sozialistische Arbeiter ungewollt mit diesem Milieu in Berührung und muß diese Gelegenheiten auszunutzen wissen und mit den allgemeinen Aufgaben

der Sozialdemokratie in Rußland vertraut sein. Darum sind diejenigen in einem schweren Irrtum befangen, die der russischen Sozialdemokratie vorwerfen, sie habe einen engen Gesichtskreis und sei geneigt, die Masse der werktätigen Bevölkerung allein im Interesse der Fabrikarbeiter zu ignorieren. Im Gegenteil, die Agitation unter den fortgeschrittensten Schichten des Proletariats ist der sicherste und einzige Weg (in dem Maße, wie sich die Bewegung ausdehnt), auch das gesamte russische Proletariat zu erwecken. Die Verbreitung des Sozialismus und der Idee des Klassenkampfes unter den städtischen Arbeitern wird unvermeidlich dazu führen, daß sich diese Ideen auch in kleinere, verzweigtere Kanäle ergießen: dazu ist notwendig, daß diese Ideen in dem besser vorbereiteten Boden tiefe Wurzeln schlagen und diese Vorhut der russischen Arbeiterbewegung und der russischen Revolution durchdringen. Obwohl die russische Sozialdemokratie ihre ganze Kraft auf die Arbeit unter den Fabrikarbeitern richtet, ist sie bereit, jene russischen Revolutionäre zu unterstützen, die in der Praxis dazu kommen, ihre sozialistische Arbeit auf den Boden des Klassenkampfes des Proletariats zu stellen, wobei sie keineswegs verheimlicht, daß keinerlei praktische Bündnisse mit anderen revolutionären Fraktionen zu Kompromissen oder Zugeständnissen in der Theorie, dem Programm und dem Banner führen können und führen dürfen. Aus der Überzeugung heraus, daß die revolutionäre Theorie, die der revolutionären Bewegung als Banner dient, gegenwärtig nur die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus und des Klassenkampfes sein kann, werden die russischen Sozialdemokraten diese Lehre mit allen Kräften verbreiten, sie vor falschen Auslegungen bewahren und sich jedem Versuch widersetzen, die noch junge russische Arbeiterbewegung an weniger bestimmte Doktrinen zu binden. Theoretische Überlegungen beweisen und die praktische Tätigkeit der Sozialdemokraten erweist, daß alle *Sozialisten* Rußlands *Sozialdemokraten* werden müssen.

Gehen wir nun zu den *demokratischen* Aufgaben und der demokratischen Arbeit der Sozialdemokraten über. Wir wiederholen noch einmal, daß diese Arbeit mit der sozialistischen Tätigkeit *untrennbar* verbunden ist. Wenn die Sozialdemokraten unter den Arbeitern *Propaganda* betreiben, *können* sie die politischen Fragen *nicht* umgehen, und sie würden auch jeden Versuch, sie zu umgehen oder gar beiseitezuschieben, als einen schweren Fehler und eine Abkehr von den Grundprinzipien des internationalen Sozialdemokratismus betrachten. Neben der Propaganda des wissenschaftlichen Sozialismus machen sich die russischen Sozialdemokraten zur Aufgabe, unter den Arbeitermassen auch die *demokratischen Ideen* zu propagieren, sie streben danach,

ihnen den richtigen Begriff zu geben vom Absolutismus in allen seinen Lebensäußerungen, von seinem Klasseninhalt, von der Notwendigkeit, ihn zu stürzen, sowie von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Kampfes für die Arbeitersache ohne Eroberung der politischen Freiheit und ohne Demokratisierung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung Rußlands. Bei ihrer *Agitation* unter den Arbeitern auf Grund der nächsten *wirtschaftlichen* Forderungen verbinden die Sozialdemokraten mit ihr untrennbar auch die *Agitation* auf der Grundlage der unmittelbaren politischen Bedürfnisse, Nöte und Forderungen der Arbeiterklasse: die *Agitation* gegen den Polizeidruck, der bei jedem Streik, bei jedem Zusammenstoß zwischen Arbeiterschaft und Kapitalisten in Erscheinung tritt; die *Agitation* gegen die Einschränkung der Rechte der Arbeiter als russischer Staatsbürger im allgemeinen und als der meist unterdrückten und rechtlosen Klasse im besonderen; die *Agitation* gegen jeden hervorragenden Vertreter und Lakaien des Absolutismus, der mit den Arbeitern in nähere Berührung kommt und der Arbeiterklasse ihre politische Versklavung anschaulich vor Augen führt. Gibt es auf wirtschaftlichem Gebiet keine Frage des Arbeiterlebens, die nicht für die wirtschaftliche *Agitation* ausgenutzt werden könnte, so gibt es auch auf politischem Gebiet keine Frage, die nicht als Gegenstand der politischen *Agitation* zu dienen hat. Diese zwei Arten der *Agitation* sind in der Arbeit der Sozialdemokraten so wenig voneinander zu trennen wie die beiden Seiten einer Medaille. Sowohl die wirtschaftliche als auch die politische *Agitation* sind für die Entwicklung des Klassenbewußtseins des Proletariats gleich unentbehrlich; sowohl die wirtschaftliche als auch die politische *Agitation* sind für die Leitung des Klassenkampfes der russischen Arbeiter gleich unentbehrlich, denn jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Die eine wie die andere Art der *Agitation*, die das Bewußtsein der Arbeiter weckt, die Arbeiter organisiert und diszipliniert, sie zur solidarischen Arbeit und zum Kampf für die sozialdemokratischen Ideale erzieht, wird ihnen die Möglichkeit geben, ihre Kräfte an den nächstliegenden Fragen und Bedürfnissen des Proletariats zu erproben, wird ihnen die Möglichkeit geben, dem Feinde Teilkonzessionen zu entreißen, wodurch die Arbeiter ihre eigene wirtschaftliche Lage verbessern, die Kapitalisten zwingen, mit der Kraft der organisierten Arbeiter zu rechnen, die Regierung zwingen, die Rechte der Arbeiter zu erweitern und ihren Forderungen Gehör zu schenken, wodurch sie die Regierung in ständiger Angst vor den ihr feindlich gesinnten Arbeitermassen halten, die von einer festgefügtten sozialdemokratischen Organisation geführt werden.

Wir haben darauf hingewiesen, daß die *sozialistische* und die *demo-*

*kratische Propaganda und Agitation* untrennbar nahe zueinander stehen, daß die revolutionäre Arbeit in beiden Sphären völlig parallel läuft. Aber es gibt auch einen sehr großen Unterschied zwischen diesen beiden Formen der Arbeit und des Kampfes. Dieser Unterschied besteht darin, daß das Proletariat im wirtschaftlichen Kampfe vollkommen allein steht, sowohl die adligen Grundbesitzer als auch die Bourgeoisie gegen sich hat und höchstens (und auch das bei weitem nicht immer) auf die Hilfe der zum Proletariat hinneigenden Elemente des Kleinbürgertums rechnen kann. Demgegenüber steht die russische Arbeiterklasse im demokratischen, *politischen* Kampf nicht allein; an ihre Seite treten alle politisch oppositionellen Elemente, Bevölkerungsschichten und Klassen, insofern sie dem Absolutismus feindlich gegenüberstehen und ihn in dieser oder jener Form bekämpfen. Neben dem Proletariat stehen hier auch die oppositionell gesinnten Elemente der Bourgeoisie oder der gebildeten Klassen, oder des Kleinbürgertums, oder der vom Absolutismus verfolgten Nationalitäten, oder Konfessionen, Sekten usw. usf. Hier taucht naturgemäß die Frage auf, in welche Beziehungen die Arbeiterklasse zu diesen Elementen treten soll. Und dann: soll sie sich nicht mit ihnen zum gemeinsamen Kampf gegen den Absolutismus vereinigen? Alle Sozialdemokraten erkennen ja an, daß in Rußland die politische Revolution der sozialistischen Revolution vorangehen muß; soll man sich also nicht mit allen politischen oppositionellen Elementen zum Kampf gegen den Absolutismus vereinigen und den Sozialismus einstweilen zurückstellen, ist das nicht für die Verstärkung des Kampfes gegen den Absolutismus unbedingt notwendig?

Untersuchen wir beide Fragen.

Was die Stellung der Arbeiterklasse, als Kämpfer gegen den Absolutismus, zu allen anderen politisch oppositionellen Gesellschaftsklassen und -gruppen betrifft, so ist diese durch die Grundprinzipien des Sozialdemokratismus, die im berühmten „Kommunistischen Manifest“ dargelegt sind, ganz genau bestimmt. Die Sozialdemokraten unterstützen die fortschrittlichen Gesellschaftsklassen gegen die reaktionären; die Bourgeoisie gegen die Vertreter des privilegierten und ständischen Grundbesitzes und gegen die Beamtschaft, die Großbourgeoisie gegen die reaktionären Ansprüche des Kleinbürgertums. Diese Unterstützung setzt keinerlei Kompromisse mit nichtsozialdemokratischen Programmen und Prinzipien voraus und erfordert keine solchen Kompromisse — es ist die Unterstützung eines Bundesgenossen gegen einen *bestimmten* Feind, wobei die Sozialdemokraten diese Unterstützung gewähren, um den Sturz des gemeinsamen Feindes zu beschleunigen, ohne aber von diesen zeitweiligen Bundesgenossen etwas

für sich zu erwarten, ohne ihnen Zugeständnisse zu machen. Die Sozialdemokraten unterstützen jede revolutionäre Bewegung, die gegen die jetzige Gesellschaftsordnung gerichtet ist, jede unterdrückte Nationalität, jede verfolgte Konfession, jeden geknechteten Stand usw. in ihrem Kampf für die Gleichberechtigung.

Die *Unterstützung* aller politisch oppositionellen Elemente wird in der Propaganda der Sozialdemokraten darin zum Ausdruck kommen, daß die Sozialdemokraten die Feindschaft des Absolutismus gegen die Arbeitersache nachweisen, dabei auch auf die Feindschaft des Absolutismus gegen diese oder jene sozialen Gruppen hinweisen, und somit die Solidarität der Arbeiterklasse mit diesen Gruppen *in diesen oder jenen Fragen, bei diesen oder jenen Aufgaben* usw. hervorheben werden. In der Agitation wird diese Unterstützung ihren Ausdruck darin finden, daß die Sozialdemokraten jeden Fall der polizeilichen Unterdrückung durch den Absolutismus benutzen werden, um den Arbeitern zu zeigen, wie diese Unterdrückung alle Staatsbürger *im allgemeinen* und die Vertreter besonders verfolgter Stände, Nationalitäten, Konfessionen, Sekten usw. im einzelnen trifft, und wie sich diese Unterdrückung in der *Arbeiterklasse* im besondern widerspiegelt. Endlich findet diese Unterstützung in der Praxis ihren Ausdruck darin, daß die russischen Sozialdemokraten bereit sind, zur Erreichung der einen oder anderen Teilziele mit Revolutionären anderer Richtungen Bündnisse zu schließen. Diese Bereitschaft wurde mehr als einmal durch Taten bewiesen.

Hier kommen wir zur zweiten Frage. Wenn die Sozialdemokraten auf die Solidarität dieser oder jener oppositionellen Gruppen mit den Arbeitern hinweisen, werden sie stets die Arbeiter herausheben, stets den zeitweiligen und bedingten Charakter dieser Solidarität klarstellen, stets die klassenmäßige Sonderstellung des Proletariats betonen, das morgen schon als Gegner seiner Bundesgenossen von heute auftreten kann. Man wird uns sagen: „Eine solche Direktive wird im gegenwärtigen Moment alle Kämpfer für die politische Freiheit schwächen.“ Eine solche Direktive wird alle Kämpfer für die politische Freiheit stärken, antworten wir. Nur die Kämpfer sind stark, die sich auf die *erkannt* realen Interessen bestimmter *Klassen* stützen, und jedes Vertuschen dieser Klasseninteressen, die in der modernen Gesellschaft bereits eine dominierende Rolle spielen, schwächt nur die Kämpfer. Dies zum ersten. Zweitens muß die Arbeiterklasse im Kampf gegen den Absolutismus eine Sonderstellung einnehmen, weil *nur* sie der bis zuletzt konsequente und unbedingte Feind des Absolutismus ist, weil nur bei ihr Kompromisse mit dem Absolutismus unmöglich sind, weil der Demokratismus *nur* in der Arbeiterklasse einen Anhänger finden

kann, der keine Vorbehalte macht, nicht zaudert, nicht rückwärts schaut. Bei allen anderen Klassen, Gruppen, Schichten der Bevölkerung ist die Feindschaft gegen den Absolutismus *keine unbedingte*, ihr Demokratismus schaut stets rückwärts. Die Bourgeoisie kann nicht umhin zu erkennen, daß durch den Absolutismus die industrielle und gesellschaftliche Entwicklung aufgehalten wird, aber sie fürchtet die restlose Demokratisierung des politischen und sozialen Regimes und kann jederzeit ein Bündnis mit dem Absolutismus gegen das Proletariat eingehen. Das Kleinbürgertum hat seiner Natur gemäß zwei Gesichter und neigt auf der einen Seite zum Proletariat und zum Demokratismus, auf der andern Seite aber zu den reaktionären Klassen, sucht den Lauf der Geschichte aufzuhalten, kann den Experimenten und Lockungen des Absolutismus (seien sie auch z. B. von der Art der „Volkspolitik“ Alexanders III.) erliegen, ist imstande, ein Bündnis mit den herrschenden Klassen gegen das Proletariat einzugehen, um seine eigene Lage als *Kleineigentümer* zu festigen. Die Gebildeten, überhaupt die „Intellektuellen“ müssen sich gegen die barbarische polizeiliche Unterdrückung durch den Absolutismus auflehnen, der Denken und Wissen mit aller Schärfe verfolgt; aber die materiellen Interessen dieser Intelligenz binden sie an den Absolutismus, an die Bourgeoisie und zwingen sie, inkonsequent zu sein, Kompromisse zu schließen, ihre revolutionäre und oppositionelle Begeisterung für ein Staatsgehalt oder für eine Beteiligung an Profiten und Dividenden zu verkaufen. Was die demokratischen Elemente der unterdrückten Nationalitäten und der verfolgten Konfessionen betrifft, so weiß und sieht jeder, daß die Klassengegensätze innerhalb dieser Bevölkerungskategorien viel tiefer und stärker sind als die Solidarität aller Klassen innerhalb einer derartigen Kategorie gegen den Absolutismus und für demokratische Institutionen. Allein das Proletariat kann — und muß nach seiner Klassenlage — bis zuletzt konsequent demokratisch und ein entschlossener Feind des Absolutismus sein, zu keinen Zugeständnissen und Kompromissen fähig. Allein das Proletariat kann der *Vorkämpfer* für die politische Freiheit und die demokratischen Institutionen sein. Denn erstens lastet der politische Druck am allerstärksten auf dem Proletariat, ohne in der Lage dieser Klasse, die weder Zutritt zur obersten Gewalt, noch Zugang zur Beamtenschaft, noch Einfluß auf die öffentliche Meinung hat, ein Korrektiv zu finden. Zweitens vermag nur das Proletariat die Demokratisierung der politischen und sozialen Ordnung *zu Ende* zu führen, denn durch eine solche Demokratisierung würden ja die Arbeiter diese Ordnung in die Hände bekommen. Eben darum würde die *Verschmelzung* der demokratischen Tätigkeit der

Arbeiterklasse mit dem Demokratismus der übrigen Klassen und Gruppen die demokratische Bewegung *schwächen*, den politischen Kampf *schwächen*, würde ihn weniger entschlossen, weniger konsequent, mehr zu Kompromissen geneigt machen. Umgekehrt wird das *Herausheben* der Arbeiterklasse als des Vorkämpfers für demokratische Institutionen die demokratische Bewegung *stärken*, den Kampf für die politische Freiheit *stärken*, denn die Arbeiterklasse wird alle anderen demokratischen und politisch oppositionellen Elemente *vorwärtsstoßen*, sie wird die Liberalen zu den politisch Radikalen und die Radikalen zum unwiderruflichen Bruch mit der gesamten sozialen und politischen Ordnung der gegenwärtigen Gesellschaft hintreiben. Wir sagten oben, daß alle *Sozialisten* in Rußland *Sozialdemokraten* werden müssen. Wir fügen jetzt hinzu: alle wahren und konsequenten *Demokraten* in Rußland müssen *Sozialdemokraten* werden.

Wir wollen unseren Gedanken an einem Beispiel klarmachen. Nehmen wir die Institution der Beamtenschaft, der Bürokratie als einer besonderen Schicht von Menschen, die sich auf das Verwaltungswesen spezialisiert haben und dem Volke gegenüber eine privilegierte Stellung einnehmen. Angefangen vom absolutistischen, halbasiatischen Rußland bis zum kultivierten, freien und zivilisierten England, überall finden wir diese Institution, die ein notwendiges Organ der bürgerlichen Gesellschaft bildet. Der Rückständigkeit Rußlands und seinem Absolutismus entspricht die *völlige Rechtlosigkeit* des Volkes gegenüber der Beamtenschaft, die *völlige Unkontrollierbarkeit* der privilegierten Bürokratie. In England besteht eine machtvolle Kontrolle des Volkes über die Verwaltung, aber auch dort ist diese Kontrolle *bei weitem nicht vollständig*, auch dort behält die Bürokratie nicht wenige Privilegien, ist nicht selten der Herr, nicht aber der Diener des Volkes. Auch in England sehen wir, daß starke soziale Gruppen die privilegierte Stellung der Bürokratie stützen und die vollständige Demokratisierung dieser Institution hindern. Woher kommt das? Daher, weil ihre *vollständige* Demokratisierung allein im Interesse des Proletariats liegt; selbst die fortgeschrittensten Schichten der Bourgeoisie schützen gewisse Vorrechte des Beamtentums, wehren sich gegen die Wählbarkeit aller Beamten, gegen die vollständige Aufhebung des Zensus, gegen die direkte Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Volke usw., denn diese Schichten fühlen, daß eine derartige vollständige Demokratisierung vom Proletariat *gegen* die Bourgeoisie ausgenutzt werden würde. So ist es auch in Rußland. Gegen das allmächtige, unverantwortliche, käufliche, barbarische, ignorante und schmarotzerische russische Beamtentum sind sehr zahlreiche und sehr verschiedene Schichten des

russischen Volkes. Doch außer dem Proletariat würde *keine einzige* dieser Schichten die völlige Demokratisierung des Beamtentums zulassen, weil es bei allen anderen Schichten (der Bourgeoisie, dem Kleinbürgertum, der „Intelligenz“ schlechthin) Fäden gibt, die sie mit der Beamtschaft verknüpfen, weil alle diese Schichten mit der russischen Beamtschaft *verwandt* sind. Wer weiß denn nicht, wie leicht im heiligen Rußland die Mauserung eines radikalen Intellektuellen, eines sozialistischen Intellektuellen zu einem Beamten der kaiserlichen Regierung vor sich geht — einem Beamten, der sich damit tröstet, daß er im Rahmen der Kanzleiroutine „Nutzen“ bringe, einem Beamten, der mit diesem „Nutzen“ seinen politischen Indifferentismus, seine Kriecherei vor der Regierung der Knute und der Nagaika zu rechtfertigen sucht? Nur das *Proletariat* ist dem Absolutismus und dem russischen Beamtentum unbedingt feindlich gesinnt, nur beim *Proletariat* gibt es keine *Fäden*, die es mit diesen Organen der adlig-bürgerlichen Gesellschaft verknüpfen würden, nur das Proletariat ist zur unversöhnlichen Feindschaft und zum entschlossenen Kampf gegen sie fähig.

Wenn wir den Nachweis führen, daß das in seinem Klassenkampf von der Sozialdemokratie geführte Proletariat der Vorkämpfer der russischen Demokratie ist, begegnen wir dabei der sehr verbreiteten und höchst sonderbaren Auffassung, daß die russische Sozialdemokratie die politischen Aufgaben und den politischen Kampf in den Hintergrund stelle. Diese Ansicht ist, wie wir sehen, der Wahrheit diametral entgegengesetzt. Woraus erklärt sich nun dieses auffallende Unverständnis für die Prinzipien der Sozialdemokratie, die viele Male behandelt wurden und die schon in den ersten russischen sozialdemokratischen Schriften, in den im Auslande erschienenen Broschüren und Büchern der Gruppe „Befreiung der Arbeit“<sup>42</sup> dargelegt worden sind? Uns scheint, daß sich diese erstaunliche Tatsache aus folgenden drei Umständen erklären läßt:

Erstens daraus, daß die Prinzipien des Sozialdemokratismus allgemein von den Vertretern der alten revolutionären Theorien nicht verstanden werden, die gewohnt sind, Programme und Arbeitspläne auf abstrakten Ideen, nicht aber auf Grund einer Einschätzung der im Lande wirkenden realen Klassen aufzubauen, wie sie durch die Geschichte in ein bestimmtes Wechselverhältnis gebracht worden sind. Eben weil diese realistische Behandlung der *Interessen*, von denen die russische Demokratie gestützt wird, fehlt, konnte auch nur die Meinung aufkommen, daß die russische Sozialdemokratie die demokratischen Aufgaben der russischen Revolutionäre hintansetze.

Zweitens durch das Nichtverstehen dessen, daß die Vereinigung der



wirtschaftlichen und der politischen Fragen, der sozialistischen und der demokratischen Betätigung zu einem Ganzen, zum einheitlichen *Klassenkampf des Proletariats* die demokratische Bewegung und den politischen Kampf nicht schwächt, sondern stärkt, da sie ihn den realen Interessen der Volksmassen näherbringt, die politischen Fragen aus den „engen Studierstuben der Intelligenz“ auf die Straße, unter die Arbeiter und die werktätigen Klassen bringt, und die abstrakten Ideen von der politischen Unterdrückung gegen die realen Erscheinungsformen der Unterdrückung einwechselt, unter denen am meisten das Proletariat leidet und auf Grund deren die Sozialdemokratie ihre Agitation betreibt. Dem russischen Radikalen scheint es mitunter, daß der Sozialdemokrat — der, anstatt die fortgeschrittenen Arbeiter offen und direkt zum politischen Kampf aufzurufen, auf die Aufgabe der Entfaltung der Arbeiterbewegung, auf die Organisierung des Klassenkampfes des Proletariats hinweist —, daß der Sozialdemokrat sich auf diese Weise von seinem Demokratismus *zurückziehe*, den politischen Kampf hintanstelle. Aber wenn hier auch ein *Rückzug* vorliegt, so höchstens ein solcher, von dem das französische Sprichwort sagt: „Il faut reculer pour mieux sauter!“ (Man muß zurückgehen, um kräftiger springen zu können.)

Drittens ist das Mißverständnis dadurch hervorgerufen, daß selbst der Begriff „politischer Kampf“ für die Narodowolzen und die Anhänger des „Narodnoje Prawo“ einerseits und den Sozialdemokraten anderseits verschiedene Bedeutung hat. Die Sozialdemokraten fassen den politischen Kampf anders auf, sie fassen ihn *viel weiter* auf als die Vertreter der alten revolutionären Theorien. Eine anschauliche Illustration zu dieser Behauptung, die paradox erscheinen mag, liefert uns die „Flugschrift der ‚Gruppe der Narodowolzen‘“ Nr. 4 vom 9. Dezember 1895. Indem wir diese Schrift, die von einer gründlichen und produktiven Gedankenarbeit unter den heutigen Narodowolzen zeugt, von ganzem Herzen begrüßen, können wir nicht umhin, auf P. L. Lawrows Artikel „Über Programmfragen“ (S. 19—22) hinzuweisen, der plastisch zeigt, daß die Narodowolzen vom alten Schrot und Korn eine andere Auffassung vom politischen Kampfe haben.\* „... Hier“,

\* Der in Nr. 4 abgedruckte Artikel P. L. Lawrows ist nur ein „Auszug“ aus einem umfangreichen, für die „Materialien“ bestimmten Brief P. L. Lawrows. Es kam uns zu Ohren, daß sowohl dieser Brief P. L. Lawrows vollinhaltlich als auch die Antwort Plechanows in diesem Sommer (1897) im Auslande erschienen sind, wir konnten aber weder diese noch jenen zu Gesicht bekommen. Ebenso ist uns auch unbekannt, ob Nr. 5 der „Flugschrift der ‚Gruppe der Narodowolzen‘“, für die die Redaktion einen redaktionellen Artikel über den Brief P. L. Lawrows angekündigt hat, erschienen ist. Siehe die Anmerkungen in Nr. 4, S. 22, 1. Spalte, Anmerkung.

schreibt P. L. Lawrow über das Verhältnis des Programms der Narodowolzen zum Programm der Sozialdemokraten, „ist eines und nur eines wesentlich: ist unter dem Absolutismus und außerhalb der Organisation einer gegen den Absolutismus gerichteten revolutionären Partei die Organisation einer starken Arbeiterpartei möglich?“ (S. 21, 2. Spalte); dasselbe etwas weiter oben (1. Spalte): „... unter der Herrschaft des Absolutismus eine russische Arbeiterpartei zu schaffen, ohne gleichzeitig eine revolutionäre Partei gegen diesen Absolutismus zu schaffen“. Diese für P. L. Lawrow so kardinal wesentlichen Unterschiede sind uns total unverständlich. Was heißt das? Eine „Arbeiterpartei außerhalb einer gegen den Absolutismus gerichteten revolutionären Partei“?? Ist denn die Arbeiterpartei selbst keine revolutionäre Partei? Ist sie denn nicht gegen den Absolutismus gerichtet? Eine Erklärung der merkwürdigen Sache gibt uns folgende Stelle aus dem Artikel P. L. Lawrows: „Die Organisation der russischen Arbeiterpartei muß man unter den Bedingungen der Existenz des Absolutismus mit allen seinen Herrlichkeiten schaffen. Wenn es den Sozialdemokraten gelänge, dies zu tun, ohne gleichzeitig eine politische *Verschwörung* gegen den Absolutismus, mit allen Bedingungen einer solchen *Verschwörung*\* zu organisieren, so wäre ihr politisches Programm natürlich das richtige Programm der russischen Sozialisten, da sich die Befreiung der Arbeiter durch die Kräfte der Arbeiter selbst vollziehen würde. Aber dies ist höchst zweifelhaft, wenn nicht unmöglich“ (S. 21, 1. Spalte). Das ist also der springende Punkt! Für den Narodowolzen ist der Begriff des politischen Kampfes mit dem Begriff der politischen *Verschwörung* identisch! Man muß gestehen, daß es P. L. Lawrow mit diesen Worten tatsächlich gelungen ist, den grundlegenden Unterschied in der Taktik des politischen Kampfes der Narodowolzen und der Sozialdemokraten mit aller Prägnanz aufzuzeigen. Die Traditionen des Blanquismus<sup>43</sup>, des Verschwörertums sind bei den Narodowolzen ungeheuer stark, so stark, daß sie sich den politischen Kampf nicht anders als in Form einer politischen Verschwörung vorstellen können. Den Sozialdemokraten dagegen kann man eine so enge Auffassung nicht vorwerfen; sie glauben nicht an Verschwörungen; sie sind der Meinung, daß die Zeit der Verschwörungen längst vorbei ist und daß die Reduzierung des politischen Kampfes auf eine Verschwörung bedeutet, ihn einerseits übermäßig einzuengen, andererseits aber die verfehltesten Kampfmethoden zu wählen. Jedermann versteht, daß P. L. Lawrows Worte, nach denen „die Tätigkeit Westeuropas den russischen Sozialdemo-

---

\* Hervorgehoben von uns.

kraten als unbedingtes Vorbild dient“ (S. 21, 1. Spalte), nichts anderes als ein polemischer Ausfall sind, und daß die russischen Sozialdemokraten in Wirklichkeit niemals unsere politischen Verhältnisse verгаßen, niemals von der Möglichkeit träumten, in Rußland eine legale Arbeiterpartei zu schaffen, niemals die Aufgabe des Kampfes für den Sozialismus von der Aufgabe des Kampfes für die politische Freiheit trennten. Aber sie glaubten stets und glauben auch jetzt, daß dieser Kampf nicht von Verschwörern, sondern von einer revolutionären Partei geführt werden muß, die sich auf die Arbeiterbewegung stützt. Sie glauben, daß der Kampf gegen den Absolutismus nicht in der Anzettelung von Verschwörungen, sondern in der Schulung, Disziplinierung und Organisierung des Proletariats, in der politischen Agitation unter den Arbeitern bestehen muß, die jede Äußerung des Absolutismus brandmarkt, alle Ritter der Polizeiregierung an den Schandpfahl nagelt und dieser Regierung Zugeständnisse abtrotzt. Ist das nicht gerade die Tätigkeit des St. Petersburger „Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse“? Stellt denn diese Organisation nicht gerade den Keim einer revolutionären Partei dar, die sich auf die Arbeiterbewegung stützt, den Klassenkampf des Proletariats, den Kampf gegen das Kapital und gegen die absolutistische Regierung ohne irgendwelche Verschwörungen leitet und ihre Kräfte gerade aus der *Vereinigung* des sozialistischen und des demokratischen Kampfes zum unteilbaren Klassenkampf des Petersburger Proletariats schöpft? Hat denn die Tätigkeit des „Kampfbundes“, bei all ihrer kurzen Dauer, nicht schon bewiesen, daß das von der Sozialdemokratie geleitete Proletariat eine große politische Macht darstellt, mit der zu rechnen die Regierung bereits gezwungen ist, der Zugeständnisse zu machen sie sich beeilt? Das Gesetz vom 2. Juni 1897<sup>44</sup> zeigt sowohl durch die Hast, mit der es durchgeführt wird, als auch durch seinen Inhalt augenfällig, daß es ein erzwungenes Zugeständnis an das Proletariat, eine dem Feinde des russischen Volkes entrissene Position bedeutet. Dieses Zugeständnis ist recht winzig, die Position sehr unbedeutend, doch zeichnet sich ja auch die Organisation der Arbeiterklasse, der es gelang, dieses Zugeständnis abzutrotzen, weder durch Umfang, noch durch Stärke, noch durch lange Existenz, noch durch Reichtum an Erfahrung oder Mitteln aus: der „Kampfbund“ wurde bekanntlich erst 1895/96 gegründet, und seine Aufrufe an die Arbeiter beschränkten sich nur auf hektographierte und lithographierte Flugblätter. Läßt sich denn bestreiten, daß eine derartige Organisation, die zumindest die größten Zentren der Arbeiterbewegung Rußlands (die Bezirke St. Petersburg, Moskau-Wladimir, den Südbezirk und die maßgeben-

den Städte wie Odessa, Kiew, Saratow usw.) vereinigen, die über ein revolutionäres Organ verfügen und unter den russischen Arbeitern dieselbe Autorität genießen würde, wie sie der „Kampfbund“ unter den Petersburger Arbeitern genießt, — daß eine derartige Organisation im heutigen Rußland ein gewaltiger revolutionärer Faktor wäre, ein Faktor, mit dem die Regierung sowohl in ihrer ganzen inneren als auch in ihrer auswärtigen Politik rechnen müßte? Indem eine derartige Organisation den Klassenkampf des Proletariats leitet, die Organisiertheit und die Disziplin unter den Arbeitern stärkt, ihnen hilft, für ihre nächstliegenden wirtschaftlichen Interessen zu kämpfen und dem Kapital eine Position um die andere abzuringen, indem sie die Arbeiter politisch erzieht und den Absolutismus systematisch, unentwegt bekämpft, jeden zaristischen Schergen anprangert, der dem Proletariat die schwere Tatze der Polizeiregierung zu spüren gibt, wäre sie zugleich sowohl eine unseren Verhältnissen angepaßte Organisation der Arbeiterpartei als auch eine mächtige, gegen den Absolutismus gerichtete revolutionäre Partei. Im voraus aber Betrachtungen darüber anzustellen, zu welchem Mittel diese Organisation greifen wird, um dem Absolutismus den entscheidenden Schlag zu versetzen, ob sie beispielsweise dem Aufstand, dem politischen Massenstreik oder einer anderen Art des Angriffs den Vorzug geben wird — darüber im voraus Betrachtungen anzustellen und diese Frage heute zu entscheiden, wäre leerer Doktrinarismus. Das wäre ungefähr dasselbe, wie wenn Generale den Kriegsrat einberiefen, bevor sie die Truppen gesammelt, sie mobilisiert und gegen den Feind ins Feld geführt hätten. Wenn aber die Armee des Proletariats unentwegt und unter der Führung einer starken sozialdemokratischen Organisation für seine ökonomische und politische Befreiung kämpfen wird, dann wird diese Armee selbst den Generalen die Methoden und Mittel der Aktion aufzeigen. Dann, und erst dann wird es möglich sein, die Frage zu entscheiden, wie dem Absolutismus der Todesstoß zu versetzen sei, denn die Entscheidung dieser Frage hängt eben vom Zustand der Arbeiterbewegung ab, von ihrem Ausmaß, von den durch die Bewegung ausgearbeiteten Kampfmethoden, von den Eigenschaften der die Bewegung leitenden revolutionären Organisation, von der Haltung der anderen sozialen Elemente gegenüber dem Absolutismus und dem Proletariat, von den Bedingungen der inneren und auswärtigen Politik — mit einem Wort, von tausend Bedingungen, die im voraus zu erraten ebenso unmöglich wie zwecklos wäre.

Deshalb ist auch folgende Erwägung P. L. Lawrows in höchstem Grade verwerflich:

„Wenn sie“ (die Sozialdemokraten) „nun gezwungen sein werden,

so oder anders nicht nur die Kräfte der Arbeiter zum Kampfe gegen das Kapital um sich zu scharen, sondern auch revolutionäre Persönlichkeiten und Gruppen zum Kampfe gegen den Absolutismus zusammenzuschweißen, dann werden die russischen Sozialdemokraten *faktisch*“ (hervorgehoben vom Verfasser) „das Programm ihrer Gegner, der Narodowolzen oder wie sie sich immer nennen mögen, annehmen. Der Unterschied in den Ansichten über die Dorfgemeinschaft, über das Schicksal des Kapitalismus in Rußland, über den ökonomischen Materialismus sind Einzelheiten, die für die eigentliche Sache selbst von sehr geringer Bedeutung sind und die Entscheidung einzelner Aufgaben, einzelner Methoden der Vorbereitung der Hauptpunkte fördern oder behindern können, aber — nicht mehr“ (S. 21, 1. Spalte).

Es ist seltsam, diese letzte Behauptung, der Unterschied in den Ansichten über die Grundfragen des russischen Lebens und die Entwicklung der russischen Gesellschaft sowie über die Grundfragen der Geschichtsauffassung betreffen nur „Einzelheiten“, auch nur bestreiten zu müssen! Schon längst ist ausgesprochen worden, daß es ohne revolutionäre Theorie auch keine revolutionäre Bewegung geben kann, und *gegenwärtig* ist es wohl kaum nötig, diese Wahrheit zu beweisen. Die Theorie des Klassenkampfes, die materialistische Auffassung der russischen Geschichte und die materialistische Einschätzung der gegenwärtigen ökonomischen und politischen Lage Rußlands, die Anerkennung der Notwendigkeit, den revolutionären Kampf auf bestimmte Interessen einer bestimmten Klasse zurückzuführen und ihr Verhältnis zu den anderen Klassen zu analysieren — diese wichtigsten revolutionären Fragen als „Einzelheiten“ zu bezeichnen, erscheint bei einem Veteran der revolutionären *Theorie* so ungeheuerlich falsch und unerwartet, daß wir beinahe bereit sind, diese Stelle einfach als Lapsus zu betrachten. Was nun die erste Hälfte des zitierten Wortergusses betrifft, so ist ihre Irrtümlichkeit noch auffallender. Schwarz auf weiß erklären, daß die russischen Sozialdemokraten die Kräfte der Arbeiter nur zum Kampfe gegen das Kapital (d. h. nur für den wirtschaftlichen Kampf!) gruppieren, ohne die revolutionären Persönlichkeiten und Gruppen zum Kampfe gegen den Absolutismus zusammenzuschweißen, — das heißt, die allgemein bekannten Tatsachen über die Wirksamkeit der russischen Sozialdemokraten entweder nicht kennen oder nicht kennen wollen. Oder hält vielleicht P. L. Lawrow die in Rußland praktisch tätigen Sozialdemokraten nicht für „revolutionäre Persönlichkeiten“ und „revolutionäre Gruppen“?! Oder (was wohl richtiger sein wird) versteht er unter „Kampf“ gegen den Absolutismus nur Verschwörungen gegen den Absolutismus? (Vgl. S. 21, 2. Spalte: „... es

handelt sich um . . . die Organisierung einer revolutionären *Verschwörung*“. Hervorgehoben von uns.) Vielleicht führt nach P. L. Lawrows Meinung derjenige, der keine Verschwörungen anzettelt, auch keinen politischen Kampf? Wir wiederholen nochmals: eine derartige Ansicht entspricht durchaus den althergebrachten Traditionen des alten Narodowolzentums, sie entspricht aber weder den heutigen Vorstellungen vom politischen Kampfe noch der heutigen Wirklichkeit.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die Anhänger des „Narodnoje Prawo“ zu sagen. P. L. Lawrow hat unserer Meinung nach ganz recht, wenn er sagt, daß die Sozialdemokraten „die Anhänger des ‚Narodnoje Prawo‘ als die Aufrichtigeren empfehlen und sie zu unterstützen bereit sind, ohne sich übrigens mit ihnen zu verschmelzen“ (S. 19, 2. Spalte). Man müßte nur hinzufügen: als aufrichtigere *Demokraten* und *insofern*, als die Anhänger des „Narodnoje Prawo“ als konsequente Demokraten auftreten. Leider ist diese Bedingung eher ein Zukunftswunsch als reale Gegenwart. Die Leute vom „Narodnoje Prawo“ gaben dem Wunsche Ausdruck, die demokratischen Aufgaben von den Volkstümmler-Ansichten und überhaupt vom Zusammenhang mit den veralteten Formen des „russischen Sozialismus“ zu befreien. Es zeigte sich jedoch, daß sie sich selbst von den alten Vorurteilen bei weitem nicht befreit hatten und bei weitem nicht konsequent waren, als sie ihre Partei, die ausschließlich politische Umgestaltungen zum Ziele hat, als „sozial(?!)-revolutionäre“ Partei bezeichneten (siehe ihr „Manifest“, datiert vom 19. Februar 1894) und in ihrem „Manifest“ erklärten, daß „in den Begriff des Volksrechtes die Organisation der Volksproduktion eingeht“ (wir sind genötigt, aus dem Gedächtnis zu zitieren), und auf diese Weise eben diese Vorurteile der Volkstümmler einschmuggelten. P. L. Lawrow hatte deshalb wohl nicht ganz unrecht, wenn er sie „Maskerade-Politiker“ nannte (S. 20, 2. Spalte). Es wäre aber vielleicht richtiger, die Lehre des „Narodnoje Prawo“ als eine Übergangslehre zu betrachten, der man es als Verdienst anrechnen muß, daß sie über die Originalitätssucht der Volkstümmler-Lehrer Scham empfand und gegen die höchst widerlichen Reaktionäre unter den Volkstümmlern offen zu polemisieren begann, die sich angesichts des polizeilichen Klassenabsolutismus herausnehmen, davon zu reden, daß wirtschaftliche, nicht aber politische Umgestaltungen erwünscht seien (siehe „Eine dringende Frage“, Verlag der Partei „Narodnoje Prawo“). Wenn in der Partei des „Narodnoje Prawo“ tatsächlich niemand sonst zu finden ist als ehemalige Sozialisten, die ihre sozialistische Fahne aus taktischen Rücksichten verstecken und sich nur die Maske von nicht-sozialistischen Politikern vorhängen (wie P. L. Lawrow annimmt, S. 20,

2. Spalte) — dann hat diese Partei natürlich keine Zukunft. Wenn es aber in dieser Partei auch Leute gibt, die nicht Maskerade-Politiker, sondern wirklich nichtsozialistische Politiker, nichtsozialistische Demokraten sind, dann kann diese Partei einen nicht geringen Nutzen bringen, falls sie versucht, den politisch oppositionellen Elementen unserer Bourgeoisie näherzukommen, das politische Selbstbewußtsein der Klasse unseres Kleinbürgertums, der Kleinhändler, der kleinen Handwerker usw. zu wecken, dieser Klasse, die überall in Westeuropa in der demokratischen Bewegung ihre Rolle gespielt hat, die bei uns in Rußland in der Periode nach der Reform in kultureller und anderer Hinsicht besonders rasche Erfolge zu verzeichnen hat und den Druck seitens der Polizeiregierung mit ihrer zynischen Unterstützung der Großfabrikanten, der Finanzmagnaten und Industriemonopolisten zu fühlen bekommt. Dazu ist nur notwendig, daß sich die Anhänger des „Narodnoje Prawo“ eben die Annäherung an die verschiedenen Bevölkerungsschichten zur Aufgabe machen und sich nicht nur immer auf ein und dieselbe „Intelligenz“ beschränken, deren Ohnmacht angesichts ihrer Isoliertheit von den realen Interessen der Massen auch die „Dringende Frage“ zugibt. Dazu ist notwendig, daß die Anhänger des „Narodnoje Prawo“ alle Ansprüche auf die Verschmelzung heterogener sozialer Elemente und auf die Zurücksetzung des Sozialismus gegenüber den politischen Aufgaben sein lassen, daß sie die falsche Scham abstreifen, die sie hindert, den bürgerlichen Volksschichten nahezukommen, d. h. daß sie vom Programm der nichtsozialistischen Politiker nicht nur reden, sondern auch diesem Programm gemäß handeln, indem sie das Klassenbewußtsein derjenigen sozialen Gruppen und Klassen wecken und entwickeln, die den Sozialismus überhaupt nicht brauchen, die aber je länger um so stärker das Joch des Absolutismus und die Notwendigkeit der politischen Freiheit empfinden.

Die russische Sozialdemokratie ist noch sehr jung. Sie verläßt eben erst jenen Keimzustand, wo die theoretischen Fragen den dominierenden Platz eingenommen haben. Sie beginnt erst, ihre praktische Tätigkeit zu entfalten. Anstatt der Kritik der sozialdemokratischen Theorien und Programme müssen die Revolutionäre der anderen Fraktionen notwendigerweise mit einer Kritik der *praktischen Tätigkeit* der russischen Sozialdemokraten auftreten. Und man muß zugeben, daß sich diese Kritik von der theoretischen Kritik kraß unterscheidet, sich so sehr unterscheidet, daß es sich als möglich erwies, das lächerliche

Gerücht auszuhecken, der St. Petersburger „Kampfbund“ sei keine sozialdemokratische Organisation. Die Möglichkeit eines derartigen Gerüchts zeigt an sich schon die Unrichtigkeit der landläufigen Beschuldigungen gegen die Sozialdemokraten, daß sie den politischen Kampf ignorieren. Die Möglichkeit eines solchen Gerüchts zeugt an sich schon davon, daß viele Revolutionäre, die die *Theorie* der Sozialdemokraten nicht überzeugen konnte, sich durch ihre *Praxis* zu überzeugen beginnen.

Vor der russischen Sozialdemokratie liegt noch ein enormes, kaum in Angriff genommenes Arbeitsfeld. Das Erwachen der russischen Arbeiterklasse, ihr spontaner Drang nach Wissen, nach Zusammenschluß, nach Sozialismus, nach dem Kampf gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker kommt mit jedem Tage immer deutlicher und stärker zum Ausdruck. Die riesigen Erfolge, die der russische Kapitalismus in der letzten Zeit aufzuweisen hat, bürgen dafür, daß die Arbeiterbewegung unaufhaltsam in die Breite und in die Tiefe wachsen wird. Gegenwärtig machen wir offensichtlich die Periode des kapitalistischen Zyklus durch, wo die Industrie „blüht“, der Handel sich belebt, die Fabriken mit Volldampf arbeiten und zahllose neue Fabriken, neue Betriebe, Aktiengesellschaften, Eisenbahnanlagen usw. usf. wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schießen. Man braucht kein Prophet zu sein, um die Unvermeidlichkeit des (mehr oder weniger jähen) Zusammenbruchs vorauszusagen, der auf diese „Blüte“ der Industrie folgen muß. Dieser Zusammenbruch wird eine Unmenge von Kleinunternehmern ruinieren, wird Massen von Arbeitern in die Reihen der Arbeitslosen schleudern und somit die ganze Arbeitermasse in scharfer Form vor jene Fragen des Sozialismus und der Demokratie stellen, vor die jeder klassenbewußte, jeder denkende Arbeiter schon längst gestellt worden ist. Die russischen Sozialdemokraten müssen dafür Sorge tragen, daß dieser Zusammenbruch das russische Proletariat bewußter, geschlossener antrifft, daß das Proletariat die Aufgaben der russischen Arbeiterklasse versteht und imstande ist, der Klasse der Kapitalisten, die heute riesige Gewinne einheimsen und die Verluste stets auf die Arbeiter abzuwälzen bestrebt sind, Widerstand zu leisten, daß es imstande ist, an der Spitze der russischen Demokratie in den entscheidenden Kampf gegen den Polizeiabsolutismus zu treten, der die russischen Arbeiter und das ganze russische Volk an Händen und Füßen fesselt.

Also an die Arbeit, Genossen! Wir wollen die kostbare Zeit nicht verlieren! Den russischen Sozialdemokraten steht noch eine Menge Arbeit zur Befriedigung der Bedürfnisse des erwachenden Proletariats



bevor, zur Organisierung der Arbeiterbewegung, zur Stärkung der revolutionären Gruppen und ihrer gegenseitigen Verbindung, zur Versorgung der Arbeiter mit Propaganda- und Agitationsliteratur, zur Vereinigung der über ganz Rußland verstreuten Arbeiterzirkel und sozialdemokratischen Gruppen in die einheitliche *sozialdemokratische Arbeiterpartei!*

Veröffentlicht als Einzelbroschüre  
in Genf im Jahre 1898.

*W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, 4. Aufl.,  
Bd. 2, S. 299—323 russ.



**Die Bildung  
der Sozialdemokratischen  
Arbeiterpartei Rußlands**

**Die Entstehung der Fraktionen  
der Bolschewiki und der  
Menschewiki innerhalb der Partei**



## WAS TUN?

### BRENNENDE FRAGEN UNSERER BEWEGUNG

„Daß die Parteikämpfe gerade einer Partei Kraft und Leben geben, daß der größte Beweis der Schwäche einer Partei das Verschwimmen derselben und die Abstumpfung der markierten Differenzen ist, daß sich eine Partei stärkt, indem sie sich purifiziert, davon weiß und befürchtet die Behördenlogik wenig!“

*(F. Lassalle in einem Briefe an Marx vom 24. Juni 1852.)*

### VORWORT ZUR ERSTEN AUSGABE

Die vorliegende Broschüre sollte nach dem ursprünglichen Plan des Verfassers einer ausführlichen Entwicklung der Gedanken gewidmet sein, die im Artikel „Womit beginnen?“ („Iskra“ Nr. 4, Mai 1901)\* enthalten sind. So müssen wir den Leser vor allem um Entschuldigung bitten, daß das dort gegebene (und in Beantwortung vieler privater Anfragen und Briefe wiederholte) Versprechen so spät eingelöst wird. Eine der Ursachen dieser Verspätung war der im Juni vergangenen Jahres (1901) unternommene Versuch zur Vereinigung aller ausländischen sozialdemokratischen Organisationen. Es war ganz natürlich, das Ergebnis dieses Versuchs abzuwarten, denn wäre er gelungen, so hätte man vielleicht die organisatorischen Ansichten der „Iskra“ von einem etwas andern Gesichtspunkte aus darlegen müssen, und ein solches Gelingen hätte jedenfalls versprochen, dem Bestehen zweier Strömungen in der russischen Sozialdemokratie sehr rasch ein Ende zu bereiten. Wie dem Leser bekannt, endete der Versuch mit einem Mißerfolg und konnte auch, wie wir weiter unten nachweisen wollen, nicht anders enden, nachdem das „Rabotscheje Djelo“ in Nr. 10 eine neue Schwenkung zum Ökonomismus gemacht hatte. Es

---

\* *W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 122—131. *Der Übers.*

erwies sich als unbedingt notwendig, gegen diese verschwommene und ungenau formulierte, dafür aber um so zähere Richtung, die die Fähigkeit besitzt, in verschiedenartigen Formen wiederaufzuerstehen, einen entschiedenen Kampf aufzunehmen. Dementsprechend ist der ursprüngliche Plan der Broschüre abgeändert und ganz beträchtlich erweitert worden.

Ihr Hauptthema sollten die drei Fragen sein, die im Artikel „Womit beginnen?“ aufgeworfen worden sind. Und zwar die Fragen: nach dem Charakter und dem Hauptinhalt unserer politischen Agitation, nach unseren Organisationsaufgaben, nach dem Plan für den gleichzeitigen und von verschiedenen Seiten her erfolgenden Aufbau einer kampffähigen gesamtrossischen Organisation. Schon seit langem interessieren diese Fragen den Verfasser, der bereits in der „Rabotschaja Gaseta“<sup>45</sup> bemüht war, bei einem der mißlungenen Versuche, die Zeitung wieder herauszugeben, sie aufzuwerfen. (Siehe Kap. V.) Aber unsere ursprüngliche Absicht, uns in der Broschüre auf eine Analyse allein dieser drei Fragen zu beschränken und unsere Anschauungen nach Möglichkeit in positiver Form auseinanderzusetzen, ohne oder fast ohne polemisch zu werden, erwies sich als gänzlich undurchführbar, und zwar aus zwei Gründen. Einerseits stellte es sich heraus, daß der Ökonomismus viel zählebiger war, als wir angenommen hatten (wir gebrauchten das Wort Ökonomismus im weiten Sinne, wie es in Nr. 12 der „Iskra“ [Dezember 1901] im Artikel „Eine Aussprache mit den Verteidigern des Ökonomismus“ erläutert worden ist, wo sozusagen ein Konsept der hier dem Leser vorgelegten Broschüre entworfen wurde\*). Es wurde klar, daß die verschiedenen Ansichten über die Lösung dieser drei Fragen in weitaus höherem Grade aus dem grundlegenden Gegensatz zwischen den beiden Richtungen in der russischen Sozialdemokratie zu erklären sind als aus den Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen. Andererseits haben die Bedenken der Ökonomen über die tatsächliche Durchführung unserer Auffassungen in der „Iskra“ mit aller Klarheit gezeigt, daß wir häufig buchstäblich verschiedene Sprachen sprechen, daß wir uns darum *nicht* verständigen können, wenn wir nicht ab ovo\*\* beginnen, und daß es notwendig ist, den Versuch zu unternehmen, einen möglichst populären, durch sehr zahlreiche und konkrete Beispiele erläuterten, systematischen „Meinungsaustausch“ mit allen Ökonomen über *alle* prinzipiellen Punkte unserer Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen. Und so habe ich mich entschlossen, den Versuch eines solchen „Meinungsaustausches“ zu unternehmen, wobei ich

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 2. Halbbd., S. 95. *Der Übers.*

\*\* vom Ei, vom Anfang an. *Der Übers.*

mir vollkommen bewußt war, daß dies den Umfang der Broschüre stark erweitern und ihr Erscheinen verzögern wird, doch sah ich zugleich keine *andere* Möglichkeit, mein im Artikel „Womit beginnen?“ gegebenes Versprechen einzulösen. Der Entschuldigung wegen der Verspätung muß ich also noch die Entschuldigung wegen der ungeheuren Mängel in der literarischen Bearbeitung der Broschüre hinzufügen: ich mußte in *größter Hast* arbeiten und wurde überdies durch alle möglichen anderen Arbeiten abgelenkt.

Die Analyse der obengenannten drei Fragen stellt nach wie vor das Hauptthema der Broschüre dar, doch mußte ich mit zwei allgemeineren Fragen beginnen: warum ist eine so „harmlose“ und „natürliche“ Losung wie „Freiheit der Kritik“ für uns ein wahres Kampfsignal? warum können wir uns nicht einmal über die Grundfrage, die Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der spontanen Massenbewegung, verständigen? Ferner verwandelte sich die Darlegung der Auffassungen vom Charakter und Inhalt der politischen Agitation in eine Erläuterung des Unterschiedes zwischen trade-unionistischer und sozialdemokratischer Politik und die Darlegung der Auffassungen von den organisatorischen Aufgaben in eine Erläuterung des Unterschiedes zwischen der die Ökonomen befriedigenden Handwerkskerei und der, unseres Erachtens, notwendigen Organisation der Revolutionäre. Ferner bestehe ich auf dem „Plan“ einer gesamt-russischen politischen Zeitung um so mehr, je unhaltbarer die gegen diesen Plan erhobenen Einwände waren und je unsachlicher man mir auf die im Artikel „Womit beginnen?“ gestellte Frage geantwortet hat, wie wir wohl gleichzeitig von allen Seiten her den Aufbau der für uns so notwendigen Organisation in Angriff nehmen könnten. Endlich gedenke ich im Schlußteil der Broschüre zu zeigen, daß wir alles, was von uns abhing, getan haben, um dem entscheidenden Bruch mit den Ökonomen vorzubeugen, der sich jedoch als unvermeidlich erwiesen hat; daß das „Rabotscheje Djelo“ eine besondere, wenn man will „historische“ Bedeutung dadurch erlangt hat, daß es am vollkommensten, am prägnantesten nicht den konsequenten Ökonomismus, sondern jene Zerfahrenheit und jene Schwankungen zum Ausdruck gebracht hat, die das Merkmal einer *ganzen Periode* in der Geschichte der russischen Sozialdemokratie ausgemacht haben; daß darum auch die auf den ersten Blick allzu eingehende Polemik gegen das „Rabotscheje Djelo“ Bedeutung gewinnt, denn wir können nicht vorwärtsschreiten, wenn wir diese Periode nicht endgültig überwunden haben.

Februar 1902.

W. Iljin

## 1. DOGMATISMUS UND „FREIHEIT DER KRITIK“

### a) Was heißt „Freiheit der Kritik“?

„Freiheit der Kritik“ ist heutzutage entschieden das modernste Schlagwort, das in den Diskussionen zwischen den Sozialisten und den Demokraten aller Länder am häufigsten gebraucht wird. Auf den ersten Blick kann man sich kaum etwas Seltsameres vorstellen als diese feierlichen Berufungen einer der streitenden Parteien auf die Freiheit der Kritik. Sind denn je aus der Mitte der fortschrittlichen Parteien Stimmen laut geworden gegen das verfassungsmäßige Gesetz der meisten europäischen Länder, das die Freiheit der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Forschung garantiert? „Da stimmt etwas nicht!“ — muß sich jeder Fernstehende sagen, der an allen Ecken und Enden das Modeschlagwort gehört hat, aber in das Wesen der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Streitenden noch nicht eingedrungen ist. „Dieses Schlagwort gehört offenbar zu jenen konventionellen Wörtchen, die sich durch den Gebrauch wie Spitznamen einbürgern und fast zu Gattungsnamen werden.“

In der Tat, es ist für niemand ein Geheimnis, daß in der heutigen internationalen\* Sozialdemokratie zwei Richtungen entstanden sind,

\* Beiläufig bemerkt. In der Geschichte des modernen Sozialismus ist es wohl eine vereinzelte und in ihrer Art außerordentlich tröstliche Erscheinung, daß der Zwist der verschiedenen Richtungen innerhalb des Sozialismus zum erstenmal aus einem nationalen zu einem internationalen geworden ist. In früheren Zeiten blieben die Streitigkeiten zwischen den Lassalleanern<sup>46</sup> und Eisenachern, zwischen den Guesdisten und Possibilisten, zwischen den Fabiern und Sozialdemokraten, zwischen den Anhängern der „Narodnaja Wolja“ und den Sozialdemokraten auf rein nationalen Rahmen beschränkt, spiegelten rein nationale Besonderheiten wider, spielten sich sozusagen auf verschiedenen Ebenen ab. Heute (jetzt ist das bereits deutlich zu erkennen) bilden die englischen Fabier, die französischen Ministerialisten, die deutschen Bernsteinianer und die russischen Kritiker<sup>47</sup> eine einzige Familie, sie alle loben einander, lernen voneinander und ziehen gemeinsam gegen den „dogmatischen“ Marxismus zu Felde. Vielleicht wird die internationale revolutionäre Sozialdemokratie in diesem ersten wirklich internationalen Ringen mit dem sozialistischen Opportunismus genügend erstarken, um der schon seit langem in Europa herrschenden politischen Reaktion ein Ende zu bereiten?



zwischen denen der Kampf bald entbrennt und in hellen Flammen auflodert, bald erlischt und unter der Asche eindrucksvoller „Waffenstillstands-Resolutionen“ weiterglimmt. Worin die „neue“ Richtung besteht, die dem „alten, dogmatischen“ Marxismus „kritisch“ gegenübersteht, das hat mit genügender Klarheit Bernstein<sup>48</sup> gesagt und Millerand<sup>49</sup> gezeigt.

Die Sozialdemokratie soll aus einer Partei der sozialen Revolution zu einer demokratischen Partei der sozialen Reformen werden. Diese politische Forderung hat Bernstein mit einer ganzen Batterie ziemlich gut aufeinander abgestimmter „neuer“ Argumente und Betrachtungen umstellt. Geleugnet wurde die Möglichkeit, den Sozialismus wissenschaftlich zu begründen und vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung seine Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit zu beweisen; geleugnet wurde die Tatsache der zunehmenden Verelendung, der Proletarisierung und der Zuspitzung der kapitalistischen Widersprüche; der Begriff „Endziel“ selbst wurde für unhaltbar erklärt und die Idee der Diktatur des Proletariats bedingungslos verworfen; geleugnet wurde der prinzipielle Gegensatz von Liberalismus und Sozialismus, geleugnet die *Theorie des Klassenkampfes*, die auf eine streng demokratische, nach dem Willen der Mehrheit regierte Gesellschaft unanwendbar sei, usw.

So kam es, daß die Forderung nach einer entschiedenen Schwenkung von der revolutionären Sozialdemokratie zum bürgerlichen Sozialreformismus von einer nicht minder entschiedenen Schwenkung zur bürgerlichen Kritik an allen Grundideen des Marxismus begleitet wurde. Da aber diese Kritik am Marxismus schon seit langem sowohl von der politischen Tribüne wie vom Katheder der Universität herab in einer Unmenge von Broschüren und in einer Reihe gelehrter Abhandlungen betrieben wurde, da die ganze heranwachsende Jugend der gebildeten Klassen jahrzehntelang systematisch im Geiste dieser Kritik erzogen wurde, so ist es nicht verwunderlich, daß die „neue kritische“ Richtung in der Sozialdemokratie urplötzlich, als etwas Abgeschlossenes auftrat, so wie Minerva dem Haupte Jupiters entstieg. Ihrem Inhalt nach brauchte sich diese Richtung nicht zu entwickeln und herauszubilden: sie wurde direkt aus der bürgerlichen Literatur in die sozialistische verpflanzt.

Weiter. Wenn die theoretische Kritik Bernsteins und seine politischen Gelüste noch für irgend jemand unklar geblieben waren, so sorgten die Franzosen für eine anschauliche Demonstration der „neuen Methode“. Frankreich zeigte sich auch diesmal, getreu seinem alten Ruf, als „das Land, wo die geschichtlichen Klassenkämpfe mehr als

anderswo jedesmal bis zur Entscheidung durchgefochten wurden“ (Engels in der Vorrede zu Marx' Schrift „Der Achtzehnte Brumaire“<sup>50</sup>). Die französischen Sozialisten theoretisierten nicht, sondern handelten einfach; die in demokratischer Hinsicht höher entwickelten politischen Verhältnisse Frankreichs gestatteten ihnen, sofort zum „praktischen Bernsteinianertum“ mit allen seinen Konsequenzen überzugehen. Mille-  
rand hat ein ausgezeichnetes Musterbeispiel dieses praktischen Bernsteinianertums geliefert, — nicht umsonst waren sowohl Bernstein als auch Vollmar sofort dabei, Millerand so eifrig zu verteidigen und ihm Lob zu spenden! In der Tat: wenn die Sozialdemokratie im Grunde genommen einfach eine Reformpartei ist und den Mut haben muß, dies offen zu bekennen, dann hat der Sozialist nicht nur das gute Recht, in ein bürgerliches Kabinett einzutreten, sondern er muß sogar stets danach streben. Wenn die Demokratie im Grunde genommen eine Aufhebung der Klassenherrschaft bedeutet, warum sollte dann ein sozialistischer Minister nicht die ganze bürgerliche Welt mit Reden über Klassenzusammenarbeit entzücken? Warum sollte er nicht selbst dann noch in der Regierung bleiben, wenn die Niedermetzlung von Arbeitern durch Gendarmen zum hundertsten und tausendsten Male den wahren Charakter der demokratischen Klassenzusammenarbeit offenbart hat? Warum sollte er nicht persönlich an der Begrüßung des Zaren teilnehmen, den die französischen Sozialisten jetzt nicht anders nennen als den Helden des Galgens, der Knute und der Verbannung (knouteur, pendeur et déportateur)? Und als Entgelt für diese unsagbare Erniedrigung und Selbstbespeigung des Sozialismus vor der ganzen Welt, für die Korrumpierung des sozialistischen Bewußtseins der Arbeitermassen — dieser einzigen Grundlage, die uns den Sieg verbürgen kann —, als Entgelt dafür geräuschvolle *Projekte* armseliger Reformen, die so armselig sind, daß es schon gelang, unter bürgerlichen Regierungen mehr durchzusetzen!

Wer nicht absichtlich die Augen verschließt, der muß sehen, daß die neue „kritische“ Richtung im Sozialismus nichts anderes ist als eine neue Spielart des *Opportunismus*. Beurteilt man die Menschen nicht nach der glänzenden Uniform, die sie sich selber angelegt, nicht nach dem effektvollen Namen, den sie sich selber beigelegt haben, sondern danach, wie sie handeln und was sie in Wirklichkeit propagieren, so wird es klar, daß die „Freiheit der Kritik“ die Freiheit der opportunistischen Richtung in der Sozialdemokratie ist, die Freiheit, die Sozialdemokratie in eine demokratische Reformpartei zu verwandeln, die Freiheit, bürgerliche Ideen und bürgerliche Elemente in den Sozialismus einzuschmuggeln.

Freiheit ist ein großes Wort, aber unter dem Banner der Freiheit der Industrie wurden die räuberischsten Kriege geführt, unter dem Banner der Freiheit der Arbeit wurden die Werktätigen ausgeplündert. Dieselbe innere Verlogenheit steckt im heutigen Gebrauch des Wortes „Freiheit der Kritik“. Leute, die tatsächlich davon überzeugt wären, daß sie die Wissenschaft vorwärtsgebracht hätten, würden nicht Freiheit für die neuen Auffassungen neben den alten fordern, sondern eine Ersetzung der alten durch die neuen. Das jetzt laut gewordene Geschrei „Es lebe die Freiheit der Kritik!“ erinnert allzusehr an die Fabel vom leeren Faß.

Wir schreiten als eng geschlossenes kleines Häuflein, uns fest an den Händen haltend, auf steilem und abgründigem Wege dahin. Wir sind von allen Seiten von Feinden umgeben und müssen fast stets unter ihrem Feuer marschieren. Wir haben uns, nach frei gefaßtem Beschluß, eben zu dem Zweck zusammengetan, um gegen die Feinde zu kämpfen und nicht in den benachbarten Sumpf zu geraten, dessen Bewohner uns von Anfang an dafür schalten, daß wir uns zu einer besonderen Gruppe vereinigt und den Weg des Kampfes und nicht den der Versöhnung gewählt haben. Und nun beginnen einige von uns zu rufen: gehen wir in diesen Sumpf! Will man ihnen ins Gewissen reden, so erwidern sie: was seid ihr doch für rückständige Leute! und ihr schämt euch nicht, uns das freie Recht abzusprechen, euch auf einen besseren Weg zu rufen! — O ja, meine Herren, ihr habt die Freiheit, nicht nur zu rufen, sondern auch zu gehen wohin ihr wollt, selbst in den Sumpf hinein; wir sind sogar der Meinung, daß euer wahrer Platz gerade im Sumpfe ist, und wir sind bereit, euch nach Kräften bei eurer Übersiedlung dorthin zu helfen. Aber laßt unsere Hände los, klammert euch nicht an uns und besudelt nicht das große Wort Freiheit, denn wir haben ja auch die „Freiheit“, zu gehen wohin wir wollen, die Freiheit, nicht nur gegen den Sumpf anzukämpfen, sondern auch gegen diejenigen, die sich dem Sumpfe zuwenden!

#### *b) Die neuen Verteidiger der „Freiheit der Kritik“*

Eben diese Losung („Freiheit der Kritik“) wird in letzter Zeit vom „Rabotscheje Djelo“ (Nr. 10), dem Organ des „Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten“, feierlich verkündet, und zwar nicht als theoretisches Postulat, sondern als politische Forderung, als Antwort auf die Frage: „Ist ein Zusammenschluß der im Auslande wirkenden sozialdemokratischen Organisationen möglich?“ — „Für einen dauerhaften Zusammenschluß ist Freiheit der Kritik notwendig“ (S. 36).

Aus dieser Erklärung ergeben sich zwei ganz bestimmte Schlußfolgerungen: 1. Das „Rabotscheje Djelo“ nimmt die opportunistische Richtung in der internationalen Sozialdemokratie überhaupt unter seinen Schutz; 2. das „Rabotscheje Djelo“ fordert die Freiheit des Opportunismus in der russischen Sozialdemokratie. Betrachten wir diese Schlußfolgerungen.

Dem „Rabotscheje Djelo“ mißfällt „insbesondere“ „die Neigung der ‚Iskra‘ und der ‚Sarja‘<sup>51</sup>, einen Bruch zwischen dem *Berg* und der *Gironde* in der internationalen Sozialdemokratie zu prophezeien“\*.

„Überhaupt scheint uns“, schreibt B. Kritschewski, der Redakteur des „Rabotscheje Djelo“, „das Gerede vom *Berg* und von der *Gironde* in den Reihen der Sozialdemokratie eine oberflächliche historische Analogie zu sein, die sich bei einem Marxisten sehr merkwürdig ausnimmt: der *Berg* und die *Gironde* repräsentierten nicht verschiedene Temperamente oder geistige Richtungen, wie es den ideologischen Geschichtsschreibern scheinen mag, sondern verschiedene Klassen oder Schichten — die mittlere Bourgeoisie auf der einen und das Kleinbürgertum und das Proletariat auf der andern Seite. In der modernen sozialistischen Bewegung gibt es aber keinen Konflikt der Klasseninteressen, sie steht restlos in *allen*“ (hervorgehoben von B. Kr.) „ihren Spielarten, die ausgemachtsten Bernsteinianer mit inbegriffen, auf dem Boden der Klasseninteressen des Proletariats, seines Klassenkampfes für die politische und wirtschaftliche Befreiung.“ (S. 32 und 33.)

Eine kühne Behauptung! Hat B. Kritschewski nichts von der längst wahrgenommenen Tatsache gehört, daß gerade die starke Beteiligung der *Schicht* der „Akademiker“ an der sozialistischen Bewegung der letzten Jahre dem Bernsteinianertum eine so rasche Verbreitung gesichert hat? Und vor allem, — worauf stützt unser Verfasser seine Meinung, daß auch „die ausgemachtsten Bernsteinianer“ auf dem Boden des Klassenkampfes für die politische und wirtschaftliche Befreiung des Proletariats stehen? Das entzieht sich unserer Kenntnis. Die entschiedene Verteidigung der ausgemachtsten Bernsteinianer wird buchstäblich durch keine Argumente oder Erwägungen gestützt. Der Verfasser glaubt anscheinend, daß seine Behauptung keiner Beweise bedürfe, wenn er das wiederholt, was die ausgemachtsten Bernsteinianer von sich selber sagen. Aber kann man sich etwas „Ober-

\* Der Vergleich der beiden Strömungen im revolutionären Proletariat (der revolutionären und der opportunistischen) mit den beiden Strömungen in der revolutionären Bourgeoisie des 18. Jahrhunderts (der jakobinischen, dem „*Berg*“, und der girondistischen) ist im Leitartikel von Nr. 2 der „Iskra“ (Februar 1901) angestellt worden. Der Verfasser dieses Artikels ist Plechanow. Bis zum heutigen Tage lieben es die Kadetten, die „Bessaglawzy“<sup>52</sup> und die Menschewiki, vom „Jakobinertum“ in der russischen Sozialdemokratie zu sprechen. Aber daß Plechanow zum erstenmal diesen Begriff gegen den rechten Flügel in der Sozialdemokratie gebraucht hat, das wird heute lieber verschwiegen oder ... vergessen. (*Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.*)

flächlicheres“ denken als dieses Urteil über eine ganze Richtung auf Grund dessen, was die Vertreter dieser Richtung von sich selber sagen? Kann man sich etwas Oberflächlicheres denken als die weitere „Moral“ von den zwei verschiedenen und sogar diametral entgegengesetzten Typen oder Wegen der Parteientwicklung („Rabotscheje Djelo“, S. 34/35)? Die deutschen Sozialdemokraten, heißt es, erkennen die volle Freiheit der Kritik an, die Franzosen aber nicht, und gerade dieses Beispiel zeige die ganze „Schädlichkeit der Intoleranz“.

Gerade das Beispiel B. Kritschewskis, antworten wir darauf, zeigt, daß manchmal Leute sich Marxisten nennen, die die Geschichte buchstäblich „nach Ilowaiski“<sup>53</sup> auffassen. Um die Einheitlichkeit der deutschen und die Zersplitterung der französischen sozialistischen Partei zu erklären, brauche man gar nicht in den Eigenheiten der Geschichte dieses oder jenes Landes herumzustöbern, die Verhältnisse des militärischen Halbabsolutismus und des republikanischen Parlamentarismus einander gegenüberzustellen, die Folgen der Kommune und des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialisten<sup>54</sup> zu analysieren, das wirtschaftliche Leben und die wirtschaftliche Entwicklung zu vergleichen, daran zu erinnern, wie „das beispiellose Anwachsen der deutschen Sozialdemokratie“ begleitet war von einer in der Geschichte des Sozialismus einzig dastehenden Energie im Kampf nicht nur gegen die theoretischen (Mülberger, Dühring\*, die Kathedersozialisten), sondern auch gegen die taktischen (Lassalle) Verirrungen usw. usf. All das sei überflüssig! Die Franzosen zanken sich, weil sie intolerant, die Deutschen sind einig, weil sie artige Knäben seien.

Man beachte, daß mit Hilfe dieses beispiellosen Scharfsinns die Tatsache „abgetan“ wird, die die Verteidigung der Bernsteinianer völlig zunichte macht. Ob sie tatsächlich auf dem Boden des proletarischen

\* Als Engels gegen Dühring vom Leder zog, da neigten ziemlich viele Vertreter der deutschen Sozialdemokratie zu den Ansichten Dührings, und Engels wurde sogar öffentlich, auf dem Parteitag, mit Vorwürfen überschüttet, zu scharf, zu intolerant, zu unkameradschaftlich in der Polemik vorgegangen zu sein, usw. Most und Genossen beantragten (auf dem Parteitag des Jahres 1877), die Engelschen Artikel sollten aus dem „Vorwärts“<sup>55</sup> fernbleiben, da sie „für die weitaus größte Mehrheit der Leser . . . völlig ohne Interesse . . . sind“. Vahlteich erklärte, daß die Aufnahme dieser Artikel der Partei großen Schaden bringe, daß auch Dühring der Sozialdemokratie viel genützt habe: „Wir haben alle im Interesse der Partei zu benützen, aber wenn sich die Professoren streiten, sei der ‚Vorwärts‘ nicht das Forum, vor dem dieser Streit ausgefochten werden dürfe.“ („Vorwärts“ Nr. 65 vom 6. Juni 1877.) Man sieht, auch das ist ein Beispiel, wie die „Freiheit der Kritik“ verteidigt wird, und es würde nichts schaden, wenn unsere legalen Kritiker und illegalen Opportunisten, die es so sehr lieben, sich auf die Deutschen zu berufen, über dieses Beispiel nachdenken wollten!

Klassenkampfes *stehen* — diese Frage kann endgültig und unwiderruflich nur durch die historische Erfahrung entschieden werden. Folglich hat in dieser Beziehung gerade das Beispiel Frankreichs die größte Bedeutung, da Frankreich das einzige Land ist, in dem die Bernsteinianer — unter stürmischem Beifall ihrer deutschen Kollegen (und zum Teil auch der russischen Opportunisten: vgl. „Rabotscheje Djelo“ Nr. 2/3, S. 83/84) — den Versuch gemacht haben, sich auf eigene Füße zu stellen. Die Berufung auf die „Intoleranz“ der Franzosen erweist sich — abgesehen von ihrer (im Nosdrewschen<sup>56</sup> Sinne) „geschichtlichen“ Bedeutung — einfach als Versuch, durch zürnende Worte sehr unangenehme Tatsachen zu vertuschen.

Doch sind wir durchaus noch nicht gewillt, B. Kritschewski und den übrigen zahlreichen Verteidigern der „Freiheit der Kritik“ die Deutschen zu schenken. Wenn die „ausgemachtsten Bernsteinianer“ in den Reihen der deutschen Partei noch geduldet werden können, so nur insofern, als sie sich sowohl der Hannoverschen Resolution fügen, die die „Zusatzanträge“ Bernsteins entschieden verworfen hat, als auch der Lübecker Resolution, die (ungeachtet aller Diplomatie) eine direkte Warnung an Bernstein enthält. Man mag vom Standpunkte der Interessen der deutschen Partei darüber streiten, inwieweit diese Diplomatie angebracht war, ob in diesem Falle ein magerer Vergleich besser ist als ein tüchtiger Streit; man mag, mit einem Wort, in der Beurteilung der Zweckmäßigkeit dieser oder jener Art der Ablehnung des Bernsteinertums verschiedener Meinung sein, doch darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß die deutsche Partei das Bernsteinianertum zweimal *abgelehnt* hat. Darum heißt es, absolut nicht begreifen, was vor aller Augen vor sich geht, wenn man glaubt, das Beispiel der Deutschen bestätige die These: „Die ausgemachtsten Bernsteinianer stehen auf dem Boden des Klassenkampfes des Proletariats für seine wirtschaftliche und politische Befreiung“.

Nicht genug damit. Das „Rabotscheje Djelo“ tritt, wie wir bereits bemerkt haben, vor die russische Sozialdemokratie mit der Forderung nach „Freiheit der Kritik“ und mit einer Verteidigung des Bernsteinianertums. Offenbar hatte es Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß man unsere „Kritiker“ und Bernsteinianer zu Unrecht gekränkt habe. Aber wen denn? Wer? Wo? Wann? Worin bestand diese Ungerechtigkeit? — Darüber schweigt sich das „Rabotscheje Djelo“ aus, es erwähnt kein einziges Mal einen russischen Kritiker und Bernsteinianer! Es bleibt uns also nur übrig eine von zwei möglichen Annahmen. Entweder ist es niemand anders als das „Rabotscheje Djelo“ selbst, das zu Unrecht gekränkt worden ist (das wird dadurch

bestätigt, daß in den beiden Artikeln der Nr. 10 nur von den Kränkungen die Rede ist, die die „Sarja“ und die „Iskra“ dem „Rabotscheje Djelo“ zugefügt hätten). Wie soll man dann aber die merkwürdige Tatsache erklären, daß das „Rabotscheje Djelo“, das stets so hartnäckig in Abrede gestellt hat, mit dem Bernsteinianertum je solidarisch gewesen zu sein, zu seiner eigenen Verteidigung nichts vorzubringen vermochte, ohne für die „ausgemachtsten Bernsteinianer“ und für die Freiheit der Kritik ein Wort einzulegen? Oder es sind irgendwelche dritte Personen zu Unrecht gekränkt worden. Welches können dann die Gründe sein, über sie zu schweigen?

So sehen wir, daß das „Rabotscheje Djelo“ dasselbe Versteckspiel fortsetzt, das es (wie wir weiter unten zeigen werden) von Anbeginn an getrieben hat. Und ferner beachte man diese erste tatsächliche Anwendung der gepriesenen „Freiheit der Kritik“. In Wirklichkeit führte diese sofort nicht nur zu einer absoluten Kritiklosigkeit, sondern auch zum Ausbleiben jedes selbständigen Urteils überhaupt. Dasselbe „Rabotscheje Djelo“, das das russische Bernsteinianertum (nach dem treffenden Ausdruck Starowjers) wie eine heimliche Krankheit verschweigt, schlägt vor, zur Heilung dieser Krankheit das letzte deutsche Rezept gegen die deutsche Abart der Krankheit *ganz einfach abzuschreiben!* Anstatt der Freiheit der Kritik eine sklavische, . . . schlimmer: eine äffische Nachahmung! Der gleiche soziale und politische Inhalt des modernen internationalen Opportunismus kommt in diesen oder jenen Abarten entsprechend den nationalen Besonderheiten zum Vorschein. In dem einen Lande trat die Gruppe der Opportunisten seit jeher unter einer besonderen Flagge auf, in dem anderen vernachlässigten die Opportunisten die Theorie und betrieben praktisch die Politik der Radikalsozialisten, in dem dritten sind einige Mitglieder der revolutionären Partei ins Lager des Opportunismus übergelaufen und bemühen sich, ihre Ziele nicht in offenem Kampf um die Prinzipien und um eine neue Taktik zu erreichen, sondern durch eine allmähliche, unmerkliche und, wenn man so sagen darf, straflose Demoralisierung ihrer Partei; in dem vierten wenden ebensolche Überläufer die gleichen Methoden an im Halbdunkel der politischen Sklaverei und bei einer sehr originellen Wechselbeziehung zwischen „legaler“ und „illegaler“ Tätigkeit usw. Von Freiheit der Kritik und des Bernsteinianertums als Vorbedingung für die Vereinigung der russischen Sozialdemokraten reden zu wollen und dabei nicht zu analysieren, worin sich nämlich das russische Bernsteinianertum geäußert und welche besonderen Früchte es gezeitigt hat, das heißt das Wort ergreifen, um nichts zu sagen.

Versuchen wir also selber, wenn auch nur in wenigen Worten, das zu sagen, was das „Rabotscheje Djelo“ nicht zu sagen wünschte (oder vielleicht nicht einmal zu begreifen vermochte).

### c) Die Kritik in Rußland

Die Haupteigenart Rußlands besteht in der von uns zu untersuchenden Beziehung darin, daß einerseits schon der *eigentliche Beginn* der spontanen Arbeiterbewegung und andererseits die einsetzende Wendung der fortgeschrittenen öffentlichen Meinung zum Marxismus gekennzeichnet war durch eine Vereinigung offenkundig heterogener Elemente unter gemeinsamer Flagge und zum Kampfe gegen den gemeinsamen Gegner (die veraltete soziale und politische Weltanschauung<sup>57</sup>). Wir sprechen vom Honigmond des „legalen Marxismus“. Das war überhaupt eine außerordentlich originelle Erscheinung, die in den achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre niemand auch nur für möglich gehalten hätte. In einem absolutistischen Lande, wo die Presse vollkommen geknebelt ist, in der Epoche einer wüsten politischen Reaktion, die die geringsten Anzeichen des Protestes oder politischer Unzufriedenheit verfolgt, bricht sich plötzlich in der *unter Zensur stehenden* Literatur die Theorie des revolutionären Marxismus Bahn, dargelegt in einer Äsopschen, aber für alle „Interessierten“ verständlichen Sprache. Die Regierung war gewöhnt, nur die Theorie des (revolutionären) Narodowolzentums als gefährlich anzusehen, ohne, wie das so üblich ist, ihre innere Evolution zu bemerken, und freute sich über jede gegen diese Theorie gerichtete Kritik. Bis die Regierung dahinterkam, bis die schwerfällige Armee der Zensoren und Gendarmen den neuen Feind ausfindig machte und über ihn herfiel, verging (mit unserem russischen Maß gemessen) recht viel Zeit. In dieser Zeit aber erschien ein marxistisches Buch nach dem andern, marxistische Zeitschriften und Zeitungen wurden gegründet, ausnahmslos jeder wurde Marxist, den Marxisten wurde geschmeichelt, der Hof gemacht, die Verleger waren über den außergewöhnlich hohen Absatz marxistischer Bücher entzückt. Es ist durchaus begreiflich, daß unter den Marxisten, die in diesem Taumel ihre ersten Schritte taten, mehr als ein „Schriftsteller überheblich wurde“<sup>58</sup> . . .

Heute kann von jener Epoche ganz ruhig wie von der Vergangenheit gesprochen werden. Es ist für niemanden ein Geheimnis, daß die kurze Blüte des Marxismus an der Oberfläche unserer Literatur durch das Bündnis extrem-radikaler mit sehr gemäßigten Leuten hervorgerufen wurde. Im Grunde genommen waren die Letztgenannten



bürgerliche Demokraten, und dieser Schluß (der durch ihre weitere „kritische“ Entwicklung offenkundig bestätigt worden ist) drängte sich manch einem schon zu einer Zeit auf, als das „Bündnis“ noch intakt war.\*

Wenn dem aber so ist, fällt dann nicht die größte Verantwortung für die spätere „Verwirrung“ gerade auf die revolutionären Sozialdemokraten, die dieses Bündnis mit den zukünftigen „Kritikern“ eingegangen sind? Diese Frage und die bejahende Antwort auf sie bekommt man manchmal von Leuten zu hören, die die Sache allzu gradlinig betrachten. Doch haben diese Leute absolut unrecht. Nur wer zu sich selbst kein Vertrauen hat, kann sich vor vorübergehenden Bündnissen, und sei es auch mit unzuverlässigen Leuten, fürchten, aber keine einzige politische Partei könnte ohne solche Bündnisse existieren. Das Zusammengehen mit den legalen Marxisten jedoch war in seiner Art das erste wirklich politische Bündnis der russischen Sozialdemokratie. Dank diesem Bündnis ist ein erstaunlich rascher Sieg über die Volkstümlerrichtung und eine ungeheuer starke Verbreitung der Ideen des Marxismus (wenn auch in vulgarisierter Form) erzielt worden. Dabei war das Bündnis nicht ganz ohne „Bedingungen“ abgeschlossen worden. Ein Beweis dafür ist das im Jahre 1895 von der Zensur verbrannte marxistische Sammelbuch „Materialien zur Frage der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands“<sup>59</sup>. Wenn das literarische Übereinkommen mit den legalen Marxisten mit einem politischen Bündnis verglichen werden kann, so kann dieses Buch mit einem politischen Vertrag verglichen werden.

Der Bruch ist natürlich nicht dadurch hervorgerufen worden, daß sich die „Bundesgenossen“ als bürgerliche Demokraten entpuppten. Im Gegenteil, die Repräsentanten dieser letzten Richtung sind die natürlichen und willkommenen Bundesgenossen der Sozialdemokratie, soweit es sich um deren demokratische Aufgaben handelt, die durch die gegenwärtige Lage Rußlands in den Vordergrund gerückt werden. Die notwendige Voraussetzung eines solchen Bündnisses ist aber, daß die Sozialisten die volle Möglichkeit haben, vor der Arbeiterklasse den feindlichen Gegensatz ihrer Interessen zu den Interessen der Bourgeoisie zu enthüllen. Das Bernsteinianertum aber und die „kritische“ Richtung, der sich die Mehrheit der legalen Marxisten samt und sonders verschrieben hatte, machten diese Möglichkeit zunichte und demoralisierten das sozialistische Bewußtsein, indem sie den

\* Hier ist der Artikel K. Tulins gegen Struve gemeint, der die Zusammenfassung eines Referats war, das den Titel trug: „Wie sich der Marxismus in der bürgerlichen Literatur widerspiegelt“. (Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.)

Marxismus vulgarisierten, die Theorie der Abstumpfung der sozialen Gegensätze predigten, die Idee der sozialen Revolution und der Diktatur des Proletariats für ein Üding erklärten, die Arbeiterbewegung und den Klassenkampf auf einen engen Trade-Unionismus und auf den „realistischen“ Kampf um kleine, allmähliche Reformen beschränkten. Das war vollkommen gleichbedeutend mit der Haltung der bürgerlichen Demokratie, die das Recht auf Selbständigkeit und folglich auch die Existenzberechtigung des Sozialismus verneint; das bedeutete in der Praxis das Bestreben, die aufkommende Arbeiterbewegung in ein Anhängsel der Liberalen zu verwandeln.

Es ist nur natürlich, daß unter diesen Umständen der Bruch notwendig war. Aber die „originelle“ Besonderheit Rußlands machte sich darin geltend, daß dieser Bruch einfach die Entfernung der Sozialdemokraten aus der allgemein zugänglichen und weit verbreiteten „legalen“ Literatur bedeutete. In ihr setzten sich „ehemalige Marxisten“ fest, die „im Zeichen der Kritik“ auftraten und fast ein Monopol darauf erhielten, den Marxismus zu „erledigen“. Die Rufe: „Gegen die Orthodoxie!“ und „Es lebe die Freiheit der Kritik!“ (die das „Rabotscheje Djelo“ jetzt wiederholt), wurden mit einem Schlag Modewörtchen, und daß selbst die Zensoren und Gendarmen dieser Mode nicht widerstehen konnten, geht aus solchen Tatsachen hervor, daß das Buch des berühmten (herostratisch berühmten) Bernstein in drei russischen Ausgaben erschienen ist oder daß Subatow<sup>60</sup> die Bücher Bernsteins, des Herrn Prokopowitsch u. a. empfohlen hat (siehe „Iskra“ Nr. 10). Den Sozialdemokraten fiel nun die an sich schon schwierige und durch rein äußere Hindernisse noch unglaublich erschwerte Aufgabe zu, gegen die neue Richtung zu kämpfen. Diese Richtung aber beschränkte sich nicht auf das Gebiet der Literatur. Das Abschwenken zur „Kritik“ traf sich hierbei mit der Neigung der sozialdemokratischen Praktiker zum „Ökonomismus“.

Wie der Zusammenhang und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen der legalen Kritik und dem illegalen Ökonomismus entstand und sich entwickelte, diese interessante Frage könnte Gegenstand eines besonderen Artikels sein. Uns genügt es hier, das unzweifelhafte Bestehen dieses Zusammenhangs festzustellen. Das berüchtigte „Credo“<sup>61</sup> hat eben darum eine so verdiente Berühmtheit erlangt, weil es diesen Zusammenhang offen formuliert und die politische Grundtendenz des „Ökonomismus“ ausgeplaudert hat: die Arbeiter sollen den ökonomischen Kampf (genauer müßte man sagen: den trade-unionistischen Kampf, denn dieser umfaßt auch die spezifische Arbeiterpolitik) führen, die marxistische Intelligenz aber soll sich mit den Liberalen zu politi-

schem „Kampf“ verschmelzen. Die trade-unionistische Arbeit „im Volke“ erwies sich als die Verwirklichung der ersten, die legale Kritik als die der zweiten Hälfte dieser Aufgabe. Diese Erklärung war eine so ausgezeichnete Waffe gegen den Ökonomismus, daß man, wenn es kein „Credo“ gegeben, es hätte erfinden müssen.

Das „Credo“ war nicht erfunden, aber es ist ohne und vielleicht sogar gegen den Willen seiner Verfasser veröffentlicht worden. Wenigstens hat der Schreiber dieser Zeilen, der sich daran beteiligt hat, das neue „Programm“\* ans Tageslicht zu bringen, Vorwürfe und Klagen darüber hören müssen, daß man das von den Rednern entworfene Resumé ihrer Ansichten in Abschriften verbreitet, ihm das Etikett „Credo“ angehängt und es sogar mitsamt dem Protest in der Presse veröffentlicht hat! Wir erwähnen diese Episode, denn sie deckt einen sehr interessanten Zug unseres Ökonomismus auf: die Angst vor der Publizität. Das ist eben ein Merkmal des Ökonomismus überhaupt, und nicht allein der Verfasser des „Credo“; dieses Merkmal legten sowohl die „Rabotschaja Mysl“, der aufrichtigste und ehrlichste Anhänger des Ökonomismus, an den Tag als auch das „Rabotscheje Djelo“ (das sich über die Veröffentlichung der „ökonomistischen“ Dokumente im „Vademecum“<sup>62</sup> empört) und das Kiewer Komitee, das vor zwei Jahren seine Einwilligung zur Veröffentlichung seiner profession de foi<sup>63</sup> samt einer dazu geschriebenen Widerlegung verweigerte, und viele, viele einzelne Vertreter des Ökonomismus.

Diese Furcht vor Kritik, die die Anhänger der freien Kritik bekunden, kann nicht allein durch Verschlagenheit erklärt werden (obgleich es zweifellos dann und wann nicht ohne Verschlagenheit abgeht: es wäre unpraktisch, die noch schwachen Keime einer neuen Richtung dem Ansturm der Gegner auszusetzen!). Nein, der größte Teil der Ökonomen blickt mit ehrlichem Widerwillen (und dem Wesen des Ökonomismus nach müssen sie das tun) auf alle theoretischen Streitigkeiten, fraktionellen Meinungsverschiedenheiten, großen politischen Fragen, Pläne zur Organisierung der Revolutionäre usw. „Man sollte das alles dem Ausland überlassen!“ — sagte einst ein ziemlich konsequenter Ökonomist zu mir, und er sprach damit eine sehr verbreitete

---

\* Es handelt sich hier um den Protest der 17 gegen das „Credo“. Der Schreiber dieser Zeilen hat an der Abfassung dieses Protestes (Ende 1899) teilgenommen. Der Protest ist zusammen mit dem „Credo“ im Frühjahr 1900 im Auslande veröffentlicht worden. Jetzt ist aus einem Artikel der Frau Kuskowa (ich glaube, im „Byloje“) bereits bekanntgeworden, daß sie die Verfasserin des „Credo“ gewesen ist und daß im Auslande unter den „Ökonomen“ jener Zeit Herr Prokopowitsch eine sehr hervorragende Rolle gespielt hat. (Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.)

(und wiederum rein trade-unionistische) Ansicht aus: unsere Sache ist die Arbeiterbewegung, sind die Arbeiterorganisationen hier, wo wir leben, alles übrige sind Hirngespinnste von Doktrinären, ist eine „Überschätzung der Ideologie“, wie sich die Verfasser des Briefes in Nr. 12 der „Iskra“\* im Einklang mit Nr. 10 des „Rabotscheje Djelo“ ausdrückten.

Nun fragt es sich: worin mußte, angesichts dieser Besonderheiten der russischen „Kritik“ und des russischen Bernsteinianertums, die Aufgabe derjenigen bestehen, die in der Tat und nicht nur in Worten Gegner des Opportunismus sein wollten? Erstens hätte man für die Wiederaufnahme der theoretischen Arbeit sorgen müssen, die mit der Epoche des legalen Marxismus kaum erst begonnen hatte und die jetzt wieder den illegalen Politikern zufiel; ohne eine solche Arbeit war eine erfolgreiche Entwicklung der Bewegung unmöglich. Zweitens hätte man den aktiven Kampf gegen die legale „Kritik“ aufnehmen müssen, die eine tiefgreifende Demoralisierung in die Köpfe hineingetragen hatte. Drittens hätte man aktiv gegen die Zerfahrenheit und die Wankungen und Schwankungen in der praktischen Bewegung auftreten müssen, wobei alle Versuche, bewußt oder unbewußt unser Programm und unsere Taktik zu degradieren, entlarvt und widerlegt werden mußten.

Daß das „Rabotscheje Djelo“ weder das eine noch das andere noch das dritte getan hat, ist bekannt, und weiter unten werden wir diese bekannte Tatsache von den verschiedensten Seiten eingehend klarlegen müssen. Jetzt aber wollen wir nur zeigen, in welch schreiendem Widerspruch zu den Besonderheiten unserer einheimischen Kritik und des russischen Ökonomismus die Forderung nach „Freiheit der Kritik“ steht. In der Tat, man sehe sich den Text der Resolution an, mit der der „Auslandsbund russischer Sozialdemokraten“ den Standpunkt des „Rabotscheje Djelo“ gebilligt hat:

„Im Interesse einer weiteren ideologischen Entwicklung der Sozialdemokratie betrachten wir die Freiheit der Kritik an der sozialdemokratischen Theorie in der Parteiliteratur als unbedingt notwendig, soweit die Kritik dem revolutionären und Klassencharakter dieser Theorie nicht zuwiderläuft.“ („Zwei Konferenzen“, S. 10.)

Und die Motivierung: die Resolution „stimmt in ihrem ersten Teil mit der Resolution des Lübecker Parteitages zur Bernsteinfrage überein . . .“ In ihrer Einfalt merken die „Bundesgenossen“ nicht, welch testimonium paupertatis (Armutszuzeugnis) sie sich mit diesem Kopieren ausstellen! . . . „aber . . . im zweiten Teil beschränkt sie die Freiheit der Kritik auf engere Grenzen, als es der Lübecker Parteitag getan hat“.

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 2. Halbbd., S. 95—103. Der Übers.

Die Resolution des „Auslandsbundes“ ist also gegen die russischen Bernsteinianer gerichtet? Sonst wäre es ein absoluter Nonsens, sich auf Lübeck zu berufen! Es ist aber nicht wahr, daß sie „die Freiheit der Kritik auf enge Grenzen beschränkt“. Die Deutschen haben durch ihre Hannoversche Resolution gerade diejenigen Abänderungen, die Bernstein einbrachte, Punkt für Punkt abgelehnt, und in der Lübecker Resolution haben sie *Bernstein persönlich* verwarnt, indem sie in der Resolution seinen Namen nannten. Unsere „freien“ Nachahmer hingegen erwähnen *mit keinem Ton auch nur eine einzige* Erscheinung der speziell russischen „Kritik“ und des russischen Ökonomismus; bei diesem Verschweigen läßt der bloße Hinweis auf den revolutionären und Klassencharakter der Theorie weitaus mehr Spielraum für falsche Auslegungen, besonders wenn der „Auslandsbund“ es ablehnt, den „sogenannten Ökonomismus“ zum Opportunismus zu zählen („Zwei Konferenzen“, S. 8, Punkt 1). Das aber nur nebenbei. Die Hauptsache jedoch ist, daß in Deutschland und in Rußland die Stellung der Opportunisten zu den revolutionären Sozialdemokraten einander diametral entgegengesetzt ist. In Deutschland sind bekanntlich die revolutionären Sozialdemokraten für die Aufrechterhaltung dessen, was ist: für das alte Programm und für die Taktik, die alle kennen und die durch die Erfahrung vieler Jahrzehnte in allen Einzelheiten erhellt worden ist. Die „Kritiker“ aber wollen Änderungen vornehmen, und da diese Kritiker nur eine verschwindende Minderheit sind und ihre revisionistischen Bestrebungen sehr schüchtern hervortreten, so kann man die Beweggründe verstehen, aus denen heraus sich die Mehrheit auf eine trockene Ablehnung der „Neuerungen“ beschränkt. Bei uns in Rußland hingegen sind es die Kritiker und Ökonomen, die für die Aufrechterhaltung dessen eintreten, was ist: die „Kritiker“ wollen, daß man sie auch weiterhin als Marxisten betrachte und ihnen die „Freiheit der Kritik“ gewähre, von der sie in jeder Weise Gebrauch machten (denn irgendeine *Parteibindung* haben sie eigentlich nie anerkannt\*;

\* Schon dieses Fehlen einer offenen Parteibindung und einer Parteitradition bildet einen so kardinalen Unterschied zwischen Rußland und Deutschland, daß jeder vernünftige Sozialist vor einer blinden Nachahmung gewarnt sein müßte. Hier aber ein Beispiel dafür, wie weit die „Freiheit der Kritik“ in Rußland geht. Herr Bulgakow, ein russischer Kritiker, erteilte dem österreichischen Kritiker Hertz folgende Rüge: „Bei aller Unabhängigkeit seiner Schlußfolgerungen bleibt Hertz in diesem Punkte“ (in der Genossenschaftsfrage) „offensichtlich doch zu sehr gebunden durch die Ansichten seiner Partei, und er wagt es nicht, sich vom allgemeinen Prinzip loszusagen, obgleich er in Einzelheiten anderer Ansicht ist.“ („Kapitalismus und Landwirtschaft“, Bd. II, S. 287.) Der Untertan eines politisch versklavten Staates, in dem 999 von 1000 der Bevölkerung bis auf die Knochen demoralisiert sind durch

außerdem besaßen wir gar kein allgemein anerkanntes Parteiorgan, das die Freiheit der Kritik auch nur durch einen Ratschlag hätte „einschränken“ können); die Ökonomen wollen, daß die Revolutionäre die „Vollberechtigung der Bewegung in der Gegenwart“ anerkennen („Rabotscheje Djelo“ Nr. 10, S. 25), d. h. die „Legitimität“ der Existenz dessen, was existiert; sie wollen, daß die „Ideologen“ keinen Versuch unternehmen, die Bewegung von dem Weg „abzulenken“, der „bestimmt wird durch die Wechselwirkung der materiellen Elemente und der materiellen Umgebung“ („Brief“ in Nr. 12 der „Iskra“); daß man es als wünschenswert erkenne, den Kampf zu führen, „der für die Arbeiter unter den gegebenen Bedingungen allein möglich ist“, als möglich anerkannten sie aber den Kampf, „den sie in Wirklichkeit im gegebenen Moment führen“ (Sonderbeilage zur „Rabotschaja Mysl“ S. 14). Wir revolutionären Sozialdemokraten geben uns dagegen mit einer solchen Anbetung der Spontaneität, d. h. dessen, was im „gegebenen Moment“ da ist, nicht zufrieden; wir verlangen die Änderung der in den letzten Jahren herrschenden Taktik, wir erklären: „Bevor man sich vereinigt und um sich zu vereinigen, muß man sich zuerst entschieden und bestimmt voneinander abgrenzen“ (aus der Ankündigung über das Erscheinen der „Iskra“). Mit einem Wort, die Deutschen bleiben bei dem Vorhandenen und lehnen Änderungen ab; wir verlangen eine Änderung des Vorhandenen und lehnen die Anbetung dieses Vorhandenen und die Aussöhnung mit ihm ab.

Diesen „ganz kleinen“ Unterschied haben unsere „freien“ Abschreiber der deutschen Resolutionen nicht bemerkt!

#### *d) Engels über die Bedeutung des theoretischen Kampfes*

„Dogmatismus, Doktrinarismus“, „Verknöcherung der Partei als unvermeidliche Strafe für die gewaltsame Abschnürung des Denkens“ — das seien die Feinde, gegen die die Verfechter der „Freiheit der Kritik“ im „Rabotscheje Djelo“ wie Ritter das Schwert ziehen. Wir freuen uns sehr, daß diese Frage auf die Tagesordnung gesetzt wird, und möchten nur noch vorschlagen, sie durch eine andere Frage zu ergänzen:

Und wer sollen die Richter sein?

---

politische Knechtseligkeit und durch einen absoluten Mangel an Verständnis für Parteihre und Parteibindung, rügt hochmütig den Bürger eines konstitutionellen Staates, weil dieser sich zu sehr „an die Ansichten der Partei gebunden“ fühle! Unseren illegalen Organisationen bleibt scheinbar nichts anderes zu tun übrig, als daranzugehen, Resolutionen über die Freiheit der Kritik zu verfassen...

Zwei Ankündigungen literarischer Veröffentlichungen liegen vor uns. Die eine ist das „Programm des periodisch erscheinenden Organs des Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten, ‚Rabotscheje Djelo‘“ (Abdruck aus Nr. 1 des ‚Rabotscheje Djelo‘). Die andere ist die Ankündigung über das Wiedererscheinen der Publikationen der Gruppe „Befreiung der Arbeit“. Beide sind vom Jahre 1899 datiert, als die „Krise des Marxismus“ schon seit langem auf der Tagesordnung stand. Und was sehen wir? In der ersten Schrift würde man vergeblich nach einem Hinweis auf diese Erscheinung und einer bestimmten Darlegung der Position suchen, die das neue Organ in dieser Frage einzunehmen gedenkt. Über die theoretische Arbeit und ihre dringendsten Aufgaben in der gegebenen Zeit ist weder in diesem Programm noch in jenen Ergänzungen zu ihm, die die dritte Konferenz des Auslandsbundes im Jahre 1901 angenommen hat, auch nur ein Wort zu finden. („Zwei Konferenzen“, S. 15—18.) In dieser ganzen Zeit hat die Redaktion des ‚Rabotscheje Djelo‘ die theoretischen Fragen beiseitegelassen, obwohl diese Fragen die Sozialdemokraten der ganzen Welt bewegten.

Die zweite Ankündigung weist dagegen vor allem auf das in den letzten Jahren wahrzunehmende Nachlassen des Interesses für die Theorie hin, sie verlangt dringend „aufmerksamste Beachtung der theoretischen Seite der revolutionären Bewegung des Proletariats“ und fordert zur „schonungslosen Kritik an den Bernsteinschen und anderen antirevolutionären Tendenzen“ in unserer Bewegung auf. Die erschienenen Nummern der ‚Sarja‘ zeigen, wie dieses Programm durchgeführt worden ist.

Wir sehen also, daß mit den tönenden Phrasen gegen die Verknöcherung des Denkens usw. nur Sorglosigkeit und Hilflosigkeit in der Entfaltung des theoretischen Denkens bemäntelt werden. Das Beispiel der russischen Sozialdemokraten illustriert besonders anschaulich die allgemeine europäische Erscheinung (die auch von den deutschen Marxisten schon seit langem festgestellt worden ist), daß die vielgerühmte Freiheit der Kritik nicht das Ablösen einer Theorie durch eine andere bedeutet, sondern das Freisein von jeder geschlossenen und durchdachten Theorie, daß sie Eklektizismus und Prinzipienlosigkeit bedeutet. Wer den tatsächlichen Zustand unserer Bewegung einigermaßen kennt, der kann nicht umhin zu sehen, daß die weite Verbreitung des Marxismus von einer gewissen Herabsetzung des theoretischen Niveaus begleitet war. Der Bewegung schlossen sich, angezogen von ihrer praktischen Bedeutung und ihren praktischen Erfolgen, gar manche Leute an, die theoretisch sehr wenig oder gar nicht vorgebildet waren. Man kann danach beurteilen, welchen Mangel an Takt das

„Rabótscheje Djelo“ zeigt, wenn es mit triumphierender Miene Marx' Ausspruch ins Treffen führt: „Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme.“<sup>64</sup> Diese Worte in einer Zeit der theoretischen Zerfahrenheit wiederholen, ist dasselbe, als wolle man beim Anblick eines Leichenbegängnisses ausrufen: „Möget ihr immerfort zu tragen haben!“ Zudem sind die Worte von Marx seinem Brief über das Gothaer Programm entnommen, in dem er den bei der Formulierung der Prinzipien zugelassenen Eklektizismus *scharf verurteilt*: wenn man sich schon vereinigen mußte, schrieb Marx an die Parteiführer, so hätte man einfach eine Übereinkunft abschließen sollen, um praktische Ziele der Bewegung zu befriedigen, sich aber auf keinen Prinzipienschwacher einlassen, keine theoretischen „Zugeständnisse“ machen dürfen. Das war Marx' Gedanke, bei uns aber finden sich Leute, die in seinem Namen die Bedeutung der Theorie herabzusetzen suchen!

Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben. Dieser Gedanke kann nicht genügend betont werden in einer Zeit, wo die zur Mode gewordene Predigt des Opportunismus sich mit der Begeisterung für die engsten Formen der praktischen Tätigkeit paart. Für die russische Sozialdemokratie aber wird die Bedeutung der Theorie noch durch drei Umstände erhöht, die man oft vergißt, nämlich: erstens dadurch, daß sich unsere Partei eben erst herausbildet, erst ihr eigenes Gesicht herausarbeitet und ihre Rechnung mit den anderen Richtungen des revolutionären Denkens noch lange nicht abgeschlossen hat, die die Bewegung vom richtigen Wege abzulenken drohen. Im Gegenteil, gerade die allerletzte Zeit war durch eine Belebung der nichtsozialdemokratischen revolutionären Richtungen gekennzeichnet (wie das Axelrod den Ökonomen seit langem prophezeit hatte). Unter solchen Umständen kann ein auf den ersten Blick „belangloser“ Irrtum die traurigsten Folgen haben, und nur Kurzsichtige können die fraktionellen Streitigkeiten und das strenge Auseinanderhalten von Schattierungen für unzeitgemäß oder überflüssig halten. Von der Konsolidierung dieser oder jener „Schattierung“ kann die Zukunft der russischen Sozialdemokratie für viele, viele Jahre abhängen.

Zweitens ist die sozialdemokratische Bewegung ihrem ureigensten Wesen nach international. Das bedeutet nicht nur, daß wir den nationalen Chauvinismus zu bekämpfen haben. Das bedeutet auch, daß die im jungen Lande einsetzende Bewegung nur erfolgreich sein kann, wenn sie die Erfahrungen der anderen Länder verarbeitet. Für ein solches Verarbeiten aber genügt die einfache Kenntnis dieser Erfahrungen oder das einfache Abschreiben der jüngsten Resolutionen nicht.



Dazu ist es notwendig, daß man es versteht, diesen Erfahrungen kritisch gegenüberzutreten und sie selbständig zu überprüfen. Wer sich gegenwärtig, wie gewaltig die moderne Arbeiterbewegung gewachsen ist und sich verzweigt hat, der wird begreifen, welche Fülle an theoretischen Kräften und politischen (und auch revolutionären) Erfahrungen zur Bewältigung dieser Aufgabe erforderlich ist.

Drittens sind die nationalen Aufgaben der russischen Sozialdemokratie derart, daß noch keine sozialistische Partei der Welt vor gleichen Aufgaben gestanden hat. Wir werden weiter unten auf die politischen und organisatorischen Pflichten zu sprechen kommen, die uns durch diese Aufgabe der Befreiung des gesamten Volkes vom Joch der Selbstherrschaft auferlegt werden. Jetzt möchten wir nur darauf hinweisen, daß *die Rolle des Vorkämpfers nur eine Partei erfüllen kann, die von einer fortgeschrittenen Theorie geleitet wird.* Um sich auch nur einigermaßen konkret vorzustellen, was das bedeutet, möge sich der Leser an solche Vorläufer der russischen Sozialdemokratie erinnern, wie Herzen, Bjelinski, Tschernyschewski und die glanzvolle Plejade der Revolutionäre der siebziger Jahre, möge er an die Weltbedeutung denken, die gegenwärtig die russische Literatur gewinnt, möge er ... aber auch das genügt ja schon!

Wir wollen Engels' Bemerkungen über die Bedeutung der Theorie in der sozialdemokratischen Bewegung anführen, die aus dem Jahre 1874 stammen. Engels spricht *nicht von zwei* Formen des großen Kampfes der Sozialdemokratie (dem politischen und dem ökonomischen) — wie das bei uns üblich ist —, *sondern von drei, indem er neben diese auch den theoretischen Kampf stellt.* Die Worte, die er der praktisch und politisch erstarkten deutschen Arbeiterbewegung mit auf den Weg gibt, sind unter dem Gesichtspunkt der heutigen Probleme und Auseinandersetzungen so lehrreich, daß der Leser uns hoffentlich das lange Zitat nicht übelnehmen wird, das wir der Vorbemerkung zur Broschüre „Der deutsche Bauernkrieg“\* entnehmen, die seit langem eine der größten bibliographischen Seltenheiten geworden ist:

„Die deutschen Arbeiter haben vor denen des übrigen Europas zwei wesentliche Vorteile voraus. Erstens, daß sie dem theoretischsten Volk Europas angehören, und daß sie sich den theoretischen Sinn bewahrt haben, der den sogenannten ‚Gebildeten‘ Deutschlands so gänzlich abhanden gekommen ist. Ohne Vorauszugang der deutschen Philosophie, namentlich Hegels, wäre der deutsche wissenschaftliche Sozialismus — der einzige wissenschaftliche Sozialismus, der je existiert hat — nie zustande gekommen. Ohne theoretischen Sinn unter den Arbeitern wäre dieser wissenschaftliche Sozialismus nie so sehr in ihr Fleisch und Blut übergegangen, wie

\* Dritter Abdruck, Leipzig 1875. Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei. (Siehe neueste Ausgabe, Moskau 1940, S. 17—19. *Der Übers.*)

dies der Fall ist. Und welcher unermeßlicher Vorzug dies ist, zeigt sich einerseits an der Gleichgültigkeit gegen alle Theorie, die eine der Hauptursachen ist, weshalb die englische Arbeiterbewegung, trotz aller ausgezeichneten Organisation der einzelnen Gewerke, so langsam vom Flecke kommt, und andererseits an dem Unfug und der Verwirrung, die der Proudhonismus in seiner ursprünglichen Gestalt bei Franzosen und Belgiern, in seiner durch Bakunin weiter karikierten Form bei Spaniern und Italienern angerichtet hat.

Der zweite Vorteil ist der, daß die Deutschen in der Arbeiterbewegung der Zeit nach ziemlich zuletzt gekommen sind. Wie der deutsche theoretische Sozialismus nie vergessen wird, daß er auf den Schultern Saint-Simons, Fouriers und Owens steht, dreier Männer, die bei aller Phantasterei und bei allem Utopismus zu den bedeutendsten Köpfen aller Zeiten gehören und zahllose Dinge genial antizipierten, deren Richtigkeit wir jetzt wissenschaftlich nachweisen — so darf die deutsche praktische Arbeiterbewegung nie vergessen, daß sie auf den Schultern der englischen und französischen Bewegung sich entwickelt hat, ihre teuer erkauften Erfahrungen sich einfach zunutze machen, ihre damals meist unvermeidlichen Fehler jetzt vermeiden konnte. Ohne den Vorgang der englischen Trade Unions und der französischen politischen Arbeiterkämpfe, ohne den riesenhaften Anstoß, den namentlich die Pariser Kommune gegeben, wo wären wir jetzt?

Man muß den deutschen Arbeitern nachsagen, daß sie die Vorteile ihrer Lage mit seltenem Verständnis ausgebeutet haben. Zum erstenmal, seit eine Arbeiterbewegung besteht, wird der Kampf nach seinen drei Seiten hin — nach der theoretischen, der politischen und der praktisch-ökonomischen (Widerstand gegen die Kapitalisten) — im Einklang und Zusammenhang und planmäßig geführt. In diesem sozusagen konzentrischen Angriffe liegt gerade die Stärke und Unbesiegbarkeit der deutschen Bewegung.

Einerseits durch diese ihre vorteilhafte Stellung, andererseits durch die insularen Eigentümlichkeiten der englischen, und die gewaltsame Niederhaltung der französischen Bewegung, sind die deutschen Arbeiter für den Augenblick in die Vorhut des proletarischen Kampfes gestellt worden. Wie lange die Ereignisse ihnen diesen Ehrenposten lassen werden, läßt sich nicht vorhersagen. Aber solange sie ihn einnehmen, werden sie ihn hoffentlich so ausfüllen, wie es sich gebührt. Dazu gehören verdoppelte Anstrengungen auf jedem Gebiet des Kampfes und der Agitation. Es wird namentlich die Pflicht der Führer sein, sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und mehr von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien, und stets im Arge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d. h. studiert werden will. Es wird darauf ankommen, die so gewonnene, immer mehr geklärte Einsicht unter den Arbeitermassen mit gesteigertem Eifer zu verbreiten, die Organisation der Partei wie der Gewerkschaften immer fester zusammenzuschließen.

... Wenn die deutschen Arbeiter so vorgehen, so werden sie nicht gerade an der Spitze der Bewegung marschieren — es ist gar nicht im Interesse dieser Bewegung, daß die Arbeiter irgendeiner einzelnen Nation an ihrer Spitze marschieren —, aber doch einen ehrenvollen Platz in der Schlachtlinie einnehmen; und sie werden gerüstet dastehen, wenn entweder unerwartet schwere Prüfungen, oder gewaltige Ereignisse von ihnen erhöhten Mut, erhöhte Entschlossenheit und Tatkraft erheischen.“

Engels' Worte haben sich als prophetisch erwiesen. Wenige Jahre später wurden die deutschen Arbeiter unerwartet vom Sozialistengesetz

als einer schweren Prüfung betroffen. Die deutschen Arbeiter sind dieser Prüfung gerüstet entgegengetreten und haben es verstanden, aus ihr siegreich hervorzugehen.

Dem russischen Proletariat stehen noch unermeßlich härtere Prüfungen bevor, ihm steht der Kampf gegen ein Ungeheuer bevor, mit dem verglichen das Sozialistengesetz in einem konstitutionellen Lande als wahrer Waisenknabe erscheint. Die Geschichte hat uns jetzt die nächste Aufgabe gestellt, welche die *revolutionärste* von allen *nächsten* Aufgaben des Proletariats irgendeines anderen Landes ist. Die Verwirklichung dieser Aufgabe, die Zerstörung des mächtigsten Bollwerks nicht nur der europäischen, sondern (wir können jetzt sagen) auch der asiatischen Reaktion, würde das russische Proletariat zur Avantgarde des internationalen revolutionären Proletariats machen. Und wir haben das Recht anzunehmen, daß wir uns diesen Ehrennamen, den sich schon unsere Vorgänger, die Revolutionäre der siebziger Jahre, verdient haben, erwerben werden, wenn wir es verstehen, unsere tausendmal mehr in die Tiefe und in die Breite gehende Bewegung mit ebenso rückhaltloser Entschlossenheit und Tatkraft auszufüllen.

## 2. SPONTANHEIT DER MASSES UND BEWUSSTHEIT DER SOZIALDEMOKRATIE

Wir sagten, daß unsere Bewegung, die viel breiter und tiefer ist als die der siebziger Jahre, mit der gleichen rückhaltlosen Entschlossenheit und Tatkraft ausgefüllt werden muß, wie sie die Bewegung damals hatte. In der Tat, bisher scheint niemand daran gezweifelt zu haben, daß die Stärke der heutigen Bewegung im Erwachen der Massen (und vor allem des Industrieproletariats) liegt, ihre Schwäche aber im Mangel an Bewußtheit und Initiative der revolutionären Führer.

In der allerletzten Zeit wurde jedoch eine niederschmetternde Entdeckung gemacht, die alle bisher vorherrschenden Ansichten in dieser Frage auf den Kopf zu stellen droht. Diese Entdeckung ist vom „Rabotscheje Djelo“ gemacht worden, das in seiner Polemik gegen die „Iskra“ und die „Sarja“ sich nicht auf einzelne Einwände beschränkte, sondern den Versuch unternahm, die „allgemeine Meinungsverschiedenheit“ auf eine tieferliegende Würzel zurückzuführen, und zwar auf die „verschiedene Bewertung der *relativen* Bedeutung des spontanen und des bewußt-„planmäßigen“ Elements“. Die Anklage des „Rabotscheje Djelo“ lautet: „*Unterschätzung des objektiven oder spontanen*

*Elements der Entwicklung*“\*. Darauf wollen wir erwidern: hätte die Polemik der „Iskra“ und der „Sarja“ absolut kein anderes Resultat gezeitigt, als das „Rabotscheje Djelo“ anzuregen, auf den Gedanken von dieser „allgemeinen Meinungsverschiedenheit“ zu kommen, so würde uns schon dieses Resultat allein eine große Befriedigung gewähren: so vielbedeutend ist diese These, ein so grelles Licht wirft sie auf das ganze Wesen der heutigen theoretischen und politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den russischen Sozialdemokraten.

Das ist der Grund, warum die Frage, in welchem Verhältnis die Bewußtheit zur Spontaneität steht, ein gewaltiges allgemeines Interesse bietet und warum es notwendig ist, diese Frage sehr eingehend zu behandeln.

### a) *Der Beginn des spontanen Aufschwungs*

Wir haben im vorhergehenden Kapitel hervorgehoben, daß die gebildete russische Jugend um die Mitte der neunziger Jahre von einer *allgemeinen* Begeisterung für die Theorie des Marxismus erfaßt war. Einen ebenso allgemeinen Charakter hatten um dieselbe Zeit, nach dem berühmten Petersburger Industriekrieg von 1896, die Arbeiterstreiks angenommen. Ihre Ausbreitung über ganz Rußland zeugte deutlich von der Tiefe der neu einsetzenden Volksbewegung, und wenn man schon vom „spontanen Element“ reden will, so wird man natürlich vor allem eben diese Streikbewegung als eine spontane ansprechen müssen. Aber es gibt Spontaneität und Spontaneität. Streiks gab es in Rußland auch in den siebziger und in den sechziger Jahren (und sogar schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) und sie waren begleitet von einer „spontanen“ Maschinenstürmerei u. dgl. Verglichen mit diesen „Rebellionen“ kann man die Streiks der neunziger Jahre sogar als „bewußte“ bezeichnen — so bedeutend ist der Schritt vorwärts, den die Arbeiterbewegung in dieser Zeit getan hat. Das zeigt uns, daß das „spontane Element“ eigentlich nichts anderes darstellt als die *Keimform* der Bewußtheit. Auch die primitiven Rebellionen brachten schon ein gewisses Erwachen des Bewußtseins zum Ausdruck: die Arbeiter verloren den althergebrachten Glauben an die Unerschütterlichkeit der sie unterdrückenden Zustände, sie begannen die Notwendigkeit einer kollektiven Abwehr . . . ich will nicht sagen, zu verstehen, so doch zu empfinden, und brachen entschieden mit der sklavischen Unterwürfigkeit vor der Obrigkeit. Aber das war dennoch viel eher ein

\* „Rabotscheje Djelo“ Nr. 10, September 1901, S. 17 und 18. Hervorgehoben vom „Rabotscheje Djelo“.

Ausdruck der Verzweiflung und der Rache als ein *Kampf*. Die Streiks der neunziger Jahre zeigen schon viel mehr Symptome der Bewußtheit: es werden bestimmte Forderungen aufgestellt, es wird im voraus erwogen, welcher Moment der günstigere ist, es werden bestimmte Fälle und Beispiele aus anderen Orten erörtert usw. Waren die Rebellionen lediglich eine Auflehnung unterdrückter Menschen, so brachten die systematischen Streiks bereits Keime des Klassenkampfes zum Ausdruck, aber eben erst Keime. An und für sich waren diese Streiks ein trade-unionistischer und noch kein sozialdemokratischer Kampf; sie kennzeichneten das Erwachen des Antagonismus zwischen den Arbeitern und den Unternehmern, aber den Arbeitern fehlte — und mußte auch fehlen — die Erkenntnis der unversöhnlichen Gegensätzlichkeit ihrer Interessen zu dem gesamten gegenwärtigen politischen und sozialen Regime, d. h. es fehlte ihnen das sozialdemokratische Bewußtsein. In diesem Sinne blieben die Streiks der neunziger Jahre, trotz ihres gewaltigen Fortschrittes im Vergleich zu den „Rebellionen“, eine rein spontane Bewegung.

Wir haben gesagt, daß die Arbeiter ein sozialdemokratisches Bewußtsein *gar nicht haben konnten*. Dieses konnte ihnen nur von außen gebracht werden. Die Geschichte aller Länder zeugt davon, daß die Arbeiterklasse aus eigenen Kräften nur ein trade-unionistisches Bewußtsein herauszuarbeiten vermag, d. h. die Überzeugung von der Notwendigkeit, sich in Verbänden zusammenzuschließen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, der Regierung diese oder jene für die Arbeiter notwendigen Gesetze abzutrotzen u. a. m.\* Die Lehre des Sozialismus ist hingegen aus den philosophischen, historischen und ökonomischen Theorien hervorgewachsen, die von den gebildeten Vertretern der besitzenden Klassen, der Intelligenz, ausgearbeitet wurden. Auch die Begründer des modernen wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, gehörten ihrer sozialen Stellung nach der bürgerlichen Intelligenz an. Ebenso entstand auch in Rußland die theoretische Lehre der Sozialdemokratie ganz unabhängig von dem spontanen Anwachsen der Arbeiterbewegung, entstand als natürliches und unvermeidliches Ergebnis der Ideenentwicklung der revolutionär-sozialistischen Intelligenz. Zu der Zeit, von der wir sprechen, d. h. um die Mitte der neunziger Jahre, war diese Lehre nicht nur das bereits völlig heraus-

---

\* Der Trade-Unionismus schließt keineswegs, wie man manchmal glaubt, jede „Politik“ aus. Die Trade-Unions haben stets eine gewisse (aber nicht sozialdemokratische) politische Agitation und einen gewissen politischen Kampf geführt. Vom Unterschied zwischen trade-unionistischer und sozialdemokratischer Politik sprechen wir im nächsten Kapitel.

gebildete Programm der Gruppe „Befreiung der Arbeit“, sondern sie hatte auch die Mehrheit der revolutionären Jugend in Rußland für sich gewonnen.

Man hatte es also sowohl mit einem spontanen Erwachen der Arbeitermassen, einem Erwachen zu bewußtem Leben und bewußtem Kampfe, zu tun als auch mit einer mit der sozialdemokratischen Theorie gewappneten revolutionären Jugend, die es stürmisch zu den Arbeitern hinzog. Dabei ist es besonders wichtig, die oft vergessene (und verhältnismäßig wenig bekannte) Tatsache festzuhalten, daß die *ersten* Sozialdemokraten dieser Periode, die sich *eifrig mit ökonomischer Agitation befaßten* (und in dieser Hinsicht den wahrhaft nützlichen Hinweisen der damals erst als Manuskript vorliegenden Broschüre „Über Agitation“ durchaus Rechnung trugen), diese nicht nur nicht für ihre einzige Aufgabe hielten, sondern, *von Anfang an* die weitestgehenden geschichtlichen Aufgaben der russischen Sozialdemokratie im allgemeinen und die Aufgabe, die Selbstherrschaft zu stürzen, im besonderen in den Vordergrund stellten. So wurde z. B. von der Gruppe der Petersburger Sozialdemokraten, die den „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“ gegründet hat, schon Ende 1895 die erste Nummer einer Zeitung mit dem Titel „Rabotscheje Djelo“ zusammengestellt. Die bereits druckreife Nummer wurde in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1895 während einer Haussuchung bei einem der Mitglieder der Gruppe, A. A. Wanejew\*, von Gendarmen beschlagnahmt, und das „Rabotscheje Djelo“ erster Fassung sollte nie das Licht der Welt erblicken. Der Leitartikel dieses Blattes (den in dreißig Jahren vielleicht irgendeine „Russkaja Starina“<sup>65</sup> aus den Archiven des Polizeidepartements ausgraben wird) umriß die historischen Aufgaben der Arbeiterklasse in Rußland und stellte die Eroberung der politischen Freiheit an die Spitze dieser Aufgaben. Ferner standen in dieser Nummer ein Artikel: „Woran denken unsere Minister?“, über die Zertrümmerung der „Komitees für Elementarbildung“ durch die Polizei, sowie eine Reihe von Zuschriften nicht allein aus Petersburg, sondern auch aus anderen Gegenden Rußlands (z. B. über das Arbeitergemetzel im Gouvernement Jaroslawl). Aus diesem, wenn wir nicht irren, „ersten Versuch“ der russischen Sozialdemokraten der neunziger Jahre ging somit ein Blatt hervor, das keinen eng lokalen und noch weniger einen „öko-

\* A. A. Wanejew starb im Jahre 1899 in Ostsibirien an der Schwindsucht, die er sich in der Einzelhaft im Untersuchungsgefängnis geholt hatte. Wir hielten es deshalb für möglich, die hier angeführten Tatsachen zu veröffentlichen, für deren Richtigkeit wir Gewähr leisten, weil sie von Personen stammen, die A. A. Wanejew unmittelbar gekannt und ihm sehr nahestanden haben.

nomischen“ Charakter trug, sondern bestrebt war, die Streikämpfe mit der revolutionären Bewegung gegen die Selbstherrschaft zu vereinigen und alle durch die Politik der reaktionären Dunkelmänner Unterdrückten für die Unterstützung der Sozialdemokratie zu gewinnen. Niemand, der den Zustand der Bewegung in jener Zeit auch nur einigermaßen kennt, wird daran zweifeln, daß ein solches Blatt die ungeteilte Sympathie sowohl der Arbeiter der Hauptstadt als auch der revolutionären Intelligenz sowie weiteste Verbreitung gefunden hätte. Der Mißerfolg des Unternehmens bewies nur, daß die damaligen Sozialdemokraten nicht imstande waren, den dringenden Erfordernissen des Augenblicks Genüge zu leisten, da es ihnen an revolutionärer Erfahrung und praktischer Schulung gebrach. Das gleiche ist von dem „St. Peterburgski Rabotschi Listok“<sup>66</sup> und insbesondere von der „Rabotschaja Gaseta“ und dem „Manifest“ der im Frühjahr 1898 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands zu sagen. Selbstverständlich fällt es uns nicht ein, diese mangelnde Vorbereitung den damaligen Führern zum Vorwurf zu machen. Um aber die Erfahrungen der Bewegung auszunutzen und aus diesen Erfahrungen praktische Lehren zu ziehen, muß man sich über die Ursachen und die Bedeutung dieses oder jenes Mangels volle Rechenschaft geben. Darum ist es außerordentlich wichtig festzustellen, daß ein Teil (vielleicht sogar die Mehrheit) der in den Jahren 1895—1898 wirkenden Sozialdemokraten schon damals, ganz zu Beginn der „spontanen“ Bewegung, es durchaus mit Recht für möglich hielt, mit dem weitestgehenden Programm und einer Kampftaktik hervorzutreten.\* Die mangelnde Vorbereitung der meisten Revolutionäre konnte, da sie eine durchaus natürliche Erscheinung war, keine besonderen Befürchtungen erregen. Waren einmal die Aufgaben richtig gestellt, war die Tatkraft vorhanden,

\* „Die ‚Iskra‘, die der Tätigkeit der Sozialdemokraten am Ausgang der neunziger Jahre ablehnend gegenübersteht, ignoriert die Tatsache, daß damals die Bedingungen für jede andere Tätigkeit als den Kampf um kleine Forderungen fehlten“, erklären die „Ökonomen“ in ihrem „Brief an die russischen sozialdemokratischen Organe“ („Iskra“ Nr. 12). Die im Text angeführten Tatsachen beweisen, daß diese Behauptung, „es fehlten die Bedingungen“, *im diametralen Gegensatz zur Wahrheit steht*. Nicht nur am Ende, sondern auch um die Mitte der neunziger Jahre waren alle Bedingungen für eine *andere* Tätigkeit als den Kampf um kleine Forderungen vorhanden, alle Bedingungen mit Ausnahme der ausreichenden Vorbereitung der Führer. Aber anstatt nun offen einzugestehen, daß es uns, den Ideologen, den Führern, an Schulung mangelte, suchen die „Ökonomen“ alles auf das „Fehlen der Bedingungen“ abzuwälzen, auf den Einfluß der materiellen Verhältnisse, die den Weg bestimmen, von dem kein Ideologe die Bewegung ablenken könne. Was ist das anderes als Liebedienerei vor der Spontaneität, als ein Verliebtsein der „Ideologen“ in ihre Mängel?

um die Versuche, diese Aufgaben zu erfüllen, zu wiederholen, so konnten vorübergehende Mißerfolge nur ein halbes Übel sein. Revolutionäre Erfahrung und organisatorische Geschicklichkeit sind Dinge, die man erwerben kann. Man muß nur gewillt sein, in sich die erforderlichen Eigenschaften zu erarbeiten! Man muß die Fehler nur einsehen, diese Einsicht ist in revolutionären Dingen schon mehr als die halbe Besserung.

Aber das halbe Übel wurde zu einem ganzen, als diese Einsicht zu verblasen anfing (sie war aber bei den Männern der obengenannten Gruppen sehr lebendig), als Leute — und sogar sozialdemokratische Organe — auftauchten, die bereit waren, aus der Not eine Tugend zu machen, die versuchten, ihre *Liebedienerei und ihre Anbetung der Spontaneität* sogar *theoretisch* zu begründen. Es ist jetzt an der Zeit, das Fazit dieser Richtung zu ziehen, deren Inhalt sehr ungenau mit dem für sie zu engen Begriff „Ökonomismus“ gekennzeichnet wird.

#### b) Die Anbetung der Spontaneität. „Rabotschaja Mysl“

Bevor wir zu den literarischen Äußerungen dieser Anbetung der Spontaneität übergehen, wollen wir folgende charakteristische Tatsache (die wir aus obengenannter Quelle erhalten haben) feststellen, die ein gewisses Licht darauf wirft, wie unter den in Petersburg arbeitenden Genossen der Zwiespalt zwischen den beiden künftigen Richtungen der russischen Sozialdemokratie entstanden ist und wie er sich weiterentwickelt hat. Bevor A. A. Wanejew und einige seiner Genossen<sup>67</sup> in die Verbannung geschickt wurden, hatten sie Anfang 1897 an einer privaten Versammlung teilgenommen, in der die „alten“ und die „jungen“ Mitglieder des „Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse“ zusammengetroffen waren. Es wurde hauptsächlich über die Organisation und insbesondere über dasselbe „Statut einer Arbeiterklasse“ gesprochen, das in seiner endgültigen Fassung in Nr. 9/10 des „Listok Rabotnika“ (S. 46) veröffentlicht worden ist. Zwischen den „Alten“ (den „Dekabristen“<sup>68</sup>, wie sie damals im Scherz von den Petersburger Sozialdemokraten genannt wurden) und einigen „Jungen“ (die später an der „Rabotschaja Mysl“ eng mitarbeiteten) traten sofort scharfe Meinungsverschiedenheiten zutage, und es entbrannte eine heftige Polemik. Die „Jungen“ verteidigten die Hauptgrundsätze des Statuts in der Form, in der es veröffentlicht worden ist. Die „Alten“ meinten, daß wir vor allem gar nicht das brauchten, sondern die Konsolidierung des „Kampfbundes“ als Organisation der Revolutionäre, der die verschiedenen Arbeiterkassen, die Propagandazirkel der stu-



dierenden Jugend u. dgl. untergeordnet sein müßten. Selbstverständlich waren die Streitenden weit entfernt von dem Gedanken, in dieser Meinungsverschiedenheit den Beginn einer Trennung zu sehen, sie betrachteten sie, im Gegenteil, als etwas Vereinzelt und Zufälliges. Aber diese Tatsache zeigt, daß die Entstehung und Verbreitung des „Ökonomismus“ auch in Rußland absolut nicht ohne Kampf gegen die „alten“ Sozialdemokraten vor sich ging (das vergessen die heutigen Ökonomen oft). Und wenn dieser Kampf zum größten Teil keine „dokumentarischen“ Spuren hinterlassen hat, so liegt der Grund *einzig und allein* darin, daß die Teilnehmer der funktionierenden Zirkel unglaublich oft wechselten, keine Kontinuität zustande kam und darum auch die Meinungsverschiedenheiten in keinerlei Dokumenten festgehalten worden sind.

Das Entstehen der „Rabotschaja Mysl“ brachte den Ökonomismus ans Tageslicht, aber das geschah auch nicht auf einmal. Man muß sich die Arbeitsbedingungen und die kurze Lebensdauer vieler russischer Zirkel konkret vorstellen (konkret vorstellen kann sich dieses aber nur, wer es selbst miterlebt hat), um zu verstehen, von wieviel Zufälligkeiten der Erfolg oder Mißerfolg der neuen Richtung in den verschiedenen Städten abhing und wie lange weder die Anhänger noch die Gegner dieses „Neue“ feststellen konnten, buchstäblich keine Möglichkeit hatten, festzustellen, ob es sich tatsächlich um eine besondere Richtung oder nur um den Ausdruck der mangelnden Schulung einzelner Personen handelte. Die ersten hektographierten Nummern der „Rabotschaja Mysl“ z. B. sind der übergroßen Mehrheit der Sozialdemokraten sogar gänzlich unbekannt geblieben, und wenn wir uns jetzt auf den Leitartikel ihrer ersten Nummer beziehen können, dann nur dank dem Umstand, daß er im Artikel von W. I-n („Listok Rabotnika“ Nr. 9/10, S. 47ff.) nachgedruckt worden ist, der es natürlich nicht verabsäumt hat, der neuen Zeitung, die sich von den oben von uns erwähnten Zeitungen und Zeitungsprojekten so scharf abhob, sehr eifrig — mehr eifrig als klug — Lob zu spenden\*. Es lohnt sich aber, bei diesem Leitartikel zu verweilen, so prägnant ist in ihm der *ganze Geist* der „Rabotschaja Mysl“ und des Ökonomismus überhaupt zum Ausdruck gebracht.

Der Leitartikel hebt hervor, daß es dem Arm im blauen Ärmel<sup>69</sup>

---

\* Übrigens ging dieses Lob der „Rabotschaja Mysl“ im November 1898, als der „Ökonomismus“ besonders im Auslande feste Gestalt angenommen hatte, von demselben W. I-n aus, der sehr bald einer der Redakteure des „Rabotscheje Djelo“ wurde. Und das „Rabotscheje Djelo“ leugnete noch das Vorhandensein zweier Richtungen in der russischen Sozialdemokratie, wie es auch heute noch fortfährt, es zu leugnen!

nicht gelingen wird, die Entwicklung der Arbeiterbewegung aufzuhalten, und fährt dann fort: „... Eine solche Zählebigkeit verdankt die Arbeiterbewegung dem Umstand, daß der Arbeiter jetzt endlich selbst sein Schicksal in die Hand nimmt, nachdem er es den Händen der Führer entrissen hat“, und diese Grundthese wird dann weiter ausführlich entwickelt. In Wirklichkeit sind die Führer (d. h. die Sozialdemokraten, die Organisatoren des „Kampfbundes“) von der Polizei sozusagen den Händen der Arbeiter entrissen worden\*, die Sache wird aber so dargestellt, als hätten die Arbeiter gegen diese Führer einen Kampf geführt und sich von deren Joch befreit! Anstatt vorwärts zu rufen, zur Festigung der revolutionären Organisation und zur Erweiterung der politischen Tätigkeit, begann man zurück zu rufen, zum trade-unionistischen Kampf allein. Es wurde verkündet, daß „die ökonomische Grundlage der Bewegung verdunkelt werde durch das Bestreben, stets an das politische Ideal zu denken“, daß der Wahlspruch der Arbeiterbewegung „Kampf um die wirtschaftliche Lage“ (?) oder, noch besser, „die Arbeiter für die Arbeiter“ sein müßte; es wurde verkündet, daß die Streikkassen „für die Bewegung wertvoller sind als hundert andere Organisationen“ (man vergleiche diese Behauptung, die vom Oktober 1897 stammt, mit dem Streit zwischen den „Dekabristen“ und den „Jungen“ zu Beginn des Jahres 1897) usw., Reden von der Art, daß man nicht die „Elite“ der Arbeiter, sondern den „Durchschnitts“-Arbeiter, den Arbeiter aus der Masse, in den Vordergrund stellen müsse, daß „die Politik immer gehorsam der Wirtschaft folgt“\*\* usw. usw., wurden zur Mode und übten einen bezwingenden Einfluß auf die Masse der der Bewegung zuströmenden Jugend aus, die in den meisten Fällen den Marxismus nur aus den Bruchstücken seiner legalen Darstellung kannte.

Das bedeutete die vollständige Unterdrückung der Bewußtheit durch die Spontaneität — durch die Spontaneität derjenigen „Sozialdemo-

\* Daß dieser Vergleich zutreffend ist, geht aus folgender charakteristischen Tatsache hervor. Als sich nach der Verhaftung der „Dekabristen“ unter den Arbeitern der Schlüsselburger Landstraße das Gerücht verbreitete, daß zur Verhaftung der Lockspitzel N. N. Michailow (ein Zahnarzt) beigetragen habe, der einer Gruppe nahestand, die mit den „Dekabristen“ Verbindung hatte, da waren diese Arbeiter so empört, daß sie beschlossen, Michailow umzubringen.

\*\* Aus demselben Leitartikel der ersten Nummer der „Rabotschaja Mysl“. Danach kann man urteilen, wie die theoretische Schulung dieser „W. W.'s der russischen Sozialdemokratie“<sup>170</sup> aussah, die die platte Versimpelung des „ökonomischen Materialismus“ zu derselben Zeit wiederholten, als die Marxisten in der Literatur einen Krieg gegen den wirklichen Herrn W. W. führten, dem schon seit langem wegen der gleichen Auffassung über die Beziehungen zwischen Politik und Wirtschaft der Spitzname „Spezialist für reaktionäre Angelegenheiten“ angehängt war!

kraten“, die die „Ideen“ des Herrn W. W.<sup>71</sup> wiederholten, durch die Spontaneität derjenigen Arbeiter, die dem Argument erlagen, daß eine Kopeke Zulage auf den Rubel ihnen näherliege und für sie wertvoller sei als aller Sozialismus und alle Politik, denn sie müßten „den Kampf führen im Bewußtsein, daß sie nicht für irgendwelche zukünftige Generationen kämpfen, sondern für sich und ihre Kinder“ (Leitartikel in Nr. 1 der „Rabotschaja Mysl“). Solche Phrasen waren stets eine beliebte Waffe der westeuropäischen Bourgeois, die den Sozialismus haßten und selbst damit beschäftigt waren (wie es z. B. der deutsche „Sozialpolitiker“ Hirsch tat), den englischen Trade-Unionismus auf den heimatischen Boden zu verpflanzen, wobei sie den Arbeitern einzureden suchten, daß der nur-gewerkschaftliche Kampf\* eben der Kampf für sie selbst und für ihre Kinder sei, und nicht ein Kampf für irgendwelche zukünftigen Generationen mit irgendeinem zukünftigen Sozialismus. Und nun begannen „die W. W.'s der russischen Sozialdemokratie“ diese bürgerlichen Phrasen zu wiederholen. Es ist wichtig, hier auf drei Umstände hinzuweisen, die uns bei der weiteren Analyse der *heutigen*\*\* Meinungsverschiedenheiten von Nutzen sein werden.

Erstens ist die Unterdrückung der Bewußtheit durch die Spontaneität, auf die wir hingewiesen haben, ebenfalls auf *spontanem Wege* vor sich gegangen. Das scheint ein Wortspiel zu sein, ist aber — leider! — bittere Wahrheit. Sie erfolgte nicht auf dem Wege, daß zwei vollkommen entgegengesetzte Anschauungen offen miteinander kämpften und die eine über die andere siegte, sondern auf dem Wege, daß eine immer größere Zahl der revolutionären „Alten“ von den Gendarmen „herausgerissen“ wurde und die „jungen“ „W. W.'s der russischen Sozialdemokratie“ immer mehr auf den Plan traten. Jeder, der an der *heutigen* russischen Bewegung, ich will nicht sagen teilgenommen, sondern wenigstens in sie hineingerochen hat, weiß sehr wohl, daß es sich so und nicht anders verhält. Und wenn wir trotzdem besonders darauf bestehen, daß der Leser sich über diese allgemein bekannte Tatsache vollkommen klar wird, wenn wir sozusagen der

\* Die Deutschen haben sogar einen besonderen Ausdruck: „Nur Gewerkschaftler“ (bei Lenin deutsch. *Der Übers.*), mit dem die Anhänger des „nur-gewerkschaftlichen“ Kampfes bezeichnet werden.

\*\* Wir unterstreichen das Wort *heutigen* im Hinblick auf diejenigen, die pharisäisch die Achseln zucken und da sagen werden: jetzt ist es leicht, an der „Rabotschaja Mysl“ kein gutes Haar zu lassen, das ist doch aber ein Archaismus! Mutato nomine de te fabula narratur (unter anderem Namen wird in der Fabel von dir erzählt. *Der Übers.*), antworten wir solchen modernen Pharisäern, deren völlige Versklavung durch die Gedankengänge der „Rabotschaja Mysl“ weiter unten *nachgewiesen* werden soll.

Anschaulichkeit halber Material über das „Rabotscheje Djelo“ erster Fassung und über die Meinungsverschiedenheiten zwischen den „Alten“ und den „Jungen“ zu Beginn des Jahres 1897 anführen, so tun wir es, weil die Leute, die mit ihrem „Demokratismus“ protzen, darauf spekulieren, daß das breite Publikum (oder die blutjunge Generation) diese Tatsache nicht kennt. Wir werden weiter unten noch darauf zurückkommen.

Zweitens können wir schon bei der ersten literarischen Äußerung des Ökonomismus die höchst eigentümliche und für das Verständnis aller Meinungsverschiedenheiten innerhalb der modernen Sozialdemokratie äußerst charakteristische Erscheinung beobachten, daß die Anhänger der „reinen Arbeiterbewegung“, die Anbeter der engsten und (nach einem Ausdruck des „Rabotscheje Djelo“) „organischsten“ Verbindung mit dem proletarischen Kampf, die Gegner jeder nichtproletarischen Intelligenz (selbst wenn es sich um die sozialistische Intelligenz handelt) zur Verteidigung ihrer Position gezwungen sind, zu den Argumenten der *bürgerlichen* „Nur-Gewerkschaftler“ Zuflucht zu nehmen. Das zeigt uns, daß die „Rabotschaja Mysl“ von Anfang an — ohne sich selber dessen bewußt zu sein — das Programm des „Credo“ verwirklicht. Das beweist (was das „Rabotscheje Djelo“ durchaus nicht begreifen kann), daß *jede* Anbetung der Spontaneität der Arbeiterbewegung, jede Herabminderung der Rolle des „bewußten Elementes“, der Rolle der Sozialdemokratie, zugleich — *ganz unabhängig davon, ob derjenige, der diese Rolle herabmindert, es wünscht oder nicht — die Stärkung des Einflusses der bürgerlichen Ideologie auf die Arbeiter bedeutet*. Jeder, der von der „Überschätzung der Ideologie“\*, von der Übertreibung der Rolle des bewußten Elements\*\* u. ä. m. spricht, glaubt, die eigentliche Arbeiterbewegung könne und werde aus eigenen Kräften eine selbständige Ideologie ausarbeiten, wenn nur die Arbeiter „ihr Schicksal den Händen der Führer entreißen“. Aber das ist ein tiefer Irrtum. In Ergänzung zu dem oben Gesagten wollen wir noch folgende, sehr treffende und wertvolle Worte K. Kautskys über den Entwurf für das neue Programm der österreichischen Sozialdemokratischen Partei anführen\*\*\*:

„Manche unserer revisionistischen Kritiker nehmen an, Marx hätte behauptet, die ökonomische Entwicklung und der Klassenkampf schufen nicht bloß die Vor-

\* Brief der „Ökonomen“ in Nr. 12 der „Iskra“.

\*\* „Rabotscheje Djelo“ Nr. 10.

\*\*\* „Die Neue Zeit“, 1901/02, XX, 1, Nr. 3, S. 79. Der Entwurf der Kommission, von dem K. Kautsky spricht, ist vom Wiener Parteitag (Ende vorigen Jahres) in etwas abgeänderter Form angenommen worden.

bedingungen sozialistischer Produktion, sondern auch direkt die *Erkenntnis*“ (hervorgehoben von K. K.) „ihrer Notwendigkeit, und da sind die Kritiker gleich fertig mit dem Einwand, daß das Land der höchsten kapitalistischen Entwicklung, England, von allen modernen Ländern am freiesten von dieser Erkenntnis sei. Nach der neuen Fassung könnte man annehmen, daß auch die österreichische Programmkommission den auf diese Weise widerlegten angeblich ‚orthodox-marxistischen‘ Standpunkt teile. Denn es heißt da: ‚Je mehr die Entwicklung des Kapitalismus das Proletariat anschwellen macht, desto mehr wird es gezwungen und befähigt, den Kampf gegen ihn aufzunehmen. Es kommt zum Bewußtsein‘ der Möglichkeit und Notwendigkeit des Sozialismus etc. In diesem Zusammenhang erscheint das sozialistische Bewußtsein als das notwendige direkte Ergebnis des proletarischen Klassenkampfes. Das ist aber falsch. Der Sozialismus als Lehre wurzelt allerdings ebenso in den heutigen ökonomischen Verhältnissen, wie der Klassenkampf des Proletariats, entspringt ebenso wie dieser aus dem Kampfe gegen die Massenarmut und das Massenelend, das der Kapitalismus erzeugt; aber beide entstehen nebeneinander, nicht auseinander, und unter verschiedenen Voraussetzungen. Das moderne sozialistische Bewußtsein kann nur erstehen auf Grund tiefer wissenschaftlicher Einsicht. In der Tat bildet die heutige ökonomische Wissenschaft ebenso eine Vorbedingung sozialistischer Produktion, wie etwa die heutige Technik, nur kann das Proletariat beim besten Willen die eine ebensowenig schaffen wie die andere; sie entstehen beide aus dem heutigen gesellschaftlichen Prozeß. Der Träger der Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die *bürgerliche Intelligenz*“ (hervorgehoben von K. K.); „in einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgeteilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats, hineintragen, wo die Verhältnisse es gestatten. Das sozialistische Bewußtsein ist also etwas in den Klassenkampf des Proletariats von außen Hineingetragenes, nicht etwas aus ihm urwüchsig Entstandenes. Dem entsprechend sagt auch das alte Haifelder Programm ganz richtig, daß es zu den Aufgaben der Sozialdemokratie gehöre, das Proletariat mit dem *Bewußtsein* seiner Lage und seiner Aufgabe zu erfüllen. Das wäre nicht notwendig, wenn dies Bewußtsein von selbst aus dem Klassenkampf entspränge. Die neue Fassung hat diesen Satz von dem alten Programm übernommen und dem eben besprochenen angehängt. Dadurch ist aber der Gedankengang völlig zerrissen worden . . .“

Kann nun einmal von einer selbständigen, von den Arbeitermassen selber im Verlaufe der Bewegung ausgearbeiteten Ideologie keine Rede sein\*, so kann die Frage *nur so* stehen: bürgerliche oder sozialistische

---

\* Das bedeutet natürlich nicht, daß die Arbeiter an dieser Ausarbeitung nicht teilnehmen. Aber sie nehmen daran nicht als Arbeiter teil, sondern als Theoretiker des Sozialismus, als die Proudhons und Weitlings, mit anderen Worten, sie nehmen nur dann und so weit daran teil, als es ihnen in höherem oder geringerem Maße gelingt, sich das Wissen ihres Zeitalters anzueignen und dieses Wissen zu bereichern. Damit *dieses* aber den Arbeitern *öfters gelinge*, ist es notwendig, alles zu tun, um das Niveau der Bewußtheit der Arbeiter im allgemeinen zu heben; ist es notwendig, daß die Arbeiter sich nicht in den künstlich eingeengten Rahmen einer „*Literatur für Arbeiter*“ abschließen, sondern daß sie es in immer höherem Maße lernen, sich die *allgemeine Literatur* zu eigen zu machen. Es wäre sogar richtiger, anstatt „sich nicht abzuschließen“ zu sagen: nicht abgeschlossen werden, denn die Arbeiter selbst lesen alles

Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht (denn eine „dritte“ Ideologie hat die Menschheit nicht ausgearbeitet, wie es überhaupt in einer Gesellschaft, die von Klassegegensätzen zerfleischt wird, keine außerhalb der Klassen oder über den Klassen stehende Ideologie geben kann). Darum bedeutet *jede* Herabminderung der sozialistischen Ideologie, *jedes* Abschwanken von ihr zugleich eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie. Man redet über Spontaneität. Aber die *spontane* Entwicklung der Arbeiterbewegung führt eben zu ihrer Unterordnung unter die bürgerliche Ideologie, sie *verläuft eben nach dem Programm* des „Credo“, denn spontane Arbeiterbewegung ist Trade-Unionismus, ist Nur-Gewerkschaftlerei, Trade-Unionismus aber bedeutet eben ideologische Versklavung der Arbeiter durch die Bourgeoisie. Darum besteht unsere Aufgabe, die Aufgabe der Sozialdemokratie, *im Kampf gegen die Spontaneität*, sie besteht darin, die Arbeiterbewegung von dem spontanen Streben des Trade-Unionismus, sich unter die Fittiche der Bourgeoisie zu begeben, *abzubringen* und sie unter die Fittiche der revolutionären Sozialdemokratie zu bringen. Der Satz der Verfasser des „ökonomistischen“ Briefes in Nr. 12 der „Iskra“, daß die größten Anstrengungen der begeistertsten Ideologen die Arbeiterbewegung nicht von dem Weg abbringen könnten, der durch die Wechselwirkung der materiellen Elemente und des materiellen Milieus bestimmt werde, ist daher *vollkommen gleichbedeutend mit dem Verzicht auf den Sozialismus*, und wenn diese Verfasser fähig wären, das, was sie sagen, unerschrocken und konsequent bis zu Ende zu durchdenken, wie jeder seine Gedanken durchdenken muß, der die Arena der literarischen und öffentlichen Tätigkeit betritt, so würde ihnen nichts anderes übrigbleiben, als ihre „müßigen Hände auf der Brust zu verschränken“ und . . . und den Herren Struve und Prokopowitsch das Feld zu überlassen, die die Arbeiterbewegung auf den „Weg des geringsten Widerstandes“, d. h. den Weg des bürgerlichen Trade-Unionismus zerren, oder den Herren Subatow, die sie auf den Weg der Pfaffen- und Gendarmen-„Ideologie“ zerren.

Man denke zum Beispiel an Deutschland. Worin bestand das historische Verdienst Lassalles um die deutsche Arbeiterbewegung? Darin, daß er diese Bewegung vom Weg des progressistischen Trade-Unionismus und Kooperativismus *ablenkte*, den sie spontan (*unter gütiger Mitwirkung der Schulze-Delitzsch<sup>72</sup> und ihresgleichen*) eingeschlagen

---

und wollen alles lesen, was auch für die Intelligenz geschrieben wird, und nur einige (schlechte) Intellektuelle glauben, „für Arbeiter“ genüge es, wenn man ihnen von den Zuständen in der Fabrik erzählt und längst bekannte Dinge vorkaut.

hatte. Um diese Aufgabe zu erfüllen, war etwas ganz anderes notwendig als das Gerede von der Herabsetzung des spontanen Elements, von der Taktik als Prozeß, von der Wechselwirkung der Elemente und des Milieus u. dgl. Dazu war ein *verzweifelter Kampf gegen die Spontaneität* notwendig, und erst im Ergebnis dieses lange, lange Jahre hindurch geführten Kampfes ist z. B. erreicht worden, daß die Arbeiterbevölkerung Berlins aus einer Stütze der Fortschrittspartei zu einer der stärksten Hochburgen der Sozialdemokratie geworden ist. Und dieser Kampf ist auch heute noch nicht abgeschlossen (wie es Leuten scheinen könnte, die die Geschichte der deutschen Bewegung nach Prokopowitsch und ihre Philosophie nach Struve studieren). Auch jetzt noch ist die deutsche Arbeiterklasse, wenn man so sagen darf, in mehrere Ideologien zersplittert: ein Teil der Arbeiter ist in den katholischen und den monarchistischen Arbeiterverbänden vereinigt, ein anderer Teil in den Hirsch-Dunckerschen<sup>73</sup>, die von den bürgerlichen Anbetern des englischen Trade-Unionismus gegründet worden sind, der dritte in den sozialdemokratischen Verbänden. Dieser Teil ist unermesslich größer als alle übrigen, diese Vorherrschaft aber konnte die sozialdemokratische Ideologie nur erreichen und wird sie nur aufrechterhalten können durch unbeugsamen Kampf gegen alle anderen Ideologien.

Warum aber, wird der Leser fragen, führt die spontane Bewegung, die Bewegung in der Richtung des geringsten Widerstandes, gerade zur Herrschaft der bürgerlichen Ideologie? Aus dem einfachen Grunde, weil die bürgerliche Ideologie ihrer Herkunft nach viel älter ist als die sozialistische, weil sie vielseitiger ausgebaut ist, weil sie über *unvergleichlich* mehr Mittel der Verbreitung verfügt.\* Und je jünger die sozialistische Bewegung in einem Lande ist, desto energischer muß darum der Kampf gegen alle Versuche, die nichtsozialistische Ideologie zu festigen, geführt werden, desto entschlossener müssen die Arbeiter vor den schlechten Beratern gewarnt werden, die über eine „Überschätzung des bewußten Elementes“ usw. zetern. Die Verfasser des ökonomistischen Briefes wettern im Einklang mit dem „Rabotscheje

\* Man sagt oft: die Arbeiterklasse fühlt sich *spontan* zum Sozialismus hingezogen. Das ist vollkommen richtig in dem Sinne, daß die sozialistische Theorie tiefer und richtiger als jede andere die Ursachen des Elends der Arbeiterklasse aufzeigt; darum wird sie von den Arbeitern auch so leicht erfaßt, *falls* diese Theorie nur selber vor der Spontaneität nicht die Segel streicht, *falls* sie sich die Spontaneität unterordnet. Gewöhnlich versteht sich das von selbst, aber das „*Rabotscheje Djelo*“ vergißt und entstellt gerade diese selbstverständliche Tatsache. Die Arbeiterklasse fühlt sich spontan zum Sozialismus hingezogen, aber die am weitesten verbreitete (und in den mannigfaltigsten Formen ständig wiederauferstehende) bürgerliche Ideologie drängt sich trotzdem spontan dem Arbeiter am meisten auf.

Djelo“ gegen die Intoleranz, die der Kindheitsperiode der Bewegung eigen sei. Wir antworten darauf: ja, unsere Bewegung befindet sich tatsächlich im Kindesalter, und um schneller mannbar zu werden, muß sie eben von Intoleranz gegen die Leute erfaßt werden, die ihr Wachstum durch Anbetung der Spontaneität aufzuhalten suchen. Es gibt nichts Lächerlicheres und Schädlicheres, als den alten Mann spielen zu wollen, der bereits alle entscheidenden Episoden des Kampfes längst hinter sich hat!

Drittens zeigt uns die erste Nummer der „Rabotschaja Mysl“, daß die Bezeichnung „Ökonomismus“ (auf die wir natürlich nicht verzichten wollen, da dieser Name sich so oder so bereits eingebürgert hat) das Wesen der neuen Richtung nicht genügend präzise wiedergibt. Die „Rabotschaja Mysl“ lehnt den politischen Kampf nicht ganz ab: in den in Nr. 1 der „Rabotschaja Mysl“ veröffentlichten Kassensatzungen ist vom Kampf gegen die Regierung die Rede. Die „Rabotschaja Mysl“ ist nur der Ansicht, daß „die Politik immer gehorsam der Wirtschaft folgt“ (das „Rabotscheje Djelo“ aber variiert diese These, indem es in seinem Programm versichert: „in Rußland ist der ökonomische Kampf mehr als in irgendeinem andern Lande mit dem politischen untrennbar verbunden“). Diese Behauptungen der „Rabotschaja Mysl“ und des „Rabotscheje Djelo“ sind absolut unzutreffend, wenn man unter Politik die sozialdemokratische Politik versteht. Sehr oft ist der wirtschaftliche Kampf der Arbeiter, wie wir bereits gesehen haben, mit der bürgerlichen, klerikalen usw. Politik (wenn auch nicht untrennbar) verbunden. Die Behauptungen des „Rabotscheje Djelo“ sind zutreffend, wenn man unter Politik trade-unionistische Politik versteht, d. h. das allgemeine Bestreben aller Arbeiter, vom Staat diese oder jene Maßnahmen zu erlangen, die zwar den ihrer Lage eigenen Nöten abhelfen sollen, aber diese Lage noch nicht beseitigen, d. h. die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital nicht aufheben. Dieses Bestreben ist tatsächlich sowohl den englischen Trade-Unionisten, die dem Sozialismus feindlich gegenüberstehen, als auch den katholischen Arbeitern, den „Subatowschen“ Arbeitern usw. gemein. Es gibt Politik und Politik. Wir sehen also, daß die „Rabotschaja Mysl“ auch in bezug auf den politischen Kampf weniger eine Ablehnung dieses Kampfes zum Ausdruck bringt als vielmehr die Anbetung der Spontaneität, der Unbewußtheit dieses Kampfes. Sie erkennt durchaus den politischen Kampf an, der aus der eigentlichen Arbeiterbewegung elementar hervorwächst (richtiger: die politischen Wünsche und Ansprüche der Arbeiter), verzichtet aber gänzlich darauf, eine spezifische sozialdemokratische Politik selbständig auszuarbeiten, die den allgemeinen Aufgaben des Sozialis-



mus und den heutigen russischen Verhältnissen entspräche. Weiter unten werden wir zeigen, daß das „Rabotscheje Djelo“ den gleichen Fehler begeht.

c) Die „Gruppe der Selbstbefreiung“<sup>74</sup> und das „Rabotscheje Djelo“

Wir sind auf den wenig bekannten und jetzt fast vergessenen Leitartikel der ersten Nummer der „Rabotschaja Mysl“ so ausführlich eingegangen, weil er früher und prägnanter als alle anderen die allgemeine Strömung zum Ausdruck gebracht hat, die später in zahllosen schmalen Bächlein ans Tageslicht trat. W. I-n hatte vollkommen recht, als er die erste Nummer und den Leitartikel der „Rabotschaja Mysl“ über den grünen Klee lobte und sagte, der Artikel sei „scharf und herausfordernd“ geschrieben. („Listok Rabotnika“ Nr. 9/10, S. 49.) Jeder von seiner Meinung überzeugte Mensch, der glaubt, daß er etwas Neues bringt, schreibt „herausfordernd“ und schreibt so, daß er seine Ansichten prägnant zum Ausdruck bringt. Nur Leute, die gewohnt sind, zwischen zwei Stühlen zu sitzen, haben keinen „herausfordernden“ Ton, nur solche Leute sind fähig, nachdem sie gestern den herausfordernden Ton der „Rabotschaja Mysl“ gelobt haben, heute über deren Gegner wegen ihres „polemisch herausfordernden“ Tones herzufallen.

Ohne auf die „Sonderbeilage zur ‚Rabotschaja Mysl‘“ näher einzugehen (wir werden uns weiter unten aus verschiedenen Anlässen auf diese Schrift beziehen müssen, die die Ideen der Ökonomen am konsequentesten zum Ausdruck bringt), wollen wir nur kurz auf den „Aufruf der Gruppe der Selbstbefreiung der Arbeiter“ hinweisen (März 1899, abgedruckt im Londoner „Nakanunje“ Nr. 7, Juni 1899). Die Verfasser dieses Aufrufes sagen mit Fug und Recht, daß „das Rußland der Arbeiter *eben erst erwacht*, eben erst beginnt, sich umzuschauen, und *instinktiv nach den ersten besten* Kampfmitteln greift“, aber sie ziehen daraus dieselbe falsche Schlußfolgerung wie die „Rabotschaja Mysl“, denn sie vergessen, daß das Instinktive eben das Unbewußte (das Spontane) ist, dem die Sozialisten zu Hilfe kommen müssen, daß die „ersten besten“ Kampfmittel in der modernen Gesellschaft stets die trade-unionistischen Kampfmittel sind, die „erste beste“ Ideologie aber die bürgerliche (trade-unionistische) Ideologie ist. Ebenso wird von diesen Verfassern auch die Politik nicht „abgelehnt“, sie meinen nur (nur!), dem Herrn W. W. folgend, daß die Politik ein Überbau sei und daß darum „die politische Agitation ein Überbau über der Agitation für den ökonomischen Kampf sein muß, daß sie auf dem Boden dieses Kampfes erwachsen und ihm folgen muß“.

Was das „Rabotscheje Djelo“ betrifft, so hat es seine Tätigkeit direkt mit der „Verteidigung“ der Ökonomen begonnen. Nachdem es schon in seiner ersten Nummer (Nr. 1, S. 141/42) die *direkte Unwahrheit* sagte, daß es „nicht weiß, von welchen jungen Genossen Axelrod gesprochen hat“, als er in seiner bekannten Broschüre\* die Ökonomen warnte, mußte das „Rabotscheje Djelo“ in der aus Anlaß dieser Unwahrheit entbrannten Polemik mit Axelrod und Plechanow zugeben, daß es „seine Bedenken zum Ausdruck brachte, da es alle jüngeren Sozialdemokraten im Ausland gegen diese ungerechte Beschuldigung“ (die von Axelrod gegen die Ökonomen erhobene Beschuldigung der Beschränktheit) „in Schutz nehmen wollte“. In der Tat, dieser Vorwurf war vollkommen berechtigt, und das „Rabotscheje Djelo“ wußte ausgezeichnet, daß er sich unter anderem auch gegen sein Redaktionsmitglied W. I-n richtete. Nebenbei sei bemerkt, daß in dieser Polemik Axelrod in der Auslegung meiner Broschüre: „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“ vollkommen recht und das „Rabotscheje Djelo“ vollkommen unrecht hatte. Diese Broschüre ist im Jahre 1897, noch vor dem Erscheinen der „Rabotschaja Mysl“, geschrieben worden, als ich der Ansicht war und das Recht hatte, der Ansicht zu sein, daß die von mir oben charakterisierte *ursprüngliche* Richtung des St. Petersburger Kampfbundes die vorherrschende sei. Und mindestens bis Mitte 1898 war diese Richtung tatsächlich die vorherrschende. Darum hatte das „Rabotscheje Djelo“ nicht das geringste Recht, sich zur Ablehnung der Existenz und der Gefährlichkeit des Ökonomismus auf eine Broschüre zu berufen, in der Ansichten vertreten wurden, die in den Jahren 1897—1898 in Petersburg durch die Ansichten des „Ökonomismus“ *verdrängt* worden sind.

Aber das „Rabotscheje Djelo“ hat die Ökonomen nicht nur „verteidigt“, sondern ist auch selber ständig in ihre grundlegenden Irrtümer verfallen. Die Ursache hierfür ist in der zweideutigen Auffassung von folgender These des Programms des „Rabotscheje Djelo“ zu suchen: „Die wichtigste Erscheinung des russischen Lebens, die die *Aufgaben* (hervorgehoben von uns) und den Charakter der literarischen Tätigkeit des Bundes in erster Linie *bestimmen* wird, ist unseres Erachtens die in den letzten Jahren entstandene *Massenbewegung der Arbeiter*“ (hervorgehoben vom „Rabotscheje Djelo“). Daß die Massenbewegung eine höchst bedeutsame Erscheinung ist, darüber kann nicht gestritten werden. Aber die ganze Frage ist hier, wie die „Bestimmung der Auf-

\* „Zur Frage der gegenwärtigen Aufgaben und der Taktik der russischen Sozialdemokraten“. Genf 1898. Zwei Briefe an die „Rabotschaja Gaseta“, geschrieben im Jahre 1897.

gaben“ durch diese Massenbewegung aufzufassen ist. Sie kann in zweifacher Weise aufgefaßt werden: *entweder* im Sinne der Anbetung der Spontaneität dieser Bewegung, d. h. in der Reduzierung der Rolle der Sozialdemokratie auf die einer einfachen Helferin der Arbeiterbewegung als solcher (Auffassung der „Rabotschaja Mysl“, der „Gruppe der Selbstbefreiung“ und der übrigen Ökonomen); *oder* aber in dem Sinne, daß die Massenbewegung uns vor *neue* theoretische, politische, organisatorische Aufgaben stellt, die viel komplizierter sind als diejenigen, mit denen man sich in der Periode vor der Entstehung der Massenbewegung begnügen konnte. Das „Rabotscheje Djelo“ neigte und neigt gerade zu der ersten Auffassung, denn es hat nichts Bestimmtes über irgendwelche neuen Aufgaben gesagt, sondern immer nur so gesprochen, als würde uns diese „Massenbewegung“ der Notwendigkeit *entheben*, die durch sie gestellten Aufgaben klar zu erkennen und zu lösen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß das „Rabotscheje Djelo“ es als unmöglich ansah, daß die *erste* Aufgabe der Massenbewegung der Arbeiter darin besteht, die Selbstherrschaft zu stürzen, und diese Aufgabe (im Namen der Massenbewegung) auf die Aufgabe, für die nächsten politischen Forderungen zu kämpfen, herabdrückte. („Antwort“, S. 25.)

Wir überschlagen den Artikel des Redakteurs des „Rabotscheje Djelo“, B. Kritschewskis, in Nr. 7 — „Der wirtschaftliche und der politische Kampf in der russischen Bewegung“ —, einen Artikel, in dem dieselben Fehler\* wiederholt sind, und gehen direkt zu Nr. 10

\* Die „Theorie der Stadien“ oder die Theorie „des schüchternen Zickzacks“ im politischen Kampf kommt z. B. in diesem Artikel folgendermaßen zum Ausdruck: „Die politischen Forderungen, die ihrem Charakter nach für ganz Rußland gelten, müssen jedoch in der ersten Zeit“ (das ist im August 1900 geschrieben!) „der Erfahrung entsprechen, die die betreffende Arbeiterschicht (sic!) aus dem ökonomischen Kampf gewonnen hat. Nur (!) auf dem Boden dieser Erfahrung kann und muß man an die politische Agitation gehen“ usw. (S. 11.) Auf S. 4 ruft der Verfasser, der sich gegen die seiner Meinung nach vollkommen unbegründeten Vorwürfe der ökonomistischen Ketzerei wendet, pathetisch aus: „Welcher Sozialdemokrat weiß denn nicht, daß nach der Lehre von Marx und Engels die wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Klassen die entscheidende Rolle in der Geschichte spielen und daß *folglich* speziell der Kampf des Proletariats für seine wirtschaftlichen Interessen von ausschlaggebender Bedeutung für die Klassenentwicklung und den Befreiungskampf des Proletariats sein muß?“ (Hervorgehoben von uns.) Dieses „folglich“ ist absolut nicht am Platze. Aus dem Umstand, daß die wirtschaftlichen Interessen eine entscheidende Rolle spielen, ist *keineswegs* zu folgern, daß der wirtschaftliche (= gewerkschaftliche) Kampf von ausschlaggebender Bedeutung sei, denn die wesentlichsten, „entscheidenden“ Interessen der Klassen können im allgemeinen *nur* durch radikale *politische* Umgestaltungen befriedigt werden, insbesondere kann das grundlegende wirtschaftliche Interesse des Proletariats nur durch eine politische Revolution befrie-

des „Rabotscheje Djelo“ über. Wir wollen natürlich nicht auf die Analyse der einzelnen Einwände B. Kritschewskis und Martynows gegen die „Sarja“ und die „Iskra“ eingehen. Uns interessiert hier nur die prinzipielle Position, die das „Rabotscheje Djelo“ in Nr. 10 eingenommen hat. Wir wollen z. B. nicht das Kuriosum untersuchen, daß das „Rabotscheje Djelo“ einen „diametralen Gegensatz“ gefunden hat zwischen dem Satz:

„Die Sozialdemokratie bindet sich nicht die Hände, beschränkt ihre Tätigkeit nicht auf irgendeinen im voraus zurechtgelegten Plan oder eine von vornherein zurechtgelegte Methode des politischen Kampfes, sie läßt alle Mittel des Kampfes gelten, wenn sie nur den vorhandenen Kräften der Partei entsprechen“ usw. (Nr. 1 der „Iskra“)\*,

und dem Satz:

„Ist keine straffe, im politischen Kampf unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten erprobte Organisation vorhanden, dann kann auch keine Rede sein von einem systematischen, durch feste Prinzipien erhellten und unbeirrt durchzuführenden Tätigkeitsplan, der allein die Bezeichnung Taktik verdient.“ (Nr. 4 der „Iskra“).\*\*

Wollte man die *prinzipielle* Anerkennung aller Kampfmittel, aller Pläne und Methoden, sofern sie nur zweckmäßig sind, verwechseln mit der Forderung, sich in einem *gegebenen politischen Moment* von einem unbeirrt durchzuführenden Plan leiten zu lassen — wenn von Taktik die Rede sein soll —, so wäre das genau dasselbe, als wollte man die Anerkennung verschiedener Heilsysteme durch die Medizin verwechseln mit der Forderung, sich bei der Behandlung einer bestimmten Krankheit an ein bestimmtes System zu halten. Aber das ist es eben, daß das „Rabotscheje Djelo“, das selber an der Krankheit leidet, die wir als Anbetung der Spontaneität bezeichnet haben, keinerlei „Heilsysteme“ für *diese* Krankheit anerkennen will. Es hat darum die großartige Entdeckung gemacht, daß die „Taktik als Plan dem grundsätzlichen Geiste des Marxismus widerspricht“ (Nr. 10, S. 18), daß die Taktik „*ein Prozeß des Wachstums der Parteaufgaben ist, die zusammen mit der Partei wachsen*“ (S. 11, hervorgehoben vom „Rabotscheje Djelo“). Dieser letzte Ausspruch hat alle Chancen, ein berühmter Ausspruch, ein unvergänglicher Denkspruch der „Richtung“ des

diget werden, die die Diktatur der Bourgeoisie durch die Diktatur des Proletariats ersetzt. B. Kritschewski wiederholt die Argumentation der „W. W.'s der russischen Sozialdemokratie“ (die Politik folge der Wirtschaft usw.) und der Bernsteinianer der deutschen Sozialdemokratie (Woltmann z. B. hat gerade mit solchen Argumenten nachzuweisen gesucht, die Arbeiter müßten, ehe sie an die politische Revolution denken, zunächst „wirtschaftliche Kraft“ gewinnen).

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 58. Der Übers.

\*\* Ebenda S. 124. Der Übers.

„Rabotscheje Djelo“ zu werden. Auf die Frage: „*Wohin gehen?*“ gibt das führende Organ die Antwort: die Bewegung ist der Prozeß der Veränderung der Entfernung zwischen dem Ausgangspunkt und den folgenden Bewegungspunkten. Dieser unvergleichliche Scharfsinn ist aber nicht nur ein Kuriosum (dann würde es sich nicht lohnen, besonders darauf einzugehen), sondern auch *das Programm einer ganzen Richtung*; nämlich: dasselbe Programm, das R. M. (in der „Sonderbeilage zur Rabotschaja Mysl“) mit den Worten zum Ausdruck brachte: wünschenswert ist der Kampf, der möglich ist, und möglich ist der Kampf, der im gegebenen Moment vor sich geht. Das ist gerade die Richtung des grenzenlosen Opportunismus, der sich der Spontaneität passiv anpaßt.

„Die Taktik als Plan widerspricht dem grundsätzlichen Geiste des ‚Marxismus!‘“ Das ist doch eine Verleumdung des Marxismus, eine Verwandlung des Marxismus in ein ebensolches Zerrbild, wie es uns die Volkstümler im Kampf gegen uns entgegenhielten. Das ist ein Herabdrücken der Initiative und der Tatkraft der zielbewußten Politiker, während der Marxismus im Gegenteil der Initiative und der Tatkraft des Sozialdemokraten einen gewaltigen Anstoß gibt, ihm die weitesten Perspektiven eröffnet, ihm die machtvollen Kräfte von Millionen und aber Millionen der sich „spontan“ zum Kampf erhebenden Arbeiterklasse (wenn man sich so ausdrücken darf) zur Verfügung stellt! Die ganze Geschichte der internationalen Demokratie strotzt von Plänen, die bald von dem einen, bald von dem andern politischen Führer entworfen wurden, bestätigt die Weitsichtigkeit und Richtigkeit der politischen und organisatorischen Ansichten des einen, zeigt die Kurzsichtigkeit und die politischen Fehler des andern. Als in Deutschland sich ein so gewaltiger historischer Umschwung vollzog wie die Reichsgründung, die Eröffnung des Reichstags, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, da hatte Liebknecht den einen Plan für die gesamte sozialdemokratische Politik und Arbeit, Schweitzer einen anderen. Als über die deutschen Sozialisten das Ausnahmegesetz verhängt wurde, da hatten Most und Hasselmann, die bereit waren, einfach zu Gewalttaten und zum Terror aufzurufen, den einen Plan, einen anderen hatten Höchberg, Schramm und (zum Teil) Bernstein, die den Sozialdemokraten zu predigen begannen, daß sie durch ihre unvernünftige Schärfe und ihre revolutionäre Haltung das Gesetz heraufbeschworen hätten und sich darum jetzt durch musterhaftes Benehmen Gnade verdienen müßten; einen dritten Plan hatten diejenigen, die die Herausgabe eines illegalen Organs verwirklichten. Blickt man viele Jahre nach Abschluß des Kampfes um die Wahl des Weges, und nach-

dem die Geschichte über die Tauglichkeit des gewählten Weges ihr endgültiges Urteil gefällt hat, zurück, so ist es allerdings nicht schwer, scharfsinnige Aussprüche zu tun über das Wachstum der Parteiaufgaben, die zusammen mit der Partei wachsen. Aber im Moment der Verwirrung\*, da die russischen „Kritiker“ und Ökonomen die Sozialdemokratie zum Trade-Unionismus degradieren, die Terroristen aber mit großem Eifer eine „Taktik als Plan“ verfechten, die die alten Fehler wiederholt, in diesem Moment sich auf einen solchen Scharfsinn beschränken, heißt sich ein „Armutzeugnis“ ausstellen. In einem Augenblick, da viele russische Sozialdemokraten eben gerade an dem Mangel an Initiative und Tatkraft, an dem Mangel „an einer genügend umfassenden politischen Propaganda, Agitation und Organisation“\*\*, an dem Mangel an „Plänen“ für eine weitverzweigte revolutionäre Arbeit leiden, in einem solchen Moment sagen: die „Taktik als Plan widerspricht dem grundsätzlichen Geiste des Marxismus“, heißt nicht nur theoretisch den Marxismus verflachen, sondern auch praktisch die Partei nach rückwärts zerren.

„Der revolutionäre Sozialdemokrat hat die Aufgabe“, belehrt uns weiter das „Rabotscheje Djelo“, „durch seine zielbewußte Arbeit die objektive Entwicklung nur zu beschleunigen, nicht aber sie durch subjektive Pläne aufzuheben oder zu ersetzen. In der Theorie weiß die ‚Iskra‘ das alles. Aber die enorme Bedeutung, die der Marxismus der zielbewußten revolutionären Arbeit mit Recht beimißt, verführt sie, infolge ihrer doktrinären Auffassung von der Taktik, in der Praxis dazu, die Bedeutung des objektiven oder spontanen Elementes der Entwicklung zu unterschätzen.“ (S. 18.)

Wiederum eine ungeheure theoretische Verwirrung, die des Herrn W. W. und seiner Sippschaft würdig ist. Wir möchten unseren Philosophen fragen: worin kann die „Unterschätzung“ der objektiven Entwicklung durch den Verfasser subjektiver Pläne zum Ausdruck kommen? Offenbar darin, daß er außer acht läßt, daß diese objektive Entwicklung bestimmte Klassen, Schichten, Gruppen, bestimmte Nationen, Gruppen von Nationen usw. schafft oder festigt, zugrunde richtet oder schwächt, wodurch die und die internationale politische Kräftegruppierung, die und die Stellungnahme der revolutionären Parteien usw. bedingt wird. Aber die Schuld eines solchen Kompilators wird dann nicht in der Unterschätzung des spontanen Elementes, sondern im Gegen-

\* „Ein Jahr der Verwirrung“ — so nannte Mehring das Kapitel seiner „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, in dem er die Schwankungen und die Unentschlossenheit schildert, die die Sozialisten bei der Wahl einer neuen, den neuen Verhältnissen angepaßten „Taktik als Plan“ an den Tag legten.

\*\* Aus dem Leitartikel der „Iskra“ Nr. 1 (siehe W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 57. Der Übers.).

teil in der Unterschätzung des *bewußten* Elementes bestehen, denn seine „Bewußtheit“ wird für das richtige Verstehen der objektiven Entwicklung nicht ausreichen. Darum zeigt schon allein das Gerede von der „Einschätzung der *relativen*“ (hervorgehoben vom „Rabotscheje Djelo“) „Bedeutung“ der Spontanität und der Bewußtheit einen absoluten Mangel an „Bewußtheit“. Wenn gewisse „spontane Elemente der Entwicklung“ der Einsicht des Menschen überhaupt zugänglich sind, so wird ihre falsche Einschätzung gleichbedeutend mit einer „Unterschätzung des bewußten Elements“ sein. Wenn sie aber der Einsicht nicht zugänglich sind, so kennen wir sie nicht und können von ihnen nicht sprechen. Wovon redet also B. Kritschewski? Wenn er die „subjektiven Pläne“ der „Iskra“ für irrig hält (und er erklärt sie ja für irrig), so müßte er nachweisen, welche objektiven Tatsachen es sind, die von diesen Plänen ignoriert werden, und müßte der „Iskra“ wegen dieser Ignorierung *Mangel an Bewußtheit*, „Unterschätzung des bewußten Elementes“ (um mit seinen eigenen Worten zu sprechen) vorwerfen. Wenn er jedoch, mit den subjektiven Plänen unzufrieden, keine anderen Argumente hat als den Hinweis auf die „Unterschätzung des spontanen Elementes“ (!), so beweist er damit nur, daß er erstens den Marxismus theoretisch à la Karejew und Michailowski versteht, die von Beltow<sup>75</sup> genügend verspottet worden sind, und sich zweitens praktisch mit den „spontanen Elementen der Entwicklung“ vollkommen zufrieden gibt, durch die unsere legalen Marxisten in das Bernsteinianertum und unsere Sozialdemokraten in den Ökonomismus hineingerissen wurden, und daß er auf die Leute „sehr böse“ ist, die sich entschlossen haben, die russische Sozialdemokratie um jeden Preis vom Weg der „spontanen“ Entwicklung *abzubringen*.

Das „Rabotscheje Djelo“ wirft der „Iskra“ und „Sarja“ vor, daß sie „der Bewegung ihr Programm entgegenstellen, das als Geist über dem formlosen Chaos schwebt“ (S. 29). Worin besteht denn die Rolle der Sozialdemokratie, wenn nicht darin, der „Geist“ zu sein, der nicht nur über der spontanen Bewegung schwebt, sondern diese Bewegung auch *auf die Höhe „seines Programms“ emporhebt*? Doch nicht darin, im *Nachtrab* der Bewegung einherzutrotten: im besten Falle wäre das für die Bewegung nutzlos, im schlimmsten Falle — sehr, sehr schädlich. Das „Rabotscheje Djelo“ aber befolgt nicht nur diese „Taktik als Prozeß“, sondern erhebt sie zum Prinzip, so daß es richtiger wäre, seine Richtung nicht als Opportunismus, sondern (abgeleitet vom Worte Chwost\*) als *Chwostismus (Nachtrabpolitik)* zu bezeichnen. Und es muß zugegeben werden, daß Leute, die fest beschlossen haben, stets hinter

\* deutsch: Schwanz, Nachtrab. *Der Übers.*

der Bewegung als ihr Nachtrab einherzutrotten, vor einer „Unter-schätzung des spontanen Elementes der Entwicklung“ für alle Zeiten und absolut gesichert sein werden.

\* \* \*

Wir haben uns also davon überzeugt, daß der grundlegende Fehler der „neuen Richtung“ in der russischen Sozialdemokratie in der Anbetung der Spontaneität besteht, im Nichtbegreifen der Tatsache, daß die Spontaneität der Masse von uns Sozialdemokraten ein hohes Maß von Bewußtheit erfordert. Je stärker der spontane Aufschwung der Massen ist, je breiter die Bewegung wird, desto stärker, unvergleichlich stärker werden die Anforderungen an das Maß der Bewußtheit sowohl in der theoretischen als auch in der politischen und organisatorischen Arbeit der Sozialdemokratie.

Der spontane Aufschwung der Massen in Rußland ist mit einer solchen Rapidität vor sich gegangen (und geht auch jetzt noch vor sich), daß die sozialdemokratische Jugend sich für die Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben als unvorbereitet erwiesen hat. Diese mangelnde Vorbereitung ist unser allgemeines Unglück, das Unglück *aller* russischen Sozialdemokraten. Der Aufschwung der Massen ist unaufhörlich und kontinuierlich vorwärts und in die Breite gegangen, er hat dort, wo er begonnen hat, nicht nur nicht aufgehört, sondern hat immer neue Gegenden und neue Bevölkerungsschichten erfaßt (unter dem Einfluß der Arbeiterbewegung ist die Gärung in der studierenden Jugend, in der Intelligenz im allgemeinen und sogar in der Bauernschaft sehr lebhaft geworden). Die Revolutionäre aber sind hinter diesem Aufschwung *zurückgeblieben*, und weder in ihren „Theorien“ noch in ihrer Tätigkeit ist es ihnen gelungen, eine stetige und kontinuierliche Organisation zu schaffen, die fähig wäre, die ganze Bewegung zu *leiten*.

Im ersten Kapitel haben wir konstatiert, daß das „Rabotscheje Djelo“ unsere theoretischen Aufgaben herabgedrückt und „spontan“ immer wieder die Modelosung „Freiheit der Kritik“ vorgebracht hat; den Leuten fehlte es an „Bewußtheit“, um zu begreifen, daß die Stellungnahme der opportunistischen „Kritiker“ und die der Revolutionäre in Deutschland und in Rußland diametral entgegengesetzt sind.

In den weiteren Kapiteln werden wir untersuchen, wie diese Anbetung der Spontaneität auf dem Gebiet der politischen Aufgaben und in der Organisationsarbeit der Sozialdemokratie zum Ausdruck gekommen ist.



### 3. TRADE-UNIONISTISCHE UND SOZIALDEMOKRATISCHE POLITIK

Beginnen wir wiederum mit einem Lob für das „Rabotscheje Djelo“. „Die Enthüllungsliteratur und der proletarische Kampf“ — so betitelte Martynow seinen Artikel in Nr. 10 des „Rabotscheje Djelo“ über die Meinungsverschiedenheiten mit der „Iskra“. „Wir können uns nicht allein auf das Enthüllen der Zustände beschränken, die ihrer“ (der Arbeiterpartei) „Entwicklung im Wege stehen. Wir müssen auch auf die unmittelbaren Tagesinteressen des Proletariats reagieren“ (S. 63) — so formulierte er das Wesen dieser Meinungsverschiedenheiten. „... Die „Iskra“ ... ist faktisch das Organ der revolutionären Opposition, das unsere Zustände, und vor allem die politischen Zustände enthüllt ... Wir aber arbeiten für die Arbeitersache in enger organischer Verbindung mit dem proletarischen Kampf und werden weiter für sie arbeiten.“ (Ebenda.) Für diese Formulierung muß man Martynow dankbar sein. Sie gewinnt ein hervorragendes allgemeines Interesse, denn sie umfaßt eigentlich nicht nur unsere Meinungsverschiedenheiten mit dem „Rabotscheje Djelo“, sondern überhaupt alle Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und den „Ökonomen“ in der Frage des politischen Kampfes. Wir haben bereits gezeigt, daß die „Ökonomen“ die „Politik“ nicht unbedingt ablehnen, sondern nur in einem fort von der sozialdemokratischen Auffassung der Politik in die trade-unionistische verfallen. Genau so verirrt sich auch Martynow, und darum sind wir bereit, gerade ihn als *Musterbeispiel* der ökonomistischen Verirrungen in dieser Frage zu wählen. Weder die Verfasser der „Sonderbeilage der Rabotschaja Mysl“ noch die Verfasser der Proklamation der „Gruppe der Selbstbefreiung“ noch die Verfasser des ökonomistischen Briefes in Nr. 12 der „Iskra“ werden ein Recht haben, sich wegen dieser Wahl über uns zu beklagen — und das wollen wir zu beweisen suchen.

#### a) Die politische Agitation und ihre Einengung durch die Ökonomen

Es ist allbekannt, daß die weite Verbreitung und das Erstarken des ökonomischen\* Kampfes der russischen Arbeiter Hand in Hand

\* Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir bemerken, daß wir in der weiteren Darlegung unter ökonomischem Kampf (dem bei uns üblichen Wortgebrauch gemäß) stets den „praktisch-ökonomischen Kampf“ verstehen, den Engels in dem

ging mit der Schaffung einer „Literatur“ der ökonomischen (Betriebs- und Berufs-) Enthüllungen. Der Hauptinhalt der „Flugblätter“ bestand in Enthüllungen über die Zustände in den Fabriken, und bald entbrannte in den Arbeiterkreisen eine wahre Leidenschaft für Enthüllungen. Sobald die Arbeiter sich überzeugt hatten, daß die sozialdemokratischen Zirkel ihnen eine neue Art von Flugblättern verschaffen wollen und können, in denen die ganze Wahrheit über ihr elendes Dasein, ihre unerträglich schwere Arbeit und ihre rechtlose Lage enthalten ist, begann es Korrespondenzen aus Fabriken und Betrieben nur so zu hageln. Diese „Enthüllungsliteratur“ rief ungeheure Sensation nicht nur in der Fabrik hervor, deren Zustände in dem betreffenden Flugblatt gegeißelt wurden, sondern auch in allen Fabriken, in denen man irgend etwas über die enthüllten Tatsachen vernahm. Und da das Elend und die Nöte der Arbeiter verschiedener Berufe und verschiedener Betriebe viel Gemeinsames aufweisen, so fand die „Wahrheit über das Arbeiterleben“ bei *allen* begeisterte Zustimmung. Unter den rückständigsten Arbeitern entstand eine wahre Leidenschaft, „sich gedruckt zu sehen“, eine edle Leidenschaft für diese Keimform des Krieges gegen die gesamte heutige Gesellschaftsordnung, die auf Raub und Unterdrückung aufgebaut ist. Und die „Flugblätter“ waren in der übergroßen Mehrzahl der Fälle wirklich eine Kriegserklärung, denn die Enthüllung übte eine kolossal aufreizende Wirkung aus und rief bei den Arbeitern die allgemeine Forderung, die himmelschreienden Mißstände zu beseitigen, sowie die Bereitschaft hervor, diese Forderungen durch Streiks zu unterstützen. Die Fabrikbesitzer selber sahen sich schließlich gezwungen, die Bedeutung dieser Flugblätter als Kriegserklärung so sehr anzuerkennen, daß sie häufig den Krieg selbst gar nicht erst abwarten wollten. Wie stets übten die Enthüllungen allein schon durch die Tatsache ihrer Veröffentlichung eine starke Wirkung aus, sie gewannen die Bedeutung eines wuchtigen Mittels des moralischen Druckes. Es geschah öfters, daß schon allein das Erscheinen eines Flugblatts genügte, damit sämtliche oder ein Teil der Forderungen erfüllt wurden. Mit einem Wort, die ökonomischen (Betriebs-) Enthüllungen waren und bleiben auch jetzt noch ein wichtiger Hebel im ökonomischen Kampf. Und diese Bedeutung werden sie behalten, solange der Kapitalismus besteht, der notwendigerweise die Selbsthilfe der Arbeiter erzeugt. In den fortgeschrittensten europäischen Ländern kann man auch jetzt noch beobachten, wie die Enthüllung

---

obenangeführten Zitat als „Widerstand gegen die Kapitalisten“ bezeichnet und der in freien Ländern gewerkschaftlicher, syndikaler oder trade-unionistischer Kampf heißt.

der Mißstände in irgendeinem gottverlassenen „Gewerbe“ oder in irgendeinem gottvergessenen Zweig der Heimarbeit zum Ausgangspunkt für das Erwachen des Klassenbewußtseins, für den Beginn des gewerkschaftlichen Kampfes und der Verbreitung des Sozialismus wird.\*

Die überwiegende Mehrheit der russischen Sozialdemokraten der letzten Zeit ging fast völlig in dieser Arbeit zur Organisierung von Fabrikenthüllungen auf. Es genügt, an die „Rabotschaja Mysl“ zu denken, um zu sehen, wie sehr man in dieser Arbeit aufging, wie man dabei vergaß, daß das *an und für sich* eigentlich noch keine sozialdemokratische, sondern nur eine trade-unionistische Tätigkeit war. Die Enthüllungen erfaßten eigentlich nur die Beziehungen der Arbeiter eines bestimmten Berufes zu ihren Unternehmern und erreichten nur, daß die Verkäufer der Arbeitskraft es lernten, diese „Ware“ vorteilhafter zu verkaufen und den Kampf gegen den Käufer auf der Basis eines reinen Handelsgeschäftes zu führen. Diese Enthüllungen konnten (unter der Bedingung, daß die Organisation der Revolutionäre sie bis zu einem gewissen Grade ausnutzte) zu dem Beginn und zu einem Bestandteil der sozialdemokratischen Tätigkeit werden, sie konnten aber auch (und durch die Anbetung der Spontaneität mußten sie es) zu einem „nur-gewerkschaftlichen“ Kampf und einer nichtsozialdemokratischen Arbeiterbewegung führen. Die Sozialdemokratie leitet nicht nur den Kampf der Arbeiterklasse für günstige Bedingungen des Verkaufs ihrer Arbeitskraft, sondern auch den Kampf für die Aufhebung der Gesellschaftsordnung, die die Besitzlosen zwingt, sich an die Reichen zu verkaufen. Die Sozialdemokratie vertritt die Arbeiterklasse nicht nur in ihrem Verhältnis zu einer bestimmten Unternehmergruppe,

---

\* In diesem Kapitel sprechen wir nur vom *politischen* Kampf, von einer breiteren oder engeren Auffassung dieses Kampfes. Darum sei nur nebenbei, einfach als Kuriosum, auf den vom „Rabotscheje Djelo“ gegen die „Iskra“ erhobenen Vorwurf hingewiesen, sie lege „übermäßige Zurückhaltung“ gegenüber dem ökonomischen Kampf an den Tag. („Zwei Konferenzen“, S. 27, aufgewärmt von Martynow in seiner Broschüre „Die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse“.) Wollten die Herren Ankläger den Teil, den die „Iskra“ jährlich dem ökonomischen Kampf widmet, in Zentnern oder in Druckbogen messen (wie sie es so gern tun) und ihn mit der entsprechenden Rubrik im „Rabotscheje Djelo“ und in der „Rabotschaja Mysl“ zusammengenommen vergleichen, so würden sie leicht einsehen, daß sie selbst in dieser Beziehung zurückbleiben. Anscheinend zwingt sie die Erkenntnis dieser einfachen Wahrheit, zu Argumenten Zuflucht zu nehmen, die ihre Verlegenheit klar erkennen lassen. „Die „Iskra“, schreiben sie, „muß (!), ob sie will oder nicht (!), den gebieterischen Lebensbedürfnissen Rechnung tragen und zumindest (!!) Zuschriften über die Arbeiterbewegung bringen.“ („Zwei Konferenzen“, S. 27.) Das ist wahrhaftig ein Argument, das uns vernichtet!

sondern in ihrem Verhältnis zu allen Klassen der modernen Gesellschaft und zum Staat, als der organisierten politischen Macht. Daher ist es begreiflich, daß die Sozialdemokraten sich nicht nur nicht auf den ökonomischen Kampf beschränken können, sondern es auch nicht zulassen dürfen, daß die Organisierung der ökonomischen Enthüllungen zu ihrer hauptsächlichlichen Tätigkeit werde. Wir müssen aktiv ans Werk gehen, um die Arbeiterklasse politisch zu erziehen, um ihr politisches Bewußtsein zu entwickeln. Damit sind *jetzt*, nach dem ersten Ansturm der „Sarja“ und der „Iskra“ auf den Ökonomismus, „alle einverstanden“ (manche allerdings nur in Worten, wie wir bald sehen werden).

Es fragt sich nun, worin die politische Erziehung bestehen muß. Kann man sich darauf beschränken, die Idee der Feindschaft der Arbeiterklasse gegen die Selbstherrschaft zu propagieren? Natürlich nicht. Es genügt nicht, die politische Unterdrückung der Arbeiter zu *erläutern* (wie es nicht genügte, ihnen den Gegensatz zwischen ihren Interessen und den Interessen der Unternehmer zu *erläutern*). Es ist notwendig, jede konkrete Erscheinung dieser Unterdrückung zum Anlaß der Agitation zu nehmen (wie wir die konkreten Erscheinungen der ökonomischen Unterdrückung zum Anlaß der Agitation genommen haben). Und da unter *dieser* Unterdrückung die verschiedensten Gesellschaftsklassen zu leiden haben, da sie auf den verschiedensten Lebens- und Tätigkeitsgebieten, dem gewerkschaftlichen, dem allgemeinbürgerlichen, dem persönlichen, dem der Familie, dem religiösen, dem wissenschaftlichen usw. usw. in Erscheinung tritt, — ist es da nicht klar, daß wir *unserer Aufgabe*, das politische Bewußtsein der Arbeiter zu entwickeln, *nicht gerecht werden*, wenn wir nicht die Organisierung der *allseitigen politischen Entlarvung* der Selbstherrschaft *auf uns nehmen*? Ist es doch, um konkrete Erscheinungen der Unterdrückung zum Anlaß der Agitation zu nehmen, notwendig, diese Erscheinungen zu enthüllen (wie man die Mißstände in den Fabriken enthüllen mußte, um ökonomische Agitation zu treiben).

Man könnte glauben, das sei klar. Aber gerade hier zeigt sich, daß „alle“ nur in Worten die *allseitige* Entwicklung des politischen Bewußtseins als notwendig betrachten. Gerade hier stellt es sich heraus, daß das „Rabotscheje Djelo“ z. B. nicht nur die Aufgabe nicht übernahm, allseitige politische Enthüllungen zu organisieren (oder den Anfang damit zu machen), sondern daß es sogar versuchte, die „Iskra“, die diese Aufgabe übernommen hatte, davon wieder *abzubringen*. Man höre: „Der politische Kampf der Arbeiterklasse ist nur“ (eben nicht nur) „die entwickeltste, umfassendste und realste Form des ökonomischen Kampfes.“ (Programm des „Rabotscheje Djelo“, „Rabotscheje

Djelo“ Nr. 1, S. 3.) „Jetzt stehen die Sozialdemokraten vor der Aufgabe: wie ist dem eigentlichen ökonomischen Kampf nach Möglichkeit ein politischer Charakter zu verleihen?“ (Martynow in Nr. 10, S. 42.) „Der ökonomische Kampf ist das weitest anwendbare Mittel zur Einbeziehung der Massen in den aktiven politischen Kampf.“ (Resolution der Konferenz des Auslandsbundes<sup>76</sup> und „Abänderungsanträge“, „Zwei Konferenzen“, S. 11 und 17.) Alle diese Grundsätze ziehen sich, wie der Leser sieht, durch das „Rabotscheje Djelo“ vom Anfang seines Bestehens an bis zu den letzten „Redaktionsinstruktionen“, und sie alle bringen offensichtlich ein und dieselbe Ansicht über die politische Agitation und den politischen Kampf zum Ausdruck. Man betrachte diese Ansicht vom Standpunkt der bei allen „Ökonomen“ herrschenden Meinung, daß die politische Agitation der ökonomischen *nachfolgen* müsse. Ist es richtig, daß der ökonomische Kampf im allgemeinen\* „das weitest anwendbare Mittel“ zur Einbeziehung der Massen in den politischen Kampf ist? Das ist absolut unrichtig. Ein nicht weniger „weit anwendbares“ Mittel zur Einbeziehung der Massen sind *alle möglichen* Äußerungen der polizeilichen Unterdrückung und der Exzesse der Selbstherrschaft, keineswegs aber nur die Erscheinungen, die mit dem ökonomischen Kampf verknüpft sind. Die Bezirkshauptleute<sup>77</sup> und die Prügelstrafen für Bauern, die Bestechlichkeit der Beamten und das Benehmen der Polizei gegen das „gemeine Volk“ in den Städten, der Kampf gegen die Hungernden und das Kesseltreiben gegen das Streben des Volkes nach Licht und Wissen, das Herauspressen der Steuern und die Verfolgungen der Sektierer, das Drillen der Soldaten und die rekrutenmäßige Behandlung der Studenten und liberalen Intellektuellen, — warum sollen diese und tausend andere ähnliche Erscheinungen der Unterdrückung, die nicht unmittelbar mit dem „ökonomischen“ Kampf verknüpft sind, *weniger* „weit anwendbare“ Mittel und Anlässe zu politischer Agitation, zur

\* Wir sagen „im allgemeinen“, denn es handelt sich im „Rabotscheje Djelo“ eben um die allgemeinen Prinzipien und die allgemeinen Aufgaben der gesamten Partei. Zweifellos gibt es in der Praxis Fälle, in denen die Politik tatsächlich der Wirtschaft folgen *muß*, aber davon in einer Resolution zu sprechen, die für ganz Rußland bestimmt ist, das bringen nur die „Ökonomen“ fertig. Es gibt doch auch Fälle, wo die politische Agitation „von Anfang an“ „nur auf ökonomischer Grundlage“ getrieben werden *kann*, und trotzdem ist das „Rabotscheje Djelo“ schließlich zu der Überlegung gelangt, daß hierfür „keine Notwendigkeit besteht“. („Zwei Konferenzen“, S. 11.) Im nächsten Kapitel werden wir zeigen, daß die Taktik der „Politiker“ und Revolutionäre die gewerkschaftlichen Aufgaben der Sozialdemokratie nicht nur nicht ignoriert, sondern im Gegenteil, daß nur sie deren konsequente Durchführung *gewährleistet*.

Einbeziehung der Massen in den politischen Kampf darstellen? Ganz im Gegenteil: in der Gesamtzahl der im Leben vorkommenden Fälle, in denen der Arbeiter unter Rechtlosigkeit, Willkür und Gewalttätigkeit (gegen ihn oder ihm nahestehende Personen) zu leiden hat, bilden zweifellos die Fälle der polizeilichen Unterdrückung gerade im gewerkschaftlichen Kampf bloß eine geringe Minderheit. Warum also von vornherein den Umfang der politischen Agitation *einengen*, indem man für „weitest anwendbar“ nur *eines* der Mittel erklärt, neben dem es für einen Sozialdemokraten andere geben muß, die, allgemein gesprochen, nicht weniger „weit anwendbar“ sind?

Der Auslandsbund mißt dem Umstand Bedeutung bei, daß er den Ausdruck „das beste Mittel“, der in der entsprechenden Resolution der 4. Konferenz des jüdischen Arbeiterbundes („Bund“) enthalten ist, durch den Ausdruck: „das weitest anwendbare Mittel“ ersetzt hat. Uns fällt es wahrhaftig schwer zu sagen, welche von den beiden Resolutionen die bessere ist: unserer Meinung nach sind *beide* „schlechter“. Sowohl der Auslandsbund der russischen Sozialdemokraten als auch der jüdische „Bund“ fallen hier (zum Teil vielleicht sogar unbewußt, unter dem Einfluß der Tradition) in die ökonomistische, trade-unionistische Auslegung der Politik. Ob das nun mittels des Wortes „beste“ oder der Worte „weitest anwendbar“ geschieht, ändert nichts am Wesen der Sache. Würde der Auslandsbund sagen, daß „die politische Agitation auf ökonomischem Boden“ das weitest angewandte (und nicht „anwendbare“) Mittel sei, so hätte er in bezug auf eine bestimmte Periode der Entwicklung unserer sozialdemokratischen Bewegung recht. Namentlich hätte er in bezug auf die *Ökonomen*, in bezug auf viele Praktiker (wenn nicht auf die Mehrheit von ihnen) der Jahre 1898 bis 1901 recht, denn diese Ökonomen, die Praktiker, haben tatsächlich die politische Agitation *fast ausschließlich auf ökonomischem Boden angewandt* (soweit sie sie überhaupt angewandt haben!). Eine *solche* politische Agitation hat, wie wir sahen, sowohl die „Rabotschaja Mysl“ als auch die „Gruppe der Selbstbefreiung“ gelten lassen und sogar empfohlen! Das „Rabotscheje Djelo“ hätte es *entschieden verurteilen* müssen, daß die nützliche Sache der ökonomischen Agitation von einer schädlichen Einengung des politischen Kampfes begleitet war; anstatt dessen erklärt es aber das (*von den Ökonomen*) weitest angewandte Mittel für das weitest anwendbare!

Welchen konkreten, realen Sinn hat es im Munde Martynows, wenn er der Sozialdemokratie die Aufgabe stellt: „dem eigentlichen ökonomischen Kampf ist ein politischer Charakter zu verleihen“? Der ökonomische Kampf ist ein kollektiver Kampf der Arbeiter gegen die Unter-

nehmer für günstige Bedingungen des *Verkaufs der Arbeitskraft*, für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter. Dieser Kampf ist notwendigerweise ein beruflicher, da die Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Berufen äußerst verschieden sind und folglich der Kampf um die *Verbesserung* dieser Bedingungen nach Berufen (im Westen durch die Gewerkschaften, in Rußland durch provisorische gewerkschaftliche Vereinigungen und durch Flugblätter usw.) geführt werden muß. „Dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter“ verleihen, heißt folglich, die Durchsetzung derselben gewerkschaftlichen Forderungen, derselben gewerkschaftlichen Verbesserung der Arbeitsbedingungen durch „gesetzgebende und administrative Maßnahmen“ (wie sich Martynow auf S. 43 seines Artikels ausdrückt) anstreben. Das eben tun alle gewerkschaftlichen Arbeiterverbände und haben sie stets getan. Man werfe einen Blick in die Werke des gründlich gelehrten (und „gründlich“ opportunistischen) Ehepaars Webb<sup>78</sup>, und man wird sehen, daß die englischen Arbeiterverbände die Aufgabe, „dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen“, schon längst erkannt haben und sie durchführen; daß sie seit langem für Streikfreiheit, für die Beseitigung aller rechtlichen Behinderungen der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Bewegung, für Gesetze zum Schutz der Frauen und Kinder, für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen mittels der Sanitäts- und Fabrikgesetzgebung usw. kämpfen.

So verbirgt sich hinter der pompösen Phrase: „dem *eigentlichen* ökonomischen Kampf einen politischen Charakter verleihen“, die „schrecklich“ scharfsinnig und revolutionär klingt, eigentlich nur das traditionelle Bestreben, die sozialdemokratische Politik auf die trade-unionistische *herunterzudrücken!* Unter dem Vorwand, die Einseitigkeit der „Iskra“, die angeblich „die Revolutionierung des Dogmas über die Revolutionierung des Lebens“\* stellt, korrigieren zu wollen, tischt man uns *den Kampf für ökonomische Reformen* als etwas Neues auf. In der Tat steckt hinter dem Satz: „dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter verleihen“, absolut nichts außer dem Kampf um ökonomische Reformen. Und Martynow hätte selbst zu diesem simplen Schluß gelangen können, wenn er sich in die Bedeutung seiner eigenen Worte etwas vertieft hätte. „Unsere Partei“.

---

\* „Rabotscheje Djelo“ Nr. 10, S. 60. Das ist die Martynowsche Variante der schon oben von uns gekennzeichneten Anwendung der These: „Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme“ auf den heutigen, chaotischen Zustand unserer Bewegung. Eigentlich ist das nur die Übersetzung des berühmten Bernsteinischen Satzes: „Die Bewegung ist alles, das Endziel nichts“, ins Russische.

sagt er, indem er sein schwerstes Geschütz gegen die „Iskra“ auffährt, „könnte und müßte konkrete Forderungen nach gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Ausbeutung, gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Hungersnot usw. an die Regierung stellen.“ (S. 42/43 in Nr. 10 des „Rabotscheje Djelo“.) Konkrete Forderungen nach Maßnahmen — ist das nicht die Forderung nach sozialen Reformen? Und wir fragen die unvoreingenommenen Leser noch einmal, ob wir die „Rabotschedjelenzen“ (man verzeihe mir dies plumpe landläufige Wort!) dadurch verleumdend, daß wir sie verkappte Bernsteinianer nennen, wenn sie die These von der Notwendigkeit des Kampfes um ökonomische Reformen als ihre *Meinungsverschiedenheit* mit der „Iskra“ hinstellen?

Die revolutionäre Sozialdemokratie hat den Kampf um Reformen stets in ihre Tätigkeit eingeschlossen und tut das auch heute. Aber sie bedient sich der „ökonomischen“ Agitation, um an die Regierung nicht nur die Forderung nach allen möglichen Maßnahmen zu stellen, sondern auch (und vor allem) die Forderung, daß sie aufhöre, eine Regierung der Selbstherrschaft zu sein. Außerdem hält sie es für ihre Pflicht, der Regierung diese Forderung *nicht nur* auf dem Boden des ökonomischen Kampfes zu stellen, sondern auch auf dem Boden aller Äußerungen des sozialen und politischen Lebens schlechthin. Mit einem Wort, wie der Teil dem Ganzen untergeordnet ist, ordnet sie den Kampf um Reformen dem revolutionären Kampf um Freiheit und Sozialismus unter. Martynow aber läßt in anderer Form die Stadien-Theorie wiederauferstehen und ist bemüht, dem politischen Kampf unbedingt einen sozusagen ökonomischen Weg der Entwicklung vorzuschreiben. Da er im Moment eines revolutionären Aufstiegs mit der angeblich besonderen „Aufgabe“ des Kampfes um Reformen auftritt, zerrt er damit die Partei nach rückwärts und arbeitet sowohl dem „ökonomistischen“ als auch dem liberalen Opportunismus in die Hände.

Weiter. Nachdem Martynow den Kampf um Reformen hinter der schwülstigen These: „dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter verleihen“, schamhaft verborgen hatte, stellte er *allein die ökonomischen* (und sogar nur die Fabrik-) *Reformen* als etwas Besonderes hin. Warum er das getan hat, wissen wir nicht. Vielleicht versehentlich? Aber hätte er nicht nur „Fabrik“-Reformen im Auge, dann würde seine ganze eben von uns angeführte These jeden Sinn verlieren. Vielleicht, weil er „Zugeständnisse“ der Regierung nur auf ökonomischem Gebiet für möglich und wahrscheinlich hält?\*

\* S. 43: „Natürlich, wenn wir den Arbeitern empfehlen, bestimmte ökonomische Forderungen an die Regierung zu stellen, so tun wir es, weil die absolutistische Re-



ja, dann ist das eine seltsame Verwirrung: Zugeständnisse sind möglich und sind anzutreffen auf dem Gebiete der Gesetzgebung über die Prügelstrafe, über das Paßwesen, über die Ablösezahlungen, über die Sekten, über die Zensur usw. usf. „Ökonomische“ Zugeständnisse (oder Scheinzugeständnisse) sind für die Regierung freilich am billigsten und vorteilhaftesten, denn sie hofft dadurch den Arbeitermassen Vertrauen zur Regierung einzuffößen. Aber gerade darum *dürfen* wir Sozialdemokraten auf *keinen* Fall die Ansicht (oder das Mißverständnis) aufkommen lassen, als seien uns ökonomische Reformen lieber, als würden wir sie für besonders wichtig halten usw. „Solche Forderungen“, sagt Martynow von den vorher von ihm aufgestellten konkreten Forderungen nach gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen, „wären kein leerer Schall, weil sie gewisse greifbare Resultate verheißen und somit von der Arbeitermasse aktiv unterstützt werden könnten.“ Wir sind keine Ökonomen, o nein! Wir liegen nur vor der „Greifbarkeit“ der konkreten Resultate ebenso sklavisch auf dem Bauche wie die Herren Bernstein, Prokopowitsch, Struve, R. M. und tutti quanti\*! Wir geben nur (zusammen mit Narziß Tuporylow<sup>79</sup>) zu verstehen, daß alles, was keine „greifbaren Resultate verheißt“, „leerer Schall“ sei! Wir drücken uns nur so aus, als wäre die Arbeitermasse unfähig (und als hätte sie nicht schon, ungeachtet derjenigen, die ihr Philistertum auf sie abwälzen wollen, ihre Fähigkeit bewiesen), *jeden* Protest gegen die Selbstherrschaft aktiv zu unterstützen, auch wenn er ihr *absolut keine greifbaren Resultate verheißt!*

„Der ökonomische Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und die Regierung“ („der *ökonomische* Kampf gegen die Regierung“!!) „hat außer seiner unmittelbaren revolutionären Bedeutung noch die Bedeutung, daß er die Arbeiter ständig auf die Frage ihrer politischen Rechtllosigkeit stößt.“ (Martynow, S. 44.) Wir haben dieses Zitat nicht nachgeschrieben, um zum hundertsten und tausendsten Male das schon oben Gesagte zu wiederholen, sondern um Martynow für diese neue und ausgezeichnete Formulierung unseren besonderen Dank auszusprechen: „Der ökonomische Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und gegen die Regierung.“ Wie entzückend! Mit welchem unnachahmlichem Talent, mit welcher meisterhafter Eliminierung aller teilweisen Meinungsverschiedenheiten und Unterschiede in den Schattierungen zwischen den Ökonomen ist hier in einem kurzen und klaren Satz das *ganze Wesen* des Ökonomismus dargelegt, von der Auf-  
 gierung auf ökonomischem Gebiet notgedrungen bereit ist, gewisse Zugeständnisse zu machen.“

\* alle ihresgleichen. *Der Übers.*

forderung an die Arbeiter „zum politischen Kampf, den sie im allgemeinen Interesse, für die Verbesserung der Lage aller Arbeiter führen“\*, über die Stadien-Theorie bis zur Konferenzresolution über die „weiteste Anwendbarkeit“ usw. Der „ökonomische Kampf gegen die Regierung“ ist eben die trade-unionistische Politik, von der es bis zur sozialdemokratischen Politik noch sehr, sehr weit ist.

b) *Die Erzählung davon, wie Plechanow von Martynow vertieft wurde*

„Seit der Zeit, da Plechanow das genannte Büchlein schrieb“ („Über die Aufgaben der Sozialisten im Kampf gegen die Hungersnot in Rußland“), „ist viel Wasser ins Meer geflossen“, erzählt Martynow. „Die Sozialdemokraten, die zehn Jahre lang den ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse geführt haben . . . haben es noch nicht so weit gebracht, der Parteitaktik eine umfassende theoretische Begründung zu geben. Jetzt ist diese Frage herangereift, und wollten wir eine solche theoretische Begründung geben, so müßten wir unbedingt die Prinzipien der Taktik bedeutend vertiefen, die Plechanow einst entwickelte . . . Wir müßten jetzt den Unterschied zwischen Propaganda und Agitation anders definieren, als es Plechanow getan hat.“ (Martynow hat soeben die Worte Plechanows angeführt: „Der Propagandist vermittelt viele Ideen an eine oder mehrere Personen, der Agitator aber vermittelt nur *eine* oder nur wenige Ideen, dafür aber vermittelt er sie einer ganzen Menge von Personen.“) „Unter Propaganda würden wir die revolutionäre Beleuchtung der gesamten gegenwärtigen Gesellschaftsordnung oder ihrer Teilerscheinungen verstehen, unabhängig davon, ob das in einer Form geschieht, die dem einzelnen oder der breiten Masse zugänglich ist. Unter Agitation im strengen Sinne des Wortes (sic!) würden wir verstehen: den Appell an die Massen zu bestimmten konkreten Aktionen, die Förderung der unmittelbaren revolutionären Einmischung des Proletariats in das öffentliche Leben.“

Wir beglückwünschen die russische — und auch die internationale — Sozialdemokratie zu der neuen, exakteren und tieferen, Martynowschen Terminologie. Bisher waren wir (zusammen mit Plechanow und allen Leitern der internationalen Arbeiterbewegung) der Meinung, daß der Propagandist z. B. bei der Behandlung der Frage der Arbeitslosigkeit die kapitalistische Natur der Krisen erklären, die Ursache ihrer Unvermeidlichkeit in der modernen Gesellschaft aufzeigen, die Notwendigkeit der Umwandlung dieser Gesellschaft in eine sozialistische darlegen muß usw. Mit einem Wort, er muß „viele Ideen“ vermitteln, so viele, daß alle diese Ideen in ihrer Gesamtheit und mit einem Male nur von (verhältnismäßig) wenigen Personen begriffen werden. Der Agitator hingegen, der über die gleiche Frage spricht, wird das allen seinen Hörern bekannteste und krasseste Beispiel herausgreifen — z. B. den Hungertod einer arbeitslosen Familie, die Zunahme der Bettelci

\* „Rabotschaja Mysl“, „Sonderbeilage“, S. 14.

usw. — und wird alle seine Bemühungen darauf richten, auf Grund dieser, allen bekannten Tatsache der „Masse“ eine Idee zu vermitteln: die Idee von der Sinnlosigkeit des Widerspruchs zwischen der Zunahme des Reichtums und der Zunahme des Elends, er wird bemüht sein, in der Masse Unzufriedenheit und Empörung über diese himmelschreiende Ungerechtigkeit zu wecken, während er die restlose Erklärung des Ursprunges dieses Widerspruches dem Propagandisten überlassen wird. Der Propagandist wirkt darum hauptsächlich durch das *gedruckte*, der Agitator — durch das *gesprochene* Wort. Vom Propagandisten werden nicht die gleichen Eigenschaften verlangt wie vom Agitator. Kautsky und Lafargue werden wir z. B. als Propagandisten bezeichnen, Bebel und Guesde als Agitatoren. Ein drittes Gebiet oder eine dritte Funktion der praktischen Tätigkeit abtrennen zu wollen, nämlich: „den Appell an die Massen zu bestimmten konkreten Aktionen“, ist der größte Nonsens, denn der „Appell“ als einzelne Tatsache ist entweder die natürliche und unumgängliche Ergänzung sowohl des theoretischen Traktats und der propagandistischen Broschüre als auch der Agitationsrede, oder er bildet eine rein ausführende Funktion. In der Tat, man betrachte z. B. den jetzigen Kampf der deutschen Sozialdemokraten gegen die Kornzölle. Die Theoretiker schreiben Abhandlungen über die Zollpolitik und „appellieren“, sagen wir, für Handelsverträge und Handelsfreiheit zu kämpfen; der Propagandist tut das gleiche in der Zeitschrift, der Agitator in öffentlichen Reden. Die „konkreten Aktionen“ der Masse sind in diesem Moment die Unterschriften unter die Petitionen an den Reichstag, in denen verlangt wird, die Kornzölle nicht zu erhöhen. Die Aufforderung zu diesen Aktionen geht mittelbar von den Theoretikern, Propagandisten und Agitatoren aus, unmittelbar — von den Arbeitern, die in den Fabriken und in allen möglichen Privatwohnungen Unterschriften sammeln. Nach der „Martynowschen Terminologie“ wären also Kautsky und Bebel Propagandisten, die Unterschriftensammler — Agitatoren, nicht wahr?

Bei dem Beispiel der Deutschen fällt mir das deutsche Wort „Verbalhornung“ ein. Johann Balhorn war ein Leipziger Verleger aus dem 16. Jahrhundert; er gab eine Fibel heraus, in der er, wie das so üblich war, auch eine Zeichnung brachte, auf der ein Hahn abkonterfeit war; nur sah man auf dem Bilde statt eines gewöhnlichen Hahnes mit Sporen an den Füßen einen Hahn ohne Sporen, dafür aber lagen neben ihm ein paar Eier. Auf dem Umschlag der Fibel war aber hinzugefügt: „Verbesserte Ausgabe von Johann Balhorn“. Seitdem bezeichnen die Deutschen eine „Verbesserung“, die in Wirklichkeit eine Verschlechterung ist, als Verbalhornung. Und unwillkürlich fällt einem Balhorn

ein, wenn man sieht, wie die Martynows einen Plechanow „vertiefen“ ...

Zu welchem Zweck hat Martynow dieses Durcheinander „erfunden“? Um zu illustrieren, daß die „Iskra“ „nur auf *eine* Seite der Sache ihr Augenmerk richtet, ebenso wie es Plechanow schon vor anderthalb Jahrzehnten getan hat“ (S. 39). „Bei der ‚Iskra‘ werden, wenigstens für die heutige Zeit, die Aufgaben der Agitation durch die Aufgaben der Propaganda in den Hintergrund gedrängt.“ (S. 52.) Übersetzt man diesen letzten Satz aus der Martynowschen in eine allgemein menschliche Sprache (denn die Menschheit ist noch nicht so weit, sich die neuentdeckte Terminologie zu eigen zu machen), so erhält man folgendes: bei der „Iskra“ wird die Aufgabe, „an die Regierung Forderungen nach gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen zu stellen“, „die gewisse greifbare Resultate verheißen“ (oder Forderungen nach sozialen Reformen, wenn es erlaubt ist, einmal noch die alte Terminologie der bisherigen Menschheit zu gebrauchen, die das Martynowsche Niveau noch nicht erreicht hat), durch die Aufgaben der politischen Propaganda und der politischen Agitation in den Hintergrund gedrängt. Wir stellen dem Leser anheim, diese Behauptung mit folgendem Wortschwall zu vergleichen:

„Was uns an diesen Programmen“ (den Programmen der revolutionären Sozialdemokraten) „in Staunen setzt, ist auch die Tatsache, daß sie ständig die Vorzüge der Tätigkeit der Arbeiter im (bei uns nicht bestehenden) Parlament in den Vordergrund schieben, während sie (infolge ihres revolutionären Nihilismus) völlig ignorieren, wie wichtig es ist, daß die Arbeiter an den bei uns bestehenden gesetzgebenden Versammlungen der Fabrikanten zur Regelung der Fabrikangelegenheiten teilnehmen ... oder daß die Arbeiter wenigstens an der städtischen Selbstverwaltung teilnehmen ...“

Der Urheber dieses Wortschwalls bringt etwas direkter, klarer und offener den Gedanken zum Ausdruck, zu dem Martynow mit seinem eigenen Verstand gelangt ist. Dieser Verfasser aber ist R. M. aus der „Sonderbeilage der ‚Rabotschaja Mysl‘“ (S. 15).

### c) Die politischen Enthüllungen und die „Erziehung zur revolutionären Aktivität“

Als Martynow der „Iskra“ seine „Theorie“ der „Steigerung der Aktivität der Arbeitermasse“ entgegenstellte, offenbarte er in Wirklichkeit das Bestreben, diese Aktivität *herabzudrücken*, denn als das vorzuziehende, besonders wichtige, „weitest anwendbare“ Mittel zur Aufrüttelung und als Feld dieser Aktivität erklärte er denselben ökonomischen Kampf, vor dem alle Ökonomen auf dem Bauch lagen.

Dieser Irrtum ist darum so charakteristisch, weil er keineswegs Martynow allein eigen ist. In Wirklichkeit aber kann die „Steigerung der Aktivität der Arbeitermasse“ *nur* dann erreicht werden, wenn wir uns *nicht beschränken* auf die „politische Agitation auf ökonomischem Boden“. Eine der Grundbedingungen für die notwendige Erweiterung der politischen Agitation ist aber die Organisierung *allseitiger* politischer Enthüllungen. Anders als durch diese Enthüllungen *kann* das politische Bewußtsein und die revolutionäre Aktivität der Massen *nicht* geschult werden. Darum ist die Tätigkeit dieser Art eine der wichtigsten Funktionen der gesamten internationalen Sozialdemokratie, denn auch die politische Freiheit beseitigt nicht, sondern verschiebt nur die Sphäre, auf die diese Enthüllungen gerichtet sind. Die deutsche Partei z. B. festigt ihre Positionen und erweitert ihren Einfluß ganz besonders gerade dank der ungeschwächten Energie ihrer politischen Enthüllungskampagnen. Das Bewußtsein der Arbeiterklasse kann kein wahrhaft politisches sein, wenn die Arbeiter es nicht gelernt haben, auf *alle* und *jegliche* Fälle der Willkür und der Unterdrückung, der Gewalttaten und Mißbräuche zu reagieren, *welche Klassen* diese Fälle auch betreffen mögen, und zwar eben vom sozialdemokratischen und nicht von irgendeinem anderen Standpunkt aus zu reagieren. Das Bewußtsein der Arbeitermassen kann kein wahrhaftes Klassenbewußtsein sein, wenn die Arbeiter es nicht an konkreten und außerdem unbedingt brennenden (aktuellen) politischen Tatsachen und Ereignissen lernen, *jede* der übrigen Klassen der Gesellschaft in *allen* Erscheinungen des intellektuellen, moralischen und politischen Lebens dieser Klassen zu beobachten; wenn sie es nicht lernen, die materialistische Analyse und materialistische Beurteilung *aller* Seiten der Tätigkeit und des Lebens *aller* Klassen, Schichten und Gruppen der Bevölkerung in der Praxis anzuwenden. Wer die Aufmerksamkeit, die Beobachtungsgabe und das Bewußtsein der Arbeiterklasse ausschließlich oder nur vorwiegend auf sie selber lenkt, der ist kein Sozialdemokrat, denn die Selbsterkenntnis der Arbeiterklasse ist untrennbar verbunden mit der absoluten Klarheit nicht nur der theoretischen ... sogar richtiger gesagt: nicht so sehr mit der theoretischen, als vielmehr mit den an Hand der Erfahrung des politischen Lebens erarbeiteten Vorstellungen von den Wechselbeziehungen *aller* Klassen der modernen Gesellschaft. Darum eben ist die Predigt unserer Ökonomen, daß der ökonomische Kampf das weitest anwendbare Mittel zur Einbeziehung der Massen in die politische Bewegung sei, so ungeheuer schädlich und ihrer praktischen Bedeutung nach so ausgesprochen reaktionär. Um Sozialdemokrat zu werden, muß der Arbeiter eine klare Vorstellung haben von dem

ökonomischen Wesen und dem sozialpolitischen Gepräge des Gutsbesitzers und des Pfaffen, des hohen Beamten und des Bauern, des Studenten und des Lumpenproletariers, muß er ihre starken und schwachen Seiten kennen, muß er die Schlagworte und alle Sophistereien kennen, unter denen jede Klasse und jede Schicht ihre egoistischen Neigungen und ihr wahres „Innere“ zu verbergen sucht, muß er sich darin auskennen, welche Institutionen und welche Gesetze diese oder jene Interessen zum Ausdruck bringen und in welcher Weise sie es tun. Diese „klare Vorstellung“ aber kann aus keinem Buche gewonnen werden; sie kann uns nur durch lebendige Bilder aus dem Leben und durch Enthüllungen gegeben werden, die auf frischer Spur alles fixieren, was im gegebenen Moment um uns herum vor sich geht, wovon jeder auf seine Art spricht, oder was man sich zuflüstert, was in bestimmten Ereignissen, in bestimmten Zahlen, in bestimmten Gerichtsurteilen usw. usw. seinen Ausdruck findet. Diese allseitigen politischen Enthüllungen sind eine notwendige und *grundlegende* Vorbedingung für die Erziehung der Massen zur revolutionären Aktivität.

Warum zeigt der russische Arbeiter noch so wenig seine revolutionäre Aktivität angesichts der bestialischen Behandlung des Volkes durch die Polizei, angesichts der Verfolgungen der Sektierer, der Mißhandlungen der Bauern, des Wütens der Zensur, der Soldatenschinderereien, der Unterdrückung selbst der harmlosesten kulturellen Bestrebungen usw.? Darum etwa, weil ihn der „ökonomische Kampf“ nicht darauf „stößt“, weil ihm das keine „greifbaren Resultate“ „verheißt“ und wenig „Positives“ gibt? Nein, eine solche Ansicht ist, wie gesagt, nichts anderes als der Versuch, die eigene Schuld anderen in die Schuhe zu schieben, das eigene Philistertum (alias Bernsteinianertum) auf die Arbeitermasse abzuwälzen. Wir müssen es uns selbst, unserem Zurückbleiben hinter der Bewegung der Massen zuschreiben, daß wir es noch nicht verstanden haben, genügend umfassende, aufrüttelnde, rasche Enthüllungen all dieser Schandtaten zu organisieren. Tun wir das (und wir können und müssen es tun), so wird auch der einfachste Arbeiter verstehen *oder fühlen*, daß der Student und der Sektierer, der Bauer und der Schriftsteller von derselben finsternen Macht verhöhnt und mißhandelt werden, die ihn selber auf Schritt und Tritt unterdrückt, und sobald er das empfunden hat, wird er von dem Willen, unwiderstehlich von dem Willen beseelt werden, auch selbst zu reagieren, wird es dann verstehen, heute den Zensoren Katzenmusik zu machen, morgen vor dem Hause des Gouverneurs zu demonstrieren, der einen Bauernaufstand unterdrückt hat, übermorgen den Gendarmen im Priesterrock, die die Arbeit der Heiligen Inquisition verrichten, eine

Lektion zu erteilen usw. Wir haben noch sehr wenig, fast nichts getan, um allseitiges und frisches Enthüllungsmaterial in die Arbeitermassen zu *werfen*. Vielen von uns ist diese ihre *Pflicht* noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, sie hinken spontan hinter dem „unscheinbaren Tageskampf“ im engen Rahmen des Fabriklebens einher. Bei dieser Sachlage sagen: „Die ‚Iskra‘ hat die Tendenz, die Bedeutung des fortschreitenden Ganges des unscheinbaren Tageskampfes im Vergleich zur Propaganda glänzender und vollendeter Ideen herabzusetzen“ (Martynow, S. 61), heißt die Partei zurückzerren, heißt unsere mangelnde Vorbereitung, unsere Rückständigkeit in Schutz nehmen und preisen.

Was die Aufforderung der Massen zur Aktion betrifft, so wird das von selbst kommen, sobald eine energische politische Agitation, lebendige und aufrüttelnde Enthüllungen vorhanden sein werden. Jemand am Tatorte ertappen und ihn vor aller Welt auf der Stelle brandmarken — das wirkt an und für sich besser als jeder „Appell“, das wirkt oft so, daß man nachher nicht mehr feststellen kann, wer eigentlich an die Menge „appelliert“ und wer eigentlich diesen oder jenen Plan der Demonstration vorgeschlagen hat usw. Appellieren — nicht im allgemeinen, sondern im konkreten Sinne des Wortes — kann man nur am Orte der Handlung, appellieren kann nur, wer selber und sofort mitmacht. Unsere Sache, die Sache der sozialdemokratischen Publizisten, aber ist es, die politischen Enthüllungen und die politische Agitation zu vertiefen, zu erweitern und zu verstärken.

Beiläufig, über die „Appelle“. Das *einzige Organ*, das vor den Frühjahrereignissen die Arbeiter *aufforderte*, sich aktiv in eine solche, dem Arbeiter absolut keine *greifbaren Resultate verheißende* Frage einzumischen, wie die Zwangsrekrutierung von Studenten, *war die „Iskra“*. Sofort nach Veröffentlichung der Verfügung vom 11. Januar über die „Rekrutierung von 183 Studenten“ brachte die „Iskra“ einen Artikel darüber (Nr. 2, Februar\*), und noch *bevor* irgendwelche Demonstrationen stattgefunden hatten, *forderte* sie die Arbeiter direkt auf, „den Studenten Hilfe zu leisten“, sie appellierte an das „Volk“, der Regierung auf ihre freche Herausforderung eine offene Antwort zu geben. Wir fragen alle Welt: wie und wodurch ist der bedeutsame Umstand zu erklären, daß Martynow, der so viel von „Appellen“ spricht und die „Appelle“ sogar zu einem besonderen Tätigkeitsgebiet macht, kein Wort über *diesen* Appell gesagt hat?

Unsere Ökonomen, unter ihnen auch das „Rabotschëje Djelo“, hatten Erfolge zu verzeichnen, weil sie den rückständigen Arbeitern

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 72. Der Übers.

nach dem Munde redeten. Aber der sozialdemokratische Arbeiter, der revolutionäre Arbeiter (und die Zahl dieser Arbeiter wächst beständig), wird mit Empörung all diese Erörterungen über den Kampf um Forderungen, die „greifbare Resultate verheißen“ usw., von sich weisen, denn er versteht, daß das nur neue Lesarten des alten Liedchens von der Kopeke Zulage pro Rubel sind. Ein solcher Arbeiter wird zu seinen Ratgebern aus der „Rabotschaja Mysl“ und zu dem „Rabotscheje Djelo“ sagen: wozu das ganze Getue, meine Herren, wozu mischt ihr euch allzu cifrig in Dinge, mit denen wir allein fertig werden, und versäumt eure wirklichen Pflichten? Es ist doch unklug, wenn ihr sagt, es sei Aufgabe der Sozialdemokraten, dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen; das ist nur der Anfang, und nicht darin besteht die Hauptaufgabe der Sozialdemokraten, denn in der ganzen Welt, und auch in Rußland, *beginnt die Polizei oft selbst*, dem ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu *verleihen*, und die Arbeiter lernen selber begreifen, auf welcher Seite die Regierung steht.\* Wird doch der „ökonomische Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und die Regierung“ — von dem ihr so tut, als wäre er ein von euch entdecktes Amerika — überall in den entlegensten Ecken und Enden Rußlands von den Arbeitern selber geführt, die wohl von Streiks, aber fast nichts vom Sozialismus gehört haben. Ist doch die „Aktivität“ unter uns, unter den Arbeitern, die ihr alle fördern wollt, indem ihr konkrete Forderungen formuliert, die greifbare Resultate verheißen, bereits vorhanden, und wir selber stellen in unserer täglichen gewerkschaftlichen Kleinarbeit diese kon-

\* Die Forderung, „dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen“, bringt die *Anbetung der Spontaneität* auf dem Gebiete der politischen Tätigkeit besonders klar zum Ausdruck. Der ökonomische Kampf nimmt durchweg *spontan*, d. h. ohne Einmischung „des revolutionären Bazillus der Intelligenz“, ohne Einmischung der zielbewußten Sozialdemokraten einen politischen Charakter an. Einen politischen Charakter hat z. B. auch, ohne jede Beteiligung der Sozialisten, der ökonomische Kampf der Arbeiterschaft in England angenommen. Die Aufgabe der Sozialdemokraten aber erschöpft sich nicht in der politischen Agitation auf ökonomischem Boden, ihre Aufgabe ist es, diese trade-unionistische Politik in einen sozialdemokratischen politischen Kampf *umzuwandeln* — die Lichtblicke politischen Bewußtseins, die der ökonomische Kampf in den Arbeitern entstehen läßt, *auszunutzen*, um die Arbeiter bis auf das Niveau des *sozialdemokratischen* politischen Bewußtseins zu *heben*. Anstatt aber das spontan erwachende politische Bewußtsein zu heben und vorwärtszutreiben, machen die Martynows *einen Kotau vor der Spontaneität* und versichern bis zum Erbrechen immer wieder, daß der ökonomische Kampf die Arbeiter auf die Frage ihrer politischen Rechtlosigkeit „*stößt*“. Schlimm genug, meine Herren, daß dieses spontane Erwachen des trade-unionistischen politischen Bewußtseins euch nicht auf die Frage eurer sozialdemokratischen Aufgaben „*stößt*“.



kreten Forderungen mitunter ohne jede Hilfe der Intellektuellen auf. Aber eine *solche* Aktivität genügt uns nicht; wir sind keine Kinder, die man mit dem Brei der „ökonomischen“ Politik allein abspesen kann; wir wollen all das wissen, was auch die anderen wissen, wir wollen *alle* Seiten des politischen Lebens gründlich kennenlernen und *aktiv* an jedem politischen Geschehnis teilnehmen. Dazu ist es notwendig, daß die Intellektuellen uns weniger das wiederholen, was wir schon selber wissen\*, dafür aber uns mehr davon sagen, was wir noch nicht wissen, was wir aus unserer eigenen Fabrik- und „ökonomischen“ Erfahrung nie lernen können, nämlich: politisches Wissen. Dieses Wissen könnt ihr, Intellektuelle, erwerben, und ihr seid *verpflichtet*, es uns in hundert- und tausendfach höherem Grade zu übermitteln, als ihr es bis jetzt getan habt, und zwar nicht nur in der Form von Abhandlungen, Broschüren und Artikeln (die oft — entschuldigt unsere Offenheit! — etwas langweilig sind), sondern unbedingt in der Form von lebendigen *Enthüllungen* dessen, was gerade jetzt unsere Regierung und unsere herrschenden Klassen auf allen Lebensgebieten tun. Erfüllt eifriger diese eure Pflicht, und *sprecht weniger von der „Steigerung der Aktivität der Arbeitermasse“*. Wir besitzen viel mehr Aktivität als ihr glaubt, und wir verstehen es, durch offenen, durch Straßenkampf sogar solche Forderungen zu unterstützen, die keine

\* Zur Bestätigung dessen, daß wir uns diese ganze Rede der Arbeiter an die „Ökonomen“ nicht mir nichts, dir nichts ausgedacht haben, wollen wir uns auf zwei Zeugen berufen, die die Arbeiterbewegung zweifellos aus unmittelbarer Nähe kennen und die am wenigsten geneigt sein dürften, eine Vorliebe für uns „Dogmatiker“ zu hegen, denn der eine Zeuge ist ein „Ökonomist“ (der sogar das „Rabotscheje Djelo“ für ein politisches Organ hält!), der andere ein Terrorist. Der erste Zeuge ist der Verfasser eines in seiner Echtheit und Lebendigkeit bemerkenswerten Artikels: „Die Petersburger Arbeiterbewegung und die praktischen Aufgaben der Sozialdemokratie“ in Nr. 6 des „Rabotscheje Djelo“. Er teilt die Arbeiter in 1. bewußte Revolutionäre, 2. eine Zwischenschicht und 3. die übrige Masse. Und gerade die Zwischenschicht „interessiert sich oft mehr für die Fragen des politischen Lebens als für ihre nächsten wirtschaftlichen Interessen, deren Zusammenhang mit den allgemeinen sozialen Verhältnissen längst begriffen worden ist...“ Die „Rabotschaja Mysl“ „wird scharf kritisiert“: „Immer dasselbe, längst bekannt, längst gelesen“, „die politische Übersicht enthält wieder nichts.“ (S. 30/31.) Aber sogar die dritte Schicht: „die sensiblere, jüngere, durch Wirtshaus und Kirche weniger demoralisierte Arbeitermasse, hat fast nie die Möglichkeit, sich ein Buch politischen Inhalts zu verschaffen, sie bildet sich über die Erscheinungen des politischen Lebens ein ganz verkehrtes Urteil, wenn sie über die Bruchstücke von Meldungen über Studentenunruhen usw. nachdenkt“. Der Terrorist aber schreibt: „... Ein-, zweimal liest man die kleinen Details aus dem Fabrikleben in verschiedenen fremden Städten, und dann hört man damit auf... Das langweilt... In einer Arbeiterzeitung nicht vom Staate reden... heißt den Arbeiter als Wickelkind behandeln... Der Arbeiter ist kein Wickelkind.“ („Swoboda“, Ausgabe der revolutionär-sozialistischen Gruppe, S. 69 und 70.)

„greifbaren Resultate“ verheißen! Und es ist nicht eure Sache, unsere Aktivität zu „steigern“, denn gerade euch selber mangelt es an Aktivität. Betet weniger die Spontaneität an und denkt mehr an die Steigerung eurer Aktivität, ihr Herren!

d) Was hat der Ökonomismus mit dem Terrorismus gemein?

Weiter oben haben wir in der Fußnote einen Ökonomisten und einen Nichtsozialdemokraten, einen Terroristen, konfrontiert. Sie haben sich zufällig als solidarisch erwiesen. Doch allgemein gesprochen besteht zwischen dem einen und dem anderen nicht ein zufälliger, sondern ein notwendiger innerer Zusammenhang, auf den wir weiter unten noch zurückkommen werden, und der gerade bei der Frage der Erziehung zur revolutionären Aktivität erwähnt werden muß. Die Ökonomisten und die heutigen Terroristen haben eine gemeinsame Wurzel: das ist eben die *Anbetung der Spontaneität*, von der wir im vorigen Kapitel als von einer allgemeinen Erscheinung gesprochen haben, und die wir jetzt hinsichtlich ihres Einflusses auf die politische Tätigkeit und den politischen Kampf betrachten. Auf den ersten Blick mag unsere Behauptung paradox erscheinen: so groß ist scheinbar der Unterschied zwischen Leuten, die den „unscheinbaren Tageskampf“ hervorheben, und Leuten, die zum aufopferndsten Kampf einzelner Personen aufrufen. Aber das ist nicht paradox. Die Ökonomisten und die Terroristen sind Anbeter der beiden verschiedenen Pole der spontanen Richtung: die Ökonomisten — der Spontaneität der „reinen Arbeiterbewegung“, die Terroristen — der Spontaneität der leidenschaftlichsten Empörung der Intellektuellen, die es nicht verstehen oder nicht die Möglichkeit haben, die revolutionäre Arbeit mit der Arbeiterbewegung zu einem Ganzen zu verbinden. Wer den Glauben an diese Möglichkeit verloren oder nie besessen hat, dem fällt es tatsächlich schwer, für sein Gefühl der Empörung und seine revolutionäre Energie einen anderen Ausweg zu finden als den Terror. So ist die Anbetung der Spontaneität bei beiden von uns genannten Richtungen nichts anderes als der *Anfang zur Verwirklichung* des berühmten „Credo“-Programms: die Arbeiter führen ihren „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ (der Verfasser des „Credo“ mag uns verzeihen, daß wir seine Gedanken mit den Worten Martynows ausdrücken! Wir glauben dazu berechtigt zu sein, denn auch im „Credo“ ist davon die Rede, wie die Arbeiter in ihrem ökonomischen Kampf „auf das politische Regime stoßen“) — die Intellektuellen aber führen den politischen Kampf aus eigenen Kräften, natürlich mit Hilfe

des Terrors! Das ist eine vollkommen logische und unvermeidliche *Schlußfolgerung*, auf der man bestehen muß, *wenn auch diejenigen*, die dieses Programm auszuführen beginnen, sich selber der Unvermeidlichkeit dieser Schlußfolgerung *nicht bewußt werden*. Die politische Tätigkeit hat ihre Logik, die unabhängig vom Bewußtsein derer ist, die mit den besten Vorsätzen entweder zum Terror auffordern oder dazu, dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert, und in diesem Falle retten die guten Vorsätze noch nicht davor, daß man sich spontan auf der „Linie des geringsten Widerstandes“, der Linie des *rein bürgerlichen* „Credo“-Programms treiben läßt. Auch der Umstand ist nicht zufällig, daß viele russische Liberale — die offenen Liberalen und diejenigen, die eine marxistische Larve tragen — von ganzem Herzen mit dem Terror sympathisieren und bemüht sind, den Aufschwung der terroristischen Stimmungen im gegenwärtigen Moment zu fördern.

Als nun die „revolutionär-sozialistische Gruppe Swoboda“ entstand, die sich gerade die Aufgabe stellte, die Arbeiterbewegung in jeder Beziehung zu fördern, jedoch den Terror *in das Programm* mit aufnahm und sich sozusagen von der Sozialdemokratie emanzipierte, da bestätigte diese Tatsache ein übriges Mal die glänzende Voraussicht P. B. Axelrods, der dieses Resultat der sozialdemokratischen Schwankungen *schon Ende 1897 buchstäblich prophezeit* („Zur Frage der gegenwärtigen Aufgaben und der Taktik“) und seine berühmten „zwei Perspektiven“ entworfen hat. Alle späteren Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den russischen Sozialdemokraten sind bereits, wie die Pflanze im Samen, in diesen beiden Perspektiven enthalten.\*

---

\* Martynow „stellt sich ein anderes, realeres (?) Dilemma vor“ („Die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse“, S. 19): „Entweder die Sozialdemokratie übernimmt die unmittelbare Leitung des ökonomischen Kampfes des Proletariats und verwandelt ihn dadurch (!) in den revolutionären Klassenkampf...“ „Dadurch“ heißt augenscheinlich soviel wie durch die unmittelbare Leitung des ökonomischen Kampfes. Martynow mag uns zeigen, wo in aller Welt es gelungen sei, *allein* durch die Leitung des gewerkschaftlichen Kampfes eine trade-unionistische Bewegung in eine revolutionäre Klassenbewegung umzuwandeln. Begreift er denn nicht, daß wir zu dieser „Umwandlung“ die „unmittelbare Leitung“ der *allseitigen* politischen Agitation aktiv in die Hand nehmen müssen?... „Oder die andere Perspektive: die Sozialdemokratie hält sich abseits von der Leitung des ökonomischen Kampfes der Arbeiter und ... stützt sich damit die Flügel...“ Nach der oben angeführten Meinung des „Rabotscheje Djelo“ ist es die „Iskra“, die „sich abseits hält“. Aber wir haben gesehen, daß die „Iskra“ für die Leitung des ökonomischen Kampfes *viel mehr tut als das* „Rabotscheje Djelo“, wobei sie sich darauf nicht beschränkt und um dessentwillen ihre politischen Aufgaben *nicht einengt*.

Von diesem Standpunkt aus gesehen wird es auch klar, warum das „Rabotscheje Djelo“, das der Spontaneität des Ökonomismus nicht widerstand, auch der Spontaneität des Terrorismus nicht widerstehen konnte. Es ist sehr interessant, hier auf die besondere Argumentation zur Verteidigung des Terrors hinzuweisen, die die „Swoboda“ vorgebracht hat. Die einschüchternde Rolle des Terrors „wird von ihr vollkommen verneint“ („Die Wiedergeburt des Revolutionismus“, S. 64), dafür aber schiebt sie die „exzitierende“ (anstachelnde) Bedeutung des Terrors in den Vordergrund. Das ist charakteristisch, erstens, als eines der Zersetzungs- und Zerfallsstadien jenes traditionellen (vorsozialdemokratischen) Ideenkreises, der den Terror aufzwang. Anerkennen, daß man jetzt die Regierung durch den Terror nicht „einschüchtern“ — und folglich nicht desorganisieren — kann, heißt im Grunde genommen, den Terror als Kampfsystem, als ein durch das Programm sanktioniertes Tätigkeitsgebiet, vollständig verdammen. Zweitens ist es noch charakteristischer als Musterbeispiel des mangelnden Verständnisses für unsere dringenden Aufgaben im Bereich „der Erziehung der Massen zur revolutionären Aktivität“. Die „Swoboda“ propagiert den Terror als Mittel, die Arbeiterbewegung „anzustacheln“, ihr einen „starken Anstoß“ zu geben. Man kann sich schwerlich eine Argumentation vorstellen, die sich selbst anschaulicher widerlegt! Gibt es denn, fragt man, in der russischen Wirklichkeit noch zu wenig Schweinereien, so daß man besondere „anstachelnde“ Mittel erfinden muß? Und wer anderseits selbst durch die in Rußland herrschende Willkür nicht angestachelt wird und nicht anzustacheln ist, der wird offenbar auch dem Zweikampf zwischen der Regierung und einem Häuflein von Terroristen ruhig zusehen und „die Daumen drehen“. Das ist es ja gerade, daß die Arbeitermassen durch die Niederträchtigkeiten des russischen Lebens zum Kampfe sehr stark angestachelt werden, wir verstehen es nur nicht, alle jene, wenn man so sagen kann, Tropfen und Rinnsale der Volksempörung zu sammeln und zu konzentrieren, die aus dem russischen Leben in viel größerer Menge hervorkommen, als wir alle es uns vorstellen und glauben, die aber zu *einem einzigen* gewaltigen Strom vereinigt werden müssen. Daß das eine realisierbare Aufgabe ist, wird unwiderleglich durch das ungeheure Anwachsen der Arbeiterbewegung und den oben bereits festgestellten Heißhunger der Arbeiter nach politischer Literatur bewiesen. Die Aufforderungen zum Terror jedoch, ebenso wie die Aufforderungen, dem ökonomischen Kampf selbst einen politischen Charakter zu verleihen, stellen verschiedene Formen des *Sichdrückens* vor der dringendsten Pflicht der russischen Revolutionäre dar: die allseitige politische Agi-

tation zu organisieren. Die „Swoboda“ will die Agitation durch den Terror *ersetzen*; sie erklärt offen, daß, „wenn eine verstärkte, energische Agitation in den Massen einsetzt, seine exzitierende (anstachelnde) Rolle ausgespielt ist“ („Die Wiedergeburt des Revolutionismus“, S. 68). Das zeigt eben, daß sowohl die Terroristen als auch die Ökonomen die revolutionäre Aktivität der Massen unterschätzen, und dies ungeachtet der klaren Beweise, die die Frühjahrsereignisse\* geliefert haben, wobei die einen nach künstlichen „Anregern“ suchen, die anderen von „konkreten Forderungen“ sprechen. Sowohl die einen wie die anderen richten ihr Augenmerk nicht genügend auf die Entfaltung *ihrer eigenen Aktivität* auf dem Gebiete der politischen Agitation und der Organisation der politischen Enthüllungen. Es ist aber weder jetzt noch zu irgendeiner anderen Zeit möglich, diese Aktivität durch irgend etwas anderes zu *ersetzen*.

#### e) Die Arbeiterklasse als Vorkämpfer der Demokratie

Wir haben gesehen, daß die umfassendste politische Agitation und folglich auch die Organisierung allseitiger politischer Enthüllungen die unbedingt notwendige und *allerdringendste* Aufgabe der Arbeit ist, wenn diese Arbeit eine wahrhaft sozialdemokratische sein soll. Doch diese Schlußfolgerung haben wir gezogen, ausgehend *allein* von dem dringendsten Bedürfnis der Arbeiterklasse nach politischem Wissen und politischer Bildung. Indes wäre diese Problemstellung allein zu eng, sie würde die allgemein demokratischen Aufgaben jeder Sozialdemokratie schlechthin und der heutigen russischen Sozialdemokratie insbesondere außer acht lassen. Um diesen Satz möglichst konkret zu erläutern, wollen wir versuchen, an die Frage von einer Seite heranzugehen, die dem Ökonomen am „nächsten“ liegt, nämlich von der praktischen Seite. „Alle sind damit einverstanden“, daß es notwendig ist, das politische Bewußtsein der Arbeiterklasse zu entwickeln. Es fragt sich, *wie* das zu tun und was erforderlich ist, um es zu tun. Der ökonomische Kampf „stößt“ die Arbeiter nur auf Fragen, die das Verhältnis der Regierung zur Arbeiterklasse betreffen, und *wie sehr wir uns auch abmühen mögen* mit der Aufgabe, „dem eigentlichen ökonomischen Kampfe einen politischen Charakter zu verleihen“, wir würden es *nie zustande bringen*, das politische Bewußtsein der Arbeiter im Rahmen dieser Aufgabe (auf die Stufe des sozialdemokratischen

---

\* Es handelt sich um das Frühjahr 1901, in dem große Straßendemonstrationen begonnen haben. (Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.)

politischen Bewußtseins) zu entwickeln, denn *dieser Rahmen selbst ist eng*. Die Martynowsche Formel ist für uns gar nicht darum von Wert, weil sie Martynows Fähigkeit, die Dinge durcheinanderzubringen, illustriert, sondern weil sie den Grundirrtum aller Ökonomen plastisch zum Ausdruck bringt, nämlich die Überzeugung, daß man das politische Klassenbewußtsein der Arbeiter *von innen heraus* entwickeln könne, sozusagen aus ihrem ökonomischen Kampfe heraus, d. h. ausgehend allein (oder zumindest hauptsächlich) von diesem Kampfe, basierend allein (oder zumindest hauptsächlich) auf diesem Kampfe. Eine solche Auffassung ist grundfalsch — und eben weil die Ökonomen, die uns wegen unserer Polemik gegen sie zürnen, über den Ursprung der Meinungsverschiedenheiten nicht richtig nachdenken wollen, ergibt es sich, daß wir einander buchstäblich nicht verstehen, daß wir verschiedene Sprachen reden.

Das politische Klassenbewußtsein kann in den Arbeiter *nur von außen* hineingetragen werden, d. h. aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Das Gebiet, aus dem allein dieses Wissen geschöpft werden kann, ist das Gebiet der Beziehungen *aller Klassen* und Schichten zum Staat und zur Regierung, das Gebiet der Wechselbeziehungen zwischen *sämtlichen* Klassen. Deshalb darf man auf die Frage: Was tun, um den Arbeitern politisches Wissen zu vermitteln? — nicht allein die Antwort geben, mit der sich in den meisten Fällen die Praktiker begnügen, ganz abgesehen von den Praktikern, die zum Ökonomismus neigen, nämlich die Antwort: „Man gehe unter die Arbeiter“. Um den *Arbeitern* politisches Wissen zu vermitteln, müssen die Sozialdemokraten *unter alle Klassen der Bevölkerung gehen*, müssen sie die Abteilungen ihrer Armee *in alle Richtungen* aussenden.

Wir wählen absichtlich eine so ungelente Formulierung, drücken uns absichtlich vereinfacht kraß aus, nicht etwa aus dem Wunsch heraus, Paradoxe zu sagen, sondern um die Ökonomen gehörig auf die Aufgaben zu „stoßen“, die sie unverzeihlich vernachlässigen, auf den Unterschied zwischen der trade-unionistischen und der sozialdemokratischen Politik, den sie nicht verstehen wollen. Darum bitten wir den Leser, sich nicht zu ereifern und uns aufmerksam bis zu Ende anzuhören.

Man nehme einen sozialdemokratischen Zirkel von dem Typus, wie er in den letzten Jahren am meisten verbreitet war, und betrachte seine Arbeit. Er hat „Verbindungen mit Arbeitern“ und gibt sich damit zufrieden, er gibt Flugblätter heraus, in denen die Mißstände in den Fabriken, die Begünstigung der Kapitalisten durch die Haltung

der Regierung und die Schandtaten der Polizei geißelt werden; in den Versammlungen geht die Unterhaltung mit den Arbeitern nie oder fast nie über den Rahmen der gleichen Themen hinaus. Vorträge und Aussprachen über die Geschichte der revolutionären Bewegung, über Fragen der Innen- und Außenpolitik unserer Regierung, über Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands und Europas und über die Stellung der verschiedenen Klassen in der modernen Gesellschaft usw. sind eine große Seltenheit; niemand denkt daran, systematisch Verbindungen zu anderen Gesellschaftsklassen anzuknüpfen und sie auszubauen. Im Grunde genommen schwebt den Mitgliedern eines solchen Zirkels als Ideal eines Funktionärs viel eher der Sekretär einer Trade-Union vor als der sozialistische politische Führer. Denn der Sekretär einer beliebigen, beispielsweise, englischen Trade-Union hilft den Arbeitern stets den ökonomischen Kampf zu führen, organisiert Fabrikenthüllungen, erläutert die Ungerechtigkeit von Gesetzen und Maßnahmen, die die Freiheit der Streiks und der Aufstellung von Streikposten (zur Warnung aller, daß in dem betreffenden Betrieb ein Streik ausgebrochen ist) einschränken, erhellt die Voreingenommenheit der Schiedsrichter, die den bürgerlichen Klassen angehören usw. usf. Mit einem Wort, jeder Trade-Union-Sekretär führt und unterstützt „den ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“. Man kann nicht genug betonen, daß *das noch nicht* Sozialdemokratismus ist, daß das Ideal eines Sozialdemokraten nicht der Sekretär einer Trade-Union, sondern der *Volkstribun* sein muß, der es versteht, auf alle Äußerungen der Willkür und Unterdrückung zu reagieren, wo sie auch anzutreffen sind, welche Schicht oder Klasse sie auch betreffen mögen, der es versteht, alle diese Äußerungen zu einem Gesamtbild der Polizeiwillkür und der kapitalistischen Ausbeutung zu vereinen, der es versteht, jede Kleinigkeit zu benutzen, um *vor aller Welt* seine sozialistischen Überzeugungen und seine demokratischen Forderungen darzulegen, um *allen* und jedermann die welthistorische Bedeutung des Befreiungskampfes des Proletariats klarzumachen. Man vergleiche z. B. solche Männer wie Robert Knight (bekannter Sekretär und Führer des Verbandes der Kesselschmiede, einer der mächtigsten englischen Trade-Unions) und Wilhelm Liebknecht, und man versuche auf sie jene Gegensätze anzuwenden, in die Martynow seine Meinungsverschiedenheit mit der „Iskra“ hineinlegt. Man wird sehen — ich beginne Martynows Artikel durchzublättern —, daß R. Knight viel mehr „an die Massen den Appell zu gewissen konkreten Aktionen“ richtete (S. 39), während W. Liebknecht sich viel mehr „mit der revolutionären Beleuchtung des ganzen bestehenden Regimes oder seiner Teilerschei-

nungen“ befaßte (S. 38/39); daß R. Knight „die nächsten Forderungen des Proletariats formulierte und auf die Mittel zu ihrer Verwirklichung hinwies“ (S. 41), während W. Liebknecht, der auch dies tat, nicht darauf verzichtete, „gleichzeitig die aktive Tätigkeit der verschiedenen oppositionellen Schichten zu leiten“ und „ihnen ein positives Aktionsprogramm zu diktieren“\* (S. 41); daß R. Knight bestrebt war, gerade „nach Möglichkeit dem eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen“ (S. 42), und es ausgezeichnet verstand, „an die Regierung konkrete Forderungen zu stellen, die gewisse greifbare Resultate verheißen“ (S. 43), während W. Liebknecht sich viel mehr mit „einseitigen“ „Enthüllungen“ befaßte (S. 40); daß R. Knight dem „fortschreitenden Gang des unscheinbaren Tageskampfes“ (S. 61), W. Liebknecht aber „der Propaganda glänzender und vollendeter Ideen“ besondere Bedeutung beimaß (S. 61); daß W. Liebknecht aus der von ihm geleiteten Zeitung gerade „das Organ der revolutionären Opposition“ machte, „das unsere Zustände enthüllt, vor allem die politischen Zustände, soweit sie mit den Interessen der verschiedensten Bevölkerungsschichten kollidieren“ (S. 63), während R. Knight „für die Arbeitersache in enger organischer Verbindung mit dem proletarischen Kampf arbeitete“ (S. 63) (wenn man „die enge und organische Verbindung“ im Sinne jener Anbetung der Spontaneität versteht, wie wir sie oben an den Beispielen Kritschewskis und Martynows untersucht haben) und „die Sphäre seiner Einwirkung einengte“, weil er natürlich ebenso wie Martynow davon überzeugt war, daß er „dadurch die Einwirkung selber komplizierte“ (S. 63). Kurz und gut, man wird sehen, daß Martynow de facto die Sozialdemokratie zum Trade-Unionismus degradiert, auch wenn er es natürlich keineswegs deshalb tut, weil er der Sozialdemokratie nichts Gutes wünscht, sondern einfach, weil er sich ein wenig beeilt hat, Plechanow zu vertiefen, anstatt sich die Mühe zu geben, Plechanow zu verstehen.

Doch kehren wir zu unserer Darstellung zurück. Wir haben gesagt, daß ein Sozialdemokrat, der nicht nur in Worten für die Notwendigkeit einer allseitigen Entwicklung des politischen Bewußtseins des Proletariats eintritt, „unter alle Klassen der Bevölkerung gehen“ muß. Es entstehen die Fragen: Wie ist das zu machen? Haben wir die Kräfte dazu? Ist die Grundlage für eine solche Arbeit in allen übrigen Klassen vorhanden? Wird das nicht eine Preisgabe des Klassenstandpunktes

---

\* Zum Beispiel während des Deutsch-Französischen Krieges diktierte Liebknecht der *gesamten Demokratie* ein Aktionsprogramm, — und noch mehr taten es Marx und Engels im Jahre 1848.



bedeuten oder zu einer Preisgabe des Klassenstandpunktes führen? Gehen wir auf diese Fragen ein.

„Unter alle Klassen der Bevölkerung gehen“ müssen wir sowohl als Theoretiker wie als Propagandisten, als Agitatoren und als Organisatoren. Daß die theoretische Arbeit der Sozialdemokraten auf das Studium aller Besonderheiten der sozialen und der politischen Lage der einzelnen Klassen gerichtet sein muß, daran zweifelt niemand. Doch wird in dieser Hinsicht herzlich wenig getan, unverhältnismäßig wenig im Vergleich zu der Arbeit, die für das Studium der Besonderheiten des Fabriklebens geleistet wird. In den Komitees und Zirkeln kann man Leute antreffen, die sich sogar in das Spezialstudium irgendeines Zweiges der Eisenproduktion vertiefen, aber man kann fast keine Beispiele anführen, daß Mitglieder der Organisationen (die, wie es oft der Fall ist, gezwungen sind, aus diesem oder jenem Grunde die praktische Arbeit aufzugeben) sich speziell mit dem Sammeln von Material über irgendeine aktuelle Frage unseres sozialen und politischen Lebens befaßten, die zu einer sozialdemokratischen Arbeit in anderen Schichten der Bevölkerung Anlaß geben könnte. Wenn man von der geringen Befähigung der meisten heutigen Führer der Arbeiterbewegung spricht, so muß man auch die Schulung in dieser Hinsicht erwähnen, denn auch das hängt mit der „ökonomistischen“ Auffassung von der „engen organischen Verbindung mit dem proletarischen Kampfe“ zusammen. Die Hauptsache aber ist natürlich *Propaganda* und *Agitation* unter allen Schichten des Volkes. Dem westeuropäischen Sozialdemokraten wird diese Aufgabe durch Volksversammlungen und Zusammenkünfte erleichtert, die *jeder* besuchen kann, sie wird ihm durch das Parlament erleichtert, wo er vor Abgeordneten *aller* Klassen spricht. Wir haben weder ein Parlament noch Versammlungsfreiheit, aber wir verstehen es dennoch, Versammlungen von Arbeitern zu veranstalten, die einen *Sozialdemokraten* hören wollen. Wir müssen es auch verstehen, Versammlungen von Vertretern aller Bevölkerungsklassen zu veranstalten, die einen *Demokraten* hören wollen. Denn der ist kein Sozialdemokrat, der in der Praxis vergißt, daß „die Kommunisten überall jede revolutionäre Bewegung unterstützen“<sup>80</sup>, daß wir daher verpflichtet sind, *vor dem ganzen Volke die allgemein demokratischen Aufgaben* darzulegen und hervorzuheben, ohne auch nur einen Augenblick lang unsere sozialistischen Überzeugungen zu verheimlichen. Der ist kein Sozialdemokrat, der in der Praxis seine Pflicht vergißt, in der Aufrollung, Zuspitzung und Lösung *jeder* allgemein demokratischen Frage *allen voranzugehen*.

„Damit sind entschieden alle einverstanden!“ — unterbricht uns

der ungeduldige Leser. Die neue Instruktion für die Redaktion des „Rabotscheje Djelo“, die von der letzten Konferenz des Auslandsbundes<sup>81</sup> angenommen worden ist, sagt direkt: „Als Anlässe zur politischen Propaganda und Agitation müssen alle Erscheinungen und Geschehnisse des sozialen und politischen Lebens dienen, die das Proletariat entweder unmittelbar als besondere Klasse oder als *Avantgarde aller revolutionären Kräfte im Kampfe um die Freiheit betreffen*.“ („Zwei Konferenzen“, S. 17. Hervorgehoben von uns.) Ja, das sind sehr richtige und sehr schöne Worte, und wir wären vollkommen zufrieden, wenn das „Rabotscheje Djelo“ sie begriffen hätte, wenn es nicht zugleich mit diesen Worten Dinge redete, die ihnen widersprechen.

In der Tat, man vertiefe sich in folgende Betrachtung Martynows. Er spricht auf Seite 40 davon, daß die Enthüllungstaktik der „Iskra“ einseitig sei, daß wir, „wieviel Mißtrauen und Haß gegen die Regierung wir auch säen mögen, das Ziel nicht erreichen werden, solange es uns nicht gelingt, in der Gesellschaft eine genügend große in Aktion tretende Tatkraft zum Sturz der Regierung zu entfalten“. Das ist, in Parenthese bemerkt, die uns bereits bekannte Sorge um die Steigerung der Aktivität der Masse neben dem Bestreben, die eigene Aktivität zu vermindern. Aber nicht darum handelt es sich jetzt. Martynow spricht hier also von der *revolutionären* Tatkraft („zum Sturz“). Und zu welchem Schluß gelangt er? Da in normalen Zeiten die verschiedenen sozialen Schichten unvermeidlich verschiedene Wege einschlagen, so „ist darum klar, daß wir Sozialdemokraten nicht imstande sind, gleichzeitig die aktive Tätigkeit der verschiedenen oppositionellen Schichten zu leiten, nicht imstande sind, ihnen ein positives Aktionsprogramm zu diktieren, ihnen nicht zeigen können, mit welchen Mitteln sie tagein, tagaus um ihre Interessen zu kämpfen haben... Die liberalen Schichten werden sich schon selber um den aktiven Kampf für ihre nächsten Interessen kümmern, der sie Auge in Auge unserem politischen Regime gegenüberstellen wird“ (S. 41). Kaum hat Martynow begonnen, von der revolutionären Tatkraft, vom aktiven Kampf zum Sturz der Selbstherrschaft zu sprechen, da irrt er also sofort zur gewerkschaftlichen Aktivität, zum aktiven Kampf um die nächsten Interessen ab! Es versteht sich von selbst, daß wir den Kampf der Studenten, der Liberalen usw. um ihre „nächsten Interessen“ nicht leiten können, aber nicht davon war ja die Rede, verehrtester Ökonomist! Die Rede war von der möglichen und notwendigen Teilnahme der verschiedenen Gesellschaftsschichten am Sturz der Selbstherrschaft, und diese „aktive Tätigkeit der verschiedenen oppositionellen Schichten“ können wir

nicht nur, sondern müssen wir unbedingt leiten, wenn wir die „Avantgarde“ sein wollen. Daß unsere Studenten, unsere Liberalen usw. „Auge in Auge unserem politischen Regime gegenüberstehn“, dafür werden nicht nur sie selber sorgen, dafür werden vor allem die Polizei und die Beamten der absolutistischen Regierung selbst sorgen. Aber „wir“ müssen, wenn wir fortgeschrittene Demokraten sein wollen, dafür sorgen, daß die Leute, die eigentlich nur mit den Zuständen an der Universität oder in den Semstvos<sup>82</sup> usw. unzufrieden sind, auf den Gedanken der Untauglichkeit des gesamten politischen Regimes gestoßen werden. Wir müssen die Aufgabe auf uns nehmen, einen solchen allseitigen politischen Kampf unter Leitung unserer Partei zu organisieren, daß alle oppositionellen Schichten diesen Kampf und diese Partei nach Kräften unterstützen könnten, und es auch wirklich tun. Wir müssen aus den Praktikern der Sozialdemokratie politische Führer heranbilden, die imstande wären, diesen allseitigen Kampf in all seinen Erscheinungsformen zu leiten, die imstande wären, im gegebenen Moment sowohl den rebellierenden Studenten als auch den unzufriedenen Semstvoleuten, den empörten Sektierern, den benachteiligten Volksschullehrern usw. usf. „ein positives Aktionsprogramm zu diktieren“. Darum ist Martynows Behauptung *vollkommen falsch*, daß „wir ihnen gegenüber nur in der negativen Rolle der Entlarver des Regimes auftreten können, ... daß wir nur die Hoffnungen, die sie auf verschiedene Regierungskommissionen setzen, zerstreuen können“ (hervorgehoben von uns). Mit diesen Worten zeigt Martynow, daß er von der wirklichen Rolle der revolutionären „Avantgarde“ *rein gar nichts versteht*. Zieht der Leser dies in Betracht, so wird ihm der *wahre Sinn* folgender Schlußworte Martynows klarwerden: „Die ‚Iskra‘ ist das Organ der revolutionären Opposition, das unsere Zustände, und vor allem die politischen Zustände enthüllt, soweit sie mit den Interessen der verschiedensten Bevölkerungsschichten kollidieren. Wir aber arbeiten für die Arbeitersache in enger organischer Verbindung mit dem proletarischen Kampf und werden weiter für sie arbeiten. Wenn wir die Sphäre unserer Einwirkung einengen, so komplizieren wir damit die Einwirkung selber.“ (S. 63.) Der wahre Sinn dieser Schlußfolgerung ist folgender: die „Iskra“ will die trade-unionistische Politik der Arbeiterklasse (auf die sich die Praktiker bei uns aus Mißverständnis, mangelnder Vorbereitung oder Überzeugung so oft beschränken) zur sozialdemokratischen Politik *emporheben*. Das „Rabotscheje Djelo“ aber will die sozialdemokratische Politik zur trade-unionistischen *herabdrücken*. Dabei versichert es allen und jedem, dies seien „durchaus

vereinbare Positionen in der gemeinsamen Sache“ (S. 63). O sancta simplicitas!\*

Gehen wir weiter. Haben wir die Kraft, unsere Propaganda und Agitation in *alle* Klassen der Bevölkerung zu tragen? Gewiß. Unsere Ökonomen, die häufig dazu neigen, das zu leugnen, übersehen jenen gewaltigen Schritt vorwärts, den unsere Bewegung von (ungefähr) 1894 bis 1901 getan hat. Als echte „Nachtrabpolitiker“ leben sie oft noch in den Vorstellungen der längst vergangenen Anfangsperiode der Bewegung. Damals verfügten wir tatsächlich über erstaunlich geringe Kräfte, damals war die Entschlossenheit, sich restlos der Tätigkeit unter den Arbeitern zu widmen und jedes Abweichen von ihr scharf abzulehnen, natürlich und gerechtfertigt, damals bestand die ganze Aufgabe darin, in der Arbeiterklasse festen Fuß zu fassen. Jetzt ist eine gewaltige Menge von Kräften in die Bewegung hineingezogen, zu uns stoßen alle besten Vertreter der jungen Generation der gebildeten Klassen, überall in der Provinz sitzen gezwungenerweise Leute, die an der Bewegung bereits teilgenommen haben oder an ihr teilnehmen möchten, Leute, die sich zur Sozialdemokratie hingezogen fühlen (während man im Jahre 1894 die Zahl der russischen Sozialdemokraten noch an den Fingern abzählen konnte). Einer der grundlegenden politischen und organisatorischen Mängel unserer Bewegung ist, daß wir *es nicht verstehen*, alle diese Kräfte zu beschäftigen, allen die passende Arbeit zu geben (ausführlicher werden wir im nächsten Kapitel darauf eingehen). Die überwiegende Mehrheit dieser Kräfte hat absolut keine Möglichkeit, „unter die Arbeiter zu gehen“, so daß von einer Gefahr, die Kräfte könnten von unserer Hauptarbeit abgelenkt werden, nicht die Rede sein kann. Um aber den Arbeitern wirkliches, allseitiges und lebendiges politisches Wissen zu vermitteln, brauchen wir unsere „eigenen Leute“, Sozialdemokraten, überall, an allen Orten, in allen Gesellschaftsschichten, in allen Positionen, die die Möglichkeit geben, die inneren Triebfedern unseres Staatsmechanismus kennenzulernen. Und solche Leute braucht man nicht nur für die Propaganda und Agitation, sondern noch viel mehr für die organisatorische Arbeit.

Gibt es einen Boden für die Tätigkeit in allen Klassen der Bevölkerung? Wer das nicht sieht, der bleibt wiederum in seiner Bewußtheit hinter dem spontanen Aufschwung der Massen zurück. Die Arbeiterbewegung erzeugt nach wie vor Unzufriedenheit bei den einen, Hoffnung auf Unterstützung der Opposition bei den anderen, die Erkenntnis von der Unmöglichkeit der Selbstherrschaft und ihres unvermeidlichen

---

\* O heilige Einfalt! *Der Übers.*

Zusammenbruchs bei den dritten. Wir wären nur in Worten „Politiker“ und Sozialdemokraten (wie es sehr, sehr oft in Wirklichkeit der Fall ist), wenn wir uns nicht der Aufgabe bewußt wären, alle Äußerungen der Unzufriedenheit auszunutzen, alle Körnchen eines, wenn auch erst aufkeimenden Protestes zu sammeln und zu bearbeiten. Wir sehen dabei schon davon ab, daß die ganze millionenköpfige Masse der werktätigen Bauernschaft, der Hausgewerbetreibenden, der kleinen Handwerker usw. stets die Rede eines einigermaßen geschickten Sozialdemokraten gierig anhören würde. Aber kann auch nur *eine* Klasse der Bevölkerung genannt werden, in der es nicht Personen, Gruppen und Kreise gäbe, die mit der Rechtlosigkeit und Willkür unzufrieden und daher für die Agitation des Sozialdemokraten, als des Wortführers der dringendsten allgemein demokratischen Forderungen, zugänglich sind? Wer sich aber diese politische Agitation des Sozialdemokraten in *allen* Klassen und Schichten der Bevölkerung konkret vorstellen will, der sei auf die *politischen Enthüllungen* im weiten Sinne dieses Wortes hingewiesen, als auf das wichtigste (aber natürlich nicht einzige) Mittel dieser Agitation.

„Wir müssen“, schrieb ich im Artikel „Womit beginnen?“ („Iskra“ Nr. 4, Mai 1901), auf den wir weiter unten noch ausführlich eingehen werden, „in allen einigermaßen einsichtigen Volksschichten die Leidenschaft für *politische* Enthüllungen wecken. Man darf sich nicht dadurch beirren lassen, daß die Stimmen der politischen Enthüllungen heute so schwach, selten und zaghaft erklingen. Der Grund hierfür liegt durchaus nicht darin, daß die Massen sich mit der Polizeiwilkkür abgefunden hätten. Der Grund ist der, daß die Leute, die fähig und bereit sind, Mißstände zu enthüllen, keine Tribüne haben, von der herab sie sprechen könnten, daß sie kein Auditorium haben, das den Rednern leidenschaftlich zuhören und sie ermuntern würde, da sie nirgends im Volke die Kraft sehen, an die sich mit einer Anklage gegen die „allmächtige“ russische Regierung zu wenden der Mühe wert wäre ... Wir sind jetzt inmunde und wir sind verpflichtet, eine Tribüne zu schaffen, die die Aufgabe hätte, die zaristische Regierung im Namen des ganzen Volkes zu entlarven; — eine solche Tribüne muß die sozialdemokratische Zeitung sein.“

Eben ein solches ideales Auditorium für politische Enthüllungen ist die Arbeiterklasse, die vor allem und am meisten ein allseitiges und lebendiges politisches Wissen braucht; die am meisten fähig ist, dieses Wissen in aktiven Kampf umzusetzen, auch wenn dieser keine „greifbaren Resultate“ verheißt. Eine Tribüne aber für Entlarvungen im Namen des ganzen Volkes kann nur ein gesamt-russisches Blatt sein. „Ohne ein politisches Organ ist im heutigen Europa eine Bewegung, die eine politische genannt zu werden verdient, undenkbar“, Rußland aber gehört in dieser Hinsicht zweifellos ebenfalls zum heutigen Europa. Die Presse ist bei uns schon längst eine Macht geworden — sonst würde ja die Regierung nicht Zehntausende von Rubeln ausgeben, um die

Presse zu bestechen und die verschiedenen Katkow und Meschtscherski zu subsidieren. Und es ist im Rußland der Selbstherrschaft nichts Neues, daß die illegale Presse die Zensurschranken durchbricht und die legalen und konservativen Organe *zwingt*, offen von ihr zu reden. So war es in den siebziger und sogar in den fünfziger Jahren. Um wieviel breiter und tiefer aber sind jetzt die Volksschichten, die bereit sind, die illegale Presse zu lesen und aus ihr zu lernen, „wie man leben und wie man sterben“ soll, um mit den Worten eines Arbeiters zu reden, der einen Brief an die „Iskra“ geschrieben hat (Nr. 7). Die politischen Enthüllungen sind ebenso eine Kriegsansage an die *Regierung*, wie die ökonomischen Enthüllungen eine Kriegsansage an den Fabrikbesitzer sind. Und diese Kriegsansage ist von um so größerer moralischer Bedeutung, je umfassender und wuchtiger diese Enthüllungskampagne ist, je stärker an Zahl und entschlossener die gesellschaftliche *Klasse* ist, die den *Krieg ansagt, um den Krieg zu eröffnen*. Die politischen Enthüllungen sind darum an und für sich schon eines der wirksamsten Mittel zur *Zersetzung* des feindlichen Regimes, der Mittel, dem Feinde seine zufälligen oder zeitweiligen Verbündeten abtrünnig zu machen, der Mittel, zwischen den ständigen Trägern der absolutistischen Regierung Haß und Mißtrauen zu säen.

In unserer Zeit wird nur die Partei zur Avantgarde der revolutionären Kräfte werden können, die wirklich Enthüllungen *im Namen des ganzen Volkes organisiert*. Dieses Wort „im Namen des ganzen Volkes“ hat einen sehr reichen Inhalt. Die übergroße Mehrheit der Entlarver, die nicht aus der Arbeiterklasse kommen (um aber zur Avantgarde zu werden, ist es eben notwendig, die anderen Klassen heranzuziehen), sind nüchterne Politiker und kaltblütige Männer der Praxis. Sie wissen sehr gut, daß es nicht ganz ungefährlich ist, sich selbst über einen niederen Beamten zu „beschweren“, geschweige denn über die „allmächtige“ russische Regierung. Und sie werden sich mit ihren Beschwerden erst dann *an uns wenden*, wenn sie sehen, daß diese Beschwerden tatsächlich geeignet sind, eine Wirkung auszuüben, daß wir eine *politische Kraft* darstellen. Damit wir in den Augen Außenstehender zu einer solchen Kraft werden, müssen wir viel und beharrlich arbeiten an der *Erhöhung* unserer Bewußtheit, Initiative und Tatkraft; dazu genügt es nicht, das Etikett „Vorhut“ der Theorie und Praxis einer Nachhut aufzukleben.

Müssen wir es aber übernehmen, Enthüllungen der Regierung tatsächlich im Namen des ganzen Volkes zu organisieren, worin wird sich dann der Klassencharakter unserer Bewegung ausdrücken? — wird uns der mehr eifrige als kluge Anbeter der „engen organischen

Verbindung mit dem proletarischen Kampfe“ fragen und fragt uns bereits. Gerade darin, daß wir Sozialdemokraten diese Enthüllungen im Namen des ganzen Volkes organisieren; darin, daß die Beleuchtung aller durch die Agitation aufgerollten Fragen in unbeirrt sozialdemokratischem Geiste, ohne die geringste Nachsicht gegen beabsichtigte und unbeabsichtigte Entstellungen des Marxismus geschieht; darin, daß diese allseitige politische Agitation von einer Partei geführt wird, in der sich zu einem untrennbaren Ganzen vereinigt: sowohl der Ansturm gegen die Regierung im Namen des ganzen Volkes als auch die revolutionäre Erziehung des Proletariats gleichzeitig mit der Wahrung seiner politischen Selbständigkeit, sowie auch die Leitung des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse und die Ausnutzung jener spontanen Zusammenstöße des Proletariats mit seinen Ausbeutern, die immer neue und neue Schichten des Proletariats aufrütteln und für uns gewinnen!

Aber eines der charakteristischsten Merkmale des Ökonomismus besteht eben darin, daß er diesen Zusammenhang, ja mehr: dieses Zusammenfallen des dringendsten Bedürfnisses des Proletariats (der allseitigen politischen Erziehung durch politische Agitation und politische Enthüllungen) mit den Bedürfnissen der gesamt-demokratischen Bewegung nicht versteht. Dieses Unverständnis kommt nicht nur in den „Martynowschen“ Phrasen zum Ausdruck, sondern auch in den mit diesen Phrasen dem Sinne nach identischen Berufungen auf den angeblichen Klassenstandpunkt. So äußern sich darüber z. B. die Verfasser des „ökonomistischen“ Briefes in Nr. 12 der „Iskra“\*: „Derselbe Grundfehler der ‚Iskra‘ (eine Überschätzung der Ideologie) ist die Ursache ihrer Inkonsequenz in den Fragen des Verhältnisses der Sozialdemokratie zu den verschiedenen sozialen Klassen und Richtungen. Die ‚Iskra‘, die durch theoretische Betrachtungen ...“ (nicht aber durch das „Wachstum der Parteiaufgaben, die zusammen mit der Partei wachsen ...“) „die Frage entschieden hat, daß der Kampf gegen den Absolutismus sofort aufzunehmen ist, und wahrscheinlich die ganze Schwierigkeit dieser Aufgabe für die Arbeiter unter den gegenwärtigen Verhältnissen empfindet ...“ (nicht nur empfindet, sondern auch sehr wohl weiß, daß den Arbeitern diese Aufgabe viel

\* Raummangel erlaubte uns nicht, in der „Iskra“ in aller Ausführlichkeit auf diesen für „Ökonomen“ äußerst charakteristischen Brief zu antworten. Wir waren über sein Erscheinen sehr froh, denn das Gerede, daß die „Iskra“ nicht konsequent den Klassenstandpunkt durchführe, war uns schon längst, und zwar von den verschiedensten Seiten her, zu Ohren gekommen, und wir warteten nur auf eine passende Gelegenheit oder auf einen formulierten Ausdruck dieser abgedroschenen Anschuldigung, um auf sie zu antworten. Wir sind aber gewohnt, Angriffe nicht mit einer Verteidigung, sondern mit einem Gegenangriff zu beantworten.

weniger schwierig erscheint als den „ökonomistischen“ Intellektuellen mit ihren Kleinkindersorgen, denn die Arbeiter sind bereit, auch um Forderungen zu kämpfen, die, um mit den Worten des unvergeßlichen Martynow zu reden, keine „greifbaren Resultate“ verheißen) „... aber nicht die Geduld hat zu warten, bis die Arbeiter weiter Kräfte für diesen Kampf gesammelt haben, beginnt nun in den Reihen der Liberalen und Intellektuellen Verbündete zu suchen...“

Ja, ja, wir haben tatsächlich bereits jede „Geduld“ verloren, auf die selige, uns seit langem von allen möglichen „Versöhnern“ in Aussicht gestellte Zeit zu „warten“, da unsere Ökonomen aufgehört haben werden, ihre *eigene* Rückständigkeit auf die Arbeiter abzuwälzen, ihren eignen Mangel an Tatkraft mit dem angeblichen Mangel an Kräften bei den Arbeitern zu rechtfertigen. Wir fragen unsere Ökonomen: worin soll das bestehen, daß „die Arbeiter Kräfte für diesen Kampf sammeln“? Doch wohl in der politischen Erziehung der Arbeiter und darin, daß *alle* Seiten unserer niederträchtigen Selbstherrschaft vor ihnen entlarvt werden? Und ist es denn nicht klar, daß wir gerade für diese Arbeit „in den Reihen der Liberalen und Intellektuellen Verbündete“ brauchen, die bereit wären, uns Enthüllungen über den politischen Feldzug gegen die Semstwoleute, die Lehrer, die Statistiker, die Studenten usw. zu übermitteln? Ist es denn in der Tat so schwer, diese erstaunlich „schlaue Mechanik“ zu begreifen? Wiederholt denn nicht P. B. Axelrod schon seit 1897 ständig: „Die Aufgabe der russischen Sozialdemokraten, Anhänger und direkte oder indirekte Verbündete in den nichtproletarischen Klassen zu gewinnen, wird vor allem und hauptsächlich durch den Charakter der Propagandatätigkeit im Proletariat selber gelöst“? Aber Martynow und die übrigen Ökonomen fahren dennoch fort, sich die Sache so vorzustellen, als müßten die Arbeiter *zunächst* „im ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ Kräfte (für eine trade-unionistische Politik) sammeln und *erst dann* — wohl von der trade-unionistischen „Erziehung zur Aktivität“ zur sozialdemokratischen Aktivität „übergehen“!

„... In ihrem Suchen“, fahren die Ökonomen fort, „verläßt die ‚Iskra‘ oft den Klassenstandpunkt, sie verwischt die Klassengegensätze und stellt die gemeinsame Unzufriedenheit mit der Regierung in den Vordergrund, obwohl die Ursachen und der Grad dieser Unzufriedenheit bei den ‚Verbündeten‘ sehr verschieden sind. Dieser Art ist z. B. das Verhältnis der ‚Iskra‘ zu den Semstvos...“ Die „Iskra“ verspricht angeblich „den Adligen, die durch die Geschenke der Regierung nicht befriedigt werden, die Unterstützung seitens der Arbeiterklasse, ohne



dabei auch nur mit einem Worte den Klassengegensatz zwischen diesen Bevölkerungsschichten zu erwähnen“. Wollte sich der Leser die Artikel „Selbstherrschaft und Semstwo“ (Nr. 2 und 4 der „Iskra“) ansehen, von denen die Verfasser des Briefes *wahrscheinlich* reden, so würde er sich davon überzeugen, daß diese Artikel\* sich mit dem Verhalten der *Regierung* zu der „sanften Agitation des ständisch-bürokratischen Semstvos“, zur „Selbsttätigkeit sogar der besitzenden Klassen“ befassen. In dem Artikel wird gesagt, daß der Arbeiter dem Kampf der Regierung gegen das Semstwo nicht gleichgültig zusehen darf, und die Semstwoleute werden aufgefordert, mit ihren sanften Reden aufzuhören und ein resolutes und scharfes Wort zu sagen, sobald sich die revolutionäre Sozialdemokratie in ihrer ganzen Größe vor der Regierung aufrichten wird. Womit die Verfasser des Briefes hier nicht einverstanden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Glauben sie, daß der Arbeiter die Worte „besitzende Klassen“ und „ständisch-bürokratische Semstvos“ „nicht verstehen“ werde?, daß die *Aufmunterung* der Semstwoleute, von sanften zu scharfen Worten überzugehen, eine „Überschätzung der Ideologie“ sei? Bilden sie sich denn ein, daß die Arbeiter „Kräfte sammeln“ können zum Kampf gegen den Absolutismus, wenn sie sich nicht *auch* über das Verhältnis des Absolutismus zum Semstwo klar sein werden? All das entzieht sich wiederum unserer Kenntnis. Klar ist nur das eine: daß die Verfasser von den politischen Aufgaben der Sozialdemokratie eine sehr verschwommene Vorstellung haben. Noch deutlicher geht das aus dem Satz hervor: „Ebenso verhält es sich mit der Stellungnahme der ‚Iskra‘ zu der Studentenbewegung“ (d. h. auch hier werden „die Klassengegensätze verdunkelt“). Anstatt die Arbeiter aufzufordern, in öffentlicher Kundgebung zu erklären, daß der wahre Herd der Gewalttaten, der Exzesse und Übergriffe nicht die Studentenschaft, sondern die russische Regierung ist (Nr. 2 der „Iskra“\*\*), hätten wir wohl lieber Betrachtungen im Geiste der „Rabotschaja Mysl“ anstellen sollen! Und solche Gedanken verzapfen Sozialdemokraten im Herbst 1901, nach den Februar- und Märzereignissen, am Vorabend eines neuen Aufschwungs der Studentenbewegung, der nun offenbart, daß auch auf diesem Gebiete die bewußte Leitung der Bewegung durch die Sozialdemokratie von der „Spontanität“ des Protestes gegen die Selbstherrschaft *überholt* wird. Der elementare Drang der Arbeiter, für die von Polizei und Kosaken miß-

\* Zwischen diesen beiden Artikeln wurde (in Nr. 3 der „Iskra“) ein speziell dem Klassenantagonismus auf dem Lande gewidmeter Artikel veröffentlicht. (W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 112. Der Übers.)

\*\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 72. Der Übers.

handelten Studenten einzutreten, überholt die zielbewußte Tätigkeit der sozialdemokratischen Organisation!

„Aber in anderen Artikeln“, fahren die Verfasser des Briefes fort, „verurteilt die ‚Iskra‘ scharf alle Kompromisse und verteidigt z. B. die intolerante Haltung der Guesdisten.“ Wir raten den Leuten, die angesichts der Meinungsverschiedenheiten im Lager der heutigen Sozialdemokraten gewöhnlich so selbstsicher und leichtfertig erklären, diese Meinungsverschiedenheiten seien unwesentlich und rechtfertigten keine Spaltung, über diese Worte einmal ordentlich nachzudenken. Ist es denn möglich, daß in einer Organisation mit Erfolg Leute arbeiten, die sagen, wir hätten außerordentlich wenig getan, um die Feindseligkeit der Selbstherrschaft gegen die allerverschiedensten Klassen aufzuzeigen und um die Arbeiter über das oppositionelle Verhalten der allerverschiedensten Schichten gegenüber der Selbstherrschaft aufzuklären, und Leute, die darin ein „Kompromiß“ erblicken, offenbar wohl ein Kompromiß mit der Theorie des „ökonomischen Kampfes gegen die Unternehmer und die Regierung“?

Wir haben aus Anlaß des vierzigsten Jahrestags der Bauernbefreiung<sup>83</sup> (Nr. 3\*) davon gesprochen, daß es notwendig ist, den Klassenkampf auf das flache Land zu tragen, und anläßlich der vertraulichen Denkschrift Wittes (Nr. 4) davon, daß Selbstverwaltung sich mit Selbstherrschaft nicht verträgt; wir haben anläßlich des neuen Gesetzes das Fronherrentum der Gutsbesitzer und der in ihrem Dienste stehenden Regierung angegriffen (Nr. 3\*\*) und die illegale Konferenz der Semstvos begrüßt, wobei wir die Semstwoleute anspornten, von den unterwürfigen Petitionen zum Kampfe überzugehen (Nr. 8), wir haben die Studenten ermuntert, die sich über die Notwendigkeit des politischen Kampfes klarzuwerden und ihn aufzunehmen begannen (Nr. 3), und haben gleichzeitig den „grenzenlosen Unverstand“ der Anhänger der „Nur-Studentenbewegung“ gegeißelt, die die Studenten aufforderten, den Straßendemonstrationen fernzubleiben (in Nr. 3, anläßlich des Aufrufes des Exekutivkomitees der Moskauer Studentenschaft vom 25. Februar); wir haben die „sinnslosen Träumereien“ und die „verlogene Heuchelei“ der liberalen Schlaumeier aus der Zeitung „Rossija“ entlarvt (Nr. 5) und zugleich das Wüten des Regierungsterrors festgenagelt, der sich „an friedlichen Literaten, alten Professoren und Gelehrten, an bekannten liberalen Semstwoleuten austobte“ (Nr. 5: „Die Polizeirazzia auf die Literatur“); wir haben die wahre Bedeutung des Programms der „staatlichen Fürsorge für die Verbesse-

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 112. *Der Übers.*

\*\* Ebenda S. 207.

rung der Lebensbedingungen der Arbeiter“ enthüllt und das „wertvolle Geständnis“ begrüßt, daß es „besser ist, durch Reformen von oben den Forderungen von unten vorzubeugen, als letztere abzuwarten“ (Nr. 6\*); wir haben die protestierenden Statistiker ermuntert (Nr. 7) und die Streikbrecher unter den Statistikern angeprangert (Nr. 9). Wer in dieser Taktik eine Verdunkelung des Klassenbewußtseins des Proletariats und ein *Kompromiß mit dem Liberalismus* erblickt, der beweist damit nur, daß er den wahren Sinn des Programms des „Credo“ absolut nicht versteht und de facto gerade dieses Programm durchführt, wie sehr er sich von ihm auch lossagen mag! Denn er zerrt damit die Sozialdemokratie zum „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ und *kapituliert vor dem Liberalismus*, denn er verzichtet darauf, sich aktiv in jede „liberale“ Frage einzumischen und seine eigene — sozialdemokratische — Stellung zu dieser Frage zu bestimmen.

f) *Noch einmal die „Verleumder“, noch einmal die „Mystifikatoren“*

Diese liebenswürdigen Worte gebraucht das „Rabotscheje Djelo“, das in dieser Weise auf unsere Beschuldigung antwortet, „es habe indirekt den Boden für die Verwandlung der Arbeiterbewegung in ein Werkzeug der bürgerlichen Demokratie vorbereitet“. Das „Rabotscheje Djelo“ ist in seiner Einfalt zu dem Schluß gekommen, dieser Vorwurf sei nichts anderes als ein polemischer Ausfall: die bösen Dogmatiker hätten beschlossen, uns allerhand Unannehmlichkeiten zu sagen; nun, und was kann unangenehmer sein, als ein Werkzeug der bürgerlichen Demokratie zu sein? Und nun wird in Fettschrift eine „Widerlegung“ veröffentlicht: „eine ganz ungeschminkte Verleumdung“ („Zwei Konferenzen“, S. 30), „eine Mystifikation“ (S. 31), „eine Maskerade“ (S. 33). Das „Rabotscheje Djelo“ zürnt ebenso wie Jupiter (obgleich es Jupiter wenig ähnlich sieht), eben weil es unrecht hat, denn es beweist durch seine übereilte Schimpfkanonade die Unfähigkeit, sich in den Gedankengang seiner Gegner hineinzufinden. Dabei gehört nur wenig Überlegung dazu, um zu verstehen, warum jede Anbetung der Spontaneität der Massenbewegung, jede Degradierung der sozialdemokratischen Politik zur trade-unionistischen Politik eben bedeutet, den Boden für die Verwandlung der Arbeiterbewegung in ein Werkzeug der bürgerlichen Demokratie vorzubereiten. Die spontane Arbeiterbewegung ist an sich nur fähig, Trade-Unionismus hervorzubringen (und bringt ihn auch unvermeidlich hervor), die trade-

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 192. Der Übers.

unionistische Politik der Arbeiterklasse ist aber gerade eine bürgerliche Politik der Arbeiterklasse. Die Teilnahme der Arbeiterklasse am politischen Kampf und selbst an der politischen Revolution macht ihre Politik keineswegs schon zu einer sozialdemokratischen Politik.

Dem „Rabotscheje Djelo“ scheint, daß die bürgerliche Demokratie in Rußland überhaupt ein „Phantom“ sei („Zwei Konferenzen“, S. 32\*). Glückliche Menschen! Wie der Vogel Strauß stecken sie ihren Kopf in den Sand und bilden sich ein, daß damit ihre ganze Umgebung verschwinde. Eine Reihe liberaler Publizisten, die von Monat zu Monat ihren Triumph über den Zerfall und sogar das Verschwinden des Marxismus aller Welt verkünden, eine Reihe liberaler Zeitungen („St. Petersburgskije Wjedomosti“, „Russkije Wjedomosti“ und viele andere), die jene Liberalen anspornen, die unter die Arbeiter die Brentanosche Auffassung vom Klassenkampf<sup>84</sup> und die trade-unionistische Auffassung von der Politik tragen; eine Plejade von Kritikern des Marxismus, deren wahre Tendenzen das „Credo“ so klar gezeigt hat und deren literarische Ware die einzige ist, die abgabe- und zollfrei in Rußland zirkuliert; die Belebung der revolutionären nichtsozialdemokratischen Richtungen, insbesondere nach den Februar- und Märzereignissen; — all das soll ein Phantom sein! All das soll absolut keine Beziehung zur bürgerlichen Demokratie haben!

Das „Rabotscheje Djelo“ wie auch die Verfasser des ökonomistischen Briefes in Nr. 12 der „Iskra“ sollten „ein wenig darüber nachdenken, warum denn die Frühjahrsereignisse eine solche Belebung der revolutionären nichtsozialdemokratischen Richtungen hervorgerufen haben, anstatt zu einer Stärkung der Autorität und des Ansehens der Sozialdemokratie zu führen“? — Weil es sich erwiesen hat, daß wir unserer Aufgabe nicht gewachsen waren, daß die Aktivität der Arbeitermassen größer war als unsere Aktivität, daß wir über keine genügend vorgebildeten revolutionären Führer und Organisatoren verfügten, die die Stimmung in allen oppositionellen Schichten gut gekannt und sich an die Spitze der Bewegung gestellt, die es verstanden hätten, die spontane Demonstration in eine politische umzuwandeln, ihren poli-

\* Hier finden wir auch eine Berufung auf „die konkreten russischen Verhältnisse, die die Arbeiterbewegung unabwendbar auf den revolutionären Weg stoßen“. Die Leute wollen nicht begreifen, daß der revolutionäre Weg der Arbeiterbewegung auch noch ein nichtsozialdemokratischer Weg sein kann! Hat doch die gesamte westeuropäische Bourgeoisie unter dem Absolutismus die Arbeiter auf den revolutionären Weg „gestoßen“, bewußt gestoßen. Wir, Sozialdemokraten, aber dürfen uns damit nicht zufrieden geben. Und wenn wir durch irgend etwas die sozialdemokratische Politik zur spontanen, trade-unionistischen Politik degradieren, so arbeiten wir eben damit der bürgerlichen Demokratie in die Hände.

tischen Charakter zu erweitern usw. Unter diesen Umständen wird unsere Rückständigkeit unvermeidlich von beweglicheren, energischeren nichtsozialdemokratischen Revolutionären ausgenutzt werden, und wie aufopferungsvoll und energisch die Arbeiter sich mit Polizei und Militär auch schlagen, wie revolutionär sie auch auftreten mögen, sie werden nur eine Kraft sein, die diese Revolutionäre unterstützt, sie werden die Nachhut der bürgerlichen Demokratie sein und nicht die sozialdemokratische Vorhut. Man nehme die deutsche Sozialdemokratie, von der unsere Ökonomen nur die schwachen Seiten übernehmen wollen. Warum geht in Deutschland *kein einziges* politisches Ereignis vorüber, ohne sich in einer weiteren Erhöhung der Autorität und des Ansehens der Sozialdemokratie auszuwirken? Weil die Sozialdemokratie in der ausgesprochen revolutionären Beurteilung dieses Ereignisses, in der Unterstützung eines jeden Protestes gegen die Willkür stets allen voransteht. Sie läßt sich nicht durch Betrachtungen einlullen, daß der ökonomische Kampf die Arbeiter auf die Frage ihrer Rechtlosigkeit stoßen wird und daß die konkreten Verhältnisse unabwendbar die Arbeiterbewegung auf den revolutionären Weg führen. Sie mischt sich in alle Gebiete und alle Fragen des öffentlichen und politischen Lebens ein, sowohl in eine Frage wie die Nichtbestätigung eines bürgerlich fortschrittlichen Bürgermeisters durch Wilhelm (unseren Ökonomen ist es noch nicht gelungen, die Deutschen darüber aufzuklären, daß das eigentlich ein Kompromiß mit dem Liberalismus sei!) als auch in Fragen wie den Erlaß eines Gesetzes gegen „unzüchtige“ Schriften und Abbildungen, die Beeinflussung der Professorenwahl durch die Regierung usw. usf. Überall stehen sie allen voran, sie wecken die politische Unzufriedenheit in allen Klassen, rütteln die Schläfrigen auf, ermuntern die Rückständigen, liefern vielseitiges Material zur Entwicklung des politischen Bewußtseins und der politischen Aktivität des Proletariats. Und das Ergebnis ist, daß selbst die ausgemachten Feinde des Sozialismus erfüllt werden von Achtung für den politischen Kämpfer, und zuweilen geschieht es, daß ein wichtiges Dokument nicht nur aus bürgerlichen, sondern sogar aus bürokratischen und Hofkreisen wie durch ein Wunder auf den Redaktionstisch des „Vorwärts“ geflogen kommt.

#### 4. DIE HANDWERKLEREI DER ÖKONOMISTEN UND DIE ORGANISATION DER REVOLUTIONÄRE

Die weiter oben von uns analysierten Behauptungen des „Rabotscheje Djelo“, der ökonomische Kampf sei das weitest anwendbare Mittel der politischen Agitation und es sei jetzt unsere Aufgabe, dem

eigentlichen ökonomischen Kampf einen politischen Charakter zu verleihen usw., bringen eine beschränkte Auffassung nicht nur von unseren politischen, sondern auch von unseren *organisatorischen* Aufgaben zum Ausdruck. Für den „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ ist eine gesamtrussische zentralisierte Organisation gar nicht notwendig — und aus diesem Kampf kann daher eine derartige Organisation gar nicht hervorgehen, die sämtliche Äußerungen der politischen Opposition, des Protestes und der Empörung, zu einem gemeinsamen Ansturm vereinigte, eine Organisation, die aus Berufsrevolutionären bestünde und von wirklichen politischen Führern des ganzen Volkes geleitet würde. Das ist auch begreiflich. Der Charakter der Organisation einer jeden Institution wird natürlich und unvermeidlich durch den Inhalt der Tätigkeit dieser Institution bestimmt. Darum sanktioniert und legalisiert das „Rabotscheje Djelo“ durch seine oben analysierten Behauptungen nicht nur den engen Rahmen der politischen Tätigkeit, sondern auch den der organisatorischen Arbeit. Auch in diesem Falle ist das „Rabotscheje Djelo“, wie immer, ein Organ, dessen Bewußtheit vor der Spontaneität kapituliert. Doch die Anbetung der sich spontan herausbildenden Organisationsformen, die mangelnde Erkenntnis dessen, wie eng und primitiv unsere Organisationsarbeit ist, was für „Handwerker“ wir auf diesem wichtigen Gebiet noch sind, der Mangel an dieser Erkenntnis, sage ich, ist eine wahre Krankheit unserer Bewegung. Selbstverständlich ist es nicht eine Krankheit des Verfalls, sondern eine Wachstumskrankheit. Aber gerade jetzt, wo die Welle der spontanen Empörung uns, den Führern und Organisatoren der Bewegung, sozusagen über den Kopf schlägt, ist es besonders notwendig, gegen jede Inschutznahme der Rückständigkeit, gegen jede Legalisierung des engen Rahmens auf diesem Gebiete den unversöhnlichsten Kampf zu führen; es ist besonders notwendig, in jedem, der an der praktischen Arbeit teilnimmt oder die Absicht hat, sich ihr zu widmen, Unzufriedenheit mit der bei uns herrschenden *Handwerkerei* zu wecken sowie die unbeugsame Entschlossenheit, sich von dieser frei zu machen.

#### a) Was ist Handwerkerei?

Wir wollen versuchen, auf diese Frage dadurch zu antworten, daß wir ein kleines Bild von der Tätigkeit eines typischen sozialdemokratischen Zirkels der Jahre 1894—1901 entwerfen. Wir haben bereits die allgemeine Begeisterung der studierenden Jugend jener Zeit für den Marxismus hervorgehoben. Diese Begeisterung galt natürlich

nicht nur und sogar nicht so sehr dem Marxismus als Theorie, als vielmehr dem Marxismus als Antwort auf die Frage „was tun?“, als Appell zum Feldzug gegen den Feind. Und die neuen Streiter zogen mit erstaunlich primitiver Ausrüstung und Ausbildung ins Feld. In vielen Fällen hatten sie sogar fast gar keine Ausrüstung und nicht die geringste Ausbildung. Man zog in den Krieg, wie die Bauern vom Pfluge, nur mit einem Knüppel bewaffnet. Ein Studentenzirkel knüpft Beziehungen zu Arbeitern an und beginnt zu arbeiten, ohne jede Verbindung mit den alten Führern der Bewegung, ohne jede Verbindung mit Zirkeln an anderen Orten oder auch nur in anderen Stadtteilen (oder in anderen Lehranstalten), ohne jede Organisation der einzelnen Zweige der revolutionären Arbeit, ohne jeden systematischen Plan für eine Tätigkeit auf längere Zeit. Nach und nach entfaltet der Zirkel eine immer umfassendere Propaganda- und Agitationsarbeit, gewinnt durch die Tatsache seines Auftretens die Sympathien ziemlich breiter Arbeiterschichten sowie die Sympathien eines gewissen Teiles der gebildeten Gesellschaft, die Gelder aufbringt und dem „Komitee“ immer neue und neue Gruppen der Jugend zur Verfügung stellt. Die Anziehungskraft des Komitees (oder des Kampfbundes) nimmt zu, es wächst das Ausmaß seiner Tätigkeit, und es erweitert diese Tätigkeit ganz spontan: dieselben Menschen, die vor einem Jahre oder einigen Monaten in Studentenzirkeln auftraten und die Frage „wohin gehen?“ zu beantworten suchten, die Beziehungen zu Arbeitern anknüpften und unterhielten, Flugblätter verfaßten und verbreiteten, knüpfen nun Beziehungen zu anderen Gruppen von Revolutionären an, schaffen Literatur herbei, gehen daran, eine lokale Zeitung herauszugeben, beginnen von der Veranstaltung einer Demonstration zu reden und wenden sich schließlich offenen Kriegshandlungen zu (wobei eine solche offene Kriegshandlung, je nach den Umständen, entweder das erste Agitationsflugblatt oder die erste Nummer einer Zeitung oder die erste Demonstration sein kann). Und gewöhnlich führt schon die Eröffnung dieser Aktionen sofort zum vollständigen Auffliegen. Sofort und zum vollständigen Auffliegen, eben weil diese Kriegshandlungen nicht das Resultat eines systematischen, im voraus durchdachten und von langer Hand vorbereiteten Planes für einen langen und hartnäckigen Kampf gewesen waren, sondern sich einfach aus dem spontanen Anwachsen traditionell betriebener Zirkelarbeit ergeben haben; weil die Polizei natürlicherweise fast immer alle Hauptführer der lokalen Bewegung, die sich schon in ihrer Studentenzeit „mißlieblich gemacht“ hatten, kannte und nur den günstigsten Augenblick für eine Razzia abwartete. Dazu gab sie den Zirkeln absichtlich die Möglichkeit, sich auszubreiten und

zu entfalten, um ein greifbares *corpus delicti*\* zu haben, und ließ ein paar ihr wohlbekannte Leute dabei stets absichtlich übrig — zur weiteren „Züchtung“ (wie der technische Ausdruck lautet, der, soweit mir bekannt ist, sowohl von unsereinem als auch von den Gendarmen gebraucht wird). Man kann nicht umhin, einen solchen Krieg mit einem Aufmarsch mit Knüppeln bewaffneter Bauernbanden gegen eine modern ausgerüstete Armee zu vergleichen. Und man muß sich nur über die Lebensfähigkeit der Bewegung wundern, die sich ausbreitete, wuchs und Siege davontrug, trotz dieses absoluten Mangels an Schulung bei den Kämpfenden. Geschichtlich gesehen war allerdings die Primitivität der Ausrüstung anfänglich nicht nur unvermeidlich, sondern *sogar gerechtfertigt*, als eine der Vorbedingungen für eine breite Gewinnung von Streitern. Aber sobald ernste Kriegshandlungen einsetzten (und sie setzten eigentlich schon mit den Streiks im Sommer 1896 ein), da machten sich die Mängel unserer Kriegsorganisation immer stärker und stärker fühlbar. Die Regierung war zuerst verduzt und machte eine Reihe von Fehlern (wie es z. B. der Aufruf an die Gesellschaft war, in dem die Missetaten der Sozialisten ausgemalt wurden, oder die Verbannung von Arbeitern aus den Hauptstädten in die Industriezentren der Provinz), sehr bald paßte sie sich aber den neuen Kampfbedingungen an und verstand es, ihre auf das Vollkommenste ausgerüsteten Trupps von Lockspitzeln, Spionen und Gendarmen auf den richtigen Platz zu stellen. Die Überfälle auf die Organisationen wurden so häufig, sie zogen eine so große Menge von Leuten in Mitleidenschaft, sie fegten die lokalen Zirkel so gründlich hinweg, daß die Arbeitermasse buchstäblich alle Führer verlor, die Bewegung einen unglaublich sprunghaften Charakter annahm und sich absolut keine Kontinuität und Verbundenheit in der Arbeit herausbilden konnte. Die außerordentliche Vereinzelung der örtlichen Führer, die zufällige Zusammensetzung der Zirkel, der Mangel an Vorbereitung und der enge Gesichtskreis in theoretischen, politischen und organisatorischen Fragen waren das unvermeidliche Ergebnis der geschilderten Verhältnisse. Infolge unseres Mangels an Ausdauer und Konspiration ist es so weit gekommen, daß an manchen Orten die Arbeiter von Mißtrauen gegen die Intellektuellen erfaßt werden und ihnen aus dem Wege gehen: die Intellektuellen, sagen sie, führen es durch ihre Leichtfertigkeit herbei, daß die Zirkel hochgehen!

Daß diese Handwerkskerei schließlich von allen denkenden Sozialdemokraten als Krankheit empfunden wurde, weiß jeder, der die Be-

---

\* Beweisstück. *Der Übers.*



wegung auch nur einigermaßen kennt. Damit aber der Leser, der mit der Bewegung nicht vertraut ist, nicht etwa glaubt, daß wir künstlich ein besonderes Stadium oder eine besondere Krankheit der Bewegung „konstruieren“, wollen wir uns auf einen bereits erwähnten Zeugen berufen. Man verzeihe uns das lange Zitat:

„Wenn der allmähliche Übergang zu einer umfassenderen praktischen Tätigkeit“, schreibt B-w in Nr. 6 des „Rabotscheje Djelo“, „ein Übergang, der in direkter Abhängigkeit von der allgemeinen Übergangszeit steht, die die russische Arbeiterbewegung durchmacht, ein charakteristischer Zug ist ..., so gibt es noch einen anderen, nicht minder interessanten Zug im allgemeinen Mechanismus der russischen Arbeiterrevolution. Wir meinen damit den *allgemeinen Mangel an aktionsfähigen revolutionären Kräften\**, der sich nicht nur in Petersburg, sondern auch in ganz Rußland fühlbar macht. Mit der allgemeinen Belebung der Arbeiterbewegung, mit der allgemeinen Weiterentwicklung der Arbeitermasse, mit den immer häufiger werdenden Streiks, mit dem immer offener werdenden Massenkampf der Arbeiter, der die Regierungsverfolgungen, die Verhaftungen, die Verbannungen und Ausweisungen verstärkt, tritt dieser *Mangel an qualitativ hochstehenden revolutionären Kräften immer deutlicher hervor* und bleibt zweifellos *nicht ohne Einfluß auf die Tiefe und den allgemeinen Charakter der Bewegung*. Viele Streiks verlaufen ohne starke und unmittelbare Einwirkung der revolutionären Organisationen ... es macht sich ein Mangel an Agitationsflugblättern und an illegaler Literatur bemerkbar ... die Arbeiterzirkel bleiben ohne Agitatoren ... Gleichzeitig macht sich ein ständiger Mangel an Geldmitteln geltend. Kurz und gut, *das Wachstum der Arbeiterbewegung überflügelt das Wachstum und die Entwicklung der revolutionären Organisationen*. Der vorhandene Bestand an aktiven Revolutionären ist zu unbedeutend, als daß sie den Einfluß auf die gesamte in Wallung gekommene Arbeitermasse in ihren Händen konzentrieren könnten, um der ganzen Empörung auch nur einen Schein von Geschlossenheit und Organisiertheit zu verleihen ... Die einzelnen Zirkel, die einzelnen Revolutionäre sind nicht gesammelt, nicht vereinigt, stellen keine einheitliche, starke und disziplinierte Organisation mit planmäßig entwickelten Teilen dar ...“ Und nachdem der Verfasser weiter festgestellt, daß das sofortige Auftauchen neuer Zirkel an Stelle der zerschlagenen „nur die Lebensfähigkeit der Bewegung beweist, ... nicht aber das Vorhandensein einer genügenden Zahl von durchaus brauchbaren revolutionären Führern“, kommt er zu folgender Schlußfolgerung: „Der Mangel an praktischer Schulung der Petersburger Revolutionäre zeigt sich auch in den Ergebnissen ihrer Arbeit. Die letzten Prozesse, besonders die gegen die Gruppen ‚Selbstbefreiung‘ und ‚Kampf der Arbeit gegen das Kapital‘, haben klar gezeigt, daß ein junger Agitator, der die Arbeitsbedingungen in allen ihren Einzelheiten und folglich auch die Agitation in einem bestimmten Betrieb nicht kennt, der mit den Grundregeln der Konspiration nicht vertraut ist und sich nur die allgemeinen Ansichten der Sozialdemokratie angeeignet hat“ (hat er sie sich wirklich angeeignet?), „höchstens 4, 5, 6 Monate arbeiten kann. Dann erfolgt seine Verhaftung, die oft die Zertrümmerung der gesamten Organisation oder zum mindesten eines Teiles der Organisation zur Folge hat. Es fragt sich nun, ob eine erfolgreiche und fruchtbare Tätigkeit einer Gruppe möglich ist, wenn ihre Lebensdauer nach Monaten zu rechnen ist? Offensichtlich können die Mängel der vorhandenen Organisationen nicht gänzlich der Übergangszeit zur Last gelegt werden ... Offensichtlich spielt hier die quantitative

\* Überall von uns hervorgehoben.

und vor allem die qualitative Zusammensetzung der tätigen Organisationen eine nicht geringe Rolle, und die erste Aufgabe unserer Sozialdemokraten muß ... *die wirkliche Vereinigung der Organisationen bei strenger Auslese der Mitglieder sein.*"

### b) Handwerkskerei und Ökonomismus

Wir müssen jetzt auf die Frage eingehen, die sich sicherlich schon jedem Leser aufdrängt. Kann man diese Handwerkskerei, diese Wachstumskrankheit, die der *gesamten* Bewegung anhaftet, in Zusammenhang bringen mit dem Ökonomismus als *einer* der Richtungen in der russischen Sozialdemokratie? Wir meinen, ja. Uns allen, auch denen, die von Anfang an am Standpunkt des revolutionären Marxismus festhielten, gebricht es an praktischer Schulung, an Beherrschung der organisatorischen Arbeit. Und diesen Mangel an Schulung an sich könnte natürlich niemand den Praktikern zum Vorwurf machen. Aber außer dem Mangel an Schulung gehört zum Begriff der „Handwerkskerei“ noch etwas anderes: der beschränkte Umfang der ganzen revolutionären Arbeit im allgemeinen, das mangelnde Verständnis dafür, daß bei dieser beschränkten Arbeit sich keine ordentliche Organisation von Revolutionären herausbilden kann, schließlich — und das ist die Hauptsache — die Versuche, diese Beschränktheit zu rechtfertigen und zu einer besonderen „Theorie“ zu erheben, d. h. eine Anbetung der Spontaneität auch auf diesem Gebiet. Sobald solche Versuche zutage getreten sind, ist es unzweifelhaft geworden, daß die Handwerkskerei mit dem Ökonomismus verknüpft ist, und daß wir uns von der Beschränktheit unserer organisatorischen Tätigkeit nicht frei machen können, ohne uns vom Ökonomismus überhaupt (d. h. von der engen Auffassung sowohl der Theorie des Marxismus als auch der Rolle der Sozialdemokratie und ihrer politischen Aufgaben) frei gemacht zu haben. Diese Versuche aber traten in zweifacher Richtung zutage. Die einen begannen so zu reden: die Arbeitermasse hat selber noch keine so umfassenden politischen Kampfaufgaben gestellt, wie sie ihr von den Revolutionären „aufgezwungen“ werden, sie muß erst für die *nächsten* politischen Forderungen kämpfen, den „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ führen\* (diesem der Massenbewegung „zugänglichen“ Kampf entspricht aber naturgemäß auch eine selbst der ungeschultesten Jugend „zugängliche“ Organisation). Die anderen, denen jede „Allmählichkeitstheorie“ fernlag, fingen an, folgendermaßen zu reden: es ist möglich und notwendig, eine „politische

\* Siehe „Rabotschaja Mysl“ und „Rabotscheje Djelo“, besonders die „Antwort“ an Plechanow.

Revolution zu vollbringen“, dazu aber ist es absolut nicht nötig, eine starke Organisation der Revolutionäre zu schaffen, die das Proletariat durch harten und zähen Kampf erzieht; dazu genügt es, daß wir alle den uns „zugänglichen“ und schon bekannten Knüppel zur Hand nehmen. Um ohne Allegorien zu sprechen, daß wir einen Generalstreik organisieren\*; oder daß wir den „schlappen“ Gang der Arbeiterbewegung mit Hilfe des „exzitierenden Terrors“ anfeuern\*\*. Diese beiden Richtungen, die Opportunisten und die „Revolutionisten“, kapitulieren vor der herrschenden Handwerkskerei, sie glauben nicht an die Möglichkeit, sich von ihr zu befreien, sie verstehen nicht unsere erste und dringendste praktische Aufgabe: *eine Organisation von Revolutionären* zu schaffen, die fähig wäre, die Energie, Zähigkeit und Kontinuität im politischen Kampf zu sichern.

Wir haben soeben die Worte von B-w angeführt: „Das Wachstum der Arbeiterbewegung überflügelt das Wachstum und die Entwicklung der revolutionären Organisationen.“ Diese „wertvolle Mitteilung eines Beobachters aus der Nähe“ (Äußerung des „Rabotscheje Djelo“ über den Artikel von B-w) ist für uns von doppeltem Wert. Sie zeigt, daß wir recht hatten, als wir die Hauptursache der gegenwärtigen Krise in der russischen Sozialdemokratie in dem Umstand sahen, daß die *Führer* (die „Ideologen“, die Revolutionäre, die Sozialdemokraten) *hinter dem spontanen Aufschwung der Massen zurückgeblieben sind*. Sie zeigt, daß all diese Ausführungen B. Kritschewskis und Martynows, der Verfasser des ökonomistischen Briefes (in Nr. 12 der „Iskra“), über die Gefahr der Unterschätzung des spontanen Elementes, des unscheinbaren Tageskampfes, über die Taktik als Prozeß usw., eben eine Verherrlichung und Verteidigung der Handwerkskerei sind. Diese Leute, die das Wort „Theoretiker“ nicht in den Mund nehmen können, ohne eine verächtliche Grimasse zu ziehen, die ihren Kniefall vor der mangelnden Schulung, der mangelnden Durchbildung, als „Sinn fürs Leben“ bezeichnen, zeigen in der Tat, daß sie für unsere dringendsten *praktischen* Aufgaben kein Verständnis haben. Den Zurückgebliebenen ruft man zu: haltet Schritt! eilt nicht voraus! Zu Leuten, die an Mangel an Energie und Initiative in der Organisationsarbeit, an Mangel an „Plänen“ für eine umfassende und mutige Organisation kranken, redet man von der „Taktik als Prozeß“! Unsere größte Unterlassungssünde besteht im *Herabdrücken* unserer politischen und *organisatorischen*

\* Die Broschüre „Wer wird die politische Revolution vollbringen?“ in dem in Rußland veröffentlichten Sammelbuch „Der proletarische Kampf“. Die Broschüre ist vom Kiewer Komitee neu verlegt worden.

\*\* „Die Wiedergeburt des Revolutionismus“ und „Swoboda“.

Aufgaben auf das Niveau der nächsten, „greifbaren“, „konkreten“ Interessen des wirtschaftlichen Tageskampfes, — aber wir hören immer wieder die alte Leier: dem eigentlichen ökonomischen Kampf muß ein politischer Charakter verliehen werden! Noch einmal: das ist buchstäblich derselbe „Sinn fürs Leben“, wie ihn der Held des Volksepos kundtat, der beim Anblick eines Leichenzuges rief: „Möget ihr immerfort zu tragen haben!“

Man erinnere sich, wie diese Neunmalweisen mit dem unvergleichlichen Hochmut des in sich selbst verliebten Narziß versuchten, Plechanow zu belehren: „Die politischen Aufgaben im wirklichen, *praktischen* Sinne des Wortes, d. h. im Sinne eines zweckmäßigen und erfolgreichen *praktischen* Kampfes um die politischen Forderungen, sind für Arbeiterzirkel überhaupt (sic!) nicht zugänglich“ (Antwort der Redaktion des „Rabotscheje Djelo“, S. 24). Es gibt Zirkel und Zirkel, meine Herren! Für einen Zirkel der „Handwerkler“ sind freilich die politischen Aufgaben nicht zugänglich, solange diese Handwerkler ihre Handwerkserei nicht erkannt und sie nicht losgeworden sind. Wenn aber diese Handwerkler außerdem noch in ihre Handwerkserei verliebt sind, wenn sie das Wort „praktisch“ unbedingt in Kursivschrift setzen lassen und der Meinung sind, daß das Praktische das Herabdrücken ihrer Aufgaben bis auf das Niveau des Auffassungsvermögens der rückständigsten Schichten der Masse erfordert, dann ist an diesen Handwerklern natürlich Hopfen und Malz verloren, und die *politischen Aufgaben sind für sie tatsächlich überhaupt unzugänglich*. Aber für einen Zirkel von Koryphäen, von der Art eines Alexejew und Myschkin, Chalturin und Sheljabow, sind politische Aufgaben im wahrsten, im praktischsten Sinne dieses Wortes zugänglich, sie sind für sie gerade darum und insoweit durchführbar, als ihre glühende Predigt in der spontan erwachenden Masse einen Widerhall findet, als ihre sprühende Energie von der Energie der revolutionären Klasse aufgegriffen und getragen wird. Plechanow hatte tausendmal recht, als er nicht nur auf diese revolutionäre Klasse hinwies, nicht nur die Unvermeidlichkeit, die Unabwendbarkeit ihres spontanen Erwachens nachwies, sondern auch sogar die „Arbeiterzirkel“ vor eine hohe und große politische Aufgabe stellte. Ihr aber beruft euch auf die seither entstandene Massenbewegung, um diese Aufgabe *herabzudrücken*, um die Energie und den Umfang der Tätigkeit der „Arbeiterzirkel“ *einzuengen*. Was ist das, wenn nicht die Verliebtheit des Handwerklers in seine Handwerkserei? Ihr brüstet euch mit eurem praktischen Sinn und seht nicht die jedem russischen Praktiker bekannte Tatsache, welche Wunder für die Sache der Revolution die Energie nicht nur

eines Zirkels, sondern sogar einer einzelnen Person zu vollbringen vermag. Oder glaubt ihr etwa, daß es in unserer Bewegung keine solche Koryphäen geben kann, wie sie es in den siebziger Jahren gab? Warum denn? Weil wir nicht genügend geschult sind? Aber wir schulen uns, werden uns schulen und werden geschult sein! Allerdings hat sich bei uns unglücklicherweise auf dem stehenden Wasser des „ökonomischen Kampfes gegen die Unternehmer und die Regierung“ Schimmel gebildet, es sind Leute aufgetaucht, die vor der Spontaneität das Knie beugen und sie anbeten, während sie ehrfurchtsvoll (nach einem Ausdruck Plechanows) das „Hinterteil“ des russischen Proletariats betrachten. Aber wir werden es verstehen, diesen Schimmel loszuwerden. Gerade jetzt kann der russische Revolutionär, geleitet von einer wahrhaft revolutionären Theorie und gestützt auf eine wahrhaft revolutionäre und spontan erwachende Klasse, sich endlich — endlich! — in seiner ganzen Größe aufrichten und seine reckenhaften Kräfte entfalten. Dazu ist es nur notwendig, daß jeder Versuch, unsere politischen Aufgaben und den Umfang unserer Organisationsarbeit herabzudrücken, in der Masse der Praktiker, in der noch größeren Masse der Leute, die schon auf der Schulbank von praktischer Arbeit träumen, auf Hohn und Verachtung stößt. Und das werden wir erreichen, des seid gewiß, meine Herren!

Will aber der Leser Perlen der „ökonomistischen“ Verliebtheit in die Handwerkskerei kennenlernen, so muß er sich von dem eklektischen und schwankenden „Rabotscheje Djelo“ der konsequenten und entschlossenen „Rabotschaja Mysl“ zuwenden. „Jetzt zwei Worte über die eigentliche sogenannte revolutionäre Intelligenz“, schrieb R. M. in der „Sonderbeilage“, S. 13, „sie hat allerdings mehr als einmal ihre absolute Bereitschaft, den entschlossenen Kampf mit dem Zarismus aufzunehmen“, durch die Tat gezeigt. Das ganze Malheur besteht nur darin, daß unsere revolutionäre Intelligenz, die von der politischen Polizei rücksichtslos verfolgt wird, den Kampf gegen diese politische Polizei für den politischen Kampf gegen die Selbstherrschaft hielt. Darum bleibt für sie bis heute noch die Frage ungeklärt, „woher die Kräfte für den Kampf gegen die Selbstherrschaft nehmen?“

Nicht wahr, diese unübertroffene Geringschätzung des Kampfes gegen die Polizei ist bei einem Verehrer (Verehrer im schlechten Sinne des Wortes) der *spontanen* Bewegung doch unvergleichlich? Er ist bereit, unsere Unbeholfenheit in Fragen der Konspiration dadurch zu *rechtfertigen*, daß für uns — angesichts der spontanen Massenbewegung — der Kampf gegen die politische Polizei eigentlich gar nicht von Belang sei!! Diese ungeheuerliche Schlußfolgerung werden nur ganz

wenige unterschreiben: so sehr sind jetzt für alle die Mängel unserer revolutionären Organisationen zur akuten Frage geworden. Wenn sie aber zum Beispiel Martynow nicht unterschreibt, so nur, weil er es nicht versteht oder weil er nicht den Mut aufbringt, seine Deduktionen zu Ende zu denken. In der Tat, verlangt denn eine solche „Aufgabe“, wie die Aufstellung konkreter, greifbarer Resultate verheißender Forderungen durch die Masse, besondere Sorge für die Gründung einer festen zentralisierten Kampforganisation der Revolutionäre? Wird denn diese „Aufgabe“ nicht auch von einer Masse erfüllt, die gar nicht „gegen die politische Polizei kämpft“? Mehr als das: wäre denn diese Aufgabe erfüllbar, wenn neben den wenigen Führern nicht auch (und zwar in übergroßer Mehrheit) Arbeiter sie in Angriff nähmen, die gar nicht *fähig* sind, „gegen die politische Polizei zu kämpfen“? Solche Arbeiter, Durchschnittsmenschen aus der Masse, sind *fähig*, in einem Streik, einem Straßenkampf gegen Polizei und Militär ungeheure Energie und Opfermut an den Tag zu legen, sie sind *fähig* (und nur sie allein können es), den Ausgang unserer ganzen Bewegung zu *entscheiden*, aber gerade der Kampf gegen die *politische* Polizei erfordert besondere Eigenschaften, erfordert *Berufsrevolutionäre*. Und wir müssen nicht nur dafür sorgen, daß die Masse konkrete Forderungen „aufstellt“, sondern auch dafür, daß die Masse der Arbeiter in immer größerer Zahl solche Berufsrevolutionäre aus ihrer Mitte „stellt“. Wir sind also bei der Frage der Wechselbeziehung zwischen der Organisation der Berufsrevolutionäre und der eigentlichen Arbeiterbewegung angelangt. Diese Frage, die in der Literatur einen geringen Widerhall gefunden hat, hat uns „Politiker“ in Gesprächen und Diskussionen mit Genossen, die mehr oder weniger zum Ökonomismus neigen, viel beschäftigt. Es lohnt, auf diese Frage besonders einzugehen. Zunächst aber wollen wir die Illustrierung unserer These über den Zusammenhang zwischen der Handwerkskerei und dem Ökonomismus mit einem weiteren Zitat abschließen.

„Die Gruppe ‚Befreiung der Arbeit‘“, schrieb Herr N. N. in seiner „Antwort“, „fordert den direkten Kampf gegen die Regierung, ohne zu erwägen, wo die materiellen Kräfte für diesen Kampf sind, und ohne zu zeigen, *welche Wege es für diesen Kampf gibt*.“ Und die letzten Worte unterstreichend, macht der Verfasser zum Worte „Wege“ folgende Bemerkung: „Dieser Umstand kann nicht durch konspirative Ziele erklärt werden, da im Programm nicht von einer Verschwörung, sondern von einer *Massenbewegung* die Rede ist. Die Masse kann aber nicht geheime Wege wandeln. Ist etwa ein geheimer Streik möglich? Ist eine geheime Demonstration oder eine geheime Petition möglich?“

(„Vademecum“, S. 59.) Der Verfasser ist sowohl an diese „materielle Kraft“ (die Organisatoren von Streiks und Demonstrationen) als auch an die „Wege“ des Kampfes hart herangekommen, aber er geriet dennoch in ratlose Verlegenheit, denn er „betet“ die Massenbewegung an, d. h. er betrachtet sie als etwas, was uns unserer revolutionären Aktivität *enthebt*, und nicht als etwas, was unsere revolutionäre Aktivität aufmuntern und *anspornen* soll. Einen Streik geheimzuhalten, ist für seine Teilnehmer und alle mit ihm unmittelbar in Berührung stehenden Personen unmöglich. Aber für die Masse der russischen Arbeiter kann dieser Streik „geheim“ bleiben (und meistens bleibt er es auch), denn die Regierung wird dafür sorgen, daß jeder Umgang mit den Streikenden unterbunden, jede Verbreitung von Meldungen über den Streik unmöglich gemacht wird. Hier ist schon ein spezieller „Kampf gegen die politische Polizei“ notwendig, ein Kampf, der nie und nimmer von einer ebenso breiten Masse, wie sie an Streiks teilnimmt, aktiv geführt werden kann. Dieser Kampf muß „nach allen Regeln der Kunst“ von Leuten organisiert werden, denen die revolutionäre Arbeit zum Beruf geworden ist. Die Organisierung dieses Kampfes ist nicht *weniger notwendig* geworden, weil die Masse spontan in die Bewegung hineingezogen wird. Im Gegenteil. Dadurch wird die Organisation noch *notwendiger*, denn wir Sozialisten würden unsere direkten Pflichten der Masse gegenüber nicht erfüllen, wenn wir es nicht verstünden zu verhindern, daß die Polizei jeden Streik und jede Kundgebung geheimhält (während wir selber sie manchmal geheim vorbereiteten). Wir sind aber gerade deshalb in der Lage, das tun zu *können*, weil diese spontan erwachende Masse *auch aus ihrer Mitte* in immer größerer Zahl „Berufsrevolutionäre“ *hervorbringen wird* (falls wir uns nicht bemüßigt fühlen werden, die Arbeiter in jeder Weise dazu aufzufordern, auf der Stelle zu treten).

### c) Organisation der Arbeiter und Organisation der Revolutionäre

Deckt sich für einen Sozialdemokraten der Begriff des politischen Kampfes mit dem Begriff des „ökonomischen Kampfes gegen die Unternehmer und die Regierung“, so ist natürlich zu erwarten, daß der Begriff „Organisation der Revolutionäre“ sich für ihn mehr oder weniger mit dem Begriff: „Organisation der Arbeiter“ decken wird. Und das geschieht tatsächlich, so daß es sich herausstellt, daß wir buchstäblich verschiedene Sprachen sprechen, wenn wir über Organisation reden. Ich erinnere mich zum Beispiel, als wäre es heute gewesen, an das Gespräch mit einem ziemlich konsequenten Ökonomen,

den ich bis dahin nicht gekannt hatte. Das Gespräch kam auf die Broschüre „Wer wird die politische Revolution vollbringen?“, und wir waren uns sehr bald darüber einig, daß ihr Hauptmangel darin besteht, daß sie die Frage der Organisation ignoriert. Wir glaubten schon, vollkommen einig miteinander zu sein, aber ... das Gespräch geht weiter, und da stellt sich heraus, daß wir von verschiedenen Dingen sprechen. Während mein Gesprächspartner den Verfasser beschuldigte, die Streikkassen, Unterstützungskassen usw. ignoriert zu haben, hatte ich die Organisation der Revolutionäre im Auge, die notwendig ist, um die politische Revolution zu „vollbringen“. Und kaum war diese Meinungsverschiedenheit zutage getreten, da konnte ich mich, soweit ich mich erinnere, in keiner einzigen prinzipiellen Frage mehr mit diesem Ökonomen verständigen!

Worin bestand der Ursprung unserer Meinungsverschiedenheiten? Nun, gerade darin, daß die Ökonomen sowohl bei den organisatorischen als auch bei den politischen Aufgaben ständig vom Sozialdemokratismus in Trade-Unionismus verfallen. Der politische Kampf der Sozialdemokratie ist viel umfassender und komplizierter als der ökonomische Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und die Regierung. Genau so (und infolgedessen) muß die Organisation der revolutionären sozialdemokratischen Partei unvermeidlich *anderer Art* sein als die Organisation der Arbeiter für diesen Kampf. Die Organisation der Arbeiter muß erstens eine gewerkschaftliche sein; zweitens muß sie möglichst umfassend sein; drittens muß sie möglichst wenig konspirativ sein (ich spreche natürlich hier und weiter unten nur vom Rußland der Selbstherrschaft). Die Organisation der Revolutionäre muß dagegen vor allem und hauptsächlich Leute erfassen, deren Beruf die revolutionäre Tätigkeit ist (darum spreche ich auch von der Organisation der *Revolutionäre*, wobei ich die revolutionären Sozialdemokraten im Auge habe). Vor diesem allgemeinen Merkmal der Mitglieder einer solchen Organisation *muß jeder Unterschied zwischen Arbeitern und Intellektuellen*, ganz zu schweigen von beruflichen Unterschieden der einen und der anderen, *vollkommen verwischt werden*. Diese Organisation muß notwendigerweise nicht sehr umfassend und möglichst konspirativ sein. Gehen wir auf diesen dreifachen Unterschied näher ein.

In Ländern mit politischer Freiheit ist der Unterschied zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Organisation vollkommen klar, wie auch der Unterschied zwischen den Trade-Unions und der Sozialdemokratie klar ist. Die Beziehungen der letzteren zu den ersteren gestalten sich natürlich in den verschiedenen Ländern verschieden, je nach den historischen, rechtlichen und sonstigen Be-



dingungen; sie können mehr oder weniger eng, kompliziert usw. sein (von unserem Standpunkt aus sollen sie möglichst eng und möglichst unkompliziert sein), aber davon, daß die Organisation der Gewerkschaften und die Organisation der sozialdemokratischen Partei zusammenfallen, kann in freien Ländern nicht die Rede sein. In Rußland aber wird auf den ersten Blick durch den Druck der Selbstherrschaft jeder Unterschied zwischen der sozialdemokratischen Organisation und dem Arbeiterverband verwischt, da *alle* Arbeiterverbände und *alle* Zirkel verboten sind, und da das wichtigste Ausdrucksmittel und Werkzeug des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiter — der Streik — überhaupt als Kriminalverbrechen (und mitunter sogar als politisches Verbrechen!) gilt. So kommt es, daß unter unseren Verhältnissen einerseits die Arbeiter, die einen ökonomischen Kampf führen, auf politische Fragen stark „gestoßen“ und andererseits die Sozialdemokraten zu einer Verwechslung von Trade-Unionismus und Sozialdemokratismus „gestoßen“ werden (und unsere Kritschewski, Martynow und Konsorten, die voller Eifer von dem „Stoßen“ der ersten Art reden, merken das „Stoßen“ der zweiten Art nicht). In der Tat, man stelle sich Leute vor, die zu 99 Prozent vom „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ absorbiert sind. Die einen von ihnen werden im Verlaufe der *ganzen* Zeit ihrer Tätigkeit (4—6 Monate lang) kein einziges Mal auf die Frage stoßen, ob eine komplizierte Organisation der Revolutionäre notwendig sei; die anderen werden womöglich auf die verhältnismäßig weitverbreitete Bernsteinsche Literatur „stoßen“, aus der sie die Überzeugung von der großen Bedeutung des „fortschreitenden Ganges des unscheinbaren Tageskampfes“ schöpfen werden. Die dritten schließlich werden sich vielleicht von der verführerischen Idee hinreißen lassen, der Welt ein neues Vorbild der „engen und organischen Verbindung mit dem proletarischen Kampf“, der Verbindung zwischen der gewerkschaftlichen und der sozialdemokratischen Bewegung, zu zeigen. Je später ein Land die Arena des Kapitalismus und folglich auch der Arbeiterbewegung betritt — werden solche Leute sagen —, um so mehr können die Sozialisten an der Gewerkschaftsbewegung teilnehmen und ihr Unterstützung angedeihen lassen, um so weniger kann und muß es nichtsozialdemokratische Gewerkschaften geben. Bis hierher ist diese Betrachtung absolut richtig, das Schlimme ist aber nur, daß man noch weiter geht und von einer vollständigen Verschmelzung des Sozialdemokratismus mit dem Trade-Unionismus träumt. Wir werden bald am Beispiel des Statuts des St. Petersburger Kampfbundes sehen, wie schädlich sich solche Träumereien auf unsere Organisationspläne auswirken.

Die Organisationen der Arbeiter für den ökonomischen Kampf müssen Gewerkschaftsorganisationen sein. Jeder sozialdemokratische Arbeiter hat diese Organisationen nach Möglichkeit zu unterstützen und aktiv in ihnen zu arbeiten. Das ist richtig. Es liegt aber durchaus nicht in unserem Interesse, zu fordern, daß nur Sozialdemokraten Mitglieder der „Gewerk“verbände sein dürfen: das würde die Stärke unseres Einflusses auf die Massen einengen. Mag am Gewerkverband jeder Arbeiter teilnehmen, der die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zum Kampfe gegen die Unternehmer und die Regierung erkennt. Das eigentliche Ziel der Gewerkverbände wäre gar nicht zu erreichen, wenn diese Gewerkverbände nicht sehr *breite* Organisationen wären. Und je breiter diese Organisationen sind, um so größer wird unser Einfluß auf sie sein, ein Einfluß, der nicht nur durch die „spontane“ Entwicklung des ökonomischen Kampfes ausgeübt wird, sondern auch durch die direkte, bewußte Einwirkung der sozialistischen Mitglieder des Verbandes auf ihre Kollegen. Aber bei einer breiten, starken Mitgliederzahl der Organisation ist eine strenge Konspiration unmöglich (die eine viel größere Schulung erfordert, als für die Teilnahme am ökonomischen Kampf notwendig ist). Wie ist dieser Widerspruch zwischen der Notwendigkeit einer starken Mitgliederzahl und einer strengen Konspiration zu beheben? Wie ist es zu erreichen, daß die Gewerkschaften möglichst wenig konspirativ sind? Dafür kann es, allgemein gesprochen, nur zwei Wege geben: entweder die Legalisierung der Gewerkverbände (die in verschiedenen Ländern der Legalisierung der sozialistischen und der politischen Vereinigungen voranging) oder: die Organisation bleibt geheim bestehen, aber so „frei“, so ungehindert, so, wie die Deutschen zu sagen pflegen, lose, daß die Konspiration für die Masse der Mitglieder fast Null ist.

Mit der Legalisierung der nichtsozialistischen und nichtpolitischen Arbeiterverbände hat man in Rußland bereits begonnen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jeder Schritt unserer rasch anwachsenden sozialdemokratischen Arbeiterbewegung die Versuche dieser Legalisierung mehr und fördern wird, Versuche, die hauptsächlich von den Anhängern des bestehenden Regimes, zum Teil aber auch von den Arbeitern selber und der liberalen Intelligenz ausgehen. Das Banner der Legalisierung ist bereits von den Wassiljew und Subatow erhoben worden, die Herren Oserow und Worms haben ihre Unterstützung zugesagt und sie gewährt, unter den Arbeitern gibt es bereits Anhänger der neuen Richtung. Und wir können nicht umhin, dieser Strömung Rechnung zu tragen. In welcher Weise das geschehen soll, darüber kann es unter Sozialdemokraten wohl kaum zwei Meinungen geben.

Wir sind verpflichtet, unentwegt jede Teilnahme der Subatow und Wassiljew, der Gendarmen und Pfaffen an dieser Strömung zu entlarven und die Arbeiter über die wahren Absichten dieser Teilnehmer aufzuklären. Wir sind auch verpflichtet, jede Note einer versöhnenden Harmonieduselei aufzuzeigen, die in den Reden der liberalen Politiker in öffentlichen Arbeiterversammlungen durchklingen wird, — einerlei ob sie diese Töne anschlagen, weil sie aufrichtig überzeugt sind, daß eine friedliche Arbeitsgemeinschaft der Klassen erwünscht sei, oder weil sie sich bei der Obrigkeit lieb Kind machen wollen, oder auch nur, weil sie einfach täppisch sind. Wir sind schließlich verpflichtet, die Arbeiter vor der Falle zu warnen, die ihnen oft von der Polizei gestellt wird, da die Polizei sich in diesen öffentlichen Versammlungen und polizeilich genehmigten Vereinen „Leute mit Schmiß“ aussucht und bemüht ist, mit Hilfe der legalen Organisationen ihre Lockspitzel auch in die illegalen Organisationen hineinzubringen.

Aber all das tun, heißt durchaus nicht vergessen, daß die Legalisierung der Arbeiterbewegung *letzten Endes* eben uns, und nicht den Subatows, Nutzen bringen wird. Im Gegenteil, gerade durch unsere Enthüllungskampagne sondern wir die Spreu vom Weizen. Die Spreu haben wir bereits genannt. Der Weizen, das bedeutet, daß das Interesse noch breiterer, auch der rückständigsten Arbeiterschichten auf soziale und politische Fragen gelenkt wird, das bedeutet, daß wir Revolutionäre von solchen Funktionen befreit werden, die ihrem Wesen nach legal sind (Verbreitung von legalen Schriften, gegenseitige Hilfe usw.) und deren Ausdehnung uns unvermeidlich immer mehr Agitationsmaterial liefern wird. In diesem Sinne können und müssen wir zu den Subatow und den Oserow sagen: Macht nur weiter, ihr Herren, macht nur weiter! Soweit ihr den Arbeitern (durch direkte Provokation oder durch „ehrliche“ Demoralisierung der Arbeiter mit Hilfe des „Struivismus“) eine Falle stellt, werden wir schon dafür sorgen, daß ihr entlarvt werdet. Soweit ihr einen wirklichen Schritt vorwärts tut — wenn auch nur in der Form eines „schüchternen Zickzacks“, aber immerhin einen Schritt vorwärts —, werden wir sagen: bitte sehr! Ein wirklicher Schritt vorwärts kann nur eine tatsächliche, wenn auch nur ganz winzige Erweiterung der Ellenbogenfreiheit für die Arbeiter sein. Und jede solche Erweiterung wird für uns von Nutzen sein und die Entstehung legaler Vereine beschleunigen, in denen nicht die Lockspitzel Sozialisten fangen, wohl aber die Sozialisten sich Anhänger fangen werden. Kurz und gut, unsere Sache ist es jetzt, gegen die Spreu anzukämpfen. Es ist nicht unsere Sache, in Blumentöpfen Weizen zu ziehen. Indem wir das Unkraut jäten, säubern wir den Boden, damit der Weizensamen keimen kann.

Während die Afanassi Iwanitsch und Pulcheria Iwanowna<sup>85</sup> ihre Zimmerpflanzen ziehen, müssen wir Schnitter ausbilden, die imstande wären, heute Unkraut zu jäten und morgen Weizen zu ernten.

Also, mit Hilfe der Legalisierung die Frage lösen, wie eine möglichst wenig konspirative und möglichst umfassende Gewerkschaftsorganisation zu schaffen sei, das können *wir* nicht (aber wir wären sehr froh, wenn die Subatow und Oserow uns wenigstens zum Teil die Möglichkeit einer solchen Lösung eröffneten, dazu aber müssen wir sie möglichst energisch bekämpfen!). Es bleibt der Weg der geheimen Gewerkschaftsorganisationen, und *wir müssen* die Arbeiter, die (wie wir genau wissen) diesen Weg bereits beschreiten, in jeder Weise unterstützen. Die Gewerkschaftsorganisationen können für die Entwicklung und Festigung des ökonomischen Kampfes nicht nur von größtem Nutzen sein, sie können auch zu einem sehr wichtigen Helfer in der politischen Agitation und revolutionären Organisation werden. Um dieses Resultat zu erreichen, um die aufkommende Gewerkschaftsbewegung in ein für die Sozialdemokratie erwünschtes Fahrwasser zu lenken, muß man sich vor allem über die Unsinnigkeit des Organisationsplanes im klaren sein, mit dem sich die Petersburger Ökonomen nun schon seit fünf Jahren herumtragen. Dieser Plan ist dargelegt sowohl im „Statut einer Arbeiterkasse“ vom Juli 1897 („Listok Rabotnika“ Nr. 9/10, S. 46 aus „Rabotschaja Mysl“ Nr. 1) als auch im „Statut einer Arbeiter-Verbandsorganisation“ vom Oktober 1900 (besonderes Flugblatt, gedruckt in Petersburg und zitiert in Nr. 1 der „Iskra“). Der Hauptmangel dieser beiden Statuten liegt darin, daß die Form der breiten Arbeiterorganisation bis ins Detail festgelegt und die Organisation mit der Organisation der Revolutionäre verwechselt wird. Nehmen wir das zweite Statut als das besser durchgearbeitete. Sein Rumpf besteht aus *zweiundfünfzig* Paragraphen: in 23 Paragraphen werden der Aufbau, die Geschäftsführung und die Kompetenzgrenzen der „Arbeiterzirkel“ dargelegt, die in jedem Betrieb einzurichten seien („nicht mehr als zehn Mann“) und die „zentrale (Betriebs-) Gruppen“ zu wählen haben. „Die zentrale Gruppe“, lautet Paragraph 2, „verfolgt alles, was in ihrer Fabrik oder ihrem Betriebe vor sich geht, und führt eine Chronik dieser Ereignisse.“ „Die zentrale Gruppe erstattet monatlich Bericht an alle zahlenden Mitglieder über den Stand der Kasse“ (Paragraph 17) usw. Zehn Paragraphen sind der „Bezirksorganisation“ gewidmet und neunzehn der äußerst komplizierten Verflechtung des „Komitees der Arbeiterorganisation“ mit dem „Komitee des Petersburger Kampfbundes“ (gewählt aus jedem Bezirk und von den „Vollzugsgruppen“ — „den Propagandistengruppen, den Gruppen zur Aufrechterhaltung der

Verbindung mit der Provinz, mit dem Ausland, zur Verwaltung der Lagerräume, des Verlages, der Kasse“).

Sozialdemokratie = „Vollzugsgruppen“ für den ökonomischen Kampf der Arbeiter! Man könnte wohl kaum prägnanter zeigen, wie die Gedanken des Ökonomen vom Sozialdemokratismus zum Trade-Unionismus abirren, wie ihm jede Vorstellung davon fremd ist, daß der Sozialdemokrat vor allem an eine Organisation von Revolutionären denken muß, die fähig wären, den *gesamten* Befreiungskampf des Proletariats zu leiten. Von der „politischen Befreiung der Arbeiterklasse“, vom Kampfe gegen die „zaristische Willkür“ reden und solche Organisationsstatuten verfassen, heißt absolut keinen Begriff von den wirklichen politischen Aufgaben der Sozialdemokratie haben. Kein einziger der über 50 Paragraphen zeigt auch nur einen Schimmer von Verständnis dafür, daß die breiteste politische Agitation in den Massen notwendig ist, eine Agitation, die alle Seiten des russischen Absolutismus, das ganze Gepräge der verschiedenen Gesellschaftsklassen in Rußland beleuchtete, sogar trade-unionistische Ziele lassen sich mit solchen Statuten nicht erreichen, denn sie erfordern eine Organisation *nach Berufen*, die nicht einmal erwähnt wird.

Aber am charakteristischsten ist wohl die auffallende Schwerfälligkeit dieses ganzen „Systems“, das versucht, jede einzelne Fabrik durch ständige Fäden einförmiger und geradezu lächerlich kleinlicher Regeln, auf Grund eines dreistufigen Wahlsystems mit dem „Komitee“ zu verbinden. Eingeschnürt in den engen Gesichtskreis des Ökonomen, verfängt sich der Gedanke hier in Einzelheiten, die nach Bürokratismus und Kanzleischimmel geradezu riechen. In Wirklichkeit werden natürlich drei Viertel all dieser Paragraphen nie angewandt, dagegen aber wird es durch eine solche „konspirative“ Organisation mit einer Zentralgruppe in jedem Betrieb den Gendarmen ungemein leicht gemacht, Massenverhaftungen vorzunehmen. Die polnischen Genossen haben die Periode der Bewegung bereits hinter sich, in der sich alle für eine breit angelegte Gründung von Arbeiterkassen begeisterten, aber sie gaben sehr bald diese Idee auf, da sie sich überzeugen mußten, daß sie nur den Gendarmen eine reiche Ernte verschafften. Wünschen wir breite Arbeiterorganisationen und wollen wir keine Massenverhaftungen, wollen wir nicht den Gendarmen Vergnügen bereiten, so müssen wir danach streben, daß diese Organisationen nur ganz lose aufgebaut sind. Werden sie dann funktionieren können? — Man sehe sich diese Funktionen an: „... alles verfolgen, was in der Fabrik vor sich geht, und eine Chronik dieser Ereignisse führen.“ (Paragraph 2 des Statuts.) Muß das tatsächlich in einer festgelegten Form geschehen? Kann das

nicht noch besser erreicht werden durch Zuschriften an die illegalen Zeitungen, ohne daß besondere Gruppen zu diesem Zweck gebildet werden? „... Den Kampf der Arbeiter um die Verbesserung ihrer Lage im Betriebe leiten.“ (Paragraph 3 des Statuts.) Auch hier ist eine festgelegte Form überflüssig. Welche Forderungen die Arbeiter aufstellen wollen, kann jeder einigermaßen tüchtige Agitator aus einer einfachen Unterhaltung genau herausbekommen, und sobald er das weiß, wird er es schon an die enge — und nicht breite — Organisation der Revolutionäre weiterleiten, damit sie das entsprechende Flugblatt liefert. „... Eine Kasse organisieren... mit einem Zweikopekenbeitrag pro Rubel“ (Paragraph 9) — und dann monatlich über die Kasse allen Bericht erstatten (Paragraph 17), die nichtzahlenden Mitglieder ausschließen (Paragraph 10) usw. Das ist für die Polizei geradezu ein gefundenes Fressen, denn nichts ist leichter, als in die ganze Konspiration der „zentralen Betriebskasse“ einzudringen, das Geld zu beschlagnahmen und die besten Leute zu verhaften. Wäre es nicht einfacher, Einkopeken- oder Zweikopekenmarken mit dem Stempel der bekannten (sehr engen und sehr konspirativen) Organisation auszugeben, oder ganz ohne Marken Sammlungen zu veranstalten, über die das illegale Blatt unter einem bestimmten verabredeten Stichwort Berichte veröffentlicht? Es wird das gleiche Ziel erreicht werden, den Gendarmen aber wird es hundertmal schwerer sein, die Fäden aufzufinden.

Ich könnte die als Beispiel gewählte Analyse des Statuts noch weiter fortsetzen, glaube aber, daß das Gesagte schon genügt. Ein kleiner, festgefügtter Kern der zuverlässigsten, erfahrensten und gestähltsten Arbeiter, der in den Hauptbezirken seine Vertrauensleute hat und nach allen Regeln der strengsten Konspiration mit der Organisation der Revolutionäre verbunden ist, kann, unter weitgehender Mitwirkung der Masse und ohne feste Form anzunehmen, *sämtliche* Funktionen durchaus erfüllen, die der Gewerkschaftsorganisation obliegen, und sie zudem so erfüllen, wie es für die Sozialdemokratie erwünscht ist. Nur auf diesem Wege kann, allen Gendarmen zum Trotz, eine *Festigung* und Entfaltung der *sozialdemokratischen* Gewerkschaftsbewegung erreicht werden.

Man wird mir erwidern: eine Organisation, die so lose ist, daß sie überhaupt keine bestimmte Form hat, daß sie nicht einmal eingetragene und registrierte Mitglieder hat, kann auch nicht als Organisation bezeichnet werden. Mag sein. Mir ist es nicht um den Namen zu tun. Aber alles, was notwendig ist, wird diese „Organisation ohne Mitglieder“ tun, und sie wird von Anfang an eine feste Verbindung unserer

künftigen Gewerkschaften mit dem Sozialismus sichern. Wer aber unter dem Absolutismus eine *breite* Arbeiterorganisation mit Wahlen, Berichten, allgemeinen Abstimmungen usw. haben will, der ist einfach ein unverbesserlicher Utopist.

Es ergibt sich hieraus die einfache Moral: beginnen wir mit einer festgefühten Organisation der Revolutionäre, so werden wir die Widerstandsfähigkeit der Bewegung als Ganzes sichern und sowohl sozialdemokratische als auch eigentlich trade-unionistische Ziele verwirklichen können. Beginnen wir aber mit der der Masse angeblich „zugänglichsten“, breiten Arbeiterorganisation (die aber in Wirklichkeit für die Gendarmen am zugänglichsten ist und die Revolutionäre für die Polizei am zugänglichsten macht), so werden wir weder diese noch jene Ziele verwirklichen, werden die Handwerkserei in unserer Arbeit nicht loswerden und dadurch, daß wir vereinzelt sind und ewig geschlagen werden, nur dazu beitragen, daß die Trade-Unions von der Art der Subatowschen oder der Oserowschen für die Massen am zugänglichsten werden.

Worin sollen nun eigentlich die Funktionen dieser Organisation der Revolutionäre bestehen? Darüber werden wir uns gleich ausführlicher unterhalten. Analysieren wir aber zunächst noch eine sehr typische Ausführung unseres Terroristen, der wiederum (welch trauriges Los!) in nächster Nachbarschaft mit dem Ökonomen anzutreffen ist. In der Zeitschrift für Arbeiter „Swoboda“ (Nr. 1) ist ein Artikel unter dem Titel „Die Organisation“ enthalten, dessen Verfasser seine Bekannten, die Ökonomen unter den Arbeitern aus Iwanowo-Wosnessensk, in Schutz nehmen will.

„Es ist schlimm“, schreibt er, „wenn die Menge stumm, unaufgeklärt ist, wenn die Bewegung nicht von unten kommt. Seht nur: die Studenten verlassen die Universitätsstadt und gehen für die Feiertage oder die Sommerferien nach Hause — und die Arbeiterbewegung kommt zum Stillstand. Kann denn eine Arbeiterbewegung, die eines Anstoßes von außen bedarf, eine wirkliche Kraft darstellen? In keiner Weise!... Sie hat noch nicht gelernt, auf eigenen Füßen zu gehen, sie wird noch am Gängelband geführt. Und so ist es in allem: die Studenten sind fort — und alles steht still; man hat die Fähigsten herausgegriffen, den Rahm abgeschöpft — und die Milch wird sauer; das ‚Komitee‘ ist verhaftet, und bis ein neues zustande kommt, tritt wieder Stillstand ein; und wer weiß, was für ein Komitee zustande kommt, vielleicht wird es dem bisherigen absolut nicht ähnlich sehen; jenes hat dies gesagt, dieses wird das Gegenteil sagen. Der Zusammenhang zwischen gestern und heute geht verloren, die Erfahrung der Vergangenheit ergibt keine Lehre für die Zukunft. Und all das nur, weil die Wurzeln in der Tiefe, in der Menge fehlen; nicht ein Hundert Dummköpfe ist am Werk, sondern ein Dutzend Besserwisser. Ein Dutzend kann immer von einem gierigen Rachen geschnappt werden, erfaßt aber die Organisation die Menge, kommt alles aus der Menge, — dann vermag bei allem Eifer niemand die Sache zu zerstören.“ (S. 63.)

Die Tatsachen sind richtig geschildert. Das Bild unserer Handwerkskerei ist nicht übel. Aber die Schlußfolgerungen sind sowohl ihrem Unverstand als auch ihrer politischen Taktlosigkeit nach der „Rabotschaja Mysl“ würdig. Sie sind der Gipfel der Unvernunft, denn der Verfasser verwechselt die philosophische und die sozial-historische Frage nach den „Wurzeln“ der Bewegung in der „Tiefe“ mit der technisch-organisatorischen Frage eines besseren Kampfes gegen die Gendarmen. Sie sind der Gipfel politischer Taktlosigkeit, denn anstatt sich von den schlechten Führern abzuwenden und an die guten Führer zu appellieren, wendet sich der Verfasser von den Führern überhaupt ab und appelliert an die „Menge“. Das ist in organisatorischer Beziehung der gleiche Versuch, uns nach rückwärts zu zerren, wie es in politischer Beziehung der Gedanke ist, die politische Agitation durch den exzitierenden Terror zu ersetzen. Ich empfinde wahrhaftig einen embarras de richesses\*, da ich nicht weiß, womit ich die Analyse dieses Durcheinanders, das uns die „Swoboda“ aufischt, beginnen soll. Der Anschaulichkeit halber will ich versuchen, mit einem Beispiel zu beginnen. Man nehme die Deutschen. Man wird doch hoffentlich nicht leugnen wollen, daß ihre Organisation die Menge erfaßt, daß alles von der Menge ausgeht, daß ihre Arbeiterbewegung gelernt hat, auf eigenen Füßen zu gehen. Und wie versteht diese millionenköpfige Menge es trotzdem, ihr „Dutzend“ bewährter politischer Führer zu schätzen, wie fest hält sie sich an sie! Im Parlament ist es wiederholt vorgekommen, daß die Abgeordneten feindlicher Parteien die Sozialisten hänselten: „Schöne Demokraten seid ihr! Nur in Worten habt ihr eine Bewegung der Arbeiterklasse, in Wirklichkeit aber tritt immer dieselbe Führersippe auf. Immer derselbe Bebel, derselbe Liebknecht, jahraus, jahrein, von einem Jahrzehnt zum anderen. Eure angeblich gewählten Abgeordneten der Arbeiterschaft sind noch weniger absetzbar als die vom Kaiser eingesetzten Beamten!“ Doch die Deutschen hatten nur ein verächtliches Lächeln für diese demagogischen Versuche übrig, die „Menge“ gegen die „Führer“ auszuspielen, in der Menge schlechte und eitle Instinkte zu entfachen, der Bewegung ihre Widerstandsfähigkeit und Festigkeit durch Erschütterung des Vertrauens der Masse zu einem „Dutzend Besserwisser“ zu rauben. Das politische Denken der Deutschen ist schon entwickelt genug, sie haben genügend politische Erfahrung gesammelt, um zu verstehen, daß es ohne ein „Dutzend“ talentvoller (Talente aber kommen nicht zu Hunderten zur Welt), bewährter, beruflich durchgebildeter und in

---

\* eine Verlegenheit aus Überfluß. Der Übers.



langen Jahren geschulter Führer, die ausgezeichnet aufeinander eingespült sind, in der heutigen Gesellschaft keinen zähen Kampf irgend-einer Klasse geben kann. Die Deutschen haben auch in ihrer Mitte Demagogen gesehen, die einem „Hundert Dummköpfen“ schmeichelten, indem sie sie über das „Dutzend Besserwisser“ stellten, die der „schwierigen Faust“ der Masse schmeichelten, sie (wie Most oder Hasselmann) zu unüberlegten „revolutionären“ Aktionen anstachelten und Mißtrauen gegen die bewährten und standhaften Führer säten. Und nur dank dem unentwegten und unversöhnlichen Kampf gegen alle demagogischen Elemente innerhalb des Sozialismus ist der deutsche Sozialismus so gewachsen und erstarkt. Zu einer Zeit, wo die ganze Krise der russischen Sozialdemokratie daraus zu erklären ist, daß die spontan erwachten Massen keine genügend geschulten, durchgebildeten und erfahrenen Führer besitzen, verkünden unsere Neunmalklugen mit dem Scharfsinn des dummen Hans: „Es ist schlimm, wenn die Bewegung nicht von unten kommt!“

„Ein Komitee aus Studenten taugt nichts, es ist nicht widerstandsfähig.“ — Sehr richtig. Aber hieraus muß der Schluß gezogen werden, daß man ein Komitee aus Berufsrevolutionären braucht, einerlei, ob es ein Student oder ein Arbeiter versteht, sich zum Berufsrevolutionär zu entwickeln. Ihr aber zieht den Schluß, der Arbeiterbewegung dürfe von außen kein Anstoß gegeben werden! In eurer politischen Einfalt merkt ihr nicht einmal, daß ihr damit unseren Ökonomen und unserer Handwerkskerei in die Hände spielt. Worin bestand, mit Verlaub zu fragen, der „Anstoß“, den unsere Studenten unseren Arbeitern gegeben haben? *Einzig und allein* darin, daß der Student dem Arbeiter die Bruchstücke politischen Wissens übermittelte, die er selber besaß, die Brocken sozialistischer Ideen, die ihm zugefallen waren (denn die geistige Hauptnahrung des heutigen Studenten, der legale Marxismus, konnte ja nichts mehr als das A b c, als Brocken bringen). *Dieser* „Anstoß von außen“ war für unsere Bewegung nicht zu stark, sondern, im Gegenteil, zu schwach, heillos und sträflich schwach, denn wir schmorteten nur zu sehr im eigenen Fett, beteten allzu sklavisch den elementaren „ökonomischen Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und die Regierung“ an. Mit *diesem* „Anstoß“ müssen wir, Berufsrevolutionäre, uns in hundertmal stärkerem Maße beschäftigen und werden dies auch tun. Aber eben weil ihr ein so niederträchtiges Wort wie „Anstoß von außen“ wählt, das unbedingt im Arbeiter (wenigstens im Arbeiter, der ebenso unentwickelt ist, wie ihr es seid) Mißtrauen gegen *alle* weckt, die ihm politisches Wissen und revolutionäre Erfahrung von außen bringen, das instinktiv bei ihm den

Wunsch hervorruft, *allen* diesen Leuten die Hörner zu zeigen, — eben darum seid ihr *Demagogen*, die Demagogen aber sind die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse.

Ja, ja! Beeilt euch nicht, über die „unkameradschaftlichen Methoden“ meiner Polemik ein Geschrei zu erheben! Ich denke gar nicht daran, die Lauterkeit eurer Absichten anzuzweifeln, ich habe schon gesagt, daß man allein schon aus politischer Naivität zum Demagogen werden kann. Aber ich habe gezeigt, daß ihr bis zur Demagogie herabgesunken seid. Und ich werde nie müde werden zu wiederholen, daß die Demagogen die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse sind. Die ärgsten eben darum, weil sie die schlechten Instinkte der Menge schüren, weil die rückständigen Arbeiter nicht die Möglichkeit haben, diese Feinde richtig zu erkennen, die — manchmal aufrichtig — als ihre Freunde auftreten. Die ärgsten, weil in einer Zeit der Zerfahrenheit und Schwankungen, in einer Zeit, wo sich das Gepräge unserer Bewegung erst herausbildet, nichts leichter ist, als demagogisch die Menge mitzureißen, die später nur durch die bittersten Erfahrungen über ihren Irrtum belehrt werden kann. Darum muß für den heutigen russischen Sozialdemokraten der energische Kampf sowohl gegen die bis zur Demagogie hinabsinkende „Swoboda“ als auch gegen das bis zur Demagogie hinabsinkende „Rabotscheje Djelo“ die Tageslosung sein (hiervon wird weiter unten noch die Rede sein).\*

„Ein Dutzend Besserwisser kann leichter geschnappt werden als hundert Dummköpfe.“ Diese glänzende Wahrheit (für die euch stets hundert Dummköpfe Beifall spenden werden) erscheint nur darum selbstverständlich, weil ihr im Laufe eurer Ausführungen von einer Frage auf die andere überggesprungen seid. Ihr habt begonnen und fahrt noch fort, vom Abfangen des „Komitees“, vom Abfangen der „Organisation“ zu sprechen, seid aber jetzt auf die Frage überggesprungen, wie die „Wurzeln“ der Bewegung „in der Tiefe“ herauszufinden seien. Gewiß, unsere Bewegung ist nur darum nicht zu fassen, weil sie Tausende und aber Tausende von Wurzeln in der Tiefe hat, aber darum handelt es sich ja gar nicht. Was die „Wurzeln in der Tiefe“ betrifft, so kann man uns, trotz all unserer Handwerklerei, auch jetzt nicht „abfangen“, und dennoch klagen wir alle und müssen wir klagen über das Abfangen

---

\* Hier sei nur bemerkt, daß alles, was wir über den „Anstoß von außen“ wie auch über alle weiteren Ausführungen der „Swoboda“ zur Organisationsfrage gesagt haben, sich *vollkommen* auch auf *sämtliche* „Ökonomen“ bezieht, einschließlich der „Rabotschedjelenzen“, denn zum Teil predigten und verteidigten sie aktiv dieselben Auffassungen über die Organisationsfragen, zum anderen Teil irrten sie zu solchen Auffassungen ab.

der „*Organisationen*“, durch das jede Kontinuität der Bewegung zerstört wird. Stellt ihr aber die Frage des Abfangens der *Organisationen* und weicht nicht davon ab, so will ich euch sagen, daß es viel schwieriger ist, ein Dutzend Besserwisser abzufangen als ein Hundert Dummköpfe. Und ich werde diesen Grundsatz verfechten, so sehr ihr die Menge gegen mich wegen meines „Antidemokratismus“ usw. auch aufhetzen möget. Unter den „Besserwissern“ sind, wie ich schon wiederholt betont habe, in organisatorischer Beziehung nur die *Berufsrevolutionäre* zu verstehen, einerlei, ob sie sich aus Studenten oder Arbeitern hierzu entwickeln. Und nun behaupte ich, daß 1. keine einzige revolutionäre Bewegung ohne eine stabile und die Kontinuität währende Führerorganisation Bestand haben kann; 2. je breiter die Masse ist, die spontan in den Kampf hineingezogen wird, die die Grundlage der Bewegung bildet und an ihr teilnimmt, um so dringender ist die Notwendigkeit einer solchen Organisation und um so fester muß diese Organisation sein (denn um so leichter wird es für allerhand Demagogen sein, die rückständigen Schichten der Masse mitzureißen); 3. eine solche Organisation muß hauptsächlich aus Leuten bestehen, die sich berufsmäßig mit revolutionärer Tätigkeit befassen; 4. je mehr wir die Mitgliedschaft einer solchen Organisation *einengen*, und zwar so weit, daß sich an der Organisation nur diejenigen Mitglieder beteiligen, die sich berufsmäßig mit revolutionärer Tätigkeit befassen und in der Kunst des Kampfes gegen die politische Polizei berufsmäßig geschult sind, um so schwieriger wird es in einem absolutistischen Lande sein, eine solche Organisation „abzufangen“, und 5. um so *breiter* wird der Kreis der Personen aus der Arbeiterklasse wie aus den übrigen Gesellschaftsklassen sein, die die Möglichkeit haben werden, an der Bewegung teilzunehmen und sich in ihr aktiv zu betätigen.

Ich stelle unseren Ökonomen, Terroristen und „ökonomistischen Terroristen“\* anheim, diese Sätze, von denen ich auf die beiden letzten

\* Diese Bezeichnung paßt vielleicht auf die „Swoboda“ besser als die vorhergehende, denn in der „Wiedergeburt des Revolutionismus“ wird der Terrorismus in Schutz genommen, in dem Artikel aber, von dem hier die Rede ist, der „Ökonomismus“. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! — könnte man überhaupt von der „Swoboda“ sagen. Die besten An- und Vorsätze, und im Resultat eine Konfusion, hauptsächlich deswegen eine Konfusion, weil die „Swoboda“, die für die Kontinuität der Organisation eintritt, von der Kontinuität des revolutionären Denkens und der sozialdemokratischen Theorie nichts wissen will. Danach streben, den Berufsrevolutionär zu neuem Leben zu erwecken („Wiedergeburt des Revolutionismus“) und dazu erstens den exzitierenden Terror und zweitens die „Organisation der Durchschnittsarbeiter“ („Swoboda“ Nr. 1, S. 66ff.) vorschlagen, die „einen möglichst geringen Anstoß von außen bekommen“, das hieße wahrlich, zur Heizung seines Hauses das Holz verwenden, aus dem es gebaut ist.

gleich näher eingehen will, zu widerlegen. Die Frage, ob es leichter sei, ein „Dutzend Besserwisser“ als ein „Hundert Dummköpfe“ abzufangen, läuft auf die oben analysierte Frage hinaus, ob eine Massenorganisation möglich ist, wenn strengste Konspiration geboten ist. Eine breite Organisation werden wir nie auf die Höhe der Konspiration bringen können, ohne die von einem zähen und kontinuierlich verlaufenden Kampf gegen die Regierung keine Rede sein kann. Die Konzentrierung aller konspirativen Funktionen in den Händen einer möglichst geringen Zahl von Berufsrevolutionären bedeutet keineswegs, daß die Berufsrevolutionäre „für alle denken werden“, daß die Menge keinen tätigen Anteil an der *Bewegung* nehmen wird. Im Gegenteil, diese Berufsrevolutionäre werden in immer größerer Anzahl aus der Menge hervorgehen, denn die Menge wird dann wissen, daß es nicht genügt, wenn sich ein paar Studenten und einen ökonomischen Kampf führende Arbeiter zusammentun, um ein „Komitee“ zu bilden, sondern daß es notwendig ist, sich durch jahrelange Arbeit zu einem Berufsrevolutionär auszubilden; und die Menge wird nicht nur an Handwerklerei „denken“, sondern eben an eine solche Ausbildung. Die Zentralisierung der konspirativen Funktionen der *Organisation* bedeutet keineswegs die Zentralisierung aller Funktionen der *Bewegung*. Die aktive Mitarbeit der breitesten Massen an der illegalen Literatur wird nicht geringer, sondern zehnmal *stärker* werden, wenn ein „Dutzend“ Berufsrevolutionäre die konspirativen Funktionen dieser Arbeit zentralisieren. So und nur so werden wir es erreichen, daß das Lesen der illegalen Literatur, die Mitarbeit an ihr, zum Teil auch deren Verbreitung, *fast aufhören werden, eine konspirative Angelegenheit zu sein*, denn die Polizei wird sehr bald einsehen, wie sinnlos und unmöglich es ist, wegen eines jeden Exemplars der zu Tausenden verbreiteten Schriften gerichtliche und administrative Verfahren ohne Ende einzuleiten. Und das gilt nicht allein für die Presse, sondern auch für alle Funktionen der Bewegung, einschließlich der Demonstrationen. Die aktivste und breiteste Teilnahme der Massen an der Bewegung wird nicht nur keinen Abbruch erleiden, sondern, im Gegenteil, viel dadurch gewinnen, daß ein „Dutzend“ bewährter Revolutionäre, beruflich nicht schlechter geschult als unsere Polizei, die ganze konspirative Arbeit, wie z. B. die Herstellung von Flugblättern, die Aufstellung eines annähernden Planes, die Einsetzung eines Stamms von Leitern für jeden Stadtbezirk, für jedes Fabrikviertel, für jede Lehranstalt usw., zentralisieren werden (ich weiß, man wird mir das „Undemokratische“ meiner Ansichten vorwerfen, aber ich werde auf diesen absolut unklugen Vorwurf weiter unten eingehen). Die Zentralisierung

der konspirativsten Funktionen durch eine Organisation der Revolutionäre wird die Tragweite und den Tätigkeitsinhalt einer ganzen Masse anderer Organisationen, die auf eine breite Masse berechnet und darum möglichst lose und möglichst unkonspirativ sind, nicht vermindern, sondern bereichern; dazu gehören sowohl die Gewerkschaftsverbände der Arbeiter als auch die Arbeiterzirkel für Selbstbildung und die Lesezirkel für illegale Literatur, ferner die sozialistischen und auch die demokratischen Zirkel in *allen* übrigen Bevölkerungsschichten usw. usf. Solche Zirkel, Verbände und Organisationen sind überall in *möglichst großer Zahl* und für die mannigfaltigsten Funktionen erforderlich, aber es wäre sinnlos und schädlich, sie mit einer Organisation der *Revolutionäre zu verwechseln*, die Grenzen zwischen ihnen zu verwischen, in der Masse die ohnehin sehr verblaßte Erkenntnis auszulöschen, daß zur „Bedienung“ der Massenbewegung Menschen erforderlich sind, die sich der sozialdemokratischen Tätigkeit völlig widmen, und daß diese Menschen sich mit Geduld und Zähigkeit zu Berufsrevolutionären *emporarbeiten* müssen.

Ja, diese Erkenntnis ist unglaublich verblaßt. Unsere Hauptstünde in organisatorischer Beziehung besteht darin, daß wir *durch unsere Handwerkskerei das Ansehen der Revolutionäre in Rußland herabgesetzt haben*. Schwammig und schwankend in theoretischen Fragen, mit engem Horizont, seine Schwammigkeit mit der Spontaneität der Massen rechtfertigend, eher einem Trade-Union-Sekretär ähnlich als einem Volkstribun, unfähig, einen umfassenden und kühnen Plan aufzustellen, der auch den Gegnern Achtung abzwänge, unerfahren und ungeschickt in seiner beruflichen Kunst — im Kampf gegen die politische Polizei —, Gott erbarm! das ist doch kein Revolutionär, sondern irgendein kläglicher Handwerker.

Kein Praktiker möge mir dieses schroffe Wort übelnehmen, denn, soweit es sich um mangelnde Schulung handelt, beziehe ich es vor allem auf mich selber. Ich arbeitete in einem Zirkel<sup>86</sup>, der sich sehr weite, allumfassende Aufgaben stellte, und wir alle, die Mitglieder dieses Zirkels, mußten es schmerzlich, qualvoll empfinden, daß wir nur Handwerker sind in einem historischen Moment, wo man, einen bekannten Ausspruch variierend, sagen könnte: gebt uns eine Organisation von Revolutionären und wir werden Rußland aus den Angeln heben! Und je öfter ich seitdem an dieses glühende Schamgefühl zurückdenken mußte, das ich damals empfand, um so mehr Bitternis sammelte sich in mir gegen jene Pseudo-Sozialdemokraten, die durch ihre Predigten „den Beruf des Revolutionärs schänden“, die nicht verstehen, daß es unsere Aufgabe ist, nicht für die Degradierung des

Revolutionärs zum Handwerker einzutreten, sondern die Handwerker auf das Niveau von Revolutionären *emporzuheben*.

#### d) Der Umfang der Organisationsarbeit

Wir haben oben B-w sprechen hören „von dem Mangel an aktionsfähigen revolutionären Kräften, der sich nicht nur in Petersburg, sondern auch in ganz Rußland fühlbar macht“. Und schwerlich wird irgend jemand diese Tatsache bestreiten wollen. Die Frage ist nur, wie sie zu erklären ist. B-w schreibt:

„Wir wollen uns nicht auf eine Klarlegung der geschichtlichen Ursachen dieser Erscheinung einlassen; wir wollen nur sagen, daß die durch die andauernde politische Reaktion demoralisierte und durch die vollzogenen und sich noch vollziehenden wirtschaftlichen Veränderungen zerrissene Gesellschaft aus ihrer Mitte eine *äußerst geringe Zahl von Leuten hervorbringt, die sich für die revolutionäre Arbeit eignen*, daß die Arbeiterklasse, die aus ihrer Mitte Revolutionäre stellt, die Reihen der illegalen Organisation zwar teilweise auffüllt, daß aber die Zahl dieser Revolutionäre den Erfordernissen der Zeit nicht entspricht. Dies um so weniger, als der Arbeiter, der 11½ Stunden täglich in der Fabrik arbeitet, infolge seiner Lage vorwiegend die Funktionen eines Agitators ausüben kann; Propaganda und Organisation, Verbreitung und Vervielfältigung der illegalen Literatur, Herstellung von Flugblättern usw. lasten aber notgedrungen hauptsächlich auf einer äußerst geringen Anzahl von intellektuellen Kräften.“ („Rabotscheje Djelo“ Nr. 6, S. 38/39.)

Wir sind in vielem mit dieser Ansicht B-ws nicht einverstanden, insbesondere nicht mit den von uns hervorgehobenen Worten, die besonders plastisch zeigen, daß B-w, zerquält (wie überhaupt jeder einigermaßen denkende Praktiker) von unserer Handwerkerei, aus der unerträglichen Lage keinen Ausweg zu finden vermag, da er unter dem Druck des Ökonomismus steht. Nein, die Gesellschaft bringt sehr *vielen* Personen hervor, die sich für die „Sache“ eignen, wir verstehen es nur nicht, sie alle auszunutzen. Der kritische, der Übergangszustand unserer Bewegung kann in der hier erörterten Beziehung mit den Worten gekennzeichnet werden: *Es fehlt an Menschen, und Menschen sind in Massen da*. Sie sind in Massen da, denn sowohl die Arbeiterklasse als auch immer verschiedenartigere Schichten der Gesellschaft bringen mit jedem Jahr immer mehr und mehr Leute hervor, die unzufrieden sind, die protestieren wollen, die bereit sind, den Kampf gegen den Absolutismus, dessen Unerträglichkeit noch nicht von allen erkannt, aber von immer breiteren Massen immer schärfer empfunden wird, nach Kräften zu unterstützen. Und gleichzeitig fehlt es an Menschen, denn es sind keine Leiter, keine politischen Führer, keine organisatorischen Talente da, die imstande wären, eine so umfassende und gleich-

zeitig einheitliche und geschlossene Arbeit zu organisieren, daß in ihr jede, auch die unbedeutendste Kraft ihre Verwendung fände. „Das Wachstum und die Entwicklung der revolutionären Organisationen“ bleibt nicht nur hinter dem Wachstum der Arbeiterbewegung zurück, was auch B-w zugibt, sondern auch hinter dem Wachstum der allgemein demokratischen Bewegung in allen Schichten des Volkes. (Übrigens würde B-w heute wahrscheinlich auch das als Ergänzung zu seiner Schlußfolgerung zugeben.) Der Umfang der revolutionären Arbeit ist im Vergleich zur breiten spontanen Grundlage der Bewegung allzu beschränkt, zu sehr durch die armselige Theorie des „ökonomischen Kampfes gegen die Unternehmer und die Regierung“ eingeengt. Heutzutage müssen indessen nicht nur die politischen Agitatoren, sondern auch die sozialdemokratischen Organisatoren „in alle Klassen der Bevölkerung gehen“.\* Und schwerlich wird auch nur ein Praktiker bezweifeln wollen, daß die Sozialdemokraten Tausende von kleinen Funktionen ihrer organisatorischen Arbeit unter die einzelnen Vertreter der verschiedensten Klassen verteilen könnten. Der Mangel an Spezialisierung, über den sich B-w so bitter und mit so viel Recht beklagt, ist einer der größten Mängel unserer Technik. Je geringer die einzelnen „Operationen“ der allgemeinen Arbeit sind, um so eher kann man Leute finden, die fähig sind, solche Operationen auszuführen (und die meist absolut unfähig sind, Berufsrevolutionäre zu werden), und um so schwieriger wird es für die Polizei, alle diese „Teilarbeiter“ „abzufangen“, um so schwieriger wird es für sie sein, aus der Verhaftung eines einzelnen Menschen auf Grund irgendeiner Kleinigkeit ein „Verfahren“ zu inszenieren, das die Unkosten der Staatskasse für die „Ochra“ [Geheimpolizei] aufwiegt. Was aber die Zahl der Leute betrifft, die bereit sind, uns Unterstützung angedeihen zu lassen, so haben wir bereits im vorhergehenden Kapitel auf die enorme Veränderung hingewiesen, die in dieser Beziehung seit etwa fünf Jahren vor sich gegangen ist. Um aber andererseits all diese kleinen Splitter zu einem Ganzen zusammenzufassen, um mit den Funktionen der Bewegung nicht die Bewegung selbst zu zersplittern und um dem mit kleinen Funktionen Beauftragten den Glauben an die Notwendigkeit und die Bedeutung

---

\* Z. B. in Militärkreisen macht sich in letzter Zeit zweifellos eine Belebung des demokratischen Geistes bemerkbar, zum Teil infolge der sich häufenden Fälle von Straßenkämpfen gegen solche „Feinde“, wie es die Arbeiter und Studenten sind. Und sobald es die vorhandenen Kräfte erlauben, müssen wir unbedingt auf die Propaganda und Agitation unter den Soldaten und Offizieren, auf die Gründung von „Militärorganisationen“, die unserer Partei angehören, die größte Aufmerksamkeit lenken.

seiner Arbeit, ohne den er überhaupt nie arbeiten wird\*, zu geben, — bedarf es eben einer festen Organisation von erprobten Revolutionären. Besteht eine solche Organisation, so wird der Glaube an die Kraft der Partei sich um so mehr festigen und um so mehr ausbreiten, je konspirativer diese Organisation sein wird, — und bekanntlich ist es ja im Kriege das Wichtigste, den Glauben an die eigene Kraft nicht nur der eigenen Armee, sondern auch dem Feinde und allen *neutralen* Elementen einzuflößen; eine wohlwollende Neutralität kann zuweilen für die Sache entscheidend sein. Besteht eine solche Organisation, die eine feste theoretische Grundlage hat und über ein sozialdemokratisches Organ verfügt, so wird man nicht zu befürchten haben, daß die zahlreichen für sie gewonnenen „außenstehenden“ Elemente die Bewegung vom rechten Wege abbringen könnten (im Gegenteil, gerade jetzt, angesichts der vorherrschenden Handwerkserei, können wir beobachten, daß viele Sozialdemokraten die Linie des „Credo“ befolgen, aber sich einbilden, daß nur sie Sozialdemokraten seien). Mit einem Worte, die Spezialisierung setzt notwendigerweise die Zentralisierung voraus und erfordert sie ihrerseits unbedingt.

Doch B-w selber, der die ganze Notwendigkeit der Spezialisierung so trefflich dargestellt hat, schätzt sie, unseres Erachtens, im zweiten Teile seiner zitierten Ausführungen nicht genügend hoch ein. Die Zahl der Revolutionäre, die aus der Arbeiterschaft hervorgehen, sei unzureichend, sagt er. Das ist ganz richtig, und wir betonen wiederum, daß die „wertvolle Mitteilung eines Beobachters aus der Nähe“ unsere

---

\* Ich erinnere mich, wie mir ein Genosse erzählte, daß ein Fabrikinspektor, der der Sozialdemokratie Dienste leisten wollte und es auch tat, sich bitter darüber beklagte, daß er nicht wisse, ob seine „Information“ das wirkliche revolutionäre Zentrum erreiche, inwieweit seine Hilfe notwendig sei und in welchem Maße die Möglichkeit bestehe, seine kleinen und unbedeutenden Dienste auszunutzen. Jeder Praktiker kennt natürlich mehr solcher Fälle, in denen uns infolge unserer Handwerkserei Verbündete verloren gingen. Solche im einzelnen „unbedeutenden“, in ihrer Summe aber unschätzbaren Dienste könnten und würden uns die Angestellten und Beamten nicht nur der Fabriken, sondern auch der Post, der Eisenbahn, der Zollämter, der Adelsinstitutionen, der Kirchen und jeder anderen Behörde erweisen, selbst Polizeibeamte und Leute aus den Hofkreisen! Hätten wir bereits eine wirkliche Partei, eine wirkliche revolutionäre Kampforganisation, dann würden wir alle diese „Helfer“ nicht so zu exponieren brauchen, dann würden wir uns nicht beeilen, sie stets und unbedingt in das innerste Getriebe der Illegalität hineinzuziehen, sondern wir würden sie, im Gegenteil, besonders schonend behandeln oder sogar speziell Leute für solche Funktionen schulen, eingedenk dessen, daß viele Studenten der Partei als „Helfer“ in amtlichen Stellungen viel mehr nützen könnten denn als „kurzfristige“ Revolutionäre. Aber — ich wiederhole es nochmals — nur eine schon vollkommen gefestigte Organisation, die nicht unter dem Mangel an aktiven Kräften leidet, ist berechtigt, diese Taktik anzuwenden.



Ansicht über die Ursachen der gegenwärtigen Krise in der Sozialdemokratie und folglich auch über die Mittel zu ihrer Heilung vollkommen bestätigt. Nicht nur die Revolutionäre im allgemeinen, sondern auch die Arbeiterrevolutionäre bleiben hinter dem spontanen Aufschwung der Arbeitermassen zurück. Und diese *Tatsache* bestätigt in anschaulichster Weise, sogar vom „praktischen“ Standpunkt aus gesehen, nicht nur, wie unsinnig, sondern auch wie *politisch reaktionär* die „Pädagogik“ ist, die man uns bei der Erörterung der Frage unserer Pflichten gegenüber den Arbeitern so häufig aufischt. Diese Tatsache zeugt dafür, daß es unsere allererste, allerdingendste Pflicht und Schuldigkeit ist, die Heranbildung von Revolutionären aus der Arbeiterschaft zu fördern, die *hinsichtlich der Parteitätigkeit* auf demselben Niveau stehen wie die Revolutionäre aus den Kreisen der Intellektuellen (wir betonen die Worte: *hinsichtlich der Parteitätigkeit*, denn in anderer Hinsicht das gleiche Niveau zu erreichen, ist für die Arbeiter zwar notwendig, aber bei weitem nicht so leicht und nicht so dringend notwendig). Darum muß das Augenmerk *vornehmlich* darauf gerichtet sein, die Arbeiter auf das Niveau von Revolutionären zu *heben*, keineswegs aber darauf, selbst unbedingt auf das Niveau der „Arbeitermasse“ *hinabzusteigen*, wie es die Ökonomen wollen, oder auf das der „Durchschnittsarbeiter“, wie es die „Swoboda“ wünscht (die sich in dieser Beziehung auf die zweite Stufe der ökonomistischen „Pädagogik“ emporschwingt). Ich bin weit davon entfernt zu leugnen, daß für die Arbeiter eine populäre Literatur und für die besonders rückständigen Arbeiter eine besonders populäre (allerdings keine Schund-) Literatur notwendig ist. Aber mich empört dieses ständige Vermengen von Fragen der Politik und der Organisation mit Pädagogik. Ihr, Herren Sachwalter der „Durchschnittsarbeiter“, beleidigt ja eigentlich die Arbeiter eher durch euren Wunsch, euch unbedingt zu *bücken*, bevor ihr von Arbeiterpolitik oder von Arbeiterorganisation zu reden anfangt. Redet doch von ersten Dingen in aufrechter Haltung und überlaßt die Pädagogik den Pädagogen, nicht den Politikern und Organisatoren! Gibt es denn nicht auch unter den Intellektuellen fortgeschrittene Elemente, „Durchschnittsmenschen“ und eine „Masse“? Wird denn nicht zugegeben, daß auch für die Intellektuellen eine populäre Literatur erforderlich ist, und wird diese Literatur für sie nicht geschrieben? Man stelle sich nur vor, daß in einem Artikel über die Organisation der Studenten oder Gymnasiasten der Verfasser als besondere Entdeckung die Behauptung herleiern wollte, daß in erster Linie eine Organisation von „Durchschnittsstudenten“ notwendig sei. Ein solcher Verfasser würde sicherlich ausgelacht werden, und das mit Recht.

Gebt uns doch, würde man ihm sagen, organisatorische Ideen, wenn ihr solche habt, und wir werden schon selber feststellen, wer von uns ein „Durchschnittsmensch“ ist, wer höher und wer tiefer steht. Wenn ihr aber keine *eigenen* Organisationsideen habt, so wird all euer anmaßendes Gerede über „Masse“ und „Durchschnittsmenschen“ einfach langweilig sein. Begreift doch, daß die Fragen der „Politik“ und der „Organisation“ an sich so ernst sind, daß man von ihnen nicht anders als vollkommen ernsthaft reden soll: man kann und muß die Arbeiter (wie auch die Studenten und Gymnasiasten) darauf *vorbereiten*, daß man mit ihnen von diesen Fragen *reden kann*; wenn ihr aber schon einmal begonnen habt, davon zu reden, so gebt wirkliche Antworten, weicht nicht zurück zu dem „Durchschnittsmenschen“ oder zu der „Masse“, versucht nicht, die Sache mit Scherzchen oder Phrasen abzutun.\*

Der Arbeiterrevolutionär muß, um für sein Wirken vollkommen vorbereitet zu sein, ebenfalls Berufsrevolutionär werden. Darum hat B-w unrecht, wenn er sagt, daß die übrigen revolutionären Funktionen (außer der Agitation) „mit ihrem Hauptgewicht *notgedrungen* auf einer äußerst geringen Anzahl intellektueller Kräfte lasten“, da der Arbeiter elfeinhalb Stunden in der Fabrik beschäftigt ist. Das geschieht gar nicht „notgedrungen“, sondern infolge unserer Rückständigkeit, weil wir es nicht als unsere Pflicht erkennen, jedem hervorragend befähigten Arbeiter zu helfen, dem *Berufe* nach zu einem Agitator, Organisator, Propagandisten, Kurier usw. usf. zu werden. In dieser Beziehung betreiben wir geradezu schändlichen Raubbau an unseren Kräften, wir verstehen es nicht, behutsam umzugehen mit dem, was besonders sorgfältig gepflegt und gehegt werden muß. Man sehe sich die Deutschen an: sie verfügen über hundertmal mehr Kräfte als wir, aber sie verstehen sehr gut, daß wirklich begabte Agitatoren usw. aus den „Durchschnittsarbeitern“ gar nicht allzuoft hervorgehen. Darum suchen sie sofort jeden begabten Arbeiter in Verhältnisse zu versetzen, bei denen seine Fähigkeiten zu voller Entfaltung gelangen und restlose Verwen-

\* „Swoboda“ Nr. 1, Artikel „Organisation“, S. 66: „Schweren Schritts vorwärtsschreitend, wird der Arbeiterkoloß alle Forderungen unterstützen, die im Namen der russischen Arbeit aufgestellt werden“ — Arbeit unbedingt in großen Lettern gedruckt! Und derselbe Verfasser ruft aus: „Ich stehe den Intellektuellen absolut nicht feindlich gegenüber, aber ...“ (das ist dasselbe *Aber*, das Schtschedrin mit den Worten übersetzt: Die Ohren wachsen nicht über die Stirn hinaus!) „... aber es ärgert mich immer fürchterlich, wenn ein Mensch herkommt und eine Menge sehr schöner und herrlicher Dinge sagt und verlangt, daß sie wegen ihrer (oder seiner?) Schönheit und anderer Vorzüge angenommen werden.“ (S. 62.) Ja, auch mich „ärgert das immer fürchterlich“ ...

ding finden: man macht ihn zum Berufsagitator, man veranlaßt ihn, sein Arbeitsfeld zu erweitern, es von *einer* Fabrik auf den ganzen Arbeitszweig, von *einem* Ort auf das ganze Land auszudehnen. Er erwirbt Übung und Geschicklichkeit in seinem Beruf, er erweitert seinen Gesichtskreis und seine Kenntnisse, er hat Gelegenheit, hervorragende politische Führer aus anderen Gegenden und anderen Parteien aus unmittelbarer Nähe zu beobachten, er bemüht sich, selber eine solche Höhe zu erreichen und die Kenntnis des Arbeitermilieus und die Frische der sozialistischen Überzeugung mit der beruflichen Schulung in sich zu vereinigen, ohne die das Proletariat den hartnäckigen Kampf gegen die ausgezeichnet geschulten Reihen seiner Feinde *nicht* führen kann. So, und nur so steigen aus den Arbeitermassen die Bebel und Auer empor. Aber was in einem politisch freien Lande zum großen Teile von selbst geschieht, das muß bei uns systematisch von unseren Organisationen vollbracht werden. Ein halbwegs talentierter und „zu Hoffnungen berechtigender“ Agitator aus der Arbeiterklasse *soll nicht* elf Stunden in der Fabrik arbeiten. Wir müssen dafür sorgen, daß er aus Parteimitteln unterhalten wird, daß er imstande ist, rechtzeitig in die Illegalität unterzutauchen, daß er den Ort seiner Tätigkeit oft wechselt, denn sonst wird er keine große Übung erlangen, wird seinen Gesichtskreis nicht erweitern, wird nicht imstande sein, sich wenigstens einige Jahre lang im Kampfe gegen die Gendarmen zu halten. Je breiter und tiefer der spontane Elan der Arbeitermassen wird, um so eher bringen sie nicht nur talentvolle Agitatoren hervor, sondern auch talentvolle Organisatoren, Propagandisten und „Praktiker“ im guten Sinne des Wortes (deren es unter unseren Intellektuellen, die größtenteils nach russischer Art etwas nachlässig und schwerfällig sind, so wenige gibt). Haben wir erst Kolonnen speziell geschulter Revolutionäre aus der Arbeiterklasse, die eine lange Lehrzeit durchgemacht haben (und zwar natürlich von Revolutionären „aller Waffengattungen“), dann wird keine politische Polizei der Welt mit diesen Kolonnen fertig werden können, denn diese Kolonnen der Revolution vorbehaltlos ergebener Menschen werden auch das vorbehaltlose Vertrauen der breitesten Arbeitermassen genießen. Und es ist unsere direkte *Schuld*, daß wir die Arbeiter zu wenig auf diesen Weg der berufsrevolutionären Schulung „stoßen“, der für sie derselbe ist wie für die „Intellektuellen“, daß wir sie allzuoft nach rückwärts ziehen durch unsere dummen Reden darüber, was der Arbeitermasse, den „Durchschnittsarbeitern“ „zugänglich“ sei usw.

In dieser wie auch in anderen Beziehungen steht der beschränkte Umfang der organisatorischen Arbeit unzweifelhaft in untrennbarem

(wenn auch von der großen Mehrheit der „Ökonomen“ und der beginnenden Praktiker nicht erkannten) Zusammenhang damit, daß man unsere Theorie und unsere politischen Aufgaben einengt. Die Anbetung der Spontaneität erzeugt eine gewisse Furcht, auch nur einen Schritt weit von dem abzuweichen, was der Masse „zugänglich“ ist, eine Furcht, sich allzu hoch über das einfache Eintreten für die nächsten und unmittelbaren Bedürfnisse der Masse zu erheben. Habt keine Angst, meine Herren! Denkt daran, daß wir in organisatorischer Beziehung so tief stehen, daß schon der bloße Gedanke unsinnig ist, wir *könnten* uns *allzu* hoch erheben!

e) „Verschwörer“-Organisation und „Demokratismus“

Es gibt aber unter uns sehr viele Leute, die ein so feines Ohr für die „Stimme des Lebens“ haben, daß sie sich gerade davor am allermeisten fürchten und diejenigen, die die hier dargelegten Ansichten teilen, des „Narodowolzentums“ bezichtigen, ihnen vorwerfen, sie verstünden nicht den „Demokratismus“ usw. Auf diese Beschuldigungen, die selbstverständlich auch das „Rabotscheje Djelo“ aufgegriffen hat, muß näher eingegangen werden.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist sehr wohl bekannt, daß die Petersburger Ökonomen schon die „Rabotschaja Gaseta“ des Narodowolzentums beschuldigten (was auch verständlich wird, wenn man sie mit der „Rabotschaja Mysl“ vergleicht). Es hat uns darum absolut nicht gewundert, daß uns bald nach dem Erscheinen der „Iskra“ ein Genosse mitteilte, die Sozialdemokraten der Stadt X bezeichneten die „Iskra“ als „Narodowolzen“-Organ. Diese Anschuldigung empfanden wir natürlich nur als schmeichelhaft, denn welcher anständige Sozialdemokrat ist von den Ökonomen nicht des Narodowolzentums bezichtigt worden?

Diese Anschuldigungen werden durch Mißverständnisse zweierlei Art hervorgerufen. Erstens kennt man bei uns die Geschichte der revolutionären Bewegung so schlecht, daß man jede Idee einer zentralisierten Kampforganisation, die dem Zarismus den entschiedenen Krieg ansagt, als „Narodowolzentum“ bezeichnet. Aber jene ausgezeichnete Organisation, die die Revolutionäre der siebziger Jahre hatten und die uns allen als Vorbild dienen sollte, war gar nicht von der „Narodnaja Wolja“ geschaffen worden, sondern von den Anhängern der „*Semlja i Wolja*“<sup>87</sup>, die sich in „Tschorny Peredjel“ und „Narodnaja Wolja“ spalteten. Es ist also sowohl geschichtlich als auch logisch ein Unding, in einer revolutionären Kampforganisation etwas Spezifisches von der „Narodnaja Wolja“ sehen zu wollen, denn *keine* revolutionäre Richtung, falls sie wirklich an einen ersten Kampf

denkt, kann ohne eine solche Organisation auskommen. Der Fehler der Leute von der „Narodnaja Wolja“ bestand nicht darin, daß sie sich bemühten, *alle* Unzufriedenen für ihre Organisation zu gewinnen und diese Organisation auf einen energischen Kampf gegen die Selbstherrschaft einzustellen. Das ist, im Gegenteil, ihr großes historisches Verdienst. Ihr Fehler aber bestand darin, daß sie auf einer Theorie fußten, die im Grunde genommen gar keine revolutionäre Theorie war, und daß sie es nicht vermochten oder nicht verstanden, ihre Bewegung mit dem Klassenkampf in der aufkommenden kapitalistischen Gesellschaft zu verknüpfen. Und nur das größte Nichtverstehen des Marxismus (oder dessen „Verstehen“ im Geiste des „Struivismus“) konnte die Meinung aufkommen lassen, daß die Entstehung einer spontanen proletarischen Massenbewegung uns der Pflicht *enthebe*, eine ebenso gute, ja noch unvergleichlich bessere Organisation von Revolutionären zu schaffen, als die „Semlja i Wolja“ sie hatte. Im Gegenteil, diese Pflicht wird uns gerade durch diese Bewegung *aufgelegt*, denn der spontane Kampf des Proletariats wird nicht zu einem wirklichen „Klassenkampf“ werden, solange dieser Kampf nicht von einer starken Organisation der Revolutionäre geleitet wird.

Zweitens verstehen viele — und darunter anscheinend auch B. Kritschewski („Rabotscheje Djelo“ Nr. 10, S. 18) — die Polemik, die von den Sozialdemokraten stets gegen die „verschwörerische“ Auffassung des politischen Kampfes geführt worden ist, ganz falsch. Wir wandten uns stets gegen die *Einengung* des politischen Kampfes zu einer Verschwörung und werden uns natürlich auch weiter dagegen wenden\*, aber das bedeutete freilich keineswegs, daß wir die Notwendigkeit einer starken revolutionären Organisation leugneten. In der in der Fußnote genannten Broschüre wird zum Beispiel neben der Polemik gegen die Reduzierung des politischen Kampfes auf eine Verschwörung eine Organisation (als sozialdemokratisches Ideal) skizziert, die so stark ist, daß sie „um dem Absolutismus den entscheidenden Schlag zu versetzen“, sowohl zum „Aufstand“ als auch zu jeder „anderen Art des Angriffs“ greifen kann.\*\* Ihrer *Form* nach kann eine derartige fest-

\* Vgl. „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“, S. 21, Polemik gegen P. L. Lawrow. (Siehe vorl. Band, S. 163—168. *Der Übers.*)

\*\* Hier übrigens noch eine Illustration der Tatsache, daß das „Rabotscheje Djelo“ entweder nicht versteht, was es sagt, oder seine Ansichten „mit dem Winde“ wechselt. In Nr. 1 des „Rabotscheje Djelo“ liest man in Kursiv: „Der dargelegte Inhalt der Broschüre stimmt mit dem Redaktionsprogramm des ‚Rabotscheje Djelo‘ vollkommen überein.“ (S. 142.) Wirklich? Mit den „Aufgaben“ soll die Ansicht übereinstimmen, daß man der Massenbewegung nicht als erste Aufgabe stellen darf, die Selbstherrschaft zu stürzen? soll die Theorie des „ökonomischen Kampfes gegen die Unternehmer

gefügte revolutionäre Organisation in einem absolutistischen Lande auch eine „Verschwörer“-Organisation genannt werden, denn das französische Wort „conspiration“ entspricht dem russischen Wort für „Verschwörung“, Konspiration aber tut einer solchen Organisation im höchsten Grade not. Konspiration ist eine so unumgängliche Vorbedingung für eine solche Organisation, daß alle anderen Bedingungen (die Zahl der Mitglieder, ihre Auslese, ihre Funktionen usw.) ihr angepaßt werden müssen. Es wäre darum höchst naiv, würden wir uns vor der Beschuldigung fürchten, daß wir Sozialdemokraten eine Verschwörerorganisation schaffen wollten. Diese Beschuldigungen müssen für jeden Feind des Ökonomismus ebenso schmeichelhaft sein wie die Beschuldigung des „Narodowolzentums“.

Man wird uns entgegenhalten: eine so machtvolle und streng geheime Organisation, die allé Fäden der konspirativen Arbeit in ihren Händen konzentriert, eine Organisation, die notgedrungen zentralistisch ist, kann sich allzuleicht in eine verfrühte Attacke stürzen, kann unüberlegt die Bewegung zuspitzen, bevor dies im Hinblick auf das Anwachsen der politischen Unzufriedenheit, auf die Stärke der Gärung und Erbitterung in der Arbeiterklasse usw. möglich und notwendig wäre. Darauf antworten wir: abstrakt gesprochen, kann natürlich nicht in Abrede gestellt werden, daß eine Kampforganisation zu einem unüberlegten Kampf führen *kann*, der mit einer Schlappe enden *kann*, die bei anderen Umständen sonst keineswegs unvermeidlich gewesen wäre. Aber man darf sich bei einer solchen Frage nicht auf abstrakte Erwägungen beschränken, denn jede Schlacht schließt abstrakt die Möglichkeit einer Niederlage in sich ein, und es gibt kein anderes Mittel, diese Möglichkeit zu *verringern*, als die Schlacht organisiert vorzubereiten. Stellen wir die Frage aber konkret auf den Boden der heutigen russischen Verhältnisse, so werden wir den positiven Schluß ziehen müssen, daß eine starke revolutionäre Organisation unbedingt notwendig ist, gerade um der Bewegung Widerstandsfähigkeit zu verleihen und um sie vor der Möglichkeit unüberlegter Angriffe zu *bewahren*. Gerade jetzt, wo eine solche Organisation fehlt und wo spontan die revolutionäre Bewegung rasch anwächst, *zeigen sich bereits* zwei entgegengesetzte Extreme (die sich, wie es sich gehört, „berühren“): bald ein ganz unhaltbarer Ökonomismus und eine Propaganda der Mäßigung, bald ein ebenso unhaltbarer „exzitierender Terror“, der bestrebt ist,

und die Regierung“ übereinstimmen? soll die Stadien-Theorie übereinstimmen? Wir überlassen es dem Leser, darüber zu urteilen, ob von Prinzipientreue die Rede sein kann bei einem Organ, das vom Begriff „Übereinstimmung“ eine so originelle Auffassung hat.

„in der Bewegung, die sich entwickelt und festigt, aber dem Anfang noch näher steht als dem Ende, künstlich die Symptome des Endes hervorzurufen“ (V. Sassulitsch in der „Sarja“ Nr. 2/3, S. 353). Das Beispiel des „Rabotscheje Djelo“ zeigt, daß es bereits Sozialdemokraten gibt, die vor beiden Extremen kapitulieren. Diese Erscheinung ist, von allen übrigen Ursachen abgesehen, auch darum nicht verwunderlich, weil der „ökonomische Kampf gegen die Unternehmer und die Regierung“ den Revolutionär *nie* befriedigen wird, während stets bald hier, bald dort entgegengesetzte Extreme auftauchen werden. Nur eine zentralisierte Kampforganisation, die die sozialdemokratische Politik konsequent durchführt und sozusagen alle revolutionären Instinkte und Bestrebungen befriedigt, ist imstande, die Bewegung vor einem unüberlegten Angriff zu bewahren und denjenigen Angriff vorzubereiten, der Erfolg verspricht.

Man wird uns ferner entgegenhalten, daß die dargelegte Ansicht über die Organisation dem „demokratischen Prinzip“ widerspreche. Ebenso wie die vorhergehende Anschuldigung spezifisch russischen Ursprungs ist, so trägt diese — den *spezifischen Charakter einer Auslandsorganisation*. Und nur eine Auslandsorganisation (der „Auslandsbund russischer Sozialdemokraten“) konnte ihrer Redaktion unter anderen Instruktionen auch folgende erteilen:

„Organisationsprinzip. Im Interesse einer erfolgreichen Entwicklung und Vereinigung der Sozialdemokratie muß das breite demokratische Prinzip ihrer Parteiorganisation betont, entwickelt und erkämpft werden, was angesichts der in den Reihen unserer Partei zutage getretenen antidemokratischen Tendenzen besonders notwendig ist.“ („Zwei Konferenzen“, S. 18.)

In welcher Weise das „Rabotscheje Djelo“ gegen die „antidemokratischen Tendenzen“ der „Iskra“ kämpft, werden wir aus dem nächsten Kapitel ersehen. Jetzt aber wollen wir uns das „Prinzip“ näher ansehen, das von den Ökonomen empfohlen wird. Jeder wird wohl zugeben, daß das „breite demokratische Prinzip“ die beiden folgenden notwendigen Vorbedingungen einschließt: erstens, die vollständige Publizität und zweitens, die Wählbarkeit aller Funktionäre. Ohne Publizität wäre es lächerlich, von Demokratismus zu reden, und zwar ohne Publizität, die sich nicht auf die Mitglieder der Organisation beschränkt. Als demokratisch können wir die Organisation der deutschen sozialistischen Partei bezeichnen, denn in ihr geschieht alles öffentlich, die Sitzungen des Parteitages mit inbegriffen; aber niemand wird eine Organisation als demokratisch bezeichnen, die sich vor allen Nichtmitgliedern hinter dem Deckmantel des Geheimen verbirgt. Es fragt sich: welchen Sinn also die Aufstellung des „breiten demokratischen

Prinzips“ hat, wenn die Grundbedingung dieses Prinzips für eine Geheimorganisation *unerfüllbar* ist? Das „breite Prinzip“ erweist sich einfach als eine tönende, aber hohle Phrase. Mehr als das. Diese Phrase zeugt von einem absoluten Mangel an Verständnis für die Aufgaben, die in organisatorischer Hinsicht heute dringend sind. Alle wissen, wie groß der Mangel an Konspiration ist, der bei uns unter der „breiten“ Masse der Revolutionäre herrscht. Wir haben gesehen, wie bitter sich B-w darüber beklagt, der durchaus mit Recht eine „strenge Auslese der Mitglieder“ verlangt („Rabotscheje Djelo“ Nr. 6, S. 42). Und nun kommen Leute, die sich mit ihrem „Sinn fürs Leben“ brüsten und die bei einer solchen Sachlage nicht die Notwendigkeit strengster Konspiration und der strengsten (folglich also auch einer engeren) Auslese der Mitglieder *betonen*, sondern das „breite demokratische Prinzip“! Das heißt wahrhaftig danebenhauen!

Nicht besser steht es auch mit dem zweiten Merkmal des Demokratismus, mit der Wählbarkeit. In Ländern mit politischer Freiheit ist diese Bedingung eine Selbstverständlichkeit. „Zur Partei gehörig wird jede Person betrachtet, die die Grundsätze des Parteiprogramms anerkennt und die Partei nach Kräften unterstützt“ — so lautet der erste Paragraph der Organisationssatzungen der deutschen sozialdemokratischen Partei. Und da die ganze politische Arena vor aller Augen ebenso offen daliegt wie die Bühne eines Theaters vor den Zuschauern, so ist allen und jedem sowohl aus Zeitungen als auch aus Volksversammlungen bekannt, ob einer sich zur Partei bekennt oder nicht, ob er sie unterstützt oder ihr entgegenarbeitet. Alle wissen, daß der und der Politiker in bestimmter Weise begonnen, daß er eine bestimmte Entwicklung durchgemacht hat, daß er sich in einem schwierigen Augenblick des Lebens so oder so verhalten hat, daß er sich überhaupt durch bestimmte Eigenschaften auszeichnet, — und darum können natürlich *alle* Parteimitglieder mit voller Sachkenntnis einen solchen Mann für eine bestimmte Parteifunktion wählen oder nicht wählen. Die (im buchstäblichen Sinne des Wortes) allgemeine Kontrolle über jeden Schritt eines Parteimenschen in seinem politischen Wirkungsbereich schafft einen automatisch wirkenden Mechanismus, der das zeitigt, was in der Biologie mit der „Erhaltung der Anpassungsfähigsten“ bezeichnet wird. Die „natürliche Auslese“ durch die volle Publizität, durch die Wählbarkeit und die allgemeine Kontrolle gibt die Sicherheit, daß jeder Parteiarbeiter schließlich „auf dem richtigen Fleck“ steht, daß er die seinen Kräften und Fähigkeiten am meisten entsprechende Arbeit übernimmt, alle Folgen seiner Fehler an sich selbst erfährt und vor aller Augen seine Fähigkeit beweist, Fehler einzusehen und zu vermeiden.



Nun versuche man einmal, dieses Bild in dem Rahmen unserer Selbstherrschaft unterzubringen! Ist es bei uns denn denkbar, daß alle, „die die Grundsätze des Parteiprogramms anerkennen und die Partei nach Kräften unterstützen“, jeden Schritt eines konspirativ arbeitenden Revolutionärs kontrollieren? Daß sie alle von den konspirativ arbeitenden Revolutionären diesen oder jenen wählen, während doch der Revolutionär im Interesse der Arbeit *verpflichtet* ist, vor neun Zehnteln dieser „allen“ zu verbergen, wer er ist? Man überlege sich nur ein wenig die wirkliche Bedeutung dieser hochtrabenden Worte, die das „Rabotscheje Djelo“ verkündet, und man wird sehen, daß der „breite Demokratismus“ der Parteiorganisation in der Finsternis der Selbstherrschaft, wo die Gendarmen es sind, die eine Auslese vornehmen, nur eine *leere und schädliche Spielerei* wäre. Das wäre eine leere Spielerei, denn in Wirklichkeit hat nie eine revolutionäre Organisation einen *breiten* Demokratismus durchgeführt, und sie kann es auch beim besten Willen nicht tun. Das wäre eine schädliche Spielerei, denn die Versuche, das „breite demokratische Prinzip“ in der Praxis anzuwenden, erleichtern der Polizei nur, Massenverhaftungen vorzunehmen, und verewigen die herrschende Handwerklerei, lenken die Gedanken der Praktiker von der ernstesten und dringenden Aufgabe, sich zu Berufsrevolutionären auszubilden, ab und führen zur Abfassung ausführlicher „papierner“ Statuten über Wahlsysteme. Nur im Auslande, wo sich oft Leute zusammenfinden, denen die Möglichkeit genommen ist, eine wirkliche, lebendige Arbeit für sich zu finden, konnte sich hie und da und insbesondere innerhalb verschiedener kleiner Gruppen dieses „Spiel mit dem Demokratismus“ entwickeln.

Um dem Leser die ganze Mißlichkeit der vom „Rabotscheje Djelo“ mit Vorliebe angewandten Methode zu zeigen, der Methode, ein so gefälliges „Prinzip“ aufzustellen, wie es der Demokratismus in der revolutionären Arbeit ist, wollen wir uns wieder auf einen Zeugen berufen. Dieser Zeuge, E. Serebrjakow, der Redakteur der Londoner Zeitschrift „Nakanunje“, hat eine ausgesprochene Schwäche für das „Rabotscheje Djelo“ und einen starken Haß gegen Plechanow und die „Plechanowisten“. In den Artikeln über die Spaltung des „Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten“ hat sich das „Nakanunje“ entschieden auf die Seite des „Rabotscheje Djelo“ gestellt und einen ganzen Schwall jämmerlicher Redensarten gegen Plechanow losgelassen. Um so wertvoller ist für uns dieser Zeuge in dieser Frage. In Nr. 7 des „Nakanunje“ (Juli 1899) im Artikel „Zum Aufruf der Gruppe der Selbstbefreiung der Arbeiter“ wies Serebrjakow darauf hin, wie „unanständig“ es sei, Fragen „der Selbstüberhebung, der

Führerrolle, des sogenannten Areopag, in einer ernstern revolutionären Bewegung“ aufzurollen, wobei er u. a. schrieb:

„Myschkin, Rogatschow, Sheljabow, Michailow, Perowskaja, Figner u. a. haben sich nie als Führer betrachtet und sind auch nie von irgend jemand gewählt oder ernannt worden, obgleich sie in Wirklichkeit Führer waren, denn sowohl zur Zeit der Propaganda als auch zur Zeit des Kampfes gegen die Regierung haben sie die größte Last der Arbeit auf sich genommen, sind sie an die gefährlichsten Stellen gegangen, und ihre Tätigkeit war am produktivsten. Ihre Führerrolle war nicht das Ergebnis ihrer Wünsche, sondern des Vertrauens, das die Genossen ihrer Umgebung zu ihrem Verstand, ihrer Tatkraft und ihrer Zuverlässigkeit haben. Sich aber vor irgendeinem Areopag zu fürchten (wenn man ihn aber nicht fürchtet, warum dann von ihm schreiben?), der die Bewegung eigenmächtig leiten könnte, das ist doch zu naiv. Wer würde denn auf ihn hören?“

Wir fragen den Leser: wodurch unterscheidet sich der „Areopag“ von den „antidemokratischen Tendenzen“? Ist es denn nicht augenscheinlich, daß das „gefällige“ Organisationsprinzip des „Rabotscheje Djelo“ genau so naiv wie unanständig ist: naiv, weil auf den „Areopag“ oder auf die Leute mit „antidemokratischen Tendenzen“ einfach niemand hören würde, wenn „die Genossen in ihrer Umgebung das Vertrauen zu ihrem Verstand, ihrer Tatkraft und ihrer Zuverlässigkeit“ nicht haben; unanständig als demagogischer Ausfall, der bei den einen auf die Eitelkeit, bei den anderen auf die Unkenntnis des wahren Zustandes unserer Bewegung und bei den dritten auf ungenügende Ausbildung und mangelnde Vertrautheit mit der Geschichte der revolutionären Bewegung spekuliert. Das einzige ernste Organisationsprinzip muß für die Mitarbeiter unserer Bewegung sein: strengste Konspiration, strengste Auslese der Mitglieder, Heranbildung von Berufsrevolutionären. Sind diese Eigenschaften gegeben, so ist noch etwas mehr gesichert als der „Demokratismus“, nämlich: das volle kameradschaftliche Vertrauen der Revolutionäre zueinander. Und dieses ist für uns unbedingt notwendig, denn bei uns in Rußland kann gar keine Rede davon sein, es durch eine allgemeine demokratische Kontrolle zu ersetzen. Und es wäre ein großer Fehler, wollte man glauben, daß die Unmöglichkeit einer wirklich „demokratischen“ Kontrolle die Mitglieder der revolutionären Organisation unkontrollierbar macht: sie haben keine Zeit, an spielerische Formen des Demokratismus zu denken (des Demokratismus innerhalb eines engen Stammes von Genossen, die vollkommenes Vertrauen zueinander haben), aber ihre *Verantwortlichkeit* empfinden sie sehr lebhaft, denn sie wissen dabei aus Erfahrung, daß eine aus wirklichen Revolutionären bestehende Organisation vor keinem Mittel zurückschrecken wird, wenn es gilt, ein untaugliches Mitglied loszuwerden. Und außerdem gibt es ja bei uns eine ziemlich

entwickelte, bereits ihre eigene Geschichte aufweisende, öffentliche Meinung der russischen (und der internationalen) revolutionären Kreise, die mit schonungsloser Härte jede Verletzung der Pflichten der Kameradschaft straft (der „Demokratismus“ aber, der wirkliche, nicht nur der spielerische Demokratismus, gehört ja zu diesem Begriff der Kameradschaftlichkeit wie ein Teil zum Ganzen!). Man ziehe das alles in Betracht, und man wird begreifen, welch muffiger Geruch einer im Ausland betriebenen Generalsspielerei aus diesen Reden und Resolutionen über die „antidemokratischen Tendenzen“ aufsteigt!

Es sei noch bemerkt, daß die andere Quelle dieser Reden, nämlich die Naivität, auch durch die Verworrenheit der Vorstellungen über das Wesen der Demokratie genährt wird. Im Buche des Ehepaars Webb über die englischen Trade-Unions gibt es ein interessantes Kapitel: „Die primitive Demokratie“. Die Verfasser erzählen darin, wie die englischen Arbeiter in der ersten Periode des Bestehens ihrer Gewerkschaften es als notwendiges Merkmal der Demokratie betrachteten, daß in Sachen der Verwaltung der Gewerkschaftsverbände alles von allen getan werde: nicht nur alle Fragen wurden durch Abstimmung aller Mitglieder entschieden, sondern auch die Gewerkschaftsämter wurden von allen Mitgliedern der Reihe nach ausgeübt. Es bedurfte einer langen geschichtlichen Erfahrung, damit die Arbeiter das Sinnlose einer solchen Vorstellung von der Demokratie einsahen und erkannten, daß man einerseits Vertretungskörperschaften und andererseits Berufsfunktionäre braucht. Es bedurfte einiger Fälle des finanziellen Zusammenbruchs von Gewerkschaftskassen, damit die Arbeiter begriffen, daß die Frage des Verhältnisses zwischen den eingezahlten Beträgen und den ausgezahlten Unterstützungen nicht allein durch demokratische Abstimmung entschieden werden kann, sondern daß auch die Stimme eines Fachmannes in Versicherungsfragen erforderlich ist. Man nehme ferner das Buch Kautskys über Parlamentarismus und Volksgesetzgebung, und man wird sehen, daß die Schlußfolgerungen des marxistischen Theoretikers mit den Lehren aus der langjährigen Praxis der Arbeiter übereinstimmen, die sich „spontan“ zusammengeschlossen hatten. Kautsky wendet sich entschieden gegen die primitive Auffassung der Demokratie von seiten Rittinghausens, er verspottet die Leute, die bereit sind, im Namen der Demokratie zu fordern, daß die „Volkszeitungen direkt vom Volke redigiert werden“, er weist nach, daß *Berufs*-Journalisten, *Berufs*-Parlamentarier usw. für die sozialdemokratische Führung des proletarischen Klassenkampfes notwendig sind, er greift den „Sozialismus der Anarchisten und Literaten“ an, die in ihrer „Effekthascherei“ die direkte Volksgesetzgebung verherr-

lichen und nicht begreifen, daß diese in der modernen Gesellschaft sehr bedingte Anwendung finden kann.

Wer in unserer Bewegung praktisch gearbeitet hat, der weiß, wie stark verbreitet unter der Masse der studierenden Jugend und der Arbeiter die „primitive“ Auffassung von Demokratie ist. Kein Wunder, daß diese Auffassung sowohl in die Satzungen als auch in die Literatur eindringt. Die Ökonomen von Bernsteinschem Schlage haben in ihrem Statut geschrieben: „Paragraph 10. Alle Angelegenheiten, die die Interessen der gesamten Verbandsorganisation berühren, werden durch die Mehrheit der Stimmen aller Mitglieder entschieden.“ Die Ökonomen von terroristischem Schlage sprechen ihnen nach: „Es ist notwendig, daß die Komiteebeschlüsse durch alle Zirkel die Runde machen, um erst dann zu wirklichen Beschlüssen zu werden.“ („Svoboda“ Nr. 1, S. 67.) Man beachte, daß diese Forderung, das Referendum weitgehend anzuwenden, aufgestellt wird als *Ergänzung* zu der Forderung, die *gesamte* Organisation auf dem Wahlprinzip aufzubauen! Wir sind natürlich weit davon entfernt, deswegen die Praktiker zu verdammen, die zu wenig Gelegenheit hatten, die Theorie und Praxis wirklich demokratischer Organisationen kennenzulernen. Wenn aber das „Rabotscheje Djelo“, das auf eine führende Rolle Anspruch erhebt, sich unter diesen Umständen auf eine Resolution über das weitgehende demokratische Prinzip beschränkt, wie soll man das anders bezeichnen denn als einfache „Effekthascherei“?

#### f) *Örtliche und gesamtrussische Arbeit*

Sind die Einwände gegen den hier dargelegten Organisationsplan, er sei undemokratisch und trage einen verschwörerischen Charakter, vollkommen unbegründet, so bleibt noch eine Frage zu beantworten, die oft aufgeworfen wird und eingehende Betrachtung verdient. Das ist die Frage der Wechselbeziehung zwischen der örtlichen und der gesamtrussischen Arbeit. Es wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die Gründung einer zentralisierten Organisation zu einer Verschiebung des Schwerpunktes von der örtlichen Arbeit auf die gesamtrussische führen könnte; daß sie der Bewegung schaden könnte, weil sie unsere Verbindung mit der Arbeitermasse und die Wirksamkeit der lokalen Agitation überhaupt schwächen müßte. Wir antworten darauf, daß unsere Bewegung in den letzten Jahren gerade darunter leidet, daß die örtlichen Funktionäre zu sehr von der lokalen Arbeit in Anspruch genommen sind; daß es darum unbedingt notwendig ist, den Schwerpunkt ein wenig auf die gesamtrussische Arbeit zu ver-

schieben; daß eine solche Verschiebung unsere Verbindung mit den Massen und die Wirksamkeit unserer örtlichen Agitation nicht schwächen, sondern stärken wird. Wir wollen die Frage der zentralen und der lokalen Zeitungen betrachten und bitten den Leser, nicht zu vergessen, daß das Zeitungswesen uns nur als *Beispiel* dient, durch das die unermesslich viel umfassendere und vielseitige revolutionäre Arbeit überhaupt illustriert wird.

In der ersten Periode der Massenbewegung (1896—1898) wird von den örtlichen Funktionären der Versuch gemacht, eine gesamtrussische Zeitung herauszugeben — die „Rabotschaja Gaseta“; in der darauffolgenden Periode (1898—1900) macht die Bewegung einen enormen Schritt vorwärts, aber die Aufmerksamkeit der führenden Genossen wird durch die lokalen Zeitungen vollkommen in Anspruch genommen. Wollte man alle diese lokalen Zeitungen zusammenzählen, so würde sich ergeben, daß auf den Monat durchschnittlich *eine* Nummer einer Zeitung entfällt.\* Ist das nicht eine anschauliche Illustration unserer Handwerkerei? Zeigt das nicht mit aller Klarheit, wie unsere revolutionäre Organisation hinter dem spontanen Aufstieg der Bewegung zurückgeblieben ist? Wäre *die gleiche Anzahl* von Zeitungsnummern nicht von vereinzelt lokalen Gruppen herausgegeben worden, sondern von einer einheitlichen Organisation, so würden wir nicht nur viel Kraft gespart haben, sondern unsere Arbeit wäre auch unvergleichlich viel widerstandsfähiger und kontinuierlicher gewesen. Diese einfache Erwägung wird nur zu oft sowohl von den Praktikern außer acht gelassen, die fast ausschließlich an lokalen Zeitungen *aktiv* arbeiten (leider ist es in den meisten Fällen auch heute noch so), als auch von den Publizisten, die in dieser Frage eine erstaunliche Donquichotterie an den Tag legen. Der Praktiker begnügt sich gewöhnlich mit der Erwägung, daß es für die lokalen Führer zu „schwierig“\*\* sei, sich mit der Herausgabe einer gesamtrussischen Zeitung abzugeben, und daß lokale Zeitungen besser seien als gar keine. Dieses letzte Argument ist natürlich vollkommen richtig, und in der Einschätzung der ungeheuren Bedeutung und des ungeheuren Nutzens der lokalen Zei-

---

\* Siehe den „Bericht an den Pariser Internationalen Sozialistenkongreß“, S. 14: „Seit jener Zeit (1897) bis zum Frühjahr 1900 sind an verschiedenen Orten 30 Nummern verschiedener Zeitungen erschienen ... im Durchschnitt erschien monatlich mehr als *eine* Nummer.“

\*\* Diese Schwierigkeit ist nur eine scheinbare. In Wirklichkeit *gibt es keinen* örtlichen Zirkel, der nicht die Möglichkeit hätte, die eine oder die andere Funktion der gesamtrussischen Arbeit aktiv in Angriff zu nehmen. „Sage nicht: ich kann nicht, sondern sage: ich will nicht.“

tungen *überhaupt* stehen wir hinter keinem Praktiker zurück. Aber doch nicht darum handelt es sich, sondern es geht um die Frage, ob man die Zersplitterung und Handwerklerei nicht loswerden könnte, die so anschaulich in der Tatsache zum Ausdruck kommen, daß in zweieinhalb Jahren in ganz Rußland nur 30 Nummern lokaler Blätter erschienen sind. Man darf sich also nicht auf zwar unbestrittene, aber allzu allgemeine Behauptungen über den Nutzen lokaler Zeitungen im allgemeinen beschränken, sondern man muß auch den Mut haben, ihre negativen Seiten, die die Erfahrung der zweieinhalb Jahre klar gezeigt hat, offen zu erkennen. Diese Erfahrung zeugt davon, daß lokale Zeitungen unter unseren Verhältnissen in den meisten prinzipiellen Fragen schwankend, politisch bedeutungslos sind, daß sie im Sinne des Aufwands von revolutionären Kräften übermäßig kostspielig und in technischer Beziehung vollkommen unzulänglich sind (ich meine natürlich nicht die Drucktechnik, sondern die Häufigkeit und Regelmäßigkeit des Erscheinens). Alle genannten Mängel sind kein Zufall, sondern das unvermeidliche Ergebnis der Zersplitterung, aus der sich einerseits das Überwiegen der lokalen Zeitungen in der behandelten Periode erklärt, und die andererseits durch dieses Überwiegen *gefördert* wird. Es geht geradezu *über die Kraft* einer einzelnen lokalen Organisation, ihrer Zeitung Prinzipienfestigkeit zu sichern und sie auf die Höhe eines politischen Organs zu bringen, es geht *über ihre Kraft*, genügend Material für die Beleuchtung unseres gesamten politischen Lebens zu sammeln und auszuwerten. Das Argument aber, mit dem die Notwendigkeit zahlreicher lokaler Zeitungen in freien Ländern verteidigt zu werden pflegt — die Billigkeit der Herstellung mit Hilfe der örtlichen Arbeiter und die umfassendere und raschere Information der örtlichen Bevölkerung — dieses *Argument* kehrt sich bei uns, wie die Erfahrung zeigt, *gegen* die lokalen Blätter. Es erweist sich, daß sie, im Sinne des Aufwands von revolutionären Kräften, übermäßig kostspielig sind und daß sie aus dem einfachen Grund *besonders* selten erscheinen, weil für eine *illegale* Zeitung, wie klein sie auch sein mag, ein riesengroßer konspirativer Apparat notwendig ist, der einen fabrikmäßigen Großbetrieb erfordert, denn in der Werkstatt eines Handwerkers ist ein solcher Apparat nicht herzustellen. Die Primitivität des konspirativen Apparates führt aber auf Schritt und Tritt dazu (jeder Praktiker kennt eine Menge solcher Beispiele), daß die Polizei das Erscheinen und die Verbreitung von ein, zwei Nummern zum Anlaß nimmt, um *Massenverhaftungen* vorzunehmen, durch die alles ratzekahl weggefegt wird, so daß man wieder von vorne anfangen muß. Ein guter konspirativer Apparat erfordert eine gute berufliche

Schulung der Revolutionäre und eine aufs konsequenteste durchgeführte Arbeitsteilung; diese beiden Forderungen übersteigen aber weit die Kraft einer einzelnen Ortsorganisation, wie stark sie im gegebenen Moment auch sein mag. Ganz abgesehen von den allgemeinen Interessen unserer gesamten Bewegung (die prinzipiell konsequente sozialistische und politische Erziehung der Arbeiter), wird durch *nichtlokale* Zeitungen auch den speziell lokalen Interessen *viel besser Rechnung getragen*; das erscheint nur auf den ersten Blick paradox, in Wirklichkeit aber wird es durch die geschilderten Erfahrungen von zweieinhalb Jahren unwiderleglich bewiesen. Jeder wird zugeben, hätten alle lokalen Kräfte, die 30 Zeitungsnummern herausgebracht haben, an *einer* Zeitung gearbeitet, so hätten von dieser leicht 60, wenn nicht gar 100 Nummern erscheinen können, und in ihr wären infolgedessen alle Besonderheiten der Bewegung rein lokalen Charakters vollständiger beleuchtet worden. Unzweifelhaft ist eine solche Organisiertheit keine leichte Sache, doch müssen wir einsehen, daß sie notwendig ist, jeder lokale Zirkel muß über sie nachdenken und *aktiv an ihr arbeiten*, ohne einen Anstoß von außen zu erwarten, ohne sich durch die Zugänglichkeit, die Nähe des Lokalorgans verlocken zu lassen, die, wie unsere revolutionäre Erfahrung zeigt, in hohem Maße illusorisch ist.

Einen schlechten Dienst erweisen der praktischen Arbeit jene Publizisten, die sich einbilden, den Praktikern besonders nahezustehen, aber dieses Illusorische nicht sehen und sich mit der erstaunlich billigen und erstaunlich hohlen Behauptung aus der Affäre zu ziehen suchen: notwendig seien lokale Zeitungen, notwendig seien Bezirkszeitungen, notwendig seien gesamtrossische Zeitungen. Natürlich ist das alles, allgemein gesprochen, notwendig, aber, wenn man eine konkrete organisatorische Frage anpackt, muß man doch auch an die Bedingungen denken, die durch die Verhältnisse und den Zeitpunkt gegeben sind. Ist es denn nicht wirklich Donquichotterie, wenn die „Swoboda“ (Nr. 1, S. 68), speziell „auf die *Frage der Zeitung* eingehend“, schreibt: „Uns dünkt, daß jedes halbwegs bedeutende Arbeiterzentrum eine eigene Arbeiterzeitung haben muß. Nicht eine von irgendwo importierte, sondern gerade eine eigene.“ Will dieser Publizist nicht über die Bedeutung seiner Worte nachdenken, so mag es wenigstens der Leser für ihn tun: wieviel Dutzende, ja Hunderte solcher „halbwegs bedeutenden Arbeiterzentren“ gibt es in Rußland, und was für eine Verewigung unserer Handwerklerei wäre es, wenn tatsächlich jede Lokalorganisation ihre eigene Zeitung herausgeben wollte! Wie sehr würde diese Zersplitterung die Aufgabe unserer Gendarmen erleichtern, alle örtlichen Funktionäre — und zwar ohne jede „halbwegs bedeutende“

Schwierigkeit — schon zu Beginn ihrer Tätigkeit abzufassen, ohne ihnen erst die Möglichkeit zu geben, wirkliche Revolutionäre zu werden! In einer gesamtrossischen Zeitung, fährt der Verfasser fort, wären die Schilderungen der Machenschaften der Fabrikbesitzer und der „Einzelheiten des Fabriklebens in verschiedenen fremden Städten“ nicht interessant, aber „dem Arbeiter in Orel wird es nicht langweilig, von seinen eigenen Orel Angelegenheiten zu lesen. Er weiß dann immer, wer ‚hergenommen‘, wer ‚durchgehechelt‘ worden ist, und sein Herz hüpfet freudig“ (S. 69). Ja, ja, das Herz des Mannes aus Orel hüpfet freudig, aber es „hüpfen“ auch die Gedanken unseres Publizisten. Ist diese Verteidigung der Kleinkrämerei taktisch richtig? — darüber sollte man nachdenken. Wir stehen hinter niemandem zurück in der Erkenntnis, daß Fabrikenthüllungen notwendig und wichtig sind, doch darf nicht vergessen werden, daß wir schon so weit gekommen sind, daß es den Petersburger Arbeitern langweilig geworden ist, die Petersburger Korrespondenzen der Petersburger Zeitung „Rabotschaja Mysl“ zu lesen. Für die Fabrikenthüllungen an den einzelnen Orten hatten wir immer Flugblätter und *diese werden auch in Zukunft bleiben müssen*, aber den Typus der Zeitung müssen wir auf ein höheres Niveau bringen und sie nicht zu einem Fabrik-Flugblatt degradieren. Für eine „Zeitung“ brauchen wir nicht so sehr Enthüllungen der „Kleinigkeiten“ als vielmehr Enthüllungen der großen, typischen Übelstände des Fabriklebens, Enthüllungen, die besonders einprägsame Beispiele hervorheben und darum imstande sind, *alle Arbeiter und alle Führer der Bewegung zu interessieren*, Beispiele, die dazu angetan sind, das Wissen der Arbeiter tatsächlich zu bereichern, ihren Gesichtskreis zu erweitern und das Erwachen eines neuen Bezirks, einer neuen Berufsschicht von Arbeitern in die Wege zu leiten.

„Ferner können in der lokalen Zeitung alle Machenschaften der Fabrikverwaltung oder anderer Behörden sofort an Ort und Stelle aufgegriffen werden. Wie lange dauert es aber, bis die Nachricht in die allgemeine, weit entfernte Zeitung kommt — bis dahin hat man am Ort längst vergessen, was geschehen ist: ‚Wann war es doch — wer denkt noch daran!‘“ (Ebenda.) Eben — wer denkt noch daran! Die im Verlaufe von zweieinhalb Jahren erschienenen 30 Nummern verteilen sich, wie wir aus derselben Quelle erfahren, auf sechs Städte. Dann kommt also durchschnittlich auf *eine Stadt eine Nummer der Zeitung in einem halben Jahre!* Und selbst wenn unser leichtfertiger Publizist in seiner Annahme die Leistung der örtlichen Arbeit *verdreifacht* (was zweifellos, im Durchschnitt auf *eine Stadt genommen*, falsch wäre, denn im Rahmen der Handwerkskerei ist eine bedeutende Steige-



rung der Leistung unmöglich), so erhalten wir trotzdem nur *eine* Nummer in zwei Monaten, d. h. etwas, was einem „Aufgreifen an Ort und Stelle“ absolut nicht ähnlich sieht. Dagegen genügt es, wenn sich zehn Ortsorganisationen zusammentun und ihre Delegierten mit aktiven Funktionen für die Herausgabe einer allgemeinen Zeitung betrauen, — und dann wäre es möglich, *in ganz Rußland* nicht Kleinigkeiten „aufzugreifen“, sondern einmal in vierzehn Tagen tatsächlich auffallende und typische Mißstände zu enthüllen. Daran wird niemand zweifeln, der die Lage in unseren Organisationen kennt. Den Feind auf frischer Tat zu erwischen — wenn man diese Worte ernst meint und nicht nur als hübsche Redensart —, daran kann eine illegale Zeitung überhaupt nicht denken: das eignet sich nur für ein heimlich zugestecktes Flugblatt, denn die Grenzfrist für ein Erwischen auf frischer Tat beläuft sich meist auf höchstens ein oder zwei Tage (man denke z. B. an einen gewöhnlichen kurzfristigen Streik oder an eine Schlägerei in einer Fabrik oder an eine Demonstration usw.).

„Der Arbeiter lebt nicht nur in der Fabrik, sondern auch in der Stadt“, fährt unser Verfasser fort, der mit strenger Konsequenz, die selbst einem Boris Kritschewski Ehre antun würde, vom Besonderen zum Allgemeinen emporsteigt. Er nennt Fragen der Stadtverwaltungen, der städtischen Krankenhäuser und Schulen und verlangt, daß die Arbeiterzeitung die städtischen Angelegenheiten nicht mit Schweigen übergehe. — Die Forderung ist an und für sich sehr schön, aber sie illustriert besonders anschaulich die inhaltlose Abstraktheit, auf die man sich zu oft bei Erörterungen über Lokalzeitungen beschränkt. Erstens, wenn tatsächlich in „jedem halbwegs bedeutenden Arbeiterzentrum“ Zeitungen mit einer so ausführlichen Stadtchronik, wie die „Swoboda“ es wünscht, erschienen, so würde das unter unseren russischen Verhältnissen unvermeidlich in eine wahre Kleinkrämerei ausarten, es würde dazu führen, daß das Bewußtsein von der Wichtigkeit eines gesamtrossischen revolutionären Ansturms gegen die zaristische Selbstherrschaft eine Schwächung erführe, und die lebenszähnen, eher verborgenen oder unterdrückten als mit der Wurzel entfernten Keime derjenigen Richtung erstarkten, die schon berühmt geworden ist durch den rühmlichen Ausspruch über die Revolutionäre, die zu viel über das nicht vorhandene Parlament und zu wenig über die vorhandenen Stadtverwaltungen sprechen. Wir sagen: unvermeidlich, und betonen damit, daß die „Swoboda“ offenbar nicht das will, sondern das Gegenteil. Aber gute Vorsätze allein genügen nicht. Um eine Beleuchtung der städtischen Angelegenheiten von der richtigen Perspektive zu unserer Gesamtarbeit vorzunehmen, ist es *zunächst* not-

wendig, daß diese Perspektive vollkommen klar sei, daß sie nicht allein durch Behauptungen, sondern an Hand von zahlreichen Beispielen festgelegt sei, daß sie bereits die Beständigkeit einer *Tradition* gewonnen habe. Soweit sind wir noch lange nicht, dies ist aber gerade *zuerst* nötig, ehe es erlaubt ist, an eine umfassende lokale Presse zu denken.

Zweitens ist es notwendig, um wirklich gut und interessant über die städtischen Angelegenheiten zu berichten, sie genau und nicht nur aus Büchern zu kennen. Aber Sozialdemokraten, die ein solches Wissen haben, gibt es *in ganz Rußland* fast gar nicht. Um in der Zeitung (und nicht in einer populären Broschüre) über städtische und staatliche Angelegenheiten zu schreiben, muß man ein frisches, vielseitiges, von einem tüchtigen Menschen gesammeltes und bearbeitetes Material besitzen. Um aber solches Material zu sammeln und zu bearbeiten, genügt die „primitive Demokratie“ eines primitiven Zirkels nicht, in dem alle alles tun und sich mit Referendumspielen die Zeit vertreiben. Hierzu ist ein Stab von Schriftstellern mit Fachwissen, von speziellen Korrespondenten, eine Armee von sozialdemokratischen Reportern notwendig, die überall, an allen Orten, Verbindungen anknüpfen, die es verstehen, in alle „Staatsgeheimnisse“ (mit denen der russische Beamte so wichtig tut und die er so leicht ausplaudert) einzudringen, hinter alle „Kulissen“ zu schauen, eine Armee von Menschen, die „von Amts wegen“ verpflichtet sind, überall zu sein und alles zu wissen. Und wir, die Partei des Kampfes gegen *jede* wirtschaftliche, politische, soziale, nationale Unterdrückung, können und müssen eine solche Armee alleswissender Menschen sammeln, ausbilden, mobilisieren und in den Kampf schicken, — aber das muß erst noch getan werden! Bei uns aber ist nicht nur in den meisten Gegenden noch kein Schritt in dieser Richtung getan worden, sondern es besteht sogar nirgends die *Erkenntnis*, daß das getan werden muß. Man suche in unserer sozialdemokratischen Presse lebendige und interessante Artikel, Zuschriften und Enthüllungen über unsere diplomatischen, militärischen, kirchlichen, städtischen, finanziellen usw. großen und kleinen Angelegenheiten, und man wird *fast nichts* oder sehr wenig finden.\* Darum „ärgert es mich immer fürchterlich, wenn ein Mensch

---

\* Aus diesem Grunde wird unser Standpunkt sogar durch das Beispiel außerordentlich guter Lokalorgane nur bestätigt. Der „Jushny Rabotschi“<sup>88</sup> ist z. B. eine ausgezeichnete Zeitung, der man Mangel an Prinzipienfestigkeit nicht vorwerfen kann. Aber daß, was sie für die örtliche Bewegung leisten wollte, ist nicht erreicht worden, weil sie selten erschien und viele Leute hochgingen. Das, was in diesem Moment für die Partei am dringendsten ist, die prinzipielle Erörterung der Grundfragen der Be-

herkommt und eine Menge sehr schöner und herrlicher Dinge sagt“ von der Notwendigkeit, „in jedem halbwegs bedeutenden Arbeiterzentrum“ eine Zeitung herauszugeben, in der die Mißstände in der Fabrik, in der Stadt, im Staat enthüllt werden!

Das Überwiegen der lokalen Presse über die zentrale ist ein Anzeichen entweder von Ärmlichkeit oder von Luxus. Von Ärmlichkeit, wenn die Bewegung noch nicht genügend Kräfte für einen Großbetrieb aufgebracht hat, wenn sie noch in der Handwerklerei steckt und in den „Kleinigkeiten des Fabriklebens“ fast untergeht; von Luxus, wenn die Bewegung die Aufgaben der allseitigen Enthüllungen und der allseitigen Agitation *bereits vollkommen bewältigt hat*, so daß neben dem Zentralorgan zahlreiche Lokalzeitungen notwendig werden. Mag jeder für sich entscheiden, wovon das Überwiegen der Lokalzeitungen bei uns im gegenwärtigen Moment zeugt. Ich aber will mich auf eine genaue Formulierung meiner Schlußfolgerung beschränken, um keinen Anlaß zu Mißverständnissen zu geben. Bis jetzt denkt die Mehrheit unserer örtlichen Organisationen fast ausschließlich an örtliche Zeitungen und arbeitet aktiv fast nur an ihnen. Das ist eine anomale Lage. Es müßte umgekehrt sein: die Mehrheit der örtlichen Organisationen müßte hauptsächlich an ein gesamt-russisches Organ denken und vorwiegend für dieses arbeiten. Solange das nicht geschieht, werden wir nicht *eine einzige* Zeitung zustande bringen, die halbwegs imstande wäre, der Bewegung wirklich mit einer *allseitigen* Presse-agitation zu dienen. Geschieht das aber, dann wird ein normales Verhältnis zwischen dem notwendigen Zentralorgan und den notwendigen lokalen Organen von selber hergestellt werden.

\* \* \*

Es mag auf den ersten Blick scheinen, daß die Schlußfolgerung, es sei notwendig, den Schwerpunkt von der lokalen auf die gesamt-russische Arbeit zu verlegen, speziell auf den wirtschaftlichen Kampf nicht anwendbar sei; die unmittelbaren Feinde der Arbeiter sind hier einzelne Unternehmer oder Gruppen von Unternehmern, und diese sind in keiner Organisation zusammengefaßt, die auch nur annähernd an die rein militärische, streng zentralisierte, bis in alle Einzelheiten von einem einheitlichen Willen geleitete Organisation der russischen

wegung und die allseitige politische Agitation, ging der lokalen Zeitung über die Kraft. Was aber besonders gut an ihr war, z. B. der Artikel über die Konferenz der Hüttenbesitzer, über die Arbeitslosigkeit usw., stellte kein streng lokales Material dar und wurde für ganz Rußland gebraucht, und nicht nur für den Süden. Solche Artikel haben wir auch in unserer ganzen sozialdemokratischen Presse nicht gehabt.

Regierung, unseres unmittelbaren Feindes im politischen Kampf, erinnert.

Aber dem ist nicht so. Der ökonomische Kampf ist — wir haben schon oft darauf hingewiesen — ein gewerkschaftlicher Kampf, und darum erfordert er den Zusammenschluß der Arbeiter nach Berufen, und nicht nur nach dem Orte ihrer Arbeit. Und diese gewerkschaftliche Vereinigung wird um so dringender notwendig, je rapider dieser Zusammenschluß unserer Unternehmer zu allerhand Gesellschaften und Syndikaten vorwärtsschreitet. Unsere Zersplitterung und unsere Handwerkserei hemmen direkt diesen Zusammenschluß, für den eine einheitliche gesamtrossische Organisation der Revolutionäre notwendig ist, die fähig wäre, die Leitung der Gewerkschaftsverbände der Arbeiter von ganz Rußland zu übernehmen. Wir haben schon weiter oben von dem Organisationstypus gesprochen, der für diesen Zweck wünschenswert ist, und wollen jetzt im Zusammenhang mit der Frage unserer Presse nur noch einige Worte hinzufügen.

Daß jede sozialdemokratische Zeitung eine *Rubrik* für den gewerkschaftlichen (wirtschaftlichen) Kampf enthalten muß, das wird kaum jemand bezweifeln. Aber die Ausbreitung der Gewerkschaftsbewegung bringt auf den Gedanken, daß auch eine Gewerkschaftspresse nötig ist. Wir glauben jedoch, daß von Gewerkschaftszeitungen in Rußland, mit wenigen Ausnahmen, vorläufig noch keine Rede sein kann: das wäre ein Luxus, und uns fehlt nur allzuoft selbst das tägliche Brot. Die den Bedingungen der illegalen Arbeit entsprechende und schon jetzt notwendig gewordene Form der Gewerkschaftspresse müßten bei uns die *Gewerkschaftsbroschüren* sein. In ihnen müßte das *legale*\* und

---

\* Das legale Material ist in dieser Beziehung besonders wichtig, und wir sind noch sehr zurückgeblieben in der Kunst, es systematisch zu sammeln und auszunutzen. Es wird kaum eine Übertreibung sein, zu sagen, daß man auf Grund von legalem Material allein noch irgendwie eine Gewerkschaftsbroschüre schreiben kann, daß das aber nur auf Grund von illegalem Material nicht möglich ist. Wenn wir von Arbeitern illegales Material über Fragen, wie sie zum Beispiel die „Rabotschaja Mysl“ veröffentlicht hat, sammeln, so vergeuden wir viel Kraft eines Revolutionärs (der in diesem Falle leicht durch eine legal tätige Person ersetzt werden könnte), und trotzdem bekommen wir nie ein brauchbares Material, denn den Arbeitern, die meist nur eine Abteilung der großen Fabrik und fast immer nur die wirtschaftlichen Resultate kennen, nicht aber die allgemeinen Bedingungen und Normen ihrer Arbeit, fehlt die Möglichkeit, solche Kenntnisse zu erwerben, wie sie die Fabrikangestellten, Inspektoren, Ärzte usw. besitzen, und die in kleinen Zeitungskorrespondenzen und in speziellen Industrie-, Sanitäts-, Semstwo- und anderen Publikationen in Massen verstreut sind.

Ich erinnere mich lebhaft meines „ersten Versuchs“, den ich nie wiederholen würde. Viele Wochen hindurch machte ich mir zu schaffen, indem ich einen Arbeiter,

das illegale Material gesammelt und systematisch gruppiert werden: über die Arbeitsbedingungen in dem betreffenden Gewerbe, über die in dieser Hinsicht bestehenden Unterschiede zwischen den verschiedenen Gegenden Rußlands, über die Hauptforderungen der Arbeiter des betreffenden Berufs, über die Mängel der Gesetzgebung für diesen Beruf, über die besonders bemerkenswerten Fälle des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiter dieses Arbeitszweiges, über die Anfänge, den gegenwärtigen Stand und die Erfordernisse ihrer gewerkschaftlichen Organisation usw. Solche Broschüren würden erstens unsere sozialdemokratische Presse von einer Unmenge Berufsdetails befreien, die speziell nur die Arbeiter einer bestimmten Branche interessieren. Zweitens würden sie die Resultate unserer Erfahrungen im Gewerkschaftskampf festhalten, sie würden das gesammelte Material, das jetzt buchstäblich in der Menge von Flugblättern und fragmentarischen Korrespondenzen untergeht, sammeln und verallgemeinern. Drittens könnten sie als eine Art Anleitung für Agitatoren dienen, denn die Arbeitsbedingungen ändern sich verhältnismäßig langsam, die grundlegenden Forderungen der Arbeiter eines bestimmten Berufes sind außerordentlich beständig (man vergleiche die Forderungen der Textilarbeiter des Moskauer Bezirks im Jahre 1885 und die des Petersburger Bezirks im Jahre 1896) und eine Zusammenstellung dieser Forderungen und Nöte könnte Jahre hindurch als ausgezeichneter Leitfaden für die wirtschaftliche Agitation in den rückständigen Gebieten oder unter den rückständigen Arbeiterschichten dienen; Beispiele erfolgreicher Streiks in dem einen Bezirk, Angaben über höhere Lebenshaltung, über bessere Arbeitsbedingungen an dem einen Ort würden die Arbeiter an anderen Orten zu neuem und immer neuem Kampf anfeuern. Viertens würde die Sozialdemokratie dadurch, daß sie die Initiative zur Verallgemeinerung des Gewerkschaftskampfes auf sich nimmt und auf diese Weise die Verbindung zwischen der russischen Gewerkschaftsbewegung und dem Sozialismus festigt, gleichzeitig dafür sorgen, daß unsere Gewerkschaftsarbeit weder einen zu kleinen noch einen zu großen Teil der Gesamtheit unserer sozialdemokratischen Arbeit ausmacht. Ist die lokale Organi-

der mich öfters besuchte, einem „peinlichen Verhör“ unterwarf über alle möglichen Einrichtungen der großen Fabrik, in der er arbeitete. Es gelang mir zwar, wenn auch mit ungeheurer Mühe, irgendwie eine Beschreibung (nur der einen Fabrik!) zusammenzustellen, aber der Arbeiter sagte mir oft am Schluß der Unterredung, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischte, lächelnd: „Es fällt mir leichter, Überstunden zu schreiben, als Ihre Fragen zu beantworten!“

Je energischer wir den revolutionären Kampf führen werden, um so mehr wird die Regierung gezwungen sein, einen Teil der „gewerkschaftlichen“ Arbeit zu legalisieren, wodurch sie uns unsere Last zum Teil abnehmen wird.

sation von den Organisationen anderer Städte losgelöst, so ist es für sie sehr schwer, oft sogar fast unmöglich, dabei das richtige Maß einzuhalten (und das Beispiel der „Rabotschaja Mysl“ zeigt, zu welcher ungeheuerlicher Übertreibung in der Richtung zum Trade-Unionismus hin man dabei kommen kann). Eine gesamtrussische Organisation der Revolutionäre aber, die streng auf dem Standpunkt des Marxismus stünde, die den ganzen politischen Kampf leitete und über einen Stab von Berufssagitatoren verfügte, würde niemals in Verlegenheit kommen, dieses richtige Maß festzulegen.

## 5. „PLAN“ EINER GESAMTRUSSISCHEN POLITISCHEN ZEITUNG

„Der größte Fehler der ‚Iskra‘ in dieser Beziehung“, schreibt B. Kritschewski („Rabotscheje Djelo“ Nr. 10, S. 30), der uns die Tendenz vorwirft, „die Theorie durch ihre Isolierung von der Praxis in eine tote Doktrin zu verwandeln“, „ist ihr ‚Plan‘ einer Organisation, die die gesamte Partei erfäßt“ (gemeint ist der Artikel „Womit beginnen?“). Und Martynow sekundiert ihm, indem er erklärt, daß „die Tendenz der ‚Iskra‘, die Bedeutung des fortschreitenden Ganges des unscheinbaren Tageskampfes im Vergleich zur Propaganda glänzender und vollendeter Ideen herabzusetzen . . ., durch den Plan einer Parteiorganisation gekrönt worden ist, den sie in Nr. 4 im Artikel ‚Womit beginnen?‘ vorschlägt“ (ebenda S. 61). Schließlich gesellte sich in allerletzter Zeit zu den Leuten, die dieser „Plan“ (die Anführungsstriche sollen die Ironie zum Ausdruck bringen, mit der man den Plan behandelt) empört hat, auch L. Nadjeshdin, und zwar in der uns eben zugegangenen Broschüre „Am Vorabend der Revolution“ (herausgegeben von der uns bereits bekannten „revolutionär-sozialistischen Gruppe“ *Swoboda*), in der erklärt wird: „jetzt von einer Organisation sprechen, die wie Fäden von einer gesamtrussischen Zeitung ausginge, hieße Studierstubenideen aushecken und die Studierstubenarbeit vermehren“ (S. 126), — das sei eine Erscheinung des „Literatentums“ usw. usw.

Daß unser Terrorist sich mit den Verteidigern des „fortschreitenden Ganges des unscheinbaren Tageskampfes“ solidarisch gezeigt hat, kann uns nicht verwundern, nachdem wir in den Kapiteln über Politik und über Organisation den Wurzeln dieser Verwandtschaft nachgegangen sind. Aber wir müssen jetzt schon bemerken, daß L. Nadjeshdin, und nur er allein, den Versuch gemacht hat, gewissenhaft in den Gedankengang des Artikels, der ihm mißfallen hat, einzudringen, daß

er den Versuch gemacht hat, ihn sachlich zu beantworten, während das „Rabotscheje Djelo“ absolut nichts zur Sache selbst vorgebracht hat, sondern nur bemüht war, die Frage mit Hilfe eines ganzen Haufens unanständiger demagogischer Ausfälle zu verwirren. Und wie unerfreulich es auch sein mag, wir müssen zunächst einige Zeit auf die Säuberung des Augiasstalles verwenden.

b) *Kann eine Zeitung ein kollektiver Organisator sein?*

Die Quintessenz des Artikels „Womit beginnen?“ besteht darin, daß er eben diese Frage aufgeworfen und sie im positiven Sinne entschieden hat. Den einzigen uns bekannten Versuch, diese Frage sachlich zu analysieren und zu beweisen, daß sie im negativen Sinne entschieden werden müsse, macht L. Nadjeshdin. Seine Argumente wollen wir hier ungekürzt anführen:

„... Es gefällt uns sehr gut, daß die ‚Iskra‘ (Nr. 4) die Frage stellt, daß eine gesamt-russische Zeitung notwendig sei, aber wir können uns absolut nicht damit einverstanden erklären, daß man diese Frage behandeln kann in einem Artikel unter dem Titel: ‚Womit beginnen?‘. Das ist zweifellos eine der Angelegenheiten, die äußerst wichtig sind, aber nicht durch sie, nicht durch eine ganze Serie populärer Flugschriften, nicht durch einen Berg von Proklamationen kann der Grundstein zu einer Kampforganisation für einen revolutionären Zeitpunkt gelegt werden. Es ist notwendig, an die Bildung starker politischer Organisationen an den einzelnen Orten zu schreiben. Wir haben sie nicht, wir haben hauptsächlich unter den intelligenten Arbeitern gearbeitet, während die Massen fast ausschließlich einen wirtschaftlichen Kampf geführt haben. *Wenn nicht starke politische Organisationen an den einzelnen Orten herangebildet werden, welche Bedeutung hat dann eine noch so gut geführte gesamt-russische Zeitung?* Ein brennender Busch, der selbst brennt, nie verbrennt, aber auch niemanden entzündet! Die ‚Iskra‘ glaubt, daß sich die Leute um die Zeitung und bei der Arbeit für sie sammeln und organisieren. *Es liegt ihnen aber viel näher, sich um eine konkretere Sache zu sammeln und zu organisieren!* Eine solche konkretere Sache kann und muß sein: eine weitgehende Gründung von Lokalzeitungen, die sofortige Vorbereitung der Arbeiter zu Demonstrationen, die ständige Arbeit der örtlichen Organisationen unter den Arbeitslosen (unter denen unermüdet Flugblätter und Schriften zu verbreiten sind, die zu Veranstaltung von Versammlungen und Protestaktionen gegen die Regierung aufzurufen sind usw.). Es ist notwendig, an den einzelnen Orten eine lebendige politische Arbeit in Angriff zu nehmen, und wenn sich auf diesem realen Boden die Notwendigkeit der Vereinigung ergeben sollte, so wird diese nicht künstlich, nicht nur auf dem Papier sein; — nicht durch Zeitungen kann eine solche Vereinigung der lokalen Arbeit zu einer gesamt-russischen Sache bewerkstelligt werden!“ („Am Vorabend der Revolution“, S. 54.)

Wir haben die Stellen der wortreichen Tirade unterstrichen, die besonders deutlich zeigen, daß sowohl die Beurteilung unseres Planes durch den Verfasser als auch der hier der „Iskra“ entgegengestellte Standpunkt überhaupt falsch ist. Wenn an den einzelnen Orten keine

starken politischen Organisationen herangebildet werden, dann wird auch die beste gesamtrussische Zeitung ohne Belang sein. Vollkommen richtig. Aber das ist es ja gerade, daß es kein anderes Mittel gibt, starke politische Organisationen heranzubilden, als eine gesamtrussische Zeitung. Der Verfasser hat die ausschlaggebende Erklärung der „Iskra“ übersehen, die sie abgegeben hat, bevor sie zur Darlegung ihres „Planes“ überging: notwendig ist „die Aufforderung, eine revolutionäre Organisation zu schaffen, die fähig wäre, alle Kräfte zu vereinigen und die Bewegung nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich zu leiten, d. h. stets in Bereitschaft zu sein, um jeden Protest und jeden Ausbruch zu unterstützen und sie zur Vermehrung und Stärkung der für den entscheidenden Kampf tauglichen Streitkräfte auszunutzen“. Doch prinzipiell werden jetzt, nach dem Februar und März, alle damit einverstanden sein, fährt die „Iskra“ fort, wir aber brauchen keine prinzipielle, sondern eine praktische Entscheidung der Frage; es ist notwendig, sofort einen bestimmten Plan der Organisation auszuarbeiten, damit alle sofort von verschiedenen Seiten her ihren Aufbau in Angriff nehmen können. Und nun will man uns von der praktischen Entscheidung wieder zurückwerfen zu einer zwar prinzipiell richtigen, unbestreitbaren, großen, aber für die breiten Massen der Arbeitenden vollkommen ungenügenden und vollkommen unverständlichen These: „starke politische Organisationen heranzubilden“! Nicht mehr darum handelt es sich, verehrter Herr Verfasser, sondern darum, wie sie eben zu bilden und heranzubilden sind!

Es ist nicht wahr, daß „wir hauptsächlich unter den intelligenten Arbeitern gearbeitet haben, während die Massen fast ausschließlich einen wirtschaftlichen Kampf geführt haben“. In dieser Form verfällt dieser Satz in die für die „Swoboda“ charakteristische und grundfalsche Gegenüberstellung der intelligenten Arbeiter und der „Masse“. Auch die intelligenten Arbeiter haben bei uns in den letzten Jahren „fast ausschließlich den wirtschaftlichen Kampf geführt“. Das einerseits. Und andererseits werden es auch die Massen nie lernen, den politischen Kampf zu führen, solange wir nicht dazu beitragen, daß sowohl aus den Kreisen der intelligenten Arbeiter als auch aus den Kreisen der Intellektuellen für diesen Kampf Führer herangebildet werden; solche Führer können aber herangebildet werden ausschließlich durch eine systematische, laufende Analyse aller Seiten unseres politischen Lebens, aller Anläufe zum Protest und Kampf der verschiedenen Klassen und aus verschiedenen Anlässen. Darum ist es einfach lächerlich, wenn man von der „Heranbildung politischer Organisationen“ spricht und gleichzeitig die „papierne Arbeit“ der politischen Zeitung der „leben-



digen politischen Arbeit an den einzelnen Orten“ *entgegenstellt!* Der Zeitungs-„Plan“ der „Iskra“ läuft ja auch auf den „Plan“ hinaus, eine solche „Kampfbereitschaft“ zu schaffen, damit sowohl die Arbeitslosenbewegung als auch die Bauernrebellionen, die Unzufriedenheit der Semstwoleute, die „Empörung der Bevölkerung über die Schandtaten der zaristischen Schergen“ usw. unterstützt werden. Jeder, der die Bewegung kennt, weiß ja sehr gut, daß die übergroße Mehrheit der örtlichen Organisationen *nicht einmal daran denkt*; daß ferner viele der hier angedeuteten Perspektiven einer „lebendigen politischen Arbeit“ *noch niemals* von irgendeiner Organisation verwirklicht worden sind, daß z. B. der Versuch, die Aufmerksamkeit auf das Anwachsen der Unzufriedenheit und des Protestes unter den Semstwo-Intellektuellen zu lenken, sowohl bei Nadjeshdin („Herrgott, ist dieses Organ am Ende für die Semstwo-Leute?“, „Am Vorabend der Revolution“, S. 129) als auch bei den Ökonomen (Brief in Nr. 12 der „Iskra“) und bei vielen Praktikern ein Gefühl ratloser Verwunderung hervorgerufen hat. Unter diesen Bedingungen kann man *nur* damit „beginnen“, daß man die Leute veranlaßt, an all das zu *denken*, daß man sie veranlaßt, den kleinsten Schimmer von Gärung und aktivem Kampf zusammenzufassen und zu verallgemeinern. Die „lebendige politische Arbeit“ kann man in unserer Zeit der Degradierung der sozialdemokratischen Aufgaben *ausschließlich beginnen* mit der lebendigen politischen Agitation, die ohne eine gesamttrussische, oft erscheinende und richtig verbreitete Zeitung unmöglich ist.

Leute, die im „Plan“ der „Iskra“ einen Ausfluß des „Literatentums“ erblicken, haben das Wesen des Planes absolut nicht begriffen, weil sie das als Ziel ansahen, was für diesen Moment als das passendste Mittel empfohlen wird. Diese Leute haben sich nicht die Mühe gegeben, über die beiden Vergleiche nachzudenken, durch die der vorgeschlagene Plan anschaulich illustriert wurde. Die Gründung einer gesamttrussischen politischen Zeitung, hieß es in der „Iskra“, muß der *Leitfaden* sein, an Hand dessen wir die Organisation (d. h. die revolutionäre Organisation, die stets bereit ist, jeden Protest und jedes Aufflackern der Empörung zu unterstützen) unbeirrt entwickeln, vertiefen und erweitern könnten. Sagt doch bitte: wenn Maurer an verschiedenen Stellen die Steine für einen ungeheuer großen, noch nie dagewesenen Bau legen, — ist es dann eine „papierne“ Arbeit, wenn sie eine Schnur ziehen, die die richtige Stelle für das Legen der Steine anzeigt, die auf das Endziel der gemeinsamen Arbeit hinweist, die die Möglichkeit gibt, nicht nur jeden Stein, sondern auch jedes Stück Stein zu verwerten, das, sich dem vorhergehenden und dem folgenden einfügend, die voll-

endete und allumfassende Linie schließt? Und erleben wir denn nicht in unserem Parteileben gerade einen Augenblick, wo wir sowohl über Steine als auch Maurer verfügen, aber nur die allen sichtbare Schnur fehlt, an die sich alle halten könnten? Mag man schreien, daß wir durch das Ziehen der Schnur kommandieren wollen: wollten wir kommandieren, meine Herren, so würden wir anstatt „Iskra Nr. 1“ „Rabotschaja Gaseta Nr. 3“ geschrieben haben, wie es einige Genossen vorgeschlagen hatten und wozu wir *das volle Recht gehabt hätten*. Aber wir haben das nicht getan: wir wollten uns die Hände frei halten zum unversöhnlichen Kampf gegen alle Pseudo-Sozialdemokraten; wir wollten, daß unsere Schnur, richtig gezogen, geachtet werde, weil sie richtig ist und nicht, weil sie von einem offiziellen Organ gezogen worden ist.

„Die Frage der Vereinigung der lokalen Tätigkeit in zentralen Organen bewegt sich in einem *circulus vitiosus*“, belehrt uns L. Nadjeshdin, „die Vereinigung erfordert eine Gleichartigkeit der Elemente, diese Gleichartigkeit aber kann nur durch etwas Vereinigendes geschaffen werden, dieses Vereinigende wiederum kann nur das Produkt starker örtlicher Organisationen sein, die sich jetzt keineswegs durch einen gleichartigen Charakter auszeichnen.“ Eine ebenso achtbare und ebenso unwiderlegbare Wahrheit wie die, daß man starke politische Organisationen heranbilden muß. Eine Wahrheit, die ebenso fruchtlos ist wie jene. Jede Frage „bewegt sich in einem *circulus vitiosus*“, denn das ganze politische Leben ist eine endlose Kette aus einer endlosen Reihe von Gliedern. Die ganze Kunst des Politikers besteht eben darin, gerade jenes Gliedchen herauszufinden und fest anzupacken, das ihm am wenigsten aus der Hand geschlagen werden kann, das im gegebenen Augenblick am wichtigsten ist, das dem Besitzer dieses Gliedes den Besitz der ganzen Kette am besten garantiert. Hätten wir einen Trupp erfahrener Maurer, die so gut aufeinander eingearbeitet sind, daß sie auch ohne Schnur die Steine gerade dort hinlegen könnten, wo es notwendig ist (das ist, abstrakt gesprochen, durchaus nicht unmöglich), dann könnten wir vielleicht auch nach einem anderen Glied greifen. Aber das ist ja eben das Malheur, daß wir noch keine erfahrenen und gut aufeinander eingearbeiteten Maurer haben, daß die Steine in einem fort ganz zwecklos hingelegt werden, daß sie nicht nach einer gemeinsamen Schnur gelegt werden, sondern so verstreut, daß der Feind sie einfach fortbläst, als wären es nicht Steine, sondern Sandkörner.

Ein anderer Vergleich: „Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator. In dieser Beziehung kann sie mit einem Gerüst verglichen

werden, das um ein im Bau befindliches Gebäude errichtet wird; es zeigt die Umriss des Gebäudes an, erleichtert den Verkehr zwischen den einzelnen Bauarbeitern, hilft ihnen, die Arbeit zu verteilen und die durch die organisierte Arbeit erzielten allgemeinen Resultate zu überblicken.“\* Nicht wahr, wie ähnlich sieht das der Übertreibung der eigenen Rolle seitens eines Literaten, eines Mannes der Studierstube? Für die Wohnung selbst ist doch kein Baugerüst erforderlich, das Baugerüst wird aus minderwertigem Material gemacht, es wird nur für kurze Zeit errichtet und dann in den Ofen geworfen, sobald der Rohbau fertig ist. Was den Aufbau von revolutionären Organisationen betrifft, so zeigt die Erfahrung, daß sie manchmal auch ohne Baugerüst aufgebaut werden können — man denke z. B. an die siebziger Jahre. Aber jetzt kann man sich bei uns gar nicht vorstellen, daß es möglich sein soll, den für uns notwendigen Bau ohne Baugerüst zu errichten.

Nadjeshdin ist damit nicht einverstanden und sagt: „Die ‚Iskra‘ glaubt, daß sich die Leute um die Zeitung und bei der Arbeit für sie sammeln und organisieren. *Es liegt ihnen aber viel näher, sich um eine konkretere Sache zu sammeln und zu organisieren!*“ So, so: „es liegt ihnen viel näher, sich um eine konkretere Sache . . .“ Ein russisches Sprichwort sagt: Spuck nicht in den Brunnen — vielleicht wirst du selbst Wasser aus ihm trinken müssen. Aber es gibt Leute, denen es nichts ausmacht, Wasser aus einem Brunnen zu trinken, in den schon hineingespuckt worden ist. Zu welchen Abscheulichkeiten haben sich unsere herrlichen legalen „Kritiker des Marxismus“ und die illegalen Verehrer der „Rabotschaja Mysl“ im Namen dieser konkreteren Dinge nicht schon verstiegen! Wie ist doch unsere gesamte Bewegung behindert durch Enge, Mangel an Initiative und Ängstlichkeit, die mit den traditionellen Argumenten gerechtfertigt werden: „an die konkreteren Dinge näher heran“! Und Nadjeshdin, der ein besonders feines Ohr für das „Leben“ zu haben glaubt, der die Männer der „Studierstube“ besonders streng verurteilt, der (mit dem Anspruch, geistreich zu sein) der „Iskra“ die Schwäche vorwirft, überall nur Ökonomismus zu sehen, der sich einbildet, turmhoch über dieser Teilung in Orthodoxe und Kritiker zu stehen, merkt nicht, daß er mit seinen Argumenten gerade die Enge, die ihn empört, fördert, daß er aus einem Brunnen trinkt, in den schon tüchtig hineingespuckt worden ist! Ja, die aufrichtigste Empörung über Enge, der glühendste

\* Martynow, der im „Rabotscheje Djelo“ den ersten Satz dieses Zitates angeführt hat (Nr. 10, S. 62), hat gerade den zweiten Satz weggelassen, als wollte er damit betonen, daß er auf das Wesen der Frage nicht eingehen will, oder daß er unfähig ist, dieses Wesen zu verstehen.

Wunsch, die Leute, die ihr huldigen, eines Besseren zu belehren, genügt noch nicht, wenn der, der sich darüber empört, sich ohne Steuer und ohne Segel treiben läßt und ebenso „spontan“ zum „exzitierenden Terror“, zum „Agrarterror“, zum „Sturmläuten“ usw. Zuflucht nimmt, wie es die Revolutionäre der siebziger Jahre taten. Man betrachte diese „konkreteren Dinge“, um die sich zu sammeln und organisieren — wie er glaubt — „viel näher“ liege; das sind: erstens die lokalen Blätter; zweitens die Vorbereitungen zu Demonstrationen; drittens die Arbeit unter den Arbeitslosen. Auf den ersten Blick erkennt man, daß alle diese Dinge vollkommen zufällig, aufs Geratewohl herausgegriffen sind, nur um irgend etwas zu sagen, denn, wie wir sie auch betrachten mögen, es wäre absolut unsinnig, in ihnen irgend etwas besonders Geeignetes zu finden, um das man sich „sammeln und organisieren“ könnte. Sagt doch derselbe Nadjeshdin ein paar Seiten weiter: „Es wäre an der Zeit, einfach die Tatsache zu konstatieren: in den Lokalorganisationen wird eine erbärmliche Arbeit geleistet, die Komitees tun nicht den zehnten Teil von dem, was sie tun könnten . . ., die einigenden Zentralstellen, die wir jetzt haben, sind eine Fiktion. Das ist revolutionärer Kanzlei-bürokratismus, gegenseitiges Befördern auf Generalposten, und so wird es sein, bis starke örtliche Organisationen herangewachsen sind.“ Diese Worte enthalten zweifellos neben Übertreibungen auch viel bittere Wahrheit. Und sieht denn Nadjeshdin nicht den Zusammenhang zwischen der erbärmlichen Arbeit in den Organisationen und dem engen Gesichtskreis der Führer, dem beschränkten Umfange ihrer Tätigkeit, die bei der mangelnden Schulung der sich in den örtlichen Organisationen abkapselnden Funktionäre nicht zu vermeiden sind? Hat er ebenso wie der Verfasser des Artikels über die Organisation in der „Swoboda“ vergessen, wie der Übergang zu einer breiten lokalen Presse (seit 1898) von einem besonderen Erstarken des Ökonomismus und der „Handwerkerei“ begleitet war? Ja, selbst wenn eine irgendwie befriedigende Organisation einer „breiten lokalen Presse“ möglich wäre (wir haben aber oben gezeigt, daß sie, mit Ausnahme ganz besonderer Fälle, unmöglich ist), so könnten auch dann die lokalen Organe nicht *alle* Kräfte der Revolutionäre zum *gemeinsamen* Ansturm gegen die Selbstherrschaft, zur Führung des *einheitlichen* Kampfes „sammeln und organisieren“. Man vergesse nicht, daß es sich hier *nur* um die „sammelnde“, um die organisatorische Bedeutung der Zeitung handelt, und da könnten wir Nadjeshdin, der die Zersplitterung verteidigt, die von ihm selbst gestellte ironische Frage vorlegen: „Haben wir gar von irgendwoher 200 000 revolutionäre organisatorische Kräfte geerbt?“ Weiter. Die „Vorbereitungen zu Demonstrationen“ können dem Plan

der „Iskra“ schon deshalb nicht *entgegengestellt* werden, weil dieser Plan gerade die größten Demonstrationen *als eines seiner Ziele* vorsieht; es handelt sich nur um die Wahl des praktischen *Mittels*. Nadjeschdin hat sich hier wieder verheddert und außer acht gelassen, daß Demonstrationen (die bisher in den meisten Fällen ganz spontan vor sich gingen) nur von einer bereits „gesammelten und organisierten“ Armee „vorbereitet“ werden können, daß wir es aber gerade *nicht verstehen*, zu sammeln und zu organisieren. Die „Arbeit unter den Arbeitslosen“. Wieder die gleiche Konfusion, denn auch das ist eine der Kriegshandlungen eines mobilisierten Heeres und nicht ein Plan zur Mobilisierung von Truppen. In welchem Maße Nadjeschdin auch hier das Verderbliche unserer Zersplitterung und den Umstand unterschätzt, daß wir die „200 000 Kräfte“ nicht haben, geht aus folgendem hervor. Der „Iskra“ ist von vielen (darunter auch von Nadjeschdin) der Vorwurf gemacht worden, sie bringe zu wenig Meldungen über die Arbeitslosigkeit und nur zufällige Zuschriften über die alltäglichen Vorkommnisse im Leben des Dorfes. Der Vorwurf ist berechtigt, aber die „Iskra“ ist hier „ohne Schuld schuldig“. Wir sind bemüht, unsere „Schnur“ auch durch das Dorf zu „ziehen“, aber wir haben dort fast gar keine Maurer, und wir *müssen jeden* anspornen, der auch nur eine alltägliche Tatsache mitteilt, in der Hoffnung, daß dies die Zahl der Mitarbeiter auf diesem Gebiet vermehren und *uns alle lehren wird*, schließlich die wirklich hervorstechenden Tatsachen herauszufinden. Aber es gibt so wenig Material, an dem man lernen könnte, daß ohne seine Verallgemeinerung für ganz Rußland überhaupt nichts zur Belehrung da wäre. Zweifellos könnte ein Mensch, der auch nur annähernd soviel agitatorische Fähigkeit besitzt und das Leben der Habenichtse auch nur ungefähr so gut kennt, wie es bei Nadjeschdin der Fall zu sein scheint, durch Agitation unter den Arbeitslosen der Bewegung unschätzbare Dienste leisten, — aber ein solcher Mensch würde sein Licht unter den Scheffel stellen, wenn er nicht dafür Sorge tragen wollte, daß *alle* russischen Genossen von jedem Schritt seiner Arbeit in Kenntnis gesetzt werden, um eine Lehre und ein Beispiel für solche Leute zu geben, die in ihrer Masse diese neue Arbeit noch nicht anzupacken verstehen.

Von der Wichtigkeit der Vereinigung, von der Notwendigkeit, „zu sammeln und zu organisieren“, sprechen jetzt ausnahmslos alle, aber in den meisten Fällen fehlt eine bestimmte Vorstellung davon, womit man beginnen und wie diese Vereinigung durchgeführt werden soll. Alle werden sicherlich damit einverstanden sein, daß für die „Vereinigung“ der einzelnen Zirkel, sagen wir der Bezirke einer Stadt, *gemeinsame Einrichtungen* notwendig sind, d. h. nicht nur die all-

gemeine Bezeichnung „Bund“, sondern tatsächlich eine *gemeinsame* Arbeit, ein Austausch von Material, Erfahrungen und Kräften, eine Verteilung der Funktionen schon nicht nur nach Bezirken, sondern auch nach den Besonderheiten der Tätigkeit in der ganzen Stadt. Jeder wird zugeben, daß die Kosten eines soliden, konspirativen Apparates aus den (sowohl materiellen wie menschlichen, natürlich) „Mitteln“ eines Bezirks nicht gedeckt werden können (um einen handeltchnischen Ausdruck zu gebrauchen), daß auf einem so engen Gebiet das Talent eines Fachmannes nicht zur Entfaltung kommen kann. Dasselbe trifft aber auch für die Vereinigung verschiedener Städte zu, denn auch ein solches Arbeitsgebiet wie die einzelne Ortschaft *erweist sich* und erwies sich schon in der Geschichte unserer sozialdemokratischen Bewegung als viel zu eng; wir haben das oben an einem Beispiele sowohl der politischen Agitation als auch der Organisationsarbeit eingehend nachgewiesen. Dieses Gebiet muß, muß unbedingt und muß vor allem erweitert werden, man muß eine *tatsächliche* Verbindung zwischen den Städten durch *regelmäßige gemeinsame* Arbeit herstellen, denn die Zersplitterung entmutigt die Menschen, die (nach dem Ausdruck des Verfassers eines Briefes an die „Iskra“) „wie in einer Grube sitzen“, ohne zu wissen, was in der weiten Welt vorgeht, von wem sie etwas lernen, wie sie Erfahrungen erwerben können, in welcher Weise der Wunsch nach einer umfassenden Tätigkeit zu befriedigen ist. Und ich bestehe nach wie vor darauf, daß man mit der Herstellung dieser *tatsächlichen* Verbindung *beginnen* kann auf der Grundlage einer allgemeinen Zeitung, als des einzigen regelmäßigen gesamtrossischen Unternehmens, das die Ergebnisse der mannigfaltigsten Arten der Tätigkeit summiert und dadurch die Leute *anfeuert*, stets auf *all* den zahlreichen Wegen vorwärtszuschreiten, die ebenso zur Revolution führen, wie alle Wege nach Rom führen. Wollen wir nicht nur in Worten eine Vereinigung erreichen, so ist es notwendig, daß jeder lokale Zirkel *sofort*, sagen wir, ein Viertel seiner Kräfte der *aktiven* Arbeit für die *allgemeine Sache zur Verfügung stellt*, und die Zeitung wird ihm sofort den allgemeinen Abriß, den Umfang und den Charakter dieser Sache anzeigen, sie wird ihm zeigen, welcher Art Lücken es sind, die sich in der ganzen gesamtrossischen Tätigkeit am stärksten fühlbar machen, wo die Agitation fehlt, wo die Verbindung schwach ist, welche Rädchen des gewaltigen allgemeinen Mechanismus der betreffende Zirkel reparieren oder durch bessere ersetzen könnte. Ein Zirkel, der noch nicht gearbeitet hat, sondern erst Arbeit sucht, könnte diese schon beginnen nicht als Handwerker in einer einzelnen kleinen Werkstatt, der weder die Entwicklung der „Industrie“ vor ihm noch den allgemeinen Stand

der gegebenen industriellen Produktionsmethoden kennt, sondern als Teilnehmer an einem großen Unternehmen, das den gesamten allgemeinen revolutionären Ansturm gegen die Selbstherrschaft *widerspiegelt*. Und je vollkommener jedes einzelne Rädchen ausgearbeitet, je größer die Zahl der Teilarbeiter wäre, die an der allgemeinen Sache mitarbeiten, um so dichter würde unser Netz sein, und eine um so geringere Verwirrung in den allgemeinen Reihen würden die nicht zu vermeidenden Verhaftungen hervorrufen.

Eine *tatsächliche* Verbindung würde schon allein durch die Verbreitung der Zeitung aufgenommen werden (falls diese den Namen Zeitung verdiente, d. h. regelmäßig, und nicht nur einmal im Monat, wie die dicken Zeitschriften, sondern viermal monatlich erschiene). Jetzt sind die Verbindungen zwischen den Städten zu revolutionären Zwecken größte Seltenheit und bilden jedenfalls eine Ausnahme; dann aber würden diese Verbindungen zu einer Regel werden, sie würden natürlich nicht nur die Verbreitung der Zeitung, sondern auch (was viel wichtiger ist) den Austausch der Erfahrungen, des Materials, der Kräfte und Mittel sichern. Der Umfang der organisatorischen Arbeit würde sofort um ein Vielfaches wachsen, und der Erfolg an einem Orte würde ständig zur weiteren Vervollkommnung anregen, er würde den Wunsch wecken, die Erfahrung zu verwerten, die schon ein am anderen Ende des Landes arbeitender Genosse gemacht hat. Die örtliche Arbeit würde bedeutend reicher und vielseitiger sein als jetzt: die in ganz Rußland gesammelten politischen und ökonomischen Enthüllungen würden den Arbeitern aller Berufe und *aller Stufen der Entwicklung* geistige Nahrung bieten, sie würden Material und Anlaß geben zu Aussprachen und zum Nachlesen über die verschiedensten Fragen, die sowohl durch Andeutungen der legalen Presse als auch durch Gespräche in der Gesellschaft und „verschämte“ Regierungsmitteilungen aufgeworfen werden. Jedes Aufflackern der Empörung, jede Demonstration würde von allen Seiten und an allen Enden Rußlands besprochen und erörtert werden und so den Wunsch hervorrufen, nicht hinter anderen zurückzubleiben, es besser als die anderen zu machen (wir Sozialisten lehnen durchaus nicht jeden Wettbewerb, nicht jede „Konkurrenz“ überhaupt ab!), bewußt das vorzubereiten, was das erstemal irgendwie spontan zustande gekommen ist, die günstigen Verhältnisse an einem bestimmten Ort oder in einem bestimmten Moment auszunutzen, um den Angriffsplan zu modifizieren usw. Zugleich würde diese Belebung der örtlichen Arbeit nicht zu der verzweifelten „letzten“ Anstrengung *aller* Kräfte und zum Einsatz *aller* Leute führen, wie es jetzt häufig bei jeder Demonstration oder bei jeder Herausgabe einer

Nummer der lokalen Zeitung der Fall ist: auf der einen Seite würde es der Polizei viel schwerer fallen, bis an die „Wurzeln“ vorzustößen, da sie ja nicht wüßte, an welchem Ort sie sie zu suchen hat; auf der anderen Seite würde die regelmäßige allgemeine Arbeit die Leute daran gewöhnen, die Kraft eines *gegebenen* Angriffs dem gegebenen Zustand der Kräfte des bestimmten Truppenteils der Gesamtarmee anzupassen (jetzt denkt fast niemand an eine solche Anpassung, denn in neun Fällen von zehn geschehen solche Angriffe spontan), und die „Lieferung“ nicht nur von Literatur, sondern auch von revolutionären Kräften aus einem andern Ort erleichtern.

Jetzt ist es so, daß in den meisten Fällen diese Kräfte in der eng begrenzten lokalen Arbeit verschmachten, dann aber wäre die Möglichkeit gegeben und es wäre immer Anlaß vorhanden, einen halbwegs fähigen Agitator oder Organisator von einem Ende des Landes an das andere zu werfen. Die Leute würden mit kleinen Reisen im Parteauftrag auf Parteikosten beginnen und sich dann daran gewöhnen, gänzlich von der Partei erhalten zu werden, Berufsrevolutionäre zu werden, sich zu wirklichen politischen Führern auszubilden.

Und gelänge es uns, tatsächlich zu erreichen, daß alle oder eine beträchtliche Mehrheit der örtlichen Komitees, der örtlichen Gruppen und Zirkel die allgemeine Sache aktiv in Angriff nehmen, so könnten wir in der nächsten Zukunft ein Wochenblatt herausgeben, das regelmäßig in Zehntausenden von Exemplaren über ganz Rußland verbreitet wird. Dieses Blatt würde zu einem kleinen Teil des gewaltigen Blasebalges werden, der jeden Funken des Klassenkampfes und der Volksempörung zu einem allgemeinen Brand anfacht. Um diese an und für sich noch sehr harmlose und noch sehr kleine, aber regelmäßige und im vollen Sinne des Wortes *gemeinsame* Sache könnte man eine ständige Armee von erprobten Kämpfern systematisch sammeln und schulen. Auf dem Baugerüst oder auf den Stufen dieses allgemeinen organisatorischen Gebäudes würden bald aus den Reihen unserer Revolutionäre sozialdemokratische Sheljabows, aus unseren Arbeitern russische Behels emporsteigen und hervortreten, die sich an die Spitze der mobilisierten Armee stellen und das ganze Volk aufrütteln würden zur Abrechnung mit der Schmach und dem Fluche Rußlands.

Das ist es, wovon wir träumen müssen!

\* \* \*

„Wovon wir träumen müssen!“ Ich habe diese Worte niedergeschrieben und bin erschrocken. Ich stellte mir vor, ich sitze auf einer „Vereinigungskonferenz“<sup>89</sup> und mir gegenüber sitzen die Redak-



teure und Mitarbeiter des „Rabotscheje Djelo“. Und nun steht Genosse Martynow auf und wendet sich drohend an mich: „Gestatten Sie, daß ich Sie frage: hat eine autonome Redaktion noch das Recht, ohne vorherige Befragung der Parteikomitees zu träumen?“ Und nach ihm steht Genosse Kritschewski auf und fährt (den Genossen Martynow philosophisch vertiefend, der schon längst den Genossen Plechanow vertieft hat) noch drohender fort: „Ich gehe weiter. Ich frage, ob ein Marxist überhaupt das Recht hat zu träumen, wenn er nicht vergißt, daß sich die Menschheit nach Marx immer nur Aufgaben stellt, die sie lösen kann, und daß die Taktik ein Prozeß des Wachstums der Aufgaben ist, die zusammen mit der Partei wachsen?“

Bei dem bloßen Gedanken an diese drohenden Fragen überläuft es mich eiskalt, und ich überlege nur, wo ich mich verstecken könnte. Ich will versuchen, mich hinter Pissarew zu verstecken.

„Ein Zwiespalt gleicht dem anderen nicht“, schrieb Pissarew über den Zwiespalt zwischen Traum und Wirklichkeit. „Meine Träume können den natürlichen Gang der Ereignisse überholen, oder sie können ganz auf Abwege geraten, auf Wege, die der natürliche Gang der Ereignisse nie beschreiten kann. Im ersten Falle ist das Träumen ganz unschädlich; es kann sogar die Tatkraft des arbeitenden Menschen fördern und stärken . . . Solche Träume haben nichts an sich, was die Schaffenskraft beeinträchtigt oder lähmt. Sogar ganz im Gegenteil. Wäre der Mensch aller Fähigkeit bar, in dieser Weise zu träumen, könnte er nicht dann und wann vorausseilen, um in seiner Phantasie als einheitliches und vollendetes Bild das Werk zu erblicken, das eben erst unter seinen Händen zu entstehen beginnt, dann kann ich mir absolut nicht vorstellen, welcher Beweggrund den Menschen zwingen würde, weitläufige und anstrengende Arbeiten auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und des praktischen Lebens in Angriff zu nehmen und zu Ende zu führen . . . Der Zwiespalt zwischen Traum und Wirklichkeit ist nicht schädlich, wenn nur der Träumende ernstlich an seinen Traum glaubt, wenn er das Leben aufmerksam beobachtet, seine Beobachtungen mit seinen Luftschlössern vergleicht und überhaupt gewissenhaft an der Realisierung seines Traumgebildes arbeitet. Gibt es nur irgendeinen Berührungspunkt zwischen Traum und Leben, dann ist alles in bester Ordnung.“

Träume solcher Art gibt es leider in unserer Bewegung allzu wenig. Und schuld daran sind hauptsächlich diejenigen, die sich damit brüsten, wie nüchtern sie seien und wie „nahe“ sie dem „Konkreten“ ständen, und das sind die Vertreter der legalen Kritik und der nicht legalen „Nachtrabpolitik“.

c) *Welchen Organisationstypus brauchen wir?*

Aus dem Vorhergehenden kann der Leser ersehen, daß unsere „Taktik als Plan“ in der Ablehnung des sofortigen *Aufrufs* zum Sturmangriff besteht, in der Forderung, eine „regelrechte Belagerung der feindlichen Festung“ zu unternehmen oder, mit anderen Worten, in der Forderung, alle Anstrengungen darauf zu richten, daß ein stehendes Heer gesammelt, organisiert und *mobilisiert* werde. Als wir uns über das „Rabotscheje Djelo“ wegen seines Sprunges vom Ökonomismus zum Geschrei über einen Sturmangriff lustig gemacht haben (dieses Geschrei ertönte im April 1901 in Nr. 6 des „Listok Rabotschewo Djela“), da ist es natürlich über uns hergefallen und hat uns des „Doktrinarismus“ geziehen, hat uns vorgeworfen, wir verstünden unsere revolutionäre Pflicht nicht, wir forderten zur Vorsicht auf u. ä. m. Uns haben diese Vorwürfe aus dem Munde von Leuten, die keine festen Grundsätze haben und sich mit der scharfsinnigen „Taktik als Prozeß“ herausreden, keineswegs gewundert, ebensowenig wie wir uns gewundert haben, daß diese Beschuldigungen von Nadjeshdin wiederholt wurden, der überhaupt für alle festen Grundsätze im Programm und in der Taktik nur eine majestätische Verachtung übrig hat.

Man sagt, daß die Geschichte sich nicht wiederholt. Aber Nadjeshdin ist aus allen Kräften bemüht, sie zu wiederholen, er kopiert eifrig Tkatschew, wettet gegen das „revolutionäre Kulturträgetum“ und ereifert sich über das „Sturmläuten der Versammlungsglocke“, über den eigentümlichen „Standpunkt am Vorabend der Revolution“ usw. Er vergißt anscheinend den bekannten Ausspruch, daß, wenn das Original eines historischen Ereignisses eine Tragödie war, seine Wiederholung nur eine Farce ist. Der durch die Predigt von Tkatschew vorbereitete und mit Hilfe des „einschüchternden“ Terrors, der auch wirklich die Leute einschüchterte, unternommene Versuch, die Macht zu erobern, war erhaben, der „exzitierende“ Terror des Tkatschew in Miniatur aber ist einfach lächerlich, und er ist besonders lächerlich, wenn man ihn durch die Idee der Organisation der Durchschnittsmenschen ergänzt.

„Hätte die ‚Iskra‘“, schreibt Nadjeshdin, „die Sphäre des Literatentums verlassen, so würde sie gesehen haben, daß dies (solche Erscheinungen wie der Brief des Arbeiters an die ‚Iskra‘, Nr. 7 u. a.) Symptome dafür sind, daß der ‚Sturm‘ sehr, sehr bald losbrechen wird, und jetzt (sic!) von einer Organisation sprechen, die wie Fäden von einer gesamtrossischen Zeitung ausginge, hieße Studierstubenideen aushecken und die Studierstubenarbeit vermehren.“ Man betrachte

nur dieses unglaubliche Durcheinander: einerseits der exzitierende Terror und die „Organisation der Durchschnittsmenschen“, daneben die Ansicht, daß es „viel näher“ liege, sich um „konkretere“ Dinge zu sammeln, z. B. um Lokalzeitungen, und anderseits hieße es, Studierstubenideen aushecken, wenn man „jetzt“ von einer gesamtrussischen Organisation spricht, d. h. — direkter und einfacher gesagt — „jetzt“ sei es schon zu spät! Und die „breite Organisation von Lokalzeitungen“ — ist es dafür nicht zu spät, verehrtester L. Nadjeshdin? Man vergleiche damit den Standpunkt und die Taktik der „Iskra“: der exzitierende Terror ist Unsinn, von der Organisation gerade der Durchschnittsmenschen und von einer *breiten* Organisation der Lokalzeitungen sprechen, heißt dem Ökonomismus Tür und Tor öffnen. Gesprochen werden muß von einer einheitlichen gesamtrussischen Organisation der Revolutionäre, und von ihr zu sprechen ist es so lange nicht zu spät, bis in Wirklichkeit und nicht auf dem Papier der Sturm ausgebrochen ist.

„Ja, was die Organisation betrifft, so sieht es damit bei uns wirklich nicht sehr glänzend aus“, fährt Nadjeshdin fort. „Ja, die ‚Iskra‘ hat vollkommen recht, wenn sie sagt, daß die Hauptmasse unserer militärischen Kräfte aus Freiwilligen und Aufständischen bestehe ... Schön, daß ihr euch den Zustand unserer Kräfte nüchtern vorstellt, aber warum dabei vergessen, daß *die Menge gar nicht uns gehört* und daß *sie uns darum nicht fragen wird*, wann sie die Kriegshandlungen eröffnen soll, sondern zu ‚rebellieren‘ beginnen wird ... Wenn die Menge selber in ihrer spontanen zerstörenden Kraft auftritt, dann *kann* sie doch ‚das stehende Heer‘ aufreiben und zurückdrängen, dem man immer eine äußerst systematische Organisation verleihen wollte, aber damit nicht *nachkam*.“ (Hervorgehoben von uns.)

Eine merkwürdige Logik! *Eben weil* „die Menge nicht uns gehört“, ist es unvernünftig und unanständig, von sofortigem „Sturmangriff“ zu schreien, denn der Sturmangriff ist der Angriff eines regulären Heeres, nicht aber ein spontaner Ausbruch der Menge. *Eben weil* die Menge das reguläre Heer aufreiben und zurückdrängen *kann*, müssen wir unbedingt dem spontanen Aufschwung „nachkommen“ mit unserer Arbeit, dem regulären Heer eine „äußerst systematische Organisation verleihen“, denn je eher wir „nachkommen“ und dem Heer diese Organisiertheit verleihen, um so wahrscheinlicher ist es, daß dieses Heer von der Menge nicht aufgerieben, sondern in den vordersten Reihen und an der Spitze der Menge stehen wird. Nadjeshdin vergaloppiert sich, weil er glaubt, daß dieses systematisch zu organisierende Heer sich mit Dingen beschäftigt, die es von der Masse trennen, während es sich in Wirklichkeit ausschließlich mit allseitiger und alles umfassender politischer Agitation beschäftigt, d. h. gerade mit der Arbeit, die die spontan zerstörende Kraft der Menge und die bewußt

zerstörende Kraft der Organisation der Revolutionäre *einander näherbringt und zu einem Ganzen verschmilzt*. Meine Herren, Sie wälzen ja Ihre Schuld auf die anderen ab, denn gerade die Gruppe „Swoboda“, die in ihr *Programm* den Terror aufnimmt, ruft damit zur Organisation der Terroristen auf, eine solche Organisation aber würde unser Heer tatsächlich von einer Annäherung an die Menge abbringen, die leider noch nicht uns gehört, die uns leider noch nicht oder nur sehr selten fragt, wann und wie sie ihre Kriegshandlungen eröffnen soll.

„Wir werden die Revolution selbst verpassen“, fährt Nadjeshdin fort, die „Iskra“ zu schrecken, „wie wir die jetzigen Ereignisse verpaßt haben, die uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel trafen.“ Dieser Satz im Zusammenhang mit dem obenangeführten zeigt uns sehr anschaulich das Unsinnige des von der „Swoboda“ erfundenen besonderen „Standpunktes am Vorabend der Revolution“\*. Der besondere „Standpunkt“ läuft, um es offen zu sagen, darauf hinaus, daß es „jetzt“ bereits zu spät sei, Betrachtungen anzustellen und Vorbereitungen zu treffen. Wenn dem so ist, oh, verehrtester Feind des „Literatentums“, warum war es dann notwendig, auf 132 Druckseiten „über Fragen der Theorie\*\* und Taktik“ zu schreiben? Glauben Sie nicht, daß es sich für den „Standpunkt am Vorabend der Revolution“ mehr geziemt hätte, 132000 Flugblätter mit dem kurzen Aufruf „Schlagt sie!“ herauszugeben?

Derjenige riskiert am wenigsten die Revolution zu verpassen, der eine das ganze Volk erfassende politische Massenagitation an die Spitze seines Programms, seiner *Taktik und Organisationsarbeit* stellt, wie es die „Iskra“ tut. Die Leute, die in ganz Rußland damit beschäftigt sind, Fäden der Organisation zu spinnen, die von einer gesamtrossischen

\* „Am Vorabend der Revolution“, S. 62.

\*\* Übrigens hat L. Nadjeshdin in seiner „Übersicht über die Fragen der Theorie“ in bezug auf theoretische Fragen fast gar nichts gesagt, wenn man von folgendem, vom „Standpunkt am Vorabend der Revolution“ sehr interessanten Passus absieht: „Die Bernsteinrede als Ganzes verliert für uns in diesem Augenblick ihren aktuellen Charakter, ebenso wie es gleichgültig ist, ob Herr Adamowitsch (W. W. Worowski. *Der Übers.*) nachweist, daß Herr Struve bereits einen Denkkzettel bekommen hat, oder ob, umgekehrt, Herr Struve Herrn Adamowitsch widerlegt und nicht demissionieren will, — das ist alles vollkommen gleichgültig, denn die Stunde der Revolution schlägt.“ (S. 110.) Es würde schwerfallen, die grenzenlose Sorglosigkeit L. Nadjeshdins in Fragen der Theorie noch plastischer darzustellen. Wir haben „den Vorabend der Revolution“ verkündet — *darum*, „ist es vollkommen gleichgültig“, ob es den Orthodoxen gelingt, die Kritiker endgültig aus ihren Positionen zu verdrängen! Und unser Neunmalweiser merkt nicht, daß wir gerade während der Revolution die Resultate des theoretischen Kampfes gegen die Kritiker brauchen werden für den entscheidenden Kampf gegen ihre *praktischen* Positionen!

Zeitung ausgehen sollen, haben die Frühjahrereignisse nicht nur nicht verpaßt, sondern haben uns, im Gegenteil, die Möglichkeit gegeben, sie vor auszusehen. Sie haben auch die Demonstrationen nicht verpaßt, die in den Nummern 13 und 14 der „Iskra“ geschildert sind; umgekehrt, sie haben an ihnen teilgenommen, da sie lebhaft die Pflicht empfanden, dem spontanen Aufschwung der Menge zu Hilfe zu kommen, wobei sie außerdem durch die Zeitung allen russischen Genossen halfen, sich über diese Demonstrationen zu informieren und die aus ihnen gewonnene Erfahrung auszunutzen. Sie werden auch, wenn sie am Leben bleiben, die Revolution nicht verpassen, die von uns vor allem und zu allererst Übung in der Agitation erfordert, die verlangt, daß wir es verstehen, jeden Protest zu unterstützen (auf sozialdemokratische Art zu unterstützen) und der spontanen Bewegung die Richtung zu geben und sie vor den Fehlern der Freunde und vor den Fallstricken der Feinde zu bewahren!

Wir sind somit bei dem letzten Argument angelangt, das uns veranlaßt, besonders auf dem Plan einer Organisation zu bestehen, die sich um eine gesamt-russische Zeitung gruppiert und mit Hilfe der gemeinsamen Arbeit an dieser Zeitung geschaffen wird. Nur eine solche Organisation wird die für eine sozialdemokratische Kampforganisation notwendige *Elastizität* gewährleisten, d. h. die Fähigkeit, sich den verschiedenen und rasch wechselnden Bedingungen des Kampfes sofort anzupassen, die Fähigkeit, „einerseits einer offenen Feldschlacht gegen einen an Kraft überlegenen Feind, wenn er alle seine Kräfte an einem Punkt gesammelt hat, auszuweichen, und andererseits die Schwerefähigkeit dieses Feindes auszunutzen und ihn dann und dort anzugreifen, wo der Überfall am wenigsten erwartet wird“\*. Es wäre der größte Fehler, wollte man die Parteiorganisation so aufbauen, daß man dabei nur auf eine Explosion oder einen Straßenkampf oder nur auf den „fortschreitenden Gang des unscheinbaren Tageskampfes“ rechnet. Wir

\* „Iskra“ Nr. 4, „Womit beginnen?“. „Die revolutionären Kulturträger, die nicht auf dem Standpunkte des Vorabends der Revolution stehen, lassen sich durch die lange Dauer der Arbeit nicht beirren“, schreibt Nadjeshdin. (S. 62.) Hierzu wollen wir bemerken: Wenn wir es nicht verstehen, eine solche politische Taktik, einen solchen Organisationsplan auszuarbeiten, die unbedingt auf eine *sehr lange Arbeit* berechnet sind und gleichzeitig *durch den Prozeß dieser Arbeit selber* die Gewähr geben, daß unsere Partei bereit ist, auf ihrem Posten zu sein und bei jedem unerwarteten Zwischenfall, bei jeder Beschleunigung des Ganges der Ereignisse ihre Pflicht zu tun, — so werden wir uns einfach als armselige politische Abenteurer erweisen. Nur ein Nadjeshdin, der sich seit gestern Sozialdemokrat nennt, kann vergessen, daß das Ziel der Sozialdemokratie die radikale Umgestaltung der Lebensbedingungen der ganzen Menschheit ist, daß sich die Sozialdemokraten darum durch die Frage der Dauer ihrer Arbeit nicht „beirren“ lassen dürfen.

müssen unsere tägliche Arbeit *ständig* führen und immer zu allem bereit sein, denn sehr oft ist es fast unmöglich vorzusehen, wann die Periode der Windstille durch eine Periode des Sturms abgelöst wird. In den Fällen aber, wo das möglich ist, könnte man sich diese Voraussicht nicht nutzbar machen, um die Organisation umzubauen, denn eine Ablösung von Windstille durch Sturm erfolgt in einem absolutistischen Lande ungeheuer rasch, da sie zuweilen mit einem einzigen nächtlichen Überfall der zaristischen Janitscharen zusammenhängt. Auch die eigentliche Revolution darf man sich keineswegs in der Form eines einmaligen Aktes vorstellen (wie es scheinbar Nadjeschdin vorschwebt), sondern in der Form eines rasch aufeinanderfolgenden Wechsels von mehr oder weniger starken Ausbrüchen und mehr oder weniger anhaltender Stille. Darum muß der Hauptinhalt der Tätigkeit unserer Parteiorganisation, der Brennpunkt dieser Tätigkeit, die Arbeit sein, die sowohl in der Periode des stärksten revolutionären Ausbruches als auch in der Periode der vollständigen Windstille möglich und notwendig ist, und zwar: die Arbeit der politischen Agitation, die in ganz Rußland einheitlich zusammengefaßt sein muß, die alle Seiten des Lebens beleuchtet und an die breitesten Massen gerichtet ist. Diese Arbeit aber ist im heutigen Rußland ohne eine gesamt-russische, sehr oft erscheinende Zeitung *undenkbar*. Die Organisation, die sich von selbst um diese Zeitung bildet, die Organisation ihrer *Mitarbeiter* (im weiten Sinne des Wortes, d. h. aller, die an ihr arbeiten), wird eben zu *allem* bereit sein, angefangen damit, daß sie die Ehre, das Ansehen und die Kontinuität der Partei im Moment der größten revolutionären „Unterdrückung“ rettet, bis zu dem Moment, da sie den *allgemeinen bewaffneten Volksaufstand* vorbereitet, ansetzt und durchführt.

In der Tat, man stelle sich den bei uns sehr üblichen Fall vor, daß an einem oder an mehreren Orten die Organisation restlos hochgeht. Sind *alle* örtlichen Organisationen nicht durch *eine* regelmäßige gemeinsame Arbeit miteinander verbunden, so wird in einem solchen Falle die Arbeit oft für viele Monate unterbrochen. Ist aber eine gemeinsame Sache da, so genügt, selbst wenn noch soviel aufgefliegen ist, die Arbeit von zwei, drei energischen Menschen, um innerhalb von wenigen Wochen neue Zirkel von Jugendlichen, die bekanntlich sogar jetzt sehr rasch entstehen, mit der gemeinsamen Zentralstelle zu verbinden; wenn aber diese gemeinsame Sache, die unter den Verhaftungen zu leiden hat, allen sichtbar ist, so können noch rascher neue Zirkel entstehen und die Verbindung mit ihr aufnehmen.

Man stelle sich anderseits einen Volksaufstand vor. In der heutigen

Zeit werden wohl alle zugeben, daß wir an ihn denken und uns auf ihn vorbereiten müssen. Aber *wie* vorbereiten? Das Zentralkomitee kann doch nicht an allen Orten Agenten zur Vorbereitung des Aufstandes ernennen! Selbst wenn wir ein Zentralkomitee hätten, so würde es unter den gegenwärtigen russischen Verhältnissen durch solche Ernennungen absolut nichts erreichen. Im Gegenteil, das Netz von Agenten, das sich bei der Arbeit für die Schaffung und Verbreitung der allgemeinen Zeitung von selbst bildet, brauchte nicht „zu sitzen und zu warten“ auf die Lösung zum Aufstand, sondern es würde gerade eine solche regelmäßige Arbeit leisten, die ihm im Moment des Aufstandes mit größter Wahrscheinlichkeit den Erfolg sichert. Gerade eine solche Arbeit würde unbedingt die Verbindung mit den breitesten Massen der Arbeiter und mit allen Schichten, die mit der Selbstherrschaft unzufrieden sind, festigen, was für den Aufstand von so großer Wichtigkeit ist. Gerade in einer solchen Arbeit würde sich die Fähigkeit herausbilden, die allgemeine politische Lage richtig einzuschätzen, und folglich auch die Fähigkeit, den für den Aufstand passenden Moment zu wählen. Gerade eine solche Arbeit würde *alle* örtlichen Organisationen daran gewöhnen, gleichzeitig auf dieselben, ganz Rußland bewegenden politischen Fragen, Zwischenfälle und Ereignisse zu reagieren, diese „Ereignisse“ möglichst energisch, möglichst einheitlich und zweckmäßig zu beantworten. Der Aufstand ist doch aber im Grunde genommen die energischste, die einheitlichste und zweckmäßigste „Antwort“ des gesamten Volkes an die Regierung. Gerade eine solche Arbeit würde endlich alle revolutionären Organisationen an allen Ecken und Enden Rußlands dazu anhalten, ständige und gleichzeitig streng konspirative Verbindungen zu unterhalten, die die *faktische* Einheit der Partei schaffen. Ohne diese Verbindungen ist es aber unmöglich, den Plan des Aufstandes kollektiv zu beraten und am Vorabend des Aufstandes die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen, über die das strengste Geheimnis gewahrt werden muß.

Kurz und gut, der „Plan einer gesamtrussischen politischen Zeitung“ ist nicht nur keine Frucht der Studierstubenarbeit von Leuten, die von Doktrinarismus und Literatentum angesteckt sind (wie es Leuten schien, die nicht richtig darüber nachgedacht haben), sondern ist im Gegenteil der praktischste Plan, der darin besteht, daß man allerorts und unverzüglich mit der Vorbereitung des Aufstandes beginnt, ohne dabei auch nur für einen Augenblick die dringende Tagesarbeit zu vergessen.

## SCHLUSS

Die Geschichte der russischen Sozialdemokratie zerfällt klar erkennbar in drei Perioden.

Die erste Periode umfaßt etwa zehn Jahre, ungefähr die Jahre 1884—1894. Das war die Periode, in der die Theorie und das Programm der Sozialdemokratie entstanden und sich konsolidierten. Die Zahl der Anhänger der neuen Richtung in Rußland konnte an den Fingern abgezählt werden. Die Sozialdemokratie existierte ohne Arbeiterbewegung und machte als politische Partei den Prozeß ihrer embryonalen Entwicklung durch.

Die zweite Periode umfaßt drei bis vier Jahre, 1894—1898. Die Sozialdemokratie tritt in Erscheinung als soziale Bewegung, als Aufschwung der Volksmassen, als politische Partei. Das ist die Periode der Kindheit und des Knabenalters. Mit der Geschwindigkeit einer Epidemie verbreitet sich unter den Intellektuellen eine allgemeine Begeisterung für den Kampf gegen die Volkstümlerrichtung und für Fühlungnahme mit den Arbeitern, eine allgemeine Begeisterung der Arbeiter für Streiks. Die Bewegung macht gewaltige Fortschritte. Die Mehrheit der führenden Personen sind ganz junge Menschen, die das „fünfunddreißigste Lebensjahr“ noch bei weitem nicht erreicht haben, das Herr N. Michailowski als das natürliche Grenzalter erschien. Infolge ihrer Jugend sind sie für die praktische Arbeit nicht genügend vorbereitet und verschwinden darum sehr bald wieder von der Bildfläche. Aber die Tragweite ihrer Arbeit war zum Teil sehr groß. Viele von ihnen hatten als Anhänger der „Narodnaja Wolja“ revolutionär zu denken begonnen. Fast alle hatten in früher Jugend die Helden des Terrors begeistert verehrt. Die Befreiung von dem be rauschenden Eindruck dieser Helden tradition kostete Kampf, war begleitet von dem Bruch mit Menschen, die um jeden Preis der „Narodnaja Wolja“ treu bleiben wollten und die von den jungen Sozialdemokraten hoch geachtet wurden. Der Kampf zwang zum Studium, zum Lesen illegaler Werke aller Richtungen, zur eifrigen Beschäftigung mit den Fragen der legalen Volkstümlerrichtung. Die in diesem Kampfe geschulten Sozialdemokraten schlossen sich der Arbeiterbewegung an, ohne „auch nur einen Augenblick“ weder die Theorie des Marxismus



zu vergessen, die ihr helles Licht auf sie ausstrahlte, noch die Aufgabe, die Selbstherrschaft zu stürzen. Die im Frühjahr 1898 erfolgte Gründung der Partei war die hervorragendste und gleichzeitig die letzte Tat der Sozialdemokraten dieser Periode.

Die dritte Periode wird, wie wir gesehen haben, im Jahre 1897 vorbereitet und löst im Jahre 1898 (1898 bis ?) die zweite Periode endgültig ab. Das ist die Periode der Zerfahrenheit, des Zerfalls, der Schwankungen. Im Knabenalter erfolgt beim Menschen der Stimmbruch. Auch die Stimme der russischen Sozialdemokratie dieser Periode begann zu brechen, falsch zu tönen — und dies auf der einen Seite in den Werken der Herren Struve und Prokopowitsch, Bulgakow und Berdjajew, auf der anderen Seite bei W. I-n und R. M., bei B. Kritschewski und Martynow. Aber nur die Führer zogen getrennt einher und gingen zurück: die Bewegung selber war in ständigem Anschwellen begriffen und machte enorme Fortschritte. Der proletarische Kampf erfaßte neue Schichten der Arbeiter und breitete sich über ganz Rußland aus, während er gleichzeitig indirekt auch auf die Belebung des demokratischen Geistes in der Studentenschaft und in anderen Bevölkerungsschichten einwirkte. Die Bewußtheit der Führer kapitulierte aber vor dem Ausmaß und der Kraft des spontanen Aufschwungs; unter den Sozialdemokraten war bereits eine andere Schicht vorherrschend — die Schicht der Führer, die sich fast nur an Hand der „legalen“ marxistischen Literatur geschult hatten. Das genügte aber um so weniger, je mehr die Spontaneität der Massen von ihnen Bewußtheit erforderte. Die Führer erwiesen sich nicht nur in theoretischer („Freiheit der Kritik“) und praktischer („Handwerkerei“) Beziehung als hinter den Massen zurückgeblieben, sondern sie suchten, ihre Rückständigkeit mit allerhand bombastischen Argumenten zu verteidigen. Der Sozialdemokratismus wurde sowohl von den Brentano-Anhängern in der legalen wie von den Nachtrabpolitikern in der illegalen Literatur zum Trade-Unionismus degradiert. Das Programm des „Credo“ ging seiner Erfüllung entgegen, besonders als die „Handwerkerei“ der Sozialdemokraten eine Belebung der revolutionären, nichtsozialdemokratischen Richtungen zur Folge hatte.

Und wenn der Leser nun den Vorwurf gegen mich erhebt, daß ich mich allzu eingehend mit einem „Rabotscheje Djelo“ befaßt habe, so antworte ich darauf: das „Rabotscheje Djelo“ hat eine „historische“ Bedeutung gewonnen, weil es den „Geist“ dieser dritten Periode ganz besonders plastisch zum Ausdruck gebracht hat.\* Nicht der kon-

\* Ich könnte auch mit dem deutschen Sprichwort antworten: „Den Sack schlägt man, den Esel meint man.“ Nicht nur das „Rabotscheje Djelo“, sondern auch die

sequente R. M., sondern gerade die wetterwendischen Kritschewski und Martynow konnten die Zerfahrenheit und die Schwankungen, die Bereitschaft zu Zugeständnissen sowohl an die „Kritik“ wie an den „Ökonomismus“ und den Terrorismus so recht zum Ausdruck bringen. Nicht die majestätische Verachtung der Praxis von seiten eines Verehrsers des „Absoluten“ ist für diese Periode charakteristisch, sondern gerade die Vereinigung des kleinlichen Praktizismus mit völliger theoretischer Unbekümmertheit. Nicht so sehr mit der direkten Ablehnung „großer Worte“ als vielmehr mit ihrer Verflachung beschäftigten sich die Helden dieser Periode: der wissenschaftliche Sozialismus hörte auf, eine einheitliche revolutionäre Theorie zu sein und wurde zu einem Mischmasch, dem nach „freiem Ermessen“ Verdünnungen aus jedem neuen deutschen Lehrbuch beigemischt wurden; das Stichwort „Klassenkampf“ gab nicht den Anstoß zu einer immer breiter und immer energischer werdenden Wirksamkeit, sondern diente als Beruhigungsmittel, da ja „der ökonomische Kampf untrennbar mit dem politischen verbunden ist“, die Idee der Partei diente nicht als Aufforderung zur Gründung einer Kampforganisation der Revolutionäre, sondern rechtfertigte einen „revolutionären Kanzleibürokratismus“ und ein kindliches Spiel mit „demokratischen“ Formen.

Wann die dritte Periode zu Ende sein und die vierte beginnen wird (die auf jeden Fall schon durch viele Anzeichen angekündigt wird), wissen wir nicht. Aus dem Bereich der Geschichte gelangen wir hier in das Bereich der Gegenwart, zum Teil der Zukunft. Aber wir haben die feste Überzeugung, daß die vierte Periode zur Festigung des streitbaren Marxismus führen wird, daß die russische Sozialdemokratie aus der Krise gestärkt und gereift hervorgehen wird, daß die Nachhut der Opportunisten abgelöst werden wird von der wahren Vorhut der revolutionärsten Klasse.

Im Sinne einer Aufforderung zu dieser „Ablösung“, und alles oben Gesagte zusammenfassend, können wir auf die Frage: Was tun? die kurze Antwort geben:

Die dritte Periode überwinden.

Veröffentlicht als Einzelausgabe  
in Stuttgart 1902.

W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV,  
S. 125—346.

*breite Masse der Praktiker und der Theoretiker* begeisterte sich für die Mode gewordene „Kritik“, verhedderte sich in der Frage der Spontaneität, geriet von der sozialdemokratischen in die trade-unionistische Auffassung von unseren politischen und organisatorischen Aufgaben.

# EIN SCHRITT VORWÄRTS, ZWEI SCHRITTE ZURÜCK

(DIE KRISE IN UNSERER PARTEI)

## VORWORT ZUR ERSTEN AUSGABE

Wenn ein langwieriger, hartnäckiger, heißer Kampf vor sich geht, so pflegen sich gewöhnlich nach Ablauf einer gewissen Zeit die im Mittelpunkt stehenden, grundlegenden Streitfragen herauszukristallisieren, von deren Lösung der endgültige Ausgang des Feldzuges abhängt und im Vergleich mit denen all die verschiedenen kleinen und geringfügigen Kampfepisoden immer mehr und mehr in den Hintergrund treten.

So verhält es sich auch mit unserm innerparteilichen Kampf, der bereits seit einem halben Jahr die Aufmerksamkeit aller Parteimitglieder fesselt. Und gerade weil ich in dem vorliegenden Abriß des gesamten Kampfes viele Kleinigkeiten, die von geringfügigem Interesse sind, viele Streitigkeiten, die im Grunde genommen gar kein Interesse bieten, berühren mußte, eben deswegen möchte ich von Anfang an die Aufmerksamkeit des Lesers auf zwei wirklich zentrale, grundlegende Fragen lenken, die von größtem Interesse sind, die zweifellos geschichtliche Bedeutung haben und die dringendsten politischen Fragen in der Tagesordnung unserer Partei darstellen.

Die erste dieser Fragen ist die Frage der politischen Bedeutung jener Teilung unserer Partei in eine „Mehrheit“ und eine „Minderheit“, die auf dem II. Parteitag entstanden ist und alle früheren Teilungen der russischen Sozialdemokraten weit in den Hintergrund gerückt hat.

Die zweite Frage ist die Frage der prinzipiellen Bedeutung der Stellung der neuen „Iskra“ zu den organisatorischen Fragen, soweit diese Stellung eine wirklich grundsätzliche ist.

Die erste Frage ist die Frage nach dem Ausgangspunkt unseres Parteikampfes, nach seiner Quelle, seinen Ursachen, seinem grundlegenden politischen Charakter. Die zweite Frage ist die Frage der Endergebnisse dieses Kampfes, seines Ausganges, jenes prinzipiellen

Fazits, das sich ergibt, wenn man alles zusammenfaßt, was in das Gebiet der Prinzipien gehört, und alles beiseiteläßt, was in das Bereich des Gezänks fällt. Die erste Frage wird gelöst durch eine Analyse des Kampfs auf dem Parteitag, die zweite durch eine Analyse des neuen prinzipiellen Inhalts der neuen „Iskra“. Sowohl die eine wie die andere Analyse, die den Inhalt von neun Zehnteln meiner Broschüre bilden, führen zu der Schlußfolgerung, daß die „Mehrheit“ der revolutionäre, die „Minderheit“ der opportunistische Flügel unserer Partei ist. Die Meinungsverschiedenheiten, die diese beiden Flügel augenblicklich voneinander trennen, laufen in der Hauptsache nicht auf programmatische und nicht auf taktische, sondern nur auf organisatorische Fragen hinaus. Das neue System von Anschauungen, das in der neuen „Iskra“ um so deutlicher zum Ausdruck kommt, je mehr sie ihre Stellung zu vertiefen sucht und je mehr diese Stellung frei wird von dem Gezänk aus Anlaß der Kooptation, ist der Opportunismus in organisatorischen Fragen.

Den Hauptmangel der vorhandenen Literatur über unsere Parteikrise bildet auf dem Gebiet der Untersuchung und Beleuchtung der Tatsachen das fast völlige Fehlen einer Analyse der Parteitagsprotokolle; auf dem Gebiet der Klärung der entscheidenden Prinzipien in der organisatorischen Frage aber das Fehlen einer Analyse jenes Zusammenhangs, der zweifellos besteht zwischen dem Grundfehler der Genossen Martow und Axelrod in der Formulierung des ersten Paragraphen des Parteistatuts und in der Verteidigung dieser Formulierung einerseits und in dem ganzen „System“ (soweit hier von einem System überhaupt die Rede sein kann) der jetzigen grundsätzlichen Auffassungen der „Iskra“ in der Organisationsfrage andererseits. Die jetzige Redaktion der „Iskra“ bemerkt offenbar nicht einmal diesen Zusammenhang, obwohl die Bedeutung des Streites um den ersten Paragraphen in der Literatur der „Mehrheit“ bereits sehr oft vermerkt wurde. Im Grunde genommen vertiefen, entwickeln und erweitern jetzt nur die Genossen Axelrod und Martow ihren ursprünglichen Fehler in bezug auf den ersten Paragraphen. Im Grunde genommen begannen die ganze Stellung der Opportunisten in der organisatorischen Frage bereits in den Diskussionen über den ersten Paragraphen in Erscheinung zu treten: ihr Eintreten für eine verschwommene, nicht fest zusammengefügte Parteiorganisation; ihre Abneigung gegen den Gedanken (den „bürokratischen“ Gedanken) des Aufbaus der Partei von oben nach unten, ausgehend vom Parteitag und der von ihm geschaffenen Körperschaften; ihr Bestreben, von unten nach oben zu gehen und jedem Professor, jedem Gymnasiasten und „jedem Streikenden“ das Recht zu

geben, sich zu den Parteimitgliedern zu zählen; ihre Feindseligkeit gegen den „Formalismus“, der vom Parteimitglied die Zugehörigkeit zu einer von der Partei anerkannten Organisation verlangt; ihre Vorliebe für die Psychologie des bürgerlichen Intellektuellen, der bereit ist, nur „platonisch die organisatorischen Beziehungen anzuerkennen“; ihre Nachgiebigkeit gegenüber opportunistischer Spitzfindigkeit und anarchistischen Phrasen; ihre Tendenz zum Autonomismus gegen den Zentralismus — mit einem Wort all das, was jetzt in der neuen „Iskra“ so üppige Blüten treibt und immer mehr und mehr die völlige und anschauliche Klärung des ursprünglichen gemachten Fehlers fördert.

Was die Parteitagsprotokolle betrifft, so kann deren wahrhaft unverdiente Vernachlässigung nur erklärt werden durch die Überladung unserer Diskussionen mit Zänkereien, oder vielleicht auch durch die allzu große Menge allzu bitterer Wahrheiten in diesen Protokollen. Die Parteitagsprotokolle ergeben ein in seiner Art einziges und in der Genauigkeit, Vollständigkeit, Allseitigkeit, Reichhaltigkeit und Authentizität unersetzliches Bild der wirklichen Lage der Dinge in unserer Partei, ein Bild der Anschauungen, Stimmungen und Pläne, entworfen von den Teilnehmern der Bewegung selbst, ein Bild der bestehenden politischen Schattierungen innerhalb der Partei, ein Bild, das ihr Kräfteverhältnis, ihre Wechselbeziehungen und ihren Kampf zeigt. Gerade die Parteitagsprotokolle und nur diese Protokolle zeigen uns, inwieweit es uns gelungen ist, in Wirklichkeit alle Reste der alten, rein zirkelmäßigen Bindungen abzustreifen und sie durch eine einheitliche, starke Parteibindung zu ersetzen. Jedes Parteimitglied ist verpflichtet, wenn es bewußt an den Arbeiten seiner Partei teilnehmen will, unsern Parteitag aufs sorgfältigste zu studieren, wirklich zu studieren, weil das bloße Lesen des Haufens von Rohmaterial, aus dem das Protokoll besteht, noch kein Bild vom Parteitag gibt. Nur durch sorgfältiges und selbständiges Studium kann man (und muß man) erreichen, daß die kurzen Konspekte der Reden, die trockenen Auszüge aus den Diskussionen, die kleinen Zusammenstöße, verursacht durch nebensächliche (scheinbar nebensächliche) Fragen, zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen werden, damit vor den Parteimitgliedern die Figur jedes wichtigen Redners wie lebendig ersteh, das ganze politische Antlitz jeder Gruppe der Parteitagsdelegierten klarwerde. Der Schreiber dieser Zeilen wird seine Arbeit als nicht verloren betrachten, wenn es ihm gelungen ist, zu einem umfassenden und selbständigen Studium der Parteitagsprotokolle wenigstens den Anstoß gegeben zu haben.

Noch ein Wort über die Gegner der Sozialdemokratie. Sie feixen und sind schadenfroh über unsere Streitigkeiten; sie werden sich natür-

lich bemühen, einzelne Stellen aus meiner Broschüre, die den Mängeln und Unzulänglichkeiten unserer Partei gewidmet ist, für ihre Zwecke aus dem Zusammenhang zu reißen. Die russischen Sozialdemokraten haben bereits genügend im Kugelregen der Schlachten gestanden, um sich durch diese Nadelstiche nicht beirren zu lassen, um dessenungeachtet ihre Arbeit der Selbstkritik und der rücksichtslosen Enthüllung der eigenen Mängel fortzusetzen, die durch das Wachstum der Arbeiterbewegung unbedingt und unvermeidlich ihre Überwindung finden werden. Die Herren Gegner aber mögen versuchen, uns ein Bild der *wahren* Sachlage in ihren „Parteien“ zu zeigen, das auch nur im entferntesten an das Bild heranreicht, das die Protokolle unseres II. Parteitags wiedergeben!

Mai 1904.

*N. Lenin*

## a) DIE VORBEREITUNG DES PARTEITAGS

Die „Iskra“ hat von Anfang an, in ihrer Ankündigung von 1900, die dem Erscheinen des Blattes voranging, erklärt, daß man sich voneinander abgrenzen müsse, bevor man sich vereinigt. Die „Iskra“ suchte die Konferenz im Jahre 1902 in eine private Beratung zu verwandeln und nicht in einen Parteitag\*. Die „Iskra“ ging im Sommer und im Herbst 1902, als sie das auf dieser Beratung gewählte Organisationskomitee<sup>90</sup> erneuerte, außerordentlich vorsichtig vor. Die Abgrenzung wurde schließlich vollbracht, wie wir alle anerkennen mußten. Das Organisationskomitee konstituierte sich ganz am Ende des Jahres 1902. Die „Iskra“ begrüßt seine Konsolidierung und erklärt — in dem *Redaktionsartikel* der Nr. 32 —, daß die Einberufung des Parteitags die *dringendste*, unaufschiebbare Notwendigkeit sei\*\*. So kann man uns wohl zuallerletzt den Vorwurf machen, wir seien mit der Einberufung des II. Parteitags voreilig gewesen. Wir haben gerade nach der Regel gehandelt: siebenmal messen, einmal abschneiden.

## b) DIE BEDEUTUNG DER GRUPPIERUNGEN AUF DEM PARTEITAG

Worin bestand die Hauptaufgabe des Parteitags? In der Schaffung einer *wirklichen* Partei auf denjenigen prinzipiellen und organisatorischen Grundlagen, die von der „Iskra“ aufgestellt und ausgearbeitet worden waren. Daß der Parteitag gerade in dieser Richtung zu arbeiten hatte, das war vorausbestimmt durch die dreijährige Tätigkeit der „Iskra“ und ihre Anerkennung durch die Mehrheit der Parteikomitees. Das Programm und die Richtung der „Iskra“ sollten zum Programm und zur Richtung der Partei werden, die Organisationspläne der „Iskra“ sollten im Organisationsstatut der Partei ihre Verankerung finden. Aber selbstverständlich konnte ein solches Ergebnis nicht ohne Kampf

\* Siehe Protokoll des II. Parteitags, S. 20.

\*\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. V, S. 323. *Der Übers.*

erzielt werden: die Vollständigkeit in der Vertretung auf dem Parteitag sicherte die Anwesenheit auch solcher Organisationen, die einen entschiedenen Kampf gegen die „Iskra“ führten („Bund“ und „Rabotscheje Djelo“), ferner Organisationen, die zwar in Worten die „Iskra“ als leitendes Organ anerkannten, in Wirklichkeit aber ihre besonderen Pläne verfolgten und sich durch Unbeständigkeit in grundsätzlichen Fragen auszeichneten (die Gruppe „Jushny Rabotschi“ und die Delegierten einiger Komitees, die sich ihr angeschlossen hatten). Unter diesen Umständen mußte sich der Parteitag notgedrungen in einen *Schauplatz des Kampfes für den Sieg der „Iskra“-Richtung verwandeln*. Daß der Parteitag auch in Wirklichkeit ein solcher Kampf war, wird sofort jedem klar, der nur einigermaßen aufmerksam die Protokolle liest. Unsere Aufgabe besteht jetzt darin, die Hauptgruppierungen, die sich in den verschiedenen Fragen auf dem Parteitag herausbildeten, bis ins einzelne zu verfolgen und auf Grund der genauen Angaben der Protokolle das politische Gesicht einer jeden Hauptgruppe des Parteitags wiederherzustellen. Was stellten denn jene Gruppen, jene Richtungen und jene Schattierungen dar, die sich auf dem Parteitag, unter der Führung der „Iskra“, zu einer einheitlichen Partei verschmelzen sollten? Das müssen wir durch eine Analyse der Diskussionen und Abstimmungen aufzeigen. Die Klärung dieses Umstandes ist von entscheidender Wichtigkeit sowohl für das Studium dessen, was unsere Sozialdemokraten in Wirklichkeit sind, wie für das Verständnis der Ursachen der Meinungsverschiedenheiten.

### c) BEGINN DES PARTEITAGS — KONFLIKT MIT DEM ORGANISATIONSKOMITEE

Es ist am zweckmäßigsten, die Analyse der Debatten und Abstimmungen auf dem Parteitag in der Reihenfolge der Sitzungen vorzunehmen, um nacheinander die immer mehr hervorgetretenen politischen Schattierungen zu kennzeichnen. Nur wenn es unbedingt notwendig sein wird, werden Abweichungen von der chronologischen Reihenfolge gemacht werden, um eng miteinander verbundene Fragen oder gleichartige Gruppierungen im Zusammenhang zu untersuchen. Im Interesse der Unvoreingenommenheit werden wir uns bemühen, auf *alle* wichtigsten Abstimmungen einzugehen, und natürlich eine Menge von Abstimmungen über Kleinigkeiten fortlassen, die unserm Parteitag übermäßig viel Zeit geraubt haben (zum Teil infolge unserer Unerfahrenheit und Unfähigkeit, das Material zwischen den Kommis-



sions- und Plenarsitzungen zu verteilen, zum Teil infolge von Verschleppungen, die an Obstruktion grenzten).

Die erste Frage, die Debatten hervorgerufen hat, bei denen eine Verschiedenheit der Schattierungen sich bemerkbar zu machen begann, war die Frage, ob der Punkt „Die Stellung des ‚Bund‘ in der Partei“ an die erste Stelle (der „Tagesordnung“ des Parteitags) gerückt werden sollte oder nicht (S. 29—33 der Protokolle). Vom „Iskra“-Standpunkt, den Plechanow, Martow, Trotzki und ich verteidigten, konnte hierüber kein Zweifel bestehen. Das Ausscheiden des „Bund“ aus der Partei hat die Richtigkeit unserer Erwägungen anschaulich gezeigt: wenn der „Bund“ nicht mit uns vereint marschieren und die organisatorischen Grundsätze anerkennen wollte, die zusammen mit der „Iskra“ die Mehrheit der Partei teilte, — so war es nutzlos und unsinnig, „so zu tun“, als ob wir vereint marschierten, und den Parteitag nur in die Länge zu ziehen (wie es die Bundisten taten). Die Frage war bereits in der Literatur vollkommen geklärt, und für jedes einigermaßen denkende Parteimitglied war es klar, daß man nur noch die Frage offen zu stellen brauchte, um dann offen und ehrlich zu wählen: Autonomie (vereint marschieren) oder Föderation (sich trennen).

Die in ihrer ganzen Politik unentschlossenen Bundisten wollten auch hier ausweichen und die Lösung der Frage auf die lange Bank schieben. Ihnen schloß sich Genosse Akimow an, der sofort, anscheinend im Namen aller Anhänger des „Rabotscheje Djelo“, die organisatorischen Differenzen mit der „Iskra“ in den Vordergrund rückte (S. 31 der Protokolle). Auf die Seite des „Bund“ und des „Rabotscheje Djelo“ stellte sich Genosse Machow (zwei Stimmen des Nikolajewer Komitees, das kurz vorher seine Solidarität mit der „Iskra“ zum Ausdruck gebracht hatte!). Dem Genossen Machow war die Frage vollkommen unklar, und als „wunden Punkt“ betrachtete er auch „die Frage des demokratischen Aufbaus oder, umgekehrt (das beachte man!), des Zentralismus“.

Gegen die „Iskra“-Leute wandten sich also der „Bund“, das „Rabotscheje Djelo“ und Genosse Machow, die zusammen gerade die zehn Stimmen hatten, die gegen uns abgegeben wurden (S. 33). Für die „Iskra“-Leute wurden 30 Stimmen abgegeben — eine Zahl, um die herum, wie wir weiter sehen werden, die Stimmen der „Iskra“-Leute oft schwankten. Elf Delegierte haben sich, wie es sich herausstellte, der Stimme enthalten, — anscheinend sind sie weder für die eine noch für die andere der kämpfenden „Parteien“ eingetreten. Es ist interessant, festzustellen, daß bei der Abstimmung über den Paragraphen 2 des Statuts des „Bund“ (die Ablehnung dieses Paragraphen hat die

Ausscheidung des „Bund“ aus der Partei zur Folge gehabt) die Zahl der für Paragraphen 2 abgegebenen Stimmen und der Stimmenthaltungen ebenfalls zehn betrug (S. 289 der Protokolle), wobei es eben die drei Anhänger des „Rabotscheje Djelo“ (Bruker, Martynow und Akimow) und Genosse Machow waren, die sich der Stimme enthielten. Offenbar hat die Abstimmung über die *Stelle* der Frage des „Bund“ in der Tagesordnung eine *nicht zufällige* Gruppierung ergeben. Offenbar waren all diese Genossen nicht nur in der technischen Frage über die Reihenfolge der Beratungen, sondern *auch sachlich* mit der „Iskra“ nicht einverstanden.

Nach der Abstimmung über die Stelle der Frage des „Bund“ in der Tagesordnung tauchte plötzlich die Frage der Gruppe „Borba“ auf, die ebenfalls zu einer außerordentlich interessanten Gruppierung führte und die mit dem „wundesten“ Punkt des Parteitags, der Frage der persönlichen Zusammensetzung der zentralen Körperschaften, eng verknüpft war. Die Kommission, die über die Zusammensetzung des Parteitags zu bestimmen hatte, war dagegen, daß die Gruppe „Borba“ eingeladen wurde, entsprechend dem *zweimaligen* Beschluß des Organisationskomitees (siehe S. 383 u. 375 der Protokolle) und dem Bericht *seiner Vertreter in der Kommission* (S. 35).

Genosse Jegorow, *Mitglied des Organisationskomitees*, erklärt, daß „die Frage der Gruppe „Borba““ (wohlgemerkt der Gruppe „Borba“ und nicht irgendeines ihrer Mitglieder) „für ihn eine neue Frage sei“, und bittet um eine Pause. Wie für ein Mitglied des Organisationskomitees eine Frage, die zweimal vom Organisationskomitee entschieden wurde, neu sein konnte, bleibt in Dunkel gehüllt. Während der Pause fand eine Sitzung des Organisationskomitees statt (S. 40 der Protokolle), und zwar der Mitglieder des Organisationskomitees, die zufällig auf dem Parteitag anwesend waren (mehrere Mitglieder des Organisationskomitees aus den Reihen der alten Mitglieder der „Iskra“-Organisation fehlten auf dem Parteitag). Es beginnen die Debatten über die Gruppe „Borba“. Die Leute vom „Rabotscheje Djelo“ sind für ihre Zulassung (Martynow, Akimow und Bruker, S. 36—38). Die „Iskra“-Leute (Pawlowitsch, Sorokin, Lange, Trotzki, Martow u. a.) — dagegen. Der Parteitag teilt sich wieder in die uns bereits bekannte Gruppierung. Um die Gruppe „Borba“ entspinnt sich ein hartnäckiger Kampf, und Genosse Martow tritt mit einer besonders ausführlichen (S. 38) „Kampfrede“ hervor, in der er mit Recht auf die „Ungleichmäßigkeit der Vertretung“ der russischen und der ausländischen Gruppen hinweist, auf den Umstand, daß es wohl kaum „gut“ gewesen wäre, einer ausländischen Gruppe ein „Vorrecht“ einzuräumen (goldene Worte, die jetzt

vom Standpunkt der Ereignisse, die sich nach dem Parteitag abspielten, besonders lehrreich sind!), daß man das „organisatorische Durcheinander in der Partei“ nicht fördern dürfe, „das durch eine, von keinen grundsätzlichen Erwägungen hervorgerufene Zersplitterung gekennzeichnet ist“. Außer den Anhängern des „Rabotscheje Djelo“ tritt *niemand* offen und mit einer Begründung für die Gruppe „Borba“ auf, bis die Rednerliste geschlossen ist (S. 40).

Nachdem die Rednerliste geschlossen war und zur *Sache* nicht mehr gesprochen werden konnte, „forderte“ Genosse Jegorow „dringend, daß der soeben angenommene Beschluß des Organisationskomitees angehört werde“. Kein Wunder, daß die Delegierten des Parteitags über eine solche Handlungsweise empört waren, und Genosse Plechanow brachte als Vorsitzender seine „Verwunderung darüber zum Ausdruck, wie Genosse Jegorow auf seiner Forderung bestehen konnte“. Es war klar, daß es nur eins von beiden geben konnte: entweder offen und bestimmt vor dem ganzen Parteitag zur Sache sprechen, oder überhaupt nicht sprechen. Aber erst die Rednerliste schließen lassen und dann unter dem Vorwand des „Schlußwortes“ dem Parteitag eine *neue* Entschließung des Organisationskomitees vorlegen — und zwar gerade zu der behandelten Frage —, das muß als ein Stoß von hinterrücks bezeichnet werden!

Die Sitzung wird nach der Mittagspause wieder eröffnet und das Büro, das immer noch Bedenken hatte, beschließt, von jeder „Formalität“ Abstand zu nehmen und zu dem letzten, auf Parteitagen nur in äußersten Fällen gebräuchlichen Mittel der „kameradschaftlichen Auseinandersetzung“ zu greifen. Der Vertreter des Organisationskomitees Popow gibt die Entschließung bekannt, die von allen Mitgliedern des Organisationskomitees gegen ein Mitglied, den Genossen Pawlowitsch (S. 43), angenommen wurde und die dem Parteitag vorschlägt, Rjanzanow einzuladen.

Pawlowitsch erklärt, daß er die Rechtmäßigkeit der Sitzung des Organisationskomitees bestreite, und daß die neue Entschließung des Organisationskomitees „im Widerspruch steht zu seinem früheren Beschluß“. Die Erklärung ruft einen Sturm hervor. Genosse Jegorow, ebenfalls Mitglied des Organisationskomitees und Mitglied der Gruppe „Jushny Rabotschi“, weicht einer sachlichen Antwort aus und will das Schwergewicht auf die Frage der Disziplin verlegen. Genosse Pawlowitsch soll angeblich die Parteidisziplin verletzt haben (!), denn das Organisationskomitee habe nach Erörterung des Einspruchs von Pawlowitsch beschlossen, „dem Parteitag von der besonderen Meinung Pawlowitschs nicht Mitteilung zu machen“. Die Debatten werden auf

die Frage der Parteidisziplin verschoben, und Plechanow setzt unter lautem Beifall des Parteitags dem Genossen Jegorow klar auseinander, daß „wir keine gebundenen Mandate haben“. (S. 42, vgl. S. 379, Statut des Parteitags, Paragraph 7: „Die Delegierten dürfen in ihren Vollmachten nicht durch gebundene Mandate beschränkt werden. In der Ausübung ihrer Vollmachten sind sie vollkommen frei und unabhängig.“) „Der Parteitag ist die oberste Parteiinstanz“, und folglich verletzt derjenige die Parteidisziplin und das Parteitagsstatut, der in irgendeiner Weise verhindert, daß ein beliebiger Delegierter sich *unmittelbar* an den Parteitag wende, und zwar in *allen* Fragen des Parteilebens, ohne jede Ausnahme. Der strittige Punkt läuft also auf das Dilemma hinaus: Zirkelprinzip oder Parteiprinzip? Einschränkung der Rechte der Parteitagsdelegierten im Namen eingebildeter Rechte oder Statuten verschiedener Kollegien und Zirkel, oder die *vollständige*, nicht nur in Worten, sondern in Wirklichkeit vollständige Auflösung *aller* unteren Instanzen und alten Grüppchen vor dem Parteitag, bis wirkliche Parteikörperschaften gebildet sind. Der Leser ersieht schon hieraus, welch gewaltige grundsätzliche Wichtigkeit diese Streitfrage ganz zu Beginn des Parteitags besaß (dritte Sitzung), der sich den tatsächlichen Wiederaufbau der Partei zum Ziel gesetzt hatte. In diesem Streit konzentrierte sich sozusagen der Konflikt der alten Zirkel und Grüppchen (wie zum Beispiel des „Jushny Rabotschi“) mit der wiederauferstehenden Partei. Und die Gruppen der „Iskra“-Gegner offenbarten sich sofort: sowohl der Bundist Abramson als auch Genosse Martynow, ein eifriger Anhänger der jetzigen Redaktion der „Iskra“, und der uns bekannte Genosse Machow, — sie alle treten für Jegorow und die Gruppe „Jushny Rabotschi“ gegen Pawlowitsch ein. Genosse Martynow, der jetzt, mit Machow und Axelrod wetteifernd, in organisatorischem „Demokratismus“ schwelgt, erinnert sogar an . . . die Armee, wo man sich nur auf dem Wege über eine untere Instanz an die höhere wenden kann! Der wahre Sinn dieser „kompakten“ „iskra“-feindlichen Opposition war vollkommen klar für jeden, der auf dem Parteitag war, oder der die innere Geschichte unserer Partei bis zum Parteitag aufmerksam verfolgt hat. Die Aufgabe der Opposition (die vielleicht nicht immer von allen ihren Vertretern erkannt und manchmal nur dem Trägheitsgesetz folgend verteidigt wird) bestand darin, die Unabhängigkeit, die Absonderung, die Klüngelinteressen der kleinen Grüppchen zu schützen vor dem Aufsaugen durch die breite, auf Grundlage der „Iskra“-Richtung aufgebaute Partei.

Gerade von diesem Standpunkt aus trat an die Frage auch Genosse Martow heran, der sich damals noch nicht mit Martynow vereinigt

hatte. Genosse Martow zieht entschieden, und zwar mit Recht, gegen jene ins Feld, die „in ihrer Vorstellung von Parteidisziplin über die Pflichten eines Revolutionärs gegenüber der Gruppe *niederer* Ordnung, der er angehört, nicht hinausgehen“. „Keine *Zwangsgruppierung* (hervorgehoben von Martow) innerhalb der einheitlichen Partei ist zulässig“, erklärt Martow den Verfechtern des Zirkelwesens, ohne voraussehen, wie sehr er mit diesen Worten sein eigenes politisches Verhalten am Schluß des Parteitags und nach dem Parteitag geißelt . . .

#### d) DIE AUFLÖSUNG DER GRUPPE „JUSHNY RABOTSCHI“

Die Verteilung der Delegierten in der Frage des Organisationskomitees könnte vielleicht zufällig erscheinen. Aber eine solche Meinung wäre irrig, und um sie zu beseitigen, wollen wir von der chronologischen Reihenfolge abweichen und sofort den Konflikt behandeln, der sich zwar am Ende des Parteitags ereignete, aber mit dem vorhergehenden aufs engste verbunden war. Dieser Konflikt betraf die Auflösung der Gruppe „Jushny Rabotschi“. Gegen die organisatorischen Tendenzen der „Iskra“-Richtung — den vollständigen Zusammenschluß der Parteikräfte und die Beseitigung des die Kräfte zersplitternden Chaos — standen hier die Interessen *einer* Gruppe, die eine nützliche Arbeit verrichtet hatte, als eine wirkliche Partei noch fehlte, und die jetzt bei einer Zentralisierung der Arbeit überflüssig wurde. Im Namen der Interessen eines Zirkels konnte die Gruppe „Jushny Rabotschi“ mit nicht geringerem Recht als die alte „Iskra“-Redaktion auf die Erhaltung der „Kontinuität“ und auf ihre Unantastbarkeit Anspruch erheben. Im Namen der Interessen der Partei mußte diese Gruppe sich der Verschiebung ihrer Kräfte in „die entsprechenden Parteiorganisationen“ fügen (S. 313, Schluß der vom Parteitag angenommenen Resolution). Vom Standpunkt der Interessen eines Zirkels und der „Spießbürgerlichkeit“ mußte die Auflösung einer nützlichen Gruppe „heikel“ erscheinen (nach dem Ausdruck der Genossen Russow und Deutsch), einer Gruppe, die sich ebenso dagegen sträubte wie die alte Redaktion der „Iskra“. Vom Standpunkt der Interessen der Partei war die Auflösung, das „Aufsaugen“ (ein Ausdruck Gussews) durch die Partei notwendig. Die Gruppe „Jushny Rabotschi“ erklärte direkt, daß sie es „nicht für notwendig halte“, sich für aufgelöst zu erklären, und verlangte, daß „der Parteitag entschieden seine Meinung sage“, und zwar „unverzüglich: ja oder nein“. Die Gruppe „Jushny Rabotschi“ berief sich offen auf dieselbe „Kontinuität“, an die die alte Redaktion der „Iskra“ zu appellieren begonnen hatte . . . nach ihrer Auflösung!

„Obwohl wir alle zusammen die einheitliche Partei bilden“, sagte Genosse Jegorow, „so besteht sie doch aus einer ganzen Reihe von Organisationen, denen man *als geschichtlichen Größen* Rechnung tragen muß... Wenn eine solche Organisation für die Partei nicht schädlich ist, so braucht sie nicht aufgelöst zu werden.“

Auf diese Weise war die wichtige grundsätzliche Frage ganz klar gestellt, und alle „Iskra“-Leute wandten sich, solange noch die Interessen ihres eigenen Zirkeltums nicht an die Oberfläche drängten, entschieden gegen die unbeständigen Elemente (die Bundisten und zwei Anhänger des „Rabotscheje Djelo“ waren zu dieser Zeit nicht mehr auf dem Parteitag; sie wären zweifellos mit allen Kräften dafür eingetreten, daß es notwendig sei, „den geschichtlichen Größen Rechnung zu tragen“). Die Abstimmung ergab 31 Stimmen für, 5 Stimmen gegen die Auflösung, bei 5 Stimmenthaltungen (4 Stimmen der Mitglieder der Gruppe „Jushny Rabotschi“ und noch 1 Stimme, wahrscheinlich die Bjelows, nach seinen früheren Erklärungen zu urteilen, S. 308). Es bildete sich eine deutliche Gruppe von 10 Stimmen, die dem konsequenten Organisationsplan der „Iskra“ schroff ablehnend gegenüberstand und das Zirkelprinzip gegen das Parteiprinzip verteidigte. In den Debatten stellen die „Iskra“-Leute gerade diese Frage grundsätzlich (siehe die Rede Langes, S. 315), sie wenden sich gegen die Handwerkskerei und die Zerfahrenheit, lehnen es ab, auf die „Sympathien“ einzelner Organisationen Rücksicht zu nehmen, und sagen offen, daß „die Sache der Vereinigung der Partei und der Sieg jener Grundsätze des Programms, die wir hier bestätigt haben, schon früher erreicht worden wären, wenn die Genossen vom ‚Jushny Rabotschi‘ schon vor einem oder zwei Jahren einen mehr grundsätzlichen Standpunkt vertreten hätten“. In diesem Sinne sprechen auch Orlow, Gussew, Ljadow, Murawjew, Russow, Pawlowitsch, Glebow und Gorin. Die „Iskra“-Leute von der „Minderheit“ erheben sich nicht nur nicht gegen diese wiederholt auf dem Parteitag erhobenen bestimmten Hinweise auf die ungenügend grundsätzliche Politik und „Linie“ des „Jushny Rabotschi“, Machows und anderer, sie machen nicht nur keine Vorbehalte in dieser Hinsicht, sondern schließen sich, im Gegenteil — durch den Mund von Deutsch — ihnen entschieden an, sie verurteilen das „Chaos“ und begrüßen die „offene Stellung der Frage“ (S. 315) durch Genossen Russow.

Bei der Gruppe „Jushny Rabotschi“ hat die Frage ihrer Auflösung eine starke Empörung ausgelöst, deren Spuren auch in den Protokollen zu finden sind (man darf nicht vergessen, daß die Protokolle nur ein blasses Bild von den Debatten geben, denn anstatt der ungekürzten

Rede bringen sie nur ganz gedrängte Zusammenfassungen und Auszüge). Genosse Jegorow bezeichnete sogar die bloße Erwähnung des Namens der Gruppe „Rabotschaja Mysl“ neben dem „Jushny Rabotschi“ als „Lüge“ — ein bezeichnendes Musterbeispiel dessen, welches Verhalten zum konsequenten Ökonomismus auf dem Parteitag herrschte. Sogar noch viel später, in der 37. Sitzung, spricht Genosse Jegorow von der Auflösung des „Jushny Rabotschi“ mit der größten Gereiztheit (S. 356) und bittet, ins Protokoll aufzunehmen, daß bei der Behandlung der Frage des „Jushny Rabotschi“ die Mitglieder dieser Gruppe weder über die Mittel zur Herausgabe des Blattes noch über die Kontrolle des Zentralorgans und des Zentralkomitees befragt wurden. Genosse Popow macht während der Debatten über den „Jushny Rabotschi“ Anspielungen auf eine kompakte Mehrheit, die die Frage dieser Gruppe gewissermaßen im voraus entschieden hat. „Jetzt“, sagt er (S. 316), „nach den Reden der Genossen Gussew und Orlow, ist alles klar.“ Der Sinn dieser Worte ist unzweideutig: jetzt, wo sich die Anhänger der „Iskra“ geäußert und eine Resolution vorgeschlagen haben, ist alles klar, d. h. es ist klar, daß der „Jushny Rabotschi“ entgegen seinem Willen aufgelöst werden wird.

#### e) DER KONFLIKT WEGEN DER GLEICHBERECHTIGUNG DER SPRACHEN

Kehren wir zur Tagesordnung des Parteitags zurück.

Wir haben uns jetzt davon überzeugt, daß noch vor Eintritt in die sachliche Behandlung der Fragen auf dem Parteitag sich nicht nur eine ganz bestimmte Gruppe von „Iskra“-Gegnern (8 Stimmen) deutlich herausgebildet hatte, sondern auch eine Gruppe von unbeständigen Zwischenelementen, die bereit waren, diese acht zu unterstützen und sie auf ungefähr 16 bis 18 Stimmen zu erhöhen.

Die Frage nach der Stellung des „Bund“ in der Partei, die vom Parteitag außerordentlich, allzu ausführlich erörtert wurde, lief auf die Entscheidung über eine grundsätzliche These hinaus, während die praktische Lösung verschoben wurde bis zur Beratung über die organisatorischen Beziehungen. Da in der Literatur vor dem Parteitag der Erläuterung der hierzu gehörenden Probleme ziemlich viel Raum gewidmet war, hat die Diskussion auf dem Parteitag verhältnismäßig wenig Neues gezeitigt. Es muß noch bemerkt werden, daß die Anhänger des „Rabotscheje Djelo“ (Martynow, Akimow und Bruker), die sich mit der Resolution Martows einverstanden erklärten, den Vorbehalt

machten, daß sie ihre Unzulänglichkeit zugeben und in ihren Schlußfolgerungen anderer Meinung sind (S. 69, 73, 83 und 86).

Von der Frage der Stellung des „Bund“ ging der Parteitag zum Programm über. Die Diskussion drehte sich hier zum größten Teil um kleinere Korrekturen von geringem Interesse. Grundsätzlich äußerte sich die Opposition der „Iskra“-Gegner nur in dem Feldzug des Genossen Martynow gegen die vielgenannte Stellung der Frage der Spontaneität und Bewußtheit. Hinter Martynow stellten sich selbstverständlich geschlossen die Bundisten und die „Rabotscheje-Djelo“-Leute. Die Unzulänglichkeit seiner Einwände wurde unter anderem von Martow und Plechanow aufgezeigt. Als Kuriosum sei hervorgehoben, daß die Redaktion der „Iskra“ jetzt auf die Seite Martynows übergegangen ist und das Gegenteil von dem behauptet, was sie auf dem Parteitag behauptet hatte!

Wir lassen die Diskussion über die Anerkennung der „Iskra“ als Zentralorgan und den Beginn der Debatten über das Statut (es wird zweckmäßig sein, sie zusammen mit der Erörterung des Statuts zu behandeln) beiseite und wollen zu den prinzipiellen Schattierungen übergehen, die sie bei der Erörterung des Programms offenbart haben. Vor allem wollen wir eine höchst charakteristische Einzelheit hervorheben: die Debatten über die Frage des Proportionalwahlsystems. Genosse Jegorow vom „Jushny Rabotschi“ trat für die Aufnahme dieser Frage ins Programm ein, und zwar so, daß er die berechtigte Bemerkung Possadowskis (eines „Iskra“-Anhängers aus der „Minderheit“) über „eine ernste Meinungsverschiedenheit“ hervorrief.

„Es unterliegt keinem Zweifel“, sagte Genosse Possadowski, „daß wir in folgender Grundfrage miteinander nicht übereinstimmen: *ist es notwendig, unsere künftige Politik den einen oder andern demokratischen Grundprinzipien unterzuordnen und ihnen einen absoluten Wert zuzusprechen, oder aber müssen alle demokratischen Prinzipien ausschließlich den Vorteilen unserer Partei untergeordnet werden?* Ich trete entschieden für das letztere ein.“ Plechanow „schließt sich ganz“ Possadowski an und wehrt sich in noch bestimmteren und entschiedeneren Ausdrücken gegen den „absoluten Wert der demokratischen Prinzipien“, er wehrt sich dagegen, daß sie „abstrakt“ betrachtet werden. „Hypothetisch ist der Fall denkbar“, sagt er, „wo wir Sozialdemokraten uns gegen das allgemeine Wahlrecht aussprechen. Die Bourgeoisie der italienischen Republiken hat einst den Leuten, die dem Adel angehörten, die politischen Rechte abgesprochen. Das revolutionäre Proletariat könnte die politischen Rechte der höheren Klassen ebenso einschränken, wie die höheren Klassen einstmals seine poli-



tischen Rechte eingeschränkt hatten.“ Plechanows Rede wurde mit Händeklatschen und mit *Zischen* aufgenommen, und als Plechanow gegen den Zwischenruf „Sie dürfen nicht zischen“ Einspruch erhob und die Genossen bat, sich keinen Zwang anzutun, da stand Genosse Jegorow auf und sagte: „Wenn solche Reden Händeklatschen hervorrufen, bin ich verpflichtet, zu zischen.“ Zusammen mit Genossen Goldblatt (einem Delegierten des „Bund“) wandte sich Genosse Jegorow gegen die Auffassungen Possadowskis und Plechanows. Leider wurden die Debatten geschlossen und die mit ihnen im Zusammenhang aufgetauchte Frage verschwand sofort von der Bildfläche.

Die Meinungsverschiedenheit trat noch deutlicher in Erscheinung in der Frage der „Gleichberechtigung der Sprachen“ (S. 171 ff. der Protokolle). In dieser Frage sind nicht so sehr die Debatten bezeichnend wie die Abstimmungen: wenn wir ihre Summe zusammenzählen, so erhalten wir die ungläubliche Zahl *sechzehn!* Und warum ging es? Um die Frage, ob es genüge, im Programm von einer Gleichberechtigung aller Bürger, unabhängig von Geschlecht usw. und *Sprache* zu reden, oder ob es notwendig sei, zu sagen: „Freiheit der Sprache“ oder „Gleichberechtigung der Sprachen“. Genosse Martow hat auf dem Liga-Kongreß diese Episode ziemlich richtig gekennzeichnet, als er sagte, daß der „geringfügige Streit um die Fassung dieses Punktes des Programmes eine prinzipielle Bedeutung angenommen habe, denn die Hälfte des Parteitages war bereit, die Programmkommission zu stürzen“. Gerade so war es. Der Anlaß des Konfliktes war ganz geringfügig, und dennoch hat der Konflikt einen wirklich *prinzipiellen* Charakter und darum auch eine ungeheuer erbitterte Form angenommen. Es kam sogar zu dem Versuch, die Programmkommission „zu stürzen“, zur Verdächtigung, man wolle „den Parteitag hereinlegen“ (diesen Verdacht sprach Jegorow gegen Martow aus!), zu einem Austausch von persönlichen Bemerkungen, die in grobe Schimpfereien ausarteten (S. 178). Sogar Genosse Popow „drückte sein Bedauern aus, daß aus Anlaß von Kleinigkeiten *eine solche Atmosphäre* (von mir hervorgehoben, S. 182) entstanden sei“, wie sie in den letzten drei Sitzungen herrschte (S. 16, 17 und 18).

Alle diese Äußerungen sind im höchsten Grade bestimmt und weisen kategorisch auf jene auffallende Tatsache hin, daß die Atmosphäre der „Verdächtigungen“ und der äußerst erbitterten Formen des Kampfes („Sturz“), deren Erzeugung nachher auf dem Liga-Kongreß der Mehrheit der „Iskra“-Leute vorgeworfen wurde, in Wirklichkeit *lange bevor wir uns in eine Mehrheit und eine Minderheit gespalten hatten*, entstanden war. Nicht Schroffheiten und nicht Witze haben den Konflikt

geschaffen, — sie waren nur ein *Symptom* dafür, daß in der politischen Gruppierung des Parteitags selbst ein „Widerspruch“ vorhanden ist, daß in ihr alle Keime für einen Konflikt stecken, eine innere Ungleichartigkeit sich birgt, die aus jedem, *selbst dem geringfügigsten Anlaß*, mit immanenter Kraft durchbricht.

Von dem Standpunkt, von dem ich den Parteitag betrachte, ist der verzweifelt scharfe Konflikt *prinzipiellen* Charakters aus „geringfügigem“ Anlaß durchaus erklärlich und unvermeidlich. Da wir auf dem Parteitag *die ganze Zeit hindurch* einen Kampf der „Iskra“-Leute gegen die „Iskra“-Gegner hatten, zwischen denen die unbeständigen Elemente standen, und da diese zusammen mit den Gegnern der „Iskra“ ein Drittel der Stimmen bildeten (8 + 10 = 18 von 51, nach meiner natürlich nur annähernden Berechnung), so ist es vollkommen verständlich und natürlich, daß *jeder Abfall, sei es auch nur einer geringen Minderheit, von den „Iskra“-Leuten* die Möglichkeit des Sieges der Gegner der „Iskra“-Richtung schuf und daher einen „wütenden“ Kampf hervorrief. Das ist nicht ein Ergebnis unangebracht scharfer Angriffe und Ausfälle, sondern das Ergebnis einer politischen Kombination. Nicht die Schroffheiten haben den politischen Konflikt geschaffen, sondern das Bestehen eines politischen Konfliktes in der Gruppierung des Parteitags selber erzeugte Schroffheiten und Angriffe — in dieser Gegenüberstellung besteht unser entscheidendes prinzipielles Auseinandergehen mit Martow in der Einschätzung der politischen Bedeutung und der Ergebnisse des Parteitags.

Im Verlauf des ganzen Parteitags gab es drei wichtige Fälle des Abfalls einer kleinen Zahl von „Iskra“-Leuten von der Mehrheit der „Iskra“-Leute — die Gleichberechtigung der Sprachen, Paragraph 1 des Statuts und die Wahlen —, und in allen diesen drei Fällen entstand ein erbitterter Kampf, der letzten Endes zu der jetzigen schweren Krise in der Partei geführt hat. Um diese Krise und diesen Kampf politisch zu erfassen, muß man die politischen Gruppierungen der Schattierungen analysieren, die auf dem Parteitag aufeinandergestoßen sind.

Der Krieg begann mit dem Streit zwischen dem Genossen Martow und dem Führer der Bundisten, Genossen Liber (S. 171—172). Martow beweist, daß die Forderung der „Gleichberechtigung der Bürger“ ausreichend sei. Die „Freiheit der Sprachen“ wird abgelehnt, aber sofort wird die Forderung der „Gleichberechtigung der Sprachen“ gestellt, und zugleich mit Liber tritt Genosse Jegorow in die Schanze. Martow erklärt, es sei *Fetischismus*, „wenn die Redner bei ihrer Ansicht beharren, daß die Nationalitäten gleichberechtigt seien und daß die

Rechtsungleichheit nur auf dem Gebiet der Sprache bestehe. Indes muß die Frage gerade umgekehrt betrachtet werden: es besteht eine Rechtsungleichheit der Nationalitäten, die unter anderem auch darin zum Ausdruck kommt, daß Leute, die einer bestimmten Nation angehören, des Rechtes beraubt sind, ihre Muttersprache zu gebrauchen“ (S. 172).

Die Gruppierung der Delegierten in diesem Kampf wird besonders deutlich dank der Überfülle namentlicher Abstimmungen. Davon gab es volle drei. Gegen den Kern der „Iskra“-Leute stehen während der ganzen Zeit geschlossen alle Gegner der „Iskra“-Richtung (acht Stimmen), und mit den kleinsten Schwankungen das ganze Zentrum (Machow, Lwow, Jegorow, Popow, Medwedjew, Iwanow, Zarew und Bjelow — nur die beiden letzten schwankten am Anfang, bald enthielten sie sich der Stimme, bald stimmten sie mit uns, und erst bei der dritten Abstimmung nahmen sie eine klare Stellung ein). Von den „Iskra“-Leuten fällt ein Teil ab, — hauptsächlich die Kaukasier (drei mit sechs Stimmen), und dank diesem Umstand bekommt schließlich die Richtung des „Fetischismus“ das Übergewicht. Bei der dritten Abstimmung, bei der Anhänger der beiden Tendenzen ihre Stellung am klarsten zum Ausdruck gebracht hatten, trennten sich von den „Iskra“-Leuten der Mehrheit die drei Kaukasier mit den sechs Stimmen und gingen auf die andere Seite über. Von den „Iskra“-Leuten der Minderheit trennten sich zwei mit zwei Stimmen — Possadowski und Kostitsch. Bei den ersten zwei Abstimmungen gingen auf die andere Seite über oder enthielten sich der Stimme: Lenski, Stepanow und Gorski von der Mehrheit der „Iskra“-Leute und Deutsch von der Minderheit. *Der Abfall von acht Stimmen von „Iskra“-Leuten (von insgesamt 33) gab der Koalition der „Iskra“-Gegner und der unbeständigen Elemente das Übergewicht.* Das ist eben jene grundlegende Tatsache der Parteitagsgruppierung, die sich bei der Abstimmung über den Paragraphen 1 des Statuts und bei den Wahlen wiederholt hat (nur daß andere „Iskra“-Leute abgefallen sind).

#### f) DAS AGRARPROGRAMM

Die prinzipielle Unbeständigkeit der „Iskra“-Gegner und des „Zentrums“ äußerte sich deutlich auch in der Debatte über das Agrarprogramm, die auf dem Parteitag nicht wenig Zeit in Anspruch genommen (siehe S. 190 bis 226 der Protokolle) und viele außerordentlich interessante Fragen aufgeworfen hat. Wie zu erwarten war, wird

der Feldzug gegen das Programm von Genossen Martynow eröffnet (nach nebensächlichen Bemerkungen der Genossen Liber und Jegorow). Er führt das alte Argument ins Feld, man müsse „gerade die gegebene geschichtliche Ungerechtigkeit“<sup>91</sup> korrigieren, durch die wir angeblich indirekt „die anderen geschichtlichen Ungerechtigkeiten heiligen“ usw. Auf seine Seite stellt sich auch Genosse Jegorow, für den sogar „unklar ist, welche Bedeutung dieses Programm haben soll. Ist es ein Programm für uns, d. h. bestimmt es die Forderungen, die wir aufstellen, oder wollen wir es volkstümlich machen“ (!?!?!). Genosse Liber „möchte gern auf dasselbe hinweisen, worauf schon Genosse Jegorow hingewiesen hat“. Genosse Machow tritt mit der ihm eigentümlichen Entschiedenheit auf und erklärt, daß „die Mehrheit (?) der Redner entschieden nicht versteht, was das aufgestellte Programm darstellt und welche Ziele es verfolgt“. Das vorgeschlagene Programm könne „man wohl kaum für ein sozialdemokratisches Agrarprogramm halten“! Es . . . „erweckt ein wenig den Anschein, als wolle man mit der Korrektur der geschichtlichen Ungerechtigkeiten spielen“, in ihm sei „eine Nuance Demagogie und Abenteuerium“ enthalten. Die theoretische Bekräftigung dieses tiefsinnigen Gedankens ist die übliche Übertreibung und Verflachung seitens des Vulgärmarxismus: die „Iskra“-Leute wollen angeblich „mit den Bauern umgehen, als wären sie in ihrer Zusammensetzung etwas Einheitliches: da aber die Bauernschaft schon seit langem (?) in Klassen geschichtet ist, so führt die Aufstellung eines einheitlichen Programms unvermeidlich dazu, daß das Programm als Ganzes demagogisch wird und bei der Verwirklichung zu einem Abenteuer entarten muß“ (S. 202). Genosse Machow „plaudert“ hier die wahre Ursache des ablehnenden Verhaltens vieler Sozialdemokraten zu unserem Agrarprogramm aus, die wohl bereit sind, die „Iskra“ anzuerkennen (wie sie selbst Machow anerkannt hat), die aber über die Richtung der „Iskra“, über ihre theoretische und praktische Stellung gar nicht nachgedacht haben. Gerade die Vulgarisierung des Marxismus in seiner Anwendung auf eine so verwickelte und vielseitige Erscheinung wie die gegenwärtige Struktur der russischen Bauernwirtschaft — nicht aber die Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen — war und ist die Ursache des Nichtverstehens dieses Programms. Und auf diesem vulgär-marxistischen Standpunkt einigten sich sehr rasch die Führer der „Iskra“-Gegner (Liber und Martynow) und des „Zentrums“ — Jegorow und Machow. Genosse Jegorow brachte ebenfalls einen der charakteristischen Züge des „Jushny Rabotschi“ und der ihm nahestehenden Gruppen und Zirkel offen zum Ausdruck, nämlich das Nichtverstehen der Bedeutung der Bauern-

bewegung, das Verkennen der Tatsache, daß nicht eine Überschätzung, sondern im Gegenteil viel eher eine Unterschätzung dieser Bedeutung (und der Mangel an Kräften für die Ausnutzung der Bewegung) die schwache Seite unserer Sozialdemokratie während der ersten berühmten Bauernaufstände<sup>92</sup> war. „Ich bin weit entfernt von der Begeisterung der Redaktion für die Bauernbewegung“, sagte Genosse Jegorow, „jener Begeisterung, die nach den Bauernunruhen viele Sozialdemokraten erfaßt hat.“ Genosse Jegorow hat sich leider nur nicht die Mühe genommen, dem Parteitag einigermaßen genau zu sagen, worin diese Begeisterung der *Redaktion* zum Ausdruck gekommen ist, er hat sich nicht die Mühe genommen, konkrete Angaben über das von der „Iskra“ gebrachte literarische Material zu machen. Er hat außerdem vergessen, daß *alle* Hauptpunkte unseres Agrarprogramms von der „Iskra“ bereits in ihrer dritten Nummer\* entwickelt waren, d. h. *lange* vor den Bauernunruhen. Wer nicht nur ein Lippenbekenntnis für die „Iskra“ abgelegt hat, für den wäre es kein Unglück gewesen, sich auch etwas mehr um ihre theoretischen und taktischen Grundsätze zu kümmern!

„Nein, in der Bauernschaft können wir nicht viel ausrichten!“, ruft Genosse Jegorow aus und erläutert weiter diesen Ausruf nicht im Sinne eines Protestes gegen diese oder jene besondere „Begeisterung“, sondern im Sinne einer Ablehnung unserer ganzen Stellung: „Das bedeutet eben, daß unsere Losung mit der abenteuerlichen Losung nicht konkurrieren kann.“ Eine höchst charakteristische Formulierung eines prinzipienlosen Verhaltens zu der Frage, das alles auf die „Konkurrenz“ der Losungen der verschiedenen Parteien zurückführt! Und das sagt der Redner, nachdem er seine „Befriedigung“ über die theoretischen Erklärungen ausgesprochen hat, in denen darauf hingewiesen wurde, daß wir einen dauernden Erfolg in der Agitation anstreben und uns durch vorübergehende Mißerfolge nicht beirren lassen, und daß ein dauernder Erfolg (trotz des lärmenden Geschreis der „Konkurrenten“ ... für eine Minute) ohne eine feste theoretische Grundlage des Programms unmöglich ist (S. 196). Welch ein Wirrwarr wird hier aufgedeckt durch diese Versicherung der „Befriedigung“ und die sofortige Wiederholung der vulgären, von dem alten Ökonomismus übernommenen Grundsätze, für den der „Konkurrenzkampf der Losungen“ über alle Fragen nicht nur des Agrarprogramms, sondern auch des ganzen Programms und der gesamten Taktik des wirtschaftlichen und des politischen Kampfes entschied. „Ihr werdet den Landarbeiter nicht

\* *W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 112. Der Übers.*

zwingen“, sagte Genosse Jegorow, „Schulter an Schulter mit den reichen Bauern um die Bodenabschnitte“ (Otreski<sup>93</sup>) zu kämpfen, die sich bereits zum großen Teil in den Händen dieser reichen Bauern befinden.“

Wieder dieselbe Vereinfachung, die zweifellos mit unserem opportunistischen Ökonomismus verwandt ist, der darauf bestand, daß es unmöglich sei, den Proletarier zu „zwingen“, um das zu kämpfen, was sich zum nicht geringen Teil in den Händen der Bourgeoisie befindet und künftig zu einem noch größeren Teil in ihre Hände geraten wird. Wieder dieselbe Vulgarisierung, die die russischen Besonderheiten der allgemein kapitalistischen Beziehungen zwischen Landarbeiter und reichem Bauer vergißt. Die Boden„abschnitte“ lasten heutzutage auch auf dem Landarbeiter, den man nicht erst zu „zwingen“ braucht, für die Befreiung von der Versklavung zu kämpfen. „Zwingen“ muß man manche Intellektuellen — man muß sie zwingen, ihre Aufgaben breiter aufzufassen, bei der Erörterung konkreter Fragen auf Schemata zu verzichten, mit der geschichtlichen Konjunktur zu rechnen, die unsere Ziele kompliziert und modifiziert. Nur das Vorurteil, daß der Bauer dumm sei, ein Vorurteil, das nach der richtigen Bemerkung des Genossen Martow (S. 202) in den Reden des Genossen Machow und anderer Gegner des Agrarprogramms zum Vorschein kommt, — nur dies Vorurteil erklärt die Tatsache, daß diese unsere Gegner die realen Lebensbedingungen unseres Landarbeiters vergessen.

Nachdem die Frage bis zu dem nackten Gegensatz: Arbeiter und Kapitalist — vereinfacht worden war, suchten die Vertreter unseres „Zentrums“, wie üblich, ihre Beschränktheit auf den Bauer abzuwälzen. „Eben weil ich den Bauer“, führte Genosse Machow an, „in den Grenzen seines engen Klassenstandpunktes für klug halte, glaube ich, daß er für das kleinbürgerliche Ideal der Enteignung und Aufteilung sein wird.“ Hier werden offensichtlich zwei Dinge miteinander verwechselt: die Kennzeichnung des Klassenstandpunktes des Bauern als eines Kleinbürgers, und die Einengung dieses Klassenstandpunktes, seine Reduzierung auf ein „enges Maß“. In dieser Reduzierung besteht eben der Irrtum der Jegorow und der Machow (genau so wie der Irrtum der Martynow und der Akimow in der Reduzierung des Standpunktes des Proletariats auf ein enges Maß bestand). Indes lehren sowohl die Logik wie die Geschichte, daß der kleinbürgerliche Klassenstandpunkt gerade infolge der zwiespältigen Lage des Kleinbürgers mehr oder weniger eng, mehr oder weniger fortschrittlich sein kann. Unsere Aufgabe kann keineswegs darin bestehen, wegen der Beschränktheit („Dummheit“) des Bauern oder wegen des „Vorurteils“, das ihn beherrscht, die Flinte ins Korn zu werfen, sondern im Gegenteil, wir

müssen sein Gesichtsfeld ständig erweitern und den Sieg seines Urteils über seine Vorurteile fördern.

Der vulgär-„marxistische“ Standpunkt in der russischen Agrarfrage fand seinen höchsten Ausdruck in den Schlußworten der prinzipiellen Rede des Genossen Machow, eines treuen Verteidigers der alten „Iskra“-Redaktion. Nicht umsonst wurden diese Worte mit allerdings ironischem — Beifall aufgenommen. „Ich weiß natürlich nicht, was ich als Übel bezeichnen soll“, sagt Genosse Machow, empört über die Bemerkung Plechanows, daß die Bewegung zugunsten der Schwarzen Umteilung<sup>94</sup> uns keineswegs schrecke, daß nicht wir diese fortschrittliche (bürgerlich-fortschrittliche) Bewegung aufhalten würden. „Aber diese Revolution, wenn man sie so nennen darf, wird nicht revolutionär sein. Ich möchte besser sagen, daß das keine Revolution mehr, sondern eine Reaktion sein wird (*Lachen*), eine Revolution in der Art eines Aufruhrs . . . Eine solche Revolution wird uns zurückwerfen, wir werden nach ihr eine gewisse Zeit brauchen, um wieder zu der Lage zu kommen, die wir jetzt haben. Wir haben aber jetzt viel mehr als zur Zeit der französischen Revolution (*ironischer Beifall*), wir haben eine sozialdemokratische Partei (*Lachen*) . . .“

Wir sehen also, daß auch in den rein prinzipiellen Fragen, die das Agrarprogramm aufgeworfen hat, die uns bereits bekannte Gruppierung sofort zum Vorschein kam. Die „Iskra“-Gegner (acht Stimmen) ziehen ins Feld im Namen des Vulgärmarxismus, hinter ihnen trotten die Führer des „Zentrums“, die Jegorow und Machow, einher, sich ständig verwirrend und zu demselben engen Standpunkt zurückkehrend. Es ist darum vollkommen natürlich, daß bei der Abstimmung über gewisse Punkte des Agrarprogramms 30 und 35 Stimmen dafür abgegeben wurden (S. 225 und 226), d. h. gerade annähernd jene Zahl, die wir auch bei der Diskussion über den Zeitpunkt der Erörterung der Frage des „Bund“, bei dem Konflikt mit dem Organisationskomitee und bei der Frage der Auflösung der Gruppe „Jushny Rabotschi“ hatten. Es braucht nur eine Frage aufgeworfen zu werden, die einigermaßen über den Rahmen der üblichen und bereits feststehenden Schablone hinausgeht, die eine einigermaßen selbständige Anwendung der Marx'schen Theorie auf die eigentümlichen und neuen (für die Deutschen neuen) sozialökonomischen Verhältnisse erfordert — und sofort erweist es sich, daß nur drei Fünftel der „Iskra“-Leute auf der Höhe der Aufgaben zu stehen imstande sind, sofort macht das ganze „Zentrum“ eine Schwenkung in der Richtung der Liber und Martynow.

Aus den Debatten zum Agrarprogramm wird der Kampf der „Iskra“-

Leute gegen gute zwei Fünftel des Parteitags deutlich erkennbar. Die kaukasischen Delegierten haben hier einen vollkommen richtigen Standpunkt eingenommen, — wahrscheinlich hauptsächlich dank dem Umstand, daß die nahe Kenntnis der örtlichen Formen zahlreicher Überreste der Leibeigenschaft sie vor jenen abstrakt-schulmäßigen, nackten Gegenüberstellungen bewahrte, mit denen sich die Machow begnügten. Gegen Martynow und Liber, Machow und Jegorow wandten sich auch Plechanow und Güssew (der bestätigte, daß „eine so pessimistische Ansicht über unsere Arbeit im Dorfe“ . . . wie die Ansicht des Genossen Jegorow . . . ihm „nicht selten unter den in Rußland wirkenden Genossen begegnet ist“), Kostrow, Karski und Trotzki. Der letztere wies mit Recht darauf hin, daß die „gutgemeinten Ratschläge“ der Kritiker des Agrarprogramms „allzusehr nach *Philistertum* riechen“.

Als Trotzki von den Argumenten sprach, die nach „*Philistertum*“ riechen, wies er darauf hin, daß „wir uns in der beginnenden revolutionären Periode mit der Bauernschaft verbünden müssen“. . . „Angesichts dieser Aufgabe ist der Skeptizismus und die politische ‚Weitsichtigkeit‘ Machows und Jegorows schädlicher als jede Kurzsichtigkeit. Genosse Kostitsch, ein anderer „*Iskra*“-Anhänger der Minderheit, hat sehr treffend auf die „Zweifel an sich selbst und an der eigenen grundsätzlichen Standhaftigkeit“ bei dem Genossen Machow hingewiesen, — eine Charakteristik, die haargenau auf unser „Zentrum“ paßt. „Im Pessimismus sind sich Genosse Machow und Genosse Jegorow begegnet, obwohl zwischen ihnen Schattierungen bestehen“, fuhr Genosse Kostitsch fort. „Machow vergißt, daß die Sozialdemokraten heute bereits in der Bauernschaft arbeiten und deren Bewegung, soweit es möglich ist, leiten. Mit diesem ihrem Pessimismus setzen sie dem Schwung unserer Arbeit engere Grenzen.“ (S. 210.)

Um die Frage der Programm-Diskussionen auf dem Parteitag abzuschließen, muß noch die kurze Debatte über die Unterstützung der oppositionellen Strömungen erwähnt werden. In unserm Programm wird deutlich gesagt, daß die Sozialdemokratische Partei „jede *oppositionelle* und revolutionäre Bewegung unterstützt, die sich gegen die *in Rußland bestehende gesellschaftliche und politische Ordnung richtet*“. Man sollte glauben, daß dieser letzte Vorbehalt mit genügender Genauigkeit sagt, welche von den oppositionellen Strömungen wir *eigentlich* unterstützen. Trotzdem hat sich der Unterschied der Schattierungen, die in unserer Partei bereits seit langem bestehen, sofort *auch hier* offenbart, so wenig auch vorauszusehen war, daß in einer so oft durchgekauten Frage noch „*Mißverständnisse und Bedenken*“ möglich sein sollten! Es hat sich also offenbar nicht um *Mißverständnisse*



gehandelt, sondern um *Schattierungen*. Machow, Liber und Martynow haben sofort Alarm geschlagen.

Machow beginnt wieder mit der vulgären Vereinfachung des Marxismus. „Bei uns ist die einzige revolutionäre Klasse das Proletariat“, erklärt er und zieht aus diesem richtigen Satz sofort den falschen Schluß: „die übrigen sind ‚belanglos‘, das fünfte Rad am Wagen“ (*allgemeine Heiterkeit*) . . . „Ja, das fünfte Rad am Wagen, und sie wollen nur die Nutznießer sein. Ich bin dagegen, daß wir sie unterstützen.“ (S. 226.) Die unvergleichliche Formulierung der Stellung des Genossen Machow hat viele (von seinen Anhängern) in Verlegenheit gebracht, aber im wesentlichen erklärten sich sowohl Liber wie Martynow mit ihm einverstanden, indem sie vorschlugen, das Wort „oppositionell“ zu streichen oder es durch die Hinzufügung von „demokratisch oppositionell“ einzuschränken. Gegen diese Korrektur Martynows wehrte sich mit Recht Plechanow: „Wir müssen die Liberalen kritisieren“, sagte er, „ihre Halbheit entlarven. Das ist richtig . . . aber wenn wir die Beschränktheit und Engherzigkeit aller anderen Bewegungen neben der sozialdemokratischen entlarven, so sind wir verpflichtet, dem Proletariat klar auseinanderzusetzen, daß im Vergleich mit der Selbstherrschaft sogar eine Verfassung, die nicht einmal das allgemeine Wahlrecht gibt, schon ein Schritt vorwärts ist, und daß das Proletariat darum die bestehende Ordnung einer solchen Verfassung nicht vorziehen dürfe.“ Die Genossen Martynow, Liber und Machow waren damit nicht einverstanden und verteidigten ihren Standpunkt, der von Axelrod, Starowjer, Trotzki und noch einmal von Plechanow angegriffen wurde. Genosse Machow brachte es dabei fertig, sich noch einmal selbst zu schlagen. Zuerst sagte er, daß die übrigen Klassen (außer dem Proletariat) „belanglos“ seien und er „dagegen sei, daß man sie unterstützt“. Dann erbarmte er sich ihrer und gab zu, daß „die ihrem Wesen nach reaktionäre Bourgeoisie häufig revolutionär ist, — wenn es sich z. B. um den Kampf gegen den Feudalismus und seine Überreste handelt“. „Es gibt aber Gruppen“, fuhr er fort, „die immer (?) reaktionär sind, — so z. B. die Handwerker.“ Zu solchen Redeb Blüten in prinzipieller Hinsicht verstiegen sich also jene Führer unseres „Zentrums“, die später mit Schaum vor dem Munde die alte „Iskra“-Redaktion verteidigten! Gerade die Handwerker haben sogar in Westeuropa, wo das Zunftwesen so stark war, ebenso wie die übrigen Kleinbürger in den Städten zur Zeit des Sturzes des Absolutismus einen besonders revolutionären Geist offenbart. Es ist besonders sinnlos, wenn russische Sozialdemokraten gedankenlos das wiederholen, was unsere westeuropäischen Genossen von den jetzigen Handwerkern sagen,

in einer Epoche, die ein Jahrhundert oder ein halbes Jahrhundert von dem Sturze des Absolutismus entfernt ist. In Rußland ist das Gerede von dem reaktionären Geist der Handwerker im Vergleich zur Bourgeoisie auf dem Gebiet der politischen Fragen nichts anderes als eine schablonenhaft eingepackte Phrase.\*

### g) DAS PARTEISTATUT

Vom Programm ging der Parteitag zum Parteistatut über (wir übergehen die Frage des Zentralorgans und die Berichte der Delegierten, die leider von den meisten Delegierten in befriedigender Form nicht vorgelegt werden konnten). Es ist unnötig zu sagen, daß die Frage des Statuts für uns alle von gewaltiger Bedeutung war. In der Tat, die „Iskra“ ist ja von Anfang an nicht nur als literarisches Organ aufgetreten, sondern auch als *organisatorische Zelle*. In dem Redaktionsartikel der Nr. 4 („Womit beginnen?“) hat die „Iskra“ einen ganzen Organisationsplan aufgestellt und diesen Plan *drei Jahre lang* systematisch, unbeirrt durchgeführt. Als der II. Parteitag die „Iskra“ als Zentralorgan anerkannte, da waren von den drei Punkten zur Begründung der entsprechenden Resolution (S. 147) zwei Punkte *gerade diesem Organisationsplan und den organisatorischen Ideen der „Iskra“* gewidmet: ihrer Rolle in der Leitung der *praktischen* Parteiarbeit und der führenden Rolle in der Vereinheitlichung der Arbeit. Es ist daher vollkommen natürlich, daß die Arbeit der „Iskra“ und die ganze Arbeit der Parteiorganisation, das ganze Werk des *tatsächlichen* Wiederaufbaues der Partei, *nicht* als vollendet betrachtet werden *konnte* ohne die Anerkennung bestimmter organisatorischer Ideen durch die gesamte Partei, ohne die formale Fixierung dieser Ideen. Diese Aufgabe sollte das Organisationsstatut der Partei erfüllen.

Die Hauptgedanken, die die „Iskra“ bestrebt war, der Parteiorganisation zugrunde zu legen, liefen im wesentlichen auf folgende

---

\* Ein anderer Führer dieser „Zentrums“-Gruppe, Genosse Jegerow, äußerte sich zur Frage der Unterstützung der oppositionellen Strömungen an anderer Stelle, anlässlich der Resolution Axelrods über die Sozialrevolutionäre (S. 359). Genosse Jegerow sah einen „Widerspruch“ zwischen der Forderung des Programms, jede oppositionelle und revolutionäre Bewegung *zu unterstützen*, und dem *ablehnenden* Verhalten zu den Sozialrevolutionären und den Liberalen. In anderer Form und von einer etwas anderen Seite an die Frage herangehend, offenbart Genosse Jegerow auch hier dieselbe beschränkte Auffassung des Marxismus und dasselbe unbeständige halbfeindliche Verhältnis zu der (von „ihm anerkannten“) Stellung der „Iskra“, die auch die Genossen Machow, Liber und Martynow offenbart haben.

zwei hinaus. Der erste, der Gedanke des Zentralismus, bestimmte prinzipiell die Methode der Lösung aller einzelnen und organisatorischen Teilfragen. Der zweite Hauptgedanke — die besondere Rolle des ideologisch leitenden Organs, der Zeitung — zog die zeitweiligen und besonderen Bedürfnisse eben der russischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in den Verhältnissen der politischen Sklaverei, unter den Bedingungen der Entstehung einer *ursprünglichen* Operationsbasis für den revolutionären Ansturm im Auslande in Betracht. Der erste Gedanke, der allein prinzipielle, mußte das ganze Statut durchdringen; der zweite, als Teilgedanke, das Resultat der zeitweiligen Umstände des Orts und der Methode der Aktion, fand seinen Ausdruck in der *scheinbaren* Abweichung vom Zentralismus, in der Schaffung *zweier Zentralstellen: des Zentralorgans und des Zentralkomitees*. Diese beiden Hauptgedanken der Parteiorganisation der „Iskra“-Richtung wurden von mir in dem Redaktionsartikel der „Iskra“ (Nr. 4) „Womit beginnen?“\* und in „Was tun?“\*\* entwickelt, und schließlich in der Form fast eines Statutes im „Brief an einen Genossen“\*\*\* ausführlich auseinandergesetzt. Im Grunde genommen blieb nur noch die redaktionelle Arbeit der Formulierung der Paragraphen des Statuts, das eben diese Ideen ins Leben umsetzen sollte, wenn die Anerkennung der „Iskra“ nicht nur auf dem Papier, nicht nur eine konventionelle Phrase bleiben sollte.

## b) DIE DEBATTEN ÜBER DEN ZENTRALISMUS VOR DER SPALTUNG BEI DEN „ISKRA“-LEUTEN

Bevor wir zu der wirklich interessanten Frage übergehen, die zweifellos die verschiedenen Schattierungen in den Ansichten über die Formulierung des Paragraphen 1 des Statuts offenbart, wollen wir noch ein wenig auf die kurze allgemeine Debatte über das Statut eingehen, die die 14. und einen Teil der 15. Sitzung des Parteitags ausgefüllt hat. Genosse Martow hatte sich meinen organisatorischen Ansichten *angeschlossen* (S. 157) und nur in zwei *Einzelfragen* war er nicht einverstanden. Hingegen haben sowohl die „Iskra“-Gegner wie das „Zentrum“ sofort einen Feldzug gegen die beiden *Hauptgedanken* des ganzen Organisationsplans der „Iskra“ (und folglich auch des ganzen Statuts) eröffnet: sowohl gegen den Zentralismus wie auch gegen die „zwei

\* *W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. IV, I. Halbbd., S. 122. *Der Übers.*

\*\* Siehe vorl. Band, S. 175—324. *Der Übers.*

\*\*\* *W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. V, S. 250. *Der Übers.*

zentralen Körperschaften“. Genosse Liber bezeichnete mein Statut als „organisiertes Mißtrauen“ und erblickte einen *Dezentralismus* in den zwei zentralen Körperschaften (dasselbe taten die Genossen Popow und Jegorow). Genosse Akimow drückte den Wunsch aus, den Kompetenzbereich der örtlichen Komitees breiter festzulegen, insbesondere ihnen selber „das Recht, ihre Zusammensetzung zu ändern“, zu überlassen. „Es ist notwendig, ihnen eine größere Aktionsfreiheit zu gewähren ... Die örtlichen Komitees müssen von den aktiven Genossen des betreffenden Ortes gewählt werden, ebenso wie das Zentralkomitee von den Vertretern aller aktiven Organisationen in Rußland gewählt wird. Wenn man aber auch das nicht zulassen kann, so mag die Zahl der vom Zentralkomitee für die örtlichen Komitees ernannten Mitglieder beschränkt werden ...“ (S. 158.) Genosse Akimow souffliert hier, wie man sieht, das Argument gegen das „Übermaß an Zentralismus“, aber Genosse Martow bleibt taub auch gegen diese autoritativen Worte, solange die Niederlage in der Frage der Zusammensetzung der zentralen Stellen ihn nicht zwingt, Akimow zu folgen. Damals wetterten gegen den „ungeheuerlichen“ Zentralismus nur diejenigen, für die der Zentralismus der „Iskra“ offenkundig *unvorteilhaft* war: es wetterten Akimow, Liber, Goldblatt, ihnen folgte behutsam und vorsichtig (so daß immer die Möglichkeit umzukehren blieb) Jegorow (siehe S. 156 und 272). Damals war es der überwiegenden Mehrheit der Partei noch klar, daß gerade die Klüngelinteressen, die Zirkelinteressen des „Bund“, des „Jushny Rabotschi“ usw. die Ursache des Protestes gegen den Zentralismus waren.

Man betrachte z. B. die Rede des Genossen Goldblatt (S. 160/61). Er ist ungehalten über meinen „ungeheuerlichen“ Zentralismus, der angeblich zur „Vernichtung“ der unteren Organisationen führe, der „durchtränkt ist vom Bestreben, der Zentralleitung eine unbeschränkte Gewalt, das Recht der unbeschränkten Einmischung in alles einzuräumen“, der den Organisationen „nur das Recht gewährt, sich ohne zu murren dem unterzuordnen, was von oben herab befohlen wird“ usw. „Die im Entwurf vorgesehene Zentralleitung wird sich in einem leeren Raum erweisen, um den herum es keine Peripherie geben wird, sondern nur eine gewisse amorphe Masse, in der sich die ausführenden Vertrauensleute bewegen werden.“ Man lachte über den „Bund“, der im Kampfe gegen *unseren* Zentralismus *bei sich selbst* der Zentralleitung *noch bestimmter* umrissene unbeschränkte Rechte einräumt (so z. B. die Einführung und den Ausschluß von Mitgliedern und sogar die Nichtzulassung von Delegierten auf den Parteitag).

In der Frage der zwei zentralen Parteikörperschaften hat sich die Gruppierung ebenfalls deutlich gezeigt: gegen *sämtliche* „Iskra“-Leute

stehen sowohl Liber als auch Akimow und auch Popow und Jegorow. Aus jenen Organisationsideen, die die *alte* „Iskra“ stets entwickelt hat (und die in *Worten* von den Genossen Popow und Jegorow gebilligt wurden!), ergab sich der Plan der zwei zentralen Körperschaften von selber. Die Politik der *alten* „Iskra“ widersprach vollkommen den Plänen des „Jushny Rabotschi“, den Plänen zur Gründung eines parallelen volkstümlichen Organs und seiner Umwandlung in ein tatsächlich vorherrschendes Organ. Hier eben liegt die Wurzel jenes auf den ersten Blick seltsamen Widerspruchs, daß alle „Iskra“-Gegner und der ganze Sumpf für eine einzige Zentralleitung, d. h. für *einen angeblich größeren Zentralismus* eintreten. Natürlich hat es (besonders unter dem Sumpf) auch solche Delegierte gegeben, die wohl kaum klar begriffen, wozu die Organisationspläne des „Jushny Rabotschi“ führen würden und kraft der Entwicklung der Dinge führen mußten, aber sie wurden von ihrer eigenen unentschlossenen und unsicheren Natur in das Lager der „Iskra“-Gegner gestoßen.

Unter den Reden der „Iskra“-Leute während *dieser* (der Spaltung der „Iskra“-Leute vorangegangenen) Debatten über das Statut sind besonders die Reden des Genossen Martow („Zustimmung“ zu meinen organisatorischen Gedanken) und Trotzki's bemerkenswert. Trotzki hat den Genossen Akimow und Liber so geantwortet: „Das ‚Statut‘, sagte er (Genosse Akimow), ‚bestimmt den Kompetenzbereich des Zentralkomitees nicht genügend genau‘. Ich kann ihm nicht zustimmen. Im Gegenteil, es ist eine genaue Definition gegeben, die besagt: sofern die Partei ein einheitliches Ganzes ist, muß ihr die Kontrolle über die örtlichen Komitees gesichert sein. Genosse Liber sagte, meinen Ausdruck gebrauchend, das Statut sei ein ‚organisiertes Mißtrauen‘. Das stimmt. Aber ich gebrauchte diesen Ausdruck hinsichtlich des von den Vertretern des ‚Bund‘ vorgeschlagenen Statuts, das das ‚organisierte Mißtrauen‘ eines Teiles der Partei gegen die Gesamtpartei darstellte. Unser Statut aber ist ein organisiertes Mißtrauen der Partei gegen alle ihre Teile, d. h. die Kontrolle über alle örtlichen, bezirksweise zusammengefaßten, nationalen und sonstigen Organisationen.“ (S. 158.)

### i) DER PARAGRAPH 1 DES STATUTS

Wir führen in der Fußnote die verschiedenen Formulierungen an, um derentwillen auf dem Parteitag interessante Debatten entbrannten.\*

\* Paragraph 1 in meinem Entwurf: „Als Mitglied der Partei gilt jeder, der ihr Programm anerkennt und die Partei sowohl mit materiellen Mitteln als auch durch die persönliche Mitarbeit in einer der Parteiorganisationen unterstützt.“

Diese Debatten füllten fast zwei Sitzungen aus und endeten mit *zwei namentlichen Abstimmungen* (während des ganzen Parteitags hat es, wenn ich nicht irre, nur acht namentliche Abstimmungen gegeben; angesichts des großen Zeitverlustes, den solche Abstimmungen hervorriefen, wurden sie nur in besonders wichtigen Fällen vorgenommen). Zweifellos wurde hier eine prinzipielle Frage berührt. Das Interesse des Parteitags für die Diskussion war ungeheuer groß. An der Abstimmung beteiligten sich *sämtliche* Delegierten, — eine auf unserm Parteitag (wie auf jedem großen Kongreß) seltene Erscheinung, die ebenfalls von dem großen Interesse der Diskutierenden Zeugnis ablegt.

Worin, fragt es sich, bestand das Wesen der Streitfrage? Ich habe schon auf dem Parteitag gesagt und nachher mehrmals wiederholt, daß „ich unsere Meinungsverschiedenheit (über den Paragraphen 1) gar nicht für so wesentlich halte, daß von ihr das Sein oder Nichtsein unserer Partei abhängen sollte. An einem schlechten Punkt des Statutes werden wir noch lange nicht zugrunde gehen“! (S. 250.)\* Diese Meinungsverschiedenheit deckt zwar prinzipielle Schattierungen auf, konnte aber an und für sich keineswegs einen solchen Bruch (in Wirklichkeit, wenn man ohne Konvention sprechen will, eine solche Spaltung) hervorrufen, wie er sich nach dem Parteitag ergeben hat. Doch jede *kleine* Meinungsverschiedenheit kann *groß* werden, wenn man auf ihr beharrt, wenn man sie in den Vordergrund rückt, wenn man *darangeht*, nach allen Wurzeln und allen Verzweigungen dieser Meinungsverschiedenheit zu suchen. Jede *kleine* Meinungsverschiedenheit kann eine *gewaltige* Bedeutung erlangen, wenn sie als Ausgangspunkt einer *Wendung* zu gewissen fehlerhaften Auffassungen dient, und wenn diese fehlerhaften Auffassungen sich kraft neuer und neu hinzukommender Meinungsverschiedenheiten mit anarchischen Aktionen, die die Partei zur Spaltung führen, vereinigen.

Gerade so verhielt sich auch die Sache in diesem Fall.

*Jetzt* ist die Frage bereits so *gestellt*: spiegelte sich nicht in der Formulierung Martows, die von Axelrod verteidigt wurde, seine (oder ihre) Unbeständigkeit, Wankelmütigkeit und politische Verschwommenheit, wie ich auf dem Parteitag ausführte (S. 333), seine (oder ihre)

---

Paragraph 1 in der Fassung, die von Martow auf dem Parteitag vorgeschlagen und vom Parteitag angenommen wurde: „Als Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands gilt jeder, der ihr Programm anerkennt, die Partei mit materiellen Mitteln unterstützt und ihr unter der Leitung einer ihrer Organisationen einen regelmäßigen persönlichen Beistand leistet.“

\* *W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. VI, S. 33. *Der Übers.*

Abweichung zum Jaurèsismus und Anarchismus, wie Plechanow auf dem Kongreß der Liga meinte? (S. 102 u. a. der Protokolle des Liga-Kongresses.) Oder spiegelte sich in meiner Formulierung, die von Plechanow verteidigt wurde, eine falsche, bürokratische, formalistische, pompadourhafte und nichtsozialdemokratische Auffassung des Zentralismus? *Opportunismus und Anarchismus oder Bürokratismus und Formalismus?* — so ist die Frage *jetzt gestellt*, wo die kleine Meinungsverschiedenheit zu einer großen geworden ist. Wir müssen gerade *diese*, uns von den Geschehnissen aufgedrängte Fragestellung *im Auge haben*, wenn wir die Argumente für und gegen meine Formulierung *sachlich* prüfen.

Beginnen wir die Prüfung dieser Argumente mit der Analyse der Parteitagsdebatten. Die erste Rede, die des Genossen Jegorow, ist nur darum interessant, weil seine Haltung (*non liquet*, mir ist noch nicht klar, ich weiß noch nicht, wo die Wahrheit liegt) sehr bezeichnend ist für die Stellung vieler Delegierten, für die es nicht leicht war, sich in der wirklich neuen, ziemlich komplizierten und ins einzelne gehenden Frage auszukennen. Die folgende Rede, die Rede des Genossen Axelrod, stellt die Frage sofort prinzipiell. Das war die erste prinzipielle Rede, richtiger gesagt, überhaupt die erste Rede des Genossen Axelrod auf dem Parteitag, und man kann sein erstes Auftreten mit dem berühmten „Professor“ wohl kaum als besonders gelungen anerkennen. „Ich glaube“, sagte Genosse Axelrod, „wir müssen die beiden Begriffe Partei und Organisation auseinanderhalten. Hier aber werden diese beiden Begriffe zusammengeworfen. Das ist gefährlich.“ Das ist das erste Argument gegen meine Formulierung. Man betrachte es näher. Wenn ich sage, daß die Partei die *Summe* (nicht die einfache arithmetische Summe, sondern ein Komplex) von *Organisationen\** sein muß, folgt

---

\* Das Wort „Organisation“ wird gewöhnlich in zweifachem Sinne gebraucht, in einem weiteren und in einem engeren. Im engen Sinne des Wortes bedeutet es die einzelne, wenn auch ganz lose Zelle der menschlichen Gemeinschaft. Im weiten Sinne bedeutet es die Summe solcher zu einem Ganzen zusammengefaßten Zellen. Die Flotte, die Armee, der Staat z. B. sind zu gleicher Zeit eine Summe von Organisationen (im engen Sinne des Wortes) und eine Art gesellschaftlicher Organisation (im weiten Sinne des Wortes). Die Schulbehörde ist eine Organisation (im weiten Sinne des Wortes), die Schulbehörde besteht aus einer Reihe von Organisationen (im engen Sinne des Wortes). Genau so ist die Partei eine Organisation, *muß* sie eine Organisation *sein* (im weiten Sinne des Wortes); zugleich muß die Partei aus einer ganzen Reihe mannigfaltiger Organisationen (im engen Sinne des Wortes) bestehen. Deshalb hat Genosse Axelrod, der von der Trennung der Begriffe Partei und Organisation spricht, erstens diesen Unterschied im weiten und im engen Sinne des Wortes Organisation nicht in Betracht gezogen, und zweitens nicht bemerkt, daß er selbst die organisierten und die nichtorganisierten Elemente *in einen Topf geworfen hat*.

dann daraus, daß ich die Begriffe Partei und Organisation „zusammenwerfe“? Keineswegs! Ich bringe damit ganz klar und genau meinen Wunsch, meine Forderung zum Ausdruck, daß die Partei als Vortrupp der Klasse etwas möglichst *Organisiertes* darstelle, daß die Partei nur solche Elemente in sich aufnehmen, die *wenigstens ein Mindestmaß an Organisiertheit ermöglichen*. Mein Widersacher verwechselt dagegen die in der Partei organisierten Elemente mit den nichtorganisierten, die Leute, die sich leiten lassen, mit denen, die sich nicht leiten lassen, die fortschrittlichen mit den unverbesserlich rückständigen Leuten, denn die verbesserlich rückständigen können der Organisation beitreten. *Diese Verwechslung ist in der Tat gefährlich*. Genosse Axelrod beruft sich ferner auf die „streng konspirativen und zentralistischen Organisationen der Vergangenheit“ („Semlja i Wolja“ und „Narodnaja Wolja“): um diese herum soll sich „eine ganze Reihe von Leuten gruppiert haben, die keiner Organisation angehörten, die ihr aber so oder anders halfen und als Mitglieder der Partei galten ... Dieser Grundsatz muß in der sozialdemokratischen Organisation noch strenger durchgeführt werden“. Damit sind wir gerade an einem der *Kernpunkte* der Frage angelangt: ist „dieses Prinzip“ wirklich ein sozialdemokratisches, — ein Prinzip, das denen erlaubt, sich Parteimitglieder zu nennen, die keiner Parteiorganisation angehören und nur „so oder anders der Partei helfen“? Und Plechanow hat auf diese Frage die einzig mögliche Antwort gegeben: „Axelrod hatte unrecht mit seinem Hinweis auf die siebziger Jahre. Damals existierte eine gut organisierte und ausgezeichnet disziplinierte Zentralleitung, um sie herum gab es von ihr geschaffene Organisationen verschiedener Kategorien, und was außerhalb dieser Organisationen bestand, war Chaos, Anarchie. Die Bestandteile dieses Chaos nannten sich Parteimitglieder, aber die Sache gewann dadurch nicht, sie verlor nur. Wir brauchen diese Anarchie der siebziger Jahre nicht nachzuahmen, sondern müssen sie vermeiden.“ „Dieses Prinzip“, das Genosse Axelrod für ein sozialdemokratisches ausgeben wollte, ist also in Wirklichkeit ein *anarchistisches Prinzip*. Um das zu widerlegen, muß die *Möglichkeit* der Kontrolle, der Leitung und der Disziplin außerhalb der Organisation gezeigt werden, muß die *Notwendigkeit* gezeigt werden, den „Elementen des Chaos“ die Bezeichnung von Parteimitgliedern zuzuerkennen. Die Verteidiger der Formulierung des Genossen Martow haben weder das eine noch das andere gezeigt und konnten es auch nicht zeigen. Genosse Axelrod hat als Beispiel einen „Professor“ genommen, der „sich für einen Sozialdemokraten hält und das offen erklärt“. Um den Gedanken, der in diesem Beispiel enthalten ist, zu Ende zu führen, hätte Genosse Axelrod



weiter fragen müssen: erkennen denn die organisierten Sozialdemokraten selber diesen Professor als Sozialdemokraten an? Ohne diese weitere Frage zu stellen, verläßt Genosse Axelrod seine Beweisführung auf halbem Wege. In der Tat, entweder — oder. Entweder die organisierten Sozialdemokraten erkennen den uns interessierenden Professor als Sozialdemokraten an — und warum sollen sie ihn dann nicht auch in diese oder jene sozialdemokratische Organisation aufnehmen? Erst wenn er aufgenommen ist, werden die „Erklärungen“ des Professors seinen Taten entsprechen, werden sie keine leeren Redensarten sein (wie es allzuoft mit den Erklärungen von Professoren der Fall ist). Oder aber die organisierten Sozialdemokraten erkennen den Professor als Sozialdemokraten *nicht* an, und dann ist es zwecklos, sinnlos und *schädlich*, ihm das Recht zu geben, den ehrenvollen und verantwortlichen Namen eines Parteimitgliedes zu tragen. Die Sache läuft also eben auf eine konsequente Durchführung des Prinzips der Organisation oder auf eine Billigung der Zerfahrenheit und Anarchie hinaus. Bauen wir, ausgehend von dem bereits vorhandenen und festgefügteten Kern der *Sozialdemokraten*, der zum Beispiel den Parteitag organisiert und der die Pflicht hat, alle möglichen Parteiorganisationen zu erweitern und zu vermehren, eine Partei auf, oder begnügen wir uns mit der beruhigenden *Redensart*, daß alle, die helfen, auch Parteimitglieder seien? „Nehmen wir die Formel Lenins an“, fuhr Genosse Axelrod fort, „dann werfen wir einen Teil von Leuten über Bord, die zwar nicht unmittelbar in die Organisation aufgenommen werden können, aber trotzdem Parteimitglieder sind.“ Die Verwechslung der Begriffe, deren Genosse Axelrod mich beschuldigen wollte, tritt bei ihm selbst mit voller Deutlichkeit zutage: er nimmt bereits als gegeben an, daß alle, die der Partei helfen, Parteimitglieder *sind*, während doch gerade um diese Frage gestritten wird und die Opponenten erst den *Nachweis* für die Notwendigkeit und den Nutzen einer solchen Auslegung zu erbringen haben. Was ist der Inhalt dieses auf den ersten Blick so fürchterlichen Ausdrucks: Über Bord werfen? Wenn nur die Mitglieder jener Organisationen als Parteimitglieder gelten sollen, die als Parteiorganisationen anerkannt sind, so können doch die Leute, die nicht „unmittelbar“ irgendeiner Parteiorganisation beitreten können, in einer parteilosen, aber der Partei nahestehenden Organisation arbeiten. Von einem Überbordwerfen im Sinne des Fernhaltens von der Arbeit, der Ausschaltung von der Bewegung kann also gar nicht die Rede sein. Im Gegenteil, je stärker unsere Parteiorganisationen sein werden, denen *wirkliche* Sozialdemokraten angehören, um so weniger Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit wird es *innerhalb* der Partei geben, um so

breiter, vielseitiger, reicher und fruchtbarer wird der Einfluß der Partei auf die sie umgebenden, von ihr geleiteten Arbeitermassen sein. Man darf doch wirklich die Partei als Vortrupp der Arbeiterklasse nicht mit der ganzen Klasse verwechseln. Und gerade einer solchen Verwechslung (die für unseren opportunistischen Ökonomismus überhaupt kennzeichnend ist), verfällt Genosse Axelrod, wenn er sagt: „Wir schaffen natürlich vor allem eine Organisation der aktivsten Elemente in der Partei, eine Organisation von Revolutionären, doch müssen wir, wenn wir die Partei der Klasse sind, darauf bedacht sein, daß nicht Leute außerhalb der Partei bleiben, die sich bewußt, wenn auch nicht ganz aktiv, an diese Partei anlehnen.“ Erstens werden keineswegs nur die Organisationen der Revolutionäre, sondern auch *eine ganze Reihe* von Arbeiterorganisationen, die als Parteiorganisationen anerkannt sind, zu den aktiven Elementen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gehören. Zweitens: aus welchem Grunde, kraft welcher Logik soll sich aus der Tatsache, daß wir die Partei der Klasse sind, die Schlußfolgerung ergeben, daß eine Unterscheidung zwischen denen, die der Partei *angehören*, und denen, die sich an die Partei *anlehnen*, *überflüssig sei*? Ganz im Gegenteil: gerade weil ein Unterschied im Grad der Bewußtheit und im Grad der Aktivität besteht, muß auch eine Unterscheidung im Grad der Nähe zur Partei gemacht werden. Wir sind die Partei der Klasse, und deshalb muß *fast die gesamte Klasse* (und in Kriegszeiten, in der Epoche des Bürgerkrieges, restlos die gesamte Klasse) unter der Leitung unserer Partei handeln, sie muß sich unserer Partei so eng wie möglich anschließen, doch wäre es „Manilowerei“<sup>96</sup> und „Nachtrabpolitik“, wollte man glauben, daß irgendwann unter der Herrschaft des Kapitalismus fast die gesamte Klasse oder gar die gesamte Klasse imstande wäre, sich bis zu der Bewußtheit und der Aktivität zu erheben, auf der ihr Vortrupp, ihre sozialdemokratische Partei steht. Kein vernünftiger Sozialdemokrat hat je daran gezweifelt, daß unter dem Kapitalismus selbst die Gewerkschaftsorganisation (die primitiver, dem Bewußtsein der unentwickelten Schichten zugänglicher ist) außerstande ist, fast die gesamte oder die gesamte Arbeiterklasse zu erfassen. Es würde bedeuten, nur sich selbst zu betrügen, die Augen vor der gewaltigen Größe unserer Aufgaben zu verschließen, diese Aufgaben einzunengen, wollte man den Unterschied zwischen dem Vortrupp und all den Massen, die sich zu ihm hingezogen fühlen, vergessen, wollte man die ständige Pflicht des Vortrups vergessen, immer breitere Schichten auf das Niveau dieses Vortrups zu *heben*. Es heißt nämlich die Augen verschließen und das vergessen, wenn man den Unterschied verwischt zwischen denen, die der Partei angehören, und denen, die sich an sie

anlehnen, zwischen den bewußten und aktiven Genossen und den Helfern.

Wenn man sich zur *Rechtfertigung* der organisatorischen Verschommenheit, zur *Rechtfertigung* dessen, daß man Organisation und Desorganisation miteinander verwechselt, darauf beruft, daß wir die Partei der Klasse sind, so wiederholt man den Fehler Nadjeshdins, der die „philosophische und sozial-historische Frage nach den ‚Wurzeln‘ der Bewegung ‚in der Tiefe‘ mit der technisch-organisatorischen Frage verwechselte“. Gerade diese leichtfertige Verwechslung Axelrods wiederholten dann Dutzende Male Redner, die die Formulierung des Genossen Martow verteidigten. „Je weiter die Bezeichnung Parteimitglied verbreitet sein wird, um so besser“, sagte Martow, ohne jedoch zu erklären, welchen Nutzen man von der Verbreitung einer *Bezeichnung* eigentlich haben kann, die dem Inhalt nicht entspricht. Kann man denn leugnen, daß die Kontrolle über die Mitglieder, die der Parteiorganisation nicht angehören, eine Fiktion ist? Die weite Verbreitung einer Fiktion ist schädlich und nicht nützlich. „Wir sollten uns nur freuen, wenn jeder Streikende, jeder Demonstrierende, der für seine Handlungen zur Verantwortung gezogen wird, sich für ein Parteimitglied erklären kann“ (S. 229). Wirklich? *Jeder Streikende* soll das Recht haben, *sich für ein Parteimitglied zu erklären*? Mit dieser These führt Genosse Martow seinen Fehler sofort ad absurdum, denn er *setzt* damit den Sozialdemokratismus zum Streikismus *herab* und wiederholt so die Trugschlüsse der Akimow. Wir sollten uns nur freuen, wenn es der Sozialdemokratie gelingt, jeden Streik zu leiten, denn es ist die direkte und unbedingte Pflicht der Sozialdemokratie, den Klassenkampf des Proletariats in allen Erscheinungsformen zu leiten, der Streik aber ist eine der tiefstgehenden und mächtigsten Äußerungen dieses Kampfes. Doch wir wären Nachtrabpolitiker, wollten wir die *Gleichsetzung* einer solchen primitiven, ipso facto\* nicht mehr als trade-unionistischen Form des Kampfes mit dem allumfassenden und bewußten sozialdemokratischen Kampf zulassen. Wir würden opportunistisch *eine bewußte Lüge legalisieren*, wenn wir jedem Streikenden das Recht einräumten, „sich für ein Parteimitglied zu erklären“, denn eine solche „Erklärung“ würde in *sehr vielen Fällen* der Wahrheit nicht entsprechen. Wir würden uns von Malinowschen Träumereien einlullen lassen, wollten wir den anderen und uns selber weismachen, daß bei der maßlosen Zersplitterung, Unterdrückung und Stumpfheit, die unter dem Kapitalismus auf sehr breiten Schichten der „ungelernten“, unquali-

---

\* durch die Tatsache selbst. *Der Übers.*

fizierten Arbeiter lasten müssen, *jeder Streikende* Sozialdemokrat und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei *sein* kann. Gerade an dem Beispiel des „*Streikenden*“ wird der Unterschied zwischen dem *revolutionären Streben*, jeden Streik sozialdemokratisch zu leiten, und der *opportunistischen Phrase*, die *jeden* Streikenden zum Parteimitglied erklärt, besonders klar ersichtlich. Wir sind die Partei der Klasse, soweit wir *tatsächlich* fast die gesamte oder sogar die gesamte Klasse des Proletariats sozialdemokratisch leiten; aber daraus können nur die Akimow den Schluß ziehen, daß wir *in Worten* Partei und Klasse gleichsetzen müssen.

„Ich fürchte keine Verschwörerorganisation“, sagte in derselben Rede Genosse Martow, „*doch*“, fügte er hinzu, „hat die Verschwörerorganisation für mich nur insofern Sinn, als sie von einer umfassenden sozialdemokratischen Arbeiterpartei umhüllt ist“ (S. 239). Man hätte, um genau zu sein, sagen sollen: insofern sie von einer breiten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung umhüllt ist. Aber auch in dieser Form ist die Behauptung des Genossen Martow nicht nur unbestreitbar, — sie ist geradezu eine Binsenwahrheit. Ich gehe nur darum auf diesen Punkt ein, weil die folgenden Redner aus der Binsenwahrheit des Genossen Martow das sehr *beliebte und sehr vulgäre* Argument gemacht haben, Lenin wolle „die Gesamtsumme der Parteimitglieder auf die Summe der Verschwörer beschränken“. Diesen Schluß, über den man nur lächeln kann, haben die Genossen Possadowski und Popow gezogen, und als er von Martynow und Akimow aufgegriffen wurde, offenbarte sich sein wahrer Charakter vollkommen, nämlich der Charakter einer opportunistischen Phrase. Im gegenwärtigen Augenblick wird dasselbe Argument in der neuen „Iskra“ vom Genossen Axelrod entwickelt, damit die Leserwelt die neuen organisatorischen Ansichten der neuen Redaktion kennenlerne. Schon auf dem Parteitag, in der ersten Sitzung, in der die Frage des Paragraphen 1 behandelt wurde, merkte ich, daß meine Opponenten diese billige Waffe ausnutzen wollen, und warnte daher in meiner Rede (S. 240): „Man glaube nicht, daß die Parteiorganisationen nur aus Berufsrevolutionären bestehen müssen. Wir brauchen die mannigfaltigsten Organisationen aller Arten, Rangunterschiede und Schattierungen, angefangen von außerordentlich engen und konspirativen Organisationen bis zu sehr breiten, freien, losen Organisationen.“ Das ist eine so augenfällige selbstverständliche Wahrheit, daß ich es für überflüssig hielt, auf sie näher einzugehen. Ich habe darauf bereits in „Was tun?“ hingewiesen und im „Brief an einen Genossen“ habe ich diesen Gedanken konkreter entwickelt. Die Betriebszirkel — schrieb ich dort — „sind für uns besonders wichtig:

beruht doch die ganze Hauptkraft der Bewegung auf der Organisiertheit der Arbeiter in den *Großbetrieben*, denn die *Großbetriebe* (und *Fabriken*) umfassen nicht nur zahlenmäßig, sondern noch viel mehr dem Einfluß, der Entwicklung und der Kampffähigkeit nach den allerwichtigsten Teil der Arbeiterklasse. Jeder Betrieb muß unsere Festung sein ... Das Betriebsunterkomitee muß sich Mühe geben, den ganzen Betrieb, einen möglichst großen Teil der Arbeiter durch ein Netz von allen möglichen Zirkeln (oder Agenten) zu erfassen ... Alle Gruppen, Zirkel, Unterkomitees usw. müssen die Befugnisse von Einrichtungen oder Unterabteilungen des Komitees besitzen. Ein Teil von ihnen wird offen den Wunsch aussprechen, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands beizutreten, und wird ihr, *unter der Voraussetzung der Bestätigung* durch das Komitee, angehören, sie werden (im Auftrage des Komitees oder im Einverständnis mit ihm) bestimmte Funktionen übernehmen und sich verpflichten, sich den Anordnungen der Parteiorgane unterzuordnen, sie werden *alle Rechte der Parteimitglieder erhalten* und als nächste Kandidaten für das Komitee betrachtet werden usw. Andere Gruppen werden der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands *nicht beitreten*, ihre Stellung wird weiter die von Zirkeln sein, die von Parteimitgliedern geschaffen werden oder die sich an die eine oder die andere Parteigruppe anlehnen usw.“ (S. 17 u. 18)\*. Aus den von mir hervorgehobenen Worten ist besonders deutlich zu ersehen, daß der *Gedanke* meiner Formulierung des Paragraphen 1 schon im „Brief an einen Genossen“ vollkommen zum Ausdruck gekommen ist. Die Bedingungen des Eintritts in die Partei sind hier offen genannt, nämlich: 1. ein gewisser Grad von Organisiertheit und 2. die Bestätigung des Parteikomitees. Auf der nächstfolgenden Seite sage ich auch annähernd, welche Gruppen und Organisationen und aus welchen Erwägungen in die Partei aufgenommen werden dürfen (oder nicht aufgenommen werden dürfen). „Die Gruppen der Austräger müssen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands angehören und eine bestimmte Anzahl von Parteimitgliedern und Funktionären kennen. Eine Gruppe, die die Arbeitsbedingungen in den Berufen studiert und Entwürfe von gewerkschaftlichen Forderungen ausarbeitet, muß nicht unbedingt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands angehören. Eine Gruppe von Studenten, Offizieren, Angestellten, die sich, *unter Teilnahme* von einem oder zwei Parteimitgliedern, mit Selbstbildungsarbeit beschäftigen, darf manchmal sogar überhaupt nicht von deren Zugehörigkeit zur Partei wissen usw.“ (S. 18 u. 19)\*\*.

\* *W. I. Lenin*, Sämtl. Werke, Bd. V, S. 261, 263ff. *Der Übers.*

\*\* *Ebenda*, S. 265/66. *Der Übers.*

Nach dem Grad der Organisiertheit im allgemeinen und dem Grad der Konspirativität der Organisation insbesondere kann man etwa folgende Kategorien unterscheiden: 1. die Organisationen der Revolutionäre; 2. die Organisationen der Arbeiter, die möglichst breit und mannigfaltig sein müssen (ich beschränke mich allein auf die Arbeiterklasse und setze als selbstverständlich voraus, daß gewisse Elemente der anderen Klassen unter gewissen Bedingungen ebenfalls hierzu gehören werden). Diese beiden Kategorien bilden die Partei. Ferner 3. die Organisationen der Arbeiter, die sich an die Partei anlehnen; 4. die Organisationen der Arbeiter, die sich an die Partei nicht anlehnen, aber sich faktisch ihrer Kontrolle und Leitung unterordnen; 5. die unorganisierten Elemente der Arbeiterklasse, die sich zum Teil wenigstens in den Fällen wichtiger Äußerungen des Klassenkampfes ebenfalls der Leitung der Sozialdemokratie unterordnen. So ungefähr stellt sich die Sache von meinem Standpunkt aus dar. Vom Standpunkt des Genossen Martow dagegen bleibt die Grenze der Partei völlig unbestimmt, denn „jeder Streikende“ darf „sich für ein Parteimitglied erklären“. Welchen Nutzen bringt diese Verschwommenheit? Eine weite Verbreitung des „Namens“. Der Schaden, den sie bringt, ist das Hineintragen des *desorganisierenden* Gedankens der Vermengung von Klasse und Partei.

Zur Beleuchtung der von uns aufgestellten allgemeinen Sätze werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die weiteren Debatten zu Paragraph 1 auf dem Parteitag. Genosse Bruker tritt (zum Vergnügen des Genossen Martow) für meine Formulierung ein. Aber es erweist sich, daß *sein* Bündnis mit mir — zum Unterschied vom Bündnis des Genossen Akimow mit Martow — auf einem Mißverständnis beruht. Genosse Bruker „ist mit dem ganzen Statut und seinem ganzen Geiste nicht einverstanden“ (S. 239) und verteidigt meine Formel *als Grundlage* des von den Anhängern des „Rabotscheje Djelo“ ersehnten *Demokratismus*. Genosse Bruker hat sich noch nicht zu dem Standpunkt erhoben, daß man im politischen Kampf mitunter *das kleinere Übel* wählen muß: Genosse Bruker hat nicht bemerkt, daß es nutzlos ist, auf einem Parteitag, wie dem unseren, den *Demokratismus* zu verteidigen. Genosse Akimow hat sich als weitblickender erwiesen. Er hat die Frage ganz richtig gestellt, als er zugab, daß „die Genossen Martow und Lenin darum streiten, welche Formulierung ihr gemeinsames Ziel besser erreicht“ (S. 252). „Ich und Bruker“, fährt er fort, „wollen jene wählen, die *das Ziel in geringerem Maße erreicht*. Ich wähle in dieser Hinsicht die Formulierung Martows.“ Und Genosse Akimow erklärte offenerzig, daß er „ihr Ziel selbst“ (das Ziel von Plechanow, Martow und mir: — die Schaffung einer leitenden Organisation von Revolutionären)

als „nicht zu verwirklichen und als schädlich“ betrachte; ebenso wie Genosse Martynow\* vertritt er die Idee der Ökonomen, daß „eine Organisation von Revolutionären“ nicht notwendig sei. Er sei „vom Glauben erfüllt, daß das Leben sich dennoch in unserer Parteiorganisation Bahn brechen werde, unabhängig davon, ob man ihr mit der Formel Martows oder mit der Formel Lenins den Weg versperren wird“. Es würde überflüssig sein, auf diese, der „Nachtrabpolitik“ entspringende Auffassung vom „Leben“ einzugehen, wenn wir nicht auch beim Genossen Martow auf sie gestoßen wären. Die zweite Rede des Genossen Martow (S. 245) ist überhaupt so interessant, daß es sich lohnt, sie ausführlich zu prüfen.

Das erste Argument des Genossen Martow: die Kontrolle der Parteiorganisationen über die Parteimitglieder, die den Organisationen nicht angehören, ist „zu verwirklichen, soweit das Komitee, das irgend jemand eine bestimmte Funktion überträgt, die Möglichkeit hat, sie zu überwachen“ (S. 245). Diese These ist außerordentlich charakteristisch, denn sie „verrät“, wenn man sich so ausdrücken darf, *wer* die Formulierung Martows braucht und wem sie *in Wirklichkeit* nutzen wird: einzelnen Intellektuellen oder Arbeitergruppen und Arbeitermassen. Die Sache ist nämlich die, daß zwei Auslegungen der Martowschen Formel möglich sind: 1. Jeder hat das Recht, „*sich*“ als Parteimitglied „*zu erklären*“ (die Worte stammen von Martow selber), der ihr unter der Leitung einer ihrer Organisationen einen regelmäßigen persönlichen Beistand leistet. 2. Jede Parteiorganisation *hat das Recht*, jeden als Parteimitglied *anzuerkennen*, der ihr unter ihrer Leitung einen regelmäßigen persönlichen Beistand leistet. Nur die erstgenannte Auslegung gibt tatsächlich „jedem Streikenden“ die Möglichkeit, sich Parteimitglied zu nennen, und darum hat *sie allein* sich sofort die Herzen der Liber, Akimow und Martynow erobert. Doch diese Auslegung ist schon offenkundig eine Phrase, denn dann müßte das auf die gesamte Arbeiterklasse angewandt werden, und der Unterschied zwischen Partei und Klasse würde verwischt sein; von der Kontrolle

---

\* Genosse Martynow will sich übrigens von Genossen Akimow abgrenzen, will beweisen, daß verschwörerisch nicht konspirativ bedeute, daß hinter dem Unterschied dieser Worte ein Unterschied der Begriffe steckt. Was das für ein Unterschied ist, haben weder Genosse Martynow noch der jetzt in seine Fußtapfen tretende Genosse Axelrod erklärt. Genosse Martynow „tut so“, als ob ich z. B. in „Was tun?“ (ebenso wie in den „Aufgaben“) mich nicht entschieden gegen „die *Einengung* des politischen Kampfes zu einer Verschwörung“ ausgesprochen hätte, Genosse Martynow möchte die Hörer zwingen, zu *vergessen*, daß diejenigen, gegen die ich kämpfte, die Notwendigkeit einer Organisation von Revolutionären nicht einsahen, wie Genosse Akimow sie auch heute nicht einsehen will.

und Leitung „eines jeden Streikenden“ kann man nur „symbolisch“ sprechen. Darum kam Genosse Martow in seiner zweiten Rede sofort auf die zweite Auslegung zu sprechen (obwohl sie, nebenbei bemerkt, vom Parteitag direkt abgelehnt worden war, der die Resolution Kostitschs zurückgewiesen hatte, S. 255): das Komitee wird Funktionen übertragen und ihre Ausführung überwachen. Solche besonderen Aufträge werden natürlich nie der Masse der Arbeiter erteilt werden, den Tausenden von Proletariern (von denen Genosse Axelrod und Genosse Martynow reden) — sie werden oft gerade den Professoren anvertraut werden, von denen Genosse Axelrod sprach, jenen Gymnasiasten, um die sich Genosse Liber und Genosse Popow sorgten (S. 241), jener revolutionären Jugend, auf die sich Genosse Axelrod in seiner zweiten Rede berief (S. 242). Mit einem Wort, die Formel des Genossen Martow wird entweder ein toter Buchstabe, eine hohle Redensart bleiben, oder sie wird hauptsächlich und fast ausschließlich „für die Intellektuellen, die durch und durch vom bürgerlichen Individualismus durchtränkt sind“ und der Organisation nicht beitreten wollen, von Nutzen sein. In Worten verteidigt Martows Formel die Interessen der breiten Schichten des Proletariats; in der Tat wird diese Formel den Interessen der bürgerlichen Intelligenz dienen, die sich vor der proletarischen Disziplin und Organisation scheut. Niemand wird zu leugnen wagen, daß die Intelligenz als besondere Schicht der modernen kapitalistischen Gesellschaft im großen und ganzen gekennzeichnet ist gerade durch den Individualismus und die Unfähigkeit zur Disziplin und Organisation (man vergleiche z. B. die bekannten Artikel Kautskys über die Intellektuellen); hierdurch unter anderem unterscheidet sich diese Gesellschaftsschicht ungünstig vom Proletariat; darin besteht eine der Erklärungen für die Schwächlichkeit und die Unbeständigkeit der Intellektuellen, eine Eigenschaft, die das Proletariat so oft zu fühlen bekommt; und diese Eigenschaft der Intellektuellen steht in unlöslichem Zusammenhang mit ihren gewöhnlichen Lebensbedingungen, ihren Erwerbsverhältnissen, die in sehr vielem den Existenzbedingungen des Kleinbürgertums ähnlich sehen (Einzelarbeit oder Beschäftigung in sehr kleinen Gemeinschaften usw.). Es ist schließlich auch kein Zufall, daß gerade die Verteidiger der Formel des Genossen Martow als Beispiel Professoren und Gymnasiasten anführen mußten! Nicht die Verfechter des breiten proletarischen Kampfes sind in den Debatten über Paragraph 1 gegen die Verfechter der radikalen Verschwörerorganisation aufgetreten, wie es die Genossen Martynow und Axelrod dachten, sondern Anhänger des bürgerlich-intellektuellen Individualismus gerieten in Konflikt mit den Anhängern der proletarischen Organisation und Disziplin.



Genosse Popow sagte: „Überall, in St. Petersburg wie auch in Nikolajew oder Odessa, gibt es, nach Aussage der Vertreter dieser Städte, Dutzende von Arbeitern, die unsere Literatur verbreiten, die mündliche Agitation betreiben und die nicht Mitglieder der Organisation sein können. Man kann sie in die Organisation eintragen, sie aber als Mitglieder zu betrachten ist nicht möglich.“ (S. 241.) Warum können sie nicht Mitglieder der Organisation sein? Das ist ein Geheimnis des Genossen Popow geblieben. Ich habe bereits oben die Stelle aus dem „Brief an einen Genossen“ angeführt, die zeigt, daß gerade der Einschluß aller solcher Arbeiter (zu Hunderten und nicht zu Dutzenden) in die Organisation sowohl möglich wie notwendig ist, wobei sehr viele von diesen Organisationen in die Partei aufgenommen werden können und müssen.

Das zweite Argument des Genossen Martow: „Für Lenin gibt es keine anderen Organisationen in der Partei als nur die Parteiorganisation.“ ... Vollkommen richtig! ... „Für mich dagegen muß es solche Organisationen geben. Das Leben schafft Organisationen und vermehrt sie rascher, als wir sie in die Hierarchie unserer Kampforganisation der Berufsrevolutionäre einschließen können ...“ Das ist in zwei Hinsichten falsch: 1. Das „Leben“ schafft bedeutend weniger tüchtige Organisationen von Revolutionären, als wir sie brauchen, als es für die Arbeiterbewegung erforderlich ist. 2. Unsere Partei muß nicht nur die Hierarchie der Organisationen von Revolutionären sein, sondern auch eine Hierarchie der Masse von Arbeiterorganisationen ... „Lenin glaubt, das Zentralkomitee werde als Parteiorganisation nur die Organisationen bestätigen, die in prinzipieller Hinsicht vollkommen zuverlässig sind. Doch Genosse Bruker versteht sehr wohl, daß das Leben (sic!) seine Rechte geltend machen wird, und daß das Zentralkomitee gezwungen sein wird — um nicht eine Menge von Organisationen außerhalb der Partei zu lassen —, sie zu legalisieren, trotz ihrem durchaus unzuverlässigen Charakter. Darum eben schließt sich Genosse Bruker der Ansicht Lenins an ...“ Gewiß, würde das Zentralkomitee *unbedingt* aus Leuten bestehen, die sich nicht von ihrer eigenen Meinung leiten lassen, sondern von dem, was die andern sagen, dann würde das „Leben“ seine Rechte in dem Sinne „geltend machen“, daß die rückständigen Elemente der Partei die Oberhand gewinnen müßten. Doch kann man keinen einzigen *vernünftigen* Grund anführen, der ein *vernünftiges* Zentralkomitee zwingen könnte, der Partei „unzuverlässige“ Elemente zuzuführen. Gerade durch diese Berufung auf das „Leben“, das unzuverlässige Elemente „vermehrt“, zeigt Genosse Martow anschaulich den opportunistischen Charakter seines Organisationsplanes!...

„Ich aber meine“, fährt er fort, „daß wir eine solche Organisation (die nicht ganz zuverlässig ist), wenn sie bereit ist, das Parteiprogramm und die Parteikontrolle anzunehmen, in die Partei aufnehmen können, ohne sie dadurch zu einer Parteiorganisation zu machen. Ich würde es für einen großen Triumph unserer Partei halten, wenn z. B. irgendein Verband von ‚unabhängigen‘ erklärte, daß er den Standpunkt der Sozialdemokratie und ihr Programm annimmt und in die Partei eintritt, was jedoch nicht bedeutet, daß wir diesen Verband in die Parteiorganisation einschließen ...“ Zu einem solchen Durcheinander führt die Formel Martows: parteilose Organisationen, die der Partei angehören! Man stelle sich nur *sein* Schema vor: Partei = 1. Organisationen der Revolutionäre + 2. Organisationen von Arbeitern, die als Parteiorganisationen anerkannt sind, + 3. Organisationen von Arbeitern, die als Parteiorganisationen nicht anerkannt sind (vorwiegend aus der Zahl der „unabhängigen“ Organisationen), + 4. Einzelgänger, die verschiedene Funktionen erfüllen, Professoren, Gymnasiasten usw., + 5. „jeder Streikende“. Diesem wunderbaren Plan könnte man nur noch die Worte des Genossen Liber zur Seite stellen: „Es ist nicht unsere Aufgabe, nur eine Organisation zu organisieren (!), wir können und müssen die Partei organisieren“ (S. 241). Ja, gewiß, wir können und müssen es tun, aber dazu brauchen wir nicht sinnlose Worte über die „Organisierung von Organisationen“, sondern die *direkte Forderung*, daß die Parteimitglieder tatsächlich *an der Organisierung arbeiten*. Von der „Organisierung der Partei“ reden und unter dem Deckmantel des Wortes Partei jede Unorganisiertheit und jedes Durcheinander verteidigen, heißt leere Phrasen dreschen.

„Unsere Formulierung“, sagt Genosse Martow, „bringt das Bestreben zum Ausdruck, daß zwischen der Organisation der Revolutionäre und der Masse eine Reihe von Organisationen stehen.“ Das ist eben nicht der Fall. Gerade dieses wirklich obligatorische Bestreben bringt Martows Formel *nicht zum Ausdruck*, denn sie gibt nicht den *Antrieb, sich zu organisieren*, sie enthält nicht die Forderung der Organisierung, sie trennt nicht den Organisierten von dem Unorganisierten. Sie gibt nur einen *Namen*, und aus diesem Anlaß muß man unwillkürlich an die Worte des Genossen Axelrod denken: „Durch keine Dekrete kann man ihnen (den Zirkeln der revolutionären Jugend usw.) und einzelnen Leuten verbieten, sich Sozialdemokraten zu nennen (reinste Wahrheit!) oder sich sogar selbst als einen Teil der Partei zu betrachten ...“ Das ist nun schon *unbedingt falsch!* Man kann *niemandem* verbieten, sich Sozialdemokrat zu nennen, und es wäre *auch unnötig*, denn dieses Wort bringt *unmittelbar* nur ein System von Überzeugungen

zum Ausdruck und nicht bestimmte organisatorische Beziehungen. Man kann und muß aber einzelnen Zirkeln und Leuten verbieten, „sich als einen Teil der Partei zu betrachten“, wenn diese Zirkel und Leute der Sache der Partei schaden, sie demoralisieren und desorganisieren. Es wäre lächerlich, von der *Partei* als von einem Ganzen, von einer politischen Größe zu reden, wenn sie einem Zirkel nicht „durch Dekret verbieten könnte“, „sich als einen Teil“ des Ganzen zu „betrachten“! Wozu wäre es denn sonst notwendig, Bestimmungen für die Art und Weise und die Bedingungen des Ausschlusses aus der Partei zu treffen? Genosse Axelrod hat den Grundfehler des Genossen Martow in anschaulicher Weise ad absurdum geführt; er hat diesen Fehler sogar zu einer *opportunistischen Theorie* erhoben, als er hinzufügte: „In der Formulierung Lenins steht der Paragraph 1 in einem direkten prinzipiellen Widerspruch zu dem Wesen (!) selber, zu den Aufgaben der sozialdemokratischen Partei des Proletariats“ (S. 243). Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als folgendes: stellt man an die Partei höhere Anforderungen als an die Klasse, so steht das in einem prinzipiellen Widerspruch zum Wesen selbst der Aufgaben des Proletariats. Kein Wunder, daß Akimow sich mit allen Kräften für eine solche *Theorie* eingesetzt hat.

Die Gerechtigkeit fordert die Feststellung, daß Genosse Axelrod, der *jetzt* diese irrige, offenkundig zum Opportunismus neigende Formulierung zu einem Keim *neuer* Anschauungen machen möchte, auf dem Parteitag im Gegenteil seine Bereitschaft bekundete, zu „kuhhandeln“, als er sagte: „Aber ich merke, daß ich offene Türen einrenne ...“ (ich merke das auch in der neuen „Iskra“), „... denn Genosse Lenin kommt mit seinen Peripherie-Zirkeln, die als Teil der Parteiorganisation zu betrachten sind, meiner Forderung entgegen“ ... (und nicht allein mit den Peripherie-Zirkeln, sondern auch mit allen möglichen Arbeiterverbänden: vgl. S. 242 der Protokolle, aus der Rede des Genossen Strachow und die oben angeführten Stellen aus dem „Brief an einen Genossen“) ... „Es bleiben noch die Einzelpersonen, aber auch hier könnte man etwas abhandeln.“ Ich erwiderte dem Genossen Axelrod, daß ich im allgemeinen nicht abgeneigt sei, etwas zu handeln, und muß jetzt erläutern, in welchem Sinne das gesagt war. Gerade in Hinsicht auf die Einzelpersonen, auf alle diese Professoren, Gymnasiasten usw. wäre ich am wenigsten zu Zugeständnissen bereit gewesen; wenn aber über Arbeiterorganisationen ein Zweifel entstanden wäre, so würde ich mich bereit erklärt haben (trotzdem ich oben nachgewiesen habe, daß solche Zweifel unbegründet sind), zu meinem Paragraphen 1 eine Anmerkung etwa folgender Art hinzuzufügen: „Arbeiterorganisationen, die

das Programm und das Statut der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands annehmen, müssen in möglichst großer Zahl in die Parteiorganisation aufgenommen werden.“ Gewiß, streng gesprochen gehört ein solcher Wunsch nicht in das Statut, das sich auf rechtliche Bestimmungen zu beschränken hat, sondern er gehört in erläuternde Kommentare, in Broschüren (und ich habe bereits gesagt, daß ich in meinen Broschüren lange vor dem Statut solche Erläuterungen gebracht habe), aber eine solche Anmerkung würde wenigstens nicht die Spur *falscher Gedanken* enthalten, die zur Desorganisation führen könnten, nicht die Spur von *opportunistischen Betrachtungen\** und „*anarchistischen Konzeptionen*“, wie sie zweifellos in der Formulierung des Genossen Martow enthalten sind.

\* Zu solchen Betrachtungen, die bei den Versuchen, der Martowschen Formel eine Begründung zu geben, unvermeidlich auftauchen, gehört insbesondere der Satz Trotzki (siehe S. 248 und 346), daß „der Opportunismus durch kompliziertere (oder durch tiefere) Ursachen bestimmt wird als dieser oder jener Punkt des Statuts, — er wird hervorgerufen durch die relative Entwicklungsstufe der bürgerlichen Demokratie und des Proletariats“ ... Es handelt sich nicht darum, daß Punkte des Statuts Opportunismus erzeugen können, sondern darum, mit Hilfe dieser Punkte eine mehr oder weniger scharfe Waffe gegen den Opportunismus zu schmieden. Je tiefer seine Ursachen sind, um so schärfer muß diese Waffe sein. Darum ist es Nachtrabpolitik reinsten Wassers, wenn man durch die „tiefen Ursachen“ des Opportunismus eine Formulierung *rechtfertigt*, die ihm Tür und Tor öffnet. Als Trotzki gegen Genossen Liber war, verstand er, daß das Statut ein „organisiertes Mißtrauen“ des Ganzen gegen einen Teil, der Vorhut gegen die rückständigen Massen ist; als sich aber Trotzki im Lager des Genossen Liber erwies, vergaß er das und begann sogar die *Schwäche* und die mangelnde Festigkeit in unserer Organisation dieses Mißtrauens (des Mißtrauens gegen den Opportunismus) durch „komplizierte Ursachen“, durch „das Entwicklungsniveau des Proletariats“ usw. zu erklären. Ein anderes Argument Trotzki's: „Für die intellektuelle Jugend, die so oder anders organisiert ist, ist es viel leichter, *sich selbst* in die Listen der Partei einzutragen“ (von mir hervorgehoben). Ja, so ist es! Darum krankt jene Formulierung an intellektueller Verschommenheit, auf Grund deren sogar unorganisierte Elemente sich als Parteimitglieder *erklären* können, nicht aber meine Formulierung, die das Recht *ausschaltet*, „*sich selbst*“ in die Listen der Parteimitglieder „einzutragen“. Trotzki meint, wenn das Zentralkomitee die Organisationen der Opportunisten „nicht anerkennt“, so nur wegen des Charakters der Leute, sobald aber diese Leute als politische Persönlichkeiten bekannt sind, seien sie nicht gefährlich und man könne sie durch einen allgemeinen Parteiboykott entfernen. Das trifft nur in den Fällen zu, in denen es sich um eine *Entfernung aus der Partei handelt* (aber auch da nur zur Hälfte, denn eine organisierte Partei *entfernt* durch Abstimmung und nicht durch Boykott). Das ist vollkommen falsch hinsichtlich der viel häufigeren Fälle, wo es unsinnig ist, zu *entfernen*, wo man nur *kontrollieren* muß. Zum Zwecke der Kontrolle kann das Zentralkomitee *absichtlich* unter bestimmten Bedingungen eine nicht ganz zuverlässige, aber arbeitsfähige Organisation in die Partei aufnehmen, um sie zu prüfen, um zu versuchen, sie *auf den richtigen Weg zu bringen*, um durch seine Anleitung ihre teilweisen Abweichungen zu paralisieren usw. Eine solche Aufnahme in die Partei ist nicht gefährlich, wenn im all-

Der letzte von mir in Anführungsstrichen angeführte Ausdruck stammt vom Genossen Pawlowitsch, der es mit vollem Recht als „Anarchismus“ bezeichnete, daß man die Mitglieder als „unverantwortliche und sich selbst in die Partei eintragende“ bezeichnet. „In der Übertragung in eine einfache Sprache“, erklärte Genosse Pawlowitsch dem Genossen Liber meine Formulierung, „bedeutet sie folgendes: Willst du Parteimitglied sein, so darfst du auch die organisatorischen Beziehungen nicht nur platonisch anerkennen.“ Ebenso richtig hat Genosse Pawlowitsch auf den Widerspruch zwischen der Formel des Genossen Martow und jenem unbestrittenen Grundsatz des wissenschaftlichen Sozialismus hingewiesen, den derselbe Genosse Martow so ungeschickt angeführt hat. „Unsere Partei ist die bewußte Trägerin des unbewußten Prozesses.“ So ist es. Und eben darum ist es falsch, danach zu streben, daß „jeder Streikende“ sich Parteimitglied nenne, dann wäre „jeder Streik“ nicht nur der elementare Ausdruck des machtvollen Klasseninstinkts und des Klassenkampfes, der unvermeidlich zur sozialen Revolution führt, sondern ein *bewußter Ausdruck* dieses Prozesses, dann ... dann wäre der Generalstreik nicht eine anarchistische Phrase, dann würde unsere Partei sofort und mit einem Schlage die gesamte Arbeiterklasse erfassen und folglich auch sofort der gesamten bürgerlichen Gesellschaft ein Ende machen ... Um in Wirklichkeit die bewußte Trägerin zu sein, muß die Partei es verstehen, solche organisatorische Verhältnisse zu schaffen, die ein gewisses Niveau der Bewußtheit sichern und dieses Niveau systematisch heben. „Geht man schon den Weg Martows“, sagte Genosse Pawlowitsch, „so muß man vor allem den Punkt über die Anerkennung des Programms streichen, denn um das Programm anzunehmen, muß man es sich zu eigen machen und begreifen ... Die Anerkennung des Programms setzt ein ziemlich hohes Niveau der politischen Bewußtheit voraus.“ Wir werden es nie zulassen, daß die Unterstützung der Sozialdemokratie, daß die Beteiligung an dem von ihr geleiteten Kampf durch irgendwelche

---

gemeinen nicht zugelassen wird, daß man „sich selbst“ als Parteimitglied „einträgt“. Eine solche Aufnahme wird oft von Nutzen sein für den offenen und verantwortlichen, der Kontrolle unterworfenen Ausdruck (und für die Erörterung) irriger Auffassungen und einer irrigen Taktik. „Wenn aber juristische Definitionen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen sollen, so muß die Formel des Genossen Lenin abgelehnt werden“, sagt Trotzki, und wiederum spricht er wie ein Opportunist. Die tatsächlichen Beziehungen sind nicht tot, sondern leben und entwickeln sich. Die juristischen Definitionen können der fortschrittlichen Entwicklung dieser Beziehungen entsprechen, können aber auch (wenn diese Definitionen schlecht sind) einem Rückschritt oder einem Stillstand „entsprechen“. Dieser letztgenannte Fall ist eben der „Fall“ des Genossen Martow.

Forderungen (Aneignung, Verständnis usw.) künstlich *beschränkt* wird, denn diese *Beteiligung* selbst *hebt* allein dadurch, daß sie in Erscheinung tritt, sowohl die Bewußtheit als auch die organisatorischen Instinkte; haben wir uns aber zu planmäßiger Arbeit *in der Partei vereinigt*, so müssen wir dafür sorgen, daß diese Planmäßigkeit gesichert ist.

Daß die Warnung des Genossen Pawlowitsch hinsichtlich des Programms sich nicht als überflüssig erwiesen hat, das zeigte sich *sofort* noch während *derselben* Sitzung. Die Genossen Akimow und Liber, die der Formulierung des Genossen Martow zum Siege verholten haben\*, haben *sofort* ihre wahre Natur offenbart, indem sie forderten (S. 254/55), daß man (um Mitglied der Partei zu sein) auch das Programm nur platonisch, nur seine „entscheidenden Grundsätze“ anzuerkennen brauche. Der Antrag des Genossen Akimow ist vom Standpunkt des Genossen Martow durchaus logisch, unterstrich Genosse Pawlowitsch.

\* \* \*

Die Gruppierung der Stimmen in der Frage des ersten Paragraphen des Statuts hat eine Erscheinung genau derselben Art offenbart wie in dem Konflikt wegen der Gleichberechtigung der Sprachen: der Abfall (ungefähr) eines Viertels der „Iskra“-Mehrheit gibt den „Iskra“-Gegnern, denen das „Zentrum“ folgt, die Möglichkeit, zu siegen\*\*.

Die interessante, aber leider zu kurze sachliche Debatte entstand aus Anlaß der Resolution Starowjers über die Liberalen. Sie ist vom Parteitag angenommen worden, wie aus den Unterschriften, die sie trug, zu ersehen ist (S. 357 und 358), denn drei Anhänger der „Mehrheit“ (Braun, Orlow, Ossipow) haben sowohl *für sie* gestimmt als auch für die Resolution Plechanows, ohne zwischen den beiden Resolutionen einen unversöhnlichen Widerspruch zu sehen. Ein unversöhnlicher Widerspruch besteht auf den ersten Blick zwischen ihnen nicht, denn die Resolution Plechanows legt das allgemeine Prinzip fest, bringt eine bestimmte prinzipielle und taktische Stellung zum *bürgerlichen Libe-*

\* Für sie wurden 28 Stimmen, gegen sie 22 Stimmen abgegeben. Von den acht „Iskra“-Gegnern waren sieben für Martow, einer für mich. Ohne die Unterstützung der Opportunisten hätte Martow seine opportunistische Formel nicht durchgesetzt. (*Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.*)

\*\* Die §§ j, k, l, m sind in dieser Ausgabe weggelassen, da sie fast ausschließlich die Beschreibung kleiner Streitigkeiten über Einzelheiten des Statuts oder von Streitigkeiten über die persönliche Zusammensetzung der zentralen Parteikörperschaften enthalten. Weder das eine noch das andere ist für den heutigen Leser von Interesse und ist auch nicht von Wichtigkeit für die Klärung der Meinungsverschiedenheiten zwischen „Minderheit“ und „Mehrheit“. Wir führen nur das Ende des § m an, das eine noch auf dem II. Parteitag berührte taktische Frage betrifft. (*Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.*)

ralismus in Rußland zum Ausdruck, während die Resolution Starowjers den Versuch macht, die *konkreten Bedingungen für die Zulässigkeit „zeitweiliger Abkommen“* mit „liberalen oder liberal-demokratischen Strömungen“ zu bestimmen. Der Inhalt ist in beiden Resolutionen verschieden. Aber die Resolution Starowjers leidet eben an *politischer Verschwommenheit* und ist infolgedessen flach und kleinlich. Sie *bestimmt nicht den Klasseninhalt des russischen Liberalismus*, sie weist nicht auf *bestimmte* politische Strömungen hin, die ihn zum Ausdruck bringen, sie setzt dem Proletariat nicht seine *Grundaufgaben* der Propaganda und Agitation diesen bestimmten Strömungen gegenüber auseinander, sie wirft (infolge ihrer Verschwommenheit) so verschiedene Dinge in einen Topf, wie die Studentenbewegung und die „Oswoboshdenije“<sup>96</sup>-Richtung, sie schreibt zu kleinlich, zu kasuistisch *drei* konkrete Bedingungen vor, unter denen „zeitweilige Abkommen“ zulässig sind. Die politische Verschwommenheit führt auch in diesem Falle, wie in vielen anderen Fällen, zur Kasuistik. Das Fehlen eines allgemeinen Prinzips und der Versuch, die „Bedingungen“ aufzuzählen, führen zu einer kleinlichen und streng gesprochen *falschen* Darstellung dieser Bedingungen. Man betrachte in der Tat diese drei Bedingungen Starowjers: 1. die „liberalen oder liberal-demokratischen Strömungen“ müssen „klar und unzweideutig erklären, daß sie sich in ihrem Kampf gegen die absolutistische Regierung entschieden auf die Seite der russischen Sozialdemokratie stellen“. Worin besteht der Unterschied zwischen den liberalen und den liberal-demokratischen Strömungen? Die Resolution gibt keine Unterlagen für die Beantwortung dieser Frage. Besteht er vielleicht darin, daß die liberalen Strömungen die Stellung der politisch am wenigsten fortschrittlichen Schichten des Bürgertums, die liberal-demokratischen die Stellung der fortschrittlichsten Schichten der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums zum Ausdruck bringen? Wenn ja, hält es dann Genosse Starowjer wirklich für möglich, daß die am wenigsten fortschrittlichen (aber doch fortschrittlichen, denn sonst könnte man nicht von Liberalismus reden) Schichten der Bourgeoisie „sich entschieden auf die Seite der Sozialdemokratie stellen werden“?? Das wäre unsinnig, und selbst wenn die Vertreter einer solchen Richtung „das klar und unzweideutig erklärten“ (eine ganz unmögliche Annahme), so wären wir, die Partei des Proletariats, *verpflichtet*, ihren Erklärungen *nicht zu glauben*. Ein Liberaler sein und sich entschieden auf die Seite der Sozialdemokratie stellen, — eins schließt das andere aus.

Weiter. Nehmen wir den Fall an, die „liberalen oder liberal-demokratischen Strömungen“ erklärten klar und unzweideutig, daß sie sich

in ihrem Kampf gegen die Selbstherrschaft entschieden auf die Seite der *Sozialrevolutionäre* stellen. Diese Annahme ist viel weniger unwahrscheinlich (infolge des bürgerlich-demokratischen Wesens der sozialrevolutionären Richtung) als die Annahme des Genossen Starowjer. Aus dem Sinn seiner Resolution ergibt sich wegen ihrer Verschwommenheit und Kasuistik, daß *in diesem Falle zeitweilige Abkommen* mit solchen Liberalen *unzulässig* seien. Aber diese unvermeidliche Schlußfolgerung aus der Resolution des Genossen Starowjer führt zu einer *direkt falschen* These. Zeitweilige Abkommen sind auch mit Sozialrevolutionären zulässig (siehe die Parteitagresolution über diese Frage) und *folglich* auch mit Liberalen, die sich auf die Seite der Sozialrevolutionäre stellen.

Die zweite Bedingung: wenn diese Strömungen „in ihren Programmen keine Forderungen aufstellen, die den Interessen der Arbeiterklasse und der Demokratie im allgemeinen widersprechen oder ihr Bewußtsein verdunkeln“. Auch hier derselbe Fehler: es gibt und kann keine liberal-demokratischen Strömungen geben, die in ihren Programmen nicht Forderungen aufstellen, die den Interessen der Arbeiterklasse widersprechen und ihr (der Arbeiterklasse) Bewußtsein verdunkeln. Sogar eine der demokratischsten Fraktionen unserer liberal-demokratischen Strömung, die Fraktion der Sozialrevolutionäre, stellt in ihrem Programm, das ebenso verworren ist wie alle liberalen Programme, Forderungen auf, die den Interessen der Arbeiterklasse widersprechen und ihr Bewußtsein verdunkeln. Aus dieser Tatsache muß die *Notwendigkeit* abgeleitet werden, „die Beschränktheit und Unzulänglichkeit der Freiheitsbewegung der Bourgeoisie zu entlarven“, keineswegs aber die Unzulässigkeit zeitweiliger Abkommen.

Schließlich ist auch die dritte „Bedingung“ des Genossen Starowjer (daß die Liberal-Demokraten das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zu ihrer Kampflosung machen müssen) in der allgemeinen Form, in der sie hier gestellt ist, *falsch*: es wäre *unvernünftig*, zeitweilige und Teilabkommen mit liberal-demokratischen Strömungen, die die Losung einer Zensus-Verfassung, einer „kümmerlichen“ Verfassung überhaupt, aufstellen, für in keinem Falle zulässig zu erklären. Eigentlich gehört gerade hierher die „Strömung“ der Herren vom „Oswoboshdenije“, aber es wäre eine politische Kurzsichtigkeit, die unvereinbar ist mit den Prinzipien des Marxismus, wollte man sich die Hände binden und von vornherein alle „zeitweiligen Abkommen“, wenn auch nur mit den schüchternsten Liberalen, verbieten.

Die Bilanz: Die Resolution des Genossen Starowjer, die auch von den Genossen Martow und Axelrod gezeichnet ist, ist *irrig*, und der dritte Parteitag wird vernünftig handeln, wenn er sie für ungültig



erklärt. Sie leidet an *politischer Verschwommenheit* der theoretischen und taktischen Stellungnahme, sie ist kasuistisch in den praktischen „Bedingungen“, die sie fordert. Sie *verwechselt zwei Fragen*: 1. die Entlarvung der „gegenrevolutionären und antiproletarischen“ Züge *jeder* liberal-demokratischen Strömung und den unbedingt notwendigen *Kampf* gegen diese Züge, und 2. die *Bedingung* der zeitweiligen und *Teilabkommen* mit einer beliebigen von diesen Strömungen. Sie enthält nicht das, was notwendig wäre (eine Analyse des Klasseninhalts des Liberalismus), und enthält das, was überflüssig ist (sie schreibt „Bedingungen“ vor). Es hat überhaupt keinen Sinn, auf einem Parteitag die konkreten „Bedingungen“ zeitweiliger Abkommen auszuarbeiten, wo nicht einmal ein bestimmter Kontrahent vorhanden ist — das Subjekt solcher möglichen Abkommen; ja, selbst wenn ein solches „Subjekt“ vorhanden wäre, so würde es hundertmal zweckmäßiger sein, die Bestimmung der „Bedingungen“ für ein zeitweiliges Abkommen den zentralen Parteikörperschaften zu überlassen, wie es der Parteitag hinsichtlich der „Strömung“ der Herren Sozialrevolutionäre auch getan hat (siehe die Plechanowsche Abänderung des Schlusses der Resolution des Genossen Axelrod, S. 362 und 15 der Protokolle).

Was die Einwände der „Minderheit“ gegen die Resolution Plechanows anbelangt, so lautete das einzige Argument des Genossen Martow: Die Resolution Plechanows „endet mit der armseligen Schlußfolgerung: ein Literat muß entlarvt werden. Heißt das nicht, mit Kanonen auf Spatzen schießen?“ (S. 358.) Dieses Argument, in dem das Fehlen des Gedankens verdeckt wird durch das starke Wort „armselige Schlußfolgerung“, gibt uns ein neues Musterbeispiel der anspruchsvollen Phrase. Erstens spricht die Resolution Plechanows von der „Entlarvung der Beschränktheit und Unzulänglichkeit der Freiheitsbewegung der Bourgeoisie vor dem Proletariat, wo immer auch diese Beschränktheit und Unzulänglichkeit in Erscheinung treten sollte“. Darum ist die Behauptung des Genossen Martow (auf dem Kongreß der Liga, S. 88 der Protokolle), daß „die ganze Aufmerksamkeit nur auf Struve, nur auf einen Liberalen gerichtet sein muß“, der reinste Unsinn. Zweitens heißt es eine elementare politische Offensichtlichkeit einem witzigen Wort opfern, wenn man Herrn Struve mit einem „Spatzen“ vergleicht, wenn es um die Möglichkeit zeitweiliger Abkommen mit den russischen Liberalen geht? Nein, Herr Struve ist kein Spatz, sondern eine politische Größe, und er ist es, nicht weil er persönlich eine sehr hervorragende Gestalt wäre. Die Bedeutung einer politischen Größe gibt ihm seine Stellung, die Stellung des einzigen Vertreters des russischen Liberalismus, des einigermassen aktionsfähigen

und organisierten Liberalismus in der illegalen Welt. Wenn man darum von den russischen Liberalen und von dem Verhältnis unserer Partei zu ihnen spricht, und dabei nicht gerade Herrn Struve, nicht gerade das „Oswoboshdenije“ im Auge hat, so heißt das reden, um nichts zu sagen. Oder vielleicht versucht Genosse Martow, uns *auch nur eine einzige* „liberale oder liberal-demokratische Strömung“ in Rußland aufzuzeigen, die sich heute auch nur annähernd mit der Richtung des „Oswoboshdenije“ vergleichen könnte? Es wäre interessant, sich einen solchen Versuch anzusehen!

„Der Name Struve sagt den Arbeitern nichts“, — unterstützte Genosse Kostrow den Genossen Martow. Das ist schon — ich bitte die Genossen Kostrow und Martow, mir nicht zu zürnen — ein Akimowsches Argument. Das erinnert bereits an das Proletariat im Genitiv<sup>97</sup>.

Welchen Arbeitern „sagt der Name Struves nichts“ (und der Name des „Oswoboshdenije“, das in der Resolution des Genossen Plechanow neben dem Namen des Herrn Struve steht)?

Solchen, die von den „liberalen und liberal-demokratischen“ Strömungen in Rußland nur sehr wenig oder gar nichts wissen. Es fragt sich nun, wie sich unser Parteitag solchen Arbeitern gegenüber zu verhalten hat: muß er den Parteimitgliedern den Auftrag geben, diese Arbeiter mit der einzigen bestimmten liberalen Strömung in Rußland vertraut zu machen? Oder muß er diesen den Arbeitern — wegen ihrer geringen Vertrautheit mit der Politik — wenig bekannten Namen *verschweigen*? Wenn Genosse Kostrow, nachdem er den ersten Schritt in den Spuren des Genossen Akimow getan hat, nicht auch den zweiten Schritt tun will, so wird er diese Frage sicherlich im erstgenannten Sinne beantworten. Wenn er sie aber in diesem Sinne beantwortet hat, so wird er sehen, wie unzulänglich sein Argument gewesen ist. Auf *jeden Fall können* die Worte „Struve“ und „Oswoboshdenije“ in der Plechanowschen Resolution den Arbeitern sehr viel mehr *geben* als die Worte „liberale und liberal-demokratische Strömung“ in der Resolution des Genossen Starowjer.

Der russische Arbeiter kann heutzutage die einigermaßen offen hervortretenden politischen Tendenzen unseres Liberalismus nicht anders kennenlernen als aus dem „Oswoboshdenije“. Die legale liberale Literatur ist, eben wegen ihrer Nebelhaftigkeit, untauglich. Und wir müssen so eifrig als nur möglich (und vor möglichst breiten Arbeitermassen) die Waffe unserer Kritik gegen die Leute vom „Oswoboshdenije“ richten, damit das russische Proletariat im Augenblick der heran nahenden Revolution imstande sei, die unvermeidlichen Versuche der

Herren vom „Oswoboshdenije“, dem demokratischen Charakter des Umsturzes Zügel anzulegen, durch die wirkliche Kritik der Waffe zu paralysieren.

## n) DAS ALLGEMEINE BILD DES KAMPFES AUF DEM PARTEI-TAG. DER REVOLUTIONÄRE UND DER OPPÖRTUNISTISCHE FLÜGEL DER PARTEI

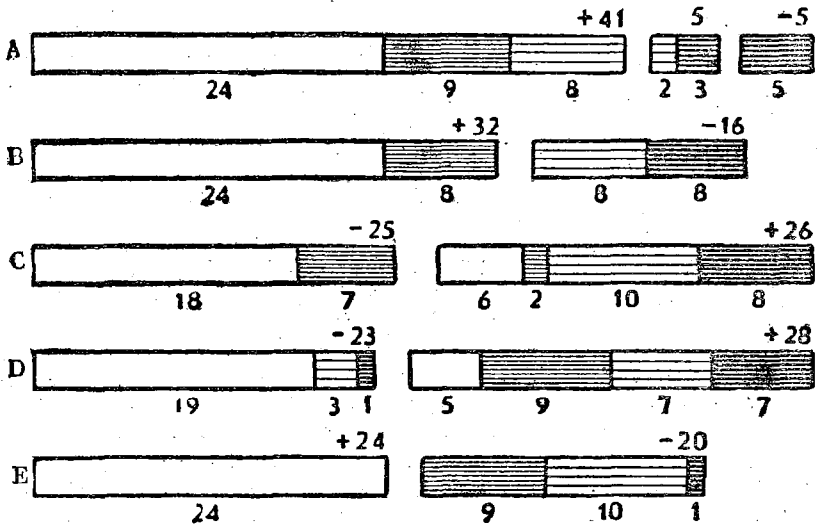
Nun wollen wir die Bilanz ziehen, um auf Grund des *gesamten* Parteitagmaterials auf die Frage zu antworten: aus welchen Elementen, Gruppen und Schattierungen haben sich endgültig die Mehrheit und die Minderheit gebildet, denen es beschieden war, eine gewisse Zeit lang die grundlegende Teilung in unserer Partei zu werden? Es ist notwendig, aus jenem gesamten Material über die prinzipiellen theoretischen und taktischen Schattierungen, das in den Parteitagsprotokollen in so reichem Maße enthalten ist, die Bilanz zu ziehen. Ohne die allgemeine „Bilanz“, ohne das allgemeine Bild des ganzen Parteitags und aller Hauptgruppierungen bei den Abstimmungen bleibt dieses Material zu sehr zersplittert, verstreut, so daß diese oder jene einzelnen Gruppierungen auf den ersten Blick als etwas Zufälliges erscheinen, besonders demjenigen, der sich nicht die Mühe eines selbständigen und allseitigen *Studiums* der Parteitagsprotokolle nimmt (gibt es aber viele Leser, die sich diese Mühe genommen haben?).

In den englischen Parlamentsberichten stößt man oft auf das charakteristische Wort *division* = Teilung. Die Kammer „teilte sich“ in diese oder jene Mehrheit und Minderheit, heißt es von der Abstimmung über irgendeine Frage. Die „Teilung“ unserer sozialdemokratischen Kammer bei der Erörterung der verschiedenen Fragen auf dem Parteitag gibt *in in seiner Art einziges, in seiner Vollständigkeit und Genauigkeit unersetzliches* Bild des inneren Kampfes in der Partei, ein Bild ihrer Schattierungen und Gruppen. Um dieses Bild anschaulich zu machen, um ein wirkliches *Bild* zu erhalten und nicht einen Haufen zusammenhangloser, zersplitterter, isolierter großer und kleiner Tatsachen, um dem endlosen und sinnlosen Streit um die einzelnen Abstimmungen (wer hat für wen gestimmt und wer hat wen unterstützt?) ein Ende zu setzen, habe ich beschlossen, den Versuch zu machen, *alle Haupttypen* der „Teilungen“ auf unserem Parteitag in einem *Diagramm* darzustellen. Eine solche Methode wird wahrscheinlich sehr vielen merkwürdig erscheinen, doch zweifle ich, ob man eine andere Darstellungsmethode finden könnte, eine möglichst vollständige und

genaue, die tatsächlich die Dinge verallgemeinert und die Bilanz zieht. Ob dieser oder jener Delegierte für oder gegen einen bestimmten Vorschlag gestimmt hat, das kann bei namentlichen Abstimmungen mit unbedingter Genauigkeit festgestellt werden; bei einigen wichtigen nicht namentlichen Abstimmungen kann das mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit, mit genügend hoher Annäherung an die Wirklichkeit auf Grund des Protokolls festgestellt werden. Wenn man dabei *alle* namentlichen Abstimmungen und alle jene nichtnamentlichen in Betracht zieht, in denen halbwegs wichtige Fragen berührt wurden (was man zum Beispiel nach der Ausführlichkeit und Leidenschaftlichkeit der Debatten beurteilen kann), so erhält man eine Darstellung unseres innerparteilichen Kampfes, die sich durch die größte Objektivität auszeichnet, die auf Grund der vorhandenen Unterlagen zu erreichen ist. Dabei werden wir uns Mühe geben, anstatt einer photographischen Darstellung, d. h. der Darstellung jeder einzelnen Abstimmung, ein Bild zu geben, d. h., alle Haupttypen der Abstimmungen anzuführen und von allen verhältnismäßig unwichtigen Abweichungen und Abarten, die die Sache nur verwirren würden, abzusehen. Auf jeden Fall wird jeder auf Grund der Protokolle imstande sein, jeden Strich auf unserm Bild nachzuprüfen, es durch eine beliebige einzelne Abstimmung zu ergänzen, mit einem Wort, an ihm Kritik zu üben nicht nur durch Erwägungen, Zweifel und Hinweise auf einzelne Fälle, sondern durch die Herstellung eines *anderen Bildes* auf Grund derselben Unterlagen.

Wir tragen jeden Delegierten, der an der Abstimmung teilgenommen hat, in das Diagramm ein und wollen durch besondere Schraffierung die vier Hauptgruppen kennzeichnen, deren Herausbildung wir im Verlaufe der Parteitagsdebatten aufmerksam verfolgt haben, und zwar: 1. die „Iskra“-Leute der Mehrheit; 2. die „Iskra“-Leute der Minderheit; 3. das „Zentrum“ und 4. die „Iskra“-Gegner. Den Unterschied der prinzipiellen Schattierungen zwischen diesen Gruppen haben wir *an einer Menge Beispiele* gesehen, und wenn irgendwem die *Namen* der Gruppen nicht gefallen, die die Liebhaber des Zickzackkurses zu sehr an die Organisation der „Iskra“ und an die Richtung der „Iskra“ erinnern, so wollen wir bemerken, daß es hier nicht um Namen geht. Jetzt, wo wir die Schattierungen in *allen* Parteitagsdebatten untersucht haben, fällt es nicht schwer, die bereits eingebürgerten und zur Gewohnheit gewordenen Parteinamen (die irgendwem das Ohr verletzen) durch die Charakterisierung des *Wesens der Schattierungen* zu ersetzen, *durch die sich die einzelnen Gruppen unterscheiden*. Wenn wir das tun, so erhalten wir für dieselben vier Gruppen die folgenden Bezeichnungen: 1. die konsequenten revolutionären Sozialdemokraten; 2. die kleinen

DAS ALLGEMEINE BILD DES KAMPFES AUF DEM  
II. PARTEITAG DER SDAPR 1903



Die Ziffern mit vorgestelltem + bzw. — bedeuten die Gesamtzahl der Stimmen, die in bestimmten Fragen für bzw. gegen abgegeben wurden. Die daruntergestellten Ziffern bedeuten die Stimmenzahl jeder der vier Gruppen. Welche Abstimmungen unter die Arten A—E fallen, ist im Text erläutert.

Bezeichnung der Gruppen:

- „Iskra“-Leute der Mehrheit
- „Iskra“-Leute der Minderheit
- Zentrum
- „Iskra“-Gegner

Opportunisten; 3. die mittleren Opportunisten und 4. die (mit unserm russischen Maßstab gemessen) großen Opportunisten.

Gehen wir zur ausführlichen Darstellung dessen über, welche Arten von Abstimmungen auf dem beigefügten Diagramm „abgebildet“ sind (siehe das Diagramm „Das allgemeine Bild des Kampfes auf dem Parteitag“).

Die erste Art der Abstimmungen (A) umfaßt die Fälle, in denen das „Zentrum“ zusammen mit den „Iskra“-Leuten gegen die „Iskra“-Gegner oder einen Teil von ihnen stimmte. Hierher gehört die Abstimmung über das Programm im ganzen (nur Genosse Akimow enthielt sich der Stimme, alle übrigen stimmten dafür), die Abstimmung über die prinzipielle Resolution gegen die Föderation (mit Ausnahme der fünf Bundisten stimmten alle dafür), die Abstimmung über Paragraph 2 des Statuts des „Bund“ (gegen uns stimmten die fünf Bundisten, fünf Delegierte enthielten sich der Stimme: Martynow, Akimow, Bruker und Machow mit zwei Stimmen, die übrigen stimmten mit uns); *diese Abstimmung ist auf dem Diagramm (A) dargestellt*. Weiter waren von derselben Art drei Abstimmungen über die Bestätigung der „Iskra“ als Zentralorgan der Partei; die Redaktion (fünf Stimmen) enthielt sich der Stimme, dagegen stimmten in allen drei Abstimmungen zwei Delegierte (Akimow und Bruker), und außerdem enthielten sich die fünf Bundisten und Genosse Martynow der Stimme; als über die *Motivierung* der Bestätigung der „Iskra“ abgestimmt wurde\*.

Der Typus der Abstimmungen, den wir hier untersuchen, gibt eine Antwort auf die außerordentlich interessante und wichtige Frage: wann ging das „Zentrum“ des Parteitags mit den „Iskra“-Leuten zusammen? Entweder — mit wenigen Ausnahmen — dann, wenn *auch die Gegner der „Iskra“-Richtung mit uns gingen* (die Annahme des Programms, die Bestätigung der „Iskra“ unabhängig von der Motivierung), oder wenn es sich um solche *Erklärungen* handelte, die noch nicht unmittelbar zu einer bestimmten politischen Stellung verpflichteten (die Anerkennung der organisatorischen Arbeit der „Iskra“ verpflichtet noch nicht, ihre Organisationspolitik Sondergruppen

---

\* Warum ist für die Darstellung auf dem Diagramm gerade die Abstimmung über den Paragraphen 2 des Statuts des „Bund“ gewählt worden? Weil die Abstimmungen über die Anerkennung der „Iskra“ weniger vollständig sind, und die Abstimmungen über das Programm und über die Föderation weniger bestimmte konkret-politische Beschlüsse betreffen. Im allgemeinen ändert die Auswahl der einen oder anderen unter den *gleichartigen* Abstimmungen nichts an den Grundzügen des Bildes, wovon sich jeder leicht überzeugen kann, wenn er entsprechende Änderungen vornimmt.

gegenüber tatsächlich durchzuführen; die Ablehnung der Föderation hindert noch nicht, sich in der Frage eines konkreten Planes der Föderation der Stimme zu enthalten, wie wir das am Beispiel des Genossen Machow gesehen haben). Wir haben schon weiter oben, als wir von der Bedeutung der Gruppierungen auf dem Parteitag im allgemeinen sprachen, gesehen, bis zu welchem Grade diese Frage in der offiziellen Schilderung der offiziellen „Iskra“ falsch dargestellt wird; diese *verwischt und vertuscht* (durch den Mund Martows) den Unterschied zwischen den „Iskra“-Leuten und dem „Zentrum“, zwischen den konsequenten revolutionären Sozialdemokraten und den Opportunisten dadurch, daß sie sich auf *solche Fälle beruft, wo auch die Gegner der „Iskra“ mit uns gegangen sind!* Sogar die am weitesten „rechts“ stehenden deutschen und französischen Opportunisten in den sozialdemokratischen Parteien stimmten nicht gegen solche Punkte wie die *Anerkennung des Programms im ganzen*.

Die zweite Art der Abstimmungen (B) umfaßt die Fälle, wo die konsequenten und die inkonsequenten „Iskra“-Leute zusammen gegen alle „Iskra“-Gegner und das ganze „Zentrum“ stimmten. Die Fälle beziehen sich hauptsächlich auf die Fragen, in denen es sich um die Durchführung konkret-bestimmter Pläne der Politik der „Iskra“ handelte, in denen es um die Anerkennung der „Iskra“ *in der Tat und nicht nur in Worten* ging. Hierher gehört der *Konflikt mit dem Organisationskomitee\**, die Frage, ob die Stellung des „Bund“ in der Partei an den ersten Platz gesetzt werden sollte, die Auflösung der Gruppe „Jushny Rabotschi“, zwei Abstimmungen über das Agrarprogramm und schließlich, sechstens, die Abstimmung *gegen* den Auslandsbund der Russischen Sozialdemokraten („Rabotscheje Djelo“), d. h. die Anerkennung der Liga als einzige Organisation der Partei im Ausland. Das alte Zirkelwesen vor dem Zusammenschluß der Partei, die Inter-

---

\* Eben diese Abstimmung ist im Diagramm (B) dargestellt: die „Iskra“-Leute erhielten 32 Stimmen, die Resolution der Bundisten 16 Stimmen. Wir müssen dazu bemerken, daß es unter den Abstimmungen dieser Art *keine einzige namentliche* Abstimmung gegeben hat. Auf die Verteilung der Delegierten weisen nur mit sehr hohem Grade der Wahrscheinlichkeit Angaben von zweierlei Art hin: 1. in der Diskussion sprechen sich die Redner beider Gruppen der „Iskra“-Richtung für den Standpunkt der „Iskra“-Leute, die Redner der „Iskra“-Gegner und des Zentrums dagegen aus; 2. die Zahl der Stimmen „für“ nähert sich immer der Zahl 33. Man darf auch nicht vergessen, daß wir bei der Analyse der Debatten auf dem Parteitag, auch abgesehen von den Abstimmungen, *eine ganze Reihe* von Fällen feststellten, wo das „Zentrum“ mit den „Iskra“-Gegnern (den Opportunisten) gegen uns ging. Hierher gehören die Fragen des absoluten Wertes demokratischer Forderungen, der Unterstützung oppositioneller Elemente, der Beschränkung des Zentralismus usw.

essen der opportunistischen Organisationen oder Gruppchen, die enge Auffassung des Marxismus kämpften hier gegen die prinzipielle und folgerichtige Politik der revolutionären Sozialdemokratie. Die „Iskra“-Leute der Minderheit stimmten noch in einer ganzen Reihe von Fällen, in einer ganzen Reihe (vom Standpunkt des Organisationskomitees, des „Jushny Rabotschi“, des „Rabotscheje Djelo“) äußerst wichtiger Abstimmungen mit uns, ... solange es sich nicht um *ihr eigenes* Zirkelwesen, ihre eigene Inkonsequenz handelte. Die „Teilung“ bei der hier untersuchten Art von Abstimmungen zeigt anschaulich, daß das Zentrum in einer Reihe von Fragen der Verwirklichung unserer Prinzipien mit den Gegnern der „Iskra“ ging, ihnen viel näherstand als uns, in Wirklichkeit sehr viel mehr zum opportunistischen als zum revolutionären Flügel der Sozialdemokratie neigte. Die „Iskra“-Leute dem Namen nach, die sich schämten, „Iskra“-Leute zu sein, offenbarten ihre Natur, und der unvermeidliche Kampf brachte nicht wenig Gereiztheit mit sich, die vor den Genossen, die am wenigsten nachzudenken pflegen und sich am meisten beeinflussen lassen, die Bedeutung der sich in diesem Kampf offenbarenden prinzipiellen Schattierungen verbarg. Aber jetzt, wo der Eifer des Gefechts etwas gedämpft ist und die Protokolle der objektive Extrakt einer Reihe heißer Schlachten sind, jetzt können nur Leute, die die Augen schließen, nicht sehen, daß die Vereinigung der Machow und Jegorow mit den Akimow und Liber kein Zufall war und kein Zufall sein konnte.

Die dritte Art der Abstimmungen auf dem Parteitag, die von den fünf Teilen des Diagramms die drei letzten umfaßt (und zwar C, D und E), ist dadurch gekennzeichnet, daß ein kleiner Teil der „Iskra“-Leute sich abtrennt und auf die Seite der „Iskra“-Gegner übergeht, die darum auch siegen (solange sie auf dem Parteitag bleiben). Um die Entwicklung dieser Koalition der „Iskra“-Leute der Minderheit mit den Gegnern der „Iskra“ mit aller Genauigkeit zu untersuchen, werden alle drei Haupttypen der namentlichen Abstimmungen dieser Art geführt. C ist die Abstimmung über die Frage der Gleichberechtigung der Sprachen (es wurde die letzte der drei namentlichen Abstimmungen zu diesem Punkt als die vollständigste genommen). Alle „Iskra“-Gegner und das ganze Zentrum stehen wie ein Wall gegen uns, von den „Iskra“-Leuten aber haben sich ein Teil der Mehrheit und ein Teil der Minderheit abgesondert. *Es ist noch nicht zu ersehen, welche „Iskra“-Leute einer endgültigen und dauerhaften Koalition mit der opportunistischen „Rechten“ des Parteitags fähig sind.* Weiter folgt die Abstimmung vom Typus D — über den Paragraphen I des Statuts (von zwei Abstimmungen ist die gewählt worden, die ein klares Bild gab, d. h. bei der sich niemand



der Stimme enthielt). *Die Koalition nimmt schärfere Umrisse an und wird solider*: von den „Iskra“-Leuten der Minderheit stehen bereits *alle* auf der Seite Akimows und Libers, von den „Iskra“-Leuten der Mehrheit eine sehr geringe Zahl, die die drei Delegierten des „Zentrums“ und den einen von den „Iskra“-Gegnern, die zu uns übergegangen sind, kompensiert. Ein einfacher Blick auf das Diagramm genügt, um sich davon zu überzeugen, welche Elemente zufällig und zeitweilig bald auf die eine, bald auf die andere Seite übergangen, und welche *mit unaufhaltbarer Gewalt einer festen Koalition mit Akimow* zutrieben. Bei der letzten Abstimmung (E — die Wahlen zu dem Zentralorgan, dem Zentralkomitee und dem Parteirat), *die eben die endgültige Teilung in eine Mehrheit und eine Minderheit darstellt*, zeigt sich klar die vollständige Verschmelzung der „Iskra“-Leute der Minderheit mit dem ganzen „Zentrum“ und den Resten der „Iskra“-Gegner. Von den acht „Iskra“-Gegnern war zu der Zeit *nur noch* Genosse Bruker auf dem Parteitag anwesend (dem Genosse Akimow seinen Fehler schon auseinandergesetzt hatte und der den ihm rechtmäßig zukommenden Platz in den Reihen der *Martow-Leute* einnahm). Der Umstand, daß sieben der *am weitesten „rechts“ stehenden Opportunisten* den Parteitag verließen, hat den Ausgang der Wahlen gegen Martow entschieden.\*

Und nun wollen wir die Bilanz des Parteitags ziehen, gestützt auf die objektiven Angaben über die Abstimmungen *aller Art*.

Viel wurde über den „zufälligen“ Charakter der Mehrheit auf unserem Parteitag geredet. Aus dem Diagramm geht klar hervor, daß man in einem, aber *nur in einem Sinn* die Mehrheit zufällig nennen kann, nämlich in dem Sinn, daß die sieben opportunistischsten Elemente der „Rechten“ den Parteitag *zufällig* verlassen haben. Nur soweit dieses Verlassen *zufällig* war, ist auch unsere Mehrheit zufällig (nicht mehr). Ein einfacher Blick auf das Diagramm zeigt besser als lange Ausführungen, auf welcher Seite diese sieben Genossen gewesen wären, auf welcher Seite *sie hätten sein müssen*.\*\* Aber es fragt sich,

\* Die sieben Opportunisten, die den II. Parteitag verließen, waren die fünf Bundisten (der „Bund“ trennte sich auf dem II. Parteitag von der Partei, nachdem der Grundsatz der Föderation abgelehnt worden war) und zwei Anhänger des „Rabotscheje Djelo“, die Genossen Martynow und Akimow. Diese beiden Genossen verließen den Parteitag, nachdem *nur* die die „Iskra“-Richtung vertretende Liga als Auslandsorganisation der Partei anerkannt worden war, d. h. nachdem man den Auslandsbund der russischen Sozialdemokraten, der zur „Rabotscheje-Djelo“-Gruppe gehörte, aufgelöst hatte. (*Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.*)

\*\* Wir werden weiter unten sehen, daß nach dem Parteitag sowohl Genosse Akimow als auch das Woronesher Komitee, das dem Genossen Akimow am nächsten stand, ihre Sympathie für die „Minderheit“ offen zum Ausdruck gebracht haben. (*Anmerkung Lenins zur Ausgabe von 1908. Der Übers.*)

wie weit man die Tatsache, daß die sieben Delegierten den Parteitag verlassen haben, tatsächlich als zufällig betrachten kann. Das ist eine Frage, die sich Leute ungern stellen, die sehr gern von der „Zufälligkeit“ der Mehrheit sprechen. Das ist eine ihnen unangenehme Frage. Ist es ein Zufall, daß die wütendsten Vertreter des *rechten* und nicht des *linken* Flügels unserer Partei den Parteitag verlassen haben? Ist es ein Zufall, daß die *Opportunisten* ihn verlassen haben, und nicht die konsequenten *revolutionären Sozialdemokraten*? Steht dieses „zufällige“ Verlassen nicht in einem gewissen Zusammenhang mit jenem Kampf gegen den opportunistischen Flügel, der während des ganzen Parteitags geführt wurde und der in unserm Diagramm so anschaulich zum Ausdruck kommt?

Es genügt, diese der Minderheit unangenehmen Fragen zu stellen, um sich darüber klarzuwerden, welche Tatsache durch das Gerede über die Zufälligkeit der Mehrheit *verdeckt* wird. Es ist die unzweifelhafte und unanfechtbare Tatsache, daß die Minderheit von den am meisten zum Opportunismus neigenden Mitgliedern unserer Partei gebildet wurde. Die Minderheit bildeten die theoretisch am wenigsten standhaften, grundsätzlich am wenigsten konsequenten Elemente der Partei. Die Minderheit entstand eben aus dem *rechten Flügel* der Partei. Die Teilung in eine Mehrheit und eine Minderheit ist die direkte und unvermeidliche Fortsetzung jener Teilung der Sozialdemokratie in eine revolutionäre und eine opportunistische, in den Berg und die Gironde, die nicht erst gestern und nicht nur in der russischen Arbeiterpartei entstanden ist und die sicherlich nicht morgen verschwinden wird.

Diese Tatsache ist für die Klärung der Ursachen und der Etappen der Meinungsverschiedenheiten von kardinaler Bedeutung. Diese Tatsache zu *umgehen* versuchen durch Leugnung oder Vertuschung des Kampfes auf dem Parteitag und der in ihm zum Ausdruck gekommenen prinzipiellen Schattierungen, heißt sich ein vollständiges geistiges und politisches Armutszeugnis ausstellen. Um aber diese Tatsache zu *widerlegen*, müßte man *erstens* nachweisen, daß das allgemeine Bild der Abstimmungen und „Teilungen“ auf unserm Parteitag nicht so war, wie ich es dargestellt habe; müßte man *zweitens* nachweisen, daß die konsequentesten revolutionären Sozialdemokraten, die in Rußland den Namen „Iskra“-Leute tragen, in allen Fragen, in denen es auf dem Parteitag „Teilungen“ gab, *im wesentlichen im Unrecht waren*.

Die Tatsache, daß die Minderheit sich aus den opportunistischsten, am wenigsten standhaften und am wenigsten konsequenten Elementen der Partei zusammensetzte, gibt übrigens eine Antwort auf viele Be-

denken und Einwände, mit denen sich Leute, die mit der Sache schlecht vertraut sind oder die Frage nicht genügend durchdacht haben, an die Mehrheit wenden. Ist es nicht kleinlich, sagt man uns, die *Spaltung* aus einem kleinen Fehler der Genossen Martow und Axelrod erklären zu wollen? Ja, ihr Herren, der Fehler des Genossen Martow war nicht groß (darauf habe ich schon auf dem Parteitag, während des Gefechts, hingewiesen), aber aus diesem kleinen Fehler *konnte sich (und hat sich)* viel Schaden ergeben, weil Delegierte, die *eine ganze Reihe von Fehlern* begingen, in einer ganzen Reihe von Fragen Neigung zum Opportunismus und prinzipielle Inkonsequenz bekundeten, Genossen Martow auf ihre Seite hinüberzogen. Eine individuelle und unwichtige Tatsache war die von den Genossen Martow und Axelrod gezeigte Unbeständigkeit, aber keine individuelle, sondern eine *Parteiangelegenheit* und eine *nicht ganz unwichtige* Tatsache war die Bildung einer sehr bedeutenden Minderheit aus *allen* am wenigsten standhaften Elementen, *aus allen denen*, die entweder die „Iskra“-Richtung gar nicht anerkannten und sie direkt bekämpften, oder für sie zwar ein Lippenbekenntnis ablegten, in Wirklichkeit aber durchweg mit den Gegnern der „Iskra“ zusammengingen.

Ist es nicht lächerlich, die Spaltung mit der Herrschaft des verkrusteten Zirkelwesens und des revolutionären Spießertums in dem kleinen Kreis der alten „Iskra“-Redaktion *erklären* zu wollen? Nein, das ist nicht lächerlich, denn zur Unterstützung *dieses individuellen* Zirkelwesens *hat sich in unserer Partei alles erhoben*, was während des ganzen Parteitags *für jedes Zirkelwesen* gekämpft hat, alles, was *überhaupt nicht imstande* war, sich über das revolutionäre Spießertum *zu erheben*, alles, was sich auf den „geschichtlichen“ Charakter des Übels des Spießertums und des Zirkelwesens berief, um dieses Übel zu rechtfertigen und zu erhalten. Als eine Zufälligkeit kann vielleicht noch der Umstand betrachtet werden, daß in einem kleinen Zirkel der „Iskra“-Redaktion die engen Zirkelinteressen über das Parteiprinzip die Oberhand gewannen. Nicht zufällig aber war es, daß zur tatkräftigen Verteidigung dieses Zirkelwesens sich die Genossen Akimow und Bruker erhoben, denen die „geschichtliche Kontinuität“ des berühmten Woronesher Komitees und der berühmten Petersburger „Arbeiter“-Organisation<sup>98</sup> nicht weniger (wenn nicht mehr) am Herzen lag; die Genossen Jegorow, die den „Mord“ am „Rabotscheje Djelo“ ebenso bitter (wenn nicht noch bitterer) beweinten wie den „Mord“ an der alten Redaktion; die Genossen Machow und viele andere. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist — lautet eine Lebensweisheit. Sage mir, wer dein politischer Verbündeter ist,

wer für dich stimmt — und ich werde dir sagen, welche deine *politische Physiognomie* ist.

Der kleine Fehler der Genossen Martow und Axelrod blieb *klein* und konnte *klein* bleiben, solange er nicht als Ausgangspunkt für ein *dauerhaftes Bündnis* zwischen ihnen und dem ganzen opportunistischen Flügel unserer Partei diente, solange er nicht infolge dieses Bündnisses zu einem *Wiederaufleben* des Opportunismus führte, zu einer *Revanche* aller jener Leute, gegen die die „Iskra“ gekämpft hatte und die bereit waren, *jetzt* mit größter Freude an den konsequenten Anhängern der revolutionären Sozialdemokratie *ihre Wut auszulassen*. Die Ereignisse nach dem Parteitag haben gerade dazu geführt, daß wir in der neuen „Iskra“ eben ein Wiederaufleben des Opportunismus sehen, eine Revanche der Akimow und Bruker (siehe das Blatt des Woronesher Komitees\*), die Begeisterung der Martynow, denen endlich (endlich!) erlaubt ist, in der verhaßten „Iskra“ dem verhaßten „Feind“ für alle Kränkungen der Vergangenheit einen Fußtritt zu versetzen.

An sich stellte die Tatsache der Teilung des Parteitags (und der Partei) in einen linken und einen rechten, einen revolutionären und einen opportunistischen Flügel nicht nur nichts Furchtbares und Kritisches, sondern nicht einmal etwas Anomales dar. Im Gegenteil, das ganze letzte Jahrzehnt der Geschichte der russischen (und nicht nur der russischen) Sozialdemokratie hat unweigerlich und unvermeidlich zu einer solchen Teilung geführt. Daß die Grundlage der Teilung eine Reihe sehr *kleiner* Fehler des rechten Flügels, (verhältnismäßig) sehr unwichtiger Meinungsverschiedenheiten bildeten, — dieser Umstand (der bei einem oberflächlichen Beobachter und einem philisterhaften Geist Anstoß erregen mag) bedeutete *für unsere Partei als Ganzes einen großen Schritt vorwärts*. Früher hatten wir in wichtigen Fragen Meinungsverschiedenheiten, in Fragen, die manchmal sogar eine Spaltung rechtfertigen konnten; jetzt sind wir uns über alles Große und Wichtige einig, jetzt trennen uns nur *Schattierungen*, um die man streiten kann und muß, um die sich zu spalten aber nur sinnlos und kindlich wäre (wie schon sehr richtig Genosse Plechanow in dem interessanten Artikel „Was sollen wir nicht tun?“ gesagt hat, auf den wir noch zurückkommen werden). *Jetzt*, wo das *anarchistische Verhalten* der Minderheit nach dem Parteitag die Partei fast zur Spaltung gebracht hat, kann man oft Neunmalweisen begegnen, die sagen: Hat es denn überhaupt gelohnt, auf dem Parteitag um solche Kleinigkeiten zu streiten wie der Konflikt mit dem Organisationskomitee, die Auflösung der Gruppe „Jushny

\* Siehe vorl. Band, S. 409/10. *Der Übers.*

Rabotschi" oder „Rabotscheje Djelo“, wie der Paragraph I des Statuts, die Auflösung der alten Redaktion usw.? Wer so überlegt, der bringt eben einen Zirkelstandpunkt in Parteiangelegenheiten hinein: ein Kampf der *Schattierungen* ist in der Partei *unvermeidlich und notwendig*, solange der Kampf nicht zu Anarchie und Spaltung führt, solange der Kampf sich *in einem Rahmen* bewegt, der von allen Genossen und Parteimitgliedern gemeinsam gebilligt worden ist. Auch *unser Kampf* gegen den rechten Flügel *auf dem Parteitag*, gegen Akimow und Axelrod, gegen Martynow und Martow *ist keineswegs über diesen Rahmen hinausgegangen*. Es genügt, sich zum Beispiel in Erinnerung zu rufen, daß, als die Genossen Martynow und Akimow den Parteitag verließen, *wir alle bereit waren*, den Gedanken einer „Kränkung“ weit von uns zu weisen; *wir stimmten alle* (mit 32 Stimmen) für die Resolution Trotzki's, die diese Genossen aufforderte, sich mit den Erläuterungen zufrieden zu geben und ihre Erklärung zurückzunehmen\*.

#### q) DIE NEUE „ISKRA“. DER OPPORTUNISMUS IN ORGANISATORISCHEN FRAGEN

Als Grundlage für die Untersuchung der prinzipiellen Stellung der neuen „Iskra“ müssen zweifellos zwei Feuilletons des Genossen Axelrod genommen werden. Die konkrete Bedeutung einer ganzen Reihe von Worten, die er besonders liebt, haben wir oben ausführlich aufgezeigt, und wir müssen uns jetzt bemühen, von dieser konkreten Bedeutung zu abstrahieren, in den Gedankengang einzudringen, der die „Minderheit“ (aus diesem oder jenem kleinen und kleinlichen Anlaß) zwang, gerade zu diesen und nicht zu irgendwelchen anderen Losungen zu gelangen, wir müssen die prinzipielle Bedeutung dieser Losungen unabhängig von ihrem Ursprung, unabhängig von der „Kooptation“ untersuchen. Wir leben jetzt im Zeichen der Nachgiebigkeit: machen wir also dem Genossen Axelrod ein Zugeständnis und nehmen wir seine Theorie „ernst“.

Die Grundthese des Genossen Axelrod (Nr. 57 der „Iskra“) besagt, daß „unsere Bewegung von Anfang an zwei entgegengesetzte Tendenzen in sich barg, deren Antagonismus sich gleichzeitig mit ihrer eigenen Entwicklung weiterentwickeln und in ihr widerspiegeln mußte“.

\* Die §§ o und p sind in dieser Ausgabe weggelassen, weil in ihnen der Kampf um die personelle Zusammensetzung der zentralen Körperschaften nach dem Parteitag geschildert wird, d. h. etwas, worin es sehr wenig Prinzipielles und überwiegend Gezänk gab.

Nämlich: „Prinzipiell ist das proletarische Ziel der Bewegung (in Rußland) dasselbe wie das der Sozialdemokratie des Westens.“ Aber bei uns geht die Einwirkung auf die Arbeitermassen „von einem ihnen fremden sozialen Element“, von der radikalen Intelligenz aus. Genosse Axelrod stellt also den Antagonismus zwischen den proletarischen und den radikal-intellektuellen Tendenzen in unserer Partei fest.

Darin hat Genosse Axelrod unbedingt recht. Das Vorhandensein eines solchen Antagonismus (und nicht nur in der russischen sozialdemokratischen Partei) unterliegt keinem Zweifel. Mehr als das. Jeder weiß, daß gerade aus diesem Antagonismus sich in hohem Maße die Teilung der heutigen Sozialdemokratie in eine revolutionäre (d. h. orthodoxe) und eine opportunistische (revisionistische, ministerialistische, reformistische) erklärt, die sich auch in Rußland in den letzten zehn Jahren unserer Bewegung vollständig offenbarte. Jeder weiß auch, daß die orthodoxe Sozialdemokratie gerade die proletarischen Tendenzen, die opportunistische Sozialdemokratie aber die Tendenzen der demokratischen Intelligenz zum Ausdruck bringt.

Aber wenn Genosse Axelrod bis hart an diese allgemein bekannte Tatsache herankommt, beginnt er sich ängstlich zurückzuziehen. Er macht *nicht den geringsten Versuch*, zu analysieren, wie diese Teilung in der Geschichte der russischen Sozialdemokratie im allgemeinen und auf unserem Parteitag im besonderen zum Ausdruck gekommen ist, obgleich Genosse Axelrod gerade aus Anlaß des Parteitags schreibt! Wie die gesamte Redaktion der neuen „Iskra“ offenbart Genosse Axelrod eine *Todesangst* vor den Protokollen dieses Parteitags. Das darf uns nach allem oben Dargelegten nicht wundern, aber bei einem „Theoretiker“, der angeblich die verschiedenen Tendenzen in unserer Bewegung erforscht, ist das ein origineller Fall von *Angst vor der Wahrheit*. Dank dieser seiner Eigenschaft schiebt Genosse Axelrod das neueste und genaueste Material über die Tendenzen unserer Bewegung von sich und sucht die Rettung auf dem Gebiet angenehmer Träumereien. „Hat doch der legale oder der halbe Marxismus unseren Liberalen einen literarischen Führer gegeben“, sagt er. „Warum soll nicht der Schabernack der Geschichte der revolutionären bürgerlichen Demokratie einen Führer aus der Schule des orthodoxen revolutionären Marxismus geben?“ Zu dieser dem Genossen Axelrod sehr angenehmen Träumerei können wir nur sagen, daß ein gelegentlicher Schabernack der Geschichte keineswegs einen *Schabernack in den Gedanken* eines Menschen rechtfertigt, der an die Analyse dieser Geschichte herangeht. Als in dem Führer des halben Marxismus der Liberale zum Durchschein kam, da haben sich die Leute, die den Wunsch hatten (*und es verstanden*),

seine „Tendenzen“ zu verfolgen, nicht auf mögliche Schabernacke der Geschichte berufen, sondern auf Dutzende und Hunderte von Beispielen in der Psychologie und Logik dieses Führers, auf die Besonderheiten seiner ganzen literarischen Physiognomie, die die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur verrieten. Wenn aber Genosse Axelrod, der es unternommen hat, die „allgemein-revolutionären und proletarischen Tendenzen in unserer Bewegung“ zu analysieren, nicht imstande gewesen ist, *durch etwas, auch nur durch irgend etwas* bei bestimmten Vertretern des ihm so verhaßten orthodoxen Flügels der Partei gewisse Tendenzen aufzuzeigen und nachzuweisen, so hat er sich damit nur ein *feierliches Armutszeugnis* ausgestellt. Es muß schon ganz schlecht um die Sache des Genossen Axelrod bestellt sein, wenn ihm nur übrigbleibt, sich auf mögliche Schabernacke der Geschichte zu berufen!

Ein anderer Hinweis des Genossen Axelrod — auf die „Jakobiner“ — ist noch lehrreicher. Genossen Axelrod dürfte wohl nicht unbekannt sein, daß die Teilung der heutigen Sozialdemokratie in eine revolutionäre und eine opportunistische schon seit langem und nicht nur in Rußland den Anlaß zu „geschichtlichen Analogien mit der Epoche der großen französischen Revolution“ gegeben hat. Genossen Axelrod dürfte wohl nicht unbekannt sein, daß die *Girondisten der heutigen Sozialdemokratie* stets und überall zu den Worten „Jakobinertum“, „Blanquismus“ usw. Zuflucht nehmen, um ihre Gegner zu charakterisieren. Wir wollen also Genossen Axelrods Angst vor der Wahrheit nicht nachahmen und uns die Protokolle unseres Parteitag ansehen: vielleicht gibt es in ihnen Material für die Analyse und Überprüfung der Tendenzen und Analogien, mit denen wir uns hier befassen.

Das erste Beispiel. Die Diskussion über das Programm auf dem Parteitag. Genosse Akimow (der mit Genossen Martynow vollkommen „einverstanden ist“) erklärt: „Der Absatz über die Eroberung der politischen Macht (über die Diktatur des Proletariats) hat im Vergleich zu allen anderen sozialdemokratischen Programmen eine solche Fassung erhalten, daß er von Genossen Plechanow so ausgelegt werden konnte und tatsächlich so ausgelegt wurde, als müßte die Rolle der Führer der Organisation die von ihr geführte Klasse in den Hintergrund schieben und die Organisation von der Klasse absondern. Darum ist die Formulierung unserer politischen Aufgaben genau dieselbe wie die der „Narodnaja Wolja““ (S. 124 der Protokolle). Genossen Akimow antworteten Genosse Plechanow und andere „Iskra“-Leute und werfen ihm Opportunismus vor. Findet Genosse Axelrod nicht, daß diese Diskussion (in Wirklichkeit, und nicht in den eingebildeten Schaber-

nacken der Geschichte) uns den Antagonismus zwischen den *heutigen Jakobinern* und den *heutigen Girondisten* in der Sozialdemokratie aufzeigt? Und hat nicht darum Genosse Axelrod angefangen, von den Jakobinern zu reden, weil er sich (infolge der von ihm begangenen Fehler) in der Gesellschaft der *Girondisten* der Sozialdemokratie erwiesen hat?

Das zweite Beispiel. Genosse Possadowski wirft die Frage der „ernsten Meinungsverschiedenheiten“ in der „Grundfrage“ nach dem „absoluten Wert der demokratischen Prinzipien“ auf (S. 169). Zusammen mit Plechanow leugnet er ihren absoluten Wert. Die Vertreter des „Zentrums“ oder des Sumpfes (Jegorow) und der „Iskra“-Gegner (Goldblatt) erheben dagegen entschiedenen Einspruch, sie sehen bei Plechanow eine „Nachahmung der bürgerlichen Taktik“ (S. 170). — *Das ist eben die Idee des Genossen Axelrod von der Verbindung zwischen Orthodoxie und bürgerlicher Tendenz*, nur mit dem Unterschied, daß bei Axelrod diese Idee in der Luft hängt, während sie bei Goldblatt mit bestimmten Debatten verknüpft ist. Wir fragen noch einmal, findet Genosse Axelrod nicht, daß auch diese Diskussion auf unserm Parteitag *uns anschaulich* den Antagonismus zwischen Jakobinern und Girondisten in der heutigen Sozialdemokratie zeigt? Zetert Genosse Axelrod nicht darum über die Jakobiner, weil er sich in der Gesellschaft der Girondisten erwiesen hat?

Das dritte Beispiel. Die Diskussion über den Paragraphen 1 des Statuts. Wer verteidigt „*die proletarischen Tendenzen in unserer Bewegung*“, wer unterstreicht, daß der Arbeiter die Organisation nicht fürchtet, daß der Proletarier für die Anarchie nichts übrig hat, daß er die Aufforderung „Organisiert euch!“ zu schätzen weiß? Wer warnt vor der bürgerlichen Intelligenz, die ganz von Opportunismus durchtränkt ist? Die *Jakobiner der Sozialdemokratie*. Und wer schmuggelt die radikale Intelligenz in die Partei hinein, wer ist besorgt um die Professoren, Gymnasiasten, um die Einzelgänger, um die radikale Jugend? *Der Girondist Axelrod gemeinsam mit dem Girondisten Liber*.

Sehr ungeschickt verteidigt sich Genosse Axelrod gegen die „falsche Beschuldigung des Opportunismus“, die auf unserm Parteitag gegen die Mehrheit der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ offen verbreitet worden ist! Er verteidigt sich so, daß er durch das Nachsingen der abgeleiterten Bernsteinschen Melodie von Jakobinertum, Blanquismus usw. die Beschuldigung bestätigt! Er schreit über die Gefahr der radikalen Intelligenz, um seine eigenen Reden auf dem Parteitag zu übertönen, die Besorgtheit um diese Intelligenz atmen.

Es steckt nichts als *Opportunismus* in diesen „furchtbaren“ Wört-



chen: Jakobinertum usw. Der Jakobiner, der untrennbar verbunden ist mit der *Organisation* des Proletariats, das sich seiner Klasseninteressen *bewußt* geworden ist — das ist eben der *revolutionäre Sozialdemokrat*. Der Girondist, der sich nach den Professoren und Gymnasiasten sehnt, der die Diktatur des Proletariats fürchtet, der sich um den absoluten Wert der demokratischen Forderungen sorgt — das ist eben der *Opportunist*. Nur Opportunisten können auch heute noch eine Gefahr in Verschwörerorganisationen sehen, heute, wo der Gedanke der Einengung des politischen Kampfes bis zur Verschwörung tausendmal in der Literatur widerlegt, vom Leben längst widerlegt und verdrängt worden ist, wo die kardinale Bedeutung der politischen Massenaufregung auseinandergesetzt und bis zum Erbrechen wiedergekaut worden ist. Die tatsächliche Grundlage der Angst vor Verschwörerertum, vor dem Blanquismus ist nicht dieser oder jener hervortretende Zug der praktischen Bewegung (wie Bernstein und Konsorten seit langem vergeblich nachzuweisen suchen), sondern die girondistische Ängstlichkeit des bürgerlichen Intellektuellen, dessen Psychologie bei heutigen Sozialdemokraten so oft zum Durchbruch gelangt. Nichts ist lächerlicher als diese Anstrengungen der neuen „Iskra“, ein *neues Wort* zu sagen (das seinerzeit hundertmal gesagt worden ist), um uns vor der Taktik der französischen verschwörerischen Revolutionäre der vierziger und sechziger Jahre zu warnen (Nr. 62, Leitartikel). In der nächsten Nummer der „Iskra“ werden uns die Girondisten der heutigen Sozialdemokratie wahrscheinlich eine Gruppe französischer Verschwörer der vierziger Jahre zeigen, für die die Bedeutung der politischen Agitation in den Arbeitermassen, die Bedeutung der Arbeiterzeitung als Grundlage der Einwirkung der Partei auf die Klasse eine längst auswendig gelernte Binsenwahrheit war.

Das Streben der neuen „Iskra“, in Gestalt neuer Worte altbekanntes Zeug zu wiederholen und Binsenwahrheiten wiederzukäuen, ist jedoch gar kein Zufall, sondern die unvermeidliche Folge der Lage, in der sich Axelrod und Martow erwiesen, nachdem sie in den opportunistischen Flügel unserer Partei geraten waren. Die Lage verpflichtet. Man wird gezwungen, opportunistische Phrasen zu wiederholen, man wird gezwungen, *rückwärts zu schauen*, um vielleicht in der *fernen Vergangenheit* irgendeine Rechtfertigung für seine Stellung zu finden, die vom Standpunkt des Parteitagkampfes und der Schattierungen und Gruppierungen, die sich auf dem Parteitag gebildet haben, nicht zu verteidigen ist. Den Akimowschen tiefsinnigen Überlegungen über Jakobinertum und Blanquismus fügt Genosse Axelrod die ebenfalls Akimowschen Beschwerden darüber hinzu, daß nicht nur die „Öko-

nomisten“, sondern auch die „Politiker“ „einseitig“ waren, sich zu sehr „hinreißen ließen“ usw. usw. Wenn man die hochtrabenden Ausführungen über dieses Thema in der neuen „Iskra“ liest, die dunkelhaft den Anspruch erhebt, über allen diesen Einseitigkeiten und Schwärmereien zu stehen, da fragt man sich erstaunt: wessen Porträt malen sie, wo hören sie solche Reden? Wer weiß denn nicht, daß die Teilung der russischen Sozialdemokraten in „Ökonomisten“ und „Politiker“ längst überlebt ist? Man durchblättere die „Iskra“ aus den letzten ein bis zwei Jahren vor dem Parteitag, und man wird sehen, daß der Kampf gegen den „Ökonomismus“ abebbt und bereits im Jahre 1902 vollkommen aufhört; man wird sehen, daß z. B. im Juli 1903 (Nr. 43) von den „Zeiten des Ökonomismus“ als von „endgültig überwundenen“ Zeiten gesprochen wird: der Ökonomismus wird als „endgültig zu Grabe getragen“, die Schwärmerei der Politiker als augenscheinlicher Atavismus betrachtet. Aus welchem Grunde kehrt also die neue Redaktion der „Iskra“ zu dieser endgültig überwundenen Gruppierung zurück? Haben wir denn auf dem Parteitag gegen die Akimow wegen der Fehler gekämpft, die sie vor zwei Jahren im „Rabotscheje Djelo“ begangen haben? Täten wir das, so wären wir vollkommene Idioten. Aber jeder weiß, daß wir das nicht getan haben, daß wir auf dem Parteitag die Akimow nicht wegen ihrer alten, endgültig begrabenen Fehler im „Rabotscheje Djelo“, sondern wegen der *neuen Fehler* bekämpft haben, die sie in ihren Ausführungen und in ihren Abstimmungen auf dem Parteitag begingen. Nicht auf Grund ihrer Stellung im „Rabotscheje Djelo“, sondern auf Grund ihrer Stellung auf dem Parteitag haben wir geurteilt, welche Fehler tatsächlich überwunden sind und welche noch leben und Diskussionen notwendig machen. Zur Zeit des Parteitags bestand die alte Teilung in „Ökonomisten“ und „Politiker“ nicht mehr, aber es waren noch verschiedenartige opportunistische Tendenzen vorhanden, die in den Debatten und Abstimmungen über eine Reihe von Fragen zum Ausdruck kamen und die schließlich zu einer neuen Teilung der Partei in eine „Mehrheit“ und eine „Minderheit“ führten. Die Sache ist eben die, daß die neue Redaktion der „Iskra“ aus leichtverständlichen Gründen bestrebt ist, den Zusammenhang zwischen dieser neuen Teilung *und dem heutigen Opportunismus* in unserer Partei zu vertuschen, und daß sie darum gezwungen ist, von der neuen Teilung zur alten zurückzugehen. Da sie nicht imstande sind, den politischen Ursprung der neuen Teilung zu erklären (oder aus Nachgiebigkeit einen Schleier\* auf diesen Ursprung werfen wollen), so sind sie gezwungen,

\* Siehe den Artikel Plechanows über den „Ökonomismus“ in Nr. 53 der „Iskra“. In dem Untertitel dieses Artikels hat sich anscheinend ein kleiner Druckfehler ein-

das längst Durchgekaute über eine längst überwundene, alte Teilung noch einmal durchzukauen. Jeder weiß, daß der neuen Teilung eine Meinungsverschiedenheit in *organisatorischen* Fragen zugrunde liegt, die mit einem Streit um die Prinzipien der Organisation (Paragraph 1 des Statuts) begann und mit einer der Anarchisten würdigen „Praxis“ endete. Der alten Teilung in „Ökonomen“ und „Politiker“ lag eine Meinungsverschiedenheit hauptsächlich in *taktischen* Fragen zugrunde.

Dieses Zurückgehen von verwickelteren, wirklich zeitgemäßen und dringenden Fragen des Parteilebens zu längst gelösten Fragen, die künstlich ausgegraben werden, sucht die neue „Iskra“ mit einem lächerlichen Tiefsinn zu rechtfertigen, der nur als Nachtrabpolitik bezeichnet werden kann. Dank der leichten Feder des Genossen Axelrod geht durch alle Aufsätze der neuen „Iskra“ wie ein roter Faden der tiefe „Gedanke“, daß der Inhalt wichtiger sei als die Form; daß das Programm und die Taktik wichtiger seien als die Organisation, daß „die Lebensfähigkeit der Organisation direkt proportional ist dem Umfang und der Bedeutung jenes Inhaltes, den sie in die Bewegung hineinbringen wird“, daß der Zentralismus nicht „etwas sich selbst Genügendes“, kein „alles rettender Talisman“ sei usw. usw. Tiefe, große Wahrheiten! Das Programm ist tatsächlich wichtiger als die Taktik, die Taktik wichtiger als die Organisation. Das A b c ist wichtiger als die Wortlehre, diese wichtiger als die Satzlehre — was aber soll man von Leuten sagen, die beim Examen in der Satzlehre durchgefallen sind und jetzt wichtig tun und sich damit brüsten, daß sie in der unteren Klasse sitzengeblieben sind? Genosse Axelrod urteilte über prinzipielle Fragen der Organisation wie ein Opportunist (Paragraph 1) und handelte in der Organisation wie ein Anarchist — und jetzt vertieft er die Sozialdemokratie: die Trauben sind zu sauer! Was ist eigentlich die Organisation? sie ist doch nur eine Form; was ist Zentralismus? er ist doch kein Talisman; was ist die Satzlehre? sie ist doch weniger wichtig als die Wortlehre, sie ist nur eine Form der Verbindung der Elemente der Wortlehre ...

geschlichen. Anstatt: „Laute Gedanken über den zweiten Parteitag“ muß es augenscheinlich heißen: „Über den Kongreß der *Liga*“ oder vielleicht „Über die *Kooptation*“. So sehr unter bestimmten Bedingungen die Nachgiebigkeit in persönlichen Ansprüchen am Platze sein kann, so sehr ist es (vom Partei- und nicht vom spießbürgerlichen Standpunkt) unzulässig, daß die die Partei beschäftigenden Fragen durcheinandergeworfen werden, daß die Frage des neuen Fehlers Martows und Axelrods, die begonnen haben, von der Orthodoxie zum Opportunismus abzuschwenken, ersetzt wird durch die Frage des alten Fehlers (an die außer der neuen „Iskra“ niemand jetzt erinnert) der Martynow und Akimow, die vielleicht heute bereit sind, in vielen Fragen des Programms und der Taktik vom Opportunismus zur Orthodoxie umzuschwenken.

„Wird Genosse Alexandrow mit uns nicht einverstanden sein“, fragt die neue Redaktion der „Iskra“ siegesbewußt, „wenn wir sagen, daß der Parteitag durch die Ausarbeitung des Parteiprogramms die Zentralisierung der Parteiarbeit sehr viel mehr gefördert hat als durch die Annahme des Statuts, wie vollkommen dieses auch sein möge?“ (Nr. 56, Beilage.) Es ist zu hoffen, daß dieser klassische Ausspruch eine nicht weniger breite und nicht weniger solide geschichtliche Berühmtheit erlangen wird als die berühmte Phrase des Genossen Kritschewski, daß die Sozialdemokratie sich ebenso wie die Menschheit immer nur Aufgaben stelle, die verwirklicht werden können. Dieser Tiefsinn der neuen „Iskra“ ist doch ganz vom gleichen Schlag. Warum ist die Phrase des Genossen Kritschewski verlacht worden? Weil er den Fehler eines gewissen Teiles der Sozialdemokraten in Fragen der Taktik, die Unfähigkeit, politische Aufgaben richtig zu stellen, durch eine Platttheit rechtfertigte, die er für Philosophie ausgab. Genau in derselben Weise rechtfertigte die neue „Iskra“ den Fehler eines gewissen Teiles der Sozialdemokraten in Organisationsfragen und die intellektuelle Unbeständigkeit gewisser Genossen, die sie zur anarchistischen Phrase geführt hat, durch die Platttheit, daß das Programm wichtiger sei als das Statut, Programmfragen wichtiger seien als Organisationsfragen! Ist das nicht Nachtrabpolitik? Heißt das nicht, sich damit brüsten, daß man in einer unteren Klasse sitzengeblieben ist?

Die Annahme des Programms fördert die Zentralisierung der Arbeit mehr als die Annahme des Statuts. Wie riecht doch diese abgeschmackte Behauptung, die für Philosophie ausgegeben wird, nach radikalem Intellektuellentum, das der bürgerlichen Dekadenz viel nähersteht als dem Sozialdemokratismus! Das Wort Zentralisierung wird doch in dieser berühmten Phrase in einem schon ganz *symbolischen* Sinne aufgefaßt. Wenn die Verfasser dieser Phrase nicht denken können oder wollen, so sollten sie sich doch wenigstens die einfache Tatsache in Erinnerung rufen, daß die Annahme des Programms zusammen mit den Bundisten nicht nur zu keiner Zentralisierung unserer gemeinsamen Arbeit geführt, sondern uns nicht einmal vor einer Spaltung bewahrt hat. Die Einheit in Fragen des Programms und in Fragen der Taktik ist eine notwendige, aber noch nicht genügende Bedingung für die Vereinigung der Partei, für die Zentralisierung der Parteiarbeit (du lieber Gott! welche Binsenwahrheiten muß man heutzutage, wo alle Begriffe in Verwirrung geraten sind, wiederkauen!). Für diese Vereinigung ist noch die Einheit der Organisation notwendig, die in einer aus dem Rahmen eines Familienzirkels halbwegs herausgewachsenen Partei undenkbar ist ohne ein festgestelltes Statut, ohne die Unter-

ordnung der Minderheit unter die Mehrheit, ohne die Unterordnung des Teiles unter das Ganze. Solange wir keine Einheit in den Grundfragen des Programms und der Taktik hatten, sagten wir auch offen, daß wir im Zeitalter der Zerfahrenheit und des Zirkelwesens leben; wir erklärten offen, daß man sich voneinander abgrenzen müsse, bevor man sich vereinigt; wir sprachen gar nicht von den Formen einer gemeinsamen Organisation, sondern ausschließlich von den neuen (damals wirklich neuen) Fragen des Kampfes gegen den Opportunismus auf dem Gebiet des Programms und der Taktik. Jetzt hat dieser Kampf, wie alle anerkennen, bereits eine genügende Einheit gesichert, die im Parteiprogramm und in den Parteiresolutionen über die Fragen der Taktik formuliert worden ist; jetzt mußten wir den nächsten Schritt tun, und wir haben ihn mit allgemeiner Zustimmung getan: wir haben die *Formen* einer einheitlichen, alle Zirkel zu einem Ganzen zusammenfassenden Organisation ausgearbeitet. Man hat uns zurückgeschleppt zum anarchistischen Verhalten, zur anarchistischen Phrase, zur Wiederherstellung eines Zirkels an Stelle der Parteidredaktion, und jetzt wird dieser Schritt zurück dadurch gerechtfertigt, daß das Abc die literarische Rede mehr fördere als die Kenntnis der Satzlehre.

Die Philosophie der Nachtrabpolitik, die vor drei Jahren in den Fragen der Taktik Blüten trieb, erlebt jetzt in der Anwendung auf Fragen der Organisation ihre Wiederauferstehung. Man betrachte die folgende Erwägung der neuen Redaktion. „Die sozialdemokratische Kampfrichtung“, sagt Genosse Axelrod, „muß in der Partei nicht nur durch den ideologischen Kampf, sondern auch durch bestimmte Formen der Organisation durchgeführt werden.“ Die Redaktion belehrt uns: „Nicht übel ist diese Gegenüberstellung des ideologischen Kampfes und der Formen der Organisation. Der ideologische Kampf ist ein Prozeß, die Formen der Organisation aber sind nur ... Formen“ (bei Gott, so steht es wörtlich gedruckt in Nr. 56, Beilage, S. 4, Spalte 1, unten!), „die dem in Fluß befindlichen, sich entwickelnden Inhalt, der sich entwickelnden Parteiarbeit eine Hülle geben sollen.“ Das ist schon ganz im Geiste der Anekdote, daß eine Kugel eine Kugel und eine Bombe eine Bombe ist. Der ideologische Kampf ist ein Prozeß, die Formen der Organisation sind aber nur Formen, die dem Inhalt die Hülle geben! Worum es geht, ist, ob unser ideologischer Kampf sich in *höhere* Formen hüllen wird, in die Formen einer für alle bindenden Parteiorganisation, oder in die Formen der alten Zerfahrenheit und des alten Zirkelwesens. Man hat uns von höheren Formen zu primitiveren zurückgeschleppt und rechtfertigt das damit, daß der ideologische Kampf ein Prozeß sei, die Formen aber nur Formen seien. In genau derselben Weise schleppte

uns einst Genosse Kritschewski von der „Taktik als Plan“ zurück zur „Taktik als Prozeß“.

Man betrachte die anspruchsvollen Phrasen der neuen „Iskra“ von der „Selbsterziehung des Proletariats“, die denen entgegengehalten werden, die es angeblich fertigbringen, über der Form den Inhalt zu vergessen (Nr. 58, Leitartikel). Ist das nicht eine zweite Auflage des Akimowismus? Die erste Auflage versuchte die Rückständigkeit eines gewissen Teiles der sozialdemokratischen Intelligenz in der Stellung der taktischen Aufgaben durch Hinweise auf den „tieferen“ Inhalt des „proletarischen Kampfes“, durch Hinweise auf die Selbsterziehung des Proletariats zu rechtfertigen. Die zweite Auflage des Akimowismus rechtfertigt die Rückständigkeit eines gewissen Teiles der sozialdemokratischen Intelligenz in Fragen der Theorie und der Praxis der Organisation durch ebenso tiefsinnige Hinweise darauf, daß die Organisation nur eine Form sei und daß es nur auf die Selbsterziehung des Proletariats ankomme. Das Proletariat fürchtet die Organisation und die Disziplin nicht, ihr Herren, die ihr euch um den jüngeren Bruder sorgt! Das Proletariat wird keinen Finger dafür rühren, daß die Herren Professoren und Gymnasiasten, die keiner Organisation beitreten wollen, als Parteimitglieder anerkannt werden, nur weil sie unter der Kontrolle einer Organisation arbeiten. Das Proletariat wird durch sein ganzes Leben viel radikaler zur Organisation erzogen als viele Intellektuelle. Das Proletariat, das sich unser Programm und unsere Taktik auch nur einigermaßen zu eigen gemacht hat, wird die Rückständigkeit in Fragen der Organisation nicht durch Hinweise darauf rechtfertigen wollen, daß die Form weniger wichtig sei als der Inhalt. Nicht dem Proletariat, sondern *manchen Intellektuellen* in unserer Partei mangelt es an *Selbsterziehung* im Geiste der Organisation und der Disziplin, im Geiste der Feindschaft und der Verachtung für die anarchistische Phrase. Die Akimow der zweiten Auflage verleumdete das Proletariat hinsichtlich der mangelnden Vorbereitung zur Organisation, ebenso wie die Akimow der ersten Auflage es hinsichtlich der mangelnden Vorbereitung zum politischen Kampf verleumdete. Ein Proletarier, der ein bewußter Sozialdemokrat geworden ist und sich als Parteimitglied fühlt, wird die Nachtrabpolitik in Organisationsfragen mit derselben Verachtung ablehnen, mit der er sie in den Fragen der Taktik abgelehnt hat.

Man betrachte schließlich den Scharfsinn des „Praktikers“ der neuen „Iskra“. „Die richtig verstandene Idee einer zentralistischen „Kampforganisation“, sagt er, „die die *Tätigkeit*“ (eine die Sache vertiefende Hervorhebung) „der Revolutionäre vereinigt und zentralisiert, kann natürlich nur, wenn eine solche Tätigkeit vorhanden ist, ins Leben

umgesetzt werden“ (wie neu und wie klug); „die Organisation selber kann als Form“ (hört, hört!) „nur *gleichzeitig*“ (hervorgehoben, wie überall in diesem Zitat, vom Verfasser) „mit dem Wachstum der revolutionären Arbeit, die ihr Inhalt ist, wachsen“ (Nr. 57). Erinnert das nicht wieder an jenen Helden im Volksepos, der beim Anblick eines Leichenzuges ausruft: Möget ihr immerfort zu tragen haben! Sicherlich wird sich in unserer Partei kein einziger Praktiker (ohne Anführungsstriche) finden, der nicht verstehen würde, daß gerade die Form unserer Tätigkeit (d. h. die Organisation) seit sehr langer Zeit hinter dem Inhalt zurückbleibt, und zwar fürchterlich zurückbleibt, daß das an die zurückbleibenden Leute gerichtete Geschrei: Geht im gleichen Schritt, eilt nicht voraus! — nur der Parteidummköpfe würdig ist. Man versuche z. B. unsere Partei mit dem „Bund“ zu vergleichen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß der *Inhalt*\* der Arbeit unserer Partei unermesslich reichhaltiger, vielseitiger, umfassender und tiefer ist als der der Arbeit des „Bund“. Größer ist der theoretische Elan, entwickelter das Programm, umfassender und tiefer die Einwirkung auf die Arbeitermassen (und nicht nur ausschließlich auf die organisierten Handwerker), vielseitiger die Agitation und Propaganda, lebendiger der Puls der politischen Arbeit bei den fortgeschritteneren und bei den Durchschnittsarbeitern, machtvoller die *Volksbewegungen* bei Demonstrationen und Generalstreiks, energischer die Tätigkeit unter den nichtproletarischen Schichten. Und die „Form“? Die „Form“ unserer Arbeit ist im Verhältnis zu der des „Bund“ in ganz unzulässiger Weise so weit zurückgeblieben, daß es in die Augen sticht, daß es die Schamröte bei dem hervorruft, der den Angelegenheiten seiner Partei nicht gleichgültig gegenübersteht. Die Rückständigkeit der Organisation der Arbeit im Vergleich zu ihrem Inhalt — das ist unser wunder Punkt, und sie war der wunde Punkt schon lange vor dem Parteitag, lange vor der Bildung des Organisationskomitees. Die geringe Entwicklung und Dauerhaftigkeit der Form nimmt die Möglichkeit, weitere ernste Schritte in der Entwicklung des Inhalts zu machen, sie ruft einen beschämenden Stillstand hervor, führt zur Vergeudung der Kräfte, zu einem Mißverhältnis zwischen Wort und Tat. Alle leiden maßlos unter diesem Mißverhältnis — und da kommen die Axelrod und die „Praktiker“ der neuen „Iskra“ mit der tiefsinnigen Predigt: die Form

---

\* Ich sehe schon ganz davon ab, daß der *Inhalt* unserer Parteiarbeit auf dem Parteitag (im Programm usw.) nur um den Preis *eines Kampfes* im Sinne der revolutionären Sozialdemokratie festgestellt werden konnte, um den Preis eines Kampfes gegen dieselben „Iskra“-Gegner und denselben Sumpf, deren Vertreter in unserer „Minderheit“ zahlenmäßig überwiegen.

muß in natürlicher Weise nur gleichzeitig mit dem Inhalt emporwachsen!

Dahin führt ein kleiner Fehler in der Organisationsfrage (Paragraph 1), wenn man den Unsinn vertiefen und die opportunistische Phrase philosophisch begründen will. Mit langsamem Schritt, im schüchternen Zickzack — wir haben diese Weise in der Anwendung auf die Fragen der Taktik gehört; wir hören sie jetzt in der Anwendung auf die Fragen der Organisation. *Die Nachtrabpolitik in organisatorischen Fragen* ist das natürliche und unvermeidliche Produkt der Psychologie des *anarchistischen Individualisten*, wenn dieser seine (zunächst vielleicht zufälligen) anarchistischen Abweichungen zu einem *System von Anschauungen*, zu einer besonderen *prinzipiellen Meinungsverschiedenheit* erhebt. Auf dem Kongreß der Liga haben wir den Anfang dieses Anarchismus gesehen, in der neuen „Iskra“ sehen wir die Versuche, ihn zu einem System von Anschauungen zu erheben. Diese Versuche bestätigen in merkwürdiger Weise das schon auf dem Parteitag geäußerte Argument von der Verschiedenheit der Standpunkte des bürgerlichen Intellektuellen, der sich der Sozialdemokratie anschließt, und des Proletariers, der sich seiner Klasseninteressen bewußt geworden ist. Derselbe „Praktiker“ der neuen „Iskra“ z. B., dessen Scharfsinn wir schon kennengelernt haben, wirft mir vor, ich stelle mir die Partei „als eine ungeheure Fabrik“ vor, an deren Spitze ein Direktor, das Zentralkomitee, steht (Nr. 57, Beilage). Der „Praktiker“ hat keine Ahnung, daß das von ihm gebrauchte furchtbare Wort sofort die Psychologie des bürgerlichen Intellektuellen verrät, der weder die Praxis noch die Theorie der proletarischen Organisation kennt. Gerade die Fabrik, die manchem nur als Schreckgespenst erscheint, ist die höchste Form der kapitalistischen Kooperation, die das Proletariat vereinigte und disziplinierte, die es lehrte, sich zu organisieren, die es an die Spitze aller übrigen Schichten der werktätigen und ausgebeuteten Bevölkerung stellte. Gerade der Marxismus als Ideologie des durch den Kapitalismus geschulten Proletariats belehrte und belehrt die unbeständigen Intellektuellen über den Unterschied zwischen der ausbeuterischen Seite der Fabrik (der auf der Angst vor dem Hungertod aufgebauten Disziplin) und ihrer organisierenden Seite (der auf der gemeinsamen, durch die Bedingungen der technisch hoch entwickelten Produktion vereinigten Arbeit aufgebauten Disziplin). Disziplin und Organisation, die der bürgerliche Intellektuelle so schwer begreift, eignet sich das Proletariat gerade dank der „Schule“, die die Fabrik für es ist, besonders leicht an. Die tödliche Angst vor dieser Schule, das vollständige Nichtbegreifen ihrer organisierenden Bedeutung sind eben für Denkmethode charak-



teristisch, die die kleinbürgerlichen Existenzbedingungen widerspiegeln und jene Art von Anarchismus erzeugen, die die deutschen Sozialdemokraten Edelanarchismus nennen, d. h. den Anarchismus des „edlen“ Herrn, den Herrenanarchismus möchte ich sagen. Dem russischen Nihilisten ist dieser Edelanarchismus besonders eigen. Die Parteiorganisation erscheint ihm als eine ungeheuerliche „Fabrik“, die Unterordnung des Teiles unter das Ganze und der Minderheit unter die Mehrheit erscheint ihm als „Hörigkeit“ (siehe die Feuilletons Axelrods), die Arbeitsteilung unter der Leitung des Zentrums ruft bei ihm ein tragikomisches Gezeter gegen die Verwandlung der Menschen in „Rädchen und Schraubchen“ hervor (wobei als besonders mörderische Art dieser Verwandlung die Verwandlung von Redakteuren in Mitarbeiter betrachtet wird), die Erwähnung des Organisationsstatuts der Partei ruft eine verächtliche Grimasse und die geringschätzigste Bemerkung (an die Adresse der „Formalisten“) hervor, daß es ja auch ganz ohne Statut gehe.

Es ist unglaublich, aber eine Tatsache: gerade eine solche erbauliche Bemerkung richtet an mich Genosse Martow in Nr. 58 der „Iskra“, wobei er sich zwecks größerer Überzeugungskraft auf meine eigenen Worte aus dem „Brief an einen Genossen“ beruft. Ist das nicht „Edelanarchismus“, ist das keine Nachtrabpolitik, wenn man in der Zeit, wo es schon eine Partei gibt, mit Beispielen aus der Zeit der Zerfahrenheit, aus der Zeit der Zirkel die Aufrechterhaltung und Anpreisung des Zirkelwesens und der Anarchie *rechtfertigt*?

Warum brachten wir früher keine Statuten? Weil die Partei aus einzelnen Zirkeln bestand, die durch kein organisatorisches Band miteinander verbunden waren. Der Übergang von einem Zirkel in einen andern war nur Sache des „guten Willens“ des einen oder anderen Individuums, das es mit keinem in einer bestimmten Form zum Ausdruck gebrachten Willen des Ganzen zu tun hatte. Die strittigen Fragen innerhalb der Zirkel wurden nicht nach dem Statut entschieden, „sondern durch Kampf und durch die Drohung fortzugehen“: so drückte ich mich in meinem „Brief an einen Genossen“ aus\*, wobei ich mich auf die Erfahrung einer Reihe von Zirkeln im allgemeinen und insbesondere unseres eigenen Redaktionssechserkollegiums stützte. In der Zeit der Zirkel war eine solche Erscheinung natürlich und unvermeidlich, aber niemandem fiel es ein, sie anzupreisen, sie als Ideal zu betrachten, alle beschwerten sich über diese Zerfahrenheit, allen war sie lästig, und alle sehnten sich nach einer Verschmelzung der zersplitterten Zirkel

\* W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. V, S. 271. Der Übers.

zu einer fest geformten Parteiorganisation: Und jetzt, wo diese Verschmelzung zustande gekommen ist, schleppt man uns zurück, tischt man uns — als höchste organisatorische Auffassungen — eine anarchistische Phrase auf! Den Leuten, die sich an den weiten Schlafrock und die Pantoffeln des familienzirkelmäßigen Oblomowtums<sup>99</sup> gewöhnt haben, erscheint das formale Statut eng, beschränkt, lästig, niedrig, bürokratisch, knechtend, den freien „Prozeß“ des ideologischen Kampfes beengend. Der Edelanarchismus versteht nicht, daß ein formales Statut gerade zu dem Zwecke notwendig ist, um die engen Zirkelbindungen durch eine breite Parteibindung zu ersetzen. Es war nicht möglich, die Verbindung innerhalb des Zirkels oder zwischen den Zirkeln in eine feste Form zu bringen, und das war auch nicht notwendig, denn diese Verbindung wurde durch Freundschaftsbeziehungen oder durch ein „Vertrauen“, das keine Rechenschaft zu geben hatte und nicht motiviert war, aufrechterhalten. Die Verbindung in einer Partei kann und darf sich weder auf das eine noch auf das andere stützen, sie muß ihre Grundlage in einem *formalen*, (vom Standpunkt des undisziplinierten Intellektuellen) „bürokratisch“ redigierten Statut haben, dessen strenge Beachtung uns allein von dem Zirkeldünkel, den Zirkellaunen, den Zirkelmethoden des Gezänks, das man den „freien Prozeß des ideologischen Kampfes“ nennt, bewahren kann.

Die Redaktion der neuen „Iskra“ spielt gegen Alexandrow dadurch einen Trumpf aus, daß sie belehrend darauf hinweist, daß „das Vertrauen ein heikles Ding“ sei, „das man weder in das Herz noch in den Kopf einhämmern“ könne (Nr. 56, Beilage). Die Redaktion begreift nicht, daß eben diese Betonung der Kategorie des Vertrauens, des *nackten* Vertrauens immer wieder den Edelanarchismus und die Nachtrabpolitik in organisatorischen Fragen vollkommen verrät. Als ich Mitglied nur eines Zirkels war, des Redaktionssechserkollegiums oder der „Iskra“-Organisation, hatte ich das Recht, mich, wenn ich mit X. nicht zusammenarbeiten wollte, zur Rechtfertigung nur auf mein Mißtrauen zu berufen, über das ich keine Rechenschaft schuldig war und das nicht begründet zu werden brauchte. Seitdem ich Mitglied der Partei bin, *habe ich kein Recht*, mich nur auf mein unbestimmtes Mißtrauen zu berufen, denn das würde nur allen möglichen Dummheiten und dem Dünkel des alten Zirkelwesens Tür und Tor öffnen; ich bin *verpflichtet*, mein „Vertrauen“ oder „Mißtrauen“ mit formellen Argumenten zu begründen, d. h. mit dem Hinweis auf diese oder jene formell festgelegte Bestimmung unseres Programms, unserer Taktik, unseres Statuts; ich bin verpflichtet, mich nicht auf ein willkürliches „Vertrauen“ oder „Mißtrauen“ zu beschränken, sondern ich muß anerkennen, daß

über alle meine Beschlüsse und überhaupt über alle Beschlüsse eines Teiles der Partei vor der Gesamtpartei *Rechenschaft abgelegt werden muß*; ich bin verpflichtet, den *formell vorgeschriebenen Weg* zu gehen, um meinem „Mißtrauen“ Ausdruck zu geben, um die Ansichten und die Wünsche durchzusetzen, die sich aus diesem Mißtrauen ergeben. Wir haben uns bereits vom *Zirkelstandpunkt* des willkürlichen „Vertrauens“ zum *Parteistandpunkt* erhoben, der die Einhaltung der formell vorgeschriebenen Methoden verlangt, mit deren Hilfe das Vertrauen zum Ausdruck gebracht und *überprüft* wird, die Redaktion aber zerrt uns zurück und nennt ihre Nachtrabpolitik neue organisatorische Auffassungen!

Man sehe, wie unsere sogenannte Parteidredaktion über literarische Gruppen urteilt, die eine Vertretung in der Redaktion verlangen könnten. „Wir werden nicht empört sein, wir werden nicht über Disziplin zetern“ — belehren uns die Edelanarchisten, die stets jede Disziplin von oben herab betrachtet haben. Wir werden uns entweder mit der Gruppe, wenn sie tüchtig ist, „verständigen“ (sic!), oder ihre Forderungen verlachen.

Sieh' mal an, welch erhabener Edelmut tritt hier gegen den vulgären „Fabrik“-Formalismus auf! In Wirklichkeit aber haben wir es mit einer neu aufpolierten Phraseologie des Zirkelwesens zu tun, die der Partei von der Redaktion aufgetischt wird, die fühlt, daß sie keine Parteikörperschaft ist, sondern der Scherben eines alten Zirkels. Das innerlich Falsche dieser Stellung führt unvermeidlich zu dem *anarchistischen* Tiefsinn, der die Zerfahrenheit, die heuchlerisch für überlebt erklärt wird, zum *Prinzip* der sozialdemokratischen Organisation erhebt. Überflüssig ist jede Hierarchie unterster und oberster Parteikollegien und Instanzen — in den Augen der Edelanarchisten ist eine solche Hierarchie eine Kanzleierfindung der Ämter, Departements usw. (siehe das Feuilleton Axelrods); überflüssig ist jede Unterordnung des Teiles unter das Ganze, überflüssig jede „formell-bürokratische“ Feststellung der *Parteimethoden* für „Verständigungen“ oder Abgrenzungen — mag das alte *Zirkelgezänk* geheiligt werden durch das Phrasengedresch über die „wahrhaft sozialdemokratischen“ Methoden der Organisation.

Hier ist es, wo der Proletarier, der die Schule der „Fabrik“ durchgemacht hat, dem anarchistischen Individualismus eine Lehre geben kann und muß. Der klassenbewußte Arbeiter hat längst jene Säuglingszeit überwunden, in der er dem Intellektuellen als solchem aus dem Wege ging. Der klassenbewußte Arbeiter versteht es, jenen reicheren Vorrat an Wissen, jenen breiteren politischen Gesichtskreis zu schätzen,

den er bei den sozialdemokratischen Intellektuellen findet. Aber in dem Maße, wie sich bei uns eine *wirkliche* Partei herausbildet, muß der klassenbewußte Arbeiter lernen, die Mentalität eines Soldaten der proletarischen Armee von der Mentalität eines bürgerlichen Intellektuellen zu unterscheiden, der mit anarchistischen Phrasen prunkt; er muß lernen, die Erfüllung der Pflichten eines Parteimitglieds nicht nur von den einfachen Mitgliedern, sondern auch von den „Leuten an der Spitze“ zu *fordern*; er muß lernen, der Nachtrabpolitik in organisatorischen Fragen mit derselben Verachtung zu begegnen, mit der er in vergangenen Jahren der Nachtrabpolitik in den Fragen der Taktik begegnet ist.

In untrennbarer Verbindung mit dem Girondismus und dem Edelanarchismus steht die letzte charakteristische Besonderheit in der Stellung der neuen „Iskra“ zu den organisatorischen Fragen: die Verteidigung des *Autonomismus* gegen den Zentralismus. Eben diesen prinzipiellen Sinn hat (wenn es einen hat) das Geheul über Bürokratismus und Selbstherrschaft, das Bedauern über „die unverdiente Mißachtung jener, die nicht ‚Iskra‘-Leute sind“ (die auf dem Parteitag den Autonomismus verteidigten), das lächerliche Geschrei über die Forderung des „unbedingten Gehorsams“, die bitteren Klagen über das „Pompadourmentum“ usw. usw. Der opportunistische Flügel jeder Partei verteidigt stets und rechtfertigt jede Rückständigkeit, die programmatische, die taktische und die organisatorische. Die Verteidigung der organisatorischen Rückständigkeit (der Nachtrabpolitik) der neuen „Iskra“ ist eng verbunden mit der Verteidigung des *Autonomismus*. Allerdings ist der Autonomismus durch die dreijährige Propaganda der alten „Iskra“, allgemein gesprochen, so sehr diskreditiert, daß die neue „Iskra“ sich *noch* schämt, offen für ihn einzutreten. Sie versichert uns noch ihrer Sympathien für den Zentralismus, aber das wird nur dadurch bewiesen, daß man das Wort Zentralismus in Kursivschrift druckt. In Wirklichkeit enthüllt die leiseste Berührung der Kritik mit den „Prinzipien“ des „wahrhaft sozialdemokratischen“ (und nicht anarchistischen?) Quasi-Zentralismus der neuen „Iskra“ auf jedem Schritt den Standpunkt des Autonomismus. Ist es denn jetzt nicht allen und jedem klar, daß Axelrod und Martow in organisatorischen Fragen zu Akimow umgeschwenkt sind? Haben sie das durch die bedeutsamen Worte von der „unverdienten Mißachtung jener, die nicht ‚Iskra‘-Leute sind“, nicht selber feierlich zugegeben? Und war es nicht der Autonomismus, den auf unserm Parteitag Akimow und seine Freunde verteidigten?

Eben der Autonomismus war es (wenn nicht gar der Anarchismus), den Martow und Axelrod auf dem Kongreß der Liga verteidigten, als

sie mit komischem Eifer nachzuweisen versuchten, daß der Teil sich dem Ganzen nicht unterzuordnen brauche, daß der Teil in der Bestimmung seiner Beziehungen zum Ganzen autonom sei, daß das Statut der Auslandsliga, das diese Beziehungen formuliert, gegen den Willen der Parteimehrheit, gegen den Willen des Parteizentrums in Kraft treten könne. Eben der Autonomismus ist es, den Genosse Martow jetzt auch auf den Seiten der neuen „Iskra“ (Nr. 60) in der Frage der Ernennung der Mitglieder der Ortskomitees durch das Zentralkomitee offen verteidigt. Ich will nicht von den kindischen Sophismen reden, mit deren Hilfe Genosse Martow den Autonomismus auf dem Kongreß der Liga verteidigte und jetzt in der neuen „Iskra“ verteidigt; für mich ist es wichtig, hier die unzweifelhafte Tendenz, *den Autonomismus gegen den Zentralismus zu verteidigen*, als prinzipielles, dem Opportunismus in organisatorischen Fragen eigenes Merkmal festzustellen.

Wohl der einzige Versuch einer *Analyse* des Begriffes des Bürokratismus ist die Gegenüberstellung des „formell-demokratischen“ (hervorgehoben vom Verfasser) und des „formell-bürokratischen Prinzips“ in der neuen „Iskra“ (Nr. 53). Diese Gegenüberstellung (leider ebensowenig entwickelt und auseinandergesetzt wie der Hinweis auf jene, die nicht „Iskra“-Leute sind) enthält ein Körnchen Wahrheit. Bürokratismus versus\* Demokratismus, d. h. eben Zentralismus versus Autonomismus, das ist das organisatorische Prinzip der revolutionären Sozialdemokratie gegenüber dem organisatorischen Prinzip der Opportunisten der Sozialdemokratie. Das letztgenannte Prinzip ist bestrebt, von unten nach oben zu gehen, und darum verteidigt es überall, wo es möglich ist und soweit es möglich ist, den Autonomismus, den „Demokratismus“, der (bei denen, die mehr eifrig als klug sind) bis zum Anarchismus geht. Das erstgenannte Prinzip ist bestrebt, von oben auszugehen, und verteidigt die Erweiterung der Rechte und der Vollmachten der zentralen Körperschaft gegenüber dem Teil. In der Zeit der Zerfahrenheit und des Zirkelwesens war diese oberste Körperschaft, von der die revolutionäre Sozialdemokratie organisatorisch auszugehen bestrebt war, unvermeidlich einer der Zirkel, und zwar der Zirkel, der infolge seiner Tätigkeit und seiner revolutionären Konsequenz den größten Einfluß gewonnen hatte (in unserem Falle die „Iskra“-Organisation). In der Zeit der Wiederherstellung der tatsächlichen Parteinheit und des Aufgehens der veralteten Zirkel in dieser Einheit ist eine solche oberste Körperschaft unbedingt der *Parteitag* das oberste Organ der Partei. Der Parteitag vereinigt nach Möglichkeit alle Ver-

---

\* gegenüber. *Der Übers.*

treter der aktiven Organisationen, er ernennt die zentralen Körperschaften (oft in einer Zusammensetzung, die mehr die fortgeschrittenen als die rückständigen Elemente der Partei befriedigt, die mehr ihrem revolutionären als ihrem opportunistischen Flügel gefällt) und macht sie zu der obersten Körperschaft — bis zum nächsten Parteitag. So ist es wenigstens bei den Europäern der Sozialdemokratie, aber nach und nach, nicht ohne Schwierigkeit, nicht ohne Kampf und nicht ohne Gezänk beginnt diese den Anarchisten prinzipiell verhaßte Gewohnheit sich auch auf die Asiaten der Sozialdemokratie zu erstrecken.

Es ist im höchsten Grade interessant festzustellen, daß die von mir aufgezeigten prinzipiellen Züge des Opportunismus in organisatorischen Fragen (Autonomismus, Edel- oder Intellektuellenanarchismus, Nachtrabpolitik und Girondismus) mutatis mutandis (mit entsprechenden Änderungen) in allen sozialdemokratischen Parteien der Welt, wo es nur eine Teilung in einen revolutionären und einen opportunistischen Flügel gibt (und wo gibt es das nicht?), zu beobachten sind. Besonders deutlich ist das gerade in der allerletzten Zeit in der deutschen sozialdemokratischen Partei an das Tageslicht getreten, als die Niederlage bei den Wahlen im 20. sächsischen Wahlkreis (der sogenannte Fall Göhre\*) die *Prinzipien* der Parteiorganisation auf die Tagesordnung stellte. Besonders der Eifer der deutschen Opportunisten trug dazu bei, daß aus Anlaß dieses Falles die Frage prinzipiell gestellt wurde. Göhre (ein ehemaliger Pfarrer, der Verfasser des nicht unbekanntenen Buches „Drei Monate Fabrikarbeiter“ und einer der „Helden“ des Dresdner Parteitags) ist selbst ein eingefleischter Opportunist, und das Organ der konsequenten deutschen Opportunisten, die „Sozialistischen Monatshefte“, trat sofort für ihn ein.

Der Opportunismus im Programm ist natürlicherweise verbunden mit dem Opportunismus in der Taktik und dem Opportunismus in organisatorischen Fragen. Den „neuen“ Standpunkt auseinanderzusetzen, unternahm Genosse Wolfgang Heine. Um dem Leser die Physiognomie dieses typischen Intellektuellen, der sich der Sozialdemokratie angeschlossen und opportunistische Denkgewohnheiten mit sich gebracht hat, zu charakterisieren, genügt es, zu sagen, daß Genosse Wolfgang

---

\* Göhre war am 16. Juni 1903 im 15. sächsischen Wahlkreis in den Reichstag gewählt worden, legte aber nach dem Dresdner Parteitag sein Mandat nieder; die Wähler des 20. Wahlkreises wollten nach dem Tode des Abgeordneten Rosenow wieder Göhre als ihren Kandidaten vorschlagen. Der Parteivorstand und der sächsische Landes-Parteivorstand wandten sich dagegen. Sie hatten zwar nicht das Recht, die Kandidatur Göhres formell zu verbieten, erreichten aber, daß Göhre auf die Kandidatur verzichtete. Bei den Wahlen erlitten die Sozialdemokraten eine Niederlage.

Heine etwas weniger ist als ein deutscher Genosse Akimow und etwas mehr als ein deutscher Genosse Jegorow.

Genosse Wolfgang Heine ist in den „Sozialistischen Monatsheften“ mit nicht geringerem Pomp ins Feld gezogen als Genosse Axelrod in der neuen „Iskra“. Was ist schon allein die Überschrift des Aufsatzes wert: „Demokratische Randbemerkungen zum Fall Göhre“ (Nr. 4, April, „Sozialistische Monatshefte“). Und der Inhalt ist nicht weniger deklamatorisch. Genosse Wolfgang Heine wendet sich gegen die „Verletzung der Autonomie des Wahlkreises“, er verteidigt das „demokratische Prinzip“, er erhebt Protest gegen die Einmischung der „vorgesetzten Behörden“ (d. h. des Parteivorstandes) in die freie Wahl der Abgeordneten durch das Volk. Es handelt sich hier nicht um einen Zufall, belehrt uns Genosse Wolfgang Heine, sondern um die allgemeine „Tendenz zur Bürokratisierung und Zentralisierung der Partei“, eine Tendenz, die es auch früher gegeben habe, die aber jetzt besonders gefährlich werde. Man solle „grundsätzlich die lokalen Korporationen als die Träger des Lebens der Partei anerkennen“ (ein Plagiat aus der Broschüre des Genossen Martow „Noch einmal in der Minderheit“). Man solle „sich nicht gewöhnen, alle wichtigen politischen Entscheidungen von einer Zentrale aus zu treffen“, die Partei müsse gewarnt werden vor der „doktrinären Politik, die den Zusammenhang mit dem Leben verliert“ (entnommen der Rede des Genossen Martow auf dem Parteitag, in der er den Standpunkt vertrat, „das Leben wird sich das Seine nehmen“). „... Wenn man auf den Grund geht“, vertieft seine Argumentation Genosse W. Heine, „und von den persönlichen Differenzen, die, wie überall, auch hierbei stark mitgewirkt haben, absieht, so steckt in dieser Erregung gegen die *Revisionisten*“ (hervorgehoben vom Verfasser, der, wie anzunehmen ist, auf die Verschiedenheit der Begriffe anspielt: Kampf gegen den Revisionismus und Kampf gegen die Revisionisten) „doch hauptsächlich das Mißtrauen gegen das *Outsidertum*“ (W. Heine hat anscheinend die Broschüre über den Kampf gegen den Belagerungszustand nicht gelesen und nimmt darum zu einem Anglizismus Zuflucht: *Outsidertum*\*), „der Tradition gegen das Ungewohnte, der unpersönlichen Institution gegen das Individuelle, kurz, dieselbe Tendenz, die vorher als Neigung zur Bürokratisierung und Zentralisierung der Partei nachgewiesen worden ist.“

Der Begriff der „Disziplin“ flößt Genossen Wolfgang Heine eine nicht weniger edle Empörung ein als dem Genossen Axelrod.

„... Man zieh“, schreibt er, „die Revisionisten des Mangels an

---

\* Outsider — Außenseiter. *Der Übers.*

Disziplin, weil sie in den ‚Sozialistischen Monatsheften‘ schrieben, ein Organ, dem man, weil es nicht *unter Kontrolle der Partei* stünde, sogar den Charakter einer sozialdemokratischen Zeitschrift absprechen wollte. Schon der Versuch dieser Einengung des Begriffs Sozialdemokraten, diese Betonung der *Disziplin* auf dem Gebiete geistiger Produktion, auf dem doch unbedingt Freiheit herrschen muß“ (man denke an das Wort: der ideologische Kampf ist ein Prozeß, die Formen der Organisation aber nur Formen), „zeigt die Tendenz zur Bürokratisierung und zur Unterdrückung der Individualität.“ Und noch lange, lange wettet W. Heine auf alle möglichen Arten gegen diese verhaßte Tendenz, „eine alles umfassende große Organisation, möglichst zentralisiert, eine Taktik, eine Theorie“ zu schaffen; er wettet gegen die Forderung der „unbedingten Unterordnung“, der „blinden Unterordnung“, er wettet gegen den „vereinfachten Zentralismus“ usw. usw., buchstäblich „nach Axelrod“.

Die von W. Heine eröffnete Diskussion ging weiter, und da in der deutschen Partei kein Gezänk um eine Kooptation diese Diskussion verschüttete, da die deutschen Akimows ihre Stellung nicht nur auf Parteitag, sondern ständig in einem besonderen Organ klarlegen, so lief der Streit sehr bald auf eine Analyse der prinzipiellen Tendenzen der Orthodoxie und des Revisionismus in der organisatorischen Frage hinaus. Als Vertreter der revolutionären Richtung (der selbstverständlich wie auch bei uns „Diktatorentum“, „Inquisitorentum“ und ähnliche schreckliche Dinge vorgeworfen wurden) trat Karl Kautsky auf („Neue Zeit“, 1904, Nr. 28, Aufsatz „Wahlkreis und Partei“). Der Aufsatz W. Heines, sagt er, spricht „den Gedanken der ganzen revisionistischen Richtung“ aus. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und in Italien treten die Opportunisten mit ihrer ganzen Kraft für den Autonomismus, für die Schwächung der Parteidisziplin, für ihre vollständige Aufhebung ein, überall führen ihre Tendenzen zur *Desorganisation*, zur Entartung des „demokratischen Prinzips“ zum *Anarchismus*. „Die Demokratie ist keineswegs Herrschaftslosigkeit“, belehrt Karl Kautsky die Opportunisten über die organisatorische Frage, „die Demokratie ist nicht Anarchie, sondern sie ist die Herrschaft der Masse über die von ihr Beauftragten, im Gegensatz zu anderen Herrschaftsformen, in denen die angeblichen Diener des Volkes in Wirklichkeit seine Herren sind.“ K. Kautsky untersucht eingehend die desorganisierende Rolle des opportunistischen Autonomismus in den verschiedenen Ländern; er weist nach, daß gerade der Anschluß einer „Menge bürgerlicher Elemente“\* an die Sozialdemokratie den

\* Als Beispiel nennt K. Kautsky *Jaurès*. Je mehr diese Leute zum Opportunis-



Opportunismus, den Autonomismus und die Tendenzen zur Verletzung der Disziplin stärkt; er erinnert immer und immer wieder daran, daß gerade die „Organisation die Waffe ist, die das Proletariat emanzipieren wird“, daß „die Organisation die dem Proletariat eigentümliche Waffe des Klassenkampfes“ ist.

In Deutschland, wo der Opportunismus schwächer ist als in Frankreich und Italien, haben es „die autonomistischen Tendenzen ... noch nicht viel weiter gebracht als zu mehr oder weniger pathetischen Deklamationen über Diktatoren und Großinquisitoren, Bannstrahlen\* und Ketzerriechereien, zu endlosen Nörgeleien, die endlosen Zwist erzeugen würden, wenn sie von der Gegenseite beantwortet würden“.

Kein Wunder, daß in Rußland, wo der Opportunismus in der Partei noch schwächer ist als in Deutschland, die autonomistischen Tendenzen weniger Ideen und mehr „pathetische Deklamationen“ und Gezänk gezeugt haben.

Kein Wunder, daß Kautsky zu dem Ergebnis kommt: „Ja, man kann sagen, daß vielleicht in keiner anderen Frage der Revisionismus aller Länder so einheitlich ist, trotz aller seiner Mannigfaltigkeit und Buntpfarbigkeit, wie in der Organisationsfrage.“ Die Grundtendenzen der Orthodoxie und des Revisionismus auf diesem Gebiet formuliert auch K. Kautsky mit Hilfe des „furchtbaren Wortes“: Bürokratismus versus Demokratismus. „Man sagt uns“, schreibt Kautsky, es „soll die schönste Verletzung des demokratischen Prinzips in sich schließen, das da besagt, von unten herauf, durch die Selbständigkeit der Massen, nicht von oben herab auf bürokratischem Wege“ — wenn die Parteileitung das Recht erhält, die Wahl der Kandidaten (für den Reichstag) durch die örtlichen Wahlkreise zu beeinflussen. „Wenn es aber einen demokratischen Grundsatz gibt, dann ist es der, daß die Majorität das Übergewicht haben soll über die Minorität, und nicht umgekehrt...“ Die Wahl der Reichstagsabgeordneten von irgendeinem einzelnen Wahlkreis ist eine wichtige Frage für die Gesamtpartei, die wenigstens durch ihre Vertrauensmänner die Ernennung der Kandidaten beeinflussen muß. „Wem das zu bürokratisch oder zentralistisch erscheint, der möge vorschlagen, die Kandidaten sollen durch Urabstimmung sämtlicher Parteigenossen festgestellt werden. Wer das nicht für zugänglich hält, darf sich über den Mangel an Demokratie nicht beschweren,

---

mus neigen, um so mehr „mußte ihnen die Parteidisziplin als eine ungehörige Einengung ihrer freien Persönlichkeit erscheinen“.

\* Der Bannstrahl ist das deutsche Äquivalent für den russischen „Belagerungszustand“ und die „Ausnahmegesetze“. Das ist das „furchtbare Wort“ der deutschen Opportunisten.

wenn diese Tätigkeit, wie manche andere, die der Gesamtpartei zufällt, von einer oder mehreren Parteinstanzen besorgt wird.“ Es war „seit jeher in der Partei üblich“, daß die einzelnen Wahlkreise sich mit der Parteileitung über die Aufstellung dieses oder jenes Kandidaten „freundschaftlich verständigten“. „Aber die Partei ist zu groß geworden, als daß dies stillschweigende Gewohnheitsrecht ausreichte. Das Gewohnheitsrecht hört auf ein Recht zu sein, wenn es aufhört, als selbstverständlich anerkannt zu werden, wenn seine Bestimmungen, ja seine Existenz *strittig werden*. Dann muß es ausdrücklich festgesetzt, kodifiziert werden“ ... dann muß man zu einer „genauen statistischen Festlegung und dadurch zu einer größeren Straffheit der Organisation übergehen.“

Man sieht also in anderen Verhältnissen denselben Kampf des opportunistischen und des revolutionären Flügels der Partei in den organisatorischen Fragen, denselben Konflikt zwischen Autonomismus und Zentralismus, zwischen Demokratismus und „Bürokratismus“, zwischen den Tendenzen zur Lockerung der Strenge und zur Stärkung der Strenge von Organisation und Disziplin, zwischen der Mentalität des unbeständigen Intellektuellen und des standhaften Proletariers, zwischen dem intellektuellen Individualismus und der proletarischen Geschlossenheit. Es fragt sich, wie sich die *bürgerliche Demokratie* zu diesem Konflikt gestellt hat — nicht jene, die die zu Schabernacken aufgelegte Geschichte dem Genossen Axelrod irgendwann zu zeigen insgeheim versprochen hatte, sondern die wirkliche, die wahre bürgerliche Demokratie, die auch in Deutschland nicht weniger gelehrte und aufmerksame Vertreter hat, als es unsere Herren vom „Oswoboshdenije“ sind. Die deutsche bürgerliche Demokratie ist sofort auf die neue Diskussion eingegangen und hat sich sofort mit allen Kräften — ebenso wie die russische, wie immer und überall — für den opportunistischen Flügel der Sozialdemokratischen Partei eingesetzt. Das hervorragende Organ des deutschen Börsenkapitals, die „*Frankfurter Zeitung*“, trat mit einem donnernden Leitartikel auf den Plan („*Frankfurter Zeitung*“, 7. April 1904, Nr. 97, Abendblatt), der zeigt, daß die skrupellosen Plagiate aus Axelrod geradezu eine neue Krankheit der deutschen Presse werden. Die gestrengen Demokraten der Frankfurter Börse geißeln die „Selbstherrschaft“ in der Sozialdemokratischen Partei, die „Parteidiktatur“, die „autokratische Herrschaft der Parteibehörden“, diese „Interdikte“, mit denen man „zugleich den ganzen Revisionismus mitstrafen“ will (man denke an die „falsche Beschuldigung des Opportunismus“), diese Forderung des „blinden Gehorsams“, der „starrten Disziplin“, die Forderung der lakaienhaften Unterordnung, die die

Parteimitglieder in politische „Kadaver“ verwandelt (das ist noch viel schärfer als die Schräubchen und Rädchen!). „Jede persönliche Eigentart“, — empören sich die Ritter der Börse beim Anblick der antidemokratischen Zustände in der Sozialdemokratie, „jede Individualität soll als verpönt gelten, weil man davon, wie der Referent über diese Frage (auf dem Parteitag der sächsischen Sozialdemokraten), Sindermann, offen erklärte, französische Zustände, Jaurèsismus und Millerandismus befürchtet.“

Soweit also in den neuen Wörtchen der neuen „Iskra“ zur organisatorischen Frage ein prinzipieller Sinn enthalten ist, unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser Sinn opportunistisch ist. Diese Schlußfolgerung wird bekräftigt durch die ganze Analyse unseres Parteitages, der sich in einen revolutionären und einen opportunistischen Flügel teilte, und durch das Beispiel *aller* europäischen sozialdemokratischen Parteien, in denen der Opportunismus in der organisatorischen Frage in denselben Tendenzen, in denselben Anklagen und fast durchweg auch in denselben Worten zum Ausdruck kommt. Gewiß, die nationalen Besonderheiten der verschiedenen Parteien und die Ungleichartigkeit der politischen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern drücken ihren Stempel auf, wodurch der deutsche Opportunismus dem französischen, der französische dem italienischen, der italienische dem russischen ganz unähnlich wird. Aber die Gleichartigkeit der Grundteilung aller dieser Parteien in einen revolutionären und einen opportunistischen Flügel, die Gleichartigkeit des Gedankenganges und der Tendenzen des Opportunismus in der organisatorischen Frage treten trotz der erwähnten Verschiedenheit der Verhältnisse deutlich hervor.\* Der Überfluß an Vertretern der radikalen Intelligenz in den Reihen unserer Marxisten und unserer Sozialdemokraten machte und macht das Vorhandensein des durch ihre Mentalität erzeugten Opportunismus auf den verschiedensten Gebieten und in den verschiedensten Formen unvermeidlich.

---

\* Niemand wird heute daran zweifeln, daß die alte Teilung der russischen Sozialdemokraten in den Fragen der Taktik in Ökonomen und Politiker von der gleichen Art war wie die Teilung der gesamten internationalen Sozialdemokratie in Opportunisten und Revolutionäre, obgleich der Unterschied zwischen den Genossen Martynow und Akimow einerseits und den Genossen von Vollmar und von Elm oder Jaurès und Millerand andererseits sehr groß ist. Genau so besteht zweifellos auch eine Gleichartigkeit der Grundteilungen in der organisatorischen Frage, trotz des ungeheuren Unterschieds der Verhältnisse zwischen politisch rechtlosen und politisch freien Ländern. Es ist äußerst charakteristisch, daß die prinzipienfeste Redaktion der neuen „Iskra“, die die Diskussion zwischen Kautsky und Heine flüchtig gestreift hat (Nr. 64), die Frage der *prinzipiellen Tendenzen* jedes Opportunismus und jeder Orthodoxy in der organisatorischen Frage ängstlich *vermied*.

Wir bekämpften den Opportunismus in den Grundfragen unserer Weltanschauung, in den Programmfragen, und das vollständige Auseinandergehen in den Zielen führte unvermeidlich zur unwiderruflichen Abgrenzung zwischen den Liberalen, die unseren legalen Marxismus verdorben haben, und den Sozialdemokraten. Wir bekämpften den Opportunismus in den Fragen der Taktik, und das Auseinandergehen mit den Genossen Kritschewski und Akimow in diesen weniger wichtigen Fragen war natürlich nur vorübergehend und von keiner Bildung verschiedener Parteien begleitet. Wir müssen jetzt den Opportunismus Martows und Axelrods in Fragen der Organisation überwinden, die selbstverständlich noch weniger grundlegend sind als die Fragen des Programms und der Taktik, die aber in diesem Augenblick in den Vordergrund unseres Parteilebens getreten sind.

Wenn man vom Kampf gegen den Opportunismus spricht, so darf man nie das charakteristische Merkmal des ganzen heutigen Opportunismus auf allen Gebieten vergessen: seine Unklarheit, Verschwommenheit, Ungreifbarkeit. Seiner ganzen Natur nach geht der Opportunist stets einer klaren und unwiderruflichen Fragestellung aus dem Wege; er sucht eine Resultante, windet sich wie eine Schlange zwischen Standpunkten, die sich gegenseitig ausschließen, und bemüht sich, mit dem einen und mit dem andern „einverstanden zu sein“, wobei er seine Meinungsverschiedenheit auf kleine Verbesserungsanträge, Zweifel, gute und unschuldige Wünsche usw. usw. beschränkt. Der Opportunist in Programmfragen, Genosse Eduard Bernstein, ist mit dem revolutionären Programm der Partei „einverstanden“, und obgleich er sicherlich seine „Umgestaltung von Grund auf“ wünscht, so hält er sie doch für unzeitgemäß, für unzweckmäßig, für nicht so wichtig wie die Klarlegung der „allgemeinen Grundsätze“ der „Kritik“ (die hauptsächlich in einer unkritischen Übernahme der Prinzipien und der Parolen der bürgerlichen Demokratie besteht). Der Opportunist in Fragen der Taktik, Genosse von Vollmar, ist ebenfalls mit der alten Taktik der revolutionären Sozialdemokratie einverstanden und beschränkt sich ebenfalls mehr auf Deklamationen, Verbesserungsanträge, kleine Verspottungen, ohne mit irgendeiner bestimmten „ministerialistischen“ Taktik aufzutreten. Die Opportunisten in Organisationsfragen, die Genossen Martow und Axelrod, haben auch bisher — trotz der offenen Aufforderungen — keine bestimmten prinzipiellen Thesen aufgestellt, die „statutarisch festgelegt“ werden könnten; auch sie hätten unbedingt eine „Umgestaltung“ unseres Organisationsstatuts „von Grund auf“ gewünscht („Iskra“ Nr. 58, S. 2, Spalte 3), aber sie ziehen es vor, sich zunächst mit „allgemeinen Fragen der Organisation“ zu befassen (denn

eine wirklich grundlegende Umgestaltung unseres — trotz des Paragraphen 1 — doch zentralistischen Statuts würde unvermeidlich, wollte man sie im Sinne der neuen „Iskra“ vornehmen, zum Autonomismus führen, Genosse Martow möchte aber seine *prinzipielle* Tendenz zum Autonomismus sogar sich selber nicht eingestehen). Ihre „prinzipielle“ Stellung in der organisatorischen Frage schillert darum in allen Regenbogenfarben: überwiegend sind es unschuldige pathetische Deklamationen über Selbstherrschertum und Bürokratismus, über blinden Gehorsam, über Schräubchen und Rädchen — Deklamationen, die so unschuldig sind, daß es noch sehr schwerfällt, in ihnen den wirklich prinzipiellen Sinn vom wirklichen Kooptationssinn zu trennen. Aber je tiefer in den Wald, desto dichter das Holz: die Versuche der Analyse und genauen Definierung des verhaßten „Bürokratismus“ führen unvermeidlich zum Autonomismus, die Versuche der „Vertiefung“ und Begründung führen unweigerlich zur Rechtfertigung der Rückständigkeit, zur Nachtrabpolitik, zu girondistischen Phrasen. Schließlich erscheint das Prinzip des *Anarchismus* auf der Bildfläche, als das einzige wirklich bestimmte und in der Praxis darum besonders klar hervortretende Prinzip (die Praxis geht der Theorie immer voran). Verhöhnung der Disziplin — Autonomismus — Anarchismus, das ist die Stufenleiter, an der unser Organisationsopportunismus bald herauf, bald herunter klettert, von Stufe zu Stufe springend und jeder klaren Formulierung seiner Prinzipien aus dem Wege gehend.\* Genau dieselbe Abstufung kann man auch am Opportunismus in Programm und Taktik beobachten: Verspottung der „Orthodoxie“, der Rechtgläubigkeit, Beschränktheit und Unbeweglichkeit — revisionistische „Kritik“ und Ministerialismus — bürgerliche Demokratie.

In engem psychologischem Zusammenhang mit dem Haß gegen die

---

\* Wer sich an die Debatten über den Paragraphen 1 erinnert, der wird jetzt klar sehen, daß der Fehler der Genossen Martow und Axelrod in der Frage des Paragraphen 1 bei der Entwicklung und Vertiefung dieses Fehlers *unvermeidlich* zum Organisationsopportunismus führt. Der Grundgedanke des Genossen Martow — sich selbst zur Partei zu zählen — ist eben ein falscher „Demokratismus“, der Gedanke des Aufbaues der Partei von unten nach oben. Meine Idee ist dagegen in dem Sinne „bürokratisch“, daß die Partei von oben nach unten aufgebaut werden soll, vom Parteitag zu den einzelnen Parteiorganisationen. Die Mentalität des bürgerlichen Intellektuellen, die anarchistischen Phrasen, der opportunistische, nachtrabpolitische Tiefsinn — all das ist schon in der Debatte über den Paragraphen 1 in Erscheinung getreten. Genosse Martow spricht von der „begonnenen Denkarbeit“ in der neuen „Iskra“. Das ist so weit richtig, als er und Axelrod, mit Paragraph 1 beginnend, tatsächlich ihren Gedanken eine neue Richtung geben. Schlimm ist nur, daß diese Richtung opportunistisch ist. Je weiter sie in dieser Richtung „arbeiten“ werden, um so tiefer werden sie im Sumpf steckenbleiben.

Disziplin steht die nichtabbrechende monotone Note des *Gekränktheits*, die in allen Schriften aller heutigen Opportunisten im allgemeinen und unserer Minderheit im besonderen erklingt. Sie werden verfolgt, bedrängt, verjagt, belagert, niedergetreten. In diesen Worten ist viel mehr psychologische und politische Wahrheit enthalten, als der Verfasser des netten und geistreichen Witzes über die Niedergetretenen und die Niedertretenden wahrscheinlich selber geahnt hat. Man betrachte in der Tat die Protokolle unseres Parteitags, und man wird sehen, daß die Minderheit durchweg Gekränkte sind, jene Leute, die die revolutionäre Sozialdemokratie irgendwann und mit irgend etwas gekränkt hat. Da sind die Bundisten und die „Rabotscheje-Djelo“-Leute, die wir so „kränkten“, daß sie den Parteitag verließen; da sind die Leute vom „Jushny Rabotschi“, die sich tödlich gekränkt fühlen durch die Abdrosselung der Organisationen überhaupt und ihrer eigenen im besonderen; da ist Genosse Machow, den man jedesmal, wenn er das Wort nahm, kränkte (weil er sich pünktlich jedesmal blamierte); da sind schließlich Genosse Martow und Genosse Axelrod, die man durch die „falsche Beschuldigung des Opportunismus“ in der Frage des Paragraphen 1 und durch die Niederlage bei den Wahlen gekränkt hat. Und all diese bitteren Kränkungen waren nicht das zufällige Ergebnis unerlaubter Witze, scharfer Ausfälle, wütender Polemik, des Türenwerfens und des Drohens mit der Faust, wie sehr viele Philister auch heute noch glauben, sondern das unvermeidliche politische Ergebnis der ganzen dreijährigen ideologischen Arbeit der „Iskra“. Wenn wir im Verlaufe dieser drei Jahre nicht nur mit der Zunge lose Reden geführt, sondern jene Überzeugungen zum Ausdruck gebracht haben, die in die Tat übergehen müssen, so waren wir gezwungen, auf dem Parteitag die „Iskra“-Gegner und den „Sumpf“ zu bekämpfen. Und als wir zusammen mit Genossen Martow, der in den ersten Reihen mit offenem Visier kämpfte, eine so große Menge von Leuten gekränkt hatten, da war es notwendig, nur noch ein bißchen, ein ganz klein wenig Genossen Axelrod und Genossen Martow zu kränken, um den Becher zum Überlaufen zu bringen. Die Quantität schlug in Qualität um. Die Negation der Negation trat ein. Alle Gekränkten vergaßen die gegenseitigen Kränkungen, sie fielen einander schluchzend in die Arme und erhoben das Banner des „Aufstandes gegen den Leninismus“\*.

Der Aufstand ist eine herrliche Sache, wenn sich fortgeschrittene Schichten gegen reaktionäre erheben. Wenn sich der revolutionäre Flügel gegen den opportunistischen erhebt, so ist es gut. Wenn sich

---

\* Dieser merkwürdige Ausdruck stammt vom Genossen Martow.

der opportunistische Flügel gegen den revolutionären erhebt, so ist es schlecht.

Genosse Plechanow ist gezwungen, an dieser schlechten Sache sozusagen als Kriegsgefangener teilzunehmen. Er bemüht sich, seinen Ärger auszulassen, greift einzelne ungeschickte Sätze bei dem Verfasser der einen oder der anderen Resolution zugunsten der „Mehrheit“ heraus und ruft dabei aus: „Armer Genosse Lenin! Schön sind seine orthodoxen Anhänger!“ („Iskra“ Nr. 63, Beilage.)

Nun, Genosse Plechanow, wenn ich arm bin, so ist die Redaktion der neuen „Iskra“ ganz bettelarm. Wie arm ich auch sein mag, so bin ich doch nicht so bettelarm, um gezwungen zu sein, die Augen vor dem Parteitag zu verschließen und in den Resolutionen der Komiteemitglieder Material für meinen Witz zu suchen. Wie arm ich auch sein mag, so bin ich doch tausendmal reicher als die Leute, deren Anhänger nicht zufällig diesen oder jenen ungeschickten Satz aussprechen, sondern sich in allen Fragen, sowohl in den Fragen der Organisation als auch der Taktik und auch des Programms hartnäckig und beharrlich an Prinzipien halten, die den Prinzipien der revolutionären Sozialdemokratie entgegengesetzt sind. Wie arm ich auch sein mag, so ist es doch nicht so weit mit mir gekommen, daß ich gezwungen wäre, das mir von solchen Anhängern gespendete *Lob vor der Öffentlichkeit zu verbergen*. Die Redaktion der neuen „Iskra“ aber ist gezwungen, das zu tun.

Weißt du, Leser, was das Woronesher Komitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands ist? Wenn du das nicht weißt, dann lies die Parteitagsprotokolle. Du wirst daraus erfahren, daß die Richtung dieses Komitees vollkommen von Genossen Akimow und Genossen Bruker vertreten wird, die auf dem Parteitag auf der ganzen Linie den revolutionären Flügel der Partei bekämpft haben und die mehr als ein dutzendmal von allen — angefangen von Genossen Plechanow und bis zu Genossen Popow — zu den Opportunisten gezählt worden sind.

Dieses Woronesher Komitee erklärt nun in seinem Januarblatt (Nr. 12, 1904) das Folgende:

„In unserer ständig anwachsenden Partei hat sich im letzten Jahr ein großes und für die Partei wichtiges Ereignis vollzogen: der Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, der Vertreter ihrer Organisationen, hat stattgefunden. Die Einberufung eines Parteitags ist eine sehr komplizierte und unter dem monarchistischen Regime eine sehr riskante, schwierige Sache, daher ist es kein Wunder, daß die Einberufung des Parteitags *viel zu wünschen übrig ließ* und daß die Tagung selber, obgleich sie ohne Hindernis vonstatten ging, nicht alle Forderungen, die die Partei an sie gestellt hatte, befriedigt hat. Die

Genossen, die die Konferenz (Beratung) im Jahre 1902 beauftragt hatte, den Parteitag einzuberufen, wurden verhaftet, und so veranstalteten den Parteitag Leute, die nur von einer Richtung in der russischen Sozialdemokratie, der „Iskra“-Richtung, dazu bestimmt wurden. Viele sozialdemokratische, aber nicht zur „Iskra“-Richtung gehörende Organisationen wurden zu den Arbeiten des Parteitags nicht herangezogen: zum Teil aus diesem Grunde ist die Aufgabe der Ausarbeitung eines Programms und eines Statuts der Partei äußerst unvollkommen durchgeführt worden; die großen Lücken im Statut, „die zu gefährlichen Mißverständnissen führen können“, werden von den Parteitagsdelegierten selber anerkannt. Auf dem Parteitag haben sich die „Iskra“-Leute selber gespalten, und viele bedeutende Funktionäre der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, die früher das Aktionsprogramm der „Iskra“ vollkommen angenommen zu haben schienen, haben jetzt zugegeben, daß viele ihrer Ansichten, die hauptsächlich von Lenin und Plechanow vertreten wurden, nicht lebensfähig sind. Obwohl Lenin und Plechanow auf dem Parteitag die Oberhand gewannen, so machen doch die Macht des praktischen Lebens, die Forderungen der wirklichen Arbeit, in deren Reihen auch alle nicht zur „Iskra“-Richtung Gehörenden stehen, die Fehler der Theoretiker rasch wieder gut und nach dem Parteitag haben sie bereits ernste Verbesserungen bewirkt. Die „Iskra“ hat sich sehr geändert und verspricht, den Forderungen der Funktionäre der Sozialdemokratie im allgemeinen Aufmerksamkeit zu schenken. Obwohl nun die Arbeiten des Parteitags vom nächsten Parteitag revidiert werden müssen und obwohl sie, wie die Parteitagsdelegierten selber einsehen, nicht befriedigend sind und darum nicht als unabänderliche Beschlüsse in die Partei eingehen können, so hat der Parteitag doch die Lage in der Partei geklärt und ein reichhaltiges Material für die weitere theoretische und organisatorische Tätigkeit der Partei und eine ungeheuer lehrreiche Erfahrung für die allgemeine Parteiarbeit geliefert. Die Parteitagsbeschlüsse und das vom Parteitag ausgearbeitete Statut werden von allen Organisationen berücksichtigt werden, aber viele werden davon absehen, sich ausschließlich von ihnen leiten zu lassen, angesichts ihrer offensichtlichen Unvollkommenheit.

Im Woronesher Komitee, das die große Wichtigkeit der allgemeinen Parteiarbeit begriffen hat, haben alle Fragen im Zusammenhang mit der Organisierung des Parteitags einen lebhaften Widerhall gefunden. Das Komitee ist sich der großen Bedeutung der Geschehnisse auf dem Parteitag bewußt, es begrüßt die in der „Iskra“ — die zum Zentralorgan (Hauptorgan) geworden ist — vollzogene Wendung.

Obwohl die Lage der Dinge in der Partei und im Zentralkomitee uns noch nicht befriedigt, so glauben wir doch, daß die schwierige Arbeit der Organisierung der Partei mit gemeinsamen Anstrengungen vervollkommenet werden wird. Angesichts der falschen Gerüchte erklärt das Woronesher Komitee den Genossen, daß von einem Austritt des Woronesher Komitees aus der Partei keine Rede sein kann. Das Woronesher Komitee versteht sehr gut, ein wie gefährlicher Präzedenzfall (Beispiel) der Austritt einer Arbeiterorganisation, wie sie das Woronesher Komitee darstellt, aus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands sein würde, *welch ein Vorwurf damit auf der Partei lasten* und wie ungünstig das für die Arbeiterorganisationen sein würde, die einem solchen Beispiel folgen könnten.



Wir dürfen keine neuen Spaltungen schaffen, sondern müssen hartnäckig nach der Vereinigung aller bewußten Arbeiter und Sozialisten in einer Partei streben. Außerdem war der II. Parteitag ein ordentlicher und nicht ein konstituierender Parteitag. Ausschüsse aus der Partei können nur von einem Parteigericht vorgenommen werden, und keine einzige Organisation, auch nicht das Zentralkomitee, hat das Recht, irgendeine sozialdemokratische Organisation aus der Partei auszuschließen. Mehr als das. Auf dem zweiten Parteitag ist der Paragraph 8 des Statuts angenommen worden, auf Grund dessen jede Organisation in ihren örtlichen Angelegenheiten autonom (selbständig) ist, und darum *steht dem Woronesher Komitee das volle Recht zu, seine organisatorischen Auffassungen im Leben und in der Partei durchzusetzen.*“

Die Redaktion der neuen „Iskra“, die sich in Nr. 61 auf dieses Flugblatt beruft, hat den zweiten, in großer Schrift gedruckten Teil der angeführten Tirade abgedruckt; den ersten, klein gedruckten Teil hat die Redaktion *wegzulassen vorgezogen.*

Sie hat sich geschämt.

## r) EINIGES ÜBER DIALEKTIK. ZWEI UMWÄLZUNGEN

Wenn wir einen allgemeinen Blick auf die Entwicklung unserer Parteikrise werfen, so sehen wir leicht, daß die Zusammensetzung der beiden kämpfenden Lager in der Hauptsache während der ganzen Zeit mit geringen Ausnahmen die gleiche blieb. Es war der Kampf des revolutionären und des opportunistischen Flügels unserer Partei. Dieser Kampf durchlief aber die verschiedensten Stadien, und jeder, der sich in der bereits angesammelten ungeheuren Literatur, in der Menge fragmentarischer Hinweise, aus dem Zusammenhang gerissener Zitate, einzelner Anschuldigungen usw. usw. zurechtfinden will, muß die Eigenarten jedes dieser Stadien genau kennen.

Jedes dieser Stadien ist gekennzeichnet durch eine wesentlich verschiedene Konjunktur des Kampfes und durch ein verschiedenes unmittelbares Angriffsziel; jedes Stadium ist sozusagen eine besondere Schlacht des gesamten Feldzugs. Man kann von unserem Kampf nichts verstehen, wenn man nicht die konkrete Lage studiert, in der sich jede Schlacht abgespielt hat. Wenn wir sie aber studiert haben, so werden wir deutlich sehen, daß die Entwicklung tatsächlich den dialektischen Weg, den Weg der Widersprüche geht: die Minderheit wird zur Mehrheit, die Mehrheit zur Minderheit; jede Partei geht von der

Verteidigung zum Angriff und vom Angriff zur Verteidigung über; der Ausgangspunkt des ideologischen Kampfes (Paragraph 1) wird „negiert“ und macht dem über alles dominierenden Gezänk Platz\*, dann aber beginnt die „Negation der Negation“, und irgendwie in den verschiedenen Zentren irgendwie „in Frieden lebend“, kehren wir zum Ausgangspunkt des rein ideologischen Kampfes zurück; aber schon ist diese „These“ durch alle Ergebnisse der „Antithese“ bereichert, und sie verwandelt sich in die höchste Synthese in dem Augenblick, wo der isolierte zufällige Fehler in der Frage des Paragraphen I zu einem Quasi-System opportunistischer Auffassungen in der organisatorischen Frage herangewachsen ist, wo die Verbindung zwischen dieser Erscheinung mit der Grundteilung unserer Partei in einen revolutionären und einen opportunistischen Flügel uns immer anschaulicher vor Augen tritt. Mit einem Wort, nicht nur die Gerste wächst nach Hegel, sondern auch die russischen Sozialdemokraten bekämpfen sich gegenseitig nach Hegel.

Aber die gewaltige Hegelsche Dialektik, die der Marxismus übernahm, wobei er sie auf die Füße stellte, darf nie verwechselt werden mit der vulgären Methode, die den Zickzackkurs der vom revolutionären zum opportunistischen Flügel überlaufenden politischen Funktionäre mit der vulgären Gewohnheit rechtfertigt, die einzelnen Erklärungen, die einzelnen Momente in der Entwicklung der verschiedenen Stadien eines einheitlichen Prozesses in einen Topf zu werfen. Die wahre Dialektik rechtfertigt nicht persönliche Fehler, sondern sie studiert die unvermeidlichen Wendungen, weist ihre Unvermeidlichkeit auf Grund eingehendster Erforschung der Entwicklung in ihrer ganzen Konkretheit nach. Der Grundsatz der Dialektik lautet: eine abstrakte Wahrheit gibt es nicht, die Wahrheit ist stets konkret ... Und weiter darf man diese gewaltige Hegelsche Dialektik nicht mit der abgeschmackten Lebensweisheit verwechseln, die in dem italienischen Sprichwort zum Ausdruck kommt — *mettere la coda dove non va il capo* (den Schwanz durchstecken, wo der Kopf nicht durchkriechen kann).

Das Ergebnis der dialektischen Entwicklung unseres Parteikampfes läuft auf zwei Umwälzungen hinaus. Der Parteitag war eine wirkliche

---

\* Die schwierige Frage der Abgrenzung zwischen Gezänk und grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten wird jetzt von selbst gelöst: alles, was sich auf die Ko-optation bezieht, ist kleinliches Gezänk; alles, was sich auf die Analyse des Kampfes auf dem Parteitag, auf die Diskussion über Paragraph 1 und über die Wendung zum Opportunismus und Anarchismus bezieht, ist eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit.

Umwälzung, wie Genosse Martow in seiner Broschüre „Noch einmal in der Minderheit“ richtig feststellte. Recht haben auch die Witzbolde aus der Minderheit, die sagen: die Welt wird durch Revolutionen vorwärtsgetrieben, darum haben wir eine Revolution vollbracht! Sie haben tatsächlich nach dem Parteitag eine Revolution gemacht; richtig ist auch, daß die Welt, allgemein gesprochen, durch Revolutionen vorwärtsgetrieben wird. Aber durch diesen allgemeinen Ausspruch wird die konkrete Bedeutung jeder konkreten Revolution noch nicht bestimmt: es gibt Revolutionen, die Reaktionen entsprechen, kann man, den unvergeßlichen Ausspruch des unvergeßlichen Genossen Machow paraphrasierend, sagen. Man muß wissen, ob der revolutionäre oder der opportunistische Flügel der Partei die reale Kraft gewesen ist, die die Umwälzung vollzog; man muß wissen, ob die Kämpfer von revolutionären oder von opportunistischen Grundsätzen beseelt waren, um bestimmen zu können, ob diese oder jene konkrete Revolution die „Welt“ (unsere Partei) vorwärts- oder rückwärtsgetrieben hat.

Unser Parteitag war in seiner Art eine einzigartige, in der ganzen Geschichte der russischen revolutionären Bewegung noch nicht dagewesene Erscheinung. Zum ersten Male ist es einer konspirativen revolutionären Partei gelungen, aus dem Dunkel der Illegalität ans Tageslicht zu treten und in aller Öffentlichkeit den ganzen Verlauf und den Ausgang unseres inneren Parteikampfes, das ganze Antlitz unserer Partei und jedes irgendwie bemerkenswerten Teiles dieser Partei in Fragen des Programms, der Taktik und der Organisation zu zeigen. Zum ersten Male ist es uns gelungen, uns von der Tradition der dem Zirkelwesen eigenen Disziplinlosigkeit und des revolutionären Spießertums frei zu machen und Dutzende der verschiedensten Gruppen zusammenzubringen, die häufig einander erbittert bekämpften, die ausschließlich durch die Macht der Idee miteinander verbunden und (im Prinzip) bereit waren, jede Gruppeneigentümlichkeit und Gruppen-selbständigkeit dem gewaltigen, in Wirklichkeit zum erstenmal von uns geschaffenen Ganzen — *der Partei* — zu opfern. Aber in der Politik werden Opfer nicht ohne weiteres gebracht, sie müssen erkämpft werden. Der Kampf um die Auflösung von Organisationen mußte unvermeidlich ein furchtbar erbitterter sein. Der frische Wind des offenen, freien Kampfes verwandelte sich in einen Wirbelwind. Dieser Wirbelwind fegte — und es ist sehr gut, daß er es tat! — alle Überreste ausnahmslos aller Zirkelinteressen, Zirkelgefühle und -traditionen hinweg und schuf zum erstenmal wirkliche Parteikörperschaften.

Aber eine Sache ist es, sich als etwas zu bezeichnen, und eine andere Sache — es zu sein. Eine Sache ist es, im Prinzip das Zirkel-

wesen zugunsten der Partei opfern, eine andere Sache — auf seinen eigenen Zirkel verzichten. Der frische Wind erwies sich als zu frisch für Leute, die an das muffige Spießertum gewöhnt waren. „Die Partei hat ihren ersten Parteitag nicht ertragen“, wie sich (unwillkürlich) sehr richtig Genosse Martow in seiner Broschüre „Noch einmal in der Minderheit“ ausdrückte. Die durch die Auflösung von Organisationen verursachte Kränkung war zu groß. Der wilde Wirbelwind hat den ganzen Schlamm am Boden unseres Parteistromes aufgewühlt, und dieser Schlamm hat Rache geübt. Das alte, verkrustete Zirkelprinzip hat das noch junge Parteiprinzip bezwungen. Der aufs Haupt geschlagene opportunistische Flügel der Partei hat — natürlich vorübergehend — über den revolutionären Flügel die Oberhand gewonnen, nachdem er durch die zufällige Akimowsche Beute eine Stärkung erhalten hatte.

Das Ergebnis ist die neue „Iskra“, die zwangsläufig den von ihren Redakteuren auf dem Parteitag begangenen Fehler entwickeln und vertiefen muß. Die alte „Iskra“ lehrte die Wahrheiten des revolutionären Kampfes. Die neue „Iskra“ lehrt die Lebensweisheit: Nachgiebigkeit und Verträglichkeit. Die alte „Iskra“ war das Organ der kämpfenden Orthodoxie. Die neue „Iskra“ präsentiert uns eine Neuauflage des Opportunismus — hauptsächlich in Organisationsfragen. Die alte „Iskra“ hat sich die ehrenvolle Feindschaft sowohl der russischen wie der westeuropäischen Opportunisten erworben. Die neue „Iskra“ ist „klug“ geworden, und bald wird sie aufhören, sich des Lobes zu schämen, das die äußersten Opportunisten ihr spenden. Die alte „Iskra“ schritt unbeirrt ihrem Ziele zu, ihre Worte und ihre Taten gingen nicht auseinander. In der neuen „Iskra“ muß unvermeidlich das innerlich Falsche ihrer Stellung — sogar unabhängig von irgendeinem Willen oder Bewußtsein — politische Heuchelei erzeugen. Sie zetert über das Zirkelwesen, um den Sieg des Zirkelprinzips über das Parteiprinzip zu verdecken. Sie verurteilt pharisäisch die Spaltung, als könnte man sich in einer halbwegs organisierten Partei gegen die Spaltung irgendein anderes Mittel vorstellen als die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit. Sie verkündet die Notwendigkeit, der revolutionären öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, und befaßt sich, die Lobeshymnen der Akimow verheimlichend, mit kleinlichem Klatsch über die Komitees, die dem revolutionären Flügel der Partei angehören. Welche Schande! Wie haben sie unsere alte „Iskra“ mit Schmach bedeckt!

Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück... Das kommt sowohl im Leben der Individuen als auch in der Geschichte der Nationen und in der Entwicklung der Parteien vor. Es wäre ein verbrecherischer

Kleinmut, wollte man auch nur eine Minute an dem unvermeidlichen, vollständigen Triumph der Prinzipien der revolutionären Sozialdemokratie, der proletarischen Organisation und der Parteidisziplin zweifeln. Wir haben schon sehr viel errungen, wir müssen auch weiter kämpfen, ohne bei Mißerfolgen den Mut sinken zu lassen. Wir müssen standhaft kämpfen, die Spießermethoden des Zirkelgezänks verachten, die mit so großer Anstrengung geschaffene einheitliche Parteiverbindung aller Sozialdemokraten Rußlands bis zur letzten Möglichkeit verteidigen und durch hartnäckige und systematische Arbeit zu erreichen suchen, daß alle Parteimitglieder, insbesondere die Arbeiter, die Parteipflichten, den Kampf auf dem zweiten Parteitag und alle Ursachen und Stadien unserer Meinungsverschiedenheiten vollständig und bewußt kennenlernen. Und daß sie auch das Verhängnisvolle des Opportunismus kennenlernen, der auf organisatorischem Gebiet ebenso wie auf dem Gebiet unseres Programms und unserer Taktik vor der bürgerlichen Mentalität hilflos die Waffen streckt, den Standpunkt der bürgerlichen Demokratie unkritisch übernimmt und die Waffe des proletarischen Klassenkampfes abstumpft.

Das Proletariat besitzt keine andere Waffe im Kampf um die Macht als die Organisation. Das Proletariat, das durch die Herrschaft der anarchischen Konkurrenz in der bürgerlichen Welt gespalten wird, das durch die unfreie Arbeit für das Kapital niedergedrückt wird, das ständig in die Tiefe völliger Verelendung, der Verwilderung und Entartung geworfen wird, kann und wird unbedingt nur dadurch eine unbesiegbare Kraft werden, daß seine ideologische Vereinigung auf Grund der Prinzipien des Marxismus, durch die materielle Einheit der Organisation gefestigt wird, die Millionen Werktätiger zur Armee der Arbeiterklasse zusammenschließt. Dieser Armee wird weder die morsche Macht der russischen Selbstherrschaft noch die immer morscher werdende Macht des internationalen Kapitals standhalten. Diese Armee wird ihre Reihen immer enger zusammenschließen, trotz allen Zickzackkursen und allen Schritten zurück, trotz den opportunistischen Phrasen der Girondisten der heutigen Sozialdemokratie, trotz der selbstzufriedenen Anpreisung des rückständigen Zirkelwesens, trotz dem Flittergold des *Intellektuellen-Anarchismus*.

Veröffentlicht als Einzelausgabe  
in Genf, Mai 1904.

W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. VI,  
S. 195—448.

